Abhdlg. F/186 m

0,7K

<36642102080014

<36642102080014

Bayer. Staatsbibliothek

Lb. 4.

Lb. 4.

LEIPZIG
bey Thomas Fritſchen.

MAXIMILIAN MISSONS

Reiſe nach Italien,

Mit vilen neuen anmerckungen und figuren vermehret.

Leipzig, bey Thomas Fritſchen. 1713.

Missons Reise nach Italien
Wb/65/2006

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

ES würde vielleicht gar nicht nöthig geweſen ſeyn, zu dieſem buche eine vorrede zu machen, da Miſſon ſeit vielen jahren bekant gnug iſt und häuffig geleſen worden; wenn man nicht den geneigten leſer zu verſichern hätte, daß er ietzo nicht ſo wohl einen neu-aufgelegten als verbeſſerten Miſſon kriege. Denn da deſſen reiſe-beſchrei-

bung bißher noch mit vielen druck- und andern fehlern erfüllet geweſen, auch ſeit der zeit, da Miſſon gereiſt, vielerley änderungen in Italien vorgegangen, iſt man ſchlüſſig worden, beyden mängeln nach vermögen abzuhelffen. Es iſt demnach das buch von neuem mit allem fleiß nach dem frantzöſiſchen überſehen, und ſo wohl die richtigkeit, als deutlichkeit und nettigkeit der überſetzung beobachtet worden. Die in der neuen frantzöſiſchen edition vom Miſſon hin und wieder befindlichen anmerckungen

und

und zuſätze ſind, wenn ſie zum zweck des buchs dienlich geweſen, an ort und ſtelle gebracht, und wenn man in tüchtigen büchern ſonſt glaubwürdige nachrichten gefunden, die zur käntniß von Italien gehören, ſind ſolche entweder, wenn es ſich ſchicken wollen, dem texte ſelbſt einverleibt, oder doch unter die columnen als anmerckungen geſetzt worden, geſtalt denn Miſſon viele merckwürdigkeiten von ſtädten und der art ihrer einwohner weggelaſſen. Zwar iſt nicht zu läugnen, daß hin und wieder etwas weg-

 geblie-

geblieben, ſo vormahls im Miſſon geſtanden, weil man gemeint, daß ſolches den ietzigen leſern theils keinen nutzen, theils auch wohl noch verdruß machen würde. Um dieſer urſache willen hat man die auf Jacob II, König in Engelland, zu Rom verfertigten überſchrifften ausgeſtrichen, weil ſolche ſachen nur ſo lange angenehm bleiben, als ſie neu ſeyn. So hat man auch nicht vor dienlich gehalten, dasjenige ſtehen zu laſſen, was Miſſon von den Cardinälen und Gelehrten ſeiner zeit geſchrieben,

weil nunmehr wenig von denſelben mehr am leben ſeyn werden, und von den ietzigen hat man nichts beybringen können, weil es theils an nöthigen nachrichten dazu gemangelt, theils auch, weil von dergleichen dingen, die ſich ſo bald, und offt, da man ſie noch unter händen hat, ändern, mißlich zu ſchreiben iſt. Es erſetzen aber, was dißfals dem Miſſon entzogen worden, gnugſam nur erwehnte vermehrungen, die ſo wohl in eintzelnen hin und wieder zerſtreuten ſtellen, als auch in gantzen brieffen beſte-

beſtehen; womit man ſich die Hoffnung macht, dem geneigten leſer von einer reiſe in Italien eine ſo vollkommene vorſtellung zu machen, als aus den bewehrteſten nachrichten zu machen iſt.

Des

Bayerische Staatsbibliothek München

Des Herrn MAXIMILIAN MISSON Neue Beſchreibung Seiner nach Italien gethanen Reiſen.

Erſtes Schreiben,

Begreifft die Reiſe aus Engelland nach Rotterdam.

Mein Herr/

HOlland iſt ein dem ſeinigen ſo nahe gelegen und bekantes land, daß ich deſſen wohl nicht würde gedacht haben/ wenn er ſolches nicht ausdrücklich von mir verlangt hätte. Dem zu folge nun, und weil er es alſo haben

will, werde ich von itztbemeldtem unvergleichlichen lande einen kurtzen entwurff und ſummariſche vorſtellung machen, auch hiernechſt ein und anders erzehlen, was mir in denen ſtädten, welche daſelbſt beſehen habe, ſeltzames und merckwürdiges vorgekommen iſt. Kurtz zu ſagen, Holland iſt ſo beſchaffen, daß es geſehen zu werden verdienet, und halte ichs vor unmüglich, daß er nicht einmahl dahin zu reiſen verlangen ſollte. Es iſt auch der weg aus Engeland hinüber eben ſo weit nicht, und giebt es zu der überfahrt tauſend gelegenheiten. In der hoffnung nun, daß er dieſe vergnügung ſelbſt ſuchen werde, ſo will ich mich auch in beſchreibung eines ſo anlockenden landes ſo weitläufftig und umſtändlich nicht auffhalten, welches ich ſonſt wohl thun könte/nachdem ich daſelbſt eine gute zeit gelebet habe.

Als wir noch am boord unſers ſchiffes waren, bemerckten wir bey annäherung an die küſten von Holland, daß die gipffel der bäume und die ſpitzen der thürme immer nach und nach/wie aus einem überſchwemmeten und voll waſſer ſtehenden lande herfür kamen. Wie denn an ſich ſelbſt Holland durchgehends platt und niedrig liegt, und einer unauffhörlichen wieſen nicht ungleich ſiehet. Alles iſt mit canälen und breiten gräben durchſchnitten, in welche der überſchuß von dem waſſer fället, welches ſonſt das ohne dem feuchte erdreich allzu gefährlich in ſich ſaugen würde; allermaſſen auch um deßwillen allda gar wenig land iſt, ſo zum ackerbau dienet. Nun wäre zwar der

natur nach ſolch ein land zur bewohnung gantz unbequem/ allein es hat doch der fleiß, die ſtete begierde zu arbeiten, und die liebe zum gewinſt, alle dieſe ſchwürigkeiten gehoben, und das land in ſothanen ſtand geſetzt, daß nicht leicht eins in der gantzen welt zu finden, ſo dieſem an reichthum und volckreicher anzahl der einwohner, nach proportion des landes, beykommen ſolte; angeſehen einige verſichern, es wären allein in der kleinen Provintz Holland mehr denn zwey millionen und fünffmahlhundert tauſend ſeelen. (*)

Die ſtädte hängen allda gleichſam wie die glieder einer kette an einander, (**) und muß man ihnen das nachſagen, daß ihre ſchönheit unvergleichlich ſey. Denn ie öffter man ſie beſiehet, ie mehr anmuth findet man daran. Die häuſer werden ſo wohl von auſſen als innen auffs ſauberſte gehalten, (***) offtmahls gewaſchen, und ſo gar die ziegel

(*) Pufendorff. Andere meynen hingegen/ es wären in allen ſieben Provinzen derer noch nicht 2 millionen: Wiewohl es ſchwer iſt, daß ein privat-ſcribent einen genauen überſchlag ſolte machen können.

(**) Die vereinigten Provinzen haben eine einzige ſtadt vom erſten rang, und das iſt Amſterdam; mehr denn 20 vom andern, welche den gröſten ſtädten in Franckreich, nach Pariß, zu vergleichen, 33 vom dritten, die ſo groß, als etwan Parma und Modena; und mehr denn 200 groſſe flecken, ſo ſtadt-recht genieſſen, auch auff die 8000 dörffer.

(***) In ihren ſchiffen wird es ſo nett und ſauber gehalten, als immermehr in den häuſern. Es werden ſo gar auch die ſtälle geſcheuert, und den kühen die ſchwäntze durch ein oben an der decke befeſtigtes ſtrick-

zu zeiten wieder angeſtrichen, daß ſie nicht anders als neu ſcheinen. Die thüren und fenſter-pfoſten ſind insgemein mit gehauenen ſteinen oder marmor gefaſſet, auch die kauffmanns-gewölber und die untern zimmer, auch nur in ſchlechten bürger-häuſern, mit viereckigten platten von Holländiſchen porcellan bekleidet. Die glaß-ſcheiben ſpiegeln wie ein cryſtall, und ſind an iedem fenſter roth oder grün gemahlte wind-ſchirme, welches dem geſicht eine treffliche anmuth giebet.

Die gaſſen ſind ſo reinlich, daß das weibs-volck das gantze jahr durch nur in pantoffeln darauff zu gehen pfleget. An denen canälen ſind gemeiniglich zu beyden ſeiten zwey reihen bäume gepflantzet, welches nicht nur luſtig zu ſehen, ſondern auch in ſommers-zeit wegen des ſchattens gar lieblich, und zum gehen auff den gaſſen bequem iſt.

Nicht weniger bequem aber iſt ihre art zu reiſen auf denen canälen in denen ſchuyten, welche von pferden gezogen werden, und genau mit dem ſchlag der geſetzten uhr, ohne ſich ferner auffzuhalten oder auf iemand zu warten, abgehen. Man ſitzt darinnen wie in einer ſtube, wider wind und regen ſicher, alſo, daß man anders wohin kömmt, und doch kaum gewahr wird, daß man ſein zimmer verlaſſen habe. Sind aber die canäle im winter zugefroren, gebraucht man ſich zwar mehrentheils der wagen auf denen dämmen, doch fähret man auch manchmahl auf den gefrornen canälen von einem

gen angezogen, damit ſie ſelbige ja nicht etwan unrein machen.

ort

ort zum andern, entweder mit ſchritt-ſchuhen, oder in ſchlitten, welche abwechſelung des fuhrwercks ein neues vergnügen giebt. Wie denn, wer ſich auf das fahren mit ſchritt-ſchuhen wohl verſtehet, geſchwinder lauffen kan, als das ſchnelleſte poſt-pferd, allermaſſen auch, meines wiſſens, einige gewettet, daß ſie kaum in zehen minuten eine meile weges auf ſchritt-ſchuhen hinter ſich zu legen ſich getraueten. Dieſe bequemlichkeiten geben nun zwar die canäle, ſie dienen aber auch darzu, daß ſich, wie ſchon gedacht, der überſchuß von denen waſſern und dachrinnen darinnen verfaſſet, und denn endlich zu leichter verführung der waaren und fortbringung der leute. Die daraus gegrabene erde wird auf die dämme geworffen, und zu ausbeſſerung der landwege gebrauchet. Sie dienen ferner gleichſam zu einer ringmauer und zierrath des landes, und führen an etlichen orten auch fiſche.

Es fehlen in Holland tauſend nothwendige dinge, es wird aber dieſer mangel durch die von andern ländern der welt häuffig zugeführte nothwendigkeiten mit allem überfluß erſetzet, zu welcher zuführung die in ſolcher vollkommenheit daſelbſt blühende handlung, und die allenthalben hin angelegte ſchiffarth gelegenheit gnug geben. Es iſt weltkündig, wie weit die Holländiſche handlung ſich erſtrecket, und ausgemacht, daß, wenn die Handlung dieſem Staat einen theil ſeiner erſten ſtärcke gegeben hat, ſelbige auch bis dieſe ſtunde deſſen eintzige haupt-ſtütze und ſeule ſey. Gewiß iſt es aber auch, daß ſelbige weder in dieſen ſtand iemals würde ge-

koṁen ſeyn, oder ſich darinnen haben erhalten können, wenn nicht die vortreffliche bequemlichkeit der Schiffarth derſelbigen aufgeholffen, zu welcher denn auch ein Holländer nicht nur gebohren zu ſeyn ſcheinet, ſondern auch von erſter kindheit an mehrentheils gewöhnet wird, daß man ſelbige wohl vor *animalia amphibia* oder ſolche thiere ausgeben mag, welche ſo wohl auf dem lande als im waſſer zu leben geſchickt ſeyn, weil es ihnen gleich viel iſt, ob ſie zu lande oder auf der ſee zu ſchaffen haben. Ich habe in einem brief des berühmten Cardinals Bentivoglio geleſen, daß in dem eintzigen Holland mehr ſchiffe anzutreffen wären, als in dem überreſt von gantz Europa. (*)

Da nun alſo das meer eines theils der Provintz Holland allen reichthum gleichſam zugeſtrömet hat, ſo muß man doch im gegentheil auch bekennen, daß deſſen offtmahliger anlauff und durchbrechung der dämme ihm unſäglichen ſchaden zugefüget habe. Inzwiſchen hat man deſſen wuth gleichſam einen kappzaum, nemlich diejenige dämme angelegt, welche mit aller möglicher ſorgfalt unterhalten werden; auch ſind hin und wieder mühlen geſetzt, das waſſer aus denen überſchwemmeten wieſen ab- und in die anliegende canäle zu treiben, und

(*) Deſſen Italiäniſche worte lauten hiervon alſo: La quantità di vaſcelli, à commun giudicio, viene ſtimata ſi grande, che pareggia quella che fa tutto il reſto dell' Europa inſieme. Der Herr von Pufendorff iſt eben der meynung/ andere aber glauben/ es wären in denen vereinigten Provintzen mehr ſchiffe als häuſer.

wird nichts unterlaſſen, wodurch man dergleichen unglück vorzubiegen, oder ihm, wenn es ſchon vorhanden, abzuhelffen gedencket, wiewohl nichts deſtoweniger ein und andermahl beſagte dämme dennoch zerborſten, da denn die mit gewalt eindringende fluthen erbärmlich gehauſet haben; ſo daß in anſehung dieſer ſache, die Holländer zu ihrem ſinnbild eine umgekehrte fackel nehmen, und dabey fügen könten die worte: *Ce qui me nourrit, me tuë*, das iſt, **was mich erhält, vertilget mich auch.** (*)

Ich thue es zwar ungern, daß ich bey dem entwurff der ſchönheit von Holland dieſe entſetzliche ſachen alſobald im anfange habe erzehlen müſſen, iedoch kan man ein ding nicht wohl kennen lernen, man erwehne denn ſo wohl, was zu deſſen ruhm, als denen dabey befindlichen mängeln gehöret. Und muß ich auch ſolcher geſtalt noch ſagen, daß die lufft in Holland faſt durchgehends nicht ſehr geſund ſey, und öffters auch bey dem ſchönſten wetter mitten im ſommer eine unvermuthete kälte und ungeſunder nebel einfalle. Daher deñ dieſe ungleichheit der witterung urſache iſt, daß man allda den unterſcheid zwiſchen ſommer- und winter-kleidern gar ſchlecht beob-

(*) Im jahr 1420 den 17 April ſind bey Dorbrecht und der gegend über hunderttauſend perſonen elendiglich ertruncken, und in die funffzehen kirchſpiele überſchwemmet worden. Seb. Münſter. So hat auch im jahr 1574 die fluth von dem dorff Schevelingen 121 häuſer weggeführet. J. Parrival. wie denn itzo die daſige kirche, welche vor dieſem mitten im dorffe geweſen, am ufer ſtehet.

achtet. Und vielleicht gehören auch endlich unter die unangenehmen ſachen von Holland die darinen befindliche auflagen und impoſten, welche ungewöhnlich groß, und daher alle lebens-mittel ungemein theuer machen; die leute aber ſind deſſen ſchon gewohnt, und weil ſie durch die ſtarcke handlung viel erwerben, und alſo zu groſſen vermögen kommen, auch ſonſt ziemlich ſparſam haußzuhalten gewohnt ſind, ſo dencken ſie faſt nicht einmahl daran.

Das erſte, worüber wir bey unſerer ankunfft in Holland erſtaunet, und dabey in vergnügung geſetzt wurden, waren die ſo breite und tieffe canäle zu Rotterdam, daß auch groſſe ſchiffe von vielen laſten hinein lauffen können; Und laſſen die feuer-eſſen von den häuſern, die gipffel der bäume, und die flaggen von den ſchiffen, untereinander unvergleichlich ſchön. Man wird wahrhafftig als wie aus ſich ſelbſt geſetzt, wenn man bey dem hafen dieſe ſo seltzſam-ſcheinende verwirrung der giebel von den häuſern, der weitäſtigen bäume und der mit thauwerck bezogenen maſten anſiehet, und nicht weiß, ob man es eine flotte, oder ſtadt, oder wald, oder ſonſten etwas unerhörtes, nemlich eine verſammlung des meeres, einer ſtadt und eines waldes an einem orte, nennen ſolle.

Rotterdam wird zwar nicht unter die haupt-ſtädte der Provintz Holland gerechnet, und dieſes darum, weil ſie vorhin nicht ſo wohl geſtanden als ietziger zeit; doch hat ſie unter den ſtädten vom andern rang die ober-ſtelle, im übrigen aber einen ſchönen, bequemen und mit ſchif-

ſen

ſen immerzu angefülleten hafen; wie ſie denn wegen der handlung nach Franckreich und Engeland es allen andern in Holland zuvorthut. Sie iſt ziemlich groß, wohl bewohnet, reich und lebhafft. Und weil, wie oben gedacht/ das gantze land platt und eben iſt, ſo muß der Herr allezeit, ohne meine erinnerung gedencken/ daß auch die ſtädte durchgehends eben liegen. Die ſchiffs-zeug-häuſer, das rathhauß, und die banck, ſind hauptſchöne gebäude. In der glaßhütte wurde damahls/ als wir ſelbige beſahen, an allerhand kügelgen und dergleichen poppen-und kinder-werck gearbeitet, womit die Holländer bey denen Wilden in America und Oſt-Indien einen ſtarcken und nützlichen handel treiben. Zunechſt dabey wurden uns die curieuſen ſtücke von des Herrn van Vliet arbeit gezeiget, welche in ſchiffen, palläſten und gantzen ländereyen beſtunden/ und aus papier auff erhabene art/ bloß mit der ſpitze des feder-meſſers, wie man vorgab, ausgeſchnitten und angefüget waren.

Auf dem platz, der die groſſe brücke heiſſet, ſteht *Eraſmi ſtatua* von metall. Sie ruhet auf einem marmorſteinernen, und mit einem eiſern gitter eingefaſten geſtelle/ Eraſmus aber ſelbſt ſteht in einem Doctor-habit, und hat ein buch in der hand. Unweit davon zeiget man das hauß, darinnen er gebohren worden, es iſt aber ſelbiges klein, und hat über der thüre folgende Lateiniſche auffſchrifft:

Ædibus his ortus, mundum decoravit Eraſmus,
Artibus ingenuis, religione, fide.

Welches ſo viel ſagen will, daß Eraſmus, der in

dieſem häußgen gebohren worden, der welt mit ſeiner gelehrſamkeit, gottesdienſt und redlichkeit rühmlich gedienet habe. (*)

Man hat von derjenigen zeit, da Eraſmus gebohren und mit todt abgegangen, auf ſo gar unterſchiedliche art geſchrieben, daß es meinen gedancken nach unmöglich iſt, weder von dieſem noch jenem etwas ſicheres anzumercken. Diejenigen, ſo die zu Rotterdam auf dem fuß-geſtelle ſeines bildnüſſes befindliche inſcription gemacht, davon ich itzo geredet, haben verſichern wollen, daß Eraſmus den 28 Octobr. 1467 gebohren worden, und eben dieſes melden auch andere ſcribenten. Allein ob wohl beſagte inſcription billig in ihrem werth beruhet, ſo zweiffele ich dennoch, daß ſich die ſache alſo verhalte, und vielleicht habe ich gelegenheit, meinem hochgeehrten Herrn ein andermahl zu zeigen, warum ich daran zweiffele. Seine grabſchrifft zu Baſel (welche, ob ſie ſchon an ſich ſelbſt deutlich genug zu leſen/ deñoch von vielen falſch angeführet wird,) lautet unter andern alſo: MORTUUS EST IIII. EID. JUL. JAM SEPTUAGENARIUS AN. Á CHRISTO NATO M. D. XXXVI. Dieſes *Jam ſeptuagenarius* aber/ iſt eine weitläufftige redens-art, wiewohl man nie-

(*) Eraſmus iſt gebohren zu Rotterdam den 27 Octobr. 1467, und zu Baſel den 12 Jul. 1536 geſtorben Und hat man ihm zu ehren anfänglich eine ſeule von holtz, im jahr 1540, hernach eine ſteinerne, 1557, und endlich 1622 die obbeſchriebene metallene auffgerichtet.

mand

mand findet, der ſein alter noch genauer bemercket habe. Im übrigen iſt gewiß, daß dieſer hochberühmte mann zu Rotterdam, und keinesweges zu Turgow, wie etliche geſchrieben, gebohren worden; ſo iſt auch gewiß, daß er zu Baſel, und nicht zu Freyburg (wie Parrival und mit ihm viel andere meinen,) mit todt abgangen. Ich weiß nicht, woher es *Monconnys* haben müſſe, daß er vorgiebt, er habe den torff, welchen man in Holland an ſtatt des holtzes zu brennen pfleget, erfunden; maſſen Jul. Scaliger berichtet, daß ſchon zu ſeiner zeit (nemlich vor 100 jahren) 300 jahre verfloſſen, da dergleichen torff-brennen in Holland gebräuchlich geweſen. Auch haben wir keine gewißheit, daß man nicht noch vorher dergleichen gehabt habe.

Aus gewiſſen urſachen muſten wir nach Leckerkerk, einem dorff, ſo drey kleine meilen von Rotterdam am Leck liegt, reiſen, allwo wir gleichwohl vier ſonderbare dinge anmercketen. Denn erſtlich erzehlte uns der Herr oder Edelmann des dorffes, daß daſelbſt vorzeiten der lachsfang / davon er den fünfften theil zu genieſſen hätte, auf die 6000 thaler, auch zuweilen noch mehr jährlich eingetragen habe, itzo aber, da der lachs anderswohin ſich gewendet, könte er kaum die alle jahr auf die fiſcherey gehende unkoſten daraus nehmen, und würde er, wie er ſagte / das werck gar liegen laſſen, wenn er nicht das recht nothwendig bey dem gut erhalten müſte. Wie denn vorzeiten es um Dordrecht dermaſſen voll lachſe gewimmelt, daß die mägde allda, wenn ſie von ihren frauen gemiethet worden,

ſich ausdrücklich bedungen, man ſolte ihnen wöchentlich nicht mehr als zweymahl lachs zu eſſen geben; itzund aber hat es die noth nicht darmit. Ferner ſprachen wir auch eine bauers-frau, welche verwichenes jahr ſechs knäbgen gebohren hatte, wovon aber nur 4 getaufft worden, und das älteſte von allen 4 monate gelebt. Jngleichen zeigete man uns in beſagtem dorff eine bauern-dirne, welche ſieben jahr eine muſquete getragen, ohne daß ihr geſchlecht iemand wäre bekandt worden; wie ſie denn noch bis dato bey dem ihr in denen kriegs-dienſten beygelegten nahmen *la Bonté* genennet wurde, und zeit unſerer anweſenheit bey dem Edelmann des dorffes dienete. Das letzte in dieſem dorffe, ſo zu mercken/war die erzehlung von einem vor etlichen jahren daſelbſt verſtorbenen fiſcher/ nahmens Gueret Baſtianſen, welcher 8 ſchuh hoch geweſen, und ungeachtet er eben nicht fett vom leibe, dennoch fünffhundert pfund gewogen hat. Wir beſahen das hauß, darinnen er gewohnet, und waren an demſelben die thüren und pforten höher, als ſonſt gewöhnlich/gebauet, auch ſein ander geräthe anders proportioniret, als es ſonſt zu ſeyn pfleget. Jch habe noch vergeſſen, etwas von dem vermeinten erbauer der ſtadt Rotterdam, nemlich dem Roterio, eines Königes der Sicambrer Sohn, zu gedencken, davon Trithemius in ſeiner Hiſtorie (wo es nicht billiger ein Roman zu nennen,) vom urſprung der Gallier redet. Jch melde deswegen dem Herrn auch gleich anfangs zur nachricht, daß ich ihn mit ſolchen dingen, welche gantz ungewiß

und

und fabelhafft, nicht unterhalten werde. Der Roter oder die Rothe iſt ein kleiner fluß, welcher in die canäle zu Rotterdam fället, und der ſtadt ohne zweiffel ſeinen nahmen mitgetheilet. Ob aber dieſer fluß ſeinen nahmen von beſagtem Roterius, oder einer von demſelben erbaueten ſtadt herhabe, ſolches überlaſſe ich andern zu unterſuchen.

Doch noch eine beſondere ſache muß ich nicht verſchweigen/ nemlich daß vorzeiten der thurn an der groſſen kirche auf die eine ſeite hieng, ein gewiſſer baumeiſter aber ihn durch ſeine kunſt gleich richtete; welches mit allen umſtänden aus der inſcription in einer meßingen tafel zu erſehen, welche unten in eben dieſem thurn eingemauert. Endlich aber iſt die ſpitze deſſelben nunmehr gäntzlich eingefallen, und bis ietzo nicht wieder erſetzet worden/ welches dem thurn ein ziemlich wunderbahres anſehen giebt.

Die bald abgehende poſt nöthiget mich aufzuhören, ich werde aber doch inskünfftige nicht vergeſſen, alles dasjenige an meinen hochgeehrten Herrn zu ſchreiben, was zu vergnügung ſeiner curioſität dienen kan. Und wenn auch etwan allenfalls die zeit nicht zulaſſen wolte, alles umſtändlich zu verfaſſen/ ſo mag er doch zum wenigſten glauben, daß ich unpartheyiſch ſchreiben, und alles ſo eigentlich, als es nur möglich ſeyn wird, unterſuchen werde. Wormit ich verharre

Meines hochgeehrten Herrn ꝛc.

Rotterdam,

Zwey-

Zweytes Schreiben.

Begreifft die Reiſe von Rotterdam bis Amſterdam.

Mein Herr,

Noch nicht gar in zwo ſtunden ſind wir auf der Rotterdammer ordinar-barque von dannen nach Delfft gekommen. Dieſe ſtadt hat den dritten rang in der Verſammlung der Staaten von Holland, und iſt ſie im jahr 1075 von Gottfried dem Buckeligten, Hertzog zu Lothringen, gebauet, welcher, nachdem er Florentii, des erſtern Grafen von Holland jüngern ſohn, den Thierri überwunden, ſich meiſter von gantz Holland machte, in der neuerbauten ſtadt Delfft erſchlagen, und auch allda begraben worden. Ich werde ihm aber von dieſer ſtadt keine andere beſchreibung machen, als diejenige iſt, welche ich insgemein von allen ſtädten oben gegeben habe, und die er ſo dann immer im ſiñ behalten kan. Es iſt allhier das zeughauß der gantzen Provintz Holland, ein ſehr ſtarckes und mächtiges gebäude, welches man aber itzo/nachdem man etliche mahl von Franckreich ausgeſchickte perſonen, ſelbiges in brand zu ſtecken, entdecket, faſt gar nicht, oder doch ſchwerlich iemanden zeiget. Das Rathhauß, und das darauff befindliche Glockenſpiel, ſo vor das ſchönſte in gantz Holland gehalten wird, hiernächſt die haupt-kirche, darinnen die grab-

mahle der Admiralen Hein und Tromp, der Printzen von Oranien, und abſonderlich des Printzen Wilhelms von Oranien, welcher in Delfft meuchelmörderiſcher weiſe erſchoſſen worden, (*) verdienen daſelbſt geſehen zu werden, und werden den fremden gezeiget.

(*) Mit der ermordung gedachten Printzens hatte es dieſe bewandniß. Im monat Majo des 1584 jahres kam ein junger menſch von ungefehr 27 jahren zu ihm, der ihm einen brieff einhändigte, darinnen er ſich Franciſcus Guion unterſchrieben. Der Printz befragte ihn, wo er herkäme, er antwortete aber weiter nichts, als: er habe ihm ſehr geheime dinge zu entdecken. Den tag drauff meldete er ſich bey deſſen Secretario, der ihn an des Fürſten Miniſter, Peter von Villers, verwieſe. Dieſem offenbarete er, daß er allezeit ein ergebenſter diener von dem Printzen geweſen, als er noch die Vicomterie zu Beſançon gehabt, aus welcher ſtadt er, Guion, gebürtig, worbey er des Printzen Miniſter viele blanquete, die ihm der Gouverneur zu Luxenburg, der Graf von Mansfeld, gegeben, vorwieſe. Printz Wilhelm hielte dafür, daß man dieſer blanquete ſich gar wohl würde bedienen können, und redete deshalben mit dem von Eſpraneaux, einem Miniſter des Hertzogs von Alençon. Hierauf ward beſchloſſen, daß Franciſcus Guion mit dem Herrn von Schoonwal nach Franckreich gehen, und ſeiner blanquete bey dem Herrn von Biron, Gouverneur von Cambray, ſich bedienen ſolte. Weil nun Guion in Franckreich war, verſturbe der Hertzog von Alençon, und der von Schoonwal hielte den Guion vor den geſchickteſten, ſothanen unverhofften fall dem Printzen zu hinterbringen. Guion kam nach Delfft, und kartete es ſo, daß er dem Printzen die mitgebrachten ſchreiben im bette einhändigen kunte. Er hat bekannt, daß, wenn er damals ein gewehr bey handen gehabt, er den Printzen darmit durchſtoſſen wollen.

Sonſten

Sonſten ſeynd an dem Delfftiſchen rath-hauſe folgende verße zu befinden:

Hæc domus odit, amat, punit, conſervat, honorat,
Nequitiam, ſontes, crimina, jura, bonos.

Hierauff ſolte er wieder nach Franckreich gehen: und weil er kein geld zu haben vorgab, ließ ihm der Printz 12 Rthlr. zahlen. Er kauffte von einem ſoldaten von des Printzen garde eine Piſtole, weil ihm aber ſolche nicht gewiß ſchoß, ſo erhandelte er von einem Sergeanten eine andere, die er dreymahl probirte, und richtig zu treffen befand. Den 10 Julii wartete er, bis der Printz im groſſen ſaal würde zur taffel gehen, da er von ihm einen paß verlangete, iedoch mit einer ſo unanſtändigen art, daß die Princeßin zu fragen bewogen ward, was dieſer ſo verwirret ausſehende menſch haben wolle. Wehrender tafel gieng er auf dem walle ſpatzieren und verſuchte ſeine piſtolen zu verſchiedenen mahlen. Nachdem ſolche aufgehaben, kam der Printz aus dem ſaale, und der mörder hatte ſich hinter einen pfeiler auf der gallerie geſtellet. Der mantel hieng ihm zum theil über die ſchultern, und hatte er 2 piſtolen unter dem arm, in der rechten hand aber ein papier, als ob dieſes ſein paß wäre, den der Printz unterſchreiben ſolte. Indem nun der Printz bey ihm vorbey gienge, und mit dem einen fuße auf der treppen ſtunde, gieng der mörder zu ihm, und gab ihm mit der piſtole einen ſo unvermutheten ſchuß, daß niemand mercken kunte, woher ſolcher kommen wäre; ſelbiger war zur lincken ſeite hinein und zur rechten wieder heraus durch den magen und eingeweide gegangen. Der Printz redete mehr nicht, als: GOtt erbarme dich meiner ſeelen und dieſes armen volcks. Seine Frau ſchweſter, die Gräfin von Schwartzburg, fragte ihn, ob er auch ſeinen JEſum im hertzen? worauff er mit ja antwortete, und ſo gleich verſchiede. Der mörder wolte zwar durch-

Hugo

Hugo Grotius und dann Mr. Heinſius, Groß-Penſionarius von Holland, waren beyderſeits aus Delfft entſproſſen. Ich darff ſonſt wohl nicht erinnern, daß der hochberühmte Herr Leuwenhoek in Delfft ſtets lebe, und ſein von raren thieren, ungezieffern, andern naturalien und vergröſſerungs-gläſern bekandtes cabinet allhier befindlich, welches aber anitzo ſelten oder doch nicht anders als mit groſſer mühe von frembden kan geſehen werden. Auch darff ich nicht erſt gedencken, daß allhier faſt die eintzige fabrique von dem Holländiſchen aus der ſo genannten Cöllniſchen erde verfertigten porcelain befindlich ſey.

Dem canal nach, iſts von Delfft nach dem Haag* nicht weiter als eine kleine ſtunde, und fäh-

---

gehen, ward aber gleich angehalten, und bekante er, daß ſein rechter nahme Balthaſar Girard ſey, wäre von Villefranche aus Burgund, und bereits 6 jahr mit dieſer ermordung umgegangen, die ihm bey den Gendiſchen tractaten in den ſinn kommen. Hierauff ward ihm das urtheil gefället, und er erſtlich 8 mahl mit glüenden zangen geriſſen, von unten auff lebendig geviertheilet, das hertz ums maul geſchlagen, und der kopff auff den wacht-thurm geſtecket; es war aber dieſes das merckwürdigſte, daß der mörder bey allen ihme angethanen martern nie eine mine gemachet, als ob ihm ſolche ſchmertzeten, oder er nur den geringſten ſchrey von ſich hören laſſen. Den 24 Julii drauff ward der entleibete Printz mit gewöhnlichen ceremonien zu erden beſtätiget, worbey unter andern der geweſene Churfürſt von Cölln, Gerard von Truchſes, ſich befande.

(*) Den nahmen Grafen-Haag hat der ort daher

ret man nicht weit von Ryßwyck vorbey, welches dorff nebſt dem daſelbſt befindlichen, ietzo aber gantz leeren ſchloſſe, durch den daſelbſt A. 1697 zwiſchen den hohen Alliirten und dem König in Franckreich geſchloſſenen frieden berühmt genug worden. Ich geſchweige des luſtigen dorffes Vorburg, bey welchem und bey andern vielen luſt-häuſern und gärten man auff dieſem wege vorbeyfähret. Ungeacht nun Haag ſtadt-recht hat, ſo wird der ort dennoch nur unter die dörffer gerechnet, weil er mit mauern nicht befeſtiget iſt, um deßwillen auch von daraus keine Deputirte zu der verſammlung der General-Staaten geſchicket werden. Man muß aber dennoch geſtehen, daß dieſes Haag wegen der gröſſe und prächtigen häuſer, ſo viel ehre verdiene als immermehr eine andere ſtadt. Die Herren General-Staaten kommen allda zuſammen, die Abgeſandten und andre Miniſtri auswärtiger Printzen und Potentaten haben auch allda ihre wohnung, dahero denn die leute im Haag viel manierlicher und höflicher ſind,

---

empfangen, weil vor dieſem die Grafen von Holland allda ihren ſitz gehabt. Haag hat mit der ſtadt Paris einerley ankunfft, indem beyde ehemals nur unanſehnliche dörffer geweſen, daher dieſes auch nur Pagus Pariſienſis hieſſe; iedoch findet ſich zwiſchen beyden nunmehr dieſer unterſcheid, daß Paris auffgehöret, ein dorff zu ſeyn, und hingegen eine groſſe ſtadt geworden, Haag aber ein dorff geblieben, wiewohl ein ſolches dorff, daß an ſchönheit einer groſſen menge ſtädte trotz biethet.

als an andern orten. So pflegen auch gerne die fremden ſich daſelbſt eine zeitlang auffzuhalten. Der caroſſen ſind eine unzählbare menge, und die ſpatzier-plätze, nebſt den häuſern vortreflich, auch iſt gar eine gute lufft an dieſem ort. Kurtz zu ſagen, Haag iſt in wahrheit über die maſſen ſchön. Das daſige gebüſche iſt eines von denen beſten zierrathen, weil, wie ich oben geſchrieben habe, das vergnügen, wenn man in Holland durchs holtz ſpatzieren kan, da ſonſt nichts als waſſer und ebenen ſind, verdoppelt wird. Man fährt auch nach Schevelingen an die ſee, etwan in einer halben ſtunde, wohin ein gerader und durch die ſand-hügel gehender weg gebähnet worden. Man kan daſelbſt einen wagen mit rädern und ſegeln ſehen, welchen der wind auff dem ſande mit verwunderlicher geſchwindigkeit forttreibet, weil der ſand ſehr feſte und gleichſam zuſammen geleimet iſt.*

Der Herr Reſnerus, ein Seeländiſcher von Adel, ſo im Haag wohnete, hatte ehemahls eine ſchöne naturalien-cammer, in welcher unter andern artigen ſachen eine groſſe menge von allerhand art muſcheln zu ſehen war. Das lager dieſes platzes verdienet wohl, wegen der unterſchiedlichen veränderung der landſchafft, derglei-

(* Zwiſchen dem Haag und Schevelingen liegt ein luſt-hauß, Sorgvliet genannt, ſo dem Herrn von Benting, oder ehemahligem Grafen von Portland, gehörete.)

chen ſonſt in Holland gar ſelten zu finden, beob-achtet zu werden, allermaſſen nordlich das holtz, eine wieſe gegen mittag, oſtwerts etwas von feld-bau, und gegen abend die ſee und ſand-hügel lie-gen. Nun wird zwar im Haag, in betrachtung andrer Holländiſchen ſtädte, allwo häfen oder ſonſt manufacturen ſind, gar wenig handlung getrie-ben, iedoch iſt daſelbſt ebenermaſſen etwas zu ver-dienen, wie denn auch gar viel reiche oder adeliche familien ſich allda auffhalten, und nur von ihren renten leben, oder ſonſt gewiſſe ämter, entweder bey der militz oder bey der landes-regierung be-dienen. Wie denn daher ein reiſender durch die daſelbſt befindliche große menge von Standes-perſonen, und die wöchentlich unter denſelben zu halten gewöhnliche aſſembléen, auch exercitien, und andere gelegenheit an dieſem orte vor allen andern ſich qualificiren, und ſeine zeit wohl anle-gen kan. Die verſammlungen der Herren Gene-ral-Staaten, wie auch der Staaten von Holland, das hohe Gerichte von Holland, und alle andere publique officia ſind in dem ſo genannten Hoff von Holland, welchen alten palaſt Graf Wilhelm von Holland, der zum Römiſchen Könige erwäh-let worden, erbauet, und auf welchem nebſt der Conferenz-Treves- und andern kammern der groſſe ſaal zu ſehen, auf dem die von den feinden eroberten fahnen und ſtandarten auffgeſtecket werden, welcher aus gar ſonderbarem holtz-wer-cke, ſo man aus Irrland bringet, und weder ſpin-nen noch andere würmer leidet, beſtehen ſoll.

Doch

Doch kan ich an dem gantzen gebäu nichts ſonderliches erſehen, und iſt hingegen der ſo genandte alte Hof, in welchem vor dieſem die Printzen von Oranien reſidiret, und welcher ietzo Sr. Königl. Majeſt. in Preuſſen zugehörig, auch von deſſen Ambaſſadeur bißhero allzeit bewohnet worden, viel ordentlicher und prächtiger gebauet. Zu welchem noch von andern paläſten im Haag das von dem Engelländiſchen Ambaſſadeur ietzt bewohnte hauß von Oudyck, worinnen der mit einem täffel-werck von Braſilien-holtz gedeckte groſſe ſaal gewiß koſtbar, das hauß des Grafen von Portland, und eine groſſe menge anderer auf dem ſo genannten platz Vorhout zu ſetzen, welcher platz durch ſeine dreyfache reihe von Linden-bäumen, uñ allzeit allda befindliche ſpatzier-geſellſchafft gnugſames vergnügen giebt; der um den Haag befindlichen und dem Könige in Preuſſen gehörigen zweyen luſt-häuſer, Honslaerdyck und Hauß im Buſch nicht zu gedencken. Wir fuhren auch zur luſt nach dem dorffe Losdun, (allwo vor dieſem ein jungfer-kloſter Bernhardiner-ordens geſtanden,) die beyden meßingene becken daſelbſt zu ſehen, aus welchen, wie man vorgiebt, die 365 kinder der Gräfin von Henneberg, *Florentis* des Vierdten, Grafen von Holland tochter, getauffet worden. Es kan meinem Herrn nicht unbekannt ſeyn, auff was art dieſe hiſtorie insgemein erzählet wird, daß nemlich beſagte Gräfin, die Mathildis geheiſſen, einsmahls einer armen bettel-frau die vielen von ihr gebohrnen kinder vorgeworffen,

und dieſe frau ihr dagegen gewünſcht, daß ſie ſo viel kinder bekommen möchte, als tage im jahre ſind; Da denn auch ſolches noch in eben demſelbigen jahr geſchehen, und wären alle 365 von der Gräfin gebohrne kinder in der kirche zu Losdun nicht nur getaufft, ſondern auch an demſelben tage begraben worden. Dieſe geſchicht iſt in beſagter kirche auff einer langen tafel, neben welcher die beyden becken hängen, gar ausführlich beſchrieben. Ich muß aber auch nicht vergeſſen, daß die knäbgen alle Johannes, die mägdgen aber durchgehends Eliſabeth genennet worden (**) Mar-

(*) Man kan von itzt beſchriebener geſchichte ein mehres bey Eraſmo, Vive, Guicciardino, Criſtoval, Camerario, Gui Dominique Pierre, welcher Autor der Annalium Flandriæ iſt, und vielen andern mehr leſen, als welche ſie vor eine ausgemachte und gewiſſe ſache ausgeben. Die Annales aber melden, es wären alle 365 von dem damahligen Trieriſchen Suffraganeo und Biſchoffen Don Wilhelm getaufft worden, und noch denſelben tag nebſt ihrer mutter verſtorben, welches den freytag vor oſtern im jahr 1276 geſchehen ſeye.

Surius, Garon und andere Chronicken-ſchreiber erzehlen noch eine hiſtorie von einer Dame aus Provence, nahmens Irmentrude, Iſembard Grafens von Altorff Gemahlin, welche, nachdem ſie 12 kinder zur welt gebracht, 11 davon ins waſſer wollen werffen laſſen. Nun ſey der frau, ſo die 11 kinder getragen, ohngefehr Iſembard begegnet, da er ſie denn gefragt, was ſie da in ihrem korbe trüge, und ſie ihm zur antwort gegeben, es wären junge hunde, die ſie erſäuffen wolte; als er ſich aber damit nicht wollen abweiſen laſſen, hätte endlich die frau die wahrheit geſtehen, und ihm die kinder zeigen müſſen, worauff er ſie alle

cus Cremerius gedencket, daß auf dergleichen anwünſchung eine Polniſche Dame, des Grafen von Virboslaus Gemahlin, 36 kinder zur welt gebracht habe.

Ich könte und wolte noch mehr von dem Haag ſchreiben, weil er unſtreitig einer der angenehmſten örter von der welt iſt, wenn ich nicht von Leyden und Haerlem auch etwas ſagen müſte, ehe ich den brief ſchlieſſe. Da ſich denn mein Herr nicht einbilden wird, als ob man, wenn man aus dem Haag nach Leyden fähret, etwa in ſchlimmer land komme; weil eine iede ſache vor ſich ihren ruhm hat, und dahero auch Leyden gewißlich hoch zu halten werth iſt. Ob es wohl an dem, daß die ſchönheit der Holländiſchen ſtädte einem gleichſam die augen verblenden, und es nicht wohl möglich iſt, eine von dieſen Städten zu loben, ohne ſo viel gutes von ſelbiger zuſagen, daß

11 heimlich aufferziehen, und als ſie nun erwachſen, zu ſeiner Gemahlin wieder bringen laſſen. Zu deſſen andencken habe dieſe familie den noch bis dato führenden nahmen der Welffen, wie obbemeldte Autores ſagen, angenommen. Von dieſer geſchicht, oder vielmehr fabel iſt auch der Aventinus in ſeinen libris Annalium nachzuſchlagen, der ſolche mit etwas andern umſtänden erzehlet.

Es meldet auch Ioh. Picus Mirandulanus II, daß eine frau in ſeinem lande, nahmens Dorothea, 20 kinder zu zweyen verſchiedenen mahlen, nemlich erſtlich 9 und dann 11 gebohren habe: Albertus Magnus aber erwehnet einer frau in Teutſchland, welche 150 kinder zur welt gebracht, dergleichen exempel aus mehrern ſcribenten könten angeführet werden.

man zuletzt nicht weiß, mit was vor worten man die übrigen heraus ſtreichen ſolle. Ich wünſchte aber ſonderlich, daß ich demſelben eine neue abbildung von den vortrefflichkeiten der ſtadt Leyden vorſtellen könte.

Es ſind zwar allda nicht ſo viel caroſſen zu ſpüren, als im Haag, auch nicht ſo eine unruhige handelſchafft, als etwa zu Rotterdam, um deſto reitzender aber iſt Leyden in eben dieſer ſeiner ruhe. Und ob es gleich auch von ziemlichen umfang, ſo iſt doch daſelbſt alles gar ſtille, und lebt man in einer gelaſſenen einſamkeit, nicht anders als auf dem Lande. Daher kommt auch die ſauberkeit der gaſſen und der häuſer, dergeſtalt, daß jene die anmuthigſten gärten oder ſpatziergänge zu ſeyn ſcheinen. Nun würden es zwar, wenn ichs frey ſagen ſoll, die Herren von Leyden gar gerne ſehen, wenn ihre gaſſen ein wenig mehr betreten, oder an die ſtadt ein hafen angeleget würde; man hat mich auch verſichert, daß hiezu allbereit einige vorſchläge geſchehen; Im gegentheil aber wendet man ein, das land daherum ſey viel niedriger als anderswo, und alſo gar gefährlich, dem meere allda einige öffnung zu geben. Inzwiſchen wird doch zu Leyden das allermeiſte und allerbeſte tuch gearbeitet, und von dar weit und breit verhandelt.

Leyden iſt, wie mein Herr ſelbſt ſchon weiß, ſehr alt, geſtalt man hievon noch ein und anders daſelbſt findet. (*) Von der Univerſität aber

(*) Es ſind einige der meynung, als ob die burg zu Leyden annoch von denen Römern, andre aber, daß

hat

hat ſie den gröſten ruhm. Die fremden führt man gemeiniglich in das auditorium der mediciniſchen facultät, und weiſet ihnen in der anatomie-cammer eine menge von zergliederten todten-gerippen und ſceletis der menſchen und thiere, nebſt andern ſeltzamkeiten von pflantzen, früchten, thieren, waffen und trachten ausländiſcher völcker, ſchildereyen, mumien, urnen oder todten-köpffen, götzen-bildern und dergleichen; darvon man eine gantze Beſchreibung und Catalogum haben kan. Wenn er aber den abriß von einem bauer in Preußen, namens **Andreas Grunheim**, welcher ein meſſer verſchlucket, das man ihm aus dem geöffneten magen heraus genommen, und hernach noch acht jahr gelebet haben ſoll, daſelbſt ſehen ſolte, ſo weiß ich nicht, ob ihm die ſache nicht ein wenig unglaublich vorkommen würde, ob gleich eine ziemlich umſtändliche Inſcription die gantze Hiſtorie bekräfftiget*.

ſie von den Sachſen erbauet worden; Wiewohl Joſeph Scaliger behaupten will, ſie ſey etwa vor 4 bis 500 jahren von den Grafen in Holland auffgeführet worden. Wenn dieſe ſtadt des Ptolomæi ſein Lugdunum Batavorum iſt, ſo hat ſie unſtreitig ein ſehr hohes alterthum auff ſich, wie ſie denn auch des Antonini Itinerarium Caput Germanorum heiſſen ſoll. Gewiß iſts, daß dieſer ſtrich vom Teutſchlande gar zeitig bewohnet, und mit ſtädten verſehen worden; Es fällt auch glaublich, daß die Römer allda wieder die Britten eine feſtung mögen angeleget haben.

(*) Die einwürffe, die man zur behauptung der unglaublichkeit dieſer geſchichte etwan machen möch-

Nicht weit davon iſt der mediciniſche oder kräuter-garten, in deſſen galerie und in der Indianiſchen raritäten-cammer, wohin man durchgehet, allerhand artige ſachen vorhanden. Wie ich mich denn entſinne, einen mit flügeln gebohrnen affen und katze, deren letztere viel in Malabar seyn ſollen, daſelbſt geſehen zu haben, nebſt einer hand von einem meer-weibe, ferner einen ſtaar mit langen ohren, einen *Priapus Vegetabilis*, ſo eine überaus curieuſe pflantze iſt, ein monſtrum das aus einem ey gekrochen; dann ein ſtück von papiernen gelde, ſo zu zeit der belagerung 1574 geſtämpelt worden, und auf der einen ſeite dieſe worte hat: Libertatis ergo: der freyheit halber; auf der andern: Pugno pro patria: Ich fechte vor das vaterland; eine ſchlange aus Surinam, auf deren haut allerhand Characteres, wie rechte Arabiſche buchſtaben gezogen zu ſehen. Ich erzehle ihm dieſes letztere mit fleiß, weil der mann, der uns herum führete, groſſes werck davon machte, ich aber, wenn ichs recht ſagen ſoll, eben ſo gar was ſonderliches daran nicht finde, ſo wenig als an der bildung der Griechiſchen buchſtaben, welche einige an den wunderlichen zügen und lauffen des flüßgens Mæandri bey der ſtadt Epheſus bemercket haben wollen. Wie denn in allen ſachen der welt etwas ſo artiges iſt, daß man ohne ſonder-

te, werden nunmehr um ſo eher wegfallen, weil A. 1692 ſich eben dergleichen exempel zu Halle in Sachſen begeben, wie davon die damahls in öffentlichen druck heraus gekommene relation mit mehrern beſaget.

liche

liche mühe dergleichen figuren, bey dem erſten anblick eines ieden dinges, ſolte heraus bringen können. Im übrigen waren faſt alle übrige daſelbſt verhandene thiere, gewürme, und d. g. in gläſer, ſo mit ſpiritu vini angefüllet, aufgehänget, darinnen ſie vor der verweſung gar füglich erhalten werden.

Als wir nun von dannen hinweg giengen, verfügeten wir uns in die haupt-kirche, welche ein weitläufftiges gebäude iſt, Julius Cæſar Scaliger aber liegt in der Walloniſchen kirche begraben. Wir ſetzten uns darauf in das Harlemer marckt-ſchiff, iedoch ehe ich etwas anders von meiner fernern reiſe erzähle, ſo muß noch ein wort von dem wunderlichen verfall des Rheinſtroms gedencken, von welchem nur noch ein kleiner reſt bey Leyden zu ſpühren. Denn da ſich ſonſt die ſtröme durch den zuwachs anderer flüſſe groß und berühmt machen, ſo verliehret ſich hingegen dieſer ſo ſtarcke und weltberühmte ſtrohm, und verſchwindet gleichſam, da er nun an der ſee iſt. Denn nachdem er ſich bey dem fort Schenckenſchantz theilen müſſen, ſo nimmt ein theil ſeiner abgehenden waſſer den namen der Wahl an; die Iſſel (*) aber entziehet ihm noch dazu, oberhalb Arnheim, die helffte

(*) Es iſt hiebey zu mercken, daß der arm des Rheins, welcher ein wenig oberhalb Arnheim nach der rechten hand gehet, und Iſſel genennet wird, eigentlich die Iſſel nicht ſey, ſondern vielmehr ein canal, der von Druſo bis an den ort, der anitzo Doesburg heiſſet, zu vereinigung der Iſſel mit dem Rhein gezogen worden.

von

von dem, was ihm übrig geblieben war. Inzwiſchen laufft er doch nach Arnheim, wiewohl ſchon gar ſchwach, und etwa 7 oder 8 meilen davon muß er ſich bey Duerſtede nochmahls ſcheiden, da denn der haupt-arm Leck heiſſet, und das elende kleine noch übrige bißgen, ſo zur rechten läufft, behält ſeinen alten nahmen. Von dar gehet er nach Utrecht, und muß ſich allda zum vierdten mahl theilen, da denn der Vecht entſtehet, welcher ſeinen gang nach Norden nimmt, der ſchmale ſtrom aber des Rheins flieſſet gar ſanffte bey Werden vorbey, nimmt bey Leyden abſchied, und endiget endlich nach ſo vieler entkräfftigung ſeinen lauff, indem er ſich mit dem waſſer zweyer oder dreyer canäle vermiſchet, ohne daß er die ehre hätte, ins meer zu fallen. Dergleichen unglück haben zwar die ſonſt bey denen alten gar berühmten flüſſe Scamander, Simois und einige andere auch gehabt, welche iedoch mit dem Rheinſtrohm nicht zu vergleichen ſind.

Im übrigen weiß man die urſachen von dieſem verfluß des Rheinſtrohms zu geben, und wird ſolche von einem erdbeben hergenommen, welches im jahr 860 (*) die ſand-berge erſchüttert, und weil der auslauff des fluſſes verſtopffet worden, ſolcher geſtalt ihn genöthiget hat, zurück zugehen, da denn der Leck ſonderlich vertieffet und breiter

(*) Oder nach Joh. Gerbrandi à Leydis rechnung im jahr 840, wie er denn den damahls entſtandenen ſturm-wind unter die grauſamſten und entſetzlichſten dinge, die iemahls in der welt geweſen, rechnet.

gemacht

gemacht worden; Weil aber dieſe verſtopffung nicht wieder geöffnet worden, ſo muß er nunmehr, nach ſo vieler in dem Coſtnitzer ſee, und bey ſeinem fall unweit Schafhauſen ausgeſtandener gefahr, ſich ſo gar elend und unvermerckt in dem dorff Cattwick verliehren. Zwar iſt verſchiedene mahl die eröffnung des verſtopfften Rheins in berathſchlagung gekommen, allein weil ſich andere ſtädte, und ſonderlich Amſterdam, ſothanem vorhaben iederzeit gar ſehr wiederſetzet, ſo hat es nie zu einem effect gedeyen können, wird auch die ſache, allem anſehen nach, in ſtatu quo alſo verbleiben, als lange die vereinigten Niederlande gegenwärtige regiments-forme behalten.

Von der ſtadt Leyden aber annoch zu gedencken, ſo iſt ſie eine der ſechs vornehmſten ſtädte der Provintz Holland, und das haupt eines kleinen ſtrich landes, das Rhinland geheiſſen, worinnen noch in die 49 flecken zu befinden. Unter denen Staaten von Holland hat ſie den vierdten rang, und ihre annehmliche lage machet, daß ſie unter die luſtigſten ſtädte von Europa gerechnet wird. Die Univerſität iſt An. 1575 durch Printz Wilhelm von Oranien geſtifftet worden, und hat man auf ſelbiger allemahl eine menge von gelehrten leuten gefunden, auch denen Studioſis allezeit groſſe privilegia gegeben. Sie hat eine vortreffliche Bibliothec, die mit vielen raren und alten manuſcriptis beſonders orientalibus von Scaligero und Golio verſehen, welche aber von einer guten zeit her, als todte ſchätze, liegen,

gen, und keinem fremden zu ſehen, vielweniger zu gebrauchen erlaubet werden, nachdem man bey erkauffung der MSC. des Iſaaci Voſſii ſich betrogen zu ſeyn geglaubet oder auch gefunden. Doch kan man der gedruckten bücher mittwochs und ſonnabends ſich frey bedienen. Der durch die Stadt flieſſende Rhein-arm theilet ſich in 31 kleine inſeln, auf welche man in kleinen ſchiffgen fahren kan, zu 19 andern aber gehet man über disfals erbauete brücken. Die vornehmſte kirche, ſo die ſchönſte in gantz Holland, iſt an. 1121 erbauet, und S. Petro gewiedmet. Die S. Pancratius kirche ward zwar, als der Biſchoff von Utrecht in Leyden ein ſtifft anlegen wolte, an. 1344 überaus prächtig zu bauen angefangen, alleine man hat an deren vollführung gar bald abgelaſſen. A. 1574 bloquirten ſie die Spanier in die 5 monat, und es war mit den belagerten bereits auf die neige gekommen, als ſie endlich die Maaß- und Iſel-dämme durchſtachen, und dadurch die belagerer ſich über hals und über kopff zu retiriren nöthigten. Dieſen anſchlag ſoll des commandirenden Spaniſchen Generals, Franciſci Baldez, ſeine maitreſſe gegeben haben, deme er ſein vorhaben entdecket. Zum andencken dieſer harten belagerung begehen die Leydener alle ſieben jahre ein gewiſſes feſt, worinnen ſie ſelbige mit vorſtellen. Sonſten liegen zwiſchen Leyden und Woerden die beyden ſchönen dörffer Schwammerdam und Bodegraſe, allwo der Frantzöſiſche General Luxenburg bey ſeinem an. 1672 gethanen einfall, alle arten der

grau-

grauſamkeiten, die nur zu erdencken, gegen die inwohner verüben ließ.

Man ſagt auch, daß die werckſtadt oder tiſch des bekannten ſchneiders, Johann Buckhold oder Johann von Leyden, der ſich hernach zum haupt der Wiedertäuffer aufgeworffen, und König zu Münſter nennen laſſen, annoch allhier verwahrlich behalten werde.

Von Leyden hat man zwar bis Haerlem 4 ſtunden, die zur lincken und rechten hand aber liegende dörffer und luſt-häuſer machen einen den weg gar kurtz. Haerlem an ſich ſelbſt iſt groß und ſehr artig, hat auch an der güte des waſſers einen ziemlichen vorzug vor Leyden, weil der fluß Sparen dahin läufft, und alſo zum theil die daſigen canäle forttreibet, andere aber zum wenigſten in der bewegung hält. Sonſten hat Haerlem die meiſte nahrung von der fabrique und gantz ſonderbar ſchönen bleiche der leinwand und tücher, worzu anietzo nach einnehmung der Frantzöſiſchen Proteſtanten eine groſſe menge manufacturen von ſeidenen, auch goldenen zeugen und borten gekommen, ſo der ſtadt ungemeinen nutzen ſchaffet. Die hauptkirche (*) und das rath-hauß ſind die beyden ſchönſten gebäude, das nahe an der Stadt liegende gebüſche aber von hohen bäumen, nebſt den

(*) Sie war vor zeiten dem heiligen Bavoni gewidmet, und iſt die gröſte in gantz Holland. Es wird auch in derſelben das grabmahl des Admiral Opdam gezeiget.

rechts

rechts und lincks angelegten ſpatzier-gängen, giebt derſelben eine ſonderliche zierrath, und vortreffliche gelegenheit zu luſtbarkeiten. Sie rühmet ſich, daß aus ihr Laurentius Coſter (*) bürtig geweſen, welcher die art bücher zu drucken zu erſt erfunden haben ſoll. Es iſt aber meinem Herrn hingegen auch bekannt, daß Guttenberg von Straßburg dem Coſter dieſe ehre ſtreitig mache, der Johann Fauſt aber von Mayntz, keinem von beyden, ſondern ſich ſelbſt die ehre zuſchreibe, da hingegen noch andere ſelbige zween brüdern und bürgern in Mayntz nahmens Conrad und Arnold beylegen. Es iſt wahrhafftig eine ſeltzame ſache, daß ſo gar wenig gewißheit bey denen ſo neulicher zeit geſchehenen dingen anzutreffen. Man kan aber die urſache deſſen vielleicht unſchwer finden, da man ſiehet, daß mehrentheils in den erſt gedruckten büchern mehr als ein nahme von denen bißher erzehleten ſtehet, von denen vielleicht ſchon damahls ein ieder ſich den ruhm der erfindung zuſchrieb, daher um ſo viel weniger wunder, daß ſolches ietzo ſo ungewiß. Indeſſen iſt gewiß, daß Coſter oder Fauſtus zu anfang nicht bald das erfunden, was in der buchdruckerey das nützlichſte und ſchönſte iſt. Sie ſtachen nemlich ihre buchſtaben in höltzerne platten, eben auff die weiſe, wie etwan holtzſchnitte, oder die leiſten, derer ſich die buchdrucker vorne oder hinten an den büchern pflegen zu bedienen, ſo, daß nach

(*) Nebſt Thomas Pieterſon, Joh. Guttenberg und ſeinen zween brüdern.

verfertigung des buches die gantze platte nichts mehr nütze war, weil man die characteres nicht mehr von einander nehmen konte. Die gegoſſenen buchſtaben wurden erſt einige zeit darnach erfunden, wie man einmüthig glaubet, von einem Johann Mentel. Aldus Manutius aber erfand die curſiv ſchrifft, welche daher Italique heiſſet, und fieng zu erſt an Griechiſch und Hebräiſch zu drucken. Solte das wahr ſeyn was Trigautius und andere gereiſete leute gemeldet haben, als ob in China der gebrauch des druckens ſchon vor langer zeit üblich geweſen, ſo könte es einiger maſſen den ſchein haben, daß diejenigen, die die kunſt in Europa aufgebracht, jenen es nur nachgethan haben. Dieſes führet unter andern Gui Pancirole an, ſo wollen auch der Graf von Moſcardo, und unſer Mezeray, im leben König Carln des VII eben ſo wenig daran zweiffeln. Dergleichen ſagen diejenige, welche von China geſchrieben, ſonderlich Juan Mendoza Gonzalez, welcher vorgibt, er habe ſelbſt ein Chineſiſches buch, ſo unſtreitig 500 jahr älter, als unſere ältiſte gedruckte bücher wären. Allein man darff insgemein nicht alles glauben, was man uns von dieſem weitentlegenen Reich vorſchwatzet, weil es öffters auf ſolche dinge ankömmt, die gantz fabelhafft, ja gar unmüglich ſcheinen. Als wenn zum exempel Marcus Paulus von der ſtadt Quanſey ſaget, ſie habe in ihrem umkreiß 25 teutſche meilen, man zehlete darinnen 1600000 familien oder 8 millionen einwohner, ingleichen 12000 ſo weit und hohe

brücken, daß die gröſten ſchiffe mit erhabenen maſt dadurch fahren könten. Man ſähe auch allda einen groſſen palaſt, von dritthalben meilen im umfang, dieſer hätte 10 abtheilungen, in deren ieder 10000 menſchen wohnen könten; und was dergleichen aufſchneidereyen mehr ſind.

In dem rath-hauß zu Haerlem iſt nebſt unterſchiedlichen raritäten, vornehmlich dasjenige buch zu ſehen, welches, der hieſigen meinung nach, zum erſten gedruckt worden. Selbiges liegt in einem ſilbernen käſtgen, und iſt in ſeiden-zeug eingewickelt. Sein titul heiſſet: Speculum humanæ ſalvationis, oder ſpiegel der menſchlichen erlöſung, und hat ſelbiges gar viele figuren. Die verwahrung dieſes buchs iſt etlichen Raths-perſonen anvertrauet, deren ieder einen beſondern ſchlüſſel zu dem käſtgen hat, alſo, daß man es nicht ohne mühe kan zu ſehen bekommen. In eben demſelben zimmer ſiehet man auch die ſtatua des offtbemeldten Laurentii Coſteri, und nachfolgende inſcription iſt in güldenen buchſtaben über der thür des hauſes, darinnen er gewohnet, zu leſen:

MEMORIÆ SACRUM,

Typographia, Ars Artium omnium conſervatrix,
hic primum inventa circa Annum 1440.
Vana quid Archetypos & prela, Moguntia, jactas?
Harlemi Archetypos prelaque nata ſcias.
Extulit hic, monſtrante Deo, Laurentius artem,
Diſſimulare Virum, diſſimulare Deum eſt.

Meyer

Meyer erzählet, daß im jahr 1403 nach Haerlem ein meer-weib gebracht worden, welche das meer bey einem entſtandenen groſſen ſturm ans land geworffen, und man hernach zu allerhand ſpeiſen, ſonderlich aber brodt und milch gewehnet, auch ſpinnen gelehret, in welchem ſtande ſie etliche jahr gelebet habe; andere aber geben vor, ſie ſey von Haerlem nach Embden gebracht worden; und Gerardus de Leydis meldet, daß ſie öffters ſich bemühet habe, wieder ins waſſer zu ſtürtzen, und eine ſprache geredet, die niemand verſtehen können, ſo wenig als ſie die Holländiſche, und hätte man ſie endlich nach ihrem todt, weil ſie das zeichen des creutzes machen lernen, auf einen kirchhoff begraben; und verſichert er dabey, mit leuten geredet zu haben, die ſie mit augen geſehen. Sonſten hat Haerlem die andere ſtelle unter denen vornehmſten ſtädten der Provintz Holland. Ihre erbauer ſind vermuthlich die Normannen geweſen, denn was ſonſt dißfals erzehlet wird, ruhet meiſtens auf fabeln. Vor dieſem waren ihre inwohner wegen der ſee-räuberey berühmt, und will man, daß ſie dem heil. Ludwig, Könige in Franckreich, den weg gewieſen, wie er ſich des Aegyptiſchen hafens Damiette bemächtigen ſolte, indem ſie durch eine gewiſſe machine die kette, damit ſelbiger geſperret war, zerſprenget. Zum andencken einer ſo trefflichen that, führet die ſtadt annoch in ihrem wapen einen degen mit 4 ſternen und einem creutze. An. 1347 und 1351 muſte ſie von einer gewiſſen faction, die ſich Käſe und

Brodt nennete, viel ausſtehen, indem ſie ſelbige gäntzlich verwüſtete. An. 1573 eroberte ſie der Spaniſche General, Friedrich von Toledo, des Hertzogs von Alba ſohn, nach einer 8 monatlichen belagerung, da er denn die bürger zum theil verbrennen und auffhencken, theils aber erſäuffen ließ: doch ſie gerieth bald wieder unter die gewalt der vereinigten Niederlande.

Nun hätten wir zwar mit dem gewöhnlichen ſchiff auf dem canal nach Amſterdam von Haerlem fahren können, weil es aber ſchon ſpät am tage war, und wir gleichwohl gerne bey zeiten zu Amſterdam ſeyn wolten, ſo ſetzten wir uns zu wagen. Es iſt zwar dieſes ein etwas unſanfftes fuhrwerck, indem es kein hange-wagen, und der weg mit lauter back-ſteinen, ob zwar ſehr gleich gepflaſtert iſt, indeſſen gereichet es doch zum vorthel, daß man geſchwinder darmit fortkommet, als in den ordinairen ſchiffen zu geſchehen pfleget.

Amſterdam,

Drittes Schreiben,

von Amſterdam.

Mein Herr,

Ich thate es ungerne, als ich neulich mein letzteres aus Amſterdam an ihn abgelaſſenes ſchlieſſen muſte, ehe ich etwas

von

von itzt ermeldter ſtadt gedencken können; Ich werde aber dieſes nunmehr deſto ausführlicher thun. Er beliebe ſich aber einmahl vor allemahl zu erinnern, daß ich ihm, gleichwie von keiner andern ſtadt, alſo auch nicht von dieſer eine vollkommene beſchreibung geben werde. Denn dazu müſte ich mich nicht nur lange zeit hier auffhalten, ſondern auch ein groſſes buch haben.

Amſterdam iſt unſtreitig eine der ſchönſten, rareſten und wichtigſten ſtädte der welt, und wird niemand läugnen, daß ſie dieſen ruhm mit allem recht habe. Wenn man ſie aber eigentlich bewundern ſolte, müſte man die andern Holländiſchen ſtädte vorher nicht geſehen haben. Wie ich denn bekenne, daß, nachdem ich zu Rotterdam den hafen, und die ſo wunderſchönen orte, den Haag und Leyden, geſehen, Amſterdam das erſtemahl mich eben nicht in verwunderung geſetzt, maſſen ich da nichts finden können, wodurch ſie von andern ſtädten zwiſchen ſich einen unterſcheid gemacht. Zugeſchweigen, daß die ſchleiffen und karren, deren wegen der ſtarcken handlung daſelbſt unendlich viel ſind, die gaſſen unruhig und unſauber machen, (wiewohl deren einige auch gar reinlich ſind) welches einem im anfang nicht wohlgefällt, ſonderlich wenn man nur das betrachtet, was in die augen leuchtet, und man aus einer ſtadt kommt, in welcher es ordentlich, nett, und ſtille iſt.

Jedoch iſt, ſo groß als auch Amſterdam ſeyn mag, zwiſchen ihrer und der ſtadt Londen gröſſe,

keine vergleichung zu machen, nachdem man ausgerechnet hat, daß in London bey nahe siebenmahl hunderttausend, in Amſterdam aber kaum zweymahl hunderttausend ſeelen ſeyn ſollen, auch ſint der zeit ſo viel geflüchtete Frantzoſen ſich allda niedergelaſſen haben. Deſſen ungeachtet aber wird Amſterdam nicht leicht einer ſtadt in der welt, ſo wohl des reichthums als der unvergleichlich-hochgebrachten handlung wegen, weichen. Es iſt meinem Herrn bekannt, daß alleine die im jahr 1594 auffgerichtete Oſt-Indianiſche compagnie ſich in einen ſolchen ſtand erhoben, daß ſie auch gekrönten Häuptern, ohne ſchaden oder verluſt ihrer commercien, den kopff bieten können. Die vorſteher dieſer compagnie werden **Bewindhebbers** genennet, und dependiret ſolche von dem willen der ſämtlichen General-Staaten, die ſolche von zeit zu zeit octoriren oder confirmiren, daher ſie auch die octorirte Oſt-Indianiſche Compagnie heiſſet. Sie hat es in Oſt-Indien dermaſſen hochgebracht, daß ſie bey nahe allen daſigen Monarchen formidable fält, die auch ihre macht mit überaus ſcheelen augen anſehen, wie ſie denn faſt die gantze inſel Ceylon, ein groß theil von Java, die küſte von Coromandel, ſamt allen darauff verhandenen Reichen, die Moluckiſchen inſuln und noch andere mehr, en ſouverain beſitzet, nach Japan aber auf Nangeſacque alleine handeln darff. Zu dieſer Compagnie gab der Spanier hochmuth und caprice den eintzigen anlaß, indem ſie die Niederländer von aller Hand-

lung

lung ausgeſchloſſen wiſſen wolten, das jene zwar vor einen ſolchen ſtaats-ſtreich hielten, der dieſe faſt ohne ſchwerdt-ſchlag zum gehorſam bringen würde; alleine die ſachen lieffen gantz anders, indem die deſperaten Niederländer den weg nach Oſt-Indien ſelber ſuchten, ſich durch güte und auch mit gewalt allda einlogirten, darnebſt die Spanier und Portugieſen bey den Indianern äuſerſt anſchwärtzeten, auch da Holland nachher mit Portugal zerfiele, dieſes aus den meiſten Indianiſchen plätzen durch die waffen delogirte. Zwar ſuchten die Engeländer ebenfals die Holländer aus Oſt-Indien zu vertreiben, derowegen ſie auch dem Käyſer von Mataran auf Java, als er 1622 Batavien belagerte, ziemlich beyſtunden, jene auch trefflich in die enge brachten; doch es war vielleicht in einem höhern rathſchluſſe verſehen, daß die Niederlande allda ſo mächtig werden ſolten; alſo überwanden ſie alle ihre feinde, haben ſich auch nachher ſo feſte allda geſetzet, daß, ſie wiederum zu vertreiben, nicht wohl möglich ſcheinen will, wenigſtens ſo lange die ſachen von Europa in gegenwärtigem ſtande verbleiben. Wegen bemächtigung der ſtadt Bantam auf Java wären ſie An. 1685 balde mit Engeland zerfallen, wie denn auch denen Engeländern nothwendig ſehr ſchwer zu verdauen ankommen muß, daß ſie ſich durch die Holländer von ſelbiger gantzen inſul vertrieben ſehen ſollen; doch ſo lange Engeland und Holland in dermahliger harmonie verbleiben, wird es wohl nichts zu ſagen haben,

und vor die conjuncturen der künfftigen zeiten werden dieſe auch ſchon ein mittel mit hervor bringen. Sonſten giebt es zu Amſterdam auch noch die Weſt-Indianiſche Compagnie, die ihre handlung nach Weſt-Indien hat, und im vorigen Seculo in vortrefflichem flor war, weil ſie gantz Braſilien, ſamt andern Americaniſchen ländern mehr, erobert hatte; Sie iſt aber nachher gäntzlich in decadence gerathen, indem die Portugieſen Braſilien wieder eroberten, und auch die Engeländer das verlohrne recuperirten; ſolcher geſtalt beſitzet ſie heut zu tage nichts mehr, als die eintzige inſul Tabago, ſamt noch einigen kleinen von ſchlechter wichtigkeit. Die handlung aber auf Guinea in Africa hat etwas mehr zu ſagen, und haben die Holländer auf dieſer küſte etliche feſte caſtelle erbauet, um durch ſolche ſich ſo wohl wider die inwohner als ausländer in defenſions-ſtande zu erhalten. Sie haben aber zu ſolchen nicht eher gelangen können, als bis ſie anno etliche und ſechzig des vorigen Seculi die Portugieſen daraus vertrieben, die von denen meiſten die erbauer waren. An ſich ſelbſt aber iſt Amſterdam über einen moraſt auff eingeſenckte pfähle geſetzt, und ſüdlich an den fluß y oder t'y gebauet, welcher gleichſam ein arm von der Süder-See, auff welchen eine gar unglaubliche menge ſchiffe, nicht anders als ein groſſer wald, zu allen zeiten lieget. Die fortification iſt auch eben nicht ſchlimm, und beſtehet aus 22 baſtionen, nebſt denen 80 fußbreiten, ſehr tieffen und mit flieſ-

flieſſenden waſſer angefüllten gräben, auſſer dem, daß auch allda ſchöne zeughäuſer und ſchleuſen ſind, welcherwegen der ort allerdings unter die ſtarcken uñ wohlverwahrten feſtungen zu rechnen iſt, (*) woferne man zumahl die vortrefflichen zur ſicherheit von Amſterdam zu Muyden angelegte ſchleuſen darzu rechnet, welche das waſſer aus der Suyder-See einzulaſſen, und durch überſchwemmung des gantzen landes allen zugang zu Amſterdam abzuſchneiden vermögend, welches An. 1672 die Frantzoſen mit ihrem gröſſeſten verdruß erfuhren, nachdem ſie ſich in Uytrecht und Naerden allzulang auffgehalten, und die gelegenheit dieſer ſchleuſen ſich zu bemächtigen verſäumet.

Das ſtadt-hauß iſt ein koſtbares, überaus herrliches und ſchönes gebäude von gehauenen ſteinen, 100 gemeine ſchritt lang und 84 breit; und verſichert man, es koſte der grund faſt ſo viel, als der reſt des gantzen wercks. Die unkoſten aber insgeſamt, rechnet man auff drey millionen. Von der daran gebrauchten bau-kunſt oder architectur wird groſſer ſtaat gemacht, iedoch finde ich, daß

(*) Die ordentliche beſatzung beſtehet in 8 compagnien, iede von 200 köpffen, deren Haupt-leute gebohrne ſtadt-kinder ſeyn müſſen; auſſer dieſen ſind auch noch 60 compagnien bürger, iede zu 250 mann. Die thore werden im ſommer um 9 uhr geſchloſſen, und halb von bürgern, halb aber von ſoldaten bewachet, und die ſchlüſſel in einen eiſern kaſten geleget, der in der bürgerſchafft händen; doch hat der ober oder regierende Bürgermeiſter den haupt-ſchlüſſel dazu. G. L.

man an ſtatt der ſchmalen und niedrigen pforten, dadurch man in dieſes weite gebäude gehet, ein ſchön und hohes portal haben ſolte; So wäre auch zu wünſchen, daß der davor liegende platz ſauberer und regulairer ſeyn möchte. In demſelben werden die groſſen geld-ſummen verwahret, welche zum capital des banco allda gewidmet; Die thüren der gewölber, worinnen dieſe gelder liegen, ſind ſo ſtarck, daß man ſie ſchwerlich durch eine petarde wird aufſprengen können. Zu deſto gröſſerer ſicherheit aber, muß alle nacht eine gewiſſe bürger-wacht um daſſelbe ronde gehen.

Nach beſchauung des rath-hauſes, giengen wir in die haupt-kirche, welche nahe dabey ſtehet, itzo heiſſet ſie die neue, ehemals aber die S. Catharinen kirche. Sie kam uns aber nicht ſo groß vor als die zu Leyden und Haerlem. Jedoch muß man wiſſen, daß Amſterdam vor etwa 450 jahren nur noch ein fiſcher-dorff, und folglich auch damals noch in gar mäßigem ſtande müſſe geweſen ſeyn, als die kirche gebauet worden; denn A. 1204 war Amſterdam weiter nichts als ein unanſehnlich an der Amſtel erbautes ſchloß, welches dem Herrn Gilbert gehörete, und der allda noch einige fiſcher-hüttgen anlegen ließ. Ob ſich nun wohl nachher immer mehrere anbauer fanden, ſo daß Graf Florentz VI ihnen 1233 etliche privilegien ertheilte, ſo bedeutete ſolches doch eben nicht viel. Ein anderer Gilbert machete dieſen ort zu einem ſtädtgen, das er mit etlichen brücken und thürmen verſahe. Und weil der eigenthums-

thums-herr von Amſterdam mit zur hinrichtung Graf Florentz aus dem hauſe Bayern geholffen hatte, ſo verſahen die Grafen von Holland die ſtadt mit noch mehrern privilegien. Anno 1470 ward ſie erſt mit einer rechten mauer umfangen: und nachdem die Printzen von Oranien an. 1587. die reformirte religion allda völlig eingeführet, die vorher nie recht feſten fuß ſetzen können, die Spanier auch die ſtadt Antwerpen auf eine gar unerhörte art ſelbſt ruiniret hatten; ſo iſt von ſolcher zeit an Amſterdam immer höher und höher geſtiegen, biß es endlich zu dermahligen gröſſe, ſchönheit, macht und reichthum gelanget. Bey der cantzel gedachter kirchen wird erinnert, daß ſelbige mit der decke auf 22 tauſend thaler koſte; Sie iſt iedoch nur von holtz und gothiſchen ſchnitzwerck, aber voller zierrathen. So ſoll auch das orgelwerck auf hunderttauſend thaler zu ſtehen kommen. An denen fenſtern iſt die hiſtorie von Käyſer Maximilian dem erſten gemahlet zu ſehen, welcher zu dem Amſterdamer wapen eine Käyſer-crone, aus ſonderbarer gnaden-bezeugung, wegen einiger von der ſtadt ihm geleiſteter guten dienſte, geleget hat. Des Admiral Ruyters grabmahl in dieſer kirche iſt ſehens werth; Man hat zwar im vorſchlag gehabt, an der kirche einen ſehr hohen thurm aufzuführen, ſelbiger aber iſt unvollkommen geblieben. Die Portugeſiſchen zu Amſterdam wohnenden Juden, ſtehen in trefflichen mitteln, und haben eine wohlgebauete ſynagoge; die aber, ſo denen teutſchen Juden gehöret,

hőret, taucht nicht viel. Jene iſt ein viereckigt und im jahr 1671 gebauetes hauß. Ungeachtet man nun in Spanien und Portugal wider die Juden mit der inquiſition auffs ſchärffſte verfähret, ſo war doch An. 1687 ein Portugiſiſcher Jude Don Jerome Nunnez de Coſta, Königlicher Portugeſiſcher, und Don Emanuel de Belmont, welchen der Käyſer mit der würde und titel eines Grafen beehret hat, Königlicher Spaniſcher Agent zu Amſterdam.

Hierauf verfügten wir uns in das raſpel-hauß in welchem die liederliche jugend gezüchtiget und zur arbeit gehalten wird. Es war einer in einem finſtern keller, allda er unauffhörlich plumpen muſte, wann er nicht wolte, daß das waſſer anlauffen und ihn erſäuffen ſolte. (*) Es hat da ein ieder ſeine arbeit, und müſſen ſie ſelbige aufs eigentlichſte verrichten, wenn ſie nicht wollen ſcharff gepeitſchet ſeyn. Einige werden auff lebenslang, andere aber nur auf eine gewiſſe zeit darinnen gehalten. Dergleichen hauß iſt auch vor weibsperſonen, welche ein wenig zu galant oder vielmehr zu verliebt gelebet, ſie werden aber nicht ſo ſcharff gehalten. Jedoch ſind deren nicht viel darinnen, und iſt es vor das paar dutzent arme dinger, die man in dieſem ſpinn-hauß alſo verſperret hält, ein doppeltes unglück, daß ſie wider ihren willen buſſe thun müſſen, da hingegen viel tauſend ihres gleichen zu Amſterdam frey zu

(*) Dieſe gewohnheit des plumpens iſt bey etlichen jahren her abgekommen.

ſchaf-

ſchaffen haben. Und wofern auch jene unglückſeeligen die ſtrafe verdienet hätten, ſo iſt doch unläugbar, daß es denen andern billig nicht beſſer ergehen ſolte, denen man doch gleichwohl nichts thut.

Die Catholiſchen haben zu Amſterdam ſo viel freyheiten, als insgemein in dem gantzen ſtaat; ich kan aber verſichern, daß deren ſchwerlich ſo viel ſind, als man ſonſt vorgiebet. (*) Ich habe mit einer curieuſen und verſtändigen perſon geredet, welche nach gemachten überſchlag mich verſichern wollen, daß die Catholiſchen und alle andere Religionen zuſammen gerechnet, noch nicht einmahl den vierdten theil von denen einwohnern der ſtadt betrügen. Ich weiß nicht, ob der Herr iemahls gehöret, daß man zu Amſterdam iederzeit eine art von einem Nonnen-Cloſter, die man Beguinen nennet, geduldet habe. Es ſind ihrer in demſelben 130, und das cloſter iſt ziemlich groß, wie denn in der kirche 1200 perſonen gar geraumlich ſeyn können. In denen Spaniſchen Niederlanden ſind deren die menge; weil ich aber glaube, es werde ihm dieſe geſellſchafft nicht bekannt ſeyn, ſo will ich ſie nur mit ein paar worten und überhaupt

(*) Ein gewiſſer neuer autor, welcher eine geraume zeit zu Amſterdam gelebet, ſchreibet, es wären der Catholiſchen daſelbſt etwan 13000, der Lutheraner eben ſo viel, 4000 Wiedertäuffer, 80 Arminianiſche familien, 50 familien Quackers, 450 oder etwas mehr Portugiſiſcher Juden, und 100 Teutſcher Juden familien; Viel particulier-perſonen lebten da ohne alle religion.

ent-

entwerffen. Es beſtehet demnach ſelbige aus ledigen mägdgen oder wittwen, welche letztern aber niemahls kinder gehabt, und begeben ſich dazu perſonen von allerhand ſtande; ſie haben zu ihrer auffnehmung nichts mehr nöthig, als ein gutes zeugniß, und ſo viel mittel, daß ſie davon leben können, ohne iemanden beſchwerlich zu ſeyn. Es kan iede Beguine ihr beſonders hauß und haußhaltung haben, oder auch deren mehr zuſammen treten, nachdem ſie ſich mit einander verglichen haben. Der ort, wo die geſellſchafft iſt, heiſſet eine Beguinage, und machet ſelbiger gleichſam eine beſondere kleine ſtadt, mitten in einer andern wie er denn auch mit mauern und gräben verwahret iſt. In der darinne ſtehenden kirche müſſen ſich die Beguinen zur andacht auff beſtimmte zeit einfinden; Ihre kleidung iſt ſchwartz, und dem anſehen nach gar ſeltzam. Auff koſt aber und auffputz der zimmer wenden ſie ſo viel als ihnen beliebet, ſie nehmen auch beſuchung an, und geben, wenn ſie wollen, gegenviſiten; Sie können auch aus der geſellſchafft treten, wenn ſie luſt haben zu heyrathen, oder auch aus anderen bedencken. Und muß man geſtehen, daß dergleichen eingezogenheit, ein wohl gefaſtes, angenehmes und vernünfftiges leben ſey. (*)

Wegen der vielen ungelegenheit und beſorglicher erſchütterung der häuſer, welche, wie oben

(*) Calviſius meinet, es ſey der Beguiner-orden im jahr 1207 von einem gewiſſen mann, nahmens Beges oder Begga, geſtifftet worden.

gedacht,

gedacht, durchgehends auf pfäle geſetzt, wird niemand als denen fremden und Medicis erlaubet, caroſſen zu gebrauchen, und denen letzteren zwar nur mit einem pferde, es wären denn ſolche, die auff ſchleiffen oder ſchlitten-kuffen liegen, dergleichen fuhrwerck aber langſam und verdrießlich iſt, auch gar ſelten von andern als alten weibern gebrauchet wird.

Ich muß doch auch noch ein wort von denen ſo beſchriehenen muſic- oder ſpiel-häuſern ſagen. Selbige ſind eine art von wirths-häuſern, oder tantz-ſälen, auff welchen die jungen kerl und mägdgen von dem gemeinſten pöbel oder vielmehr gröſſeſten theils von ſchiffs-volck alle abend zuſammen kommen, und ſich da luſtig machen. Bey welcher erluſtigung es insgemein ſchlimm und unverſchämt gnug zugehet. Gemeiniglich pflegen die fremden das weſen ſo mit anzuſehen, und da darff man ſich nur ſtellen, als ob man ein glaß wein trincken wolte, ſo wird man ſchon ungehindert zugelaſſen. Die börſe iſt im jahr 1608 gebauet worden, und zwar aus ſchönen gehauenen ſteinen, wie ſie denn auch auf mehr denn zweytauſend pfälen ruhet. Der platz, wo die kauff-leute zuſammen kommen, iſt 200 ſchuh lang, und 124 breit, die galerien aber ſtützen ſich auff 46 ſäulen, deren iedoch nicht ſo viel, auch nicht ſo ſchön ſind, als die an der börſe zu Londen, welche 148 ſchritte lang, und 120 breit iſt.

Das Gymnaſium, welches den namen *Schola Illuſtris* führet, iſt ein ſchön gebäude, es wird darinnen

innen ſo wohl in Orientaliſchen als andern ſpra-chen, wie auch in der Theologie, Philoſophie, Hiſtorie 2c. geleſen. Die Iuriſten aber und Medici haben ihre beſondere auditoria.

In Amſterdam ſind fünff thürme, auff deren iedem eine groſſe uhr zu finden, welche alſo eingerichtet worden, daß man überall in der ſtadt den ſeigerſchlag gar bequem hören kan. Ich hätte ihm zwar noch gar viel von Amſterdam zu ſchreiben, halte es aber vor rathſamer, daß er ſelber herüber komme, und es mit augen anſehe. Jedoch iſt dieſes von ihr annoch zu gedencken, daß ungeachtet ſie mehr contribuiret als alle andere ſtädte in Holland, ſie in der verſammlung der Staaten von Holland doch erſt den 5 rang habe, wiewohl ihr dadurch wieder eine ergötzlichkeit gethan worden, daß ſie vier Deputirte in die verſammlung abſenden kan, da denen andern deren nur zwey zu ſchicken erlaubet iſt. Der hafen zu Amſterdam taucht eben nicht viel, und iſt gewiß, daß es derer in Holland weit beſſere, und zur handlung bequemere gebe, immittelſt wird doch keiner vor dieſer ſtadt in aufnehmen gerathen können. Man wil hierbey verſichern, daß alle jahre im monat April eine flotte von 1500 ſegeln, nur nach der Oſt-See auslauffe, worunter keine andere als Holländiſche ſchiffe begriffen, und würden die von andern nationen nicht mit gerechnet.

Wir haben willens, morgen auff dem canal nach Utrecht zu fahren, was wir aber von dannen vor einen weg bis nach Cölln nehmen werden, kan

ich meinem Herrn bis dato noch nicht ſagen, ieboch werde nicht ermangeln, ſelbiges, ſo bald nur etwas materie zu einem briefe verhanden ſeyn wird, zu berichten.

Geſtern bin ich von Losdun zurück gekommen, wohin mich einige freunde noch einmahl zu fahren genöthiget. Es iſt mir aber um deßwillen lieb, daß ich an der in der kirche auffgehängten inſcription einigen unterſcheid von dem, was in den von mir angeführten Annalibus von der ſache erzehlet wird, gefunden habe, geſtalten in der inſcription, der Biſchoff, der die 365 kinder getauffet haben ſoll, Guido, Suffraganeus zu Utrecht, in den Annalibus aber Wilhelm, Suffraganeus von Trier genennet wird. Dieſe kleinigkeit aber thut wenig zur haupt-ſache, und benimmt deren wahrheit oder doch der wahrſcheinlichkeit gar nichts. Wie denn täglich geſchicht, daß man auff verſchiedene art von einer ſache redet oder ſchreibet, die dennoch im grunde unzweiffelhafftig iſt; Vielleicht kan es auch der abſchreiber verſehen haben. Uber der inſcription ſtehen folgende zwey verſe:

En tibi monſtroſum nimis & memorabile factum,
Quale nec à mundi conditione datum.

Und unten:

Hæc lege, mox animo ſtupefactus, Lector, abibis.

Amſterdam,

Vierdtes Schreiben.

Begreifft die Reiſe von Amſterdam bis Düſſeldorff.

Mein Herr,

Wir ſind gantzer ſieben ſtunden auff dem canal zwiſchen Amſterdam und Utrecht gefahren, iedoch war der weg, welcher vor den ſchönſten in gantz Holland gehalten wird, ſehr angenehm, ſo wohl wegen des ſchönen wetters, als des proſpects in die liebliche gegend und vortreffliche allenthalben angelegte gärten, und der guten geſellſchafft.

Drey meilen von Amſterdam, zur rechten hand, läſſet man das alte ſchloß Abcow mit einem dorff gleiches namens liegen, allwo die gräntzen der Provintz Holland ſind. Es war ſchon ſpät, als wir nach Utrecht kamen, und wolte ſichs nicht ſchicken, daß wir länger als etwan den folgenden halben tag da geblieben wären. Es läſſet nun ſchon in dieſer ſtadt die allzugroſſe ſauberkeit, die man ſo eigentlich in Holland beobachtet, ein wenig nach, doch darff man deßwegen nicht ſagen, daß ſie nicht reinlich wäre. Sie iſt alt, groß und der univerſität halber berühmt. Die glückſeelige vereinigung, welche Anno 1579 unter den 7 Provintzen daſelbſt geſchloſſen worden, und noch biß dato das band der Republique iſt, könte allein, und wenn auch ſonſt nichts zu ihrem ruhm dienliches vorhanden wäre, ſie berühmt

genug

gnug machen. Der thurn an der dom-kirche, welche von Dagoberto I König in Franckreich um das jahr 630 angefangen worden, wird vor ſehr hoch ausgegeben, und hebet man auch in der kirche einige reliquien auff, welche von den Catholiſchen gar heilig gehalten worden. Doch es iſt daſelbſt etwas zu ſehen, welches noch viel merckwürdiger. Denn es war ſonſt dieſes gebäude ſehr groß, und ſtarck gebauet; der thurn ſtehet am eingang des groſſen gewölbes, und iſt mit demſelben bis an den giebel verbunden, daher er auch der kirche gleichſam zur ſtütze gedienet: Allein vor etlichen jahren hat ein gewaltiger ſturmwind einen ſolchen ſtoß an dieſelbe gethan, daß das gantze gewölbe, ohne beſchädigung des thurns, des ſeiten- und des chor-gemäuers eingefallen. Man verwahret in der S. Marien-kirche ein gewiſſes hembd, an welchem nicht die geringſte ſpuhr, daß es genähet, zu ſehen, und gibt man vor, es habe der heiligen Jungfrauen Marien gehöret. Jngleichen zeiget man in letztgedachter kirche denen reiſenden einen pfeiler, welcher auf ochſen-häute ſoll gegründet ſeyn, und zielen dahin die beygefügten verſe:

1099

Accipe, poſteritas, quod per tria ſecula narres:
Taurinis cutibus fundo ſolidata columna eſt.

Allein ich laſſe einem ieden ſein belieben, was er hiervon halten wolle oder nicht. Jm übrigen iſt dieſe kirche anitzo dem Gottesdienſt der Engeländer gewidmet.

Der ſpatzier-gang über die maillen-bahn iſt ſehr ſchön, und machen die Utrechter um deſto mehr ſtaat davon, weil der König in Franckreich/ als er vor einigen jahren ſeinen einzug in dieſe ſtadt hielte, ungeachtet ſeine ſoldaten alle herum-liegende örter greulich verwüſteten, dennoch befehl ertheilete, dieſe zu verſchonen.

Ein Utrechtiſcher von Adel ſagte mir, daß der ſtädte um Utrecht 48 wären, in welche man gar bequemlich in einem tage reiſen, und dann 33, von denen man in einem tage wieder zurück kommen könte; woraus die menge der ſtädte in dieſen landen zu ſchlieſſen iſt. Es iſt vor dieſem eine citadelle an dieſer ſtadt geweſen, welche Carolus V anlegen laſſen, doch als die Holländer ſich deren an. 1577 bemächtigten, ward ſolche auf befehl des Grafen von Boſſu, der dieſer ihre parthey hielte/ den 14 Sept. ſelben jahres, der erden gleich gemachet. Ingleichen erhube gedachter Käyſer An. 1557 das Biſchoffthum Utrecht, ſo Willebrord im 7 Seculo angeleget und erſter Biſchoff allda geweſen ſeyn ſoll, zu einem Ertz-biſchoffthume, und ſtunden unter ſelbigem die Biſchöffe von Haerlem, Middelburg, Deventer, Leuwarden und Gröningen, es ward auch Friedrich Schenck von Heutenburg zum erſten Ertz-Biſchoffe erwählet: als aber die ſtadt in der vereinigten Niederländer hände geriethe, huben ſie auch das Ertz-biſchoffthum wieder auff. Sonſten iſt aus Utrecht die berühmte Anna Maria Schurmannin entſproſſen geweſen, wie denn auch An. 697 ein concilium

cilium allhier gehalten worden ſeyn ſoll. Die Frantzoſen bemächtigten ſich ihrer An. 1672, die daraus faſt unglaubliche contributiones zogen, das jahr drauff aber muſten ſie ſolche wieder verlaſſen.

So bald man Utrecht zurücke geleget, kömmt man gantz in ein ander land, und findet an ſtatt der canäle und gräben, zäune und angebauetes hügelichtes feld.

Zwey ſtunden von Utrecht fuhren wir die ſchöne gegend um Zeiſt, deſſen ſchloß zur rechten hand lieget, vorbey. Dieſes ſchloß iſt ein ſchönes gebäude, und hat breite mit quell-waſſer angelauffene gräben, ingleichen die anmuthigſten holtzungen, gärten, ſtatuen, fontainen oder ſpring-brunnen, und ſonſt alles, was zum zierrath eines luſt-ſchloſſes dienen kan, wie es denn auch einem der vornehmſten Herren des landes zuſtehet, der den ruhm hat, daß alles, was er angiebet, prächtig ſeyn müſſe.

Zwiſchen Rhenen und Arnheim iſt das feld faſt überall mit toback bepflantzet, und läſſet es wegen der ſtangen oder pfähle, daran die ſtauden gebunden, von ferne nicht anders, als wie weinberge. Der kirchthurn zu Rhenen iſt nach gelegenheit dieſes ortes ſehr ſchön; Man ſiehet auch im vorbeyreiſen ein hauß, welches Friedrich V Churfürſt zu Pfaltz, geweſener König in Böhmen, nach ſeinem erlittenen unglück gebauet, und allda gewohnet hat.

An dem dorff Rhincom, 3 ſtunden diſſeits

Rhenen, iſt ein gräntz-ſtein, welcher die Herrſchafft Utrecht von dem Hertzogthum Geldern ſcheidet.

Arnheim iſt ſohin fortificiret, und habe ich auſſerdem nicht erfahren können, ob auch allda etwas ſonderliches zu ſehen wäre.(*) Die betten in denen gaſt-höfen ſind, wie faſt allenthalben in Holland und Frießland, wie kaſten gemacht, und wenn man da ein leitergen auffgeſtiegen iſt, ſo fällt man wer weiß wie tieff in die betten hinein, und muß ſich noch dazu mit einem ober-bette zudecken.

Drittehalbe ſtunden von Arnheim ſetzten wir über die Iſſel, welche in drey hart neben einander hinlauffende ſtröhme ſich abtheilet, und fuhren durch Doesburg, ein klein ſtädtgen an der Iſſel in der Grafſchafft Zütphen (**). Wir muſten

(*) Es iſt ſonſt Arnheim die haupt-ſtadt in der Velau, und wenn ſie der ort wäre, deſſen Tacitus gedencket, ſo hätte ſie ein hohes alter auf ſich, ſo doch aber vielleicht noch weiterer unterſuchung bedarff. Otto IV Hertzog in Geldern, hat ſie mit einer fortification umgeben, und Carolus V Römiſcher Käyſer, richtete an. 1543 allhier einen ſonderlichen Rath vor Geldern und Zütphen an. Die vereinigten Niederlande bemächtigten ſich ihrer an. 1585, von welcher zeit an verſchiedene zum Gottesdienſt nicht nöthige kirchen ungebauet liegen blieben. An. 1672 gerieth ſie ſonder ſchwerdtſchlag in der Frantzoſen hände, die ſie aber auch balde wieder verlaßen muſten.

(**) Es ſoll dieſes der alten Dispargum ſeyn, auch Druſiburgus und Arx Druſiana geheiſſen haben, welches Druſus, des Käyſers Auguſti ſtieff-ſohn, erbauet.

mit ſchwartzem brodt und etwas milch in einem elenden dorff vorlieb nehmen, und hatten es abends zu Iſſelburg nicht viel beſſer, welches ein armes entmauertes ſtädtgen an denen gräntzen des Hertzogthums Cleve iſt.

Zwiſchen Iſſelburg und Weſel (welche vorzeiten eine hanſee-ſtadt geweſen,) iſt faſt nichts, als holtz und dürrer ſand, auch an dem letzten orte wenig merckwürdiges. Die fortificationes ſind in ziemlichem ſtande, und iſt zwiſchen der ſtadt und der Lipper-ſchantze, am ufer des Rheins, eine citadelle von 5 baſteyen angelegt. Der König von Preuſſen verſtattet auch denen Catholiſchen in dem Hertzogthum Cleve die freyheit ihres Gottesdienſts, und dieſes vermöge eines mit dem Hertzog von Neuburg (itzigen Churfürſten zu Pfaltz) geſchloſſenen tractats; welcher ſich auch verpflichtet, die Proteſtanten in denen Hertzogthümern Jülich und Berg, ungehindert zu dulden. Der kirchen ſind zu Weſel viere, die Reformirten haben die beyden vornehmſten, eine die Lutheraner, und eine die Catholiſchen, auch die Juden eine kleine ſynagoge. Ehemahls gehörete Weſel denen Holländern, doch als es der König in Franckreich An. 1672 weggenommen hatte/ gab er ſolches dem

Sein noch heutiger nahme giebet ſattſam zu erkennen, daß dieſes nicht ſonder grund, weil Doesburg aus Druſiburgus formiret worden. Ob es aber auch Dispargum ſey, wollen andere nicht zugeben, und der alten Dispargum lieber an den Thüringiſchen gräntzen wiſſen, ſo man dahin geſtellet ſeyn läſt.

Churfürſten von Brandenburg, von welcher zeit an es auch beſtändig bey dieſem Hauſe verblieben.

Eine halbe ſtunde von Weſel paßirten wir die Lippe, welche ſich unweit davon in den Rhein ſtürtzet, und kamen noch denſelbigen tag bey guter zeit in Duisburg an. Dieſe ſtadt iſt faſt ſo groß als Weſel, hat iedoch weder befeſtigung noch ſonſten etwas merckwürdiges, als die auch in gar ſchlechtem ſtande ſich befindende Univerſität. Die haupt-kirche iſt ziemlich ſchön, und wird von den Proteſtanten gebraucht. Die Studenten aber gehen auff der gaſſe in langen ſchlaff-röcken, eben wie die zu Leyden.

Eine ſtarcke halbe meile von Duisburg kamen wir ins Hertzogthum Bergen, welches nebſt dem Hertzogthum Jülich dem Churfürſten zu Pfaltz zuſtehet.

Zwo ſtunden hernach paſsirten wir Käyſerswerth, ſo ein klein ſtädtgen am Rhein, welches dem Churfürſten zu Cölln ehemahls gehöret, der ſolches als einen pfand-ſchilling im beſitz gehabt, von welchem es auch fortificiret worden. Als aber An. 1700 der geächtete Churfürſt von Cöln ſelbiges denen Frantzoſen in die hände ſpielete, befeſtigten ſie ſolches noch mehr, dahero koſtete es An. 1702 nicht wenig mühe und blut, ehe ſie wieder daraus delogiret werden kunten. In dem accorde dungen die Frantzoſen mit ein, daß alle fortificationes geſchleiffet werden ſolten, welches auch von ſeiten der Alliirten geſchahe, ungeachtet das Dom-Capitel zu Cöln gar ſehr dar-

wider proteſtirete, ſo aber in keine conſideration kam. Alſo iſt Käyſerswerth nunmehr ein faſt gäntzlich offener ort, dürfften auch ſo balde keine wercke wieder angeleget werden.

Itzo ſind wir vor etlichen wenigen ſtunden in **Düſſeldorff** angelanget, allda wir eine geraume zeit herum gegangen / zu ſehen, ob wir etwas merckwürdiges finden möchten. Die ſtadt iſt noch halb ſo groß als Duisburg, und in allen ſachen artiger; Sie hat aber keine vorſtädte, ſo wenig als Käyſerswerth; iedoch ſchienen uns die feſtungs-wercke in gutem ſtande zu ſeyn. Die daſelbſt befindliche prächtige Hoffſtadt des Churfürſten von Pfaltz giebt allda gelegenheit genug, etwas angenehmes zu ſehen und zu lernen. Das ſchloß ſiehet zwar wohl von auſſen gar ſchlecht und übel aus, aber die zimmer inwendig und die koſtbaren darinnen befindliche meublen zeigen von innen gantz etwas anders, als man ſich von auſſen eingebildet. Wie denn beſonders das ſchmuck-zimmer der Churfürſtin, die ſpiegel-kammer, wie auch das beſondere cabinet der Churfürſtin von gemählden gantz unſchätzbaren reichthum und ſchätze zeigen; Denen die eine unglaubliche menge der allerkünſtlichſten gemählde begreiffende gallerien des Churfürſten billich beyzuſetzen, wie auch das vor kurtzem erſt durch anſchaffung der von dem General Thüngen geſammleten groſſen anzahl alter und ſchöner medaillen vermehrete, und noch täglich ſich vermehrende müntz- und antiquitäten-cabinet, und wenn

das itzo von dem Churfürſten angefangene gebäu zu denen alten und neuen ſtatuen fertig wird ſeyn, nicht weniger ſeine hochachtung verdienen wird.

Düſſeldorff,

Fünfftes Schreiben,

von Cölln.

Mein Herr,

Es wird in dieſem briefe ein theil von demjenigen leſen, was ich zu Cölln, die drey tage über, als ich mich daſelbſt auffgehalten, beobachtet habe. Jedoch wird alles unter einander geworffen ſeyn, weil wir im herumſpatzieren keine rechte ordnung zu halten wuſten, deſſen ich ihn vorher billig zu erinnern habe, damit er nicht etwan die ſachen in anderer ordnung zu finden vermeine, als wie ſie uns vorgekommen.

Man kan Cölln ziemlich weit und gantz frey liegen ſehen, weil das land da herum eben iſt; Die ſtadt iſt groß und mit einer mauer und trucknen gräben, nebſt thürnen und einigen baſtionen, zu beſtreichung der thore, deren 24 ſind, (13 nach dem lande, und 11 nach der Rhein-ſeite,) verwahret. Man wird ſelten an einem ort ſo eine grauſame menge thürme beyſammen ſehen, als in dieſer ſtadt einem ins geſichte fallen, wenn man von der ſeite kommt, da wir den weg vor uns hatten.

ten. Alleine aller dieſer vielen thürme ungeachtet, ſo iſt Cölln dennoch von ſchlechter fortification, und einigen wiederſtand zu thun nicht vermögend, wiewohl der ort durch eine gute Citadelle ſchon in hinlänglichen defenſions-ſtand zu ſetzen wäre, weil er eine unvergleichliche lage darzu hat. Die ſtadt liegt ſonſt ungemein angenehm, hat das geſichte von denen gegen über liegenden zwey plätzen Mühlheim, und Deutz, abſonderlich von dem auff einem hohen Berge ietzo erbauenden Churfürſtlichen Pfältziſchen jagd-ſchloſſe Bensberg auff zwey ſtunden von Cölln, welcher koſtbare bau auch in dieſer ferne ſich ſehr wohl ſehen läſſet. Cölln ſelbſt ſtellet durch ſein lager vollkommen einen halben Monden vor, und hat man darvon die erſindung des Huldigungs-thalers bey des Käyſers Joſephi huldigung genommen, da man auf der einen ſeite des Käyſers bildnüß und titul, auff der andern ſeite das in form eines halben monden liegende Cölln vorgeſtellet, und darüber geſchrieben: Vidi Lunam adorare me, Gen. 37. v. 9.

Cölln iſt ſonſt, wie ihm nicht unbekannt, eine Reichsſtadt, und wird von ihren Bürgermeiſtern regieret. Jedoch hat auch der Ertz-Biſchoff noch gar viel allda zu ſprechen, allermaſſen er über alle criminal- und civil-ſachen zu richten hat, auch die von dem Magiſtrat zum tode verurtheilten begnadigen kan. So kan man auch die nachfolgende eydes-formul, welche die ſtadt einem neuen Ertz-Biſchoffe thut*, als eine huldigung anſehen.

* Die huldigung empfängt ein Churfürſt von Cölln

Sie

Sie lautet aber alſo: Wir freyen bürger der ſtadt Cölln geloben hiermit heute vor allemahl und in zukunfft/ dem hochwürdigſten/ durchlauchtigſten — Ertz-Biſchoffen zu Cölln treu und hold zu ſeyn / ſo lange er uns bey unſern wohl hergebrachten gerechtſamen und freyheiten ſchützen und handhaben wird/ uns, unſere weiber / kinder / und unſere ſtadt Cölln; So wahr uns GOtt helffe und ſeine Heiligen.

Des Ertz-Biſchoffs antwort aber, die er an die bürgerſchafft und ſtadt Cölln ergehen läſſet, iſt in dieſen terminis abgefaſſet:

Wir N. N. von GOttes Gnaden/ Ertz-Biſchoff der heiligen kirche zu Cölln / des heiligen Römiſchen Reichs Churfürſt und Ertz-Cantzler durch Italien/ (*) fügen hiermit zu wiſſen/ dem-

nicht als Ertz-Biſchoff, ſondern als Graf von Arensberg.

(*) Dieſes Italieniſche Ertz-Cantzler-amt hat zwar nicht viel mehr zu ſagen, indem Chur-Maynth alle Italieniſchen Angelegenheiten expediret; iedoch als an. 1702 der Hertzog von Mantua in die acht erkläret werden ſolte, ſo meynete der Churfürſt von Cölln, daß er ex capite dieſes Ertz-Cantzler-amts ſtarck darwider proteſtiren könne, weil mit ihm aus dieſer ſache nicht wäre communiciret worden; alleine man machte beym Reiche auf ſothane einwürffe ſchlechte reflexion, ſondern es ward vielmehr mit der vorgenommenen achts-erklärung einen weg wie den andern fortgefahren.

nach und damit zwiſchen uns und unſern lieben bürgern der ſtadt Cölln / eine freundliche verbindung, gutes vertrauen und aufrichtiger unverbrüchlicher friede ſeyn möge / ſo verſprechen und verſichern wir ohne einige gefährde, daß wir ihre Freyheiten beſtätigen / geſchriebene und nicht geſchriebene, alte und neue, inner- und auſſerhalb der ſtadt, welche ihnen von Päbſten, Käyſern, Königen und Ertz-Biſchoffen zu Cölln verliehen worden, und nicht dawieder handeln wollen. Zu deſſen uhrkunde ꝛc. ꝛc.

Das Dom-Capitul zu Cölln beſteht aus 60 Dom Herren, welche aber durchgehends entweder Fürſten- oder Grafen-Standes ſeyn müſſen, iedoch haben nur die 24 älteſten die capitulation. (*)

(*) Zwiſchen der ſtadt und dem Churfürſten iſt immerzu einige zwiſtigkeit, und leiden die bürger nicht gerne, daß er ſich mit vielen bedienten und ſtarckem gefolg, über drey tage darinnen auffhalte, nachdem viele von denen Ertz-Biſchöffen ihnen ihre freyheit allzu hefftig diſputiren wollen. Zur zeit der regierung Käyſers Adolphi, aus dem hauſe Naſſau, giengen die bürger von Cöln alle bewehrt nach Woringhen in Brabant, legten die ſchlüſſel der ſtadt zwiſchen ſich, ihren Ertz-Biſchoff, und deſſen trouppen auf den zur ſchlacht beſtimmten platz, und ſetzten ſelbige alſo aufs ſpiel, da denn das glück ihnen den ſieg und alſo den gewinn ihrer ſchlüſſel und freyheit ertheilete. Zu deſſen andencken noch bis dato ein gewiſſer tag von ihnen gefeyert wird.

Vor-

Vorzeiten haben die Churfürſten zu Cölln die Käyſer gecrönet, wie es die güldene Bulle ausdrücklich alſo verordnet; Nachdem aber dieſelben Churfürſten eine geraume zeit nicht Prieſter geweſen, ſo haben an ihrer ſtelle die Churfürſten zu Mayntz dieſes amt vertreten, und ſind von der zeit an in dem beſitz dieſes privilegii geblieben. (*)

Es wird in Cölln zwar kein anderer als Catholiſcher Gottesdienſt geduldet, doch ſind noch viel ſo wohl Lutheraner als Reformirten daſelbſt/ welche groſſen handel an ſich haben, beyde aber ihren beſondern Gottesdienſt in dem gegen über liegenden, und dem Churfürſten von Pfaltz gehörigen ort Mühlheim verrichten. Wiewohl bißhero wegen der in Cöln liegenden Proteſtirenden creyß-trouppen, auch bey dem Königlichen Preuſſiſchen Reſidenten, auch in der ſtadt ſelbſt der Gottesdienſt gehalten worden, doch, daß ſolches bekannter maſſen verdruß und zanck erreget. Es werden aber die Proteſtanten noch bis dieſe ſtunde Gueux, Geuſen (oder Bettler) bey ihrem alten nahmen genennet, (**) welcher ſeinen

(*) Auſſer dem aber wollen auch die Churfürſten zu Mäyntz, als erſte Ertz-Biſchöffe dieſes recht vor ſich behaupten; Käyſer Leopoldus aber iſt von dem Ertz-Biſchoffe zu Cölln gecrönet worden.

(**) Diejenigen, ſo das ſupplicat überreichten, hatten ſich alle überein in grobes tuch gekleidet. Sie lieſſen ſichs auch nicht entgegen ſeyn, daß man ſie Gueux oder Bettler nennete, geſtalten ſie denn zum andencken dieſes nahmens an den halß hernach eine müntze hiengen, auf deren einer ſeite das bildniß Königs

ur-

urſprung von dem Grafen von Barlemont hat, der ſolchen, wie bekannt, den ſupplicirenden Niederländern beym anfang der unruhe zu Brüſſel gegeben.

Das ſtadt-hauß iſt ein groß gothiſches gebäude. Wir ſahen daſelbſt unter andern ſachen etliche rüſt-kammern voll armbrüſte, bogen, pfeile, köcher/ ſchilde und dergleichen altväteriſches gewehre. Ich habe eine von denjenigen erſchrecklichen rüſtungen gemeſſen, welche anders nicht als auff ſtützen liegen kunten, der bogen war von ſtarcken fiſchbein, und 12 ſchuh lang, 8 zoll breit/ und 4 dicke.

Wenn man zu Cölln auff einem thurme ſtehet, ſo iſts in warheit ein groß vergnügen, den proſpect in das herum liegende land zu nehmen. Das gegen über an der andern ſeite des Rheinſtroms liegende ſtädtgen Deutz, gehöret eigentlich dem Churfürſten, und iſt den Juden zur wohnung eingeräumet. Die haupt-oder dom-kirche zu St. Peter in Cölln ſtehet noch unausgebauet, und iſt zu bedauren, daß ein ſo ſchöner anfang nicht hat ſollen vollendet werden. Im jahr 1162 ſind die reliquien der heiligen drey Könige, welche, wie man vorgiebt, den HErrn Chriſtum

---

Philippi des andern in Spanien, und auff der andern zwo zuſammen geſchloſſene hände, welche zween bettel-ſäcke und etliche kleine ſchüſſeln hielten, zu ſehen waren, herum aber ſtunden die worte: Fidelles au Roy juſqu'à la beſace, wir ſind dem Könige treu, auch biß an den bettel ſack.

ange-

angebetet haben, von Mayland (als Käyſer Fridericus Barbaroſſa ſelbige ſtadt ſchleiffen laſſen,) nach Cölln in die dom-kirche gebracht worden, allda man glaubet, daß von ihnen groſſe wunderwercke geſchehen. Es werden aber dem ungeachtet ein gantz dutzend von denen kügelgen der paternoſter, die mit denſelben reliquien berühret worden, nicht höher als vor einen ſtüber verkauffet.

Man erzählet auch ferner, daß als einſten (ich weiß nicht zu welcher zeit) eine gar unglaubliche hungers-noth wegen allzugroſſer dürre in Hungarn entſtanden, ſey eine groſſe menge volcks von dannen nach Cölln gekommen, und habe die heiligen drey Könige um hülffe angeruffen, da es denn, ſo bald ſie nur das geringſte wort geſprochen, überflüßig geregnet hätte. Sint derſelben zeit kömmt alle 7 jahr eine proceſſion von Hungariſchen leuten nach Cölln, gegen ihre wohlthäter ſich danckbar zu erzeigen, die denn von dem Magiſtrat gantzer 14 tage über geſpeiſet und wohl tractiret werden; Dieſes geſchiehet in einem ſehr ſchönen hauſe, welches ausdrücklich vor ſie gebauet worden.

Oben am gewölbe der kirche habe ich ein 3 oder 4 fuß weites loch angemercket, ſo faſt über der capelle iſt, in welcher die obbemeldten Königlichen reliquien verwahret werden; rings herum ſtehen dieſe worte: Anno 1404 30 Octob. ventus de nocte flat ingens, grandem per tectum lapidem pellit. Das iſt: Der gewaltige wind, wel-

welcher im jahr Chriſti 1404 den 30 October. des nachts entſtanden, hat einen groſſen ſtein durchs dach herunter geſchmiſſen. Es liegt aber dieſer ſtein auff dem pflaſter bey der capelle, und ſagte der mann, der uns herum führte, man nennete ihn den Teuffels-ſtein, weil man glaubte/ es hätte ihn der ſatan aus boßheit uñ vorſatz, die capelle zu zerſchmettern, herunter geworffen. Ich habe auch ferner über der einen thüre, in eben derſelben dom-kirche 36 vergüldete ſtäbe, ieder etwan 3 ſchuh lang, angemercket, mit darunter geſchriebenem diſticho:

Quod pendere vides baculos, tot Epiſcopus annos
Huic Agrippinæ præfuit Eccleſiæ.

Das iſt: So viel ſtäbe hier hängen, ſo viel jahre hat der ietzige Ertz-Biſchoff und Churfürſt zu Cölln regieret. Nun iſt zwar gewiß, daß der damahls an. 1687 regierende Churfürſt im 37ſten jahr ſeiner regierung war. Ich habe aber nicht erfahren können, zu was ende es alſo gehalten werde, oder woher dieſe gewonheit ihren urſprung habe. Im vorbey gehen beſahen wir auch die ſchöne Jeſuiter kirche, und dann die kirche der H. Urſulä. Ohne zweiffel iſt meinem Herrn die geſchichte von dieſer heiligen Frauen, und ihren eilfftauſend Jungfrauen bekannt, welche, wie man vorgiebet, nebſt ihr von denen Hunnen zu Cölln im jahr Chriſti 238 ums leben gebracht worden. Diejenigen, ſo am er-

ſten von derſelben geſchrieben haben, nennen einen Etherum König in Engeland, der Urſulä gemahl, wie auch einen Pabſt Cyriacum, welcher dazumahl gelebet haben ſoll, von denen allen aber in andern hiſtorien nichts zu finden. Inzwiſchen hat eine iede von dieſen eilfftauſend Jungfern gar viel miracel gethan, und einen hauffen reliquien gegeben. Der Urſulä leib hat zwar lange zeit mit unter denen andern cörpern gelegen, man ſagt aber, es habe ſich etliche tage nacheinander zu gewiſſen ſtunden eine taube auff ihr grab geſetzet, und ſie alſo känntlich gemacht; daher ihr cörper nunmehr bey ihres gemahls Etheri leiche liege. Im übrigen iſt in der kirche alles angefüllet mit gräb-ſtädten von denen obberührten Jungfrauen, und wird man allda täglich eine groſſe menge alte weiber antreffen, die von frühe morgens an bis auf den ſpäten abend ihre paternoſter beten. Das erdreich vor dieſer kirche ſoll auch keine andere leichen in ſich leiden, zu deſſen beweiß man das grab von der tochter eines Hertzogs in Brabant zeiget, deren cörper, nachdem er mit aller gewalt dahin verſcharret worden, ſich wieder aus dem grabe erhoben, und alſo in der lufft ſtehen geblieben, daher man das grab hernach alſo anklammern müſſen, wie es ietzo iſt, und zwar 2 oder 3 fuß von der erde an einen pfeiler der kirchen.

Es läſſet artig, wenn man in einer groſſen capelle, welche an der ſeiten dieſer kirche iſt, die gebeine von denen eilfftauſend Jungfrauen, womit ſie

gleichſam ausſtaffiret iſt, anſiehet, und düncket es einem faſt natürlich, wie die ſäbel und piſtolen, welche auf dem ſaal der leib-guarde zu Whitehall in Londen auffgehänget ſind. Es haben zwar dieſe gebeine keinen zierrath, deſto mehr ehre aber wird denen köpffen erwieſen, deren einige in ſilberne käſtgen eingeſchloſſen ſind, an andere hat man vergüldete bruſtſtücke geſetzt, und iſt keiner unter allen, an welchen nicht zum wenigſten eine haube von göldenen ſtück, oder ein hut von cremoiſin-ſammet mit perlen und koſtbaren edelgeſteinen verſetzt, zu ſehen wäre. Das iſt es nun, weswegen die ſtadt Cölln, Colonia ſancta, oder die Heilige genennet wird, auch die ſtadt im wapen eilff rothe flammen oder feurige zungen, und drey göldene cronen führet. Die eilff flammen ſind zum gedächtniß der eilfftauſend Jungfrauen, und die cronen die heiligen drey Könige.

Bey dem eingang der kirche zu denen zwölff Apoſteln, habe ich ein bild geſehen, auf welchem eine gar auſſerordentliche begebenheit vorgeſtellet iſt, welche man gleichwohl vor wahr halten könte, wenn nicht der ausgang die ſache ein wenig verdächtig machte.

Selbige wird auf folgende art erzählet: Es iſt eines Bürgermeiſters zu Cölln hauß-frau, im jahr 1571 begraben worden, und weil der todtengräber einen koſtbaren ring an ihren fingern geſehen, hat er ſich unterſtanden, das grab zu öffnen, des vorſatzes, ihr den ring abzuziehen. Der Herr kan ſelbſt erachten, wie ſehr der kerl müſſe erſchro-

cken ſeyn, als er gemercket, daß die frau die hand zuſammen gedruckt, und ſich dadurch aus dem ſarg helffen wollen, es iſt aber jener in ſolchem ſchrecken, ohne ein wort zu ſprechen, darvon gelauffen. Die nunmehr von den todten wieder aufferweckte frau wickelt ſich aus denen tüchern, und begiebt ſich nach hauſe. Da ruffet ſie ihren diener bey nahmen, und erzehlet, was ihr wiederfahren. Dieſer meynet, es ſey ein geſpenſte, und läuffet in der angſt zu ſeinem Herrn, mit vermelden, was ihm begegnet. So weit iſt es gut. Nun lautet es etwas wunderlich: Der Herr will das ding ſo wenig glauben, als der diener, hält ihn demnach vor einen fantaſten, und ſagt, ehe das möglich wäre, ehe würden ſeine pferde auf dem heu-boden ſtehen. Er hat aber das wort kaum ausgeredet, ſo erhebet ſich auf dem boden ein grauſamer tumult, der diener ſteigt hinauff, und findet allda ſechs kutſchpferde, die andern nicht mitgerechnet. Als dieſes der Bürgermeiſter erfähret, kan er vor erſtaunen kein wort ſagen, die frau aber machet auch ihre händel unter den leichen-tüchern, und wartet mit höchſter ungedult, daß ihr auffgemachet und ſie hinein gelaſſen würde, endlich wird ſie doch eingelaſſen, da man ihrer denn mit warmen tüchern und ſonſten ſo wohl gepfleget, daß ſie wieder zu ſich ſelbſten kommet, und ſich ſo vortrefflich erhohlet, als ob ihr niemahls etwas begegnet wäre. Den andern tag aber hat man groſſe machinen anlegen, und die pferde von dem boden wieder herunter winden müſſen. Zum beweiß

deſſen,

deſſen, ſiehet man noch einige ausgeſtopffete pferde auff demſelben boden, und zeiget in obbemeldter kirche zu den zwölff Apoſteln, einen langen leinenen vorhang, welchen beſagte frau nach ihrer aufferſtehung ſelbſt gewircket, und dann noch ſieben jahr gelebet hat, ehe ſie recht geſtorben.

Man ſiehet aber wohl, daß es mit dieſer hiſtorie, wie mit noch vielen andern, welche etwas seltſames in ſich halten, hergegangen. Denn da iſt man mit der merckwürdigen ſache, ſo wie ſie an ſich ſelbſt beſchaffen, nicht zufrieden, ſondern will ſie noch immer mit neuen wunderwercken auszieren. Und da mangelt es denn nicht an einfältigem volck, welches alles zuſammen mit einem blinden glauben annimmt; Hingegen finden ſich bald andere, die etwa ein wenig mehr vernunfft haben, welche, wenn ſie unter den wahrſcheinlichen viel fabelhafftes gewahr werden, eines mit dem andern vor falſch halten. Allein klügere leute pflegen die ſachen anders zu überlegen, und das wahre von dem abergläubiſchen zu ſondern. Denn woferne man allein dasjenige vor wahr halten wolte, wobey nicht die geringſte falſche umſtände anzutreffen, ſo dürffte man faſt nichts von allem, was anders nicht als durch die hiſtorien kan erwieſen werden, annehmen. Daher obwohl der ausgang derjenigen geſchichte, die ich oben erzehlet, eine augenſcheinliche fabel iſt, ſo glaube ich doch, es ſey unbillig, auch deroſelben anfang zu läugnen, maſſen ja dieſe begebenheit auff gantz wahrſcheinlichen gründen ruhet, und noch mehr

dergleichen exempel verhanden ſind. Zwar geſtehe ich, daß wohl unter tauſend mährgen, die man von ſolchen dingen vorbringet, welche übernatürlich ſind oder ſcheinen, die allerwenigſten ihr fundament haben; Allein es iſt wohl auch die zahl derjenigen perſonen, welche man, ob ſie gleich noch nicht geſtorben, als todte begraben hat, in vergleichung deren, welche wie die gedachte frau wieder aus dem grabe gebracht worden, ziemlich groß. Plinius erzehlet davon unterſchiedliches, und ſonderlich meldet er von einem, nahmens Aviola, welcher, da er ſchon, dem damahligen gebrauch nach, auff dem ſcheiter-hauffen lag, daſelbſt verbrannt zu werden, durch die hitze des feuers von ſeinem tieffen ſchlaff auffwachte, und auff einige augenblicke wieder lebete, man konte ihn aber, wegen der gewalt der flammen, nicht mehr aus dem feuer erretten. Es wird auch mein Herr, ſo wohl als ich, noch hundert dergleichen begebenheiten bey denen alten ſcribenten geleſen haben. Doch damit ich bey Cölln ſelbſt bleibe/ſo berichtet Albertus Crantz von dem Ertz-Biſchoff Geron, daß man ihn, ehe er noch recht todt war, begraben, ihm hernach aber nicht geſchwind genug zu hülffe kommen können. So weiß man auch, daß eben in dieſer ſtadt dem ſubtilen *Doctori Scoto*, ſonſt *Jean Downs* genannt, einem Schottiſchen Franciſcaner, ſo den 8 Novemb. an. 1308 geſtorben, dergleichen begegnet, als welcher ſich in ſeinem ſarg die hände zerbiſſen, und den kopff zerſchlagen. Zwar will George Herwart, aus

allzu-

allzugroſſer ehrerbietung gegen dieſen mann, und weil er meynet, es ſeye ihm dieſer zufall verkleinerlich, den Bzovium, welcher jenes berichtet, widerlegen; Allein, weder Bzovius, noch Paulus Jovius, noch Latomus, noch Majolus, noch Vitalis, noch Garzoni und andere, ſo dißfalls miteinander übereinſtimmen, ſind verdächtig zu halten, ob hätten ſie wider die wahrheit ſchreiben wollen, man ſiehet auch keine genugſame urſache, warum ihrem zeugniß nicht zu trauen ſey. Wiewohl ich aber allhier einen ziemlich langen umſchweiff nehme, ſo kan ich doch nicht umhin, noch eine gantz neue geſchicht, welche ich gantz gewiß weiß, und die mit vorgedachter frau zu Cölln ſehr überein kömmt, zu erzehlen. Es ſind etliche jahre verfloſſen, als die frau eines gewiſſen Goldſchmieds zu Poitiers, nahmens = = = = Mervache, auff ihr begehren mit etlichen güldenen ringen begraben worden; Dieſes erfähret ein armer mann aus der nachbarſchafft, welcher die vermeinte leiche in der nächſtfolgenden nacht auffgräbt, ihr die ringe von den fingern zu ziehen; dieweil aber ſolches ohne ziemliche gewalt nicht geſchehen konte, wurde die frau hierdurch von einem tieffen ſchlaff erwecket, daher fing ſie an zu reden, und ſich zu beklagen, daß man ihr gewalt anthäte. Der mann erſchrickt hierüber und gibt die flucht, die frau aber kömmt wieder zu ſich ſelbſt, (maſſen ſie der ſchlag gerühret hatte,) ſtehet aus dem zu ihrem groſſen glück geöffneten ſarg auff, und gehet heim zu denen ihrigen, worauff ſie in wenig tagen wie-

der völlig geſund worden. Sie hat auch noch viel jahr hernach gelebet, und unterſchiedliche kinder gezeuget, davon noch einige itzo am leben, und von ihres vaters profeſſion ſind.

Die hiſtorie des Capitains de Civille, eines Edelmanns aus der Normandie, von welchem man hat vorgeben wollen, er wäre geſtorben und begraben, aber durch die ſonderbahre gnade GOttes wieder vom tode erwecket worden, iſt ihren umſtänden nach, eine ſo rare begebenheit, daß/meinen gedancken nach, ſie niemand unbekannt ſeyn ſollte. Unterſchiedliche ſcribenten, welche damahls, nemlich im jahr Chriſti 1562 lebeten, haben zwar das vornehmſte davon beſchrieben, dennoch aber alles ſehr unvollkommen, ſo gar, daß ſie auch in einigen wichtigen ſtücken gefehlet. Wolte aber mein Herr hiervon gründliche nachricht haben, ſo kan er nur mit Mr. de Sicqueville, einem Normandiſchen von Adel, und geweſenen reformirten Prediger zu Tours, der ſich anitzo zu Londen aufhält, und deſſen frau ein urenckel dieſes François de Civille iſt, reden, als welcher ihm die geſchichte dieſes Edelmanns, ſo, wie ſie von ihm ſelbſt beſchrieben worden, mittheilen kan. Dergleichen hiſtorie, als wie die Cöllniſche, wird auch von einer Goldſchmieds-frau erzehlet, die ſich in Dreßden begeben habe; doch ob eine aus der andern geſchmiedet, oder ob es zweyerley warhaffte begebenheiten ſeyn, bleibet dahin geſtellet. Anbey iſt von der ſtadt Cölln annoch zu gedencken, daß ſie ehemahls denen Grafen von Arenberg gehöret,

die

die das merum imperium in ſelbiger hatten, und denen Grafen von Nuenar ſtunde ehemahls das recht zu, daß die nacht vor der execution ihnen die delinquenten ausgeantwortet werden muſten, welches daher kommen, weil, bey erweiterung der ſtadt ſolches auf jener ihren grund und boden geſchehen müſſen. Itzo haben ſothanes Jus die Grafen von Bentheim, wie von alle dem beym Limnæo l. P. T. 5. weiter nachzuſehen. Die Bürger werden freye Königliche Bürger, und die Stadt Edle geſchrieben. Sonſt habe ich dem Herrn von Cölln nichts mehr zu ſchreiben, auſſer daß man da ſchon weinberge findet, welche von dannen tieffer ins land gehen. Es iſt aber daſelbſt in den herbergen gar theuer zehren; So ſind auch noch die familien der Leßkirk und Judaes in Cölln, welche ihren ſtamm und geſchlechte von den Römern herführen, ſint dem die ſtadt von ihnen zur Colonie des Reichs gemacht worden.

Cölln,

Sechſtes Schreiben.

Begreifft die Reiſe von Cölln bis Mäyntz.

Mein Herr,

DJe wege von Cöln bis Mayntz waren zu lande dermaſſen ſchlimm, und das fuhrwerck ſo unbequem und beſchwerlich, daß

ich, des langweiligen fahrens ungeachtet, dennoch mich lieber hätte zu ſchiffe ſetzen, und den Rhein herauff fahren wollen.

Zu **Bonn** ſtiegen wir nur auff einen augenblick aus, welcher ort uns klein und unflätig genug vorkam, und konte ich nicht erfahren, daß daſelbſt etwas ſonderbares zu ſehen wäre. Man achtet die feſtungs-wercke nicht groß, und ſo gar des Churfürſten palaſt, da er reſidiret, iſt nicht viel beſſer als ein mittelmäßiges hauß anzuſehen. Gedachte befeſtigungs-wercke wurden zwar an. 1671 von denen Frantzoſen ziemlich verbeſſert, als ſie aber an. 1701 dieſer ſtadt ſich wieder bemächtigten, machten ſie ſelbige ſo conſiderable, daß der ort unter eine der beſten feſtungen gezehlet werden kunte, wie ſie denn auch jenſeit Rheins eine ſehr feſte ſchantze angeleget hatten. Als aber an. 1703 die Holländer mit dem General Cœhorn dafür rückten, ſo gabe dieſer durch ſeine neu-erfundene feuermörſel der darinnen liegenden garniſon ſo viel zu ſchaffen, daß ſie ſich nicht länger als 3 tage wehren kunte, weil das entſetzliche feuer länger auszuſtehen unmöglich fiel. Auf eine ſo nie erhörte jehlinge eroberung ſahe man damals dieſe verſe:

> Was durch poſaunen-ſchall vor Jericho geſchehen,
> Das iſt ein wunder-werck vor aller welt geacht:
> Ein anders iſts, was man für Bonn itzt hat geſehen,

Da

Da eines Kühhorns thon die mauren fallen macht.

Sonſt muſte dieſer ort an. 1688 von Chur-Brandenburg auch eine grauſame bombardirung ausſtehen, die beynahe alle gebäude in die aſche legte.

Es fuhr mit uns in dem ſchiff ein Bürgermeiſter von Cölln, welcher mit unter andern, als wir Andernach (welche ſtadt ſowohl als Käyſerswerth eine zoll-gerechtigkeit auff dem Rhein hat,) vorbeyfuhren, erzehlete: Es wohneten in dieſer kleinen ſtadt Andernach gar viele von Adel, welche *Equites liberi* oder freye Reichs-Ritter wären, aus einer ſonderbahren begnadigung. Er ſagte mir auch unterſchiedenes von einem unbewohnten groſſen hauſe jenſeit Rheins, das voll geſpenſter ſeyn ſolte; dergleichen meinung gemeiniglich von allen dergleichen wüſten ſchlöſſern geführet wird.

Coblentz liegt in einem winckel, welchen die in den Rhein daſelbſt fallende Moſel machet. Die ſtadt kam uns überaus angenehm vor, und ſagte man, ſie wäre nach dem lande zu trefflich befeſtiget; Wir ſahen aber an der Moſel und Rhein-ſeite nichts als die bloſſen mauern.

Das ſchloß, ſo auff einem felſen jenſeits des Rheinſtroms lieget, iſt unvergleichlich feſte, und kan die ſtadt allenthalben beſtreichen. Es heiſſet ſelbiges Ehrenbreitſtein, und iſt an ſtatt der ſchantze Hermanſtein gebauet worden, von welcher nichts mehr übrig iſt, als eine ſpitze von dem felſen

felſen, worauff die wind-mühle ſtehet. Es wird immerfort allda eine ſtarcke beſatzung gehalten, auch ſonſten wegen der munition und benöthigten gewehre gute vorſorge gethan. Anno 1692 hatte die ſtadt Coblentz von denen Frantzoſen eine harte bombardirung auszuſtehen, ſie richteten aber damit wenig aus. Des Churfürſten (*) von Trier palaſt liegt unter dem ſchloſſe am ufer des Rheins.

Trier iſt das ältiſte Ertz-Bißthum in gantz Teutſchland.

Dem ſtädtgen Caub, ſo dem Churfürſten zu Pfaltz gehöret, gerade gegen über, eine halbe meile von Bacharach, ſo ihm ebenmäßig zuſtehet, iſt ein altes ſchloß, die Pfaltz genannt, mitten in den Rhein gebauet, von welchem einige vorgeben, daß die Pfaltz-Graffen beym Rhein ihren nahmen bekommen hätten.

Bacharach iſt eine ſehr kleine ſtadt, liegt abhängig an einem berge, und iſt ſonderlich des daſelbſt wachſenden edlen weines wegen berühmt. Ein Geiſtlicher des orts, mit dem wir ſpeiſeten, meinete, Bacharach heiſſe ſo viel als *Bacchi Ara*, oder Bacchi altar, und ſagte, daß in der daſigen gegend noch vier alte ſtädtgen ebenfalls von dem Gott Baccho den nahmen hätten. Nemlich Ste-

(*) In das Dom-Capitul wird nicht leicht ein Fürſt oder Graff auffgenommen, und ſind die Canonici, ſo viel als möglich, ſchlechte Edelleute; iedoch muß ieder ſeinen Adel mit 16 Ahnen von väter- und mütterlicher ſeite erweiſen.

ge-

gebach, *ſcala Bacchi*, Diebach, *digitus Bacchi*, Handbach oder Manersbach, *manus Bacchi*, und Lorch, *laurea Bacchi*, welches bedeute Bacchi treppe, finger, hand und lorbeer-krantz, welches aber weither gehohlet iſt, und ſcheinen vielmehr dieſe namen von dem teutſchen worte Bach herzukommen. (*)

Als wir von Bacharach abfuhren, erhub ſich ein ſo hefftiger ſturm, daß ein ziemlich groſſes ſchiff umſchlug, und daher auch unſer ſchiff in nicht geringer gefahr ſchwebete. Wir ſetzten aber ans land, und ſtiegen zu Rudisheim aus, allda wir wegen des übeln wetters bleiben muſten. Vorher aber waren wir vor einem eingefallenen hauß vorbey gefahren, welches dem bekannten gottloſen Ertz-Biſchoff von Mayntz, der von denen mäuſen gefreſſen worden, zugehöret hat. Der Rhein macht allda eine kleine inſul, auff welcher in der mitten ein viereckigter thurm zu ſehen, ſo der mäuſe-thurm heiſſet; und wird davon erzählet, daß dieſer grauſame böſewicht in obbemeldtem hauſe erkrancket, (wiewohl einige meinen, es ſey dieſes in einem andern unweit von jenem liegenden hauſe geſchehen, welches aber zur haupt-

(*) Es iſt zwar um die eigentliche derivation des namens eines orts eine ziemlich ungewiſſe ſache, iedoch mögte die bey Bacherach angebrachte eben nicht ſo gar zu verwerffen ſeyn, weil bekannt, daß die alten Teutſchen verſchiedener ſtädte ihre von den Römern erhaltene nahmen nach ihrer mund-art detorquiret und ausgeſprochen, daher es bey Bacherach endlich auch geſchehen ſeyn könte.

ſache

ſache wenig thut,) und da habe GOttes allmacht verhänget, daß er von ſo unzählich viel mäuſen angefallen worden, daß er derſelben ſich zu erwehren unmöglich vermocht. Darauff habe er ſich auff obbeniemte inſul bringen laſſen, wohin aber auch die mäuſe mit vollem hauffen geſchwummen, und ihn endlich gar auffgefreſſen. Es hat mich gar ein geſcheider mann, mit welchem daſelbſt geſprochen, verſichert, daß er den verlauff dieſer ſache in mehr als einer chronicke deſſelben landes geleſen, und ſich noch beſinnen könne, daß der Ertz-Biſchoff Renaldus geheiſſen, und ſey die ſache im zehenden ſeculo alſo ergangen.

Nun will ich zwar an der ſache ſelbſt nicht zweifeln, halte aber dafür, es könne vielleicht einiger irrthum mit unterlauffen, nachdem mir bekannt iſt, daß ungefähr um dieſelbe zeit ein gewiſſer Prieſter, namens Arnold, gelebet, welcher den Ertz-Biſchoff Heinrich hinterliſtiger weiſe vom ſtuhl gebracht, und daß derſelbe Arnold von dem pöbel ſey ermordet worden, welches vielleicht gelegenheit zu einiger verwirrung in der hiſtorie mag gegeben haben. Ein anderer ſagte mir, der Ertz-Biſchoff habe Hatto II mit dem beynahmen Bonoſus geheiſſen, und habe er im jahr 967, als eine groſſe theurung das land gedrücket, eine groſſe menge armer und um brodt bittender leute in eine ſcheure verſammlen und darinnen verbrennen laſſen, mit beygefügten worten: Es wäre das gewürme zu nichts nütze, und nur da, andern leuten das brodt vor dem maule hinweg zufreſſen. Es

ſey

ſey dem aber wie ihm wolle, ſo glaubet man in dieſen landen die hiſtorie von denen mäuſen ſo feſte, als andere hingegen ſelbige unter die mährgen rechnen. Allein meines erachtens begehet man eine groſſe übereilung, wenn man alles ſtracks glaubet, was von ſolchen wunderlichen ſachen erzählet wird, es läſſet ſich aber damit auch nicht thun, daß man gar nichts annehmen und vor wahr halten will. Denn wenn man glauben muß, daß ein Pharao in Egypten ſey von den läuſen und fröſchen geplaget, ingleichen ein Herodes von denen würmern gefreſſen worden, warum wolte man viel bedencken machen, eine ſolche begebenheit, als die mit dem Hattone iſt, zu glauben? Sind doch noch wohl ſeltzamere dinge geſchehen, woran gleichwohl niemand zweiffelt? Wie ich mich denn entſinne, zwo dergleichen hiſtorien in dem *Faſciculo temporum* geleſen zu haben; davon die worte alſo lauten: *Mures infiniti convenerunt quendam potenter, circumvallantes eum in convivio, nec potuerunt abigi, donec devoraretur*, das iſt: Es lieffen an ihn eine unzählige menge mäuſe, als er zu gaſte war, und kunten mit keiner gewalt von ihm weggebracht werden, ſo lange bis ſie ihn aufgefreſſen hatten. Und iſt dieſes geſchehen gegen das jahr Chriſti 1074, wobey der Autor dieſes Faſciculi noch mit anfüget: *Idem cuidam Principi Poloniæ contigit*, dergleichen ſey auch einem Fürſten in Pohlen wiederfahren. Und dieſer hieß *Popielus II* mit

dem

dem zunamen *Sardanapalus*, welcher nebſt ſeiner gemahlin und kindern von den ratten, ſo aus den leibern ſeiner von ihm liſtiger weiſe ermordeten vettern herfürgekrochen, verzehret worden, im jahr Chriſti 823. *Poppielus Princeps Polonorum patruos ſuos veneno per fraudem interimit, eosque inſepultos projicit; ſed ex cadaveribus mures enati ſunt, qui Poppielum & ambos ejus filios una cum uxore devorant.* Chron. de Pop. Garon ſetzt dieſe hiſtorie auf das jahr 830, und meldet dabey, es hätten die mäuſe auch ſo gar des Hattonis namen an dem Rhein-thurm abgenaget. Die hiſtorie von dem Hattone wird ſonſt gar ausführlich erzählet von Joh. Trithemio in ſeinen Chronicis und Camerario in Horis ſubciſivis. So gedencket auch Calviſius, es wäre ein gewiſſer ſoldat im jahr 1013 von den ratten gefreſſen worden, und Plinius, nebſt Varrone, daß die inſul Gyara eine aus denen Cycladibus, eben wegen der vielen ratten von den einwohnern verlaſſen, eine gewiſſe ſtadt in Spanien von den caninichen, eine andere in Theſſalien von denen maulwürffen, eine in Franckreich von denen fröſchen, und eine in Africa von denen heuſchrecken verſtöret und zu grunde gerichtet worden. (*)

(*) Alle die vom Autore allhier beygebrachten motiven behaupten noch lange nicht die gewißheit der Hattoniſchen mäuſe-tradition. Denn, lieber, wie viel zeit hätte doch vergehen müſſen, ehe ein ſo groſſer thurn erbauet worden? würden binnen ſolcher die mäuſe den Hattonem nicht hundertmahl haben freſſen können? Anderer wichtigen einwürffe zu geſchweigen.

Von

Von Bonn bis Bingen drey meilen unter Mayntz läufft der Rhein immer zwiſchen bergen, und ſcheinen dieſe von der Göttlichen vorſorge mit allem fleiß dahin geſetzet zu ſeyn, weil ſonſten der fluß unmöglich fortkommen könte, und wegen anlauff des waſſers alles blanck machen, und überſchwemmen würde. An denen bergen zu beyden ſeiten dieſes wunderwürdigen canals, iſt alles voll wein-gärten, und an den ufern auf der rechten und lincken hand liegen ein hauffen städtgen und dörffer, auch einige ſchlöſſer auff denen ſpitzigſten felſen; wie ich denn von Cölln aus bis 40 gezählet.

Ich habe auch eine ſeltzame tracht an denen bauern uñ abſonderlich ihren weibern allhier angemerckt: Auff der ſeite von Bonn und Rheindorff tragen ſie auff dem haupte nichts, als ein klein häubgen von farbigen zeuge, mit einer galone von anderer farbe eingefaſt; Die haare ſind eingeflochten und hängen hinten lang herab, ſie ſchürtzen ſich ungemein hoch, und haben einen ziemlich breiten riemen, womit ſie den leib, einer

Weit glaublicher aber iſts, wenn man ſaget, daß der queſtionirte mauſe-thurn den nahmen nicht von mäuſen, ſondern von dem worte Maut, welches zoll bedeutet, empfangen habe, und dahero ſo viel ſey, als der Maut- oder Zoll-thurn. Der erdichtete zuſatz von mäuſen aber kan aus einer ſcoptiſirung oder ſonſt von einem luſtigen kopffe geſchehen ſeyn, das man nachmahls vor eine unfehlbare warheit, ſtatt des wahren urſprungs angenommen, und alſo auf die nachkommen fortgepflantzet hat.

hand breit unter der hüfften gürten, wodurch ſie ein greulich gepulſter um ſich herum kriegen, und machen, daß der rock nicht gar viel unter die knie gehet.

Der Rhein iſt von Bingen bis Mayntz gewaltig breit, und an dieſem letztern ort eine ſchiff-brücke geſchlagen.

Wenn man nun den Rhein von unten herauff kömmt, ſo fällt zu allererſt der Churfürſtliche pa-laſt ins geſichte, welcher aus einem röthlichen ſtein nach der Teutſchen bau-kunſt und mit vielen zierrathen auffgeführet, wiewohl doch alles regu-lier und gar prächtig iſt.

Wir konten des übeln wetters wegen weder das zeug-hauß noch die citadelle beſehen, man ſag-te uns aber, daß nichts ſonderliches daran wäre, und wir es uns eben nicht dürfften dauern laſſen. Mitten in der citadelle aber ſolte ein thurn oder vielmehr altes gemäuer ſtehen, welcher insge-mein *Druſi* grab genennet würde. Nun iſt zwar Druſus Germanicus Tiberii bruder auſſer allen zweiffel in Teutſchland geſtorben, mit groſſem leid-weſen, ſo wohl des volcks als der armee, iedoch nicht am Rhein. Auch wird meinem Herrn aus der alten Hiſtorie unentfallen ſeyn, daß man ſei-nen leib nach Rom gebracht, und daſelbſt auff dem Campo Martio verbrennet habe. Aber gleichwie gewiß iſt, daß Auguſtus ihm den bey-nahmen Germanicus von dem rath geben laſſen, ſo hat er auch ihm zu ehren hin und wieder am Rheinſtrom ſtatuen, triumph-bögen, und andere

mo-

monumenten auffrichten laſſen; daher vielleicht dieſer thurn ſo ein ehren-mahl, welches bey den Griechen κενοτάφιον hieß, mag geweſen ſeyn. (*)

Der kirchen-ornat, in welchem die Churfürſten ſich ankleiden, wenn ſie meſſe leſen, iſt unerhört koſtbar, und der himmel unter den zu gewiſſen zeiten die hoſtie getragen wird, mit perlen gleichſam bedecket. Und beſinne ich mich in des Abbatis Urspergenſis Chronico geleſen zu haben, es wäre ehemals in dem ſchatz der ſacriſtey ein ſmaragd gelegen / welcher ausgehöhlet, und von gröſſe und geſtalt als die helffte einer ziemlichen melone geweſen. Dieſer Autor ſagt dabey, man hätte an beſtimmten tagen waſſer in dieſe ſchale gegoſſen, uñ zwey oder drey fiſchgen darein geſetzt, welche herum geſchwummen, worauff man die

(*) Es iſt lange zeit von den gelehrten geſtritten worden, was dieſer thurn, der der Eichelſtein heiſſet, vor ein gebäude ſey, und haben es einige vor einen von natur alſo gewachſenen felſen ausgegeben; Es hat ſich aber nunmehro vor einigen jahren gewieſen, daß es ein obgleich überaus feſtes gemauer, indem ſolches auf ausdrücklichen Churfürſtlichen befehl durchbrochen und eine treppe, um darauff ſteigen zu können, daran erbauet worden. Ob im übrigen dieſer Eichelſtein dem Druſo zu ehren auffgeführet worden, wollen gar viele zweiffeln; und es iſt wahrſcheinlicher, daß es vielmehr ein werck der alten Teutſchen, als der Römer ſey, da es jene zu einer warte gebrauchet, weil wenig wahrſcheinlichkeit übrig iſt, daß es vormahls ein Xenotaphium geweſen ſey, oder die Römiſchen ſoldaten ſelbiges errichtet hätten.

ſchale verdecket, und dem volck gezeiget, da ſich denn daſſelbige eingebildet, weil ihnen unwiſſend die fiſche ſich beweget und eine regung gemacht, der ſtein habe ein leben.

Jeder Churfürſt führt das wapen ſeines eigenen hauſes, iedoch mit dem beyſatz eines rothen feldes, nebſt einem ſilbernen rad, ſo das Churfürſtliche wapen iſt, und ſagt man, dieſes letztere habe ſeinen urſprung von dem erſten Churfürſten Willigis, eines wagners ſohne aus dem Braunſchweigiſchen gebürtig (*). In der haupt-kirche ſind ſehr viel prächtige grab-mahle von Fürſtlichen perſonen, welche allda beygeſetzet worden, zu ſehen. (**)

Denen Proteſtanten iſt es zwar unverwehrt, in Maynz zu leben, doch das freye exercitium der religion können ſie nicht erlangen. Die ſtadt iſt von mittelmäßiger gröſſe und nicht volckreich, auch die Univerſität in gar ſchlechten ſtande; dieſes alles aber erſetzet die vortreffliche gegend, und das gute daherum liegende erdreich.

(*) Daß dieſer Willigis erſter Churfürſt zu Mäynz geweſen, wird zwar insgemein vorgegeben, es finden ſich aber auch viele, die mit guten argumenten behaupten, daß ſolches falſch. Doch man läſſet ſie dieſen ſtreit ausmachen.

(**) Das Capitul beſtehet in lauter Edelleuten, und ſind der Dom-Herren oder Capitularen 24, insgeſamt aber 42. Wenn einer Churfürſt werden will, ſo muß er zum wenigſten zwey drittheil ſtimmen haben. Die Univerſität iſt von dem Ertz-Biſchoff Dithero im jahr 1482 geſtifftet worden.

Mein

Mein Herr weiß, daß der Churfürſt zu Mayntz unter denen Geiſtlichen in Teutſchland die oberſtelle hat, und in dem Churfürſtlichen Collegio Decanus iſt; deßwegen benennet er auch den tag, wenn nach abſterben des Käyſers ein neuer, oder ein Römiſcher König erwählet werden ſoll. Von ſeinen einkünfften aber und macht werde ich, ſo wenig als von andern Printzen, nicht ein wort ſchreiben, weil dieſes ſachen ſind, die man faſt unmöglich recht wiſſen kan.

Mayntz,

(*) Aus der neuen hiſtorie iſt bekannt, daß des ietzigen Churfürſten ſein vorfahr denen Frantzoſen an. 1688 die ſtadt Mäyntz gutwillig einräumete, die ſolche überaus ſtarck befeſtigten, daher es auch an. 1689 nicht wenig mühe und blut koſtete, ehe ſolche wieder gewonnen werden kunte, wobey die Sächſiſchen trouppen ein vieles mit beytrugen. Die haupt-kirche dieſer ſtadt iſt ein groß und lichte gebäude. Man will, daß der König in Schweden, Guſtavus Adolphus, als er in Mäyntz geweſen, dieſe kirche habe wollen laſſen niederreiſſen, iedoch auf inſtändiges anhalten der inwohner wäre es noch nachblieben. Damit er ihnen aber gleichwohl zeige, daß ſolches in ſeinem vermögen, ſo hätte er die ecken des grundes ausbrechen laſſen. Bey ſeinem auszuge habe er ein Crucifix von ſeinem geſtelle herunter geriſſen, und ſolches auff die erde geworffen, welches ſich aber ſo gleich wieder an ſeinen vorigen ort begeben. Es hänget noch heut zu tage etwas auf die lincke hand, und erkühnet ſich kein menſche, ſolches förder zu rücken, weil die inwohner dafür halten, daß es mit fleiß in dieſer poſitur verbleiben wolle.

Siebendes Schreiben.

Begreifft die Reiſe von Mäyntz bis Franckfurth.

Mein Herr/

NAchdem wir vor Mayntz über den Rhein geſetzt, kamen wir auf den Maynſtrohm, welcher ſo wohl *Mœnus* als *Moganus* genennet wird, und nach einiger meinung der ſtadt Moguntia oder Mayntz den nahmen gegeben hat. Wir bedienten uns des gewöhnlichen marck-ſchiffes, und kamen bey gar guter zeit noch denſelben tag in Franckfurth an.

Dieſe ſtadt iſt gröſſer als Mäyntz, auch reicher, ſchöner und ſtärcker bewohnet, ſie hat auch die ehre, eine freye Reichs-Stadt zu ſeyn. Die feſtungs-wercke, ſo in 11 haupt-paſteyen beſtehen, ſcheinen zwar gar gut, aber doch nicht ohne alle mängel zu ſeyn; Sie liegt gantz eben, und hat keine vorſtädte. Die häuſer ſind meiſtens aus rothen ſteinen oder aus holtz und leimen auffgeführet, und mit ſchiefer gedeckt; Die communication aber der ſtadt Franckfurth mit Sachſenhauſen geſchicht durch eine 400 ſchuh lange brücke über den Mayn, ſo ein ziemlich groſſer fluß iſt.

Das zur ſtadt gehörige gebiete erſtreckt ſich eben nicht gar weit; Der Rath und die meiſten bürger ſind Evangeliſch, die Catholiſchen aber haben die haupt-kirche, in welcher die neu-erwehleten Käyſer pflegen gekrönet zu werden; Die hoſtie wird

auff

auff denen gaſſen nur incognito getragen, auch ſonſt keine proceſſion gehalten. Die daſelbſt wohnende Reformirten halten ihren Gottesdienſt zu Bockenheim, eine kleine ſtunde von Franckfurt, in der Grafſchafft Hanau, iedoch müſſen ſich neue eheleute von der letztern Religion in der Evangeliſchen oder Lutheriſchen kirche trauen, auch ihre kinder allda tauffen laſſen.

Auf dem Rathhauß (*) beſahen wir das zimmer, in welchem der Römiſche Käyſer von denen Churfürſten erwehlet, und die güldene Bulle verwahret wird; Ich befand aber da nichts prächtiges, auch ſonſt gar nichts als einige alte tapeten, eine groſſe tafel mit einer grünen decke, und ſchwartz-ſammtne ſtühle vor die Churfürſten. Dieſem zimmer zur ſeiten iſt der ſaal, worinnen gewiſſe ceremonien nach der wahl geſchehen, nach deren verrichtung der neu-erwählete Käyſer in die kirche, da er ſoll gekrönet werden, ſich verfüget.

Die güldene Bulle iſt ein buch von vier und zwantzig blättern in quarto auff pergament, welche zuſammen genähet, und mit einem andern pergament-blat, ohne allen andern zierrath, bedecket oder eingebunden ſind.

Unten an hänget das ſiegel an einer ſchnur von unterſchiedenen farben, und liegt es in einer güldenen büchſen, ſo einem müntz-ſtück ähnlich ſiehet,

(*) Das rathhauß iſt im jahr 1460 ab- und zugleich das archiv der ſtadt mit verbrannt. Sie hat von Carolo Magno ſo wohl ihre freyheit als anſehnliche privilegien bekommen.

und drittehalb daumen oder zoll im durchſchnitt, auch die dicke von einem guten meſſer-rücken hat. Auff dieſem ſiegel iſt Käyſer Carl des Vierdten bildniß zu ſehen, wie er ſitzet, die crone auff dem haupt, in der rechten hand den ſcepter, in der lincken aber die welt-kugel hält; Zur rechten hand ſtehet des Reichs- und zur lincken das Königliche Böhmiſche wapen, und rings herum die worte: *Carolus IV divina favente Clementia Romanorum Imperator ſemper Auguſtus*, zu beyden ſeiten der ſchilde aber: *Et Bohemiæ Rex.* Auf der andern ſeite der medaille iſt ein ſchloß-thor zwiſchen zween thürnen zu ſehen, dadurch, wie es ſcheinet, die ſtadt Rom vorzuſtellen, welches aus dem herum geſchriebenen verß: *Roma caput mundi regit orbis fræna rotundi*; und über dem thore zwiſchen den zween thürnen ſtehet: *Roma aurea.*

Dieſe Bulle iſt im jahr 1356 zu Nürnberg von Käyſer Carln dem Vierdten mit genehmhaltung aller daſelbſt verſammleten Stände in Lateiniſcher ſprache verfaſſet worden, und gieng das abſehen dahin, daß alles, was in derſelben enthalten, ein ewiges und unwiderruffliches geſetze ſeyn ſolte, iedoch hat man nachgehends, ſonderlich in den Weſtphäliſchen friedens-tractaten, ein und anders darinnen geändert.

Vornemlich aber wird in der güldenen Bulle davon gehandelt, auff was weiſe die wahl eines neuen Römiſchen Käyſers oder Königes, welcher daſelbſt gar öffters das weltliche oberhaupt der Chriſtlichen welt genennet wird, geſchehen ſolle.

So wird auch unterſchiedliches, was den rang, die zuſammenkünffte, rechte und freyheiten der Churfürſten, und dann ferner die ſucceſſion in der Chur-würde, auch die bey Käyſer- und Königlichen crönungen ihnen obliegende ämter betrifft, angeordnet, ingleichen daß die Fürſten und Stände alle jahr einmahl zuſammen kommen, und des Reichs Beſte beobachten ſollen.

Der Churfürſt zu Sachſen, nebſt dem Churfürſten zu Pfaltz, ſind bey abſterben eines Käyſers, zu Vicarien des Reichs, nach dero alten darzu habenden Rechten, verordnet. Wiewohl der Churfürſt zu Bayern, nachdem er auff die art, wie meinem Herrn bekannt iſt, zu ſolcher würde gelanget, dieſe ehre dem Churfürſten zu Pfaltz ſtreitig machen wollen.

Wenn aber ein Römiſcher König vorhanden, ſo iſt derſelbe immerwährender und erblicher Vicarius, oder verweſer des Reichs. Und daher kam es, daß König Philippus der Andere nur Spanien erbete, weil das Römiſche Käyſerthum auff den noch bey leb-zeiten Caroli V erwählten Römiſchen König Ferdinanden verfiel.

Franckfurt iſt zur wahl-ſtadt der Römiſchen Käyſer in der güldenen Bulle geſetzt, iedoch wurde Heinrich II zu Mayntz, und Heinrich III zu Aachen, einige andere aber zu Cölln, Augſpurg und Regenſpurg erwehlet. So iſt auch ferner ausdrücklich verſehen, daß der neu-erwehlte Käyſer erſt zu Aachen gecrönet werden ſolle, welches aber ſchon lange zeit her nicht ſo genau beobachtet

worden, ſo wenig als dieſes, daß ein ieder von den Churfürſten die zeit der wahl über zwey hundert mann zu ſeinem gantzen gefolge nicht bey ſich haben ſolle; doch muß die bürgerſchafft noch, vermöge der Bulle, zur ſelbigen zeit alle fremde aus der ſtadt ſchaffen, bey verluſt aller ihrer privilegien. Es ſind dergleichen verordnungen noch gar ſehr viel in der Bulle, die ich aber unmöglich alle erzählen kan (*).

Der berühmte Franckfurter Theriack wird von Doctor Peterſen, einem geſchickten Materialiſten gemacht. Er nimmt mehr als hundert ſpecies darzu, welche alle auff einer taffel in gehöriger ordnung beyſammen ſtehen. Er hat auſſer dem allerhand uralte ſachen, und andere raritäten, darunter er ſonderlich hoch hält einen *lapidem nephriticum*, welcher ſo groß als ein kopff iſt, und ihn, wie er verſichert, auf 1600 reichsthaler koſtet.

Es ſind eine groſſe menge Juden zu Franckfurt, welche aber gegen die Amſterdamer vor bettler zu halten: Sie haben ihre beſondere kleidung in ſchwartzen mänteln mit einem runden gekröſe, und tragen geſpitzte bärte. Sie gehen von einer herberge zur andern, und bieten denen fremden ihre waaren an, man muß ſich aber wohl vor ihnen in acht nehmen, weil ſie durchgehends in ſtar-

(*) Den tag, da der Käyſer gekrönet wird, wird ein groſſer mit allerhand vogel-werck und wildpret geſpickter ochſe gebraten, und ſo bald man dem Käyſer ein ſtück davon auf die tafel gebracht, hernach dem pöbel preiß gegeben.

ckem verdacht der ſpitzbüberey ſind. So müſſen ſie auch, wenn feuers-gefahr iſt, waſſer zu tragen und löſchen helffen, welches doch nicht verhindern können, daß an. 1711 die gantze judengaſſe zu grunde abgebrennet, welche ſelbe ietzo wieder auffzurichten durch den bau ihrer Synagoge den anfang gemacht.

Die ſtadt hat jährlich zwey berühmte meſſen, dahero denn eine groſſe handlung allda getrieben wird.

Franckfurt,

Achtes Schreiben.

Begreifft die Reiſe von Franckfurt bis Heidelberg.

Mein Herr,

Als wir uns zu Franckfurt auff die kutſche ſetzten, unſern weg weiter zu nehmen, ſahen wir, daß der kutſcher ein wenig ſaltz auf die pferde legte, und einige ceremonien dabey machte; Dieſes thäte er darum, damit, wie er vorgab, wir die gantze reiſe über glücklich, und vor aller beſorglichen hexerey ſicher ſeyn ſolten.

Den Rhein paßirten wir zu Gernßheim, und nachdem wir in verdrießlichen und gefährlichen wegen durch ein von dem ausgetretenen ſtrohm hin und wieder angewäſſertes holtz gefahren waren, kamen wir endlich in eine haupt-ſchöne gegend,

gend, zwiſchen ietztbemeldtem holtze und der ſtadt Worms, welche von dar zwey meilen entfernet, und noch dazumahl vor der 1689 erfolgten grauſamen verheerung in einigem leidlichen ſtande war. Dieſe ſtadt liegt 3 bis 400 ſchritte von dem lincken ufer des Rheins, in einer überaus angenehmen landſchafft. Sie war anders nicht als mit doppelten mauern befeſtiget, und ſonſt ohne alle beſatzung. Der Biſchoff (*) hat da gar viel zu ſagen, (wiewohl deſſen einkünffte ſehr ſchlecht ſind,) ungeachtet Worms eine freye Reichs-Stadt iſt. Sie war faſt gröſſer als Franckfurt, aber auch im gegentheil arm, elend und einſam. Man wuſte ſchon dazumahl häuſer zu zeigen, welche ehemals um eben das geld jährlich vermiethet worden, um welches ſie zu der zeit verkauffet wurden, daher auch in der ſtadt ſehr viel wüſte und ledige plätze waren. Man hat daſelbſt ſo viel wein-gärten angelegt, daß davon jährlich, wenn der wein geräth, funffzehenhundert fuder eingeſammlet werden. Von dieſem wein nun machen ſie gar groſſen ſtaat. Es pfleget auch der Magiſtrat an die fremden Stands-Perſonen, wenn ſie durch die ſtadt reiſen, von gedachtem wein, nebſt etwas fiſchen und haber, ein

(*) Worms iſt vor dieſem ein Ertz-Bißthum geweſen, welches aber der Pabſt Zacharias hernach auff Mayntz verſetzt, und zwar darum, weil der damahlige Ertz-Biſchoff Gervillianus, wider gegebene parole, einen mann, den er aus der Sachſen, ſeiner feinde, feldlager zu ſich kommen laſſen, mit ihm etwas zu reden, leichtfertiger weiſe ſelbſt erſtochen.

geſchencke zu thun, und zwar fiſche, zu bezeugung des rechts, daß der ſtadt auff dem Rhein zu fiſchen zukommt; Was aber der haber vor bedeutung habe, iſt mir nicht bekannt: Denn wenn er allenfals das zu der ſtadt gehörige land und gebiete bedeuten ſolte, ſo iſt gewiß, daß ſie mit gar keinem verſehen ſind. Es hatten die Lutheraner allda eine kirche, und predigten ſie auch auſſer dem in der Dominicaner-kirche wechſels-weiſe mit denen Catholiſchen. Das übrige war alles Catholiſch, iedoch trugen dieſe die hoſtie nicht öffentlich auff der gaſſe, hielten auch keine proceſſionen als den tag nach Oſtern. Die Reformirten hatten ihre kirche und gottesdienſt zu Neuhauß in der Pfaltz, eine kleine halbe meile von Worms; und machten die allda wohnenden Lutheraner nicht viel bedencken, ihre kinder bey jenen tauffen zu laſſen, anders als zu Franckfurt geſchiehet.

Man ſagt, es habe einer aus dem hauſe Alberg, nachdem er gar viel Juden aus dem gelobten lande mit ſich gebracht, deren dreyßig vor ein eintziges ſtück ſilber-geld an die ſtadt Worms verkaufft, daher ſie denn, nebſt ihren nachkommen lange zeit als ſclaven gehalten worden, bis ſie ſich endlich loßgekaufft, und nun allda ſo frey lebten, als die andern einwohner. Die St. Paulus-kirche ſchien ein alt gebäude zu ſeyn, doch glaubte ich, die St. Johannis-kirche ſey noch älter. Dieſe war aus lauter groſſen quaterſteinen in gantz unförmlicher geſtalt gebauet; Die mauern mehr denn 12 fuß dicke, die fenſter ſchmal, juſt unter

dem

dem dache gieng rings herum ein gang, und konte ich mir unmöglich einbilden, daß dieſes gebäude ausdrücklich zu einer kirche gewidmet geweſen; Die dom-kirche war ziemlich lang uñ hoch mit vier thürnen an ieder ſeite, die gantze ſtructur ſehr maſſiv und voller gothiſchen zierrathen. Man zeigte uns über der einen kirch-thüre ein gewiſſes thier, von welchem das gemeine volck tauſenderley thörigtes zeug zu erzählen pflegete. Es war aber ſelbiges ſo groß als ein eſel, und hatte vier köpffe; nemlich, einen menſchen-einen ochſen-einen adlers-und einen löwen-kopff; Die beyden ersteren ſtunden in die höhe, und die beyden andern neigeten ſich unterwerts. Der rechte förderfuß war ein menſchen- der lincke ein ochſen-der rechte hinten ein adlers-und der lincke ein löwen-fuß; auff dieſem bilde aber ſaß eine frau. Meines erachtens könte mit dieſem bilde vermuthlich auff das geſicht, das der Prophet Ezechiel gehabt, oder auff die vier Evangeliſten gezielet ſeyn, alſo, daß das weib das Evangelium bedeutete. Noch ſahe ich an dem altar in einer capelle der dom-kirche ein bild, auff welchem die heilige mutter Gottes vorgeſtellet war, wie ſie den HErrn Chriſtum in die arme nimmt, als er von dem creutz herab ſteiget, die Engel aber alle die bey ſeinem leiden gebrauchte inſtrumenta gen himmel tragen.

Das curieuſte gemählde aber war bey dem eingang der St. Martins-kirche, über einen tragaltar. Selbiges war etwan fünff fuß ins gevierdte; oben ſaß GOtt der Vater in einem win-

ckel,

ckel, und ſchien gegen die H. mutter Mariam zu reden, welche mitten auff dem gemählde kniete; Selbige hielt das kindlein JEſus bey ſeinen füſſen, und wolte es mit umgekehrtem leib in den trichter einer mühle werffen. Die zwölff Apoſtel dreheten mit aller gewalt die mühle herum an einer handhebe oder ſchraubendreher, es halffen ihnen auch die vier thiere Ezechielis, davon ich den augenblick geredet habe, an der andern ſeite. Der Pabſt lag auff den knien und empfieng die hoſtien, welche alſo gemahlen in einen güldenen kelch fielen, davon theilete er eine einem Cardinal aus, welche dieſer einem Biſchoff, dieſer einem Prieſter, und dieſer hinwiederum dem volcke gab.

Es waren in Worms zwey gemeine häuſer, das eine wurde genennet das Bürger-haus, auff welchem der Rath wöchentlich zweymahl ſich verſammlete, das andere war vor den Magiſtrat, und wurden allda die proceſſ-ſachen geführet. In jenem hat ſich D. Luther unterſtanden, vor dem Käyſer zu erſcheinen, aus weltbekannten urſachen. Es wurde uns erzählet, daß als ſelbiger ziemlich ſtarck geredet, und ihm ſonſt von der hitze des ofens, bey welchem er geſtanden, warm worden, habe man ihm ein glaß wein gebracht, das habe er zwar angenommen, aber weil er mit groſſer hefftigkeit geredet, ſelbiges auff eine banck geſetzet. Da ſoll nun das glaß alſobald darauff in ſtücken zerſprungen ſeyn, ohne daß es iemand angerühret hätte, und will man ſicherlich glauben, der wein ſey vergifftet geweſen. Nun iſt dieſes eine hi-

ſtorie

ſtorie, darüber ich eben nicht viel gloßirens machen will. Es ſey ihm aber, wie ihm wolle, ſo iſt doch gewiß, daß der ort, worauff das glaß geſtanden ſeyn ſoll, gantz ausgehöhlet war, wegen der ſplitter, die davon abgeſchnitten, und die einige von denen eyferigen Lutheranern zum andencken D. Luthers, als etwas gar ſonderliches auffzuheben pflegen.

In dem müntz-hauß habe ich dazumal unter andern ſachen ein blatt pergament in einen viereckigten rähmen geſehen, auff welchen zwölfferiey arten ſchrifften überaus ſchön, nebſt vielerhand kleinen gemählden und auff das ſubtileſte mit der feder gezogenen ſtrichen zu ſehen waren. Ein gewiſſer junger kerl, namens Thomas Schweicker, hat es gemacht, und zwar, weil er ohne arm gebohren, alles mit dem fuſſe. Oben darüber ſtehen dieſe beyde verſe:

Mira Fides, pedibus Juvenis facit omnia recta,
Cui pariens mater brachia nulla dedit.

Noch war allda ein ander klein ſtückgen, welches ebenmäßig bewundert ward, und mit der hand gemacht war, nemlich ein rund blätgen pergament, bey nahe ſo groß als ein groſchen-ſtück, auff welchem das vater unſer ohne abbreviaturen geſchrieben. Aber das iſt nichts beſonders, allermaſſen ich ſonſt einen kenne, namens Maximin Moſſileni, welcher das vater unſer ſechsmahl, und

(*) Von dieſes Schweickers arbeit wird noch verſchiedenes in Heylbron bey einem und andern Curioſo gewieſen.

auch

auch viel deutlicher als jenes auff eben ſo ein plåtzgen gebracht hat. Dieſes hauß hatte eine lange galerie, zwiſchen deren bögen groſſe gebeine und hörner hiengen. Jene, ſagte man, wåren rieſengebeine, und dieſe von den ochſen, welche die ſteine zugeführet, als die dom-kirche gebauet worden. Treffliche ſachen! Auſſen an dieſem hauſe war allerhand mahlwerck, und darunter eine groſſe menge bewehrter rieſen, welche, wie die darunter geſetzte ſchrifft zeiget, *Vangiones* genennet worden. Nun weiß ich zwar wohl aus Tacito und ſonſten, daß an dieſem ſtrich des Rheins die Vangiones gewohnet haben, aber daraus folget noch lange nicht, daß dieſelben leute eben můſten rieſen geweſen ſeyn. Inzwiſchen iſt doch davon zu Worms ein hauffen redens, und ſeit dem man alſo davon ſaget, ſo kömmt auch einem ieden das recht zu, darzu zu ſetzen, was ihm gut deucht. *

(*) Sonſt wird Worms vor des Ptolomæi Bertomagum gehalten, ſo doch noch ziemlich ungewiß, gleichwie auch ihr urſprung, und daß ſie 1500 jahr vor Chriſti geburt geſtanden habe. Kåyſer Heinrich II machte ſie zu einer Reichs-ſtadt, und genieſſet ſie gar anſehnliche privilegia. Sie war ſchon verſchiedene mahl zerſtöret worden, doch hat die andern alle die übertroffen, ſo ſie an. 1689 von denen Frantzoſen am Pfingſten ausſtehen muſte, weil ſie dermaſſen verwůſtet worden, daß faſt kein ſtein auffm andern geblieben. Sie hat ſich zwar bisher ein wenig wieder erhohlet, wird aber doch nur gedachte verwůſtung ſo bald nicht verwinden. Sie iſt itzo mit ihrem Biſchoffe in Religions-dingen ziemlich zerfallen, wie darvon die beym Reiche ergangene acta publica mehreres beſagen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Von hier giengen wir nach **Franckenthal**, welches vor dieſem eine ziemliche feſtung war, und noch beſſer ſeyn können, wenn die wercke wären gefüttert geweſen, denen man aber zu viel abdachung oder talus hatte geben müſſen, weil ſie ſonſt in dem weichen und lockern erdreich ſich nicht ohne ſenckung würden haben halten können. Es wurde aber der ort an. 1689 von den Frantzoſen ſo gäntzlich verbrennet, daß man faſt kein zeichen ſahe, wo er ehemals geſtanden, bis der Churfürſt ſeit an. 1697 ſolches in etwas wieder in ſtand ſetzen laſſen. Den ſonſt an den wercken von Franckenthal geſehenen fehler bemerckte ich noch mehr an der damahligen feſtung **Manheim**, worauff wir hernach kamen. Dieſe beyde kleinen plätze gehören dem Churfürſten zu Pfaltz, und iſt von einem zum andern nicht weiter als zwo gute ſtunden. Das bequeme lager giebt Mannheim die gröſte ſtärcke, weil daherum keine höhen liegen, auch der Rhein und Neckar faſt rings herum flieſſen. In der citadelle war damals eine gute beſatzung, das ſeltſamſte aber war die kirche, zur Einigkeit genannt. Des letztverſtorbenen Churfürſten Carln zu Pfaltz Herr Vater, Carl Ludwig, hatte ſie bauen laſſen, und zu gemeinem Gottesdienſt denen Lutheranern und Reformirten gewiedmet. Weil er aber ſonſt ein luſtiger Herr war, und in der Religion nicht gerne viel ſcrupulirte, ſo ließ er an dem einweihungs-tage auch einen Catholiſchen dorff-prieſter aus der nähe holen, und ebenfalls predigen, da denn dieſer

mehr

mehr des Churfürſten lob als GOttes Wort auf die cantzel brachte. Doch pflegten darauf dazumal nur die beyden proteſtirenden Religionen in derſelben ihres Gottesdienſtes. Der ietzt regierende Churfürſt aber, als er zur regierung kam, machte die anſtalt, daß auch die Catholiſchen, deren Religion er ſelbſt beypflichtet, denen andern beyden zugethan wurden, uñ brauchte hiezu, auſſer der in händen habenden gewalt und krafft ſeiner befehle, ſonderlich die urſache, weil auch ſchon ehemals bey erbauung der kirche, auf Churfürſtlichen befehl, von einem Catholiſchen Prieſter darinne wäre geprediget worden, dergeſtalt, daß hernach von allen drey Religionen in dieſer eintzigen kirche der Gottesdienſt wechſels-weiſe gehalten ward, maſſen denn derjenige Prediger, ſo den einen ſonntag anfieng, den folgenden der letzte, den dritten der andere, und dann wieder der erſte war. Die kirche an ſich ſelbſt war eben nicht ſo gar groß, aber ſehr ſchön, und die cantzel allen gemein; Wenn aber die Catholiſchen mit der meſſe fertig, ſo zogen ſie vor dem altar den vorhang.

Etwa vor ſiebenzig jahren war Mannheim noch ein dorff, welches an dem orte ſtunde, wo hernach die citadelle angeleget worden. Churfürſt Friedrich aber, Carl Ludwigs Herr Vater, ließ es fortificiren und Friedrichsburg nennen; Zu welcher zeit zugleich auch eine ſtadt gebauet wurde, und den alten nahmen Mannheim bekam. Alle gaſſen ſtunden in gerader linie, und waren in unterſchiedlichen derſelben bäume gepflantzet,

wie in Holland, ſo daß Mannheim ein ſehr artiger ort war. Alle tage um fünff uhr des morgens, ingleichen zu mittag, und um ſechs uhr abends, müſſen die ſtadt-muſicanten von dem rathhauß-thurn ein ſtück aus einem pſalm blaſen, und kan man ſie gar weit hören. Ich habe dergleichen faſt in allen Pfältziſchen ſtädten gefunden. (*)

Nachdem wir nun auff einer ſchiff-brücke bey Mannheim über den Neckar geſetzet worden, kamen wir in eine fruchtbare ebene, welche drey ſtunden lang bis an den fuß der berge von Heidelberg ſich erſtrecket. Dieſe berge machen eine lange kette, welche gleichſam zu verwehren ſcheinet, daß man nicht weiter reiſen ſolle, doch findet ſich an dem ort, wo der Neckar heraus kömmt, eine öffnung. Man fähret über dieſen ſtrohm auff einer bedeckten brücke, und kömmt ſo fort in die ſtadt Heydelberg, welche hoch und niedrig zwiſchen denen bäumen und felſen gebauet iſt. Dieſe ſtadt war nun vor ihrer einige jahre darauff ge-

(*) Die fata, welche Franckenthal gehabt, hat Mannheim auch ausſtehen müſſen, indem es die Frantzoſen an. 1689 biß auff den grund ſchleiffeten, ſo daß bey nahe nicht die geringſte ſpuhre von einer ehmahls allda geſtandenen feſtung und ſtadt zu ſehen war, ja ſie wolten auch nicht zugeben, daß ſelben gantzen krieg über iemand wieder etwas auffbauete. Nach an. 1697 geſchloſſenem frieden haben Ihr. Churfl. Durchl. von Pfaltz auch Mannheim wieder aufbauen laſſen, doch kan ſelbiges die ausgeſtandene verheerung noch unmöglich verwunden haben.

ſchehenen verwüſtung eben ſo ſchön nicht, und kan ich die urſachen nicht errathen, warum die meiſten häuſer von holtze auffgeführet worden, da doch denen leuten die ſteine, ſo zu ſagen, vor der naſe liegen, und ſehr überflüßig vorhanden ſind. Das Churfürſtliche ſchloß, ſo oben auf einer höhe liegt, beſtund aus vielen noch nicht ausgebaueten abtheilungen. Einige waren von guter architectur, das gantze werck aber von ausgehauenen ſteinen auffgeführt. Man hatte zwar auch gärten in die felſen gehauen, allein ſo viel ſorge und mühe man auch zu ihrem zierrath angewendet, ſo war doch, ich weiß ſelber nicht warum, etwas melancholiſches und unförmliches daran, wenn man es zuſammen anſahe, ſo, daß man es eher vor eine prächtige einſiedeley als Churfürſtliche Reſidentz paſſiren laſſen mogte. Weil auch an. 1686 die Hertzogin von Orleans, des letzten Churfürſten Frau Schweſter, und erbin von einem theil ſeiner verlaſſenſchafft, die mobilien von dem ſchloſſe hatte wegholen laſſen, ſo ſahen die zimmer bey unſerer damahligen anweſenheit ziemlich ledig und öde aus; Wie denn alles, was nur vorhanden geweſen, bis auff das groſſe wein-faß (*) verkaufft worden, und würde man ſelbiges ohne allen zweiffel auch mit hinweg geſchleppet ha-

(*) Carl Patin meinet, er glaube nicht, daß zwiſchen denen beinen des Coloſſi zu Rhodis ſo viel waſſer durchgelauffen, als wein in dem faſſe zu Heydelberg ſey, und ſagt er, es wäre 31 ſchuh lang, und 21 hoch.

ben, wenn dieſes jubel nicht ein bisgen zu wichtig geweſen wäre. Man ſteigt aber zu dieſem faß eine treppe von funfſzig ſtuffen hinauff, oben drüber iſt ein altan zwantzig ſchuh lang, mit einem gang rings herum. Am ſchönſten ort des faſſes ſteht das Chur-wapen. Ein ziemlich groſſer Bacchus ſitzt oben drauff, mit vielen ſatyris und dergleichen bildern von beſoffenen leuten. Ein theil von dem zierrath ſind erhabene wein-reben, trauben, gläſer, ſchalen und ſo fort, wie denn auch hin und wieder ſchöne teutſche reimgen angeſchrieben zu leſen.

Das unglück, welches das gute land im kriege nun ſo viel mahl betroffen, hatte es da ſchon blut arm gemacht, ungeachtet es ſonſt von natur ſehr gut iſt. Alle Religionen haben da ihre freyheit, doch iſt der Magiſtrat durchgehends der Reformirten zugethan. In der haupt-kirche zu Heydelberg waren ſehr viel prächtige grab-mähler derer Pfaltz-Grafen, ingleichen iſt Roberti des Römiſchen Königs, welcher die Univerſität daſelbſt geſtifftet, in dem chor zu ſehen, welche itzo verheeret ſeyn.

Mein Herr weiß, wie übel die Spanier im jahr 1622 der ſtadt Heydelberg mitgefahren, und daß auch damahls die weltberühmte bibliotheck daſelbſt weggeführet, und der Vaticaniſchen zu Rom einverleibet worden. Doch die Spanier mogten an. 1622 ſo übel gehauſet haben, als ſie wolten, ſo kam ſolches derjenigen grauſamkeit lange nicht bey, welche die Frantzoſen an. 1693 wieder

Hey-

Heydelberg und deſſen Innwohner verübeten. Zwar gerieth die ſtadt und ſchloß bereits an. 1688 in ihre gewalt, ſie verlieſſen aber ſolche an. 1689 wieder, nachdem ſie vorher das ſchloß verbrannt, den groſſen thurn, und die meiſten wercke daran geſprenget/ und in der ſtadt ebenfals einige häuſer im rauch aufgehen laſſen, und ſaget man, daß dieſe damahls durch kluge conduite des darinnen gelegenen Gouverneurs, des Mr. de Courtenvaux wäre erhalten worden, denn ſie ſonſt der Melac ebenfals verbrennet haben würde. In vorerwehntem 1693 jahre aber gerieth ſie durch Poltronerie des Commendanten, ſo der bekannte Heydersdorff war, in Frantzöſiſche hände, die ſie mit ſtürmender hand einnahmen, da denn die gute ſtadt gar entſetzlich geplündert, verbrannt, verwüſtet, und ſo gar der alten Churfürſtl. gräber in der hauptkirche nicht verſchonet, ſondern ſolche erbrochen, und die gebeine hin und wieder auff der erden herum geworffen worden. Seit dem an. 1697 geſchloſſenen frieden iſt ſchloß und ſtadt zwar wieder angebauet, doch man kan leichte dencken, daß ein ſo gäntzlich verderbeter ort ſich nicht gleich wieder erhohlen könne.

Heydelberg,

Neundtes Schreiben.

Begreifft die Reiſe von Heydelberg bis Nürnberg.

Mein Herr,

Zwo gute ſtunden diſſeits Heydelberg fuhren wir durch lauter fichten-wald und ander gehöltze. Man ſucht zwar ſelbiges mit abbrennen, ſägen, umhauen, und auff andere art auszurotten, deſſen ungeachtet aber wächſt deſſen immer mehr von ſich ſelbſt wieder auff. Das gantze land iſt arm und das geld allda ſo ſeltſam, daß an der ſeite von Wiſeloch und Sintzheim ein ſchön rocken-brodt acht pfund ſchwer, nicht mehr gilt als einen groſchen. Wir haben von Heydelberg bis hieher nach Nürnberg, vier tage gefahren, und wenig merckwürdiges angetroffen als holtz, und einige dörffer oder ſtädtgen, welche alle zu erzählen der mühe nicht werth iſt.

Winsheim iſt noch etwas, und ſo wohl als Wimpffen eine freye Reichsſtadt, auch ſind beyde der Lutheriſchen Religion zugethan. Ich glaube nicht, daß man iemahls etwas poßierlichers ſehen kan, als uns die verſammlung der Bürgermeiſter und Raths-verwandten des ſtädtgens Palenberg vorkam. Dieſe Herren ſaſſen beyſamen in der ſchencke, da wir ſpeiſeten, allwo ſie gemeiniglich, wenn amts-geſchäffte vorfallen, bey einander ſind. Nun bilde ſich der Herr ein, als wenn er ein dutzent oder eine mandel bauern da vor ſich ſähe, in ihrem

ihrem gebratens-oder ſonntags-habit, ihre ſpitzigen und mit gelb und grünen bändern gezierte hüte auff den köpffen habend, in rothen oder blauen camiſolen, mit ſchwartzen taffet eingefaſſet; die haare hinter die ohren geſtrichen, und mit langen auff Capuciner-art geſchornen bärten. Er dencke ferner, daß dieſe ehrwürdige geſellſchafft ſchon halb berauſchet ſey, mit dem ellenbogen auff dem tiſche liege, dabey ieder ſein glaß wein in der hand hält, und unaufhörlich ſäufft, zugleich aber von ihren proceſſ-ſachen einer über den andern mit vollem halſe ſchreyet. Die minen und poſituren, die ſie darzu machen, ſind zwar das artigſte, aber die kan ich ihm nun ſo natürlich in dem brieffe nicht vorſtellen. Im übrigen muß er ſich nicht wundern, daß hier zu lande die leute ſo gerne trincken, weil man da ein groß maaß wein um sechs pfennige haben kan; Da weiß man gar nichts von kleinen gemäſſe, und wenn ein fremder im vorbeyreiſen nur einen trunck wein begehret, bringet man ihm ſo eine ſchreckliche humpe voll, daß man auch zehen von den durſtigſten kerlen damit träncken könte. Der toback und hopffen findet ſich ſchon in gröſſerer menge an ſtatt der weingärten, ie näher man Nürnberg kömmt, allermaſſen das bergigte land immer ebener und niedriger wird, dergeſtalt, daß man itztbemeldte ſchöne und groſſe ſtadt gar weit ſehen kan. Ehe wir aber dahin kamen, fuhren wir gar offtmals an dem kleinen fluß hin, die Pegnitz genannt, welcher aber nur zu treibung der mühlen gebrauchet wird, wie-

wohl es nicht ſchwer ſeyn ſolte, ſelbigen ſchiffbar zu machen, und würden die darzu nöthige unkoſten in gar kurtzer zeit, durch den daraus vermuthlichen nutzen wieder können gut gethan werden.

Dem unbeſchadet iſt Nürnberg dennoch eine nahr-reiche und ſtarck-bewohnte ſtadt, und ſagt man, ſie wäre zweymahl ſo groß als Franckfurt, ſie hat auch ſieben andere ſtädte, nebſt 480 dörfern und ſtädtgen unter ihrem gebiete, worzu vor etlichen jahren der von den Nürnbergern dem Churfürſten von Bayern durch gewalt der waffen abgenommene rothe Berg ihnen von dem Käyſer überlaſſen worden, wiewohl Chur-Pfaltz daran, als an eine Pertinenz von der Ober-Pfaltz, anſpruch macht. Die befeſtigung ob ſie zwar mit groſſen unkoſten von lauter quaterſteinen an einigen orten der ſtadt aufgeführet, taucht gar nichts, iedoch lebet die ſtadt in gewünſchter ruhe, und weil ſie in dem hertzen von Teutſchland lieget, ſo müſſen die benachbarten, ihres eigenen vortheils wegen, ſelbige erhalten helffen. Und wenn auch der Käyſer Nürnberg hätte, auff die weiſe, wie er ſeine andere erb-länder hat, ſo würde er davon ſchlechten nutzen haben; Denn ſo frey als immermehr dergleichen kleine Staaten heiſſen mögen, ſo ſind ſie dennoch des Käyſers unterthanen, zu eben der zeit, da ſie des Reiches Stände ſind; maſſen ſie bey erfordernder nothdurfft, mannſchafft, geſchütze und geld geben müſſen, und würde man tauſend mittel ausfinden können, ihnen

nen wehe zu thun, wenn ſie nicht thäten, was man haben wolte.

Nürnberg iſt eine haupt-ſchöne ſtadt, wiewohl an denen gebäuden zum theil annoch etwas gothiſches oder altväteriſches zu ſpüren, auch ſonſt die andern manieren nicht gar nach der netten bau-kunſt eingerichtet ſind. Der thore ſind ſechs, und der vornehmſten gaſſen zweyhundert und acht und zwantzig, zwölff groſſe ſpring- und ein hundert und achtzehen andere brunnen. Durchgehends ſind die häuſer groß, reinlich und feſte gebauet, einige auch auswendig allenthalben bemahlet, und die meiſten ſteinern. An unterſchiedlichen orten der ſtadt ſind allgemeine ſpringbrunnen von metall, wie allbereit erwehnet, und haben wir dergleichen einen bey dem künſtler in der arbeit geſehen, an welchem allein vor ſiebentzig tauſend thaler metallene bilder kommen ſollen, ohne den andern zierrath, welcher nunmehr ſchon längſt fertig, aber doch wegen der andern bey dieſem kriege gemachten unkoſten noch nicht auffgeſetzet worden. Es iſt derſelbe überaus künſtlich und koſtbar. Auff einem viereckigten ſteinernen ſehr hohen Piedeſtal ſtehet ein Neptunus von bronze von mehr als lebens-gröſſe, rings herum acht Tritones von lebens-gröſſe auff meer-pferden, delphinen, und ſee-kälbern, welche unvergleichliche poſituren vorſtellen. Die gaſſen ſind breit, ſauber und wohl gepflaſtert, aber ſchade iſt es, daß ſie nicht ein wenig gerader ſeyn ſollen. Die gemeine meinung iſt, es wäre Nürnberg noch

von

von Nerone gebauet worden, deswegen führt auch ein thurn von Nerone den namen, wiewohl damit die ſache noch nicht ausgemachet iſt. Ich wolte meines orts lieber ſagen, Nürnberg, zu latein *Norinberga* und *Mons Noricorum*, komme von dem wort *Noricum* her, wie vorzeiten das land daherum geheiſſen, darzu man das teutſche wort Berg geſetzet. Das ſchloß oder die Burg, worauff ordentlich der älteſte Raths-Herr von Nürnberg wohnet, der Käyſer aber, wenn er nach Nürnberg kommt, allda logiret, liegt auff einem hohen felſen, dem auff dem andern theile der ſtadt ein anderer berg entgegen lieget/ zwiſchen und auff welchem Nürnberg gebauet, und alſo nicht eben liegt. Es iſt aber die figur des ſchloſſes gantz unförmlich, weil man ſich nach dem lager des felſen anſchicken müſſen. Man hat uns zwar mehr als einmahl verſichern wollen, der daſige brunnen ſey ſechzehen hundert ſchuh tieff, es hat es aber niemand von uns glauben können; ſie ſagten auch, die kette, woran die eymer hängen, wiege drey tauſend pfund. Auff dem einen ſaal dieſes ſchloſſes zeiget man vier ſäulen von Corinthiſcher ordnung, ungefähr funffzehen ſchuh hoch, welche der teuffel von Rom dahin ſoll gebracht haben, weil ihm ein Münch nicht zutrauen wollen, daß ers würde verrichten können. Es würde aber der Herr nur verdruß davon haben, wenn ich ihm die hiſtorie ausführlich ſchreiben wolte, dergleichen fabel iſt auch die von einem zauberer, welcher auff ſeinem pferde ſitzend über den

ſchloß-graben ſoll geſprungen ſeyn, zu welchem ende auch noch der eindruck von dem huffeiſen, an einem ſtein der bruſtwehr gezeiget wird.

Der zierrath, welchen man zur Käyſerlichen crönung gebraucht, wird in der ſpittal-kirche auffgehoben. Die crone, ſonſten auch *Infula* genannt, iſt vom golde auff das reichſte mit edelgeſteinen verſetzt, und wiegt vierzehen pfund. (*) Es iſt mit ſelbiger Käyſer Carl der Groſſe gecrönet worden. Sie iſt aber nicht geſchloſſen, wie ſonſt gemeiniglich die Käyſerlichen cronen pflegen gemahlet zu werden. An ſtatt der zierrathen, welche ſonſten an den Hertzogs-hüten zu ſehen, ſind an dieſer crone güldene bleche / die oben rund zugehen, und an denen ſeiten an einander gefüget ſind, auch rings um den hut gehen; deren ſind ſieben, das vörderſte aber darunter iſt das reichſte an edelgeſteinen. Oben ſteht ein creutz, hinten aber zwiſchen denen beyden letztern blechen, geht ein halber circkel über den hut, und ſchlieſſet ſich oben ans creutze. Das ſcepter und die weltkugel ſind von gold, und ſagt man, das ſchwerdt ſey von einem Engel aus dem himmel gebracht worden. Das ober-kleid oder *Dalmatica* Carln des Groſſen, iſt violett und mit perlen geſtückt, desgleichen auch der Käyſerliche mantel, welcher zugleich mit güldenen adlern durchwircket und mit ſehr vielen edelgeſteinen verſetzet iſt. Noch ſind allda der chor-rock, die ſtola oder weiſſe binde, die

(*) Andere ſagen, daß ſie nur 8 pfund ſchwer.

hand-

handſchuhe, die ſtrümpffe und die hohen ſchuhe. Es wird auch in dieſer kirche ein groſſer vorrath von reliquien und darunter das eiſen von der lantze des Longini, womit er dem HErrn Chriſto die ſeite geöffnet haben ſoll, verwahret. Wiewohl den leuten zu Nürnberg nicht unbekannt, daß dergleichen eiſen an mehr als zehen andern orten in der Chriſtlichen welt zu ſehen; Darwider ſie aber einwenden, daß ihres von Antiochia gekommen, und von dem H. Andrea ſey gefunden, auch mit demſelben einſten von einem eintzigen menſchen eine gantze armee geſchlagen worden; ſie melden ferner, daß ſelbiges unter allen ſachen von Carolo dem groſſen am wertheſten gehalten worden. Kurtz zu ſagen, alle die andern ſolche lantzen ſind erdichtet, und dieſe alleine iſt die rechte. Zum wenigſten heben ſie ſelbige als ein koſtbares andencken auff, wenn ſie ſchon eben nicht ſo eine ſonderliche veneration davor haben.

Sie machen auch einen groſſen ſtaat von einem ſtückgen holtz des heiligen Creutzes, durch welches ein loch von dem nagel geſchlagen; Wobey ſie erzehlen, daß vor dieſem die Käyſer ſo wohl in kriegs- als friedens-zeiten, ihr gröſtes vertrauen darauff geſetzet, wenn ſie dieſes ſtück des ſo genannten lebendigmachenden holtzes, einen nagel und andere heiligthümer, welche man hier zu Nürnberg auffhebet, in ihrem beſitz gehabt. Auſſer denen oberzehlten ſtücken werden ferner gezeiget: fünff ſtacheln von der dornen-crone Chriſti; etliche glieder von denen ketten, in welchen die heili-

gen Apoſteln Petrus und Paulus zu Rom herum geſchleppet worden; ein klein ſtücklein von der krippe; ein zahn Johannis des täuffers; ein arm von der heiligen Anna: die leinwand, womit der HErr JEſus ſeinen Jüngern die füſſe getrucknet; ein ſtück von dem rock S. Johannis des Evangeliſten, und noch eines von dem tiſchtuch, an welchem Chriſtus mit ſeinen Jüngern das letzte Oſter-Lamm gegeſſen.

Das zeughauß zu Nürnberg iſt eines der vornehmſten in gantz Teutſchland. Es ſind darinnen zween ſäle, ieder drittehalb hundert ſchritte lang, voller gewehre, wie wir denn darunter drey hundert metalline ſtücke von groben geſchütz zähleten. Wenn ichs aber recht ſagen ſoll, ſo iſt doch das meiſte gewehr noch ein wenig altväteriſch. Muſqueten, armbrüſte, caſqueten und cüraſſe ſiehet man in menge, wie auch einige gar ſchöne tapeten; und das iſt es alle. Auſſer dem aber ſind auch noch da zu ſehen einige grobe canonen von ungeſtalten guß oder forme, welche ſirenen, baſilisken und ſo fort genennet werden, das gröſſeſte unter allen aber ſchieſſet drey hundert pfund. (*)

Hierauff giengen wir in die Bibliotheck. Selbige iſt in dem ehemahligen Dominicaner-kloſter, und ſollen bis zwantzig tauſend ſtück bü-

(*) Als im jahr 1453 Mahomet der ander Conſtantinopel belagert, hat er die ſtadt mit viel ſtücken von 400 pfündigen kugeln beſchoſſen, darunter auch ein ſo gar unerhört groſſes geweſen, daß man ſelbiges fortzubringen 70 paar ochſen vorſpannen müſſen.

cher allda ſtehen; Sie iſt zur zeit der Reformation aus vielen klöſtern zuſammen getragen worden. Das älteſte daſelbſt verhandene Manuſcript iſt 900 jahr alt, und eine abſchrifft der Evangelien, nebſt einigen gebethen und geſängen, wie ſie damahls in der Griechiſchen kirche ſind bräuchlich geweſen, die art und züge der buchſtaben aber ſind von itzo üblicher manier ſehr unterſchieden. Ich habe auch ein buch angemerckt, welches von der gnaden-wahl handelt, und zu Speyer im jahr 1446 gedruckt worden, es mochte aber vielleicht ein irrthum in der ziffer ſeyn, denn man zeigete uns ein anders, ſo von Fauſto zu Mayntz gedruckt im jahr 1459, an deſſen ende erinnert wird, daß dieſes buch nicht mit der hand geſchrieben, ſondern durch ein wunderwürdiges und gantz neu erfundenes geheimniß gedruckt ſey. Meines erachtens mag dieſes buch das erſte ſeyn, ſo zu Mayntz gedruckt worden, und wenn das nun gewiß, ſo kan das oberwehnte Speyeriſche unmöglich 13 jahr vorher ſeyn heraus gekommen, allermaſſen auch ſonſt Fauſtus nicht würde ſo viel ſtaat von dem erfundenen geheimniß haben machen können. Ich habe auch erfahren, daß man zu Baſel einen andern druck von eben dem Fauſto, und in eben dem jahre, welches das Officiale Durandi iſt, zeige.

Nun werden zwar auff dieſer bibliotheck gar artige und rare ſachen auffgehoben, es iſt aber ſolches gar nichts, gegen dem, was in des Herrn Viatis kunſt-cammer zu ſehen. Es war daſelbſt

ein

ein groſſes zimmer voll gewehre und rüſtungen von allerhand arten, und aus verſchiedenen landen, auch wie ich wegen deren ſchrecklichen menge glaube, aus allen vier theilen der welt. Ich kans faſt nicht begreiffen, wie eine privat-perſon, die doch gleichwohl die mittel eines Fürſten oder andern groſſen Herrn nicht hat, ſich ſo viel von dergleichen ſachen habe anſchaffen können. Er wieß uns den gebrauch der wind-büchſe, welches eine artige, aber auch gar gefährliche erfindung iſt, weil man damit von weiten und in der ſtille einen erſchieſſen kan, ſo daß es niemand mercket. Aus dieſem zimmer führete er uns in ein anders, in welchem allerhand ſeltſame ſachen von ſchildereyen, müntzen, alte und neue curieuſe hand-arbeit, götzen-bildergen, muſcheln, pflantzen, mineralien, und andere naturalien in überfluß vorhanden.

Das rathhauß iſt groß, von ſchöner façade und regulmäßigen ſymmetrie oder einrichtung, es fehlt ihm auch mehr nicht, als fornen ein groſſer platz. Als wir nun von dar weggiengen, führten uns unſere guten freunde in den raths-keller; ſelbiger iſt 250 ſchritte lang, und hält in ſich, wie man ſagte, zwantzig tauſend ohmen weins. Nun muß man geſtehen, daß an dieſem keller nichts zu tadeln, aber leute von der art, wie wir, können ſo eines delicaten orts nicht recht genieſſen. Die Teutſchen ſind, wie dem Herrn bekannt iſt, treffliche liebhaber des trunckes, und iſt zwar kein höflicher und dienſtfertiger volck in der welt, als ſie,

aber man muß ihnen auch nachſagen, daß ſie, was den punct vom trincken betrifft, verzweiffelte gewohnheiten haben. Man kan bey ablegung einer viſite kaum drey worte reden, ſo wird eine collation auffgetragen, oder doch zum wenigſten etliche gläſer wein, nebſt einem teller, worauff brodtſchnitte mit pfeffer und saltz beſtreuet, liegen. Aber das iſt ein unglück vor die leute, die mit dem trincken nicht wohl können fortkommen. Sie haben auch gewiſſe geſetze, welche auffs genaueſte beobachtet werden müſſen. Man darff, zum exempel, nicht wohl anders als auf iemands geſundheit trincken, und ſo bald man ſolches gethan hat, reichet man demjenigen das glaß, auff deſſen wohlergehen man getruncken hat; Man darff auch kein glaß ausſchlagen, das einem gebracht wird, ſondern muß ſelbiges nothwendig bis auff den letzten tropffen ausleeren. Aber er bedencke doch ſelber ein wenig, ob bey ſo geſtalten ſachen im trincken ein ende ſeyn könne; wie denn auch in wahrheit kein auffhören iſt, denn da gehet es immer die reihe herum, (*) und müſſen die Teutſchen ſtets den becher am munde haben.

Demnach kan er nun ohnſchwer erachten, wie uns in dem Nürnbergiſchen raths-keller müſſe zu

(*) Es ſagt der Hertzog von Rohan in ſeiner reiſe-beſchreibung, die Teutſchen hätten das perpetuum mobile oder die ſtete bewegung viel glücklicher ausgedacht, als die Mathematici, maſſen ihre becher und gläſer niemahls ſtille ſtünden, ſondern immer in dem circkel herum giengen.

muthe

muthe geweſen ſeyn. Nun muſten wir zwar eine weile da bleiben, verſteckten uns aber hernach hinter die fäſſer, und lieffen endlich gar davon.

Es dienet auch ferner zu wiſſen, daß man in Teutſchland vor die gläſer ſo viel reſpect, als immermehr vor den wein habe, maſſen man ſelbige allenthalben auf die ſchau ſetzet, der gröſte theil der zimmer iſt getäfelt, und da ſtehen ſie denn rings herum auff denen ſimſen, wie die orgel-pfeiffen, von den kleinen fängt man an bis an die groſſen humpen, die man denn, wenn eine geſundheit von wichtigkeit vorhanden, rein austrincken muß (*). Nachdem wir aus dem keller gegangen, waren wir bey einer muſic, und meinten, es würde nun damit ſein bewenden haben, augenblicklich aber erſchien, eben wie vorhin, das brodt, pfeffer, ſaltz und wein im überfluß, und kunte kaum eine arie abgeſungen werden, daß nicht nach endigung derſelben die gläſer herum gegangen wären. Geſtern abends ſahen wir ein theil von einer hochzeit, der bräutigam kam in begleitung einer ziemlichen menge von ſeinen freunden zu erſt in die kir-

(*) Dieſe auszierung der gemächer mit gläſern, mag der Herr Miſſon wohl bey einigen privat-perſonen beobachtet haben, er thut aber unrecht, wenn er eine general-gewohnheit von gantz Teutſchland daraus machet, ſintemahl der augenſchein lehret, daß auf ſothanen gläſernen auffputz niemand regardiret, und findet man die zimmer derjenigen, die nur etwas von condition ſeyn, vielmehr mit ſaubern ſchildereyen und andern ſachen verſehen, dergeſtalt, daß der gläſer prunck nur bey gemeinen leuten mode iſt.

che, und gienge zu fuß, aus einem von der kirche etwan zweyhundert ſchritte liegenden hauſe, dahin er vorher in der kutſche gefahren war; Die braut folgete ihm kurtz darauff, aus eben dem hauſe, und hatte hinter ſich ein groſſes gefolge von frauenzimmer. Als nun beyde partheyen in der kirche beyſammen waren, ſetzten ſie ſich einander gegenüber, und ſtunde über iedwedes haupt an der mauer ein todten-bild. Mitten im chor wartete der beyden neu-verlobten der Prieſter, welcher ſie dann mit gewöhnlichen ceremonien trauete und einſegnete; Worauff vier oder fünff trompeter oben auff dem thurn ſich luſtig machten, die neuen eheleute aber giengen ſo, wie ſie gekommen waren, wieder nach hauſe.

Der bräutigam trug ein ſchwartzes kleid und mantel, reich mit ſpitzen bebrämet, wie auch ein groſſes gekröſe und einen kleinen crantz von faden-ſilber auff der parruque. Der braut habit aber iſt etwas ſchwerer zu beſchreiben, und dürffte es dem Herrn im leſen nur verdrießlich fallen, wenn ichs auch noch ſo eigentlich machte. Jedoch iſt gewiß, ſo wunderlich als auch die tracht der braut mir vorkam, ſo artig ließ es ihr doch, weil ſie von wohlgeſetzten leibe und ſonſt nicht übler geſtalt und ſtellung war.

In Nürnberg giebt es die fleißigſten handwercks-leute und künſtler von der welt. Wie denn ihnen auch von einigen die erfindung des feuer-gewehres und ſchieß-pulvers zugeſchrieben wird. (*)

(*) Einige geben als den erfinder deſſelben einen

An-

Andre aber ſagen mit mehrem grund, ſelbiges ſey zu *Chiogia* in dem Staat von Venedig, andere aber in Dännemarck zuerſt erdacht worden.

Gantz Europa iſt mit allerhand kleiner Nürnberger arbeit angefüllet, dergleichen von helffenbein, holtz, alabaſter, papier und krafft-mehl, in groſſer menge daſelbſt gemacht wird. Ihre häuſer ſind groß und ſauber, und glaube ich nicht, daß ein eintziges ſey, in welchem nicht eine decke von ſchönem getäfel in den zimmern anzutreffen wäre. Ich weiß aber nicht, was für eine ſonderbare beliebung die leute zu Nürnberg zu denen hör-

münch an, nahmens Berthold Schwartz, andre aber nennen ihn Bertrand le Noir, oder Schwartz aus Chiogia gebürtig. Tavernier hingegen, und andere reiſe-beſchreiber wollen behaupten, man habe von dem gebrauch des gewehrs und ſchieß-pulvers ſo wohl als von der Druckerey ſchon lange zeit in China und andern Orientaliſchen ländern gewuſt. Lucas de la Porte verſichert ein gleichmäßiges nebſt dem, daß die Auguſtiner-Münche beyde inventiones von dar in Europam überbracht hätten. Meines erachtens könte dieſer ſtreit damit gehoben werden, daß man zwar geſtünde, es wäre die buchdruckerey und das pulver zwar von denen Oſt-Indianern vor uns erfunden worden, indeſſen aber hätten wir es dennoch nachgehends in Europa auch erdacht, ob uns gleich jenes unbekannt geweſen; weil es ja leicht geſchehen kan, daß unterſchiedliche perſonen, ob ſchon keiner von dem andern weiß, auff einerley gedancken gerathen. Der Venetianiſche Admiral Barbarigo, hat am erſten das grobe geſchütz auff die ſchiffe gebracht, und der berühmte Bartolomeo Coglione hat ſich deſſen zuerſt in einem ſeetreffen bedienet.

nern haben, maſſen alles davon in den häuſern voll iſt. Man ſetzt ſie an die wände in den zimmern und ſälen an ſtatt der ſchildereyen und anderer artigen ſachen, wie denn offtmals in der ſchönſten ſtube ein hirſch- oder ochſen-kopff hänget, mit einem prächtigen paar geweyhen oder hörnern; ſo ſiehet man dergleichen auch von der decke herab gelaſſen, wie ſonſt anderswo die cron-leuchter, wovon ich keine andere urſache zu geben weiß, als daß es eine ſonderliche zierrath ſeyn ſoll.

Den gantzen weg von Heydelberg bis Nürnberg waren wir wohl elend bewirthet worden, doch haben wir uns allhier ziemlich wieder erhohlet, und den ſchaden eingebracht, weil die gaſthöfe über alle maſſen wohl angerichtet ſind, und wurden wir alle mahlzeiten mit ſchönen obſt geſpeiſet, dergleichen ich anderswo nicht geſehen; Wir hatten pfirſchken am ende des monats Novembris, welche warhafftig nicht zu verachten waren. Zu S. Sebald iſt die haupt-kirche, allda man ein crucifix von holtz zeiget, ſo vor ein meiſterſtück gehalten wird. Die S. Lorentz-kirche iſt die gröſte unter allen, beyde ſind von Gothiſcher architectur, und dieſe hat acht thüren, welches auch etwas ſonderliches ſeyn ſoll. Der groſſe kirchhoff vor der ſtadt iſt ebenfalls werth, daß man ihn ſiehet, weil allda mehr denn dreytauſend gräber mit metallenen grab-ſchrifften und wapen zu finden. Man leidet im übrigen keine Juden zu Nürnberg, weil ſelbige ehemahls die brunnen ſollen vergifftet haben, doch wohnen ſie unweit da-

von

von in einem ſtädtgen, Pfürt genannt, und werden zwar wohl in die ſtadt gelaſſen, müſſen aber vor dieſe erlaubniß ein gewiſſes geben, und noch denſelben tag ſich wieder heraus machen, dürffen auch nicht anders, als in begleitung gewiſſer darzu verordneten weiber, in der ſtadt herum und in die häuſer gehen. Der Catholiſchen ſind allda gar wenig, und haben ſie zu ihrem Gottesdienſte nichts anders als die capelle von dem ſo genannten Teutſchen Hauſe, welches eine Commenthurey des Teutſchen Ritter-Ordens iſt, innen, doch müſſen darinnen auch zu gewiſſen zeiten die Lutheriſchen Prediger gewiſſen Gottesdienſt verrichten. Die Reformirten aber gehen eine meile von Nürnberg in das Anſpachiſche, iedoch laſſen ſie ihre kinder wie zu Franckfurt geſchicht, von Lutheriſchen Prieſtern tauffen. Sonſten werden die innwohner dieſer ſtadt in drey claſſen getheilet, nemlich in die Patricien, **Kauffleute** und **Handwercker**, davon jene, die Patricien oder Geſchlechter, ſich wieder in Raths-fähige und Raths-unfähige abſondern. Annebenſt genieſſet die Stadt viele privilegien, von denen bey denen Publiciſten weiter nachzuſehen.

Wir ſind willens, morgen von hier abzureiſen, und den weg nach Augſpurg zu nehmen, daher ich meinem Herrn alles, was mir merckwürdiges vorkommen wird, berichten, auch ſonſten alle gelegenheit ſuchen werde zu erweiſen, daß ich ſey, ꝛc.

Nürnberg,

Zehendes Schreiben,

Begreifft die Reiſe von Nürnberg bis Augsburg.

Mein Herr,

Zwiſchen Nürnberg und Jngolſtadt findet man viele wälder und ſchlimme wege; Jedoch kömmt man gegen letzt bemeldten ort zu in ein wohlangebautes ebenes land. Jngolſtadt liegt an der Donau im Hertzogthum Bayern, und iſt darinnen die beſte feſtung, iedoch von mittelmäßiger gröſſe; Die häuſer ſind meiſtentheils auswendig gemahlt oder weiß angeſtrichen, die gaſſen breit und gerade, auch das pflaſter gut, und fiel uns alles gar wohl in die augen, nur iſts ſchade, daß es allda wenig nahrung und einwohner gibt. Von dem zeughauſe wird groſſes weſen gemacht, es braucht aber ſo gar viel umſtände, wenn man ſelbiges beſehen will, daß uns auff einmahl der appetit vergieng. Jch habe eine faſt unbetrügliche regel, daß die zeug-häuſer, mit denen man ſo gar ſchrecklich rar thut, gemeiniglich am ſchlechteſten verſorget ſind: Denn wenn vorrath da wäre, ſo würde man damit vielmehr großthun und parade machen wollen, aber wann nichts da iſt, als etwan ein paar alte armbrüſte oder etliche roſtige hellebarten und ſtücke, ſo macht man daraus ein geheimniß. Jn Franckreich hingegen weiſet man einem fremden nichts leichter als die zeug-häuſer, es iſt aber auch gewiß, daß nichts

von der welt ſo ſchön, ſo nett und ſo ordentlich iſt, als eben dieſelbe.

Sonſt habe auch noch zu Ingolſtadt, ſo wohl als in denen meiſten teutſchen ſtädten angemercket, daß bey denen brunnen groſſe fäſſer oder kuffen ſtehen, welche mit waſſer angefüllet/ und auff kleinen ſchleiffen an die orte geführet werden, wo etwa feuers-gefahr vorhanden iſt. Und das iſt nicht zu tadeln; Hingegen aber iſt auch dieſes eine verdrießliche gewohnheit, und die zu nichts dienet, daß gewiſſe nachtwächter, wenn der ſeiger geſchlagen, ein übellautendes geheule machen, und die leute vermahnen, das feuer und licht wohl in acht zu nehmen, und im übrigen wohl zu ſchlaffen, da man doch bedencken ſolte, daß durch dieſe beſchwerlichen muſicanten die leute wieder ihren willen aus dem ſchlaff ermuntert werden.

Von Ingolſtadt kamen wir nach Neuburg, einer kleinen und nicht befeſtigten ſtadt an der Donau. Obbemeldter fluß iſt daſelbſt zwar noch nicht ſo gar weit von ſeinem quell, gleichwohl aber ſchon groß und ſchnell flieſſend. Wir muſten über eine brücke fahren, ehe wir in die ſtadt kamen, und lag ſtracks bey dem eingang das ſchloß auff einem felſen. Von auſſen iſt zwar kein zierrath an demſelben, es fället aber dennoch ſehr wohl in die augen. Der Churfürſt zu Pfaltz, welchem Neuburg itzo gehöret, hat die meiſten mobilien von dannen auff das ſchloß zu Heydelberg bringen laſſen, weil von dieſem, wie ehemahls gedacht, der meiſte auffputz weggenom-

men worden. Jedoch ſind noch in einem cabinet allerhand rare gemählde und andere gar feine ſachen, die wir aber aus mangel der zeit ſo eigentlich nicht betrachten konten. Doch beſinne mich daſelbſt einen ſehr hart, und vier pfund ſchweren ſtein geſehen zu haben, welcher in dem leib eines pferdes gefunden worden. Man könte ſelbigen eine art von Bezoar nennen, weil nach des Tavernier bericht man dergleichen in dem wanſte der kühe, affen und anderer thiere, wie auch in denen ziegen findet.

Die Jeſuiter-kirche iſt die ſchönſte in der gantzen ſtadt, in der S. Peters kirche aber iſt etwas beſonders zu ſehen. Der berühmte Capuciner P. Marcus d' Aviano kam vor ohngefehr 40 jahren nach Neuburg, und als er in der St. Peters-kirche ſich umſahe, merckte er in einem winckel ein alt verlegen höltzernes bild von unſer lieben Frauen, ſo voller ſtaub war; aus eyfer aber und verdruß, daß das bild ſo liederlich geachtet wurde, legte er ſich der länge nach vor demſelben nieder, ſchlug an ſeine bruſt, und beklagte es. Da er nun mitten in ſolchem ſeuffzen und beten war, ſchrie er überlaut: Ein wunder! dabey betheuernde, es hätte das bild die augen geöffnet und ihn angeſehen. Es mochten damahls unterſchiedliche perſonen in der kirche ſeyn, welche alſobald zulieffen, und mit freuden bekräfftigten, daß ſie es ebenfals geſehen hätten, ſie wären auch ſelbſt von der heiligen Mutter Gottes angeblicket worden. Der Pater gieng ſtracks mit ihnen aus der kirche,

und

und machte die ſache in der gantzen ſtadt ruchbar, es fielen ihm auch darinnen einige vornehme Herren bey, da denn alſobald nach gewiſſen gemachten anſtalten, welche hier zu erzehlen vor unnöthig achte, nach St. Peter eine proceſſion angeſtellet, das bild geſaubert, das ſacrament von dem geweyheten hohen altar genommen, das bild ſelbſten prächtig angekleidet, und auff denſelben altar geſetzet wurde, allda es ſint der zeit viel tauſend mirackel ſoll gethan haben. Die hohen Stands-perſonen und andere leute beſchencken es noch bis dato ſehr reichlich, und die pilgrimme thun dahin ſtarcke wahlfahrten.

Das gantze land zwiſchen Neuburg und Augsburg iſt fruchtbar und annehmlich, auſſer bis man näher zu letztbemeldter ſtadt kommt, da es ſchon moraſtiger und unfruchtbarer wird.

Augsburg iſt eine Reichs-ſtadt, und ſoll nach einiger meinung ſtracks nach der ſündfluth erbauet ſeyn. (*) Die einwohner ſelbſt halten ſie vor die ſchönſte unter allen ſtädten in Teutſchland, ſagen auch, daß ſie gröſſer als Nürnberg ſey, geſtehen aber dabey, daß ſie nicht ſo ſtarck bewohnet. Wiewohl man nun bekennen muß, daß die gaſſen gerader und breiter, ſo iſt im gegentheil auch wahr,

(*) Dieſes vorgeben ruhet ſonder zweiffel auff einem gar ſandigten grunde, wie nicht weniger auch dasjenige, als ob die Marpeis, eine Königin der Teutſchen Amazonen, ſolche etliche hundert jahr vor erbauung der ſtadt Rom, eingenommen, und allda den ſitz ihres Reichs angerichtet habe, obgleich hierdurch das alterthum dieſer ſtadt nicht geleugnet wird.

daß

daß die häuſer nicht durchgehends ſo ſchön ſind als die zu Nürnberg. Insgemein ſind ſie von auſſen weiß angeſtrichen oder bemahlet, ich habe aber gar wenig von gehauenen ſteinen geſehen. Das eſtrich in den zimmern iſt faſt überall von einem gebleichten marmor, der in Tyrol gebrochen wird, und die decken entweder von höltzernen getäfel in felder getheilet, oder einem gewiſſen gips, welches eine ſchöne glätte und feſtigkeit annimmet. Jedoch habe an der daſigen art zu bauen etwas ſehr unordentliches gemerckt, maſſen die zimmer eine ſolche figur haben, die man eigentlich nicht nennen kan, auſſer dem, daß auch die üble anlegung der treppen ein groſſes ſtück davon wegnimmet.

Augsburg iſt die haupt-ſtadt in Schwaben, und wird meinem Herrn bekannt ſeyn, daß der Käyſer Auguſtus eine Colonie dahin geſchicket, nachdem er ſelbige in ziemlichen ſtand gebracht hatte. Man nennete ſie *Auguſta Vindelicorum*, damit man zwiſchen ihr und der ſtadt *Auguſta Trevirorum*, *Auguſta Taurinorum*, und andern, die den namen Auguſta führeten, einen unterſcheid machte. Ich habe an etlichen gemählden an den häuſern das anagramma oder die verſetzung der buchſtaben in denen beyden wörtern: *Auguſta Vindelicorum*, auff ſolche art: *Orta Deâ vulgum vincis*, (das iſt: **Weil ſie von der göttin ihren urſprung hat, ſo erhebet ſie ſich über den gemeinen pöbel,**) gefunden. Die ehemahligen beſitzer dieſes landes hieſſen *Vindelici*,

weil

weil ſie um die gegend der flüſſe *Vindo* und *Licus* wohneten, welche heut zu tage *Werda* und Lech heiſſen, (*) zwiſchen denen die ſtadt Augsburg lieget.

Sie iſt dermaſſen, ſonderlich zu des Hunnen Königs Attilæ zeiten, verwüſtet und zugerichtet worden, daß ietziger zeit von ihrer ehmahligen gewalt gar wenig mehr übrig geblieben. Ich weiß nicht, wie lange es iſt, als man eine fünff bis ſechs ſchuh hohe ſäule ausgegraben, auff welcher eine figur wie ein fichten-apffel oder tannzapffen zu ſehen geweſen; und hat man dabey einige müntz-ſtücke von Auguſto gefunden, auff deren anderer ſeite ein dergleichen bild von einer ſäule geſtanden. Es mag vielleicht dieſe ſäule ein gräntz-ſtein geweſen ſeyn, dergleichen bey vergröſſerung des Römiſchen Reichs vorzeiten gar an vielen orten geſetzet worden, und iſt gantz wahrſcheinlich, daß das zeichen des tannzapffens auff das viele dergleichen holtz, welches annoch um Augsburg herum zu ſehen, das abſehen gehabt, daher auch vermuthlich die ſtadt einen ſolchen apffel bis dato in dem wapen führet.

Ungeachtet die feſtungs-wercke daſelbſt eben nicht die beſten ſind, ſo hat doch die ſtadt ſich gegen ihrer feinde anfälle etliche mahl tapffer gewehret,

(*) Pergis ad Auguſtam, quam Vindo Licusque fluentat. und: Reſpicit & late fluvios Vindonque Licumque, Miſcentes undas, & nomina littoris: Unde Antiquam gentem Populumque Urbemque vocarunt Vindelicam. Richardus.

maſſen

maſſen die Frantzöſiſche und Schwediſche armee, von welcher ſie im dreyßigjährigen kriege belagert wurde, ſelbige zwar in ziemliche hungersnoth brachte, aber dennoch nicht erobern kunte. Allein im jahr 1703 wurde ſelbe von dem Churfürſten von Bayern und dem Frantzöſiſchen General Marſin nach einer kurtzen von dem Commendanten General Bibra gethanen gegenwehr eingenommen, und weil der General den accord vor ſich und ſeine beſatzung ſo gut gemacht, als er gekonnt, die ſtadt aber dabey ausgeſchloſſen, ſo wurde bald nach der einnehmung derſelben der gantze Rath ſuſpendiret, der bürgerſchafft entſetzliche geld-gaben auffgeleget, die feſtungswercke um die ſtadt, welche bey der belagerung das beſte gethan, theils geſchleiffet, theils geſprenget, und an dem ort, wo der Lutheraner kirchhoff ſonſt geweſen, eine citadelle von dem Churfürſten angeleget. In welchem zuſtande Augſpurg ſo lange geblieben, bis an. 1704 nach der glücklichen ſchlacht bey Hochſtädt nachts in gröſſeſter eil und flüchtigkeit die Frantzoſen den platz verlieſſen, worauff denn die citadelle wiederum geſchleiffet, die feſtungs-wercke aber um die ſtadt erneuert wurden, auch ein groſſer theil der durch die bomben eingeäſcherten häuſer wegen armuth und mangel der inwohner nicht wieder auffgerichtet worden, wie denn auch der ſtadt ſelbſt in ihrem anſuchen bey dem Reichs-tage wegen erſetzung ihres ſchadens noch gar wenig gefüget worden. Der Magiſtrat iſt halb Lutheriſch und halb Catholiſch,

doch

doch hat er die jurisdiction nicht alleine, ſondern es haben allda noch wohl fünff oder ſechs Herren etwas zu ſprechen. Ein groſſer theil davon gehört dem Biſchoff, und faſt der gantze umher liegende boden; Er hat zwar ſeinen palaſt oder hof in der ſtadt, die eigentliche reſidentz aber zu Dillingen, allwo die Univerſität iſt. Nun iſt meinem Herrn nicht unbekannt, daß die meiſten Biſchöffe im Römiſchen Reich die weltliche jurisdiction in ihren Stifftern haben, auſſer die in denen Käyſerlichen und Oeſterreichiſchen erb-ländern. Die Catholiſchen halten zu Augsburg ihre proceſſionen, und das herumtragen ihres ſacraments öffentlich, und nehmen die Lutheraner ſo dann auch ihre hüte vor demſelben ab, wenn ſie die gelegenheit nicht vermeiden können; Im übrigen leben die einwohner von beyden Religionen alſo zuſammen, daß nicht gerne ein theil dem andern urſach zu verdruß oder ärgerniß geben will, maſſen auch arme und preßhaffte von beyderley Religionen in ein hoſpital geſchaffet, und ohne allen eintrag ieder von denen Prieſtern ſeiner Religion beſuchet wird. Die Juden wohnen eine meilweges von der ſtadt, und müſſen, wenn ſie etwas darinnen zu thun haben, vor iede ſtunde, ſo lange ſie ſich allda auffhalten, einen gulden bezahlen.

Das rathhauß iſt ein ſehr ſchönes viereckigtes, von ſteinen aufgeführtes gebäude, und ſind in demſelben die meiſten zimmer getäfelt, die decken aber aus einem unvergleichlich-ſchönen pohlniſchen eſchbaum-holtz; Der groſſe ſaal iſt über alle maſ-

ſen

ſen prächtig, ein hundert und zehn ſchuh lang, acht und funffzig breit, und zwey und funffzig hoch; Das eſtrich beſtehet in jaſpirten marmor. Die mauren ſind mit mahlwerck bedeckt, zwiſchen denen ein hauffen ſinnbilder, die alle ihre auff die verfaſſung des regiments eingerichtete bedeutung haben, zu ſehen. Das ſchönſte aber iſt die decke, an welcher in denen feldern, deren rähmen und leiſten von vergüldeten ſchnitzwerck, allerhand ſo artig und geſchicklich ordonirte ſchildereyen und anderer zierrath geſetzt, daß man ſich nicht ſatt daran beluſtigen kan.

Das zeug-hauß iſt ſehr groß, zeiget ſich auch von auſſen ſehr wohl, und fand man ehemals darinnen die beyden unteren ſäle voll canonen, deren die meiſten von metall, worunter eine lederne feld-ſchlange zu ſehen war, welche ſechs und zwantzig ſchuh lang, und ſechs pfund ſchwere kugeln warff. In dem obern ſtockwerck aber liegt allerhand klein gewehr. Allein aller dieſer vorrath wurde von dem Churfürſten von Bayern gäntzlich aus der ſtadt geführet, und hat bishero noch nicht können erſetzet, ſondern das zeughauß faſt gantz leer müſſen gelaſſen werden. Im vorigen ſeculo, als die der ſtadt Augsburg benachbarten Fürſten unter einander händel hatten, ließ der Magiſtrat die thore noch bey hellem tage zumachen, weil aber dieſes ſo wohl reiſenden perſonen, als auch denen handels-leuten gar unbequem fiel, ſo hat man ein geheimes thor, der Einlaß genannt, angebracht, durch welches ein mann nach

dem andern eingelaſſen werden kan, ohne daß dabey die geringſte gefahr einer überrumpelung oder ſonſt etwas ſchlimmes zu befürchten wäre. Es iſt noch bis dato, da es nun hundert jahr faſt gebraucht worden, dieſes thor in guten ſtand, mit allen ſchlöſſern, machinen und was dazu gehöret, wiewohl es mit genauer noth von dem wute der Bayern und Frantzoſen errettet worden, welche ſchon befehl hatten, das gantze werck zu ruiniren und zu ſprengen, wenn man nicht bey zeiten noch darvon lufft bekommen, und durch wichtige vorbitte bey dem Churfürſten einen gegen-befehl erhalten hätte. Weil es gar etwas ſonderliches, ſo habe ichs abgezeichnet, will es auch dem Herrn einmahl zeigen, denn accurat ſelbiges zu beſchreiben, würde mir ein wenig zu lang und zu ſchwer ſeyn.

Die handlung zu Augsburg hat, von der zeit her, als die Holländer auffgekommen, gar mercklich abgenommen, weil die meiſten waaren, die aus der mittelländiſchen ſee kamen, vor dieſem zu Venedig ausgeladen, von dar nach Augsburg gebracht, und folglich in gantz Teutſchland vertheilet wurden. Itzund aber nimmt Holland alles hinweg, und theilet auch alles wieder aus. Inzwiſchen leiden Augsburg, Venedig, Mayland, Antwerpen und unzählich viel andere ſtädte dabey, indem ſie itzund ſo arm ſind, als reich ſie vor dieſem geweſen.

Drey jahr hernach, als der König in Schweden, Guſtavus Adolphus, ſich der ſtadt Augsburg

bemächtigte, iſt ſie auch von dem Hertzog in Bäyern erobert, und den Lutheranern alle kirchen genommen worden. Dahero ſie vom jahr 1635 bis 1648 (da alles bey dem Münſteriſchen friedens-ſchluß in vorigen ſtand geſetzt wurde) in dem noch itzo den Lutheranern gehörigen, und zu unterhaltung gewiſſer Alumnorum geſtifftetem Collegio ſich verſammlen, und der Prediger durch ein fenſter an das auff dem hofe ſtehende volck predigen müſſen. Dahero iſt unter dem fenſter eine lange inſcription eingehauen, welche ſich alſo anfänget: Præcluſis omnibus Evangelicorum Templis, Cœlum tamen ipſis patuit, &c. das iſt: **Ob wohl den Evangeliſchen alle kirchen verſchloſſen waren, ſo iſt ihnen doch der Himmel offen geſtanden.**

In dem Biſchöfflichen pallaſt wird dasjenige zimmer gezeiget, in welchem die berühmte und von Philippo Melanchthone verfertigte Augsburgiſche Confeſſion im jahr 1530 dem Käyſer Carln dem Fünfften iſt übergeben, und der ercker, woraus ſie in den Biſchöfflichen hof herunter öffentlich abgeleſen worden. Darauff verfügten wir uns nach dem Dom, allwo eine eherne pforte, auff welcher unterſchiedene hiſtorien aus der heiligen Schrifft in erhabener arbeit zu ſehen ſind, wobey man uns die heilige Jungfrau Mariam zeigete, welche die Evam aus des Adams ribbe heraus ziehet und erſchaffet.

Es giebt zu Augsburg ſo ſinnreiche künſtler, als immermehr zu Nürnberg, vornemlich aber

ſind die daſigen uhrmacher, gold-arbeiter und drechsler in helffenbein berühmt. Wir haben viel uhren geſehen, welche auff 15 bis 20 tauſend thaler geſchätzet wurden, man ſetzete ſie auff koſtbar gezierte käſtgen, das ſchönſte aber daran iſt, daß ſie den lauff der ſterne, die abwechſelung der zeiten, und allerhand andere artige ſachen zeigen; Nur iſt zu bedauren, daß dergleichen kunſt-uhren nicht ein wenig mehr auff die dauer können gemacht werden.

Was vor zarte arbeit in helffenbein zu Augsburg gedrechſelt werde, iſt gar unglaublich. Ich will ihm nur von einem erzehlen, deſſen betrachtung mich faſt auſſer mich ſelbſt geſetzt hat. Dieſes waren wohlausgeſchweiffete und wohlgebildete bechergen, mit einem ring, welcher im ausdrechſeln ſo artig angebracht worden, daß er immer zwiſchen dem kopff- und fuß-ſtücke klapperte, ohne daß er herab fallen kunte; dergleichen bechergen ſind hundert, iedes mit ſeinem beſondern ringelgen, in einem pfeffer-korn von mittelmäßiger gröſſe verſchloſſen. Ich habe mehr als einmahl dieſe ſubtile inſtrumente der menſchlichen hände arbeit mit ſehr guten microſcopiis oder vergröſſerungs-gläſern betrachtet, und gar deutlich die ſtriche des eiſens, womit ſie gedrehet worden, erkennen können, alſo, daß man da kein geheimniß ſuchen darff, weil es ein bloſſes werck der augen und hand iſt.

Man hat noch zu Augsburg etwas poßirlichers, nemlich an ſtählerne kettgen gelegte flöhe,

dieſe kettgen ſind zwar einer hand lang, und dennoch ſo zart, daß die flöhe, wenn ſie ſpringen, ſelbige mit fortſchleppen können; man verkaufft einen ſolchen gefangenen nicht theurer, als vor vier batzen oder funffzehn kreutzer.

Die kleidungs-arten ſind zu Augsburg viel wunderlicher als zu Nürnberg, und hat darinnen der Magiſtrat eine gewiſſe ordnung gemacht, dergeſtalt, daß man die verſchiedenen qualitäten und religionen der meiſten leute an ihrer tracht erſehen kan. Jch will ihm nur zum exempel eine kauffmanns-frau von Catholiſcher Religion in ihrem habit vorſtellen, wie ſie um ihren mann trauret. Auff dem kopff trägt ſie einen weiſſen und feſt geſtärckten ſchleyer mit hörnern und flügeln, wie ſie bey ſolchem putz gemeiniglich zu ſeyn pflegen, ferner eine ſchwartze juppe und mantel, der bis an die knie gehet, hinten ein groß weiß tuch, ſo von dem ſchleyer anhebet, und immer breiter bis auff die füſſe fället; Vorne hänget ein dergleichen ſtück ſtarck-geſteiffte, vier ſchuh lange, zwey fuß breite, und in einen drath vierecket gefaſte leinwand, womit das kinn und der gantze vorder-leib bedecket wird, doch ſo, daß die lippen frey ſeyn.

Einen theil von dem Lech-ſtrohm hat man in die ſtadt geleitet, und iſt deſſen waſſer ſo klar und gut, daß man kein anders zum kochen und brauen brauchet. An dem rand dieſes fluſſes ſtehen vier bis fünff thürne, auff deren obern theil gewiſſe gefäſſe oder ſtänder, in welche das waſſer durch die darunter ſtehende künſte und mühlen hinauff getrie-

trieben, und von dar wiederum herab und in die gantze ſtadt geleitet wird. Ich muß aber nicht vergeſſen der ſchönen ſpring-brunnen zu gedencken, welche ein ſtück von den gröſten zierrathen der ſtadt ſind; wie denn darunter nicht wenige zu ſehen, welche dem ſchönen ſpring-brunnen zu Nürnberg gar nichts nachgeben.

Augsburg,

Eilfftes Schreiben.

Begreifft die Reiſe von Augsburg bis München.

Mein Herr,

Als wir von Augsburg abfuhren, habe ich in gar vielen gärten angemercket, daß man die weinſtöcke und feigen-bäume wider die kälte mit ſtroh-flechten oder matten verwahret, woraus zu ſchlieſſen, daß allda die kälte viel ſchärffer und durchdringender ſeyn müſſe als in Engeland, da man dergleichen behutſamkeit nicht von nöthen hat, ungeachtet Engeland weiter gegen mitternacht lieget als Augsburg. Es iſt hieraus ferner zu erſehen, daß die unterſchiedlichen grade der wärme und kälte nicht allemahl auff den unterſchied der Climatum zu ziehen ſeyn, maſſen in Canada erſchrecklich-harte winter ſind, da doch ſelbiges land mitten in der Zona temperata lieget, und man anderswo faſt überall zu eben der zeit, auch unter eben demſelben Cli-

mate oder ſtrich, eine angenehme lufft und witte-
rung hat.

Das land zwiſchen Augsburg und München iſt ziemlich eben, wiewohl darbey nicht das beſte, maſſen man immerfort wälder und felder durcheinander vermiſchet findet.

München iſt um die helffte kleiner als Augsburg, hat ein ſchönes anſehen, aber eine ungeſtallte befeſtigung. Es floriret allda keine handlung, und würde vielleicht der ort nicht ſo berühmt ſeyn, wenn keine Hofhaltung und kein ſo prächtig Churfürſtliches ſchloß daſelbſt wäre. Die häuſer ſind meiſtens, an ſtatt eines mahlwercks von öhl-farben, nur mit waſſer-farben angeſtrichen, daher dieſelbe, weil ſie vom regen und ſchnee hin und wieder ausgewiſchet werden, hernach ſehr heßlich ausſehen.

Es hatte uns iemand ſo viel gutes von der daſigen bibliothec in dem Jeſuiter-collegio geſagt, daß es auch unſere erſte ſorge war, ſelbige, wenn wir nach München kommen würden, zu beſehen. Wir traffens aber nicht wohl: Denn auſſer dem, daß ſie eben ſo ſtarck und ſo wohl conditionirt nicht iſt, als wir uns eingebildet hatten, ſo wurden wir von einem frater hinein geführet, der ſich, allem anſehen nach, mehr auff die küche und ein gut ſtück eſſen, als auff die bücher verſtunde. Und bekenne ich gar gerne, daß mich nicht bereden können, daß eine ſo unerhörte unwiſſenheit unter dem habit eines, der ſich einen Jeſuiten nennete, ſollte verborgen ſeyn. Allermaſſen wir den frater mit

aller

aller bemühung nicht bedeuten können, was die Patres, das iſt die alten kirchen-lehrer vor dinger wären, und wolte er uns alle die Herren Patres ſeines collegii bey ihren nahmen nennen, ob wir etwa darunter diejenigen, die wir ſuchten, finden möchten; Endlich aber bath er uns mit einer verdrießlichen mine, von büchern ſtille zu ſchweigen, und von etwas anders zu reden. Und das iſt auch alles, was ich dem Herrn ſo wohl von dieſer bibliothec und deren bibliothecario, oder vielmehr deſſen lieutenant, ſchreiben kan, weil es nicht möglich iſt, daß das daſige gantze Collegium aus dergleichen leuten beſtehen könne. Ihr profeſshauß muß man vor ein prächtiges palatium paſſiren laſſen, ſo iſt auch ihre kirche vortrefflich ſchön, indem ſie aus einer bloſſen ſehr hohen, breiten und ſo zu reden, recht verborgen gewölbten halle beſtehet. In der ſacriſtey iſt ein groſſer ſchatz, wie auch an reliquien kein mangel. Sie wieſen uns einen rückgrad, welcher ſo groß als der rückgrad von einem elephanten, oder andern groſſen thiere; Sie halten ſelbiges in hohen werth, weil es, ihrem vorgeben nach, von dem H. groſſen Chriſtophel ſeyn ſoll.

Von den Jeſuiten giengen wir in die Auguſtiner-kirche, in welcher gar rare gemählde ſind.

Ferner verfügten wir uns zu denen Cajetanern, derer kirche ſchön und groß iſt. In dem ſtadt-wapen habe ich angemercket, daß ſelbiges ein Münchs-bild führet, und den nahmen *Monacum* oder *Monachium* im lateiniſchen daher hat, weil

vorzeiten an dem ort, wo anitzo die ſtadt ſtehet, nur ein kloſter geweſen, und iſt gemeldte ſtadt im jahr 962 zu bauen angefangen, Hertzog Heinrich Otto zu Bäyern aber hat ſie im jahr 1157 mit mauern umſchloſſen.

In der kirche zu unſer lieben Frauen ſahen wir das grab-mahl Käyſers Ludwig des Vierdten. Selbiges hat viel zierrath von ſchönen marmor-ſteinern und metallinen bildern. Wenn man 10 oder 12 ſchritte von der groſſen thür in dieſer kirche fortgehet, ſo ſiehet man einen ſtein von dem pflaſter, auff welchem ein doppelt crucifix gehauen, und man hat angemercket, daß, wenn man gerade auff dieſem orte zu ſtehen kommet, eine ſo artige diſpoſition der pfeiler dieſer kirche entſtehet, daß man auch nicht ein einiges fenſter ſehen kan, ohnerachtet derſelben nicht wenig ſind.

Der Churfürſtliche palaſt iſt inwendig weit ſchöner als von auſſen; Und ob wohl der gröſte theil der zimmer wohl eingerichtet, ſo muß man doch ſagen, daß überall einige unförmlichkeit zu ſpüren ſey; und zwar kommet es daher, weil das gantze werck nicht auff einmahl gebauet worden, ſondern ein ieder von den regierenden Herren, theils nach beſchaffenheit der zeiten, theils aber nach eigenem gutbefinden etwas geändert und angefüget hat. Welcher fehler denn nicht gar wohl in die augen fället. Jedoch iſt ſolches faſt an allen Fürſtlichen reſidentz-ſchlöſſern zu bemercken; Allein wenn man es überhaupt nimmt, ſo muß man dennoch dieſes ſchloß vor überaus ſchön paſ-

ſiren laſſen. Ich werde aber dem Herrn nicht alles, was allda ſehenswürdig, ausführlich beſchreiben, ſondern nur insgemein ſagen, daß alles, was man nur ſchön und reich nennet, daſelbſt in überfluß anzutreffen ſey. Man findet darinnen 11 höfe, 20 groſſe ſäle, 19 galerien, 2600 groſſe fenſter, 6 capellen, 16 groſſe küchen, 12 groſſe keller, 40 logementer vor groſſe Herren, iedes mit aller darzu gehörigen bequemlichkeit, und gehören darzu über 300 zimmer, welche durchgehends prächtig ausgezieret, gemahlet, und mit ſchönen mobilien verſehen ſind. Mitten vor dem palaſt ſtehet eine ſäule, zu ehren der heiligen Jungfrauen Marien, und unten an derſelben die worte: *Patrona Bajariæ! ſub tuum præſidium confugimus, ſub quo ſecuri lætique degimus.*

Der groſſe ſaal an dem Käyſerlichen zimmer iſt 118 ſchuh lang und 52 breit, und muß man ſagen, daß nichts als pracht daran ſey. Die daſelbſt verhandenen ſchildereyen werden ſehr hoch geſchätzet; die bibliſchen hiſtorien hängen an der einen, und die weltlichen an der andern ſeite. Uber ieder ſtehen lateiniſche verſe, darunter mir diejenigen, ſo über der Suſannä bild befindlich, vornemlich gefallen. Selbige lauten alſo:

Caſta Suſanna placet, Lucretia cede Suſannæ,
Tu poſt, illa mori maluit ante ſcelus.

Das iſt: Die keuſche Suſanna gefällt mir, und muſt du Lucretia ihr weichen, weil du lieber nach geſchehener that, ſie

aber vor derſelben ſterben wollen. Die kleine capelle in dem Churfürſtlichen gemach iſt von einer koſtbaren arbeit und meublirung. Man ſiehet da nichts als gold, ſilber, perlen und edelgeſteine von allerhand arten.

Unter andern daſelbſt verhandenen reliquien zeiget man auch ein ſtück von güldenen mohr, welches einer von der heiligen Jungfrauen Mariä röcken ſeyn ſoll.

Uber der thür ſtehet: *D. O. M. Ad cultum Virginum Principis, ſalutatæ Genetricis Genitoris ſui jam Geniti, gignendi. Sacrum dicatum.*

Der perſpectiven-ſaal iſt eine der artigſten ſachen auff dieſem ſchloß, der antiquitäten-ſaal aber, davon man das meiſte von Rom hieher gebracht, in der gantzen welt berühmt. Daſelbſt habe ich 192 bruſtſtücke und mehr als 400 andere ſtücke gezehlet. Alles iſt außerleſen und rar, ſo wohl was die arbeit, als was das alter betrifft. Die meiſten meublen ſind koſtbar, und verſichert man, daß in der kleider-cammer vor acht millionen reichsthaler tapezereyen wären, auſſer denenjenigen, die ordentlich gebraucht werden; Vielleicht iſt dieſe ſumma ein wenig zu hoch angegeben. Allein der ſchatz übertrifft ſolches alles; denn da ſind gar viel güldene ſervicen und andere koſtbare geſchirre, eine erſchreckliche menge groſſer perlen, diamanten, rubinen und andere orientaliſche edelgeſteine von hohen werth; Ferner ein unbeſchreiblicher vorrath von vortrefflichen gemählden, curieuſen ſachen, müntzen und dergleichen raritä-

ritäten. Es iſt darunter auch ein kirſchkern zu ſehen, auff welchem man gantz deutlich 140 geſchnittene köpffe erkennen kan, und dann auch ein klein ſchiffgen von palmen-holtze, ſo zu ſtein worden, auff welchem folgende zween verſe zu leſen:

Palma fui, cœpi lapideſcere, cymbula nunc ſum,
Si non Neptunus, navita Bacchus erit.

Das iſt: Palmen-holtz bin ich geweſen, und darauf in ſtein verwandelt worden, und ſehe itzo einem kleinen ſchiffgen ähnlich, es ſoll/ weil *Neptunus* nicht kan, nunmehro *Bacchus* mein ſchiffmann ſeyn.

Der marmor iſt auff dieſem ſchloß in überfluß, man muß ſich aber nicht betrügen laſſen, weil man ein gewiſſes kunſt-ſtück hat, wodurch man einige materialien ſo harte und ſo glatt machen kan, daß wer es nicht weiß, darauff ſchweren ſollte, es wäre marmor.

Es ſind auch kleine galerien quer über die gaſſe an die häuſer gebauet worden, darüber man aus dem ſchloß in alle kirchen und clöſter der ſtadt kommen kan. Von dem zeug-hauß will ich dem Herrn nicht viel ſagen, weil die meiſten canonen und klein gewehre damahls nach Hungarn abgeführet worden. Wir ſahen daſelbſt des türckiſchen Groß-Veziers gezelt, welches in der ſchlacht bey Mohatz an. 1687, in welcher ſich der Churfürſt ſo berühmt gemacht, erobert worden. Es iſt ſelbiges zwar ſehr groß, aber eben ſo ſchön nicht, maſſen es aus gedruckten catton beſtehet, mit leiſten oder einfaſſung von einer art kleinen

ſatin,

ſatin, und mit ſeidenſtück bedeckt, deßgleichen auch die zwiſchen denen leiſten geſetzte rauten ſind.

Ich kan die urſache nicht finden, warum das land um München herum zum weinwachs nicht gut iſt, gleichwohl iſt allda nicht eine rebe zu ſehen, und wird an ſtatt des weins nur bier getruncken.

Man weiß hier zu land von keiner andern als der Catholiſchen Religion, und kommen denen leuten diejenigen, die von anderer religion ſind, wie unthiere vor. Ihre groſſe andacht haben ſie gegen die heilige Mutter Gottes / deren bildniß an allen häuſern, capellen, bettſtuben ꝛc. angemahlet zu ſehen.

Weil ich noch etwas zeit übrig habe, will ich dem Herrn ein und anders, ſo ich in dem ſo genannten Käyſers-ſaal allhier geſehen, erzehlen. Unter andern zierrathen des camins, bemercket man eine ſchöne ſäule von porphyr, welche die tugend vorſtellet; in der rechten hand hält ſie eine lantze, und in der lincken einen vergüldeten palmzweig.

Die decke dieſes ſaals hat über und über ihre abtheilungen, mit vergüldeten leiſten, in welchen die ſchönſten gemählde des berühmten Landi zu ſehen ſind.

Die groſſe galerie iſt 270 ſchuh lang, und 15 breit; man findet in derſelben unter andern viel bildhauer-arbeit und mahlerey, ſonderlich 36 Churfürſten uñ Hertzoge in Bayern, ingleichen die land-

land-charten, provintzen, ſtädte und flüſſe des Bayeriſchen gebietes.

Die andere galerie hat 63 ſchuh in der länge, und 18 in der breite; Selbige iſt gleicher maſſen ausgezieret, indem die meiſten gemählde in allerhand hiſtorien dieſes hohen hauſes, von männ- und weiblichen geſchlecht, beſtehen. Am ende derſelben ſiehet man eine kleine cammer, welche das ausſehen hat in einen blumen-garten, und daher vermuthlich den namen des lilien-und roſen-cabinets hat. Und gewiß, es hat dieſer ort auch etwas recht annehmliches, wie man denn darinnen viel ſchöne gemählde findet, welche allerhand zuläßige ergötzlichkeiten auffs lieblichſte vorſtellen.

Das groſſe zimmer, ſo man den audienz-ſaal nennet, hat gleich denen andern ſtattliche zierrathen; in demſelben empfängt man nicht allein die ausländiſchen Geſandten, ſondern es werden auch allda die unterthanen, wenn ſie etwas zu klagen haben, von dem Churfürſten gehöret. Man hat in acht unterſchiedlichen abtheilungen diejenige arten vorgeſtellet, nach welcher die auswärtigen Printzen denen Miniſtren, welche von ihren Alliirten denſelben zugeſchickt werden, audienz zu geben pflegen, ingleichen ſiehet man viel hiſtorien von hohen Potentaten, welche ihren unterthanen ſelbſt das recht geſprochen, dadurch angedeutet wird, daß die, welchen die regierung des landes anvertrauet, verbunden ſeyn, auf die wolfarth der unterthanen, und die handhabung der gerechtigkeit

keit zu ſehen. Ferner ſtehen dabey unterſchiedliche Hieroglyphiſche figuren und ſinn-bilder, davon ich meinem Herrn, weil ich nicht alles in ordnung bringen können, anietzo nur folgendes mittheilen will.

Die ſonne, wie ſie zugleich einen prächtigen pallaſt und auch eine arme bauren-hütte beſcheinet, mit denen worten: *Omnibus idem.*

Ein ſpiegel: *Videt, inde videtur.*

Ein bley-gewichte: *Metitur & æquat.*

Jngleichen habe ich allda folgende ſinnreiche ſprüche bemercket:

Polleat auditu, qui pollet imperio.

Cura aures tuas patere querelis omnium.

Plus vident oculi, quam oculus.

Jus unicuique ſuum tribue,

(Sind worte des Königes *Cambyſes.*)

Rex ſedens in ſolio diſſipat omne malum.

Non oportet quemquam à ſermone Principis triſtem diſcedere.

Si non vis audire, nec regnes.

(Dieſes ſagte eine arme frau zum König Philippo in *Macedonien.*)

Omnibus jura poſcentibus faciles aditus pandite.

(Worte *Conſtantini M.*)

Non ideò Imperator ſum, ut in arcula includar.

(Worte Käyſers *Rudolphi* des *I.*)

Auſculta querelas pauperum, & ſatage ut veritatem intelligas.

(Wor-

(Worte Königs *Ludovici* des heiligen in Franckreich.)

Ich wolte, man hätte mit güldenen buchſtaben noch dazu geſchrieben:

SALUS POPULI SUPREMA LEX.

Noch viel andere dergleichen ſchrifften und ſinnbilder findet man in denen gemächern dieſes palaſts hin und wieder.

Nach dem ich aber oben etwas von der kleinen capelle der Churfürſtin gemeldet, ſo achte nicht undienlich, auch der groſſen capelle, welche ſehr ſchön iſt, zu gedencken; es iſt aber ſelbige mit dieſer überſchrifft der heiligen Jungfrauen Marien gewiedmet:

VIRGINI ET MUNDI MONARCHÆ.

Salutis Auroræ.

Miraculo conceptæ, miraculo concepturæ,

Hanc Ædem poſuit Clientum infimus.

MAX. CO. PAL. RHEN. BOJORUM DUX.

Anno ab ejusdem Virginis partu.

M. DC. I.

Man ſiehet allda allerhand geſchnitzte arbeit, welche unterſchiedliche geiſtliche hiſtorien vorſtellet.

Der Churfürſtl. ſchatz iſt ſo reich und koſtbar, daß ich nicht umhin kan, denſelben meinem Herrn etwas eigentlicher darzulegen, und ihm diejenige raritäten zu entdecken, welche man ſonſt lieber verborgen und heimlich zu halten pfleget. Selbiger iſt verwahret in vier ſchräncken, ſo in der erſten galerie, und in noch acht andern, welche in

der

der zweyten ſtehen, auch iſt noch ein gantzes cabinet mit neuen curioſitäten angefüllet.

Der erſte ſchranck in der erſten galerie iſt gantz voll allerley gefäſſe, und güldenen trinck-geſchirr, welches ſo künſtlich gearbeitet, daß man wohl davon ſagen möchte, was Ovidius von ſeinem ſonnen-wagen ſagte:

Materiam ſuperabat opus.

Was die drey hörner von dem vermeinten einhorn betrifft, die in eben dieſem ſchranck liegen, davon will ich weiter nichts gedencken, als daß das erſte 6 ſchuh und einen halben, das andere 8 ſchuh und drey zoll, das dritte aber zehen ſchuh und fünff zoll lang ſey.

In dem andern ſchranck iſt eine groſſe menge von allerhand ſeltenheiten, welche theils die natur, und theils die kunſt herfürgebracht; ferner ein guter vorrath von groſſen gefäſſen aus berg-chryſtall, daran die meiſte mit bildern ausgedrechſelt, und reich mit gold beſchlagen, etliche haben herrliche mit edelgeſteinen beſetzte deckel.

Im dritten ſchranck. Ein groß becken, von maßiv-gold, über und über mit rubinen und orientaliſchen türckiſſen beſetzt.

Eine venetianiſche gondola oder ſchifflein, aus einem achat-ſtein gearbeitet, und mit perlen, wie auch künſtlicher arbeit von gold gezieret.

Ein beutel, in welchem 500 perlen, die alle ſo groß als mittelmäßige oliven ſind.

Zweyhundert andere perlen, in der forme einer birn,

birn, alle in einer gröſſe, von ſehr klaren waſſer, und gröſſer als die vorigen.

Ein kleinod mit fünff ſchmaragden beſetzt, deren ieder ſo groß als ein gedoppelter Käyſer-groſchen; ingleichen mit 4 großen rubinen, 200 diamanten, die auch nicht klein, und endlich 11 perlen, als birnen formiret.

Ein kaͤſtgen von ebenholtz, auff welchem ein güldener hahn ſtehet, der mit 70 ſchönen diamanten, ſo viel rubinen, und ſo viel ſchmaragden gezieret; in dieſem käſtgen liegen 80 orientaliſche perlen, ſo vortrefflich, und ſo groß, als man ſie haben kan.

Ein kleinod von gold, mit 20 diamanten, ieder zu 16 carat, wie auch vier groſſe perlen in form einer birn. Drey ringe, mit ſo viel groſſen diamanten, wie auch 3 andere ringe, da in den erſten ein ſehr ſchöner rubin, in die beyden andern aber 2 groſſe ſchmaragden eingefaſt.

Sechs güldene ohr-gehänge, ſehr künſtlich gearbeitet, iedes mit einer groſſen perle, auch vielen diamanten, rubinen und ſchmaragden gezieret; ſie ſind aber ſo ſchwer, daß man ſie nicht wohl an die ohren legen kan.

Ein creutz, welches aus einer groſſen perle, drey groſſen diamanten, zwey rubinen und einem ſchmaragd zuſammen geſetzt.

Ein kleinod, mit einem ſehr breiten, aber nicht gar dicken diamant, einem rubin, ſo über 2 loth wiegt, wie auch einer vortrefflich ſchönen und runden perle, einer mittelmäßigen nuß groß.

Ein löwe, ein adler, und ein elephant, alle drey mit groſſen diamanten, rubinen und perlen bedeckt.

Ein Ritter S. Georg, mit 80 diamanten beſetzt.

Ein creutz, mit 10 groſſen diamanten, und 3 länglichten perlen.

Ein noch gröſſer creutz von diamanten, mit einem ſehr breiten und über die maſſen ſchönen ſchmaragd, wie auch 40 recht weiſſe perlen.

Ein haar-ſchmuck vor frauen-zimmer, beſtehend in vielen diamanten; mitten iſt einer von ungewöhnlicher gröſſe, wie auch eine perle in form einer birn.

Ein ſchmaragd ſo groß als eine nuß.

Ein adler, mit 200 diamanten, wie auch 2 rubinen, und 3 ſehr ſchönen perlen beſetzt.

Ein kleinod, von allerhand kriegs-inſtrumenten, mit mehr als 400 diamanten, davon der kleinſte 8 bis 9 carat wiegt, wie auch 6 perlen in form einer birn.

Ein ſchreib-pult, mit 200 diamanten ausgezieret.

Ein käſtgen mit 70 diamanten, 30 rubinen, 10 ſchmaragden, und 200 perlen beſetzt.

Eine groſſe flaſche von einhorn gedrechſelt, und reich mit gold beſchlagen, auff welcher das gantze leiden Chriſti in erhobener arbeit abgebildet wird. Mitten auff dem deckel ſiehet man einen groſſen rubin, mit perlen, ſchmaragden und über 270 diamanten umgeben.

Eine noch gröſſere flaſche, von dergleichen getriebener gold-arbeit auf deren deckel 60 rubinen, ingleichen unterſchiedliche ſchmaragde, ieder ſo groß als eine nuß, zu ſehen.

Eine andere flaſche, gantz mit ſaphieren bedeckt.

Ein ſpiegel, deſſen rahme mit groſſen rubinen und ſchmaragden gezieret.

Ein gürtel, mit 18 groſſen diamanten, und 9 rubinen beſetzt.

In dem vierdten ſchranck.

Ein käſtgen von vergüldeter drath-arbeit, in welches 200 ſchöne diamanten eingefaſſet; in demſelben liegt ein kleinod, welches aus eben ſo viel andern diamanten beſtehet, deren ieglicher 8 carat wiegt.

Ein ſpiegel-rahm, an deren obern theil 3 reyhen von rubinen, ſchmaragden und diamanten zu ſehen.

Ein käſtgen mit 100 rubinen, vielen ſchmaragden, und 70 diamanten, welche alle dreyeckigt geſchnitten, ausgezieret; rings um einen ieden von beſagten diamanten ſiehet man 30 kleine, die gröſſern aber wiegen ieglicher 10 carat.

Ein halß-band von 500 groſſen diamanten.

Ein gefäß von jaſpis, mit erhobener gold-arbeit eingefaſſet/ in welche man gleichfals eine groſſe anzahl diamanten geſetzt.

Ein becken von Lapis Lazuli, mit eben dergleichen ſteinen gezieret.

Zwey kelche von Lapis Lazuli, gantz mit rubinen und diamanten bedeckt.

Ein groſſes gefäß von Jaſpis, mit gold und perlen eingefaſſet.

Ein groſſes gefäß, aus einem ungemeinen ſchmaragd gearbeitet, mit vielen perlen und diamanten.

Ein gürtel, mit 19 roſen gezieret, an welcher iedes blat in 24 diamanten beſtehet.

Ein käſtgen von indianiſchen holtz, in welchem ſehr viel güldene und gantz rare ſchau-pfennige, ſo zuſammen 200 marck wiegen.

Dieſes ſind die vornehmſten ſachen in dem erſten ſchranck, die übrigen laſſe ich auſſen, ob man wohl aus denenſelben allein einen ſchatz machen könte.

Die andere galerie iſt über und über mit vergüldetem ſchnitz-werck gezieret, auch ſiehet man auff demſelben 12 groſſe gemählde, wie auch 40 von mignatur-arbeit, und 36 bildnüſſe, ſo durchgehends von den berühmteſten mahlern, als dem Raphaele, Michael Angelo, Titiano, Corregio und andern verfertiget worden; ingleichen findet man allda 3 ſtück von ſchöner moſaiſcher arbeit.

In dem erſten ſchranck dieſer galerie.

Unterſchiedliche käſtgen und büchſen, mit gold und koſtbaren ſteinen ausgelegt, in denen allerhand raritäten aus Jndien verwahret ſind.

Der orden des blauen hoſen-bandes, welcher in der ſchlacht vor Prag dem Pfaltz-Graffen

Friedrich, damahligen König in Böhmen, abgenommen und erbeutet worden.

Zwey quadrat-uhren in chryſtallinen käſtgen, mit vielen diamanten beſetzt.

Ein wächſernes crucifix, auff einem gantz güldenen, und mit perlen bedeckten fuß. Die auffſchrifft über dem creutz iſt in einem ſchmaragd geſchnitten.

Zwey ſchach-ſpiele, mit Lapis Lazuli und kleinen gemählde, auff einen güldenen grund, eingelegt.

Zwey bret-ſpiele mit gold überaus künſtlich eingelegt.

Zwey kirchen-bücher/ deren das eine von Churfürſt Maximilian, das andere aber, deſſen deckel mit perlen und allerhand edelgeſteinen beſetzt, von der Königin Maria in Engeland mit eigener hand geſchrieben.

In dem andern ſchranck:

Unterſchiedliche gefäße, von dem horn eines Rhinoceros, ſehr künſtlich gedrechſelt.

Sehr viel rare kunſt-ſtücke von helffenbein, deren etliche von Churfürſt Maximilian und Churfürſt Ferdinand Maria, als dem Herrn Vater und Groß-Herr Vater des itzigen Churfürſten, gedrechſelt worden.

In dem dritten ſchranck:

Allerhand kunſt-ſtücke von Moſaiſcher arbeit.

Ein Marien-bild, ſehr reich mit perlen gezieret.

Zwey dergleichen von wachs, von Michael Angelo.

Zwey globi, deren der eine das firmament, der andere aber die erde vorſtellet, beyde nicht gröſſer als eine haſel-nuß, iedoch iſt alles ſehr genau und känntlich darauff entworffen.

Der grundriß von Troja auff einem ſtück von Lapis Lazuli.

Zwey käſtgen voll bezoar-ſteine, wobey auch allerhand wohlriechendes holtz und dergleichen ſachen.

Ein ander käſtgen, mit diamanten beſetzt, in welchem 2 ſack-ührgen, welche die ſtunden ſchlagen, iedes ſo groß, als eine haſelnuß, und kan man ſelbige an die ohren hängen; ferner 2 andere ührgen, in ringe eingefaſſet.

Ein klein buch, in welchem die buchſtaben aus dermaſſen ſubtil ſind; auch liegt hierinnen der kirſch-kern mit 100 geſichtern, davon ich aber oben gemeldet.

Zwey groſſe beutel voll perlen, welche man in dem Bayeriſchen gebiet aus denen muſcheln in dem Jll-fluß genommen; ſelbige ſind ziemlich groß und ſehr weiß.

In dem vierdten ſchranck:

Vierzehen gefäße von Lapis Lazuli, Jaſpis, Onyx und Corallen, ſehr künſtlich ausgearbeitet, und reich mit gold und geſchmeide gezieret.

Viel krüge, flaſchen und andere rare gefäße, von allerhand materie, mit eben dergleichen zierrathen.

Zwey güldene körbgen mit vielen türckißen angefüllet.

Ein käſtgen von einem probier-ſtein, ſehr wohl aus-

ausgearbeitet, und mit allerhand edelgeſteinen beſetzt.

Ein groſſer kelch, deſſen deckel aus einem einigen ſtück corallen geſchnitten.

Ein anderer groſſer kelch von gold, um welchen herum alle bruſt-bilder der Printzen vom Hauße Oeſterreich, wie auch die wapen aller Churfürſten ſtehen.

In dem fünfften ſchranck:

Sehr viel kunſt-ſtücke, aus helffenbein gedrechſelt, unter welchen ich ſonderlich 5 ſchöne crucifixen angemercket.

Zwey ſchöne gemählde von mignatur, davon eines durch Albrecht Dürrer, und das andere von Julio Romano gemacht.

Ein Indianiſch büchslein, in welchem ein roſen-crantz, wobey die paternoſter von ambra und groſzen zahl-perlen; der daran hängende todtenkopff iſt mit 30 ziemlich groſſen und ſehr ſchönen diamanten beſetzt.

Zwölff pfirſch-kerne, in welche die häupter der 12 erſten Römiſchen Käyſer gegraben.

In dem ſechſten ſchranck:

Eine groſſe menge von allerhand kleinen gemählden, und ſilbernen ſtatuen.

Etliche kleine kunſt-ſtücke von gold, und andere materien, welche Sigismundus II König in Pohlen gemacht.

Eine kiſte voll kleine körbgen, von ſchöner drath-arbeit.

In dem ſiebenden ſchranck:

Eine groſze anzahl von allerhand aus helffen-bein gedrechſelten kunſt-ſtücken.

Unterſchiedliche wachsbilder von Albrecht Dürrer.

Viel kleine täfelein, und darunter drey todten-köpffe, von gedachtem Albrecht Dürrer, wie auch die geburt Johannis des Täuffers, welche in einen koſtbaren ſtein überaus ſchön gegraben.

In dem achten ſchranck:

Eine groſſe menge gefäſze von ambra, achath, jaſpis, onix und dergleichen, ſo meiſtentheils mit gold und edelgeſteinen eingefaſſet. (*)

Hiernächſt iſt am ende dieſer galerie zu ſehen dasjenige cabinet, deſſen ich oben gedacht; in demſelben findet man noch einen ſehr groſſen vorrath von allerhand raritäten, und inſonderheit gewehr, gemählden und ſchau-pfennigen. In der mitte ſtehet eine groſze und ſchöne himmels-kugel, deren bewegung die ſtunde und den lauff der geſtirne zeiget.

Von dannen gehet man hinab in einen oval-runden hof, welcher mit angenehmen ſchwibbö-

(*) Biſzher erzehlte pretioſa ſeynd faſt meiſtens von München hinweg, und in die Käyſerl. lande verführet worden, nachdem der geächtete Churfürſt ſich nach Franckreich retiriret, und ſein gantzes land mit dem rücken anſehen müſſen, welches, bekanntermaſzen, theils an andere Reichs-Stände vertheilet, theils aber vom Käyſerl. Hofe annoch adminiſtriret wird, und ſind die Printzen ſelber nach Clagenfurth gebracht worden.

gen umgeben, und in der mitte ſtehet ein prächtiger ſpringbrunn; das waſſer-becken deſſelben iſt von marmor, und rings umher mit 16 bildern von ertz gezieret; darauff ſtehet ein großes bild, ſo einen Feld-herrn vorſtellet. Aus dieſem hof gehet man in den antiquitäten-ſaal, von welchem ich auch ſchon gedacht habe. Man zeiget daſelbſt 12 ſchöne gemählde, welche ſo viel tugenden vorſtellen, ingleichen einen ſehr ſchönen und großen ſteinern tiſch, von allerhand ſteinen künſtlich nach florentiniſcher arbeit zuſammen gefüget; um denſelben herum hat man ein gewiſſes geländer von marmor geführet.

Nahe bey dieſem ſaal iſt ein kleiner luſt-garten, in welchem allerhand rare blumen und pflantzen gezeuget werden, auch iſt derſelbe mit ſpringbrunnen, gehauenen bildern, grotten und waſſer-künſten gezieret; man trifft auch hin und wieder marmorſteinerne tiſche und bäncke an, welche zur bequemlichkeit der auff- und abſpatzierenden dahin geſetzet.

Der große garten hat eben dergleichen zierde, wie auch noch viel andere, und hat man einen bedeckten gang darinnen angelegt, welcher rings um denſelben herum gehet.

Die unterſchiedliche Raths-und Gerichts-collegien kommen in dem alten palaſt zuſammen. Der ſtall verdienet auch wohl, daß man davon rede; ſelbiger iſt 366 ſchuh lang, und eben ſo breit; er hat 84 große fenſter, und inwendig rund umher einen ſchönen gang. Dieſer ort iſt nicht

allein zum reiten und turnieren bequem gemacht, ſondern man kan auch allda allerhand andere exercitien treiben. Nechſt dieſem hat auch der Churfürſt auff dem lande unterſchiedliche luſt-häuſer, als Schleißheim, Dachau, Schauben und Stanenberg. Dieſes letztere liegt auff einem ſchönen hügel, nahe bey einem ſee, Wirmſee genannt, welcher anderthalbe teutſche meile lang, und eine halbe breit iſt. Der Churfürſt hat auff demſelben ein ſchiff, welches dem berühmten Bucentauro zu Venedig ähnlich iſt. Schleißheim iſt zwar gröſſer und ordentlicher gebauet, die herum liegende gegend aber nicht ſo annehmlich.

Beym eintritt in den palaſt zu München, unter dem großen thor, ſiehet man einen ſtein mit einer kette an die mauer gehenckt, welcher 364 pfund wiegt, und eine art von ſchwartzen marmor iſt; aus einer darbey befindlichen ſchrifft erhellet, daß Hertzog Chriſtoph zu Bayern denſelben getragen, und etliche ſchritte weit von ſich geworffen. Neben dieſer ſchrifft hat man einen nagel geſteckt, 12 ſchuh hoch von der erde, allwo gedachter Hertzog mit dem fuß einen ſtein aus der mauer geriſſen, nachdem er durch behendigkeit an derſelben hinauff gelauffen. Hiermit ſchlieſſend verharre, ꝛc.

München,

Zwölff-

Zwölfftes Schreiben.

Begreifft die Reiſe von München bis Inſpruck.

Mein Herr,

Wir ſind, als wir von München abreiſeten, immer an dem Iſer-ſtrohm hingefahren, und kamen endlich in ein holtz, nach deſſen endigung wir den anfang der Alpen-gebürge gar eigentlich ſahen. Die durch die wolcken herfür ragende mit ſchnee bedeckten ſpitzen derſelben ſehen in der ferne nicht anders aus, als wie auffgeblaſene und ſchaumende wellen der ungeſtümen ſee; und wenn man die verwegenheit derjenigen leute bewundern muß, die ſich dem meer zu erſt vertrauet, ſo muß man in warheit nicht weniger erſchrecken, wenn man bedencket, wie gefährlich es der gewaget, der dieſe entſetzlichen berge zu erſt überſtiegen, und die bahne gebrochen hat.

Am erſten tage unſerer abreiſe von München kamen wir in ein dorff, namens Lagrem, welches am fuß der berge bey einem kleinen deich lieget, deſſen waſſer überaus friſch iſt, und wurden wir allda mit fiſchen geſpeiſet, die uns gantz unbekannt waren. Das erſte, womit der wirth uns bediente, war ein dampff von angezündeten rauchwerck, und funden wir an dieſem ſchlechten und einſamen orte mehr reinlichkeit, als wir in mancher großen ſtadt nicht geſehen. Nachdem wir

her-

hernach ein paar ſtunden immer an den bergen hingefahren waren, machten wir endlich mit dem ſteigen auch einen anfang ; Da war nun nichts anders als felſen, fichten und ſchnee ; und iſt dieſes gewißlich ein verdrießlicher und wilder weg. Gleichwohl findet man da hin und wieder einzele fiſcher-häuſer zwiſchen denen in den bergen liegenden ſeen. Aber da iſt nicht ein fuß breit von angebaueten lande, und müſſen ſich, wie zu vermuthen, die daſelbſt-wohnenden nur mit ein bißgen ziegen-käſe und fiſchen behelffen. Die hütten, darinnen ſie ſich auffhalten, ſind aus zuſammengeſchloſſenen fichten-ſtämmen gebauet, und die ſchiffgen, darauff ſie fahren, nichts anders als ausgehöhlete bäume.

In dem dorff Mittenwald, 2 bis 3 ſtunden von dar, wurde uns gemſen-wildpret und ſehr groſſe lachs-foren auffgetragen. Dieſes dorff liegt mitten in einer luſtigen kleinen ebene, und ſind die herum ſtehenden felſen recht unglaublich hoch. Der wirth zeigete uns gewiſſe kügelgen, ſo braun, und von gröſſe als etwan ein hüner-ey waren, welche eine art von weichen und noch unvollkommenen Bezoar ſeyn ſolte, und da zu lande in den magen der gemſen gefunden werden. Er verſicherte uns, daß ſelbige von vortrefflicher krafft wären, und er an die fremden vorbeyreiſenden gar viel verkauffe. Er hielt das ſtück vor 10 thaler, ich glaube aber, wir hätten ihm einen groſſen gefallen gethan, wenn wir deren 5 oder 6 vor das geld von ihm erhandelt hätten.

Un-

Unweit davon begegnete uns eine ſeltſame art von bettlern; ſo bald dieſe uns von ferne ſahen, kam einer gelauffen, und ſetzte einen baum mit rothen früchten behangen, mitten in den weg, und ſich darneben. Nach ihm kam ein teufelgen geſchlichen in geſtalt eines crocodils, das legte ſich an den baum an, wohin auch ein mägdgen mit langen und zu felde geſchlagenen haaren kam. Ein klein eckgen davon ſtund ein alter mann in ſchwartzen habit, paruque und bart von mooß auffgeſetzt, und zunächſt bey ihm ein kleiner weiß-gekleideter junge mit einem degen in der hand. Als wir nun, ihren gedancken nach, nahe genug waren, fieng das teufelgen die comödie mit einem übel-lautenden geſange an, wir konten aber gar leicht errathen, daß es eine vorſtellung der hiſtorie, da die ſchlange Evam verführet, ſeyn ſolte. Es fragte einer von unſerer geſellſchafft den alten mann, ob er auch darzu gehörete, da er denn gar kaltſinnig antwortete, er bedeute Gott den Vater, und wenn uns ein wenig noch zu verziehen beliebte, könten wir ihn ſeine perſon mit dem kleinen jungen, der den degen in der hand trug, und der Ertz-Engel Michael heiſſen ſolte, auch ſpielen ſehen. Aber wir hatten des albernen dinges bald ſatt.

Eine ſtunde weit von dannen kamen wir an die feſtung Schernitz, welche zwiſchen zween unerſteiglichen felſen gebauet, allda die gräntzen zwiſchen dem Bißthum Freyſingen und der Graffſchafft Tyrol ſind. Jenes liegt im Hertzogthum

Bayern, und dieſe gehöret zu den Käyſerlichen erb-landen. Wir langeten gar ſpäte im dorffe Seefeld an, nachdem wir tauſend ſeltzame wege zwiſchen denen bergen genommen hatten. Es iſt daſelbſt ein Auguſtiner-cloſter, in deren kirche zwey oder drey ſonderliche wunder-ſachen zu ſehen ſind, davon die daſigen Patres viel redens machen. Unter andern erzehlen ſie, es ſey einſten ein gewiſſer Edelmann, namens Milſer, der auff dem ſchloß Schloßberg eine viertel ſtunde von Seefeld gewohnet, und von den einwohnern erſtbeſagten dorffes ſehr gefürchtet worden, auff die übeln gedancken gerathen, daß er mit der groſſen hoſtie, welche allein die Prieſter nehmen, communiciren wolle, und habe man ihn alles beweglichen zuredens ungeacht davon nicht abbringen können. Als man nun endlich ihm die hoſtie in den mund legen müſſen, wäre ein groſſer ſtrohm blutes herausgefloſſen, und hätten ſich zugleich des communicanten beine bis an die knie in den boden eingeſenckt; Er hätte ſich zwar an den altar anhalten wollen, der ſtein aber hätte nachgegeben, wäre gantz mürbe worden, und ihm unter der hand zerfallen; Es wäre auch zu beſorgen geweſen, er möchte gar bey lebendigem leibe verſchlungen werden, wenn er nicht eine augenblickliche bekehrung und reue an ſich verſpüren laſſen.

Die Auguſtiner zeigen dieſe annoch blutigſcheinende hoſtie in einem gläſernen käſtgen, und ſiehet man auch einen druck von einer hand an dem altar, und bey demſelben in dem pflaſter eine eben-

mäßige aushöhlung. Die hoſtie ſoll gar viel wunder noch bis dato thun, und hat das cloſter dabey keinen ſchaden.

Zwey gute ſtunden diſſeits Seefeld, fiengen wir an die berge wieder herab zu ſteigen, und kamen drey viertel ſtunde darauff in einen tieffen thal, der auffs höchſte eine ſtunde wegs breit ſeyn mag. Der fluß Inn läufft mit einem gar ſanfften strohm hindurch, und bewäſſert einige artige dörffer. Wir hielten uns nach der lincken hand in dieſem thal, immer an dem berge hin, da denn eine kleine meile weiter hinaus man uns einen geraden und ſteilen felſen zeigete, welcher über hundert klafftern hoch ſeyn ſoll, und der Kayſers-Felſen genennet wird; Auff dem dritten viertheil deſſelben ſiehet man eine ausgebrochene kleine höle, in welcher ein crucifix, auff deſſen ieder ſeite ein bild ſtehet. Wobey erzählet wird, daß Käyſer Maximilian der erſte, als er ſich auff der gemſen-jagd verirret, bis an denſelben ort von der oberſten ſpitze des felſen, der hinten an die berge anſtoſſet, herunter geſtiegen, und weil er ſich weiter zu gehen nicht getrauen wollen, habe man ihn mit angelegten machinen herunter laſſen müſſen. (*) Wovon *Stephanus Pighius* in ſeinem buch, das er *Herculem Prodicium* betitelt hat/mit

(*) Der autor des Oeſterreichiſchen Ehrenſpiegels gedencket davon nichts, ſondern ſaget vielmehr, daß ein unbekannter mann dem verirreten Käyſer einen weg gewieſen, auf welchem er von dem felſen wieder herunter ſteigen können.

meh-

mehrem zu leſen, und hat dieſer Käyſer ſelbſt hievon das bekannte buch Theuerdanck geſchrieben.

Inſpruck liegt nur zwey kleine ſtunden davon, mitten in dem thal, am fluß Inn, welchen man über eine brücke paſſiren muß, ehe man in die ſtadt kömmt, daher ſelbige auch den nahmen im teutſchen und lateiniſchen führet, da ſie *Ænipons* oder *Æniponntum* heiſſet.

Es ſind daſelbſt gar ſchöne häuſer, die art aber, wie man ſie bedachet, kömmt einem im erſten anblick gar wunderlich vor, wer dergleichen nicht gewohnt iſt. Maſſen die dächer nicht nur platt ſind, ſondern auch an ſtatt, daß die ſpitzen der latten ſich nach dem gipffel erheben ſolten, ſind ſelbige an vielen häuſern umgekehrt, und die rinne läufft mitten in dem dach hin. Nachdem der Hertzog von Lothringen das unglück gehabt hatte, ſeine lande zu verliehren, waren ihm die einkünffte und beſitz der Graffſchafft Tyrol von dem Käyſer überlaſſen, daher er ſeine reſidentz zu Inſpruck in dem ſonſt Ertz-Hertzoglichen palaſt hatte. Anietzo aber hat daſelbſt der nunmehrige Gouverneur der Graffſchafft, Carl Philipp, Pfaltzgraff am Rhein, des Churfürſten von Pfaltz bruder, ſeine reſidentz, welcher Herr groſſen ſtatt führet, und öffters koſtbare luſtbarkeiten angiebt. Dieſes iſt gar ein bequem und weitläufftig, aber dabey unförmliches und eben nicht ſchönes gebäude, weil es zu unterſchiedenen zeiten iſt auffgeführet worden.

Man

Man zeigete uns daſelbſt etwas gar ſonderliches, von deſſen beſchaffenheit ich gerne eigentliche nachricht gehabt hätte, wiewohl mir ſolches recht zu erfahren nicht möglich war, doch will ich alles ſagen, was mir davon bewuſt iſt. Das hauß, ſo die Cantzeley genennet wird, liegt am marckte mitten in der ſtadt; Deſſen thor, ſo von auſſen wie ein kleiner vorſaal, hat ein dach, das an die mauer des hauſes angefüget, von welchem man vorgiebt, daß es gantz mit güldenem blech beſchlagen ſey. Und wird dabey folgendes erzehlet: Es ſey einſten ein allgemeiner auffruhr wieder einen Ertz-Hertzog, namens Friedrich, entſtanden, und habe ſelbiger der angedroheten gefahr zu entgehen ſich verborgen halten müſſen; Weil er ſich aber gleichwohl nicht gerne allzuweit entfernen wollen, damit er ſtracks bey der hand ſeyn möchte, wenn ſichs mit ſeinen ſachen ein wenig beſſer anlieſſe, ſo habe er ſich inzwiſchen, wie man ſagt, bey einem müller in dem dorff eines um Inſpruck liegenden berges auffgedinget. Endlich ſey der tumult wieder beygeleget, und Ertz-Hertzog Friedrich zum vorigen regiment kommen; doch hätten ſich immerzu noch übelgeſinnete gefunden, welche ihn gar ſpöttiſch gehalten, und ihm den zunahmen Friedrich mit der leeren taſche gegeben. Damit er nun ihnen erweiſen mögte, daß er eben ſo arm noch nicht ſey, als ſie ſich eingebildet, hätte er, auff daß ſie dencken ſolten, er habe noch weit mehr gold übrig, obgedachtes dach mit gold überziehen laſſen.

Nun iſt zwar in dieſer hiſtorie eben nichts unmögliches, und haben uns verſtändige leute verſichert, daß alles die lautere wahrheit, und an der ſache gar kein zweiffel ſey; aber mir komt ſie doch verdächtig vor, und glaube ich nicht, daß deren ein eintziger Autor nur mit einem wort gedencke, (*) da doch nicht zu vermuthen, daß man ſo etwas ſonderbares ſolte haben vergeſſen können. Es kan aber doch wohl ſeyn, daß etwas vorgegangen, ſo mit jenem einige gleichheit hat, daher denn dieſe erzählung ihren urſprung haben mag.

Das dach ſelbſten habe ich nicht anrühren können, weil es ein wenig zu hoch ſtehet, ſelbiges aber dennoch auffs genaueſte betrachtet, und gantz augenſcheinlich befunden, daß metallene platten auff die ſparren oder latten geſetzet ſind an ſtatt der ziegel, ich habe auch geſehen, daß dieſe platten noch mit einem blech von einem andern metall bedeckt ſind, welches etwan eines meſſer-rückens dicke ſeyn mag; Wenn nun allenfals dieſe bleche ſelbſt nicht gülden ſeyn ſolten, ſo kan ich doch zum wenigſten verſichern, daß ſie wahrhafftig vergüldet ſeyn, und wenn es alſo eine bloſſe vergüldung wäre, zu was ende hätte man metall auff metall geſetzt? und warum nicht ſtracks die ziegel-platten verguldet? Es mag doch 15 fuß ins gevierdte, und wenn es gantz gülden iſt, nach meiner rechnung auffs höchſte zweymahl hundert tauſend thaler gekoſtet haben.

(*) Es iſt von dieſer hiſtorie allerdings bey denen ſcriptoribus Domus Auſtriacæ verſchiedenes zu befinden.

Eben

Eben derſelbe Friedrich ſoll auch die 28 ſchönen metallinen bilder, welche in der Baarfüſſerkirche zu ſehen, haben machen laſſen. Unter denenſelben ſind etliche, denen Käyſern, Ertz-Hertzogen, Hertzogen von Burgundien, zwo Käyſerinnen und andern Princeßinnen zu ehren aufgerichtet worden, und durchgehends höher als lebens-größe. So iſt auch endlich in dieſer kirche das prächtige grabmahl Käyſers Maximiliani des erſten zu ſehen.

Wir waren auch zu Amras, ſo ein Ertz-Hertzoglich luſt-hauß/ eine gute halbe ſtunde von Inſpruck am fuß eines berges gelegen; auſſer der ſchönen gegend umher kan ich daran nirgend etwas ſchönes erſehen. Die mobilien waren zwar faſt alle weggenommen, doch funden wir in den galerien einen ſchönen vorrath von artigen und raren ſachen. Endlich führte man uns in einen weiten ſaal, welcher voller, iedoch mehr raren als nützlichem gewehr war. Darunter wurde uns eine unerhört ſchwere und groſſe lantze gezeiget, welche Ertz-Hertzog Ferdinand im turnieren gebraucht, und erzählet man von ihm ferner/ daß er eine mit ſechs pferden beſpannete kutſche in vollen rennen nur an der ſpeiche eines rades auffhalten, ſonſt aber auch zwey aneinander gefügte thaler mit den händen zerbrechen können, und was dergleichen mehr iſt, welches aber von mir noch weniger geglaubet wird, als die hiſtorie von Ertz-Hertzog Friedrich.

Aus dieſem ſaal kamen wir in eine galerie, in

welcher vieler Fürſtlichen perſonen bilder auff dero leib-pferden ſaſſen, mit der völligen rüſtung und alle dem, was ſie ſonſt im turnieren gebraucht; Daſelbſt wird auch die haut von einer ſchlangen, die funffzehen fuß lang geweſen, und bey Ulm an dem ufer der Donau gefangen worden, auffgehoben. Am ende dieſer galerie kommt man in ein gemach, darinne nichts als gewehre, waffen und andere beuten, die denen Türcken abgenommen worden; und ſind darunter ein Baſſa und Janitſcharen Aga, auff ihren pferden und in dem habit reitende, darinne ſie gefangen worden. Ihre montirung iſt koſtbar, ſo wohl als der pferdeſchmuck, alles von gold-arbeit, perlen und edelgeſteinen verſetzet, auch ſonſt gar ſauber gemacht.

Hierauff führte man uns in eine andre galerie, in welcher eine doppelte reihe hinten und an der ſeiten zuſammen ſtoſſender repoſitorien, die den mittlern platz der galerie bis oben hinan einnehmen, alſo, daß nur ein kleiner raum zum gehen gelaſſen iſt. Auff den erſten dreyen ſtehen nichts als ſachen von alabaſter, corallen, glaß und perlen-mutter, auff dem vierdten gold-und ſilberne medaillen und müntz-ſtücken, auff dem fünfften porcellan-gefäſſe, und andre von terra ſigillata, auff dem ſechſten allerhand käſtgen von eingelegter netter arbeit, deren fächergen mit medaillen angefüllet, und dann einige ſachen von achath und ambra. Noch ſind daſelbſt 7 groſſe bände in ſchwartzen ſammet mit ſilbernen buckeln, darinne an ſtatt der blätter platte ſchublädgen oder fächlein,

lein, und in denenſelben ein vorrath von raren medaillen iſt, alſo, daß dieſe ſieben bücher eine völlige hiſtorie geben. Auff dem ſiebenden repoſitorio liegen allerhand alte und curieuſe waffen, darunter ein arbaleſter mit 34 bögen, auff welchen auch ſo viel pfeile können abgeſchoſſen werden. Auff dem achten ſind allerhand thiere, pflantzen und dergleichen naturalia zu ſehen, und hält man darunter vor das rareſte ein ochſen-horn, welches faſt 6 zoll im durchſchnitt hat. Auff den folgenden dreyen ſind allerhand von holtz, helffenbein, und mit der feder ſubtil-geſchnitzte, gedrechſelte und gezeichnete ſachen. Auff dem zwölfften ſtehen die manuſcripta und ſonſt rare bücher. Man hat aber mehr verdruß als vergnügen an betrachtung aller dieſer ſeltzamkeiten, weil die leute, denen die auffſicht darüber anvertrauet iſt, deren ſchönheit gar nicht verſtehen. Auff dem dreyzehenden iſt lauter ſtählerne arbeit, darunter aber einige geheime mahl-ſchlöſſer, und mancherley andere ſchlöſſer von ſonderbarer erfindung. Auff dem vierzehenden ſind zu ſehen ſteine, welche bäume, früchte, muſcheln, thiere, und ſo fort vorſtellen, und gleichwohl nichts anders ſind, als ein angenehmes luſt-ſpiel der natur. Auf dem funffzehenden und 16den liegen unterſchiedliche uhrwercke und muſicaliſche inſtrumenten. Das folgende iſt mit guten aber noch in der mutter liegenden edelgeſteinen, uñ andern noch unzeitigen metallen und mineralien angefüllet. Auff dem achtzehenden ſind allerhand kleine gefäſſe, von unterſchiedlicher

geſtalt und materie, nebſt einer groſſen menge der ſchönſten muſchel-arten zu ſehen. Das neunzehende aber iſt das koſtbarſte unter allen; auff demſelben ruhen gefäſſe von gold, criſtall, achath, chalcedonier, onyx, corallen, lapis lazuli, und andern koſtbaren ſteinen, welche durchgehends mit gold, perlen und diamanten eingefaſt und verſetzt, auch ſonſt mit erhabenen figuren von gar theurer arbeit gezieret ſind. Auff dem zwantzigſten und letzten ſind lauter alte ſachen, als grab-lampen, todten-köpffe, götzen-bildergen und dergleichen, darunter auch ein ſtück von einem ſtrick einer hand lang, welches von demſelben ſtrick ſeyn ſoll, daran ſich Judas erhencket hat. An der decke und an denen wänden hangen noch auſſer jenen gar viel ſachen. Unter denen ſchildereyen aber hat die archa Noä von des Baſſano arbeit den vornehmſten platz / wie denn auch in wahrheit ſelbige ein wunderſchönes ſtücke iſt, und ſoll der letzte Groß-Hertzog von Florentz hundert tauſend thaler darfür geboten haben. Auſſer den medaillen, deren ſehr viel ſind, worvon ich allbereit gedacht, liegen deren noch wohl ſo viel, daß man einen maul-eſel ziemlich damit belaſten könte, in einem kaſten ohne ordnung beyſammen.

Von dar führte man uns in die Bibliotheck, welche aber in einem übeln zuſtande iſt, und kunte uns der mann, der bey uns war, von gar nichts nachricht geben. Aus der Bibliotheck gehet man in eine galerie, in welcher eine groſſe menge bilder, bruſt-ſtücken und andre ſolche alte ſachen,

in

in den übrigen zimmern aber war der koſtbaren ſchildereyen ein unbeſchreiblicher vorrath.

Ich habe dem Herrn dieſes alles umſtändlich erzählen wollen, dabey hoffende, es werde ihm nicht verdrießlich ſeyn. Nur eins iſt noch mit ein paar worten zu gedencken von einem hauß-knecht in unſerer herberge zum güldenen Hirſch, weil er auch mit unter die inſpruckiſchen raritäten gehöret. Selbiger ſtreckte ſeine hand an der erden aus, ließ einen ziemlich-ſtarcken kerl drauff treten, hub ihn mit dieſer alleinigen hand auff, und trug ihn von einem ende der ſtube bis an das andere.

Inſpruck.

Dreyzehendes Schreiben.

Begreifft die Reiſe von Inſpruck bis Trident.

Mein Herr/

EIne kleine meile von Inſpruck kamen wir wieder in das gebürge, und muſten gantzer ſieben ſtunden lang immerzu auffſteigen. Das war der ſauerſte weg unter allen, die wir bishero gehabt, und hatten wir die wolcken unter uns. Endlich langeten wir gar ſpät in einem dörffgen an, ſo noch nicht gar auff der ſpitze lieget, und Gruß heiſſet, welchen nahmen es daher bekommen, weil an ſelbigem ort die beyden Durchlauchtigſten gebrüdere Käyſer Carl der Fünffte, und König Ferdinand ein-

ander begegnet und umarmet haben; Zu deſſen ewigen andencken eine marmor-tafel mit einer lateiniſchen überſchrifft auffgerichtet worden. Wir wurden in dem wirths-hauß mit allerhand vogel-und jagd-wildpret geſpeiſet; Die haaſen, wie auch die füchſe und bären, ſind daſelbſt faſt weiß, gleichwie auch die rebhüner; Noch ſind allda gar viel von birckhünern, faſanen, und ſogenannten ſchneehahnen anzutreffen, welche überall rauch bis an die klauen, und kan man ihre kleidung, wenn ich ſo ſagen ſoll, weder federn noch haare nennen, gleichwohl ſind ſie ſo dicke, daß kein ſchnee durchdringen kan.

Dieſer berg heiſſet der Brenner-Berg, und das zwar daher, weil ſommers-zeit ſtetige donnerwetter daſelbſt zu hören, und ſonſt auch die ſtürmenden winde alles allda zerſchmettern und dürre machen; Sie faſſen ſich ſo dann in die klüfften oder zwiſchen die berge ein, da entſtehet denn ſo ein grauſames krachen, daß bäume und felſen zu trümmern gehen; Und ſaget man, daß reiſende offtmals viel tage warten müſten, bis der ſturm vorbey wäre.

Wir aber reiſeten des andern tages von dieſem ſo rauhen und unangenehmen ort hinweg, und kamen nach verlauff zweyer ſtunden auff den höchſten ort, der nur zu beſteigen iſt. Daſelbſt ſahen wir doch auch etwas ſonderliches; das war eine ſtarcke von einem felſen herauslauffende quelle, die ſich ſtracks vorne in zwey abſonderliche bäche theilet, welche folgends ein paar liebliche ſtröme

me geben, deren einer ſich gegen Süden ablencket, und bey Inſpruck in den Inn ergieſſet; der andre aber nordwerts die ſtädte Brixen und Bolſano vorbey, und endlich oberhalb Trento in die Etſch oder Adige fället.

Noch am ſelbigen tage ſpeiſeten wir zu Sterzing, und wurden uns Venetianiſche auſtern auffgeſetzt, und ein ſtücke ſehr delicates fleiſch von einem ſteinbock, welches eine art von gemſen iſt. In dieſem dorff lencketen wir uns von dem geradeſten weg auff Trento ab, weil er allzu gefährlich iſt, wegen der vielen jähen felſen-klippen, und reiſeten auff Brixen, dahin der weg nicht ſo rauh, und auch ſtärcker befahren iſt.

Damahls begegneten uns mehr denn hundert wagen, welche von der meſſe von Botzen zurück kamen, und wurden ſelbige meiſt von ochſen gezogen; wobey ich anmerckte, daß deren klauen, wie ſonſt an den pferden, mit hufeiſen beſchlagen waren. Die daherum auff den bergen wohnende bauern haben eine art kleiner wägen mit zwey rädern, darein ſie ſich ſelber ſpannen, und zu Hall, einem kleinen im Inſprucker-thal liegenden ſtädtgen, ſaltz hohlen, weil allda viel ſaltz aus den ſaltzbrunnen geſotten wird.

Dieſe leute tragen einen artigen habit; Einige haben grüne, andere gelbe und blaue hüte, an manchen orten aber dürffte es ſchwer fallen zu unterſcheiden, was eine manns-oder weibs-perſon wäre. Gleichwohl iſt zu verwundern, daß ſo offt man nur ein wenig in eine andere landſchafft

kommt, man ſtracks nicht nur eine andere ſprache und neue ſitten, ſondern auch neue pflantzen, früchte, thiere, ja ſo gar eine andere beſchaffenheit und anblick der erde antrifft.

Faſt in gantz Tyrol ſind die ſchaafe ſchwartz, an theils orten auch braun-roth, anderswo aber gantz weiß: In manchen landen tragen ſie hörner, anderswo aber würde einem ein gehörnet ſchaaf ein ungeheuer oder monſtrum deuchten. So kan man ſolcher geſtalt an einem eintzigen geſchlecht derer thiere ſo viel unterſchiedenes anmercken. Noch mehr findet ſich dieſes in der menſchlichen einbildung; Nur bey dem exempel der ſchaafe zu bleiben, ſo iſt mir bekannt, daß man in der Provintz Poitou in Franckreich die ſchaaf-milch viel höher hält als die küh-milch; hingegen an andern orten melcket man nicht einmahl die ſchaafe, weil man ihre milch nicht achtet, und iſt auch ſonſt eine ausgemachte ſache, daß die Tartarn die pferde-milch aller andern vorziehen. Ich habe mich vor einiger zeit in einem gewiſſen lande auffgehalten, und befunden, daß wenn eine ſau-mutter junge hatte, und darunter eines weiß von farbe wurde, man ſelbiges tödtete, weil man in den gedancken war, die weiſſen ferckelgen, die doch ſehr ſelten daſelbſt fielen, wären finnigt. In einem andern lande hielte man hingegen bey weiten nicht ſo viel auff die ſchwartzen ſchweine, als auf die andern. In der Normandie iſt die milch von einer ſchwartzen kuh eine recht hochgeſchätzte artzney, wofür es auch die daſigen Medici ausgeben, und

zwar vermuthlich daher, weil die ſchwartzen kühe allda ſo rar nicht ſind als die rothen; Andrer orten aber in eben dieſer Provintz kehrt mans um, und machet von der milch der rothen kühe ein groſſes weſen, vielleicht aus eben der urſache, die ich nur itzt erwehnet habe. An manchen ort kan man durchaus nichts unbekanntes leiden, und an andern hingegen will man nichts haben, als was rar iſt. Die gewohnheit und vorurtheile ſind die tyrannen, von denen die welt regieret wird, überall aber trifft man nebſt jenem auch etwas wunderliches und ungereimtes an.

Brixen liegt annoch in Tyrol, und ob die ſtadt wohl ſehr klein, ſo hat ſie doch einen Biſchoff, und deſſen reſidentz bey ſich. Ich kans nicht ſagen, warum in dieſem gantzen lande die vornehmſten zimmer in die oberſten geſchoß der häuſer angewieſen ſind; Nun iſt es wohl oben etwas geruhiger, aber verdrießlich iſt es nur, ſo weit hinauff zu ſteigen.

Weil ich von dieſem ort wenig zu erzehlen weiß, will ich dem Herrn nur ein altes gemählde beſchreiben, welches ich daſelbſt in der groſſen kirche wahrgenommen: Oben läſſet ſich GOtt der Vater mitten unter vielen Engeln ſehen; der heilige Geiſt in geſtalt einer taube, ſchwebet unter ihm, und ſcheinet, als ob er ſeine krafft demjenigen, was weiter unten abgebildet iſt, mittheile: nemlich JEſus Chriſtus läſſet ſeine ſeite öffnen, und das blut daraus in ein groſſes becken flieſſen; Auff der andern ſeite drücket die heilige Jungfrau Maria

ria ihre bruſt, und läſſet die milch in eben dieſes gefäß ſprützen. Dieſes unter einander vermiſchte blut und milch flieſſen ferner in ein ander becken, und von dannen durch unterſchiedliche rinnen in eine groſſe gluth, allwo die ſeelen im feg-feuer beydes mit groſſer begierde aufffangen; dabey ſind folgende verſe zu leſen:

Dum fluit è Chriſti benedicto vulnere ſanguis,
Et dum virgineum lac pia Virgo premit.
Lac fluit & ſanguis, ſanguis conjungitur & lac,
Ut ſit fons vitæ, fons & origo boni.
Fit fons, ex cujus virtutibus atque valore
Nobis offenſi tollitur ira Dei.
Fit fons, quem cernit Cœleſtis Spiritus, inde
Exultans animo, gaudia mille trahit.
Fit fons, qui totum à peccatis abluit orbem,
Et quo mundatur commaculatus homo.
Fit fons, qui multum cunctos refrigerat illos,
Quos Orci purgans flamma ſitire facit.
Torrente voluptatis tuæ potabis eos. Pſ. 36.

Von Brixen bis Botzen, ſo nur 7 ſtunden von einander liegen, reiſet man ſtets zwiſchen dem fluß und grauſamen hohen bergen und felſen. Wenn der ſchnee zerſchmeltzt, oder es ſonſt jähling zu thauen anfängt, ſo ſchieſſet das waſſer und der ſchnee ſo gewaltig herunter, daß man vielmahls ohne groſſe gefahr nicht fortkommen kan. Man iſt da gantz eingeſchloſſen, und an vielen orten nicht mehr platz, als daß man nur gerade vor ſich hinfahren oder zurücke ſtoſſen kan, und doch in groſſer beſorgniß einer herabſtürtzung. Der-

glei-

gleichen gar vielfältig geſchehene unglücks-fälle haben gemacht, daß hin und wieder auff derſelben ſtraße bet-häußgen gebauet worden.

Man ſiehet daſelbſt dergleichen abgemahlt, und zugleich die perſonen, wie ſie entweder einen Heiligen oder unſere liebe Frau anruffen. Nimmt nun einer etwan ſchaden, oder kömmt gar ums leben, ſo giebt er nichts, kommt er aber glücklich davon, ſo läſſet er zur danckbarkeit ein ſolches andencken auffrichten. Daher kömmt es auch, daß viel kirchen von dergleichen gelübden reich werden, nachdem ein reiſender zu dieſem oder jenem Heiligen an dieſem und jenem orte ſein vertrauen gerichtet hat, maſſen ſolches bey unſer lieben Frauen zu Neuburg, wovon ich allbereit geſchrieben habe, gnugſam zu ſehen.

Als wir in den Botzener-thal kamen, erſtauneten wir, da wir die lufft ſo angenehm verſpüreten, als wir nur hätten wünſchen mögen. Die weinſtöcke waren faſt alle grün, ſo wohl als die weyden und roſen-ſtöcke, die maulbeer- und gar viel andere bäume. Das war wahrhafftig ein frühling mitten im winter; und muſte dieſes entweder von einem gewiſſen warmen hauch böſer winde, oder von anderweitiger art des landes ſeinen urſprung haben.

Bolſano oder Botzen liegt im Bißthum Trient, und iſt eine ſchöne ſtadt, doch ſind die meſſen das beſte. Deren ſind alle jahr viere, und währet iede 14 tage, binnen welcher zeit in italiäniſchen und teutſchen waaren ein ſtarcker handel getrieben wird.

Gantz

Gantz zu oberſt in der halle der haupt-kirche bemerckten wir ein rund loch, etwan drey fuß weit im durchſchnitt, rings herum gieng ein mit bunten bändern beknüpffter blumen-crantz, woran, ich weiß ſelber nicht wie viel groſſe oblaten hiengen; und ſagte man uns, daß, wenn am Himmelfarths-feſte die gewöhnliche opera in der kirche geſpielet würde, derjenige, der den HErrn Chriſtum vorſtellete, durch das loch hinauff, und gleichſam in den himmel gezogen würde.

Der gantze thal von Botzen iſt voll weinberge, und machet man zwar von ſelbigem wein groſſen ſtaat, die fremden aber können deſſen ſüßlichten geſchmack nicht ſo bald gewohnen. Von hier bis Trento oder Trient iſts nicht weiter als eine gute tagereiſe, und hat man den weg immer in dem fruchtbaren und überaus luſtigen thal. Hin und wieder ſind an den weinbergen kleine ſtroh-hütten, wie ein dreyfuß geſetzt, darein verſtecket man ſich mit einem geladenen rohre, und paſſet den bären auff, wenn ſie in den bergen die weintrauben benaſchen wollen.

Trento oder Trient iſt eine kleine ſtadt, und nicht viel beſſer als Bolſano, liegt auch faſt auff eben die art. Sie iſt auff einem platten felſen gebauet, welcher einem röthlich und weiſſen marmor ähnlich ſiehet, wovon die meiſten häuſer ſehr feſt auffgeführet ſind. Es iſt dieſer ort von offtmahligem überlauff des waſſers ſehr mitgenommen worden, maſſen es mehr als einmahl geſchehen, daß nicht nur der fluß Adige, welcher vorbey

läufft,

läufft, ausgetreten, ſondern auch die beyden bäche Levis und Ferſene mit ſolchem ungeſtüm von den bergen herab geſchoſſen, daß ſie groſſe ſtücken felſen mit ſich weg, und bis in die ſtadt hinein geführet. Die ſtadt iſt mit einer ſchlechten mauer befeſtiget, und macht man von der daſigen brücke über die Adige oder Etſch groſſen ſtaat, ich habe aber nichts rares daran erſehen können, ſo wenig, als an dem Biſchöfflichen palaſt, von deſſen pracht man mir wunder-dinge geſagt hatte; ich fand mich aber gewaltig betrogen, weil derſelbige niedrig und von mittelmäßiger größe iſt. Der Biſchoff hat ſo wohl die geiſtliche als weltliche jurisdiction, und ſein ſtifft einen groſſen umfang.

Einige ſetzen es in Italien, andere aber noch in Tyrol, die letzten aber ſind in ihrer meynung wohl irrig, wenn man den leuten zu Trident glauben will, welche ſagen, das Tridentiniſche liege ſchon in Italien, wiewohl ihr Biſchoff ein Fürſt des Heiligen Römiſchen Reichs wäre; maſſen denn auch zu Trident insgemein italiäniſch geredet wird.

In einer capelle an der dom-kirche ward uns das crucifix gezeiget, unter welchem die ſynodal-articfel beſchworen und abgeleſen worden. Selbiges iſt in lebens-gröſſe, und ſaget man, es habe, als jenes geſchehen, ſein haupt geneiget, gleich als ob es den vom ſynodo gemachten ſchluß mit ſolcher mine gut ſprechen wolte; wobey noch erinnert wird, daß bis dato kein menſch habe erkennen mögen, aus was für materie ſelbiges ſey, daher

her auch viel zweiffeln, ob es von menſchen-hän-
den verfertiget worden. Man wird es künfftig
von dem finſtern ort, da es itzo ſtehet, wegneh-
men, und in eine prächtige capelle ſetzen, woran
damals gearbeitet wurde, da man denn noch mehr
wunder von ihm erwartet, als es etwan bißhero
gethan. Man nennet es wegen ſeines vorzugs
vor allen andern das heilige Crucifix, ohne fernern
beynahmen.

Von dar verfügten wir uns in die kirche zu
Santa Maria maggiore, welche aber ſehr klein, und
aus heßlichen marmor gebauet iſt, deſſen ſtücken
nur ſo oben hin behauen worden. In derſelben
hat das concilium ſeine verſammlungen gehal-
ten. Die daſige orgel iſt unbeſchreiblich groß,
und lieſſen wir uns darauff einige neue arien vor-
ſpielen; Man hat die ſtimmen von vielerley thie-
ren, wie auch die trommel-ſchläge, und ich weiß
nicht was noch mehr, in dieſe orgel gebracht, wel-
ches ſich aber in die kirche, da ſo ein heilig conci-
lium (welches auff eine ſchilderey nahe bey der or-
gel abgemahlt zu ſehen) gehalten worden, nicht
allzu wohl ſchicket.

Folgends führte man uns in die St. Peters-
kirche, daſelbſt den kleinen heiligen Simoninum
in der capelle zu ſehen. Von dieſem wird erzeh-
let, daß im jahr Chriſti 1276 die zu Trient woh-
nende Juden, eines ſchuſters kind, nahmens Si-
mon, geraubet, ihm hernach auff eine gar grauſa-
me weiſe das blut abgelaſſen, ſelbiges bey feyrung
eines von ihren feſten zu gebrauchen, den cörper
aber

aber hätten ſie in einen canal geworffen, welcher noch bis dato in das hauß gehet, darinnen ſie dazumahl ihre ſynagoge gehabt, und wäre derſelbe durch den canal in den fluß geführet, daſelbſt von denen fiſchern auffgefangen, und dadurch mit einem wort, die gantze leichtfertigkeit verrathen worden; Da hätte man nun die Juden dieſer verfluchten that überwieſen, 39 aus ihrer geſellſchafft gehencket, die andern aber auff ewig aus der ſtadt verbannet. Als man nun die ſache vor den damahligen Pabſt Sixtum den Vierdten gebracht, hätte er das kind zum Heiligen gemacht oder canoniſiret, und ihm den nahmen Simoninus gegeben, nach ſeines vaters nahmen; Der cörper wäre inzwiſchen einbalſamiret worden; und alſo wird er noch dieſe ſtunde in einem käſtgen auff dem ihm geweyheten altar in beſagter kirche gezeiget. In einem dabey ſtehenden käſtgen werden die inſtrumente, nemlich ein meſſer, etliche zangen, vier groſſe eiſerne nadeln, womit dieſe beſchnittenen hencker das arme kind gemartert, und dann ferner 2 ſilberne becher, aus welchen ſie das herausgelaſſene blut einander zugetruncken haben, auffgehoben. Damahls ſind nun zwar, wie ich itzo geſagt, die Juden auff ewig aus der ſtadt verbannet worden, einige jahre aber hernach hat man ihnen wieder erlaubet, wiewohl nur auff 3 tage lang, wegen der handlung, in der ſtadt zu ſeyn, welches aber nunmehr, wie ich vernehme, nur auff 3 ſtunden iſt eingezogen worden, weil ſie in letzter belagerung der ſtadt Ofen in Hungarn

die Türcken ſo eyfrig defendiren helffen. Zu Franckfurt unter dem brücken-thor ſteht dieſe hiſtorie abgemahlt, den Juden, die ohnedem daſelbſt gar ſchlechte ſprünge machen, und arme teufel ſind, nur deſto mehr verdruß zu thun, maſſen noch mehr ſolche ſchimpffliche figuren dabey gemahlet zu ſehen, wie nemlich die teufel und ſchweine mit ihnen ſpielen. Ich habe vergeſſen zu ſchreiben, daß der kleine Simoninus nur 28 monat alt geweſen, als er gemartert worden. (*)

Es liegen mir die beyden letzten verſe von dem epitaphio einer jungen frauen, nahmens Dorothea Donna, im ſinne, welches ich auff deren grabmahl in der St. Marcus-kirche allhier geleſen, und werden ſelbige dem Herrn hoffentlich nicht

(*) Rigord, ein Medicus und geſchicht-ſchreiber Philippi Auguſti, Königs in Franckreich, meldet unter andern, daß im jahr 1180 gegen das Oſter-feſt die Juden zu Pariß einen knaben von 12 jahren, nahmens Richard, eines bürgers ſohn, mit ruthen elendiglich zuhauen und hernach gecreutziget; Man habe aber die ſchuldigen nach verdienſt wieder hingerichtet, und alle Juden aus dem gantzen Königreich verbannet, den jungen Richard aber canoniſiret; wie ſolches auch Dumont, der continuator der Chronick Sigeberti, Robert Gaguin, Ludwigs des XII Bibliothecarius, ingleichen Du pleix und viel andere bekräfftigen. Mezeray aber ſagt, König Ludwig, mit dem beynahmen Huttin, habe ſie wieder ins Königreich auffgenommen; Allein, nachdem ſie beſchuldiget worden, daß ſie die brunnen und quellen vergifftet, wären ſie im jahr 1321 auff ewig daraus nochmahls verbannet worden. Welches edict noch bis dato ſeine krafft hat.

miß-

mißfallen. Die junge frau redet ihren verwitbeten ehemann alſo an:

Immatura peri, ſed Tu diuturnior annos
Vive meos, Conjux optime, Vive tuos.

Das iſt: Ich bin zwar zu zeitig abgeſtorben, wünſche dir aber, mein werther mann, daß meine nicht erlebte jahre den deinigen zugeleget werden mögen.

Trident,

Vierzehendes Schreiben,

Begreifft die Reiſe von Trident bis Verona.

Mein Herr,

WIr ſind nunmehr nach Roveredo gekommen, darinnen, ob gleich das ſtädtgen klein iſt, dennoch ein ſtarcker handel mit ſeide getrieben wird. Borghetto liegt nicht weit davon, und iſt das letzte dorff im Tridentiniſchen gebiete; Oſſenigo aber das erſte im ſtaat von Venedig an ſelbigen gräntzen, welche durch ein klein höltzern creutz daſelbſt getheilet werden. Ein wenig diſſeits Roveredo muß man durch einen ſtrich land, worinnen nichts als abgeſprungene und hie und da zerſtreuete felſenſtücke liegen, nicht anders, als ob ſie durch ein erdbeben dahin wären geworffen worden. Man nennet denſelben weg das holtz von Roveredo, wiewohl da nicht ein aſt von einem baum zu ſpü-

ren iſt. Man iſt allda nicht allzuſicher, wegen der ſtraſſen-räuber oder banditen, und noch weniger in dem wald de Vergnara, zwiſchen Oſſenigo und dem fort Guardara. Unſer poſt-kutſcher aber gab uns den rath, wir ſolten bewehrte mannſchafft zu unſerer verſicherung mitnehmen. So bald man in das Venetianiſche gebiet kommt, ſind ſchon keine ofen mehr in denen ſtuben wie in Teutſchland, und findet ſich eine gäntzliche veränderung in allen dingen.

In einem kleinen dorff, namens Seraino, muſten wir das nachtlager nehmen, weil die einbrechende finſterniß uns nach Chiuſa zu kommen verhinderte. Dieſes iſt eine wichtige ſchantze oder fort, deren lager dem *Pas de l'Ecluſe* an der Rhone, zwiſchen Genff und Lion, nicht ungleich iſt, und liegt ſie an dem fuß eines ſteilen felſen, an der andern ſeite ſind abhangende berge, unten aber läufft der fluß Adige. Als wir nun dieſelbe vorbey und immer am ufer des itztbemeldten fluſſes eine zeitlang noch hingeritten waren, ſahen wir endlich den freyen himmel, und kamen in ein weites feld, nachdem wir von München aus bishieher ohne auffhören in den bergen gleichſam verſchloſſen geweſen.

Dieſe ebene iſt gar ſteinigt und unfruchtbar, auſſer daß hin und wieder einige oliven- und weiſſe maulbeer-bäume zur nahrung der ſeiden-würme zu ſehen. Die weinſtöcke ſind an die kirſchen- und ulmen-bäume angepflantzet, und hängen von baum zu baum ſo artig beyſammen, als ob ſie zur

zierde daran gebunden wären. Wir ſetzten hierauff in einer fähre über den fluß Adige, zwo ſtarcke ſtunden von Seraino, und kunten eine viertel ſtunde darauff die ſtadt Verona gar deutlich erkennen, wie wir denn auch noch an ſelbigem tage allda anlangeten.

Wir muthmaſſeten ſtracks bey unſerm eintritt, die ſtadt müſſe nicht ſonderlich volckreich ſeyn, weil an der ſeite, da wir hinein kamen, groſſe wüſte plätze, auch die gaſſen mit graß bewachſen, und ſonſt gar ſchlecht gepflaſtert waren. Der übrige theil der ſtadt iſt zwar etwas beſſer, wenn ichs aber alles zuſammen nehme, ſo iſt Verona doch ein armer ort; maſſen allda wenig handlung iſt, und diejenigen, die von ihren mitteln und renten leben, gar eine ſchlechte figur machen. Und wenn ja noch einige ſchöne häuſer daſelbſt vorhanden, ſo ſind ſie doch meiſtentheils niedrig und ungleich; An den meiſten ſind höltzerne ercker, und dieſelbe ſo voll blumen-töpffe geſetzt, daß man nicht ohne lebens-gefahr darunter weggehet. Die gaſſen ſind unſauber, und faſt durchgehends enge; mit einem wort, wenn man nur ſpatzieren gehet, ſo gefällt einem die ſtadt nicht wohl. Inzwiſchen aber iſt ſie doch ſehr groß, ob zwar allerdings der Autor der Delices de l'Italie gar zu viel geredet, wenn er gemeinet, ſie begreiffe 7 Italieniſche oder beynahe 2 Teutſche meilen im umkreiſſe, noch viel mehr aber, wenn er geglaubet, ſie habe zu Käyſers Auguſti zeiten 30 meilen im umfang gehabt; ſie hat dabey geſunde lufft und

ein wunderſchönes lager. Denn ſo unangenehm als ſie auch in der nähe läſſet, ſo unvergleichlich hingegen ſiehet ſie, wenn man ſie von einer höhe beſchauet. Dem zu folge ſtiegen wir auff das S. Peters ſchloß, welches auff einem hügel innerhalb der ring-mauer lieget, und auff die rudera eines von dem alten Berengario gebaueten Theatri, nach Luithprandi und Panvinii zeugniß, gebauet iſt, und kunten uns an ihrer ſchönheit nicht ſatt ſehen; Man hat ſie da völlig in den augen, und muß über den anblick der wunderſchönen gegend, darinnen ſie liegt, erſtaunen. Mitten durch läufft der fluß Adige, und werden die durch ſelbigen abgeſonderten beyden theile der ſtadt durch vier ſchöne ſteinerne brücken zuſammen gehänget. Das St. Felix ſchloß, welches Johann Galeas nach vertreibung der Scaligeri zu bauen angefangen, die Venetianer aber zu ſtande gebracht, liegt hinter dem St. Peters-Caſtell, beyde aber beſtreichen die gantze ſtadt; Die übrige fortification derſelben aber läſſet man eingehen, zu geſchweigen daß ſie auch gar unförmlich iſt.

Das zu Verona annoch ſtehende Amphitheatrum iſt eine ſo viel mehr wunderwürdige ſache, ie weniger dergleichen unſern augen vorzukommen pfleget. Die äuſere mauer deſſelben iſt zwar gantz eingefallen, man hat aber die bäncke wieder ausbeſſern laſſen, nachdem man geſehen, daß da und dort die länge der zeit denſelben ſchaden wollen. Deren ſind vier und viertzig; auff der oberſten banck habe ich 130 ſchritte im herum gehen gezehlet,

let, und 250 auff der unterſten. Jede ſtuffe iſt faſt anderthalb ſchuh hoch, und bey nahe 26 zoll breit, und kunte die Breite nicht wohl weniger ſeyn, wenn der obern füſſe denen unter ihnen ſitzenden nicht haben verdrießlich fallen ſollen. An ieder ecke des platzes zwiſchen denen bäncken iſt ein portal 25 ſchuh hoch, dadurch man von der gaſſe in den platz gehet, und über iedem portal iſt ein gang 20 ſchuh lang, und 10 breit, vorne und an den ſeiten mit einem marmornen gitter verſchloſſen. Insgemein giebt man dieſes Amphitheatrum vor ein werck Käyſers Auguſti aus, oder das wenigſtens zu Auguſti zeiten ſey gemacht worden, und führt Panvinius vor dieſe meinung eine reiſe-beſchreibung eines gewiſſen Cyriacus von Ancona, wie auch die jahrbücher von Verona an. Andere aber wiederſprechen ſolches alterthum, und ſchreiben es dem Käyſer Maximiano zu. (Euſebius) So ſiehet man auch noch allda einen triumph-bogen und andere ruinirte alte monumenten. (*) Unter ſelbigen befindet ſich auch ein von marmor auffgeführter bogen, der vor dieſem dem Jupiter geheiliget geweſen, und unfern darvon die überbleibſel eines auſſer zweiffel ehemals gar ſchö-

(*) Man kan die inſcription oder überſchrifft an demſelben nicht wohl leſen, ſie wird aber von Nicolao Vignier in ſeiner bibliotheque hiſtorique auff folgende art angeführet: Colonia Auguſta Verona Gallieniana. Valeriano II & Lucilio Coſs. muri Veronenſium fabricati, ex Die III Non. April. dedicati prid. Non. Decemb. jubente Sanctiſſimo Gallieno. Aug. N.

nen tempels. Hiernechſt trifft man auch viele bruchſtücke von bädern, waſſerleitungen, tempeln, ſäulen und andern ſachen an, die alle von der ehmahligen herrlichkeit dieſes ortes ſattſame zeugen abgeben.

Die dom-kirche iſt klein und finſter, in derſelben liegt Pabſt Lucius der dritte, deſſen epitaphium oder grabſchrifft in nichts anders als folgendem beſtehet: *Oſſa Lucii III, Roma pulſus invidiâ.* Ich hätte gemeinet daſelbſt eine andere viel ſinnreichere zu finden, die ich an einem orte erinnere geleſen zu haben.

Luca dedit lucem tibi, Luci, Pontificatum
Oſtia: Papatum Roma, Verona mori.
Immo Verona dedit tibi lucis gaudia; Roma
Exilium; curas Oſtia; Luca mori.

Es iſt meinem Herrn bekannt, daß dieſer Pabſt, wie auch Alexander III ſein vorfahre, mit Käyſer Friderico Barbaroſſa viel händel gehabt, iedoch hat nicht dieſes allein denſelben geſtürtzet, ſondern der Magiſtrat und die bürgerſchafft jagte ihn von Rom weg, weil er ſeine herrſchbegierde allzu deutlich mercken ließ.

Von dem Pipino, Caroli des Groſſen ſohn und König in Italien, will man vorgeben, er habe zu Verona die kirche des heiligen Zenonis gebauet; und ſchreibt Mabillon, es ſey dieſer Pipinus auch darinne begraben. Es müſſen aber damahls die bildhauer wohl elende leute geweſen ſeyn, weil ich mein tage nichts ungeſtalters als die figuren an der façade derſelben kirche geſehen. Allein an

dem

dem *fronton* des groſſen portals habe ich noch etwas beſonderes angemerckt: nemlich 2 vögel, aus deren kämmen man ſchlieſſen muß, daß es hähne ſeyn ſollen, welche ein thier mit einem langen ſchwantz (unſren gedancken nach war es ein fuchs) fortſchleppeten, deſſen füſſe waren zuſammen gebunden, und quer durch ein holtz geſteckt, alſo daß ieder von denen hähnen an dem einen ende des holtzes zog. Es fiel mir bey betrachtung dieſes bildes allerhand ein, was doch ſelbiges immermehr bedeuten müſſe, und bin ich endlich auff folgenden einfall gerathen. Die alluſion oder abzielung der hahnen-bilder könte gar wohl auff zwey Frantzoſen zielen, weil die gantze nation Galli genennet wird, das geſchleppte thier aber wäre einer, der zwar ſchlimme händel gemacht, aber doch von denen beyden hähnen oder Frantzoſen überſtoſſen worden. Dem zweck aber etwas näher zu kommen, glaube ich, daß, wenn es anders wahr iſt, gleichwie es glaublich iſt, daß dieſe kirche von Pipino erbauet worden, durch die beyden hähne Käyſer Carl der Groſſe und ſein ſohn Pipinus gar wohl können verſtanden werden, durch den geſchleppten fuchs aber der letzte Lombarder König Deſiderius. Und iſt dem Herrn bewuſt, daß ſo bald Deſiderius ſeines Königreichs entſetzet worden, Carl der Groſſe ſich habe krönen laſſen, und einige zeit hernach auch deſſen ſohn Pipinus. Da nun Deſiderius überwunden, beraubet, beſchoren, und in ein kloſter geſtoſſen worden, kan das fuchs-bild gar wohl auf ihn zielen, es wäre,

M 5 denn,

denn, daß man unter demſelben ſeinen ſohn, deſſen nahmen meines behalts Adelgiſus geweſen, verſtehen wolte, welcher endlich nach vieler wiewohl vergeblich angewandter liſt und gewalt, ſeines vaters lande wieder zu erobern, gefangen, und ums leben gebracht worden. Nun will ich eben nicht glauben, daß Pipinus ſich die mühe ſolte genommen haben, an dergleichen poſſen zu gedencken, und iſt alſo vielmehr wahrſcheinlich, daß es des bildhauers eigene erfindung ſey. Zur ſeite eben dieſes groſſen thors ſitzt ein mann zu pferde, von erhabener arbeit, über welchen folgendes in halb Romaniſchen und halb Gothiſchen buchſtaben zu leſen:

O! Regem ſtultum, petit infernale tributum,
Moxq; paratur equus, quem miſit dæmon iniquus,
Exit aquâ nudus, petit infera non rediturus.

Ich habe zwar von dem fuchs meine einfälle geſagt, was aber das teuffels-pferd heiſſen ſolle, kan ich in wahrheit nicht errathen. Ich überlaſſe es aber dem Herrn ſelbſten von beyden zu urtheilen, was ihm beliebet. Sonſten iſt bey dieſer kirche eine ſehr reiche Abtey, Benedictiner-ordens, und ſeynd die Ordens-leute faſt lauter Venetianiſche von Adel. Das grab des heiligen Zenonis iſt von marmor erbauet, und bey der groſſen kirchthüre ſiehet man einen weyhkaſten von porphyr, der ſehr alt ſeyn ſoll, auch 26 fuß im umfange hat. Ehemals war in dieſer Abtey auch eine ſchöne bibliothec zu finden, alleine itzo iſt von ſolcher nichts mehr verhanden.

Von

Von dar verfügten wir uns in die kleine kirche, deren nahme iſt Santa Maria Antica, an welcher viel prächtige grabmähler der Scaligerorum zu ſehen ſind; und iſt bekannt, daß deren geſchlechte Fürſten von Verona geweſen, ehe die ſtadt in Venetianiſche hände gekommen.

Alle die ſchönen und raren ſachen, ſo wir in der kunſt-kammer des Grafen Maſcardo geſehen, verdienten ausführlich beſchrieben zu werden, wie man denn daſelbſt eine galerie und ſechs zimmer, durchgehends mit dem, was nur iemahls die natur, oder kunſt verfertiget haben mag, angefüllet findet. Weil ich aber unmöglich alles zuſammen würde erzehlen können, als darzu ich mich auch weder vorher, noch itzo, noch inskünfftige verbunden haben will, ſo darff mein Herr ſich nur alles das rare vorſtellen, wovon allbereit in meinen vorherigen ſchreiben, beſonders dem aus Inſpruck gemeldet habe; Man ſiehet nemlich allda römiſche gefäſſe, ſchilderenen, bücher, ringe, thiere, pflantzen, früchte, metallen, monſtroſe oder wunderliche ſachen, und dergleichen. Mit einem wort, es iſt alles, was man nur alt, rar, künſtlich und ſchön nennen mag, in menge vorhanden, wovon allein das verzeugnis ein ziemliches buch anfüllen würde. Nur habe ich mir vorgeſetzt, wenn etwan irgendswo etwas antreffen werde, das ich an andern orten nicht geſehen, ſelbiges anzuzeigen, damit mein Herr doch nur einiger maſſen vergnüget werde. Es ſind daſelbſt ſehr viele bey den heydniſchen opffern ſonſt bräuch-

lich

lich geweſene inſtrumente vorhanden, und hat man uns allerhand metallene figuren gewieſen, welche vorzeiten in dem tempel zum zeichen der danckbarkeit, wegen etwa geleiſteter hülffe, als gelübden auffgehänget worden.

Wir ſahen auch allerhand ſachen von dem ſtein amiantus, ſonſten auch ἄσβεςος genannt, welcher im feuer nicht verbrennet, ſondern vielmehr geſaubert wird, wovon bey den naturkündigern ſo viel redens und ſchreibens iſt.

Dieſer ſtein, ſo harte und ſchwer er auch iſt, ſo leichte läſt er ſich doch auseinander wickeln, und ſind die fäſergen ſo feſte und weich, daß man ſie auch wie baumwolle ſpinnen kan.

Von den petrificirten oder in ſtein verwandelten ſachen aber / die uns ſo wohl hier als anderwerts zu geſichte kommen, muß ich ihm doch bey dieſer gelegenheit meine gedancken ſagen. Ich glaube gäntzlich, daß bey dergleichen vielmahls ein irrthum und ungewißheit ſey, auch ſonſten diejenigen, welche etwan kunſt-kammern anrichten, gewaltig von gewinnſichtigen leuten betrogen werden. Ich will zwar wohl zugeben, daß die natur ſolche ſpiele oder verwandelungen unterweilen vornehme, es iſt aber im gegentheil auch wahr, daß man viel dafür ausgiebet, was doch ſolches nicht iſt. Ich weiß nicht, ob der Herr iemahls ein ſolch thier geſehen habe, das man insgemein einen baſilisken nennet; ſelbiges ſiehet einem drachen nicht ungleich, die erfindung iſt gantz artig, und werden damit viel tauſend menſchen betro-

gen;

gen; Gleichwohl iſt es im grunde ſelbſten anders nichts als ein kleiner rochen, welcher fiſch, auff eine beſondere manier gedrehet, deſſen floßfedern auch als wie flügel auffgezogen, forne aber eine kleine zunge in geſtalt eines dreyſpitzigen pfeiles, unten an den füſſen klauen, augen von ſchmeltzwerck, und was noch vor theile mehr darzu gehören, gar geſchickt angefüget werden; und damit iſt der baſiliske fertig. Das gemeine volck bildet ſich indeſſen ein, es werde dergleichen baſilisk aus dem ey eines alten hahnes ausgebrütet.

Ich weiß zwar wohl, daß man noch von einer andern art baſilisken ohne flügel und füſſe redet, und daß man ihn wie eine gekrönete ſchlange vorſtellet, auch ſonſt von ihm ſaget, daß er mit dem anhauchen und anblick alles, was ihm vorkömmt, vergiffte. Und daß ferner Galenus dieſe unter die allergifftigſten ſchlangen rechne, auch dabey vermelde, daß allein das wieſelgen ſich vor deren gifft nicht fürchte, ſondern vielmehr im gegentheil durch ſein anhauchen jene vergiffte; Allein ich glaube auch, daß die baſilisken, einhörner und phönix-vögel beyſammen in einem lande wohnen.

Ich könte noch viel von andern betrügereyen, die in dergleichen ſachen vorgehen, erwehnen; (*) allein auff die in ſtein verwandelte ſachen wiederum zu kommen, ſo will ich davon nur über eine ſorte meinen zweiffel entdecken, da ſonſt gar viel

(*) Im Matthiolo kan man nachleſen, wie die Mandragoræ oder Alraunen müſſen zugerichtet und gemacht werden.

von dieſer ſache zu ſagen wäre. Man hat ein gewiſſes natürliches gewächs, welches nach einiger meinung eine art einer unvollkommenen pflantze, oder nach anderer meinung eine coralline materie iſt, und einem biltze oder pfifferling ſehr ähnlich ſiehet; Nun weiß ich nicht, ob die leute ſich damit ſelber betrügen oder nur andere aufſſetzen wollen, wie dem aber ſey, ſo ſehe ich doch, daß es eben dieſes ſey, was man insgemein pfleget vor in ſtein verwandelte biltzen auszugeben, da es doch nie keine biltzen geweſen. Die ſache an ſich ſelbſt iſt richtig, und zum überfluß noch dabey zu erinnern, daß weil die biltzen oder ſchwäm̃e ſo ein gar weiches und vergängliches weſen ſind, ſelbige am wenigſten unter allen zu ſtein zu werden geſchickt ſeyn, es wäre denn, daß die verwandelung in einem augenblick geſchehe.

Ich beſinne mich auch in dieſer kunſt-kammer gar viel ſtückgen vom baum-rinden, worauff die alten vor dem gebrauch des papiers geſchrieben, geſehen zu haben, wie auch zwey ſchwartze corallen-bäumgen, iedes drey ſchuh hoch. Ein überaus ſcharffes meſſer von ſtein, welches einige Juden brauchen, und damit die vor dem achten tage verſtorbene kinder beſchneiden. Die Juden haben nicht überall einerley ceremonien, und iſt ſonderlich zwiſchen denen, die in Orient, Teutſchland, Italien und Portugall wohnen, ein groſſer unterſcheid zu bemercken: und entſinne ich mich in Buxtorffs ſchrifft unzählig viel gebräuche geleſen zu haben, davon man in Italien nichts weiß.

Einige brauchen bey der beſchneidung einen ſcharffen ſtein, wie ſolches vorzeiten üblich geweſen, und im 4 cap. des 2 B. Moſe, auch 5 cap. Joſuä zu befinden, in Italien aber iſts gar gemein, daß die kinder unbeſchnitten begraben werden, oder wenn es ie noch geſchicht, ſo thun ſie es mit einem meſſer von rohr, die gewöhnliche beſchneidung aber wird mit einem ſtählernen meſſer verrichtet. (*)

Die zuneigung zu dieſem cabinet triebe mich, daſſelbe noch einmahl gantz allein zu beſehen, da ich denn von dem eigenthums-Herrn auffs höfflichſte empfangen, und mir alles mit groſſer gedult gezeiget wurde. Wir kamen erſtlich zu denen edelgeſteinen, und unter denen daſelbſt vorhandenen ſachen fand ich ſehr ſchöne amethyſten, wobey mir der Herr Graf Maſcardo etliche Autores nennete, welche vorgeben, es habe Joſeph der heiligen Jungfrauen Marien, bey ihrem verlöbnis einen ring gegeben, darinnen dergleichen ſtein eingefaſſet. Als wir die ſaphyren beſahen, führete er einen ort aus dem Epiphanio an, allwo dieſer dafür hält, es habe GOtt die 10 Gebote auff einen ſaphyr geſchrieben, und redeten wir mit einander lange von denen würckungen und tugenden dieſer und anderer ſteine. Er hat auch unterſchiedliche donner-keile, welche wohl werth ſind,

(*) Joſeph Scaliger ſagt, es würde von etlichen Jüden die vorhaut den kindern mit dem finger-nagel abgeknippen, andre machen nur einen kleinen ſchnitt, und reiſſen das übrige vollends ab, zu Londen und Rom aber habe ich geſehen, daß ſie ein ſcheer-meſſer darzu gebrauchen.

daß man ſie genau unterſuche, allein die gröſſe eines briefs verſtattet mir nicht, ſolches ausführlich zu thun. Wir betrachteten hiernechſt etliche bey Verona ausgegrabene ſpiegel, von gemiſchtem metall, und ſchienen ſelbige ſehr alt zu ſeyn. Denn ob gleich Fl. Blondus und andere Critici nicht geglaubet, daß die alten den gebrauch der ſpiegel gehabt, ſo erhellet doch das gegentheil unter andern auch daraus, daß das wort ſpeculum ſchon zu den zeiten Auguſti gebräuchlich geweſen; wie aus folgenden Suetonii zu erſehen: Petito ſpeculo, capillum ſibi comi, ac malas labentes ſibi corrigi (Auguſtus) præcepit; Dannenhero das alterthum dergleichen ſpiegel nicht kan in zweiffel gezogen werden. Unter den vielerley arten der müntzen in dieſer kunſt-kammer, ſiehet man auch einige von leder, ich konte aber das hinein geprägete bild und die ſchrifft nicht erkennen; indeſſen iſt bekandt, daß dergleichen zuweilen im nothfall eingeführet worden. Er zeigte mir hiernechſt auch ein *Aquiminarium*, ſonſten auch *Amula* genannt, in welchem bey denen Heyden an der thür ihres tempels das weyh-waſſer enthalten war, wobey der Herr Graf zu mir ſagte: Ich habe ihm dieſes zu dem ende gewieſen, damit ihr Herren Engelländer nicht etwa meinet, als ob unſer weyh-waſſer in Italien eine heutige erfindung ſey. (*)

(*) Wenn es der Griechiſchen inſcription nachgehen ſolte, die an dieſem gefäße zu befinden, und welche von dem autore der annehmlichkeiten von Italien fol-

Wir

Wir betrachteten hiernechſt eine groſſe menge von allerhand in ertz gegoſſenen und ausgearbeiteten bildern, welche theils die heydniſche abgötter, theils vornehme leute, fechter, ringer, griechiſche und römiſche ſoldaten ꝛc. vorſtelleten. Unter denenſelben ſahen wir auch ein bild von einem Pygmæus, wie auch eines von einem Satyrus; das erſtere gab uns anlaß, von den rieſen-gebeinen zu reden, und das andere erinnerte uns in die bibliothec zu gehen, allda zu leſen, was Euſebius und Hieronymus von dieſen halb-menſchen geſchrieben, maſſen ſie ſelbige nicht als eine bloſſe fabel angeſehen, worbey wir noch unterſchiedliche andere bücher von dieſer materie auffſchlugen, und ſonſten das vornehmſte darinnen, ſonderlich die manuſcripten, betrachteten. Hierauff verfügten wir uns wieder in die kunſt-kammer, da wir noch über eine ſtunde mit beſchauung der meer-ſchnecken, todten-töpffe, grab-lampen, ſchlüſſel, ringe, ſiegel, uhren, gewehr, kleidungen, frauenzimmer-putz und dergleichen, wie es ſo wohl zu unterſchiedlichen zeiten, als auch bey unterſchiedlichen nationen gewöhnlich, hingebracht. Hätten wir aber die medaillen recht durchgehen ſollen, ſo würde kaum ein monat darzu genug geweſen

gender geſtalt lateiniſch angeführet wird: Haurite aquam cum gaudio, quia vox Domini ſuper aquas, ſo müſte ſelbiges zu vorgedachtem gebrauch gantz nicht gewiedmet geweſen ſeyn, wie denn auch der P. Mabillon nicht zugeben wollen, daß man daraus getauffet habe, weil der mund zu enge darzu. Bleibet alſo ungewiß, worzu es eigentlich beſtimmet geweſen.

ſeyn, maſſen er ſie bey tauſenden von allerhand gattungen geſammlet hat. Endlich machten wir den beſchluß mit denen gemählden, da ich mich denn billich über die unvergleichliche annehmlichkeit des pinſels, den der hochberühmte Raphael und der Titianus geführet, über die vortreffliche eintheilung und artige erfindung des Julii Romani, ſo des erſten diſcipul geweſen, über die ungemeine einfälle und geſchicklichkeit des Correggio, über die anmuth des Guido, die ſchöne geſichter und farben des Annibal Caracche, und anderer, verwundern muſte. Ich fand auch einige kunſt-ſtücke von Jean Bellin, Andrea Mantegna, Andr. del Sarto, Palma dem ältern, Holben, Schiavone, Tintoret, Moretto, Paolo Veroneſe, &c. Unter denen bildniſſen hoher Standes-perſonen und vornehmer leute waren Heinrich der VIII König in Engeland, Eliſabeth ſeine tochter, Platina, Albertus magnus, Bartolus, Machiavellus, Bocaccio, Sannazarius, Petrarcha, Scotus, Eraſmus, Aretinus, Arioſtus, Scaliger vater und ſohn, Bellarminus und andere mehr.

Weil wir auch zu Verona ein leichen-begängniß ſahen, ſo wird es meinem Herrn nicht entgegen ſeyn, wenn itzo ſelbiges beſchreibe. Der cörper war ſchwartz bekleidet mit einem mantel und weiſſer wäſche, auff dem kopff trug er eine ſaubere paruque und hut, und auff dieſem einen buſch blumen. Er ſaß in ſolcher figur auff einem kleinen mit gelb und roth brocad bedeckten polſter, ſich an ein haupt-kiſſen von gleichem ſtoffe anleh-

nend.

nend. Vier männer trugen ihn alſo frey, und die begleiter folgeten ihnen paar-weiſe. Es wird aber nur denen, die unverehlicht ſterben, ein ſolcher blumen-crantz auffgeſetzet, und iſt dergleichen ſchon bey denen alten im gebrauch geweſen, welche es Coronam pudicitiæ oder die krone der keuſchheit genennet haben. Etliche ſtunden vorher begegnete uns auch etwas ungewöhnliches; das war ein vortrefflich geputztes frauenzimmer, welches mit zwo andern nonnen in der ſtadt herum ſpatzierte, und im begriff war, ſich einkleiden zu laſſen. Hier zu lande geſchicht dieſes öffentlich, in Franckreich aber und an andern orten nur im kloſter.

Es redete damahls ein daſelbſt viel jahre her wohnender Frantzöſiſcher kauffmann, namens Montel, von einer proceſſion, die er mit ſeinen augen gar vielmahl angeſehen, und iſt die ſache werth, daß ich deren gedencke. Man ſtehet zu Verona in denen gedancken, daß als der HErr Chriſtus ſeinen einritt in Jeruſalem geendiget, er die eſelin, welche er geritten, ins freye feld lauffen laſſen, damit ſie zeit ihres lebens ihrer freyheit genieſſen könte; ſelbige ſey hierauff eine lange zeit in Paläſtina in der irre herum gegangen, bis ſie ſich endlich entſchloſſen, auch fremde länder zu beſehen. Alſo ſey ſie auff die ſee, iedoch ohne einiges ſchiff oder fahr-zeug, auff denen wellen des meers, welche ſich gantz eben gemacht, und wie ein cryſtall gehärtet, erſtlich nach Cypern, Rhodis, Candien, Maltha und Sicilien gekommen, habe

ſich von dar den gantzen Golfo von Venedig hinauff gewendet, und etliche tage an dem ort auffgehalten, da nach der zeit die ſtadt Venedig hingebauet worden. Weil ihr aber die lufft und weyde auff denen moraſtigen inſuln allda nicht bekommen wollen, habe ſie ihren weg weiter fortgeſetzt, und ſey alſo zu fuß biß an den fluß Adige und endlich nach Verona gekommen, welchen platz ſie ſich zur wohnung auserſehen. Nachdem ſie nun noch eine zeitlang daſelbſt gelebet, ſey ſie endlich geſtorben. Das betrübniß der andern über dieſen todes-fall ſey damit gelindert worden, daß die andächtigen Veronenſer ihr nach ihrem abſterben alle erſinnliche ehre erwieſen, ihre reliquien mit groſſer ſorgfalt auffgehoben, und noch biß dato in dem leibe eines ausgeſtopfften eſels verwahrlich beybehalten haben. Dieſe ſtatua iſt zu ſehen in der kirche zu unſer lieben Frauen der orgeln, und wird ſie jährlich zum wenigſten 2 oder 3 mahl von den lebhaffteſten und ſtärckſten Ordens-männern des Cloſters in pontifical-habit öffentlich herum getragen.

Das Rathhauß zu Verona iſt ein gar anſehnliches, weitläufftiges gebäude. Es beſtehet aus einem viereck, hat vier groſſe ſäle, und einen weiten hoff. Unten ſiehet man des Cornelii Nepotis, des Emilius Macer, Plinii, Vitruvii, und des Hieronymi Fracaſtor ihre ſtatuen, die allerſeits von Verona gebürtig geweſen. Hiernechſt befinden ſich auff ſelbem eine menge ſchöner gemählde, unter denen die von Tito geſchehene belagerung Jeru-

ruſalems, die in freſco abgebildet, die vortreff-
lichſte iſt. Die vier brücken, ſo ſich in Verona be-
finden, giebet der autor der delicen von Italien
vor die ſchönſten von Europa aus, die ihres glei-
chen in dieſem welt-theile nicht hätten, mag aber
vielleicht dißfalls der warheit ziemlich zu nahe ge-
redet haben, indem gewiß, daß weit ſchönere brü-
cken zu befinden, als die Veroneſiſchen ſeynd. Ei-
nige wollen bis 70000 einwohner in Verona zeh-
len, ſo dahin geſtellet bleibet. Ihr gebiete erſtre-
cket ſich auff 24 italieniſche oder 6 teutſche mei-
len, und iſt ſelbiges gar fruchtbar, auch mit ver-
ſchiedenen ſchönen dörffern verſehen. Verona
hat vielen groſſen leuten das leben gegeben, wie
denn unter andern die Käyſer Veſpaſianus, Titus
und Domitianus von dar gebürtig waren. Zu
der Chriſtlichen Religion ſoll ſie vom H. Exupe-
rio ſeyn bekehret worden, den St. Petrus dahin
verſendet habe. Mein Herr wird ſich auch be-
ſinnen, daß Catullus der berühmte Römiſche
Poete von Verona bürtig geweſen, wie davon
dieſer verß zeuget:

Tantum magna ſuo debet Verona Catullo,
Quantum parva ſuo Mantua Virgilio.

Verona.

Funffzehendes Schreiben,

Begreifft die Reiſe von Verona bis Padua.

Mein Herr,

Zwiſchen Verona und Vicenza iſt das land fruchtbar und wohl angebauet, auch alenthalben eben, und die bäume ſchachtweiſe gepflantzet. Man läſſet an denſelben die weinreben auffwachſen, die ſich denn in die äſte gar angenehm einſchlingen und ausbreiten. Wir ſpeiſeten in einem dorffe *la Torre* genannt, allwo die gräntzen des Venetianiſchen und Veroneſiſchen Staats ſich ſcheiden. Der wein ſchmeckt allda ſo ſeltſam und wunderlich ſüſſe, daß einem nicht wohl drauff wird, man hat aber auch zu Verona weine, die gar hoch gehalten werden; und beſinne ich mich bey dem Suetonio meines erachtens geleſen zu haben, daß der Käyſer Auguſtus den Veroneſiſchen zum mund-wein gebraucht. Das brodt iſt ſo talckigt, als wenn es laimen wäre, ungeacht es ſchön weiß und von guten mehl iſt, weil die leute es nicht recht zu backen wiſſen. Dergleichen wurde uns bey einer ſchüſſel voll grauer mit baumöhl gekochter erbſen auffgetragen, und das war unſere gantze mahlzeit. Allein, es iſt zu verwundern, daß man in einem ſo vortrefflichen lande faſt hungers ſterben muß, da man doch zwiſchen denen felſen und rauhen bergen auffs beſte bewirthet worden. Das erdreich iſt fett, und

da=

daher ſind die wege ſchlimm, und müſſen um dieſe zeit des jahres öffters 7 bis 8 pferde vor einem wagen geſpannet werden; man ſpannet ſie aber alle neben einander ein, damit ſie der fuhrmann mit der peitzſche regieren kan, und man eines vorreiters nicht von nöthen habe.

Die ſtadt *Vicenza* iſt viel kleiner als Verona, zum wenigſten um die helffte, hat auch keine andere befeſtigung, als baufällige mauren. Es kommen denen einwohnern die allda in einander lauffende flüßgen gar wohl zu ſtatten, keiner aber von allen iſt ſchiffbar. Unſer anweiſer oder führer zeigete uns etliche kirchen, darunter in der Coronata das pflaſter und tafelwerck gar ſchön iſt. Bey den Nonnen der heiligen Catharinä ſind drey ſchöne altäre, in der dom-kirche aber einige rare ſchildereyen zu bemercken; in dem daſigen chore wieſe uns der küſter ein ſtück von eingeſetzten ſteinen, davon er viel weſens machte, wiewohl es eben von der wichtigkeit nicht, auch die ausführung der arbeit beſſer als die zeichnung iſt. An dem rath-hauß iſt auch nichts ſonderliches zu ſehen, ungeachtet von ſelbigem groſſer ſtaat gemachet wird. In warheit, der tauſende kan ſich nicht recht in die großſprecheriſche weiſe der Italiäner ſchicken, welche eine ſache, die ſie loben wollen, nicht hoch genug zu erheben wiſſen. Und was das glück hat, daß es ihnen gefället, das muß gleich *ſtupendo, maraviglioſo, incomparabile*, oder unerhört, wunderſam und unvergleichlich heiſſen. Ich kan die vielen wunderwercke der

welt, die wir noch über die ſieben ſonſt bekannten in Italien, wie ſie vorgeben, geſehen haben, unmöglich alle zehlen. Am meiſten aber verdreuſt mich, daß, als wir uns beklagten, wie wir in ſo einer groſſen und ehemahls ſo berühmten ſtadt, als Verona geweſen, und zum theil noch iſt, ſo gar ſchlechte häuſer gefunden hätten (*), man uns bereden wolte, wir würden zu Vicenza lauter wunder-dinge ſehen, indem man ſagte: *Vicenza è ripiena di palazzi ſuperbiſſimi con una Architettura ſtraordinariamento ſuperba*, das iſt, in Vicenza wären nichts als die prächtigſten paläſte, von einer gantz auſſerordentlich ſchönen bau-kunſt. Die worte ſind zwar lang genug, kan es aber meinem Herrn nicht verhalten, daß wir ſehr blind kamen, als wir die vermeinten prächtigen paläſte zu Vicenza beym lichte beſahen. Nun muß man ſich zwar wohl nach dem gebrauch der wörter richten, und daher geſchehen laſſen, daß die Italiäner den nahmen Palazzo oder palaſt einem ieden gebäude nach ihren gefallen beylegen, maſſen bey ihnen auch ein kleiner ſaal in eines bürgers hauſe, den man in Engeland *Parlour* nennen würde, ſtracks ein audienz-zimmer heiſſet, auch wenn ein laquais etwa anderswohin verſchicket wird, man alſobald daraus eine *ambaſſade* machet, alſo, daß

(*) Bey mehr angezogenem autore der delicen von Italien werden ebenfalls die prächtigen Veroneſiſchen paläſte gerühmet, muß alſo ſelbiger vielleicht nach dem brauch der Italiäner mit dem worte Paläſte ſich gerichtet haben.

es nicht viel fehlte, man hieſſe den laquais, ambaſſadeur, und alle ihre häuſer Louvres, oder Königliche reſidenzen. Das ding gehet nun zwar wol in Italien an, wir aber, die wir von dannen nicht gebürtig ſind, müſſen uns weder mit ihren *Palazzi* noch mit ihren *Suntuoſiſſimi* verführen laſſen. Nun weiß ichs zwar ſo eigentlich nicht, was der Herr in ſeiner Engliſchen ſprache durch das wort *Palace* verſtehet, zum wenigſten bedeutet das Frantzöſiſche *Palais* und der Italiäner *Palazzo*, aller ähnlichkeit der buchſtaben ungeachtet, nicht einerley. Wir Frantzoſen gehen in warheit mit dem wort Palais ſo liederlich nicht um / als die Italiäner mit ihrem Palazzo thun, und machet ſelbiges bey uns gantz einen andern concept. Kurtz von der ſache zu kommen, ſo viel ichs begreiffen können, ſo nennen die Italiäner alle gemeine und ſchlechte häuſer ohne unterſcheid *Palazzi*, und was nun die *Superbiſſimi Palazzi* zu Vicenza betrifft, ſo muß ich zwar auffrichtig, und wie die ſache an ſich ſelber iſt, ſagen, daß es gar artige häuſer ſind, aber weiter auch nichts mehr. Etwan drey oder viere von allen könte man, wenn man ja in worten freygebig ſeyn wolte, paläſte nennen, wiewohl es dennoch nur, ſo zu ſagen, vermaſquirte und nicht einmahl ſchöne häuſer ſind; nemlich es iſt daran nichts ſchönes, oder was von auſſen in die augen fället, zugeſchweigen, daß man die wände an ſtatt der ſteine nur mit gyps bekleidet hat. Ich habe mich in dieſer materie mit fleiß ein wenig auffgehalten, weil man die wunderdinge, die man

ſich zum theil von den Italiäniſchen paläſten eingebildet hat, der leuten nicht ſo leicht aus dem ſinn bringen kan, ich aber gleichwohl die ſachen, wie ſie an ſich ſelbſt ſind, ohne alle heucheley gerne vorſtellen wolte.

Weil nun unſer führer merckte, daß wir uns eben über die von ihm gerühmten paläſte ſo ſehr nicht verwundern wolten, ſo meinte er uns nichts deſtoweniger, es koſtete, was es wolte, zur verwunderung zu bringen, und führte uns unvermerckt mit groſſem verdruß durch den moraſt und kothigte wege, eine halbe meile von der ſtadt, uns daſelbſt ein kleines luſt-hauß des Marcheſe di Capra zu zeigen. Selbiges iſt ein viereckigt gebäude, in deſſen mitte ein groſſer ſaal unter einer kleinen haube ſtehet, an ieder aber der vier ecken waren zwey zimmer und ein cabinet. Wir funden allda einige gute ſchildereyen, und weil der ort auff einer höhe lag, ſo ließ der proſpect ſehr angenehm. Und das war die gantze ſache.

Als wir von dannen zurück kamen, führte er uns in die kirche zu unſer lieben Frauen, de Mont-Bérie, welche hier zu lande ſehr berühmt iſt. Der Pater Prior erzehlte uns davon die gantze hiſtorie, welche darinnen beſtund/ daß das bild der heiligen Mutter Gottes an demſelben ort, da wir es geſehen, wäre aus der erden herfür gekommen, und hätte man ſich vielfältig aber vergeblich bemühet, ſelbiges von dar in die ſtadt Vicenza zu bringen, es hätten es aber zehen tauſend perſonen nicht einmahl zu bewegen vermocht. Das beſte

in

in dem daſigen kloſter iſt in dem refectorio oder ſpeiſe-gemach ein gemählde von Paolo Veroneſe, auff welchem der heilige Gregorius mit einigen pilgern an der tafel ſpeiſende zu ſehen.

Es iſt zu Vicenza auch etwas von einem eingefallenen amphitheatro übrig, man hat uns aber verſichert, daß das meiſte davon durch neue gebäude bedeckt ſey. Das theatrum in der ſo genannten Academie der Olympicorum iſt von dem berühmten Palladio auffgeführet, wiewohl es eben ſo groß nicht, und wird ſelbiges auch nur bey gewiſſen gelegenheiten gebraucht, welche aber ſelten kommen. Der triumph-bogen vor dem thor, wenn man nach der ebenen, Campus Martius genannt, gehen will, iſt von itztbemeldtem Palladio nach der alten manier gemachet worden. Von dem garten des Graffen Valmanara iſt zu Vicenza viel redens, und hat uns die über der thür ſtehende inſcription, als wir ſie laſen, davon groſſe hoffnung gemacht. Sie lautet zu teutſch alſo: **Stehe hier ſtille, werther reiſender! der du rare ſachen und entzückende örter zu beſehen nach Italien kommen biſt. Hier findeſt du, was dich vergnügen kan. Spatziere herein in dieſen garten nach belieben, und genieſſe der daſelbſt im überfluß verhandenen ergötzlichkeiten. Solches erlaubet dir der Graff** *de Valmanara &c.* Und iſt zwar gewiß, daß man ehemahls vorgehabt, einen ſehr angenehmen ort aus dieſem garten zu machen, allermaſſen ein canal,

wie

wie auch ſchöne blumen-ſtücke und cabinette allda geweſen, itzo aber iſt das lieblichſte ein gang von citronen-und pommerantzen-bäumen.

Ich erinnere mich bey erwehnung dieſes Grafen einer artigen begebenheit, die ich irgendswo geleſen habe. Man ſagt, es hätten viel Edelleute und reiche bürger, als der Käyſer Carl der Fünffte einſten zu Vicenza geweſen, ihn gebeten, er möchte ſie doch insgeſamt mit dem Grafen-titul beehren; da zwar anfangs der Käyſer lange nicht daran gewolt, ſich aber endlich durch das viele anlauffen bewegen laßen, und mit lauter ſtimme geſagt: **Ja, ja, ich mache euch alle zu Graffen, die ſtadt ſamt den vorſtädten.**

Von ſelbiger zeit an, ſagt man, wäre nichts gemeiners worden, als die Grafen von Vicenza. (*)

(*) Es wird insgemein vorgegeben, daß Vicenza 324 jahr vor Chriſti geburt wäre erbauet worden, wiewohl die gelehrten wegen ihren erbauer nicht recht einig ſind, indem etliche die Veneter, andere die Gallos Semnones haben wollen. Nachdem ſie unter der Römer bothmäßigkeit gerathen, ſo erlangte ſie von ſelben das bürger-recht; unter Käyſer Friderico Barbaroſſa entſchluge ſie ſich des Reichs bothmäßigkeit, und an. 1304 kam ſie unter der Republic Venedig ihren ſchutz. Sonſten wird ihr eine teutſche meilewegs zum umfange gegeben, und gleichet ihre geſtalt faſt einem ſcorpion. Uber die ſie vorbey lauffende flüßgen ſeynd zwar 7 ſteinerne brücken erbauet, von denen die Italiäner ein hauffen weſen machen, alleine ſie verdienen gantz nicht geſehen zu werden, die eintzige Sanct Michaels-brücke ausgenommen, die

Der weg von Vicenza bis Padua iſt nichts beſſer, als der von Verona bis dorthin. Wir ſetzten über den fluß Tezenza drey viertel ſtunden von Vicenza, und dann eine ſtunde von Padua, über die Brenta. Ich weiß nicht, ob ſich die liebhaber der alten geſchichte über der frage von itztgedachtem fluß Brenta mögen verglichen haben: denn einige meinen, es wäre der ehmahlige *Timavus*, andere aber, einer von den flüſſen *Medoacus*. Jene ſcheinen es nicht wohl getroffen zu haben, weil ein Timavus durch das Friaul läufft, welcher auch

---

von ziemlicher höhe und gar feiner structur iſt. Die zahl der inwohner ſoll ſich, die 2 vorſtädte mit einbegriffen, auff 30000 ſeelen erſtrecken, in dem gantzen gebiete aber deren 160000 ſeyn, ſo doch von vielen in zweiffel gezogen wird. Das rathhauß, ſo die inwohner Ragione heiſſen, iſt ein ziemlich groß gebäude, das verſchiedene ſäle hat. Auff einem derſelben iſt unter andern die geſchichte des Noa und ſeiner kinder von des Titiani hand, ſo man gar hoch æſtimiret. An kirchen werden in allen 57 gezehlet, davon 14 pfarr-kirchen, und die übrigen zu denen klöſtern gehören. In der kirchen zur heil. Crone, ſo denen Dominicanern zuſtehet, wird ein dorn von der Crone Chriſti gewieſen, welchen der heilige Ludwig, König in Franckreich, dahin verehret haben ſoll. Nicht weniger befindet ſich allda ein gemählde von des Paolo Veroneſe hand, ſo die heiligen drey Könige vorſtellet: und dieſes iſt auch alles, was in einer ſo groſſen menge kirchen ſehenswürdig zu befinden. Im übrigen werden die Vicentiner vor überaus rachgierig gehalten, daher auch das ſprüchwort gekommen, daß man ſie insgemein die Meuchelmörder von Vicentz benamſet.

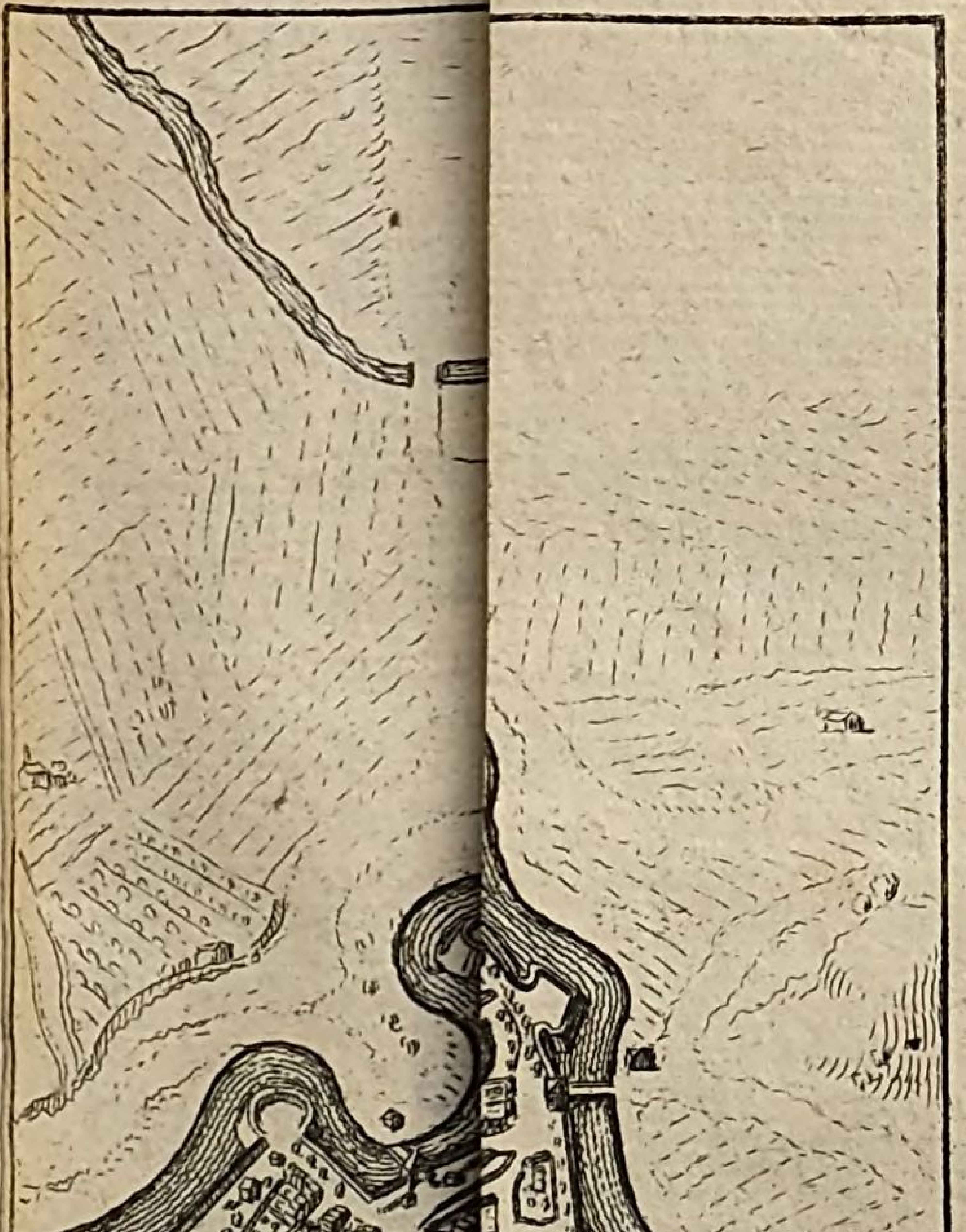
allem

allem anſehen nach der rechte iſt. Sie mögen aber den proceſſ mit einander ausmachen, wir wollen inzwiſchen nach Padua kommen. Zwiſchen dieſem orte und Vicenz iſt eine in felſen gehauene höle il Cubalo genannt, und die wenigſtens 7000 ſchritt in die länge hat, in welche ſo man ſich ohne licht hinein begiebet, man in ohnfehlbare gefahr ſeines lebens geräth. Es ſind in ſolcher verſchiedene lebendige quellen zu befinden, die, dem vorgeben nach, alles, ſo darin geworffen wird, zu ſteine machen, und doch trifft man auch fiſche darinnen an. Hiernächſt giebt es in dieſer höle noch einige andere grüffte, aus denen ein ſo hefftiger und kalter wind heraus gehet, als kaum in dem härteſten winter zu wehen pfleget. Das Paduaniſche iſt ein ebenes und überaus fruchtbares land, davon die Italiäner zu ſagen pflegen: *Bologna la graſſa, Venetia la guaſta, ma Padoua la paſſa.*

Padua aber an ſich ſelbſt iſt eine arme und unbewohnte ſtadt. Der umfang iſt zwar groß, aber es ſind auch in demſelben viel wüſte plätze und leere häuſer. Das alte Padua hat noch ſeine mauren, ſint der zeit aber ſelbige unter Venetianiſche bothmäßigkeit verfallen, hat man auch die vorſtädte mit eingefaſſet, und rings herum eine fortification gezogen, welche niemahls etwas getauget, und auſſer dem noch täglich eingehet. (*)

(*) Was das alterthum dieſer ſtadt anlanget, ſo iſt wohl gewiß, daß ſie lange vor Rom geſtanden, wer aber ihr eigentlicher erbauer ſey, bleibt unbekannt.

Faſt


A

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Faſt durch die gantze ſtadt ſind ſchwieb-bögen an den häuſern gebauet, welches zum ausgehen bey unfreundlichem wetter gar bequem iſt, aber dadurch werden die gaſſen enge und dunckel gemacht, auch die boßheit der mörderiſchen ſo genannten *Quivaliſten* nicht wenig beſtärcket. Es iſt was unerhörtes, daß die Studenten zu Padua die freyheit haben, leute auff denen gaſſen zu erſchieſſen, oder ihnen arme und bein entzwey zu ſchlagen, ohne daß man ſich darüber bey der obrigkeit mit nachdruck beſchweren könte. So bald es nacht wird, gehen ſie trouppen-weiß mit einander, und verſtecken ſich hinter die pfeiler der gänge, da ſtehen einem die haare zu berge, wenn man vorbeygehet, und von einer ſeite mit den worten: *Qui-va li?* Wer dort? Von der andern ſeite mit *Qui-va là?* Wer da? angeruffen wird, ohne daß man es ſehen könne, wer ſolches thue, und da muß nun ein armer menſch, weil er weder

Man kan auch nicht ſagen, woher ſie ihren nahmen bekommen, weil die ableitung von Padus nicht allzu richtig ſcheinet. Indeſſen iſt Padua vor dieſem ein groſſer, reicher und wohlbewohnter ort geweſen. Und obgleich gantz nicht glaublich, daß es ehmahls einen hafen allda gehabt, ſo mag doch wohl ein ſchiffbarer canal bis an die ſee gegangen ſeyn; die öfftere zerſtörungen aber haben ſie dermaſſen herunter gebracht, daß von der ehmahligen herrlichkeit kaum ein ſchatten mehr übrig iſt. Sie kam an. 1406 unter der Republique Venedig regierung, und im jahr 1519 wurden alle vorſtädte, darunter zehen clöſter, ſechs kirchen, ſieben ſpitäle, und bey die drey tauſend häuſer waren, völlig abgebrochen.

hinter

hinter noch vor ſich kan, ſich ſo erbärmlich nieder-ſchieſſen laſſen; womit dieſe Herren nur hernach ihre poſſen treiben. Offtmahls geſchichts, daß ein unbekannter, oder auch wohl einer aus ihnen ſelbſt von denen Quivaliſten ermordet wird, nur darum, wie es das anſehen hat, damit das ſchöne privilegium nicht etwan abkomme. (*)

Nun gehet zwar dergleichen gottloſigkeit nicht alle tage vor, weil man ſich wohl in acht nimmt, auch ſonſt ſich verſchloſſen hält, ſo viel als möglich iſt, inzwiſchen vergehet doch ſelten ein monat, da nicht zum wenigſten 2 bis 3 perſonen ihr leben ſo unverdienter weiſe einbüſſen müſſen. Es könte zwar wohl dieſe unbendige frechheit ein wenig genauer gefaſſet werden, die unglaublich ſchlaue Republique Venedig aber bedienet ſich dieſes mittels und dieſer ſchaar-wache, die ſie nichts koſtet, denen ſonſt gar unruhigen Paduanern zur peitſche. Und ſo war es noch vor etlichen zwantzig jahren, aber, nachdem die univerſität ungemein abgenommen, iſt dieſes Qui và li nicht ſo ſehr mehr zu befürchten, geſchiehet auch bey weitem nicht mehr ſo öffters unglücke.

Geſtern habe ich einen langen diſcours mit leuten gehabt, welche in den gedancken ſtehen, Padua ſey in denen alten zeiten eine ſee-ſtadt oder hafen geweſen, ſo wohl, weil ſie bey den alten ihres

(*) Weil dieſe Quivaliſten einsmahls in der kirch-thür der kirchen des heiligen Antonii einen menſchen ermordet, ſo haben ſie zur ſtraffe die groſſe lampe, ſo in ſolcher vorhanden, ſtifften müſſen.

reichthums wegen in groſſen ruhm iſt, als weil offtmals, wenn man brunnen und fundamenten der häuſer auffgräbet, man annoch hin und wieder ancker und maſten gefunden hat. Nun weiß ich nicht, ob mein Herr ſolcher meinung glauben zu-ſtellen werde, aber, weil die hiſtorie gantz nichts davon erwehnet, ſo bin ich darauff gefallen, ob nicht etwan auff einen groſſen canal die ſchiffe vor Padua ehemals mögten eingèlauffen ſeyn.

Man ſagt auch, es ſey die ſtadt Padua von Antenore erbauet worden, und zeiget man daſelbſt einen groſſen ſarg, in welchem man die vermeinten gebeine dieſes alten Trojaners geleget hat, und der insgemein Antenoris grabmahl genennet wird. Es iſt aber doch alles, was man davon erzehlet, nicht ohne groſſen zweiffel. Leugnen kan man zwar nicht, daß Antenor in dieſes land gekommen ſey, ohne ſich den ausdrücklichen zeugnüſſen der alten zu wiederſetzen, welchen wo ſie ſich ſelbſt nicht geirret, man auch glauben muß, daß er eine ſtadt namens *Patavium* erbauet habe; daß man ſolcher geſtalt dieſe beyde puncte mit einem tranſeat könte paſſiren laſſen. Ob aber das heutige Padua eben daſſelbe alte *Patavium* des Antenoris ſey, davon iſt die frage, welche ſich zu beyden theilen diſputiren läſſet. (*) Mit dem grabmahl aber iſt es eine pur lautere fabel. Es

(*) Der gantze grund, darauf dieſes vorgeben beruhet, ſeynd folgende verſe aus dem Virgilio:

Antenor potuit mediis elapſus Achivis
Illyricos penetrare ſinus, atque intima tutus

iſt etwan nunmehro über 400 jahr, als man an einem fundament zu einem hoſpital gegraben, und bey einem bleyernen daſelbſt entdeckten ſarg einen degen gefunden; auff dem ſarg war keine auffſchrifft, auff den degen aber einige verſus Leonini in barbariſchem latein zu leſen. Ich laſſe dem Herrn ſelber bedencken, ob ſich nicht dieſes ſo ſchön auff den Antenor ſchicke, als auff das groſſe Trojaniſche pferd. Inzwiſchen hatten doch einige, aus einer unordentlichen liebe gegen das alterthum, damahls vorgegeben, man hätte des Antenoris grab gefunden, und hatte zur ſelbigen zeit einer von den daſigen obrigkeitlichen perſonen, namens Lupatus, der etwas mochte ſtudiret haben, allerhand urſachen angeführet, womit er erweiſen wolte, daß dieſes die rechten gebeine des Antenoris wären. Wie denn eben dieſer Lupatus einige jahr hernach ſelbige in das noch bis dato bey dem eingang der S. Laurentii-gaſſe ſtehende grabmahl legen, und nachfolgende vier verſe in gothiſchen buchſtaben darauff graben laſſen:

C. Inclitus Antĕnor Patriam vox niſa quietem.
Tranſtulit huc Enetum Dardanidumq; fugas.

Regna Liburnorum, fontemque ſuperare Timavi.
Hic tamen ille urbem Patavi &c.

Allein, was ſoll daraus bewieſen werden? Gewiß, weniger als nichts, vornehmlich, da noch nicht ausgemachet, ob der Timavus die Brenta oder nicht vielmehr ein fluß im Friaul ſey, wie denn bey genauer überlegung der ſachen vielmehr dahin zu ſchlieſſen, daß Antenor im Friaul ſich niedergelaſſen, und allda eine ſtadt angerichtet habe.

Ex-

Expulit Euganeos Patavinā ꝯdidit urbem.
Quem tenet hic humili mārmore ceſa domus.

An dem anfange des erſten verſes iſt, wie mein Herr ſiehet, ein C, ungewiß was es bedeute. Inclitus iſt ohne y geſchrieben, über Antenor iſt bey dem e eine abbreviation ſtatt eines andern n, und eine dergleichen über Patavinam ſtatt eines m, auch noch eine über mārmore ſtatt eines r. die particul que in Dardanidumque iſt abbrevirt wie auch die ſylbe con in dem worte condidit. Enetum aber iſt ſonder h und cæſa mit einem ſchlechten e geſchrieben, alles mit etwas groſſen buchſtaben. Es iſt keine mehrere punctation darbey, als ich geſetzet, und die meiſten worte ſind hart an einander geſchrieben. Ich beſchreibe ſolches um ſo viel deſto genauer, weil viel Autores dieſe verſe übel angeführet, und ich ſelbſt bey der erſten edition dieſes buches durch die von einer neuen hand an patria, und ceſa angehenckte virgulas, woraus Patriæ, und cæſa worden, betrogen worden. Doch kan auch noch bis dato keinen verſtand aus dem erſten verſe heraus bringen.

Endlich muß ich auch noch gedencken, daß obbemeldter Lupatus die verordnung gemacht, daß man ſein grabmahl neben des Antenoris ſetzen ſolle, wie denn auch beyde alſo neben einander zu ſehen. Dieſes des Lupati grab hat folgende aufſſchrifften:

Mors mortis morti mortem ſi morte dediſſet,
Hic foret in terris, aut integer aſtra petiſſet,
Sed quia diſſolvi fuerat ſic cuncta neceſſe,

Oſſa tenet ſaxum, proprio mens gaudet in
eſſe. v. a.

Dieſe 2 buchſtaben v. a. ſollen vixit annis heiſſen, es iſt aber allhier keine jahrzahl darbey. Ferner iſt dieſes zu befinden

T. Lovati Paduani militis, Judicis & Poetæ

und dann:

Obiit anno Chriſti M. CCC. Nono, ſeptimo die intrante Martio.

Die kirche des heiligen Antonii von Liſſabon (*) iſt ſehr groß und voll ſchöner ſachen, ſo wohl was die in ſtein gehauene arbeit als mahlwercke betrifft. Sie hat 5 groſſe hauben oder domes, die insgeſamt mit bley bedecket ſind. Der chor iſt von weiſſen marmor, und die ſtühle auf ſelbigem zwar von holtz, aber von einer verwunderſamen arbeit. Der groſſe altar iſt ebenfals von marmor, und mit vielen metallenen ſtatuen ausgezieret. Die reichthümer, womit dieſe kirche angefüllet, ſind faſt unendlich, unter ſelbigen aber vornemlich zehen ſtatuen von gediehenem ſilber, 16 ſehr koſtbare kelche, 50 andere gefäſſe, von einem ungemein hohen werthe, unter denen ein vollſtändig ſchiff iſt mit allen ſeinen zubehörungen, ſo von maßiv ſilber und eine gar verwundernswürdige arbeit, die übrigen ſchätze, an leuchtern, lampen rauchfäſſern

(*) Man nennet ihn S. Antonio di Padua, weil er daſelbſt geſtorben und begraben worden; von Liſſabon aber iſt er bürtig geweſen, und hat zu St Franciſci d' Aſſiſſe zeiten gelebt, wie bey Bellarmino, Spondano und Trithemio zu finden.

ſeynd kaum zu zehlen. Der groſſe ſchatz wird von ſieben Preſidenten verwahret, welche man die Herren von des Heiligen *Antonii* Jagd benahmſet. Unter ſelbigen befinden ſich 3 geiſtliche, als der Provincial, der P. Gardian, und noch ein Pater vom kloſter, und dann vier weltliche, die von den vornehmſten familien in Padua genommen werden. Jeder dieſer Preſidenten hat ſein ſonderlich amt, und darff keiner dem andern eingreiffen. Es ſind allda ſehr viel prächtige gräber, unter denen man uns vor andern des Alexandri Contarini ſeines gezeiget hat, welcher Admiral der Republic Venedig und Procurator von S. Marco geweſen, ſein grabmahl iſt im jahr 1555 von Auguſtino Zotto gemacht; ingleichen des Horatii Sicco, welcher in der letzten Wieneriſchen belagerung erſchoſſen worden. Das merckwürdigſte aber iſt in dieſer kirche die zur lincken ſeite des chors befindliche capelle des heiligen Antonii, des groſſen Protectoris oder Schutz-heiligen der ſtadt Padua, welchen ſie ohne fernere benennung nur den Heiligen, *il Santo*, nennen, und iſt dieſe capelle 40 ſchuh lang, und 25 breit. Sein leib liegt unter dem altar, welcher mitten in der capelle ſtehet, und mit tauſend ſchönen und koſtbaren ſachen gezieret iſt, worunter ſich ſieben ſehr vortreffliche ſtücke von des Titiani arbeit befinden. Das gantze grab beſtehet aus lauter marmor, an dem die geſchickteſten meiſter ihre kunſt nicht geſpahret. Man ſagt, es gäben deſſen gebeine einen vortrefflichen geruch von ſich. Wer nun die curioſität

hat, ſolches zu probiren, der gehet hinter den altar an einem gewiſſen nicht allzugenau angefügten ort, welcher wie einige meinen, mit balſam gar wohl angeſtrichen ſeyn könte. Die gantze capelle hat zwölff ſäulen, und iſt mit einem zierrath von weiſſen marmor in erhabener arbeit bekleidet, in welchem man die vornehmſten wunderwercke des heiligen Antonii vorgeſtellet hat. Selbiges hat der Tullius Lombardus faſt gantz allein, das übrige aber Sanſovino gemacht. Noch ſind allda 36 groſſe ſilberne lampen, welche tag und nacht rings um den altar herum brennen. Und wenn man herum geführet wird, ſo werden einem gar vielerley ſachen erzählet, welche offtbemeldter Heiliger ſoll gethan haben, die aber alle zu beſchreiben, zu lang fallen würde. Ohnfern dieſer iſt die capelle von S. Felix, welche unvergleichlich *in freſco* gemahlt, von dem berühmten Giotto, der ſeines gleichen in dieſer art nicht gehabt.; hierinn befindet ſich eine unerhörte anzahl grabſtädte vornehmer Perſonen, wie es denn auch an ſolchen in den andern kirchen nicht ermangelt. Unter ſelbigen iſt die haupt-kirche vom Käyſer Friderico II, oder wie einige wollen, vom Käyſer Heinrico IV geſtifftet worden. Der bekannte Franciſcus Zabarella, ſo Biſchoff und Cardinal geweſen, lieget darinne begraben. Sie hat 27 Canonicos, von denen ieder vor einen Biſchoff paſſiren kan, weil ſie mit ſehr reichlichen einkünfften verſehen. Unter ihnen ſtehen mehr als 100 Geiſtliche, und ſteiget ihr einkommen höher

als

als auff 100000 thaler, daher es unſtreitig das reichſte Biſchoffthum in gantz Italien iſt, und ſaget man insgemein, daß ein Biſchoff von Padua ein kleiner Pabſt, und deſſen Dom-Herren Cardinäle von der Lombardey wären. In dieſer kirche lieget auch die Käyſerin Bertha begraben, und dann ein Heiliger, Daniel genannt, der einer von den 4 Patronen der ſtadt Padua iſt. Sie hat eine gar gute Bibliothec; unter denen vielen manuſcripten findet ſich auch eines mit dieſem titul:

Roberti Vualturii de re militari ad Sigismundum Pandulphum Malataſtam Ariminenſem Regem ac Imperatorem lib. 12.

In deſſen 10ten buche ſoll einer gewiſſen machine gedacht werden, die denen heutigen bomben gantz gleich, und welche gedachter Malataſta inventiret habe. Der ſtiffter dieſer Bibliothec iſt, geweſen Jacob Zeni, Biſchoff von Padua, welche nachmahls Petrus Foſcaro, ſein nachfolger und Cardinal vermehret, und ſie an. 1481 dieſer kirchen verehret hat.

Von dannen verfügten wir uns in die kirche der heiligen Juſtinä, welche überaus ſchön und groß, wiewohl bey weiten nicht in dem ſtande iſt, dahin ſie noch kommen ſoll. Sie iſt mit roth, weiß und ſchwartzen marmor in kleinen ſtückgen gepflaſtert. Das gewölbe der groſſen halle hat ſieben domes oder hauben. Auſſer dem groſſen und prächtigen altar ſind noch 24 andere von feinen marmor, und gantz auff verſchiedene art ge-

 bauet,

bauet, und an ſtatt daß in der kirche des heiligen Antonii alles mit grabmahlen angefüllet, ſo will man hingegen in dieſer gar keine ſetzen laſſen. Eine inſcription iſt allda zu ſehen, woraus ſo viel zu verſtehen, daß die kirche auff keine andere als des cloſters unkoſten, gebauet worden. Die erhabene arbeit an denen ſtühlen des chors iſt vortrefflich, und die zeichnung durchgehends ſchön. An ſelbigen ſind die prophezeyungen des alten teſtaments, wie ſie an dem HErrn Chriſto erfüllet worden, vorgeſtellet. Es hat ein Frantzoß, namens Ricard, gantzer 22 jahr daran gearbeitet. Die marter der heiligen Juſtinä iſt von Paulo Veroneſe gemahlt, und über dem hohen altar zu ſehen. Ein mehres will ich von dieſer kirche nicht ſagen. Das cloſter iſt auch ein auſſerordentlich groſſes gebäude; Der darzu gehörigen häuſer ſind ſechs, nebſt ſehr viel höfen und gärten. Wenn ich alles melden ſolte, was mir zu Padua von dem bilde der heiligen Jungfrau Mariä, (*) das von Conſtantinopel, als die Türcken ſelbige ſtadt erobert, über meer nach Padua geflogen, und von dergleichen ſachen mehr erzehlet worden, ſo müſte ich viel zeit übrig haben.

Der groſſe marckt, ſo nicht weit davon, hieſſe vorzeiten *Campus Martius*, und weiß ich nicht, warum er dieſen alten und rühmlichen titul bey den leuten, die ſonſt ſo viel darauff halten, verlohren, und nur ſchlecht weg *Prato della Valle* genen-

(*) Siehe Baronium ad Ann. 726 und 730.

nennet wird. Auff dieſem platz iſt noch ein kleinerer, ſo von jenem abgetheilet zu ſehen, welchen man den namen *Campo Santo* gegeben, weil dem vorgeben nach, auff demſelben viele märtyrer hingerichtet worden. Der ſaal auff dem rath-hauß iſt ſehr groß, aber auch ſehr finſter, 110 ſchritte lang und 40 breit, und ſiehet man allda viel monumenten, welche berühmten leuten zu ehren auffgerichtet worden. (**)

Weil nun Padua das glück gehabt, ihren erbauer aus der finſterniß, in der er über dreytauſend jahr gelegen, heraus zuziehen, ſo war es auch nicht mehr als billig, daß das erſte unbekannte grab, das man hernach entdeckete, dem andencken des weltberühmten Hiſtorici Titi Livii, welcher zu Padua gebohren worden, zugeeignet würde.

Dieſes begab ſich nun im jahr 1413 mit allgemeiner freude; maſſen in einem garten des cloſters St. Juſtinä ein bleyerner kaſten, der des Antenoris ſeinem nicht ungleich war, gefunden wurde; und da glaubte man augenblicklich, daß dieſes auſſer allen zweifel Titi Livii ſarg ſeyn müſte, vornemlich aus der urſache, weil er Prieſter der Deæ Concordiæ geweſen, und die Benedictiner der

(**) Es hat dieſer ſaal eine rhomboidiſche oder ungleich eckigte figur, und ſtehet gantz frey ohne pfeiler. P. Aponus, der ihn gebauet, und ein beruffener Necromanta oder ſchwartzkünſtler geweſen, hat das gewölbe, wie Cardanus ſagt, mit allerhand conſtellationen und aſtronomiſchen figuren angefüllet, welche annoch zu ſehen ſind.

heiligen Juſtinä ihr kloſter auf den tempel ietzt-gemeldter Göttin gebauet. Als nun dieſe begebenheit in der ſtadt ruchbar worden, kam iederman zugelauffen, mit bezeugung einer unbeſchreiblichen freude. Viele von privat-perſonen erboren ſich, ihm ein mauſoleum auff ihre unkoſten, iedoch in ihren häuſern, auffzurichten, und ſchätzte ſich iederman glückſelig in dem ſeculo gebohren zu ſeyn, in welchem ſo ein koſtbarer ſchatz entdecket worden. Endlich und nachdem T. Livius von dem auff die reliquien ſo eyfrig erpichten pöbel gantz und gar zerſtücket worden, hat man ſeine gebeine in einen hölzernen ſarg gelegt, damit man ihn deſto leichter forttragen könne, da man ihn denn mit lorbeer-zweigen gleichſam überſchüttet, die vornehmſten aber der ſtadt ihn wie im triumph in die kirche der H. Juſtinä gebracht, allwo er bis 1447 geblieben, da man ihn nach dem juſtitz-hofe gebracht. Da man nun lange überlegt, wie man damit ferner verfahren ſolte, hat man endlich nach vielen berathſchlagen und ceremonien vor gut befunden, daß man ihm ein monument, wie ſelbiges noch dieſe ſtunde zu ſehen, allda auffſetzen ſolte. Sint der zeit hat man nachfolgende inſcription, welche in der gegend des orts, allda vor dieſem der tempel der Göttin Concordiæ geſtanden, gefunden worden, beygefüget:

V. F. (*)

Titus Livius

Liviæ T. F.

Quartæ L.

Ha-

Halys
Concordialis
Patavi
Sibi & ſuis
Omnibus.

Uber die auffſchrifft hat man einen kopff von marmor geſetzt, welcher vor des Livii kopff ausgegeben wird, wiewohl diejenigen, die die ſache etwas beſſer verſtehen, gantz andrer meinung ſind. Zwar iſt auſſer ſtreit die inſcription alt, ſo wohl als der kopff; Es hat aber einer, namens Orſato, in einer beſondern diſſertation, und meines erachtens deutlich genug erwieſen, daß dieſer Titus Livius, deſſen die inſcription erwehnet, nur ein freygelaſſener knecht von einer des T. Livii des Hiſtorici töchtern ſey: alſo, daß die gebeine ſo wohl als der kopff und inſcription lauter geborgte ſachen wären.

Nechſt dieſem epitaphio hat man auch auff die eine ſeite ein von ertz gegoſſenes bild, ſo die ewigkeit vorſtellen ſoll, geſetzet, auff der andern aber ſtehet die Minerva, von eben dergleichen metall, und hat Lazaro Bonamico, Profeſſor zu Padua, folgende verſe darzu gemacht:

Oſſa, tuumque caput cives Tibi, maxime Livi,
Prompto animo hic omnes compoſuere tui.
Tu famam æternam Romæ Patriæque dediſti,
Huic oriens, illi fortia facta canens.

(*) Das iſt: Vivus fecit.

At

At tibi dat Patria hæc, & ſi majora liceret,
Hoc totus ſtares aureus ipſe loco.

T. Livius, quarto Imperii Cæſaris anno, vitâ exceſſit, ætatis verò ſuæ 76.

Im übrigen muß ich noch dieſes erinnern, daß T. Livius nicht eigentlich von Padua gebürtig geweſen; einige meinen, er ſey zu Teolo gebohren, andere aber, als Portenari, Pignoria, l'Orſato, behaupten, daß er zu Abano gebohren worden.

Allein damit ich von fabeln und unrichtigen dingen der antiquität auff etwas gewiſſers komme, ſo muß ich dem Herrn von einem andern auff eben dieſen ſaal befindlichen monument nachricht geben, als welches werth iſt, daß man darauff acht habe. Insgemein erhebet man die Suſannam über die Lucretiam, ihrer keuſchheit wegen; Ich muß aber geſtehen, daß die Marggräſin d'Obizzi, von welcher itzo ein mehrers reden will, beyde übertroffen, weil ſie zu dem vor augen ſchwebenden tod ſich lieber entſchlieſſen, als ihrer ehre einen ſchandfleck anhängen laſſen wollen. Ein gewiſſer Paduaniſcher Edelmann hatte ſich in dieſes junge und ſchöne frauenzimmer verliebt, und erſahe ſich die gelegenheit, in abweſenheit ihres Ehe-Herrn in ihr ſchlaff-gemach zu kommen, als ſie noch im bette lag. Allem vermuthen nach hat der Edelmann die beſten worte gebraucht, ſie zu ſeinem willen zu bereden, ehe er noch zur gewaltthätigkeit geſchritten. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo hat er, als er ihr nichts anzuhaben vermocht, endlich die hefftigkeit ſeiner liebe

be in eine verfluchte raſerey verwandelt, und dieſe tugendhaffte Dame jämmerlich erſtochen. Die ihr zu ehren geſetzte *Inſcription* lautet alſo:

Venerare Pudicitiæ Simulachrum & Victimam, Lucretiam de Dondis, ab Horologio Pyaneæ de Obizzonibus, Orciani Marchionis uxorem. Hæc inter noctis tenebras, maritales aſſerens tædas, furiales recentis Tarquinii faces, caſto cruore extinxit. Sicq; Romanam Lucretiam intemerati tori gloriâ vicit. Tantæ ſuæ Heroinæ generoſis manibus hanc dicavit aram Civitas Patavina decreto die 31 Decembris, Anni 1661.

Mein Herr ſiehet hieraus, daß die ſtadt Padua ein rühmliches werck geſtifftet, als ſie ſolcher geſtalt das andencken dieſer Heldin verewigen wollen. Es wird ihm aber auch nicht unangenehm ſeyn, den fernern verlauff der ſache zu vernehmen.

Als die Marggräfin gedachter maſſen in ihren zimmer überfallen wurde, war niemand bey ihr als ihr ſohn, damahls ein knabe von fünff jahren, welchen der mörder vor beſchehener that in ein ander neben-zimmer getragen, damit er nicht ſehen möchte, was vorgienge. Als nun die ſache kundbar worden, wurde der Edelmann auff genugſam wider ihn gegründeten verdacht in arreſt genommen, nachdem man wuſte, daß er ſich in die Marggräfin verliebet hatte, auch der knabe etwas ausſagte, ferner die nachbarn ihn in dem daſigen quartier geſehen, und man noch dazu auff der ermordeten bette ein ſtück von einem hand-

blatt

blatt oder manchette gefunden hatte, welches mit dem andern ſtück des Edelmanns zutraff. Hierauff legte man ihn auff die ordentliche und auſſerordentliche folter, weil er aber beſtändig leugnete, brachte man ihn wieder ins gefängniß, worinnen er funffzehen jahr lang geſeſſen, bis ihn endlich ſeine freunde loß practiciret, und wie ich glaube, ſichre freyheit vor ihn erhalten haben, deren er aber nicht lange genoſſen, maſſen gar wenig monate darauff der junge Marggraff d'Obizzi, welcher eben der obbemeldte knabe iſt, ihm eine kugel durch den kopff gejaget, und alſo ſeiner Frau Mutter todt gerochen hat. Dieſer war darauff in Käyſerlicher Majeſtät dienſten in Teutſchland Käyſerlicher Feld-Marſchall und Commendant von Wien.

Man ſiehet zu Padua in der kirche des heil. Antonii auch noch eine andere curieuſe inſcription, die einem gelehrten Frauenzimmer zu ehren geſetzet worden. Sie iſt dieſes inhalts:

Helena Lucretia Cornelia Epiſcopia J. Bapt. D. Marci Procuratoris filia Heroina, animi celſitudine, pietate, caſtimonia, omni literarum & ſeptem linguarum peritia ſingulari, cum ab aliis Europæ Magnatibus, tum vel maxime ab Innocentio XI Pontif. Max. perhonorifico diplomate, & ab Joanne III. Polon. Rege datis ad eam epiſtolis ſummopere commendata, quæ poſthabitis Principum Virorum connubiis ante D. Benedicti antiſtites Deo primo virginitatem vovit, poſt ampliſſimis æ-

di-

dibus in Aſciteria & Peripatum converſis, ferreis uncis membra, divinis Philoſophicisque contemplationibus mentem acrius exercuit, demum in celebri Patavino Collegio unico poſt hominum memoriam exemplo Philoſophiæ Lauream ſolenniter an. 1671 adepta, coronam prævenit, quam ipſi morum innocentia augurabatur in cœlo. Obiit an. 1684.

Des gelehrten Ferrarii ſeine iſt auch allda zu befinden, und nur dieſes kurtzen inhalts: Annos 47 publice cum admiratione auditus eſt, & 81 ætatis anno obticuit. Er iſt geſtorben an. 1684. kurtz nach dem entſatz Wien, auf den er einen panegyricum geſchrieben, und darinnen unter andern dieſes geſetzet: Fortiſſimus Saxo primus in hoſtes irruit.

Zu Padua ſind verſchiedene kunſt-kammern, und eine große anzahl gelehrter und in alten ſachen erfahrner leute, denen aber allen der Herr Carl Patin, Profeſſor der Medicin, damals vorgieng. Ehe ich aus Padua reiſe, muß ich noch etwas von ihrer Univerſität gedencken, welche Käyſer Friedrich II geſtifftet, und damit er der Bologneſiſchen um ſo mehr tort thäte, mit gar vielen und groſſen privilegiis verſehen, die aber, wenn ich die warheit davon ſagen ſoll, heut zu tage ſehr öde und leer iſt. Unter den 10 Collegiis werden 9 zu andern ſachen gebraucht, das einige aber, ſo noch übrig, iſt ein ziemlich ſchönes gebäude; insgemein nennet man es das Collegium zum ochſen, weil vor dieſem ein gaſthof allda geſtanden,

den, der dieſen namen geführet. Wer an dieſem ort ein Theologus werden will, darff nur die ſcholaſtiſche lehr-ſätze auswendig lernen, man will auch allda von keiner philoſophie, als des Ariſtotelis ſeiner, das geringſte wiſſen, und eben ſo verhält ſichs auch mit denen andern Facultäten, alſo daß man gar leicht zum gradu kommen kan. Die Teutſche Nation der Studenten allda hat das ſonderbare vorrecht, daß ſie einen Raths-Herrn erwehlen darff, welcher vor allen Profeſſoren den rang hat. Die Juden, ſo allhier wohnen, ſollen in 800 perſonen beſtehen, und haben dieſelbe 3 ſynagogen; ihr ſo genannter ghetto oder ihre gaſſe, hat 3 pforten, und ſtehet über der vornehmſten eine ſchrifft, welche ſich alſo anhebet:

Ne populo cœleſtis Regni hæredi, uſus cum ex hærede eſſet, &c.

Die gegend um Padua herum iſt aus der maſſen angenehm, und ſoll Käyſer Conſtantinus Palæologus geſagt haben: Wenn er nicht wüſte, daß das vormahlige Paradieß in Aſien gelegen wäre, ſo könte er nicht anders glauben, als daß es in dieſer gegend um Padua müſſe geweſen ſeyn. Den 15 Jun. wird daſelbſt das feſt des H. Antonii von Padua gefeyert, (*) wobey eine unglaubliche menge volcks, einige zwar aus andacht, andere aber aus neugierigkeit, nemlich wegen der

(*) Selbiger iſt an. 1231 verſtorben, und von Pabſt Gregorio IX an. 1237 canoniſiret worden. Deſſen kirche ward an. 1307 erbauet, und zwar auff dem platze, wo ſonſt der Iuno tempel geſtanden haben ſoll.

mu-

muſicken, comödien, opern, und das frauenzimmer, ſich einfinden.

Das Amphitheatrum zu Padua iſt gröſſer geweſen, als das zu Verona, es iſt aber gar ſehr eingefallen.

Es iſt auch merckwürdig, daß zu Padua alle abend eine glocke gelautet werde, die aber nur 39 ſchläge thut, zum andencken, daß die ſtadt ehemals an den Käyſer durch ſo viel perſonen verrathen worden, wiewohl ſie die Venetianer faſt auff gleiche art kurtz darauff wieder gewonnen.

Zum beſchluß muß ich gedencken, daß wir ziemlich geſtutzet, als wir in ein ball-hauß kamen, und die wände weiß angeſtrichen, die bälle aber ſchwartz ſahen, auch die raquetten ſo breit als wie ſiebe waren. Aber es iſt dieſes hier die landes-art, ꝛc.

Padua.

Sechzehendes Schreiben.

Begreifft die Reiſe von Padua bis Venedig.

Mein Herr,

Ich bin höchſt vergnügt, daß ich deſſen abgelaſſenes allhier empfangen. Denn auſſer dem, daß mir die nachricht von ſei-

nem wohlſeyn, nicht anders als angenehm ſeyn konte, ſo hat mich vornehmlich erfreuet, daß er mir die ehre gethan, nach einem und andern zu⸗fragen, wovon er gerne eigentlich unterrichtet ſeyn möchte.

Demnach verſichere ſich mein Herr, daß ich, ſo viel als möglich ſeyn wird, auff alle ſeine vorge⸗legte fragen gantz genau antworten werde. Ich habe auch zu bitten, derſelbe wolle es inskünfftige ferner alſo halten, damit ich deſto verſicherter ſey, daß meine briefe ſo wohl ihm als allen unſern gu⸗ten freunden, denen er ſelbige vorzuleſen belie⸗bet, nicht verdrießlich fallen.

Mein Herr verlanget demnach, daß ich ihm auffrichtig ſagen ſoll, ob auch unſere reiſe, die wir bisher gethan, uns beſchwerlich oder angenehm? oder doch zum wenigſten, ob der dabey befindliche verdruß und mühe nicht ſo groß als unſer vergnü⸗gen ſey? Nun wundere ich mich nicht, wenn er ſich einigen zweiffel hierüber machet. Denn ob wir wohl weder bey den nachteulen noch in den Arabiſchen wüſteneyen ſind, ſo gehet es dennoch ohne allen verdruß nicht ab. Die witterung iſt rauh und kalt, die fuhren mehrentheils unange⸗nehm, die tage ſind ſehr kurtz, daher man ſpäte in die herbergen kömmt und frühe wieder auffſitzen, auch offte auff gar harten lager ſchlaffen, und mit ſchmaler küche verwillen nehmen muß; über die⸗ſes iſt man nicht geringer gefahr unterworffen. Inzwiſchen haben wir doch alles dieſes, ohne ſon⸗derlichen kummer, mit einem guten vorrath von

ge⸗

geſundheit, geld, luſtigen muth und gedult überwunden. Man ſchicket ſich in die zeit, und ſchaffet dadurch zu allen ſachen rath. Zuweilen ruhen wir ein bißgen aus, wenn es noth thun will, und die immerzu auffſtoſſenden neue uns unbekañte ſachen erfriſchen ſo wohl unſere gemüther als augen. Wenn man müde iſt, achtet man beym ſchlaff die betten nicht groß, und die ſtete bewegung des leibes machet gar guten appetit zu allerhand ſpeiſen. Mit einem paar löffel ſuppe und einem friſchen raaſen kan man ſich den hunger und die müdigkeit ſchon vertreiben. Mit unſern guten peltzen haben wir uns der kälte und des ſchnees in den Alpen-gebürgen gar wohl erwehret, und ohne viel worte ferner zu machen, kan ich dem Herrn nicht verhalten, daß auch die delicateſten und zärtlichſten von unſerer reiſe-geſellſchafft bis dato alles überſtanden haben, was etwan der aus reiſen ſonſt zu ſchöpffenden vergnügung hätte entgegen ſeyn können. Und weil wir uns zu Venedig eine zeitlang auffzuhalten willens ſind, ſo wird uns ſolches gar wohl zu ſtatten kommen, auch daher bey antretung unſerer fernern reiſe auff inſtehenden frühling die verhoffte ergötzung deſto gröſſer ſeyn.

Im übrigen habe ich in einem gantzen monat nicht geſchrieben, ſeit dem wir allhier angelanget, damit inzwiſchen mich in allem beſſer erkundigen, und dem Herrn richtige nachricht geben könte. Ich werde daher nichts melden, als was meine augen geſehen, oder mir ſonſt vor gewiß gemeldet

worden. Nun kan derſelbe zwar von ſelbſten ermeſſen, daß mein vorhaben nicht ſey, Venedig gantz genau zu beſchreiben, als darzu viel zeit und ein andrer zweck, als den ich mir vorgeſetzt habe, erfordert würde. Unterdeſſen aber hat er auch nicht lauter ſo ſonderbare und neue ſachen von mir zu erwarten, daß dergleichen gar niemand vor mir ſolte geſchrieben haben. Denn weil ich andere ſchrifften mit fleiß nicht auffſchlagen mag, ſo will ich eintzig und allein bey dem bleiben, was meine augen beobachtet, und dem zu folge ſo deutlich als möglich den vornehmſten theil der merckwürdigſten ſachen vor augen ſtellen, ohne abſicht auff das, was etwan andere davon mögen geſagt haben. Der Herr wird nach und nach befinden, daß ich auff alle ſeine fragen antworten werde; Woferne er aber meinen ſolte, es ſey etwas vergeſſen worden, ſo kan er mich deſſen im nechſten ſchreiben nochmals erinnern. Venedig iſt ſo ein ſonderlicher ort, man betrachte ihn von welcher ſeite man wolle, daß ich auch willens bin, ſelbigen mit fleiß gleichſam aus zu ſtudiren, ich habe in mein memorial alles auffgezeichnet, und hoffe ihm auff ein iedes, was er begehret, ſattſame nachricht zu geben. Aber noch zweyerley iſt zu erinnern, einmal zwar, daß ich mir vorbehalte, bey anderer zeit ihm einige gar beſondere ſachen / dieſen ſtaat und die ſtadt betreffend, mitzutheilen, und zum andern, mich an keine ordnung zu binden, ſondern die ſachen ſo anzuführen, wie ſie mir von ungefehr in die hände gerathen.

Von

Venedig.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Von Padua reiſeten wir am 20 verwichenen monats hinweg, und kamen noch am ſelbigen abend bey guter zeit hieher. Am dem wege hin liegen ſchöne dörffer und luſt-häuſer, die denen Edlen zu Venedig gehören, und meiſtens nach des Palladio architectur gebauet ſind. Unſer poſtillion von Augsburg führte uns bis Meſtré, eine kleine ſtadt am Golfo, zwey teutſche meilen von Venedig. Ich habe in der hiſtorie des Mezeray geleſen, das meer ſey im jahr 860, andere ſagen 859, dermaſſen harte zugefroren, daß man von dem feſten lande nach Venedig in kutſchen fahren können. Zu Meſtré aber muſten wir gondolen nehmen, und brachten etwan anderthalbe ſtunden lang auff dem waſſer zu.

Damit er ſich nun Venedig wie es an ſich ſelber iſt, recht einbilden könne, ſo muß ich vor allen dingen ſagen, was für ein waſſer es ſey, in welches die ſtadt mitten hinein gebauet worden. Die gemeine meinung der Geographen iſt, Venedig ſey ins meer gebauet, nun iſt dieſes zwar einiger maſſen nicht zu läugnen, man muß es aber erklären; Gewiß iſts, daß ſelbiges waſſer die offenbare oder volle ſee nicht ſey, ſondern es ſind nur überſchwemmete landſchafften, auff welche das waſſer, wiewohl noch vor dem anfang der ſtadt, etwan zum wenigſten vor nunmehro 13 bis 1400 jahren ausgetreten iſt. Es können die gröſſeſten ſchiffe an einigen orten dieſes gewäſſers fahren, die nur von 300 tonnen ſind, haben ihre gewiſſe ſtraſſen, darauff ſie auch bis gantz an Ve-

nedig lauffen können. Das meer iſt allda völlig zu ſehen, hat auch ſeine ebbe und fluth, und legen ſich die auſtern, muſcheln und dergleichen an die fundamenten der häuſer ſo wohl zu Venedig als zu Murano an, wie ſie ſonſt an den felſen und klippen zu thun pflegen, dergeſtalt, daß man ſo ungereimt eben nicht ſaget, Venedig ſey würcklich in die ſee gebauet. Inzwiſchen, und weil allem anſehen nach, dieſes überſchwemmete land ein moraſt geweſen, und insgemein zu reden, die daſigen waſſer gar untieff ſind, auch dieſes das eigentliche und alte meer nicht iſt, ſo nennet man daher dieſe ausbreitung des waſſers nicht anders als einen *lacum* oder moraſt, in ihrer ſprache *laguna*; Und habe ich angemerckt, daß die fremden beſagtes wort zu Venedig alſo annehmen, und ieder nach ſeiner ſprache erklären, aus mangel eines andern hierzu geſchicklichen termini.

Lacune heiſſet bey uns Frantzoſen ſchon etwas anders, und daher kömmt es vielleicht, daß unſre lands-leute, die hier leben, das *C* in ein *g* verändern, und *lagune* ſprechen; wiewohl nun dieſes ein neu erdachtes und kein gutes wort iſt, ſo muß ichs doch brauchen, weil kein beſſeres vorhanden.

Man hat gewiſſe mühlen und machinen, (*)

(*) Von dieſen wil der autor der nouvelle relation de Veniſe nichts wiſſen, ſondern ſaget, daß der Herr Miſſon ſich deßfals geirret, indem man zu Venedig keine andern machinen zu reinigung der canäle gebrauche, als gantz platte barquen, die ſie ſcoazzare nenneten, an welche groſſe gefäße angebunden, ſolche

die

die canäle von dem etwa ſich anhäuffenden unflath oder ſand zu ſaubern, welche man beym anlauff des meeres ſehen kan; So hat man auch den ausfluß der Brenta und etlicher anderer flüſſe anderswohin geleitet, damit ſie nicht ſand und koth in die lagunes führen, und das land mit der zeit nicht höher werde als das waſſer iſt, (*) welches der ſtadt Venedig über alle maſſen ſchädlich ſeyn ſolte, als deren gäntzliche ſicherheit und ſtärcke in dieſem ihrem lager beſtehet. Doch iſt es wahr, daß, wie die ſtadt unauffhörlich dran ſeyn muß, damit das umflieſſende waſſer ſtets in gewiſſer höhe bleibe, und ſich mit dem feſten land nicht wieder vereinigen könne / ſelbige auch ſchlechten vortheil davon haben würde, wenn die waſſer überall gleich tieff und groß wären. Weil, wenn alles auch nur ſo hin in dem ſtande bleibet, wie es anitzo iſt, es faſt unmöglich iſt, Venedig, es ſey zu waſſer oder zu land, anzufallen. (**) Als Pipi-

auff den grund der canäle niedergelaſſen, und dieſe damit geſaubert würden.

(*) Burnet iſt in ſeiner reiſe-beſchreibung der meinung, weil die nach dem feſten lande zu liegenden lagunen mit ſand und unflath täglich mehrers angefüllet würden, ſolchem übel auch nicht wohl zu wehren ſtünde, ſo müſte endlich mit der zeit geſchehen, daß man von dar trockenen fußes nach Venedig würde kommen können; weßwegen vor kurtzem die Republic den fluß Brenta ausſtechen und vertieffen laſſen, um dadurch ſo wohl nurerwehntem übel abzuhelffen, als auch ihn ſchiffbar zu machen.

(**) Von dieſer angegebenen unmöglichkeit urtheilet Mr. du Mont in ſeiner reiſe-beſchreibung

nus, deſſen ich vor weniger zeit in einem ſchreiben erwehnet, ſich vorgeſetzt hatte, den Hertzog oder Doge Mauritium und deſſen ſohn Johannem zu vertreiben; lieff er mit ſeiner flotte von Ravenna aus, in meynung, mit vollen ſegeln in die ſtadt zu fahren, Mauritii ſchiffe aber bedienten ſich der örter, da ſie keinen grund hatten, und litten daher auch keinen ſchaden; Allein Pipini ſchiffe blieben überall im moraſt ſitzen, uns traffe er es alſo ſehr übel, weswegen er auch mit dem wenigen reſt nicht ohne ſchimpff zurück gehen muſte, da es doch ge-

daß ſolche in einer bloſſen einbildung beſtehe, indem, wenn ein feind ſich der beyden inſuln Lido und Malamocco bemächtigen ſolte, ſelbige bald hinweg fallen würde, weil dadurch der ſtadt alle communication zu waſſer und lande benommen werden könte, nicht zu gedencken verſchiedener kleinen lagunen, die unbebauet lägen, von dar die ſtadt gantz leichte zu bombardiren ſtünde, welches in ſelbiger, weil alles dichte bebauet, und die gaſſen enge, unſäglichen ſchaden und verwirrung verurſachen müſte. Alle örter in der gantzen welt, die keinen entſatz zu hoffen, müſſen endlich ihren belagerern ſich überlaſſen, und obgleich Venedig in 24 ſtunden 100000 Bürger bewaffnen könte, ſo würden doch ſolche in einer mit hunger geplagten ſtadt keine groſſe thaten thun können. Es wäre aber von dem Venetianiſchen Rathe aus ſonderbarer ſtaats-klugheit geſchehen, daß ſelbiger die ſtadt weder mit einer citadelle noch anderer befeſtigung verſehen laſſen, weil ein Ariſtocratiſcher Staat, gleichwie Venedig, ſtets in ſorgen leben müſte, daß nicht einer aus ihnen ſich zum oberhaupt auffwürffe, daher ihm alle gelegenheit darzu benommen werden müſte, und dieſes habe man, durch unterlaſſung Venedig zu fortificiren, auch intendiret.

wiß

wiß iſt, daß wenn dieſe flotte mit freyen ſegeln überall hätte lauffen können, die ſachen ein gantz ander ausſehen würden bekommen haben. (*) Nun wird ſich mein Herr bald einbilden können, was die *Lagune di Venetia* ſeyen. Er ſtelle ſich alſo die ſtadt Venedig vor, wie ſie mitten aus dieſem gewäſſer mit einem zierrath von 30 bis 40 glocken-thürnen herfür kömmt, uñ zum wenigſten anderthalbe meile vom feſten land entfernet iſt. Es iſt wahr, man erſtaunet beym erſten anblick, wenn man dieſe groſſe ſtadt ohne alle mauern und wälle, in die fluthen und wellen der ſee hinein gebauet, und auff ihren pfälen nicht anders als auff felſen-grunde liegen ſiehet.

Hiernechſt weiß ich zwar wohl, was die Geographi ſchreiben, als ob Venedig aus 72 inſeln beſtünde, und ich will ſolches eben ſo hefftig nicht widerſtreiten, kan aber im gegentheil nicht verhalten, daß mirs nicht möglich geweſen, zu begreiffen, wo denn dieſelbigen inſeln ſeyn ſolten, und mag

(*) Als Pipinus dieſen ſee-zug übernahm, ſtund Venedig noch nicht auff dem orte, da es itzo erbauet, ſondern der vornehmſte platz war Malamocco, wohin, weil es in der vollen See gelegen, Pipinus gar wohl hätte kommen können, alleine die Venetianer hatten ſolches verlaſſen, und ſich nach Rialto begeben, an welches die groſſen ſchiffe des Pipini freylich nicht gelangen kunten. Er ließ zwar ſtatt derſelben fähren oder flöſſen bauen, die aber ein ungewitter zerſtreuete, welchen unverhofften zufall die Venetianer nachmahls ſich zuſchrieben, als ob ihre taucher die ſeile, damit gedachte flöſſen zuſammen gehencket waren, zerſchnitten hätten.

man ſicherlich glauben, daß dieſes einen gantz falſchen concept von dem plan und lager der ſtadt gebe. Denn man würde ſich einbilden müſſen, dieſe zwey und ſiebenzig inſeln wären zwey und ſiebenzig bey einander liegende lande, und weil ſelbige kleine erhöhungen über dem waſſer alle bewohnet worden, ſo wäre daraus die ſtadt Venedig entſtanden. Welches aber gleichwohl ſich nicht alſo verhält; maſſen Venedig gantz platt liegt, und durchgehends auff hohe ins waſſer eingeſchlagene pfäle gebauet iſt. So beſpület auch das waſſer faſt alle fundamenten der häuſer auff 4 bis 5 ſchuh hoch, und die breite der canäle iſt überall parallel oder gleich. Nun iſt wahr, daß einige plätze von ziemlicher gröſſe gemacht worden, dahero zwar zu ſchlieſſen, es ſey vorzeiten/ einiges land allda geweſen, aber deßwegen darff man nicht ſtracks eine gewiſſe anzahl von 72 inſuln ſetzen.

Was die gaſſen betrifft, ſo ſind ſelbige gar enge, und allem anſehen nach hat man ſie von dem aus den canälen geſchöpfften unflath angefüllet und erhöhet, weil es gantz nicht wahrſcheinlich iſt, daß ſolches ein natürliches fundament ſey. Im übrigen und wenn man alle die abſchnitte, welche von den canälen geſchehen, vor inſeln rechnen will, ſo werden deren nicht 72, ſondern bey die 200 ſeyn. Und iſt zu mercken, daß man die zahl dieſer inſeln unendlich vermehren könte, durch einſenckung neuer pfäle und durch die erbauung darauff geſetzter häuſer. Etwan 18 oder 20 alſo ſcheinende inſeln liegen in denen lagunen hin und

wieder zerſtreuet, ohne *Paleſtina*, *Malamocco* und 8 oder 10 andre zu rechnen, welche ein feſtes land und rechte inſeln ſind. Ich will mich aber hierbey nicht auffhalten, noch bey dem, was insgemein von der gröſſe der ſtadt Venedig geſagt wird. Einige melden, ſie habe im umkreiß 4, andere aber 3 meilen; Ich kan aber verſichern, daß beydes irrig ſey. Man rechnet von Meſtré bis Venedig 2 meilen, und dazu brauchten wir anderthalbe ſtunden zeit, mit zwey rudern, in gleicher zeit und auch mit zwey rudern ſind wir um Venedig herum gefahren, und nahmen wir den weg weder ſachter noch geſchwinder. Alſo ſchlieſſe man hieraus, wie groß ungefehr Venedig seyn müſſe; Zugeſchweigen, daß unſere gondel zuweilen ausweichen muſte, damit ſie nicht an die kleinen Capi oder ecken anſtoſſen möchte, welche die ſtadt an verſchiedenen orten machet; daß alſo die gondel einen gröſſern umfang im fahren machte, als die ſtadt in der that hat. Endlich iſt auch noch zu erinnern, daß, wenn man ſagen will, eine ſtadt ſey ſo und ſo groß, und beſchreibet nicht zugleich deren ſituation und lager, man ſich gewaltig verirre. Und darff man eben kein groſſer Mathematicus ſeyn, wenn man erweiſen will, daß eine ſtadt, die zum exempel vier meilen im bezirck haben ſoll, dennoch weniger häuſer habe als eine ſtadt von zwey oder auch wohl weniger meilen. Denn dieſes kömmt meiſtens von der regularität oder irregularität ihrer figur her. Weil man ſich nun nothwendig bey dieſer warheit beruhigen muß, ſo will ich

ich niemals von dem umfang einer ſtadt, ſondern nur ſo viel ſagen, ob ſie ſehr groß, oder nur mittelmäßig, klein oder gar klein ſey; woraus mein Herr die eigentliche beſchaffenheit derſelben deutlich genug erkennen wird. Die anzahl der einwohner iſt auch eine ſache, welche von vielen leuten gantz geſchwinde ausgerechnet oder angegeben zu werden pfleget, ohne daß man die warheit deſſen, wie es doch billig wäre, unterſuchet. Alſo ſagt man insgemein, es wären in die zwey, bis dreymal hundert tauſend ſeelen zu Venedig, welches ohne allen grund iſt. Ich will wohl glauben, daß, als die handlung noch zu Venedig floriret, die anzahl der einwohner weit ſtärcker geweſen ſey, als ſie itzo iſt; wenn ich mich aber auff dasjenige beziehen ſoll, weſſen mich ein mann, der lange zeit ſich daſelbſt aufgehalten, uñ die rechnung aufs genaueſte gezogen zu haben vermeinte, verſichert, ſo wohnen in Venedig auffs höchſte nicht über hundert und viertzig tauſend ſeelen, die inſul Giudeca mit eingerechnet.

Diejenigen, welche Venedig gerne volckreich machen, bemercken als etwas gantz ſonderbares, daß weder gärten, noch märckte, noch kirchhöfe, auch die gaſſen ſehr enge und ſchmal daſelbſt wären. Andere aber, wenn ſie die ſchönheit dieſer ſtadt heraus ſtreichen, können die gärten, marcktplätze, nebſt der breite und anzahl der canäle, nicht gnugſam rühmen. Ich habe neulich in einem gewiſſen Venetianiſchen Scribenten geleſen, daß er 53 öffentliche märckte, und 335 gärten zäh-

let, woraus man bald ſiehet, wie unterſchiedlich eine ſache von unterſchiedenen leuten vorgeſtellet wird. Auffrichtig von der ſache zu reden, ſo haben ſie alle beyde recht und unrecht. Denn es ſind zwar wohl in allen 53 groſſe und kleine plätze in Venedig, denen beſagter Autor die nahmen der märckte beygeleget hat, und möchte man ein gleiches auch von den gärten ſagen; allein wenn man dieſe und jene beym lichte beſiehet, ſo wird man bekennen müſſen, daß man die wörter gewaltig mißbrauchet. Denn eigentlich iſt nur ein platz in Venedig, nemlich der weltberühmte und prächtige St. Marcus-platz, will man ihm noch etwa 5 oder 6 ungeſtalte ledige plätze beylegen, ſo kan ichs geſchehen laſſen, es fehlet aber doch noch gar viel, ehe die zahl der 53 voll wird. So ſind auch hin und wieder einige gärten, ſonderlich in der gegend de St. Maria dell' Orto; allein wenn man deren 15 bis 20 oder auch 30 bis 35 ausſetzet, die man ja noch ſo nennen möchte, ſo will ich was hohes verwetten, die übrigen 300 haben keiner 10 ſchuh ins gevierdte, einer dem andern zu hülffe gerechnet. Sind aber dieſes nicht ſchöne gärten? Andre verſchweigen auch viel, und bekennen die ſache nicht, wie ſie an ſich ſelbſten iſt. Denn auſſer dem, daß in Venedig gärten und plätze ſeyn können, ſo ſind gar viel örter und gegenden übel bewohnet. Gewiß iſt inzwiſchen, daß man in der ſtadt keinen kirchhoff ſiehet. Was die enge der gaſſen betrifft, ſo ſtecket unter dieſer redens-art ein klein ſophiſma, welches aber leicht

zu heben iſt. Nun ſind die gaſſen zwar ſchmahl, welches nicht zu läugnen, und auch ſo ſchmahl, daß die leute mit ihren ellbogen einander, ſonderlich wo viel volck gehet, beſchwerlich fallen; ich meinte aber, man könte die canäle immer auch vor gaſſen mit einrechnen, denn wenn ſelbige ausgefüllet und gepflaſtert wären, würde man nicht mehr von den engen gaſſen in Venedig reden.

Weil ich nun itzo in dieſer materie bin, ſo iſt noch zu melden, daß die ſtadt dermaſſen von den canälen und gaſſen durchſchnitten ſey, daß faſt wenig häuſer ſind, zu welchen man nicht ſo wohl zu lande als waſſer kommen könte, etliche ausgenommen, von denen man wohl über hundert ſchritte gehen kan, ehe man zu einem canal kommt. Die canäle ſind zwar nicht alle ſo gemacht, wie in Holland, da man zu beyden ſeiten trocken gehen kan, ſondern die meiſten berühren die häuſer ſo wohl dis- als jenſeits; Die gaſſen ſind auff den kleinen inſuln, ſo zwiſchen den canälen liegen, und über dieſe ſind durch die gantze ſtadt 450 brücken ohngefehr geleget, alſo, daß kein ort, dahin man nicht ohne gondeln kommen könte, gleichwie auch überall die gondeln eine freye fahrt haben. Und iſt wahr, daß alle dieſe kleinen paſſagen und umwege, die man nehmen muß, wenn man die brücken ſuchen will, Venedig gleichſam zu einem labyrinth oder irrgarten machen.

Was den urſprung der ſtadt Venedig anlanget, ſo iſt gewiß, daß ſolcher ohngefehr in das 413 jahr nach Chriſti geburth falle. Denn als

Ra-

Radagaſtus mit ſeinen Gepiden, gleich verſchiedenen andern barbariſchen völckern, Italien durchſtreiffete, und dem ſebel ſeiner armee ziemlich freyen lauff lieſſe; ſo begabe ſich zwar wohl eine anzahl volcks auff die oben an dem Adriatiſchen meerbuſen gelegene inſuln, alleine dieſe hatten damahls keinen vorſatz alldar zu bleiben, ſondern nachdem jene aus Italien wieder hinaus waren, ſo kehreten ſie auch nach ihren vorigen wohnungen zurücke. In nurgemeldtem 413 jahre aber kame Alaricus mit denen Gothen in Italien, und wütete wider die Inwohner nicht wenig. Weil nun die ſtadt Padua unter andern auch mit im feuer auffgieng, ſo flohen von dar und noch mehrern orten eine groſſe menge nach vorgedachten inſuln, indem ſie alldar vor allen feindlichen anfällen ſicher waren. Nach des Alarici abzuge kehreten zwar viele wieder zu ihren alten wohnungen, iedoch, da man wegen einer abermahligen feindlichen wiederkunfft nicht verſichert war, ſo entſchloſſe der Rath zu Padua, auff denen um Rialto herum gelegenen inſuln, ein ſtädtgen und hafen anzulegen, damit ſie allemahl im nothfall dahin ihre zuflucht nehmen könten, mogte auch wohl das abſehen dahin mit gehen, daß die unterthanen in den See-ſachen etwas unterrichtet würden, und bey erheiſchender noth ſich noch tieffer auf das meer retiriren könten. Sanſovino bringet in ſeiner Venetianiſchen hiſtorie das decret bey, worinnen der Rath zu Padua allen handwercks-leuten, die ſich in der auff denen

in-

inſuln bey Rialto angelegten Stadt, ſo er *Citta Portuale* nennet, ſetzen, und allda die ſchiffs-bau-kunſt treiben wollen, groſſe freyheiten verſpricht. In ſelbigem wird zugleich gedacht, daß der erſte-re, ſo ſich allda niedergelaſſen, häuſer und barquen gebauet, Entinope geheiſſen, und von geburth aus Candien geweſen ſey. Selbiger habe an. 418 nebenſt dem ſeinigen 24 häuſer von holtz auffge-richtet, auch an. 421 die erſte kirche in der neuen ſtadt erbauet, und ſolche dem Apoſtel Jacobo ge-wiedmet, weil durch ein von dieſem Apoſtel ge-ſchehenes wunder-werck, wie der Entinope ſich einbildete, das in deſſen hauſe entſtandene feuer ſolte ausgelöſchet worden ſeyn, und dieſe kirche iſt das erſte ſteinerne gebäude geweſen, ſo man da-mahls in Venedig gehabt. In ſothanem zu-ſtande bliebe die ſtadt, bis der Attila an. 453 ei-nen grauſamen einfall in Italien that, und viele ſtädte jämmerlich verwüſtete, welches unglück vornehmlich die ſtadt Aquileia mit betraffe. Vor dieſem entſetzlichen Conqueranten flohen viele tauſend menſchen; und weil ſie vor ſelbigem auff dem lande keine ſicherheit fanden, ſo begaben ſie ſich auff die in dem Adriatiſchen Golfo hin und wieder liegende inſuln, allwo ſie ſich häußlich nie-derlieſſen, weil die Hunnen aus mangel der ſchif-fe ihnen daſelbſt nicht beykommen kunten. Die-ſes brachte der ſtadt Venedig einen ziemlichen zu-wachs, und demnach die inwohner ſich mehreten, ſo ward auff iede der angebaueten inſuln ein ge-wiſſer Richter und Hauptmann beſtellet, alles a-

der ſtunde unter dem Ober-Regenten von Italien, wie denn auch die erſten anbauer von Venedig von dem Paduaniſchen Magiſtrate dependireten, ungeachtet die Herren Venetianer ſolches nicht geſtehen, ſondern gleich vom erſten anfange in völliger freyheit geweſen ſeyn wollen, welches aber wider alle hiſtoriſche warheit geredet iſt, und darvon das bekannte Scrutinium Libertatis urbis Venetæ, ingleichen der Conring de finibus Imp. mehrers nachgeſchlagen werden kan, wiewohl dieſer letztere ziemlich geſchmeichelt hat, oder ſonſt die ſache nicht recht nach ihren würden unterſuchen wollen. Es iſt auch nicht abzuſehen, was dieſes Venedig vor nachtheil bringen könne, indem ja alle groſſe dinge in der welt erſt einen anfang haben müſſen, und nichts ſo gleich zu einer vollkommenheit gedeihen kan. Sothane regiments-form aber bliebe bis an. 697, da die Venetianer ſich einen Doge erwähleten, mit namen *Paul Luce*, oder *Paoluce Anaſeſtus*, aus der ſtadt und inſul Heraclea gebürtig, wiewohl dennoch die vorige regierungs-form der Richter und Hauptleute beybehalten wurde. Damahls beſtunde Venedig aus dieſen inſuln, als: Rialto, Grado, Caſtel Olivolo, Caorli, Heraclea, Equilio, Torcello, Burano, Belleſtrina, Chioggia, Capo d'Argere, Malamocco und Murano, deren iede ihren eigenen Hauptmann hatte, und waren Rialto, Heraclea, Grado und Caſtel Olivolo die vornehmſten; der neue Doge aber hatte ſeinen ſitz zu Heraclea, ſoll auch damahlen der name Ve-

nedig noch nicht bekannt geweſen, ſondern nachdem die umher liegenden bewohnten inſuln alle unter ein gouvernement gerathen, erſt entſtanden ſeyn. Nicht weniger wird gewiß behauptet, daß Venedig annoch beſtändig unter dem Griechiſchen Käyſerthum geſtanden habe. Gedachter Doge Anafeſtus ließ die ausflüſſe der in die lagunen ſich ergieſſenden ſtröhme, nach damahliger art, auffs beſte fortificiren, vermuthlich dadurch vor den anfällen der Longobarder ſicher zu ſeyn, wiewohl er mit deren Könige, dem Luitprando, in gar guten vernehmen gelebet, auch von ſelben verſchiedene freyheiten vor ſeine unterthanen erhalten haben ſoll. Um ſelbige zeit machte Venedig noch eine gar kleine figur: Sie ward auch in nachfolgenden eben nicht viel beſſer. Unter dem Doge Orſo * wagten ſie ſich zum erſtenmahl ins feld, und halffen denen Griechiſchen Käyſern die Stadt Ravenna wieder gewinnen, daher auch erwehnter Doge von dieſen den Titul *Hypatius*, oder Stallmeiſter bekam, welches am Conſtantinopolitaniſchen hofe eine ſonderliche hohe würde war, wiewohl ihme Sanſovinus eine andere auslegung giebet, daß es nemlich ſo viel als Conſul bedeutet habe. Weil nun die Venetianer mit einer armee im felde zu erſcheinen angefangen hatten, ſo wehleten ſie ſich auch einen Ge-

(*) Dieſer wurde von dem pöbel erſchlagen, und ein ander haupt, Maeſtro di Cavalieri genant, erwehlet, welcher faſt alle gewalt wie der Hertzog, iedoch nur ein jahr lang, beſaß. Nach 5 jahren aber wurde dieſe regierungs-art abgeſchafft, und wieder ein Hertzog erwählet.

neral, den ſie Maſtromile nenneten, oder, wie andere wollen, begehrten vielmehr von den Griechiſchen Käyſern die erlaubniß, ſich dergleichen erwählen zu dürffen. Der Doge Deodatus verlegete an. 742 den Hertzoglichen ſitz von Heraclea nach Malamocco, weil dieſes damahls die vornehmſte inſul war, ſo die anſehnlichſten familien bewohneten. Er hatte mit den umliegenden inſuln viel ſtreitens, wie denn auch Heraclea gantz verderbet, und hernach unter dem namen Città nuova wieder angebauet ward. Der Doge Obelerius ward auſſerhalb und in der ſtadt Tarviſo erwehlet. Aus denen verſen, die annoch heut zu tage auff dem groſſen ſaal des Hertzoglichen pallaſts unter dieſes Doge bilde zu befinden, wie auch aus verſchiedenen andern hiſtoriſchen umſtänden, wollen viele behaupten, daß Venedig damahls unter dem Fränckiſchen Könige Pipino geſtanden habe. Gedachte verſe lauten alſo:

Fratris ob invidiam Rex Pipinus in Rivoaltum
Venit: defendi Patriam ſibi gratificatus.

Angelus Badoaro, der an. 809 zum Doge erwehlet ward, verlegte nicht nur den Hertzoglichen ſitz nach Rialto, ſondern bauete auch den noch itzo ſtehenden Hertzoglichen pallaſt, verſahe die ſtadt mit vielen neuen geſetzen und ordnungen, und brachte das regiment in einen beſſern ſtand. Unter dem Doge Petro Tribuno, der an. 888 zum regiment kam, fielen die Ungarn in Italien ein, und fanden gelegenheit mit kleinen ſchiffen in die lagunen zu kommen, allwo ſie verſchiedene inſuln ausplünderten

und verbrenneten, würden auch mit Rialto ſelbſt, ſo damahls der vornehmſte ort war, und eigentlich Venedig hieſſe, nicht anders verfahren haben, wenn nicht erwehnter Doge ſolches mit einer mauer umfaſſen, und den eingang am groſſen canal mit ketten verſperren laſſen, wiewohl da Berengarius ſie mit gelde aus Italien wegkauffete, dieſe vorſorge umſonſt war. Nur erwehnter Berengarius erlaubte dem Doge Petro Badoaro das recht müntze ſchlagen zu laſſen, welches die unter deſſen portrait ſtehende verſe anzeigen:

Multa Berengarius mihi Privilegia fecit,
Atque Monetam cudere poſſe dedit.

Der Doge Petrus Urſeolus II war der erſte, der gegen ende des X ſeculi den Venetianiſchen regiments-ſtab über den Adriatiſchen Golfo erſtreckete, indem er ſich verſchiedener ſtädte in Dalmatien bemächtigte, wiewohl einige ſolches von gantz Dalmatien verſtehen wollen, denen aber andere, und vielleicht nicht ſonder grund, widerſprechen. Bißher hatte Venedig unter denen Teutſchen Käyſern geſtanden, iedoch als Otto III an. 998 durch dieſe ſtadt nach Rom reiſete, und ihm von ſelbiger gar ſonderbare ehre erwieſen ward, ſo erließ er ihr zur erkentlichkeit den tribut, den ſie bezahlen müſſen, den Venetianiſchen Doge aber zählete er inſonderheit von demjenigen præſente loß, ſo dieſer alle jahr einem Käyſer zu überſenden gehalten war, welches in einem güldenen geſtücke beſtunde, wiewohl von beyden dieſen exemtionen die Venetianiſchen ſcribenten nicht viel weſens ma-

machen, und ſie faſt gantz mit ſtillſchweigen übergehen, aus urſachen, weil ſie ſonſt zuſtehen müſten, daß ihre Republique ehemahln dem Teutſchen Reiche unterworffen geweſen. Dominicus Michaele, der an. 1117 Doge ward, gieng mit 200 ſeegeln, wie einige wollen, (denn andere ſagen nur von 140) nach dem gelobten lande, und brachte die Venetianiſchen waffen allda in ſolche reputation, daß die Venetianiſchen ſtandarten ſo gleich des Königs von Jeruſalem ſeinen folgeten, und allen andern alliirten, die dem creutzzuge beywohneten, vorgezogen wurden. Er unternahme mit ſeinen leuten alleine die belagerung der ſtadt Tyrus, und als es ihm in ſolcher am gelde gebrach, ließ er deſſen aus kupffer ſchlagen, mit verſprechen, ſelbiges, wenn er wieder nach hauſe gelanget, mit guter ſilbern oder güldener müntze einzulöſen, welches er auch hielte, derohalben deſſen geſchlechte noch biß itzo zum andencken dieſer ſache, in dem wapen zween mit blau und ſilbernen ſtrichen verſehene felder führet. Auff dem rück-wege bemächtigte er ſich der ſtadt Modon in Morea, brachte auch Dalmatien vollends in Venetianiſche gewalt, wiewohl das letztere ſonder groſſe contradiction der Könige in Ungarn nicht abgieng, als denen dieſe provintz vor alten zeiten gehöret hatte. Solchergeſtalt wuchs die macht der Republique Venedig immer mehr und mehr, und zoge ſie verſchiedene ſtädte in Italien unter ihre bothmäßigkeit, worzu die groſſen troublen, die damahls zwiſchen denen Teutſchen Käyſern und

Päbſten waren, nicht wenig halffen. Vornemlich aber hielte der Doge Vitale Michaele II, wie auch ſein nachfolger Sebaſtian Ziani der letztern ihre ſeite gar nachdrücklich, worgegen dieſe hinwiederum ſich erkäntlich erwieſen. Bey erwehlung des Doge Orio Mali Pietro, ſo an. 1178 geſchahe, kam am erſten die gewonheit auff, daß die wahl hinfüro nur durch 40 perſonen geſchehen ſolte, da vorher die abgeordneten aller kleinen inſeln, daraus Venedig beſtunde, darzu gezogen werden muſten. Die hefftigen unruhen, welche das Conſtantinopolitaniſche Reich plageten, da immer einer den andern um thron und leben brachte, veranlaſſeten die in dem Paleſtiniſchen kriege begriffenen Puiſſancen dahin, daß ſie kurtz nach anfang des XIII ſeculi Conſtantinopel mit ſtürmender hand wegnahmen, und ſolches dem Doge Henrico Dandulo zu gouverniren überlieſſen, wiewohl irrig iſt, was einige vorgeben, als ob die Venetianer alleinige Herren von dieſer ſtadt geblieben wären, indem gewiß, daß Balduinus, Graf aus Flandern, die ober-herrſchafft gehabt, ob es gleich an dem, daß ſie ſich gar viel anſehnliche freyheiten ausgedungen. Es wollen auch die Venetianiſchen Hiſtorici behaupten, daß in damahliger theilung des Orientaliſchen Reichs ihrem Staate der vierte theil der ſtadt Conſtantinopel, ſamt der ſtadt Adrianopel, einem ſtücke von der Romaney, die inſul Negroponte, und noch verſchiedene Cycladiſche, ingleichen die inſul Zante und Cephalonien, die meiſten Moreiſchen ſeeſtädte,

ſtädte, wie nicht weniger viele Albaniſche und noch einige andere, wären zugeſchlagen worden. Nur gedachter Doge brachte an. 1204 das Königreich und inſul Candien unter ſeiner Republique bothmäßigkeit, indem er ſich deßfals mit Bonifacio Marggrafen von Montferrat, als damahligem beſitzer dieſer inſul, durch einen den 12 Auguſti zu Conſtantinopel errichteten vertrag, abfunde. Er ſoll zugleich den titul eines Deſpoten, ſo damahls eine der höchſten würden des Orientaliſchen Käyſerthums war, geführet haben, und die Republique Venedig willens geweſen ſeyn, den ſitz ihrer regierung nach Conſtantinopel zu transferiren, wie denn auch nurerwehnter Doge allda geſtorben. Ob aber wohl die inſul Candien der Republique einverleibet war, ſo kunte ſolche doch nicht eher die völlige ober-herrſchafft von ſelbiger erlangen, als bis ſie unter dem Doge Pietro Ziani, eine anſehnliche und ſtarcke colonie von Edeln und andern dahin führete, auch die gantze regiments-form nach der ſtadt Venedig ihrer einrichtete, dergleichen an. 1207 mit der inſul Corfu auch geſchahe. Unter dem Doge Renato Zeno gieng Conſtantinopel wieder verlohren, und das groſſe glück, ſo die Republique bißher genoſſen, ſchiene etwas zu ſtutzen, vornemlich da die Genueſer, als der Venetianer ſtete feinde, über dieſer ihre ungemeine conquêten groſſe augen machten, und dahero ihnen nach möglichkeit abbruch zu thun ſich bemüheten. Hierzu kamen noch die Türcken und Saracenen, davon jene im

Orient immer weiter um ſich griffen, dieſe aber die Venetianer und alle Europäer aus Paläſtina wieder heraus jagten. Immittelſt brachte der Doge Pedro Gradenigo an. 1297 es dahin, daß in der Venetianiſchen regiments-form eine gäntzliche änderung vorgenommen ward, welche die geſchichtſchreiber dieſer Republic *la reformatione di Grand Conſiglio* nennen. Denn da die Bürger bißher die verwaltung aller bürgerlichen ämter verſehen, ſo machte erwehnter Doge ein decret, krafft deſſen der groſſe Rath hinführo alleine aus denen Geſchlechtern oder Familien, die ſelbiges jahr würcklich darinne ſaſſen, beſtehen, an dieſe auch in zukunfft alle öffentliche bedienungen vergeben werden ſolten. Hierdurch entſtunde der annoch wehrende unterſchied zwiſchen denen Geſchlechtern und andern Familien, davon dieſe ſich wiederum in die Edeln von der Cantzeley, und in die bloßen Bürger abſondern. Doch eben dieſe änderung verurſachte viele mißvergnügte, und ſie war die alleinige urſache zu des Bajamont oder Boemondo Thiepolo ſeinem unternehmen, welches in dem 1310 jahre erſtlich völlig ausbrach, und dem die Venetianiſchen ſcribenten zwar eine verrätherey gegen ſein vaterland beymeſſen; alleine es iſt gewiß, daß er weiter nichts geſucht, als den Doge Gradenigo ausm wege zu räumen, und ſich wegen verſchiedener ihm und ſeinem ſchwieger-vater, dem Marco Guerino, Procuratorn von S. Marx, angethanen affronts zu rächen. Die ſache iſt zu lang, als daß ſie allhier um-

ſtänd-

ſtändlich könte erzehlet werden, ſie beſtehet aber kürtzlich darinne, daß gedachter Thiepolo ein complot wider den Doge formiret hatte, welches indem ſolte vollzogen werden, als durch unvorſichtigkeit einer frauen gantz von ungefehr ein mörſer mit ſteinen aus einem fenſter auf eine unten ſtehende bude geworffen, und der, ſo des Thiepolo fahne führete, dadurch ſo gleich erſchlagen ward, welcher unverhoffte zufall die gantze bande in ein ungemeines ſchrecken brachte, ſo daß einer hier, der andere dorthin lieff. Ob nun wohl der Thiepolo nachmahls ſein vorhaben mit fremder hülffe auszuführen ſuchte, ſo ward er doch geſchlagen, gefangen, und vom groſſen Rathe dahin verdammet, durch die ſtadt an eines pferdes ſchweiff geſchleiffet, und allda, wo er ſterben würde, ſonder alle ehre begraben zu werden, das bey der dem heil. Auguſtino gewiedmeten kirche geſchahe, allwo der Rath eine ſäule auffrichten, und ſein verbrechen drein graben ließ, an der aber durch länge der zeit faſt alle buchſtaben erloſchen. Und damit die Thiepoliſche familie von dieſer that ein ſtetes andencken habe, ſo ward ihr wapen geändert, und ihr einen ſcorpion-ſchwantz zu führen anbefohlen; wiewohl es hat ſich ſelbige nachher um die Republic ſo verdient gemacht, daß ſtatt dieſen verhaßten wapen-zeichens, ſie nunmehr mit einer Hertzoglichen crone verehret worden, welches aber einige vor ein ſilbern auff cronen-art gewunden band ausgeben. Des Procuratoris Gverini hauß ward bis auf die äuſerlichen

mauern niedergeriſſen, zum unvergeßlichen andencken des beſchehenen unternehmens. Eben unter dieſem Doge kam der Rath der Zehenden auff, der um ſeines anſehens willen, bloß der Hohe Rath genennet wird, weil vor ſelbigen auch die Venetianiſchen Edelen ſtehen müſſen. Des Doge Marino Falieri portrait findet man nicht unter denen übrigen, ſondern ſtatt deſſen nur dieſe verſe:

Locus Marini Falieri decapitati pro criminibus.

Die urſache iſt, weil er nebenſt dem Admiral vom zeughauſe einen anſchlag zu hinrichtung aller Venetianiſchen Edlen geſchmiedet hatte, weil ihm der Senat wider einen, der ihm allzuöffentlich mit einer hahnrey-crone beehret hatte, keine gnugſame ſatisfaction verſchaffen wollen. Eben in der nacht / als dieſes blutige concert war entdecket worden, ließ der Inquiſitions-Rath, der aus dreyen oder vieren von dem Rathe der Zehenden beſtehet, den Doge in hafft nehmen, vor dem Hertzoglichen pallaſte ein ſchaffot auffrichten, und ihn auf ſelben enthaupten, der leib blieb den gantzen tag darauff liegen, damit er von allen in dem Broglio ſich einfindenden Edeln geſehen werden könte. Nach der mitte des 14 Seculi erregte die inſul Candien einen groſſen auffſtand wider die Republique. Weil nun dieſe ihren eigenen Noblen nicht viel gutes zutrauen mogte, als ward damahls beſchloſſen, das Generalat über die armee einem ausländer anzuvertrauen, und hieß der erſte,

ſte, der dieſe wichtige charge bekam, Luqvino del Verme. Dieſes iſt nachmahls zu einer beſtändigen gewonheit worden, daher allemahl ein fremder das ober-commando bey der Venetianiſchen krieges-macht führet; wie denn ſolches ietzo der ehemahls in Königl. Polniſchen und Chur-Sächſiſchen dienſten geſtandene General Graf von Steinau auff ſich hat. Es wird aber einem ſolchem General allemahl ein Noble adjungiret, ohne deſſen rath und genehmhaltung er nichts thun darff, ſo offt viele verdrüßlichkeiten verurſachet, weil der adjungirte Edle nicht allemahl das verſtehet, was eine ſo wichtige bedienung erfordert. Nach anfang des 15den ſeculi geriethen die ſtädte Padua, Verona und Vicenz unter Venetianiſche bothmäßigkeit, wiewohl einige hiſtorici wollen, daß die Herren Venetianer ſich der erſtern auff eine eben nicht allzu redliche art bemächtiget hätten, indem Franciſcus Carrara, deme ſie zuſtunde, als er in ſolcher belägert worden, mit dem Venetianiſchen General ſich habe vergleichen wollen, der ihm aber nach Venedig ſelber zu gehen gerathen, das zwar dieſer unglückſelige Herr gethan, auch vor daſigem Rathe ſeine ſachen beſtens vorgebracht und vertheidiget, doch ſtatt der geſuchten hülffe habe ihm ſelbiger nebſt ſeinem ſohne auff der inſul St. George den kopff abhauen laſſen, darmit nemlich niemand mehr übrig wäre, der einen anſpruch auff Padua erregen könte. Von dieſer zeit, und ſonderlich dem 1406ten jahre an, iſt die Republic erſtlich in dem beſitz desjenigen gera-

rathen, ſo Terra Firma heiſſet, wiewohl ſie vorher ſchon verſchiedenes im Friaul unter ſich hatte. Damahls ſtunden die commercien zu Venedig in überaus groſſem flor, und zehlet Sanſovino 45 galeren, die die Republic bloß zur convoy vor die kauffmanns-ſchiffe auff dem meere gehalten. Es ſchämete ſich auch der Adel nicht, ſelbſt mit kauffmannſchafft zu treiben, woraus ihme ungemeine reichthümer zufloſſen, anders als heut zu tage, da er ſolches allein denen Bürgern überläſt, ſo aber viele familien hat verarmen gemacht. Weil der Doge Franciſcus Foſcarini alters halben war abgeſetzet worden, ſo machte ſein nachfolger, Paſquale Malipiero an. 1457 ein geſetz, daß hinfüro kein Doge um dieſer urſachen halben die Hertzogliche würde verlieren ſolte. Unter ſelbem kam die Buchdrucker-kunſt durch einen Teutſchen, Nicolaus Penſon, nach Venedig, die nachmahls allda durch den Aldum Manutium noch beſſer perfectioniret ward. Unter dem Doge Chriſtophoro Moro verlohr die Republic Morea, und faſt alles im Archipelago, indem der Türcken macht nach gewinnung Conſtantinopels immer weiter drunge. Zwar ſuchte ſie durch eine mit dem Pabſte Pio II, Ladislao V, Könige in Ungarn, und noch einigen andern Puiſſancen errichtete alliance dieſe progreſſen der ungläubigen zu hemmen; es wolte auch der Pabſt der expedition ſelber beywohnen, allein er verſtarbe, indem er zu Ancona zu ſchiffe zu gehen geſonnen, wodurch das gantze bündniß auffhörete. Nicht viel

beſſer

beſſer lieff auch die ab, ſo ſie mit dem Uſum Caſſan machten, weil dieſer Printz ebenfals kurtz drauff den weg alles fleiſches gienge. Durch abſterben Jacobi, Königs in Cypern, der eine Venetianiſche Dame aus dein hauſe Cornaro zur gemahlin hatte, geriethe an. 1487 dieſe inſul in der Republique hände, die ſich ſolcher auch ſehr wohl zu nutzen zu machen wuſte: Hingegen litte ihre handlung einen gantz unverwindlichen ſtoß, als die Portugieſen den weg über das vorgebürge der guten hoffnung nach Oſt-Indien funden, und von dar die commercien nach Europa zuzogen, da vorher ſolche alleine in der Venetianer hände geweſen waren, die alle Oſt-Indianiſchen waaren zu Groß-Cairo abholeten, und ſolche dem übrigen Europa mittheileten. Dieſer verluſt ſoll der Republique jährlich mehr als 30 millionen goldes geſchadet haben; ſie hat ſich auch von ſelbigem nachher nie wieder erhohlen können, aus urſachen, die aller welt bekannt. Die zwiſchen dem Pabſte Julio II, dem Käyſer Maximiliano I, und Ludwig XII an. 1508 errichtete alliance, indeme der Venetianer macht dieſen drey Printzen überaus bedencklich fiel, hätte Venedig bey nahe den garaus gebracht, ſintemahl ſchon alles, bis auff das eintzige Venedig verlohren war; Doch ſie riſſe ſich mit ſonderbarer liſt und klugheit aus dieſem unglücke. Den Käyſer und das Reich erkannte ſie vor ihren Oberherrn, ob ſolches gleich die Venetianiſchen ſcribenten nicht geſtehen wollen: den Pabſt brachte ſie durch vieles bitten eben-

ebenfalls auff ihre ſeite: und den König in Franck-reich machte ſie bey gedachten 2 Printzen äuſerſt verdächtig. Solchergeſtalt zergieng die ſo gefährliche ligue, und die Republic gewonne alles verlohrne auff einmahl wieder. Sie wuſte auch nachmahls den groſſen Käyſer Carolum V ſo wohl zu menagiren, daß ſie eines abermahligen ſo gewaltigen ſturms ſich gantz nicht zu befahren hatte. Ob ſie aber ſchon dieſem ungewitter überaus klug entgangen, ſo war ſie doch in dem Cypriſchen kriege deſto unglücklicher, weil nach verluſt der haupt-ſtadt Famaguſta ſie ſolche inſul dem Türckiſchen Sultan, Selim II, überlaſſen muſte, und halff die gar ungemeine an. 1571 bey Lepanto wider die Türcken befochtene ſee-victorie ihr weiter nichts, als daß man dieſen einmahl eine ſchlappe angebracht hatte. Nicht weniger machte ihr der durch die Uſcoquen abgenöthigte krieg vielen verdruß. Dieſe leute ſeynd ein aus allerley nationen zuſammen gelauffenes volck, wie denn auch ihr name einen überläuffer bedeutet, und hatten ſie ſich an denen gräntzen von Dalmatien und Croatien im Oeſterreichiſchen gebiete niedergelaſſen. Sie thaten denen Türcken durch ihre ſteten ſtreiffereyen groſſen ſchaden, daher ſie dieſe auch gäntzlich auszurotten ſuchten, kunten es aber doch nicht enden. Mit gedachten ſtreiffereyen griffen die Uſcoquen auch die Venetianiſchen unterthanen an, worüber die Republique am Käyſerl. Hofe zwar viele klagen führete, richte aber wenig aus, daher ſie ſich durch die waffen

ruhe

ruhe zu ſchaffen ſuchete, wodurch ſie doch bey nahe in eine nicht geringe gefahr wieder wäre verwickelt worden. Endlich ward wieder friede gemacht, da ſie indeß an. 1606 mit dem Pabſte Paulo V in weit hefftigere weitläufftigkeiten verfiel, indem dieſer die kirchen-freyheiten allzu hitzig zu behaupten ſuchte, worwider ſich aber die Republic mit ſonderbarem muthe ſetzte, und da der Pabſt zu einer excommunication griffe, ſo verlachte ſie ſelbige mit verwunderswürdiger ſtandhafftigkeit. Nun thate zwar der Römiſche Hof bey allen Catholiſchen Printzen ſein äuſerſtes, um ſie dahin zu bewegen, mit Venedig, als einem in bann gethanen Staate, nichts zu thun zu haben; allein alle bemühungen waren deßfalls umſonſt, ja ſie ſuchten vielmehr jener in ihrem vorhaben nach möglichkeit beförderlich zu ſeyn. Dieſes ärgerliche weſen währete bis an. 1607, da der Pabſt auff vermittelung Spanien und Franckreichs, ſich bequemete, ſeinen bann widerruffte, und mit der Republic ausſöhnete. Das an. 1612 erfolgte abſterben des Hertzogs von Mantua ſetzte die Venetianer in tauſend ſorgen, ſich bey dem desfals entſtandenen kriege ſo auffzuführen, daß ſie mit keinem theile der ſtreitenden partheyen zuſammen gerathen mögten. Ob immittelſt diejenige conjuration, welche der Hertzog von Oſſuna, Vice-Re zu Neapolis / Don Pietro de Toledo, Gouverneur zu Mäyland, und der Marquis de Bedmar, Spaniſcher Ambaſſadeur bey der Republic, zuſammen geſchmiedet gehabt, da

das

das Arſenal in brand geſtecket, auch dergleichen mit Venedig ſelber an verſchiedenen orten unternommen, und bey ſothanen lermen der Hertzog von Oſſuna mit einem ſtarcken armement der ſtadt ſich bemächtigen, und das gantze gouverno zu grunde richten ſollen, einigen grund habe, läſſet man dahin geſtellet ſeyn. Die Frantzöſiſchen und Venetianiſchen ſcribenten bejahen es durchgängig; die Spaniſchen hingegen ſuchen es auff alle art und weiſe zu leugnen. Wenn man nun verſchiedene umſtände betrachtet, ſo will es wahrſcheinlicher fallen, daß dieſe conjuration mehr ein gedichte der erſtern, als wahre begebenheit ſey; der Doge Nicolas Donat, ſoll ſelbige an. 1618 entdecket, und das bevorſtehende unglück abgewendet haben. Sonſten hat den groſſen ſchatz, davon man ehemahls ſo viel rühmens gemacht, der Candiatiſche krieg nicht wenig verringert. Dieſer fienge ſich im jahr 1645 durch gelegenheit eines von den Maltheſer-Rittern weggenommenen Türckiſchen ſchiffes an, auff welchem ſich verſchiedene vornehme Türcken, und, dem vorgeben nach, ſelbſt ein ſohn des Sultan Ibrahim, der nach Meccha gewolt, befanden. Die Republic ſchluge zwar die Türckiſche flotte verſchiedene mahl, und es zogen aus der gantzen Chriſtenheit ſoldaten ihr zu hülffe: alleine weil die ſämtliche Türckiſche macht ihr alleine auffm halſe lag, ſo muſte ſie endlich an. 1669 einen frieden eingehen, deſſen haupt punct in überlaſſung der ſtadt und feſtung Candia ſamt der gantzen inſul beſtunde,

ſtunde, die häfen Garabuſa, Suda und Spina Longa ausgenommen, davon doch der erſtere an. 1692 durch verrätherey auch in Türckiſche hände gerieth. Dieſer langwierige krieg hatte der Republique 4 millionen und 255000 ducaten baaren geldes gekoſtet, ohne darunter zu rechnen, was ſie an proviant und munition aus ihren zeughäuſern auffgewendet. An mannſchafft waren blieben 29088 die auxiliar-trouppen mit eingeſchloſſen. Als die ſtadt Candia, ſo der ſteten minen, bombardirungen und ſtürme halber ein bloſſer steinhauffen war, übergieng, blieben in ſolcher nicht mehr als ein griechiſcher Pfaff, drey Juden und 12 ſoldaten zurück, die Türcken werden wolten, die übrigen inwohner insgeſamt zogen mit der Venetianiſchen beſatzung aus. Den an. 1684 wider die Türcken angefangenen krieg führete der Doge Franciſcus Moroſini (wiewohl er damahls nur noch Capitain-General war) dermaſſen glücklich, indem er Morea, die inſul S. Maura, und noch andere örter eroberte, daß der Senat ſich dadurch verbunden ſahe, ihm auf dem groſſen ſaale, ſo nach dem palaſte zuſiehet, eine ſtatue ſetzen zu laſſen, auff deren fuß-geſtelle lauter ſieges-zeichen und gedachtes Morea ſich befindet. Man hat zugleich folgende inſcription darzu gethan:

Franciſco Mauroceno Peloponeſiaco adhuc viventi Senatus poſuit Anno M. DC. LXXXVII.

Dergleichen ehre war noch keinem General jemahls wiederfahren; Es iſt auch das ſchreiben,

welches der Senat, nachdem er an. 1688 zum Doge erwählet worden, an ihn deßfalls abgehen laſſen, mit einer gar ſonderbaren hochachtung vor ſeine perſon abgefaſſet. Ob er nun wohl an. 1690 in der belagerung Negroponte nicht viel glück empfunde, und deshalben vor groſſen verdruß in eine kranckheit verfiel, die ihn nach Venedig zurück zu kehren nöthigte, ſo empfieng ihn doch der Senat mit gar ungemeinen ehren-bezeugungen, indem bey ſeinem ausſteigen aus dem ſchiffe, ihn 12 Senatores bewillkommeten, worauff ihn der gantze Rath unter vielen ehren-bezeigungen annahme, und nach dem Bucentauro zuführete, auff dem ſie mit ihm gleichſam einen triumphirlichen einzug hielten. Mit ihm ſchiene der Venetianer bißheriges glück wider die Türcken gleichſam erſtorben zu ſeyn, indem die Republic von den erlangeten conquêten zwar nichts verlohr, ſie kunte aber doch auch keine neue mehr machen; und da der Käyſer ſich an. 1699 mit dem Ottomanniſchen Reiche zu Carlowitz in einen frieden einließ, ſo muſte die Republic Venedig nothwendig auch dergleichen thun, der ihr zwar in ſo ferne ziemlichen vortheil brachte; iedoch iſt gewiß, daß denen Türcken der verluſt von Morea und faſt gantz Dalmatien ungemein ſchmertzet, daher ſie auch deſſen wieder-gewinnung bey aller gelegenheit ſuchen werden. Es iſt auch das erſtere ſo lange einer ungewiſſen, unſichern beſitzung unterworffen, als die inſul Negroponte annoch in Türckiſcher gewalt. Bey dem annoch fürwährenden Spaniſchen Succeſ-

ſions-

ſions-kriege hat Venedig ſich allemahl neutral gehalten, wiewohl es dennoch verſchiedene ſolche begebenheiten geſetzet, die zur gnüge bewieſen, daß ſie in geheim mehr dem Hauſe Bourbon als dem Oeſterreichiſchen geneigt ſey. Als an. 1709 Franckreich bey denen Alliirten um einen frieden anſuchen ließ, wolte Venedig die ehre der mediation genieſſen, weshalben in dem ſommer ſelbigen jahres zwey Ambaſſadeurs nach Londen giengen, zwar unter dem vorwand, Ihr. Majeſt. von Groß-Britannien zur erhöhung auff den Thron glück zu wünſchen, in rechtem abſehen aber der Republic mediation anzubieten. Doch da man zu Londen das erſtere vor allzu ſpät anſahe, ſo hieß hingegen das andere eine noch zu frühzeitige ſache, wie denn auch der ausgang gewieſen, daß von denen Alliirten auf die Venetianiſche mediation nicht die geringſte reflexion gemachet worden.

Der berühmte St. Marcus-platz war das erſte, das wir beſahen, ſo bald wir in Venedig angelanget waren, und gewiß, ſelbiger iſt die ſeele und zierde der ſtadt. An deſſen einer ecke liegt die St. Marcus-kirche, an der andern die kirche S. Geminiani, an beyden ſeiten aber ſtehen die Procuratur-häuſer. Selbige ſind von einer art marmor gar zierlich auff regulmäßige architectur gebauet, mit groſſen verdeckten gängen oder ſchwibbögen, welche den platz nicht nur erweitern, ſondern auch ſchön und viel bequemer machen. Der platz iſt 280 ſchritte lang und 110 breit.

Wenn man von der kirche S. Geminiani nach der S. Marcus-kirche kommt, und ſich nach der rechten hand wendet, ſo wendet ſich der platz auch mit herum, eben wie ein winckelmaaß, und dieſer andere platz, deſſen ende ans meer ſtöſſet, iſt 250 ſchritte lang und 80 breit, und wird derſelbe *il Broglio* genennet. An der einen ſeite liegt des Hertzogs oder Doge pallaſt, und der hintere theil von denen procuratur-palläſten. Wenn man dieſes zuſammen anſiehet, ſo läſſet es allerdings ſchön und prächtig.

Der S. Marcus-thurn (*) iſt nahe an dem winckel der obbemeldten wendung, und zwar innerhalb derſelben, daher er ein wenig deſſelben ſymmetrie oder gleiches maaß verſtellet. Er iſt 316 ſchuh hoch, den engel, ſo an ſtatt der fahne ſtehet, mit eingerechnet. Vorzeiten iſt er gar vergüldet geweſen, und wenn die ſonne drauff geſchienen, hat man ihn auff die 15 meilweges weit in der ſee ſehen können. Es hat ſich aber ſint der zeit die vergüldung abgewiſchet, daß alſo itzund wenig mehr daran zu ſpüren. Man ſteiget dieſen thurn auff einer treppe ohne ſtuffen hinauff, dergleichen auch einer zu Genff iſt; Und da kan ſich mein Herr leicht einbilden, was für ein ſchöner proſpect ſich den augen darſtellen müſſe, wenn man oben ſtehet. Die vor der kirchen dieſes Heiligen befindliche 3 groſſe maſten, ſollen ſo

(*) Dieſen hat der Doge Dominico Moroſini, der an. 1148 die Hertzogliche würde erhielte, erbauen, und den darauff ſtehenden engel vergülden laſſen.

viel Königreiche bedeuten, welche die Republic unter ſich habe, von denen ſie aber heut zu tage keines mehr beſitzet. Auff ſelbige werden an hohen feſttagen die haupt-fahnen ausgeſtecket. Der ſeigerſchlag des auff dem S. Marcus-thurn befindlichen uhrwerckes, wird von 2 Vulcanen verrichtet, die mit ihren hämmern auff die glocken ſchlagen.

Auff dem Broglio gehen die *Nobili* oder Venetianiſchen Edelleute gemeiniglich ſpatzieren, und zwar entweder ſich an der ſonne zu wärmen, oder ſchatten zu ſuchen, wie es die zeit und witterung mit ſich bringet. Und weil deren anzahl ziemlich groß iſt, auch ſie ſonſt anderswo einander ſelten ſprechen, ſo geſchehen allda die meiſten viſiten und abhandelungen ihrer geſchäffte. Und da muß man ſich nicht unter ſie miſchen, wenn ſie an einer ſeite des Broglio ſpatzieren, ſondern alsdenn die andere ſeite nehmen. Es haben ſich die Edlen dieſen ort auch ſo eigen gemacht, daß, wenn ein junger *Nobile* in dem alter iſt, daß er ſeinen ſitz in dem Rath nehmen, und das gewöhnliche ehrenkleid tragen darff, er ſo dann von vier auch wohl mehr ſeiner befreundten mit beſondern ceremonien an dem tage, da er das erſte mahl in den Rath kommt, auff den Broglio geführet wird, wobey noch eine groſſe menge anderer Edeln ſich mit einfindet, die dem neuankommenden die complimente machen, weil an ſelbem tage er gleichſam mit ihnen in eine alliance tritt. So bald aber einer aus dem Rath geſtoſſen worden, ſo wird

ihm zu eben der zeit auch der Broglio verbothen.(*)

Gegen den anfang des neundten seculi haben die kauff-leute den leib des heiligen Evangeliſten Marci nach Venedig gebracht, nachdem ſie ſelbigen, ich weiß nicht durch was für eine ſeltzame begebenheit, in der ſtadt Alexandria in Egypten ausgegraben. Und weil man vermöge einer gewiſſen tradition erzehlet, daß als dieſer Evangeliſt im gefängniß geſeſſen, der HErr Chriſtus ihm erſchienen und ihn mit folgenden worten gegrüſſet: Pax tibi Marce Evangeliſta meus, **Friede ſey mit dir Marce mein Evangeliſte**, ſo hat dazumahl der Rath deſſen leib mit eben denſelben worten angenommen, als er in die ſtadt gebracht worden. Daher es gekommen, daß dieſe worte in dem offenen buche, welches der löwe S. Marci hält, in das wapen der Republic geſetzet worden. Es iſt leicht zu erachten, daß die freude, die reliquien von dem heiligen Marco zu beſitzen, unglaublich groß müſſe geweſen ſeyn. Und ſcheinet, daß man die hochachtung gegen ihn nicht deutlicher an tag legen können, als damit, daß man ihn dem S. Theodoro als vormahligem ſchutz-Patron der Republic vorgezogen. Auſſer den übrigen ehren-

(*) Die verſammlung der Edlen in dem Broglio iſt von dem Venetianiſchen Senat aus ſonderbarer Staats-klugheit angeordnet worden, damit ſie nemlich etwas wider die Republic zu ſchmieden keine gelegenheit hätten, und der Senat hinter ihre geheime intriguen deſto eher kommen könne, weil auch die Noblen vor denen ſpionen, ſo die Republique nicht ſonder groſſe koſten unterhält, nicht ſicher.

zeichen, ſo man denen gebeinen dieſes neu-entdeck-ten Heiligen erwieſen, hat man ihm zu ehren die kirche gebauet, davon ich bald hernach reden wer-de, und dahin dieſes heiligthum in verwahrung geleget worden. Wiewohl dabey ein nicht ge-ringer fehler vorgegangen, in dem man den ſarg, oder den ort, dahin die gebeine geleget worden, vor denen andern mit einem beſondern zeichen nicht bemercket hat, alſo, daß mans itzo nicht ſagen kan, wo ſelbiger eigentlich liege; Welches dieje-nigen nicht wenig betrübet, die eine auſſerordentli-che andacht gegen dieſen Heiligen haben.

Ich will mich mit erzehlung der hiſtorie von ſeiner erſcheinung nicht auffhalten, welche 270 jahr nach der überbringung ſeines cörpers in Ve-nedig geſchehen ſeyn ſoll, da er ſeinen arm dem Doge oder Hertzog gezeiget, und ihm einen gülde-nen ring verehret, welcher bis dato alle jahr pro-ceſſions-weiſe am 25 tag des monats Iunii her-um getragen wird. Dergleichen hiſtorien un-zählich viele ſind.

Die Patriarchal-kirche iſt dem Heiligen Apo-ſtel Petro gewidmet/ die S. Marcus-kirche aber, ſo reich als ſie auch ſeyn mag, iſt doch nichts mehr als eine capelle, nemlich des Doge capelle. Der Primicerico oder Decanus, der Dom-Herr von S. Marco, trägt ſo eine mütze und rock, wie ſonſt die Biſchöffe zu tragen pflegen, und dependirt gantz nicht von dem Patriarchen.

Ich habe ihn ſehen am erſten weynacht-feyer-tage das hohe amt halten, zu welcher zeit der altar

mit den koſtbareſten ſtücken des ſchatzes auffgeputzet war. Es kan dieſes amt keiner als ein Nobile bedienen, und erſtrecken ſich ſeine einkünffte bey nahe auff fünff tauſend thaler.

Die S. Marcus-kirche verdiente zwar eine ausführliche beſchreibung, es wäre aber vor einen reiſenden zu viel, wenn man ſelbige von ihm fordern wolte. Daher will ich nur überhaupt etwas davon ſagen. Es iſt ſelbige ein faſt viereckigt gebäude von griechiſcher bau-kunſt, finſter und mittelmäßig hoch, aber unbeſchreiblich reich von marmor und moſaiſcher oder muſiviſcher arbeit. Die bedeckung beſtehet aus vielen domes oder hauben, darunter die mittlere die andern an gröſſe übertrifft; Unter den vielen ſtatuen, womit die äuſſere ſeite der kirche gezieret, ſind nur 2 gut, nemlich Adam und Eva, welche Riccio gemacht, und kan man ſie ſehen, wenn man die treppe des palaſtes herunter gehet. Dieſe kirche iſt im jahr 1071 fertig worden, und hat dieſelbe das ſonderbare privilegium, daß am heiligen abend vor weynachten, des abends um 6 uhr die meſſe darinnen darff gehalten werden. Uber dem groſſen portal ſtehen vier pferde von metall, welche ſich wohl ſeltzam in eine kirche ſchicken, und nur zufälliger weiſe dahin geſetzt worden. Ich habe von einem in alten ſachen erfahrnen manne ſo viel verſtanden, es wären ſelbige an einen ſonnen-wagen geſpannet geweſen, bey einem triumph-bogen, welchen der Rath zu Rom dem Käyſer Neroni zu ehren, nachdem er die Parther überwunden, ſetzen

laſſen,

laſſen, und wäre ſolches aus einem müntz-ſtücke des Neronis mit mehrern zu erſehen. Conſtantinus aber der Groſſe hätte ſie nach Conſtantinopel gebracht, und auff den daſigen Hippodromum oder die rennbahn ſetzen laſſen, endlich aber und nachdem die Venetianer ſich meiſter von ſelbiger ſtadt gemacht, hätten ſie unter andern köſtlichen ſachen auch dieſe pferde nach Venedig geführet. Und kan man noch an etlichen ſtücken derſelben ſpüren, daß ſie ehemals vergüldet geweſen. Andere aber geben vor, daß ſie nicht von Conſtantinopel, ſondern von Rom dahin gebracht worden. Die architectur dieſer kirche will eben nicht allen ausländern gefallen, und verſchiedene wollen ſie deswegen tadeln, weil ſie, wie ſchon gedacht, in ein viereck erbauet. So ſagen ſie auch, daß die neuerbaueten Procuraturen ihrer ſchönheit einen groſſen abbruch thäten. Der mittelſte von denen 5 domes oder hauben hat rund herum einen gang, und über dem eingange zu ſelben befinden ſich 5 ſeulen, auff denen wieder 5 andere ruhen. Von einem daran ſtehenden kleinen alten mängen, welches die hand auff den mund leget, wird verſchiedenes vorgegeben, und wollen die meiſten, daß es den baumeiſter bedeute, der, weil er ſeine ſtatue nicht an den beſten ort der kirchen hinſtellen dürffen, indem er das bey erbauung derſelben gethane verſprechen nicht gehalten, ſolche an dieſe ſtelle geſetzet habe, ſo doch von andern als eine fabel verworffen wird. Die

fünff thüren, ſo die S. Marcus-kirche hat, ſind von metal, und ſollen ehemals an der Sophien-kirche zu Conſtantinopel geweſen, von den Venetianern aber bey eroberung dieſer ſtadt in die ihrige geführet worden ſeyn, ſo andere ebenfals, als eine ungewiſſe tradition verlachen. Von der tafel auf dem groſſen altar wird auch vorgegeben, daß ſie in der Sophien-Kirche geſtanden habe, alleine es iſt gewiß, daß die galere, auff der die Venetianer ſolche nach Venedig führen wollen, an dem eingange der ſee Marmora, oder des Euxiniſchen meers, geſuncken, und hat man ſelbige, aller angewendeten mühe ungeachtet, nicht wieder auffiſchen können. In der capellen zum heiligen Sacrament ſtehen vier pfeiler, die der ſage nach, ehemals in dem tempel Salomonis geweſen.

Das merckwürdigſte in dieſer kirche dünckte mich die ſchreckliche menge der muſiviſchen bilder zu ſeyn, womit das gantze pflaſter und die wände allenthalben überzogen ſind. Und weil mein Herr vielleicht dergleichen niemahls geſehen, ſo will ich ihm anitzo ſelbige erklären, ſo gut es mir möglich ſeyn wird.

Es hat dieſes ſo genannte muſiviſche werck aus Griechenland ſeinen urſprung, die gelehrten aber bemühen ſich zu erweiſen, daß ſelbiges ſchon vor faſt zwey tauſend jahren in Italien gekommen und allda bräuchlich und bekannt geweſen. Vitruvius redet davon allbereit zu des Auguſti zeiten, und nennet es *opus ſectile, pavimenta ſectilia, opera muſæa & muſiva*, ingleichen heiſſet man

man es auch *opus teſſellatum & vermiculatum.* Alle dieſe ſachen beſtehen nun aus eingelegten ſtückgen, entweder von ſtein, holtz, helffenbein, ſchmeltz, oder dergleichen, es ſey nun, daß ſelbige nur natürliche ſachen, oder moreſquiſche bilder, oder ärtzgen vorſtellen, und ſolches alles heiſſet moſaiſch oder muſiviſch, dergeſtalt, daß deren vielerley arten ſind. Mein Herr hat ehemals einige arbeit von Florentiniſchen ſteinen geſehen, und auff dieſe art ſind die muſiviſchen, wenn ich ein gleichniß geben ſoll. Aber es iſt auch wahr, daß, was man inſonderheit muſiviſch nennet, und in der S. Marcus-kirche eines der gröſten zierrathen iſt, nicht auff einerley manier gemachet ſey. An ſtatt der von natur gefärbten ſteine, welche zu ſo einem groſſen werck ſchwerlich würden zu finden geweſen ſeyn, auſſer dem, daß man unendlich viel zeit und mühe ſelbige zu bereiten und zu glätten haben müſte, ſo hat man gewiſſe teige oder compoſitiones von glaß und ſchmeltz erfunden; welche man im tigel zugerichtet. Selbige materie nimmt eine lebhaffte und brennende farbe an, die ſich weder auswiſchen noch verdunckeln läſſet. Jedes muſiviſches ſtück von denen in der St. Marcus-kirche iſt ein recht viereck und nur drey oder aufs höchſte vier linien dicke. Das gantze feld iſt von einem vergüldeten *Moſaique*, das gold aber hoch und im feuer auff der oberfläche einer von den ſeiten des virecks auffgetragen; alle die figuren aber mit den zugehörigen zierrathen ſind als natürlich gefärbet, durch die genaue einlegung

gung oder anfügung derer ſtückgen. Alle dieſe ſtückgen aber werden geordnet nach dem modell, was der künſtler vor augen hat, und fügen ſich durch den kitt, welcher ausdrücklich dazu bereitet worden, und alſobald ſehr harte wird, gantz enge zuſammen. Das beſte an dieſen ſachen iſt die thauerhafftigkeit, maſſen die obbemeldten in der S. Marcus-kirche nun über 850 jahr ſtehen, und zum wenigſten die ſtücke an ſich ſelbſt nicht den geringſten abgang an ihrer ſchönheit bekommen haben. Wiewohl du Mont berichtet, die muſiviſche arbeit in der Sophien-kirche gehe der in der S. Marcus-kirchen weit zuvor, weil jene von einer gar ungemeinen dauer, dieſe hingegen hin und wieder abzufallen anfange, daher auch die vorſteher derſelben gewiſſe leute halten müſten, die das abgeſprungene von zeit zu zeit wieder ausbeſſerten. Wie deñ auch noch andere die muſiviſche arbeit in der capelle zur heiligen Placidie zu Ravenna, der in der S. Marcus-kirche gar weit vorziehen, indem jene unſtreitig im V ſeculo erbauet, dieſe aber erſt im IX errichtet worden. Ungeachtet nun dieſes hohen alters, und daß die Ravenniſche capelle an einem übeln orte ſtehe, der ſtets mit waſſer anlauffe, ſo ſehe das gold dennoch unvergleichlich ſchön und friſch aus, es kämen auch die andern figuren weit beſſer heraus, als die in der S. Marcus-kirche.

Das eſtrich der S. Marcus-kirchen iſt auch ſehr artig, und ob es wohl hin und wieder einigen ſchaden genommen, auch zum theil abgenützet worden,

so

ſo iſt es doch zu verwundern, daß in einer ſo langen zeit gleichwol ſolche groſſe ſtücke davon haben können unverſehrt bleiben, nachdem ſie ſo viel tauſendmahl bey etlichen hundert jahren her von den füſſen der leute betreten worden. Es beſtehet aber ſolches aus kleinen ſtückgen von jaſpis, porphyr, ſerpentin, und marmor von unterſchiedenen farben, welche unterſchiedene arten von compoſitionen machen.

Unter denen reliquien und andern heiligen ſachen, die man in dieſer kirche zeiget, iſt wohl das artigſte der felſen, welchen Moſes in der wüſten mit ſeinem ſtabe auff göttlichen befehl geſchlagen. Er ſtehet in der capelle von Madonna della Scarpa, oder des Cardinals Zenon, an der ecke des tauffſteines. Es iſt ſelbiger eine art von graulichen marmor, und kan nichts artiger ſeyn, als die 4 löcher, durch welche das waſſer heraus gelauffen ſeyn ſoll. Es ſtehet iedes zwey finger weit von dem andern, und iſt keines gröſſer als ein kiel von einer gans-feder. In warheit, es iſt dieſes ein doppeltes wunder, daß in weniger zeit ſo viel waſſer aus denen ſo kleinen löchern herfür gequollen, daß ſechsmahl hundert tauſend mann, mit ihren weibern, kindern, geſinde und viehe ſich des durſtes erwehren können. Im übrigen hat man noch keine genugſame nachricht, ob dieſes ſtück ſtein von dem felſen Horeb (2 B. Moſ. 17. 6) oder von dem felſen Kades in der wüſten Sin (4 B. Moſ. 20.8) ſey. Die Heilige Jungfrau Maria, ſo dieſer capellen den nahmen mitge-

getheilet, der Engel, welcher gegen über ſtehet, und die kleine krippe, welche daſelbſt auch gezeiget wird, ſind, wie man vorgiebt, aus eben dieſem felſen gehauen, und ſolches miteinander von Conſtantinopel hieher gebracht worden. Unten an dem ſtein bey den 4 löchern, ſind folgende worte eingegraben: *Aqua quæ prius ex petra miraculoſe fluxit, oratione Prophetæ Moſis producta eſt; nunc autem hæc Michaelis ſtudio labitur, quem ſerva Chriſte, & Conjugem Irenem;* Was hier eigentlich die worte nunc autem hæc labitur, heiſſen ſollen, kan ich nicht verſtehen, es hat mir ſelbige auch niemand erklären können. (*)

Man hat uns auch ein ſtück porphyr (*) gezeiget, welches mitten in das pflaſter des bedeckten

(*) Der autor der delicen von Italien, ſagt Tom. I, der Herr Miſſon habe aus unwiſſenheit der Griechiſchen ſprache, allhier einen ziemlichen irrthum begangen, indem die an dieſem felſen befindliche, in gedachter ſprache abgefaßte inſcription das gantz nicht haben wolte, was er, Miſſon ſetze, ſondern, daß gleichwie auff Moſis gebet das waſſer aus einem felſen geſprungen, alſo habe der Conſtantinopolitaniſche Käyſer Michael ſolches auch aus dieſem flieſſend gemacht. Eben dieſer autor redet bloß von drey löchern, und daß mehrerwehnter felſen eine fontaine geweſen; ein anderer aber will deren fünffe bemercket haben.

(*) Der bekannte P. Mabillon hat in ſeiner Italiäniſchen reiſe-beſchreibung unter andern geſchrieben: „Es iſt daſelbſt ein groſſer rother ſtein, an welchem eine metallene platte feſte gemacht, auff welcher vorgegeben wird, wie Pabſt Alexander III dem Käyſer Friderico Barbaroſſæ den fuß auff den halß geſetzet, mit dieſen eingegrabenen worten: Auff löwen und

gan-

ganges an dieſer kirchen eingeſetzet worden, damit den ort zu bemercken, auff welchen Pabſt Alexander der Dritte ſeinen fuß dem Käyſer Friderico Barbaroſſæ an die gurgel ſoll geſetzet haben, als dieſer von ihm friede gebeten. Nun iſt mir zwar bewuſt, daß Baronius und einige andere dieſe hiſtorie vor bekannt nicht annehmen wollen; wenn ich aber meine meinung ſagen ſoll, ſo glaube ich, daß ihre vorgeſchützten urſachen ſich nur auff einige muthmaſſung und wahrſcheinligkeiten gründen, welche gegen eine geſchicht, die ſo viel hiſtorici verſichern, nichts vermögen.

Alexander der Dritte war ein ſtoltzer Herr, ſeine feinde hatten ihn hefftig gnug erzürnet, und hatte er das vergnügen über einen Käyſer und drey Gegen-Päbſte zu triumphiren. So gar

ottern wirſt du gehen. " Alles dieſes aber iſt falſch, der ſtein ſelbſt iſt nicht groß, es hat derſelbe keine metallene platte, und gewiß iſt auch keine ſchrifft darauff, ſo daß es ſchwer iſt, ſich einzubilden, wie Mabillon ſo viel falſche umſtände hinzu ſetzen können. Ohne zweiffel hat er ſeinem gedächtniße zu viel getrauet, und hernach, da er ſein buch verfertiget, dinge geſchrieben, die er geglaubt geſehen zu haben, da er ſie doch nicht geſehen. Bodinus erzehlet dieſe geſchicht nach der länge in ſeinem I buch im 10 cap. und ſetzet Carion in ſeiner Chronick im 4 buch hinzu, es habe damahls Marggraff Dietrich zu Meiſſen, der mit zugegen geweſen, ſeinen äuſerſten unwillen durch bedrohliche geberden an den tag geleget, als er ſehen müſſen, wie der Römiſche Käyſer ſo verächtlich unter den füſſen eines Prieſters gelegen; Der Pabſt habe ſich auch nachgehends ſelbſt deswegen gefürchtet, und dem Käyſer ſehr freundlich begegnet; ich werde aber unten hiervon ein mehrers ſagen

auch zur ſelbigen zeit, da er nach Franckreich flüchten muſte, war er ſo hochmüthig, daß er zwey Könige, Ludwig den jüngern in Franckreich, und Heinrich den andern, in Engeland, von ihren pferden abſteigen, und ſich von ihnen bey dem zügel ſeines pferds in den vor ihn zubereiteten palaſt führen ließ. Da er nun ſolches zu der zeit gethan, da er unglücklich geweſen, was war er nicht fähig hernach in ſeinem glücke zu unternehmen?

Von der S. Marcus-kirche wird man zu dem ſchatz geführet, deſſen verwaltung dreyen Procuratoren von S. Marco anvertrauet iſt, und wird er nicht geöffnet, es ſey denn zum wenigſten einer von ihnen gegenwärtig. (*) Anfangs wurde uns ein groſſer vorrath von reliquien, und darunter viele todtenbeine, auch haare und milch von der Heiligen Mutter Gottes und dergleichen gezei-

(*) Die thüren, womit dieſer ſchatz verwahret wird, ſind an der anzahl drey, die urſache aber, warum allemahl einer von denen drey Procuratorn gegenwärtig ſeyn muß, ſoll daher rühren, weil ſelben an. 1427 einer, Stamati oder Samario Scacoli genannt, gar ſehr beſtohlen, indem er ſich 6 nachte nach einander in der kirche verſchlieſſen laſſen, von dar er durch wegnehmung einer marmorſteinern tafel in die ſchatz-gewölber kommen können. Als er nun mit ſeinem raube fort und nach Candien gehen wollen, entdeckte er ſelben erſt ſeinem beſten freunde, Gerio, der zwar mit ihm ſich darvon zu machen verſprach, iedoch den diebſtahl augenblicklich dem Doge anzeigete, darauff der thäter ſo gleich in hafft genommen, und mit einem güldenen ſtrange auffgeknüpffet ward.

get,

get, beſonders aber 2 kreutze, die von dem wahren creutze, daran unſer Heyland gehangen, dem vorgeben nach, verfertiget. Beyde ſeynd mit langen, griechiſchen inſcriptionen verſehen, woraus ſo viel erhellet, daß eines von der Käyſerin Irene, des Käyſers Alexii Comneni gemahlin, die nach ihres gemahls abſterben eine Nonne geworden, und das andere auch von einer Käyſerin, Maria genannt, herrühre, es iſt aber nicht bekannt, was die letztere vor eine Käyſerin geweſen. Von dar giengen wir in ein zimmer, in welchem der rechte ſchatz lieget. Das meiſte nun, was allda zu ſehen, iſt von Conſtantinopel nach Venedig gebracht worden. Ich will nur die anſehnlichſten ſtücken berühren. Es ſind aber ſelbige, erſtlich die beyden cronen von Candien und Cypern; ſehr viel ſchöne gefäſſe von achath, berg-cryſtall, und ſmaragden-wurtzel, welche, wie man ſagte, zu Käyſers Conſtantini tafel-geſchirr gehöret; Ferner eine art von einem eymer 8 daumen oder zoll tieff, auch ſo weit im durchſchnitt, aus einem einzigen granat; ingleichen ein ſchöner ſaphir, der 10 untzen wiegen ſoll; zwölff bruſt-kleider von gold mit perlen verſetzt, und zwölff kopff-zierathen wie cronen, welche das hof-frauen-zimmer der Käyſerin Helenä bey gewiſſen ceremonien ſoll getragen haben; (*) noch eine ſchaale aus

(*) Comineus wil, als ob ſelbige von ſo viel weibern wären, die ihre männer von den ſee-räubern ranzioniret. Vid. les delic. d'Ital, T. I.

einem eintzigen türckis mit Arabiſchen characteren, welche Bara-Uaho Opifex Deus, heiſſen ſollen, als ob ſo ein ſtücke vor keine menſchliche arbeit zu halten ſey, ſelbige hat im durchſchnitt ſieben zoll, und vierdthalb in der tieffe; noch weiter der diamant, den Henricus III, König in Franckreich, dem Senate verehret, ingleichen ein gefäße von einem ſehr koſtbahren ſteine, ſo der Uſum Caſſanes, ehemahliger König in Perſien, dahin geſchencket. Weiter ein bild des Heiligen Hieronymi, von feiner muſiviſcher arbeit, deſſen ſtückgen nicht meſſerrückens dick ins gevierdte; und ſehr viel ſolche rare ſachen mehr. Der *Corno* oder mütze des Doge iſt meines erachtens unter allen das ſchönſte, und ſoll dieſelbe 200000 thaler werth ſeyn, der circkel iſt von golde, der überzug von cramoiſin-ſammet, und alles mit den koſtbarſten edelgeſtein- und perlen verſetzt. Carolus Paſchalius bemühet ſich zu erweiſen, es ſey dieſer *Corno* eben diejenige Trojaniſche mütze, oder der Phrygiſche hut, welchen *Antenor* in Italien gebracht, deſſen forme und geſtalt an verſchiedenen alten bildern, als zum exempel, an der *Statua Ganymedis* in dem vor-ſaal der S. Marcus Bibliothec, ferner auff etlichen medaillen des gottes *Lunus*, und auch an einigen andern, worauff *Æneas* gepräget, ſeinen alten vater *Anchiſen* auff den ſchultern tragende, und endlich auch in der mignatur des alten manuſcripti des Virgilii in der Vaticaniſchen Bibliothec zu Rom zu ſehen.

Mr. de S. Didier meldet, es habe die Republique

que Venedig vorzeiten eine ſo lange und ſo ſchwere güldene kette gehabt, welche kaum von 40 menſchen hätte können getragen werden; ingleichen wäre in dem ſchatz über 12 millionen gemüntzet gold beyſammen gelegen, welche man niemahls angegriffen, ſondern auff den euſerſten nothfall verſpahret; man hätte dieſe kette bey gewiſſen ſolennitäten der länge nach vor die ſchwib-bögen des palaſtes auff den S. Marcus-platz geſpannet, und zwiſchen ieder ſäule einen hauffen güldener müntze geſetzt; alle jahr hätte die Republique noch etliche glieder an die kette fügen, auch den müntzſchatz vermehren laſſen. Allein der langwierige krieg in Candien hat einen theil dieſes ſchatzes erſchöpffet, in das übrige aber ſollen ſich einige vornehme familien getheilet haben.

Bey gelegenheit kurtz vorher erwehnten manuſcripti muß ich auch etwas von demjenigen, ſo das Evangelium S. Marci genennet, und als eine der allerkoſtbarſten ſachen von dem gantzen ſchatz gehalten wird, berichten; welches ich aus beſonders erhaltener vergünſtigung eigentlich zu betrachten das glück gehabt. Daher denn P. Mabillon auch übel berichtet geweſen, wenn er geſchrieben, es werde gar niemanden gewieſen. Sigillo obſignatur, nec cuiquam aperitur. Die, welche ihm den ſchatz gezeiget, haben ſich ohne zweiffel die mühe wollen erſparen, oder vielleicht hat er dieſes auff den glauben von Mr. Didier erzehlet, der eben dergleichen ſchreibet. Es iſt aber ſelbiges von Aquilegia aus dem Nonnen-kloſter von dem Or-

den Benedicti nach Venedig gebracht worden, und beſtehet aus alten blättern von pergament, (*) welche nicht zuſammen gehefftet, darzu abgenutzt, zerriſſen, verwiſchet und von der feuchtigkeit und andern zufällen dermaſſen übel zugerichtet ſind, daß man es faſt nicht anrühren darff, aus beyſorge, es möchte ein ſtückgen davon zwiſchen den fingern hängen bleiben, und kan man mit genauer noth annoch etwas erkennen. Es iſt in quarto und 2 finger dicke geweſen; den reſt hat man in eine vergüldete büchſe in form eines buches geleget. Man ſiehet zwar noch einige merckmahle von unvollkommenen buchſtaben, aber es ſind derſelben ſo wenig, die man erkennet, daß man nichts daraus zu machen weiß. Mit vielen herum blättern habe ich endlich 3 bis 4 wohl formirte buchſtaben, und denn auch das gantze wort KATA in alſo geſtalten charactern angetroffen. Der Herr Abt Lith, Bibliothecarius von S. Marco, und wir ſuchten lange herum, ob wir etwas mehres finden könten, es war aber nichts mehr zu bemercken als der breite rand, und daß die linien ziemlich weit von einander ſtunden, auch mit zween kleinen parallel-ſtrichelgen reguliret waren, damit man deſto gerader ſchreiben könne. Dieſes KATA, nebſt einem Δ und Σ, welche beyde ich auch noch funde, beweiſen augenſcheinlich, daß dieſes buch in Griechiſcher ſprache geſchrieben ſey;

(*) Pæganus meinet, es ſey auff baum-rinde, P. Meſſie aber, auff blätter geſchrieben. Allein ſie fehlen beyde.

(*) Man

(*) Man kan aber hieraus durch die tradition ſich nicht ſtracks bereden laſſen, daß es von des Evangeliſten Marci hand ſey, billiger könte man aus dem, was ich von der ſchreib-art angeführet, ſchlieſſen, daß es ein copiſte verfertiget habe. Und iſt auſſer dieſem doch noch ungewiß, ob es eben das Evangelium S. Marci, und nicht etwan ein ander Griechiſch buch ſey, weil man mit aller mühe kaum etliche buchſtaben heraus grübeln kan.

An der mauer, über der erſten thüre des ſchatzzimmers, ſind zwey moſaiſche figuren, welche den heiligen Franciſcum und den heiligen Dominicum vorſtellen, und noch lange vor deren geburt, zu folge der prophezeyung des Abtes Joachim gemacht ſeyn ſollen. Unweit der kirche iſt der pa-

(*) Alfonſus Ciaconius ſagt ausdrücklich, es ſey dieſes MS. lateiniſch, und hat unter andern auch die urſache Baronius mit angeführet, als er behaupten wollen, S. Marcus habe ſein Evangelium in lateiniſcher ſprache verfaſſet. Der autor der delicen von Jtalien wil den Herrn Miſſon allhier eines irrthums beſchuldigen, und mit gewalt behaupten, daß das angegebene Evangelium lateiniſch geſchrieben geweſen. Das vermeinte Δ wäre ein lateiniſch A, und Kata hieſſe Bata, ſolte auch vielleicht das wort IBatavtem ſeyn, ſo in dieſem buche mehr vorkäme, indem das K ein B und alſo geſchrieben wäre ꝁ, dergleichen in alten manuſcripten gleichfalls offt zu befinden. Aus einem wapen, ſo auff den kaſten, darinnen es verwahret würde, gemahlet, erhelle ſo viel, daß es ein Patriarch von Aquileia, de la Tour genannt, der Republic verehret habe.

laſt von S. Marco. Selbiger iſt ein groſſes gebäude, und ſiehet ungeachtet der Gothiſchen manier gar prächtig aus; der Doge Angelo Participatio, oder wie itzo dieſe familie heiſſet, Badoaro, legte an. 809. den grund darzu, die nachfolgenden Doge aber haben ihn vollends zum ſtande gebracht. Er hat vom feuer 4 bis 5 mahl ſchaden erlitten, dahero denn wegen der ſo vielfältig geſchehenen ausbeſſerung der bau eine ungleiche geſtalt bekommen. (*)

Die ſeite an dem canal iſt aus einem gewiſſen harten ſtein auffgeführet, welcher in Iſtrien gebrochen wird, und hält man ſolche architectur gar

(*) Der Herr Spon hat in ſelbem 500 marmorſteinerne ſeulen gezehlet, die ihm ſehr wohl gefallen, es ſind aber derſelben weit mehr, die doch alle von gothiſcher architectur. Sonſten iſt dieſer palaſt kein rechtes viereck, daher er auch mehr lang als breit iſt. Auſſer dem groſſen thor, ſo nach der brücke della Paglia zuführet, hat er noch 36 bögen, deren ieder 10 fuß breit, und ſtehen zwiſchen dieſem raume 33 ſeulen. Zwey ſeiten von ſelbem ſeynd mit weiß und rothen marmor ausgekleidet, und mit 37 ſeulen verſehen. Ehmahls war er mit bley gedecket, doch ſeit dem groſſen an. 1514 erlittenen brande beſtehet das dach nur aus kupffer. Jede ſeite hat ein thor, von denen das vornehmſte, ſo ohnfern der kirche ſtehet, mit lauter in pyramiden geſtalt ausgehauenen marmor ausgezieret. Oben drüber ſtehet der geflügelte löwe, ſamt dem bildniſſe des Doge Foſcaro, ſo beyderſeits von weiſſen marmor. In dem groſſen hofe befinden ſich zweene metallene mit feinen figuren verſehene brunnen, lincker hands aber iſt die groſſe ſtiege, Foſcaro genannt.

hoch, und wenn die übrigen theile eben ſo wären, ſo müſte man den gantzen palaſt vor ein ſchönes werck nothwendig paſſiren laſſen. Es wohnet in ſelbigem der *Doge* oder Hertzog, und halten der Rath und alle gerichte allda ihre verſammlung. Die zimmer ſind groß, hoch und wohl getäfelt, aber finſter, in vergleichung des lichtes, das man nach itziger art zu bauen in den häuſern haben will. Der ſaal, in welchem allda die Edlen, daraus, wie bekannt, der groſſe Rath beſtehet, und in welchen die ſouveranität des ſtaats beruhet, zuſam̃en kommen, iſt überaus groß, uñ hat einen reichen zierrath von ſchönen ſchildereyen. Oben auff ſelbigem iſt des Doge thron, worüber die ſtadt Venedig in geſtalt einer Königin, die ihm eine crone auffſetzet, abgebildet. Allhier wird auch denen fremden Geſandten audienz ertheilet, und gehet man von dar in einen andern, in welchem alle die Provintzien, ſo die Republic auff dem fußveſten lande beſitzet, abgemahlet. Unter denen ſchildereyen aber des groſſen ſaals, ſeynd ſonderlich zu ſehen, die bildnüſſe aller Hertzoge, die hiſtorie von eroberung der ſtadt Conſtantinopel, ſo, wie oben gedacht, im jahr 1192 geſchehen, und 60 jahr hernach wieder verlohren worden. Ferner die geſchichte von Käyſer Friedrich, und Pabſt Alexandern, bey deren abbildung der fuß Alexandri an des Käyſers gurgel oder halſe nicht vergeſſen iſt. Ich habe aber bey dieſem bilde angemerckt, daß man den tritt auff des Käyſers halß nicht nach der ſchärffe der worte,

ſondern etwas gelinder verſtehen müſſe; (*) denn wenn ich das bild anſehe, ſo kömmt mir dieſe that bey weitem nicht ſo ſchimpfflich, und hingegen um ſo viel glaublicher vor; denn da ſcheinet der Pabſt gantz ſanffte ſeinen fuß auff des Käyſers ſchulter zu legen, ohne daß man die geringſte bewegung von einem wiedrigen affect daran verſpüren könte, wie denn auch ſo eine gewaltſame handlung, zumahlen bey ſolcher gelegenheit, und bey fremdem, an einem öffentlichen ort, und im geſicht eines gantzen volcks, wider alle politique, und wohlſtand würde geweſen ſeyn, da es im gegentheil nicht nur ein zeichen einer edlen großmuth geweſen, ſondern auch eine ſchuldigkeit, die würde

(*) Theodor. Valle Cit. di Pip. chap. 10 ſaget alſo: Depoſte le veſti d'oro, proſtrato avanti le piedi d'Aleſſandro, chiedeva miſericordia; & il Papa poſtoli il piede deſtro sù il collo, diſſe quelle Parole del Salmo; Super aſpidem & baſiliſcum ambulabis, & conculcabis Leonem & Draconem. Alcui motivo l'Imperatore riſpoſe: Non tibi ſed Petro; ed il Papa più forte calcando il piedo ſoggiunſe: & mihi & Petro. das iſt: Der Käyſer habe ſein kleid vom güldenen ſtück abgelegt, ſey vor des Pabſts füße gefallen, und habe um barmhertzigkeit gebeten, da denn der Pabſt ſeinen rechten fuß ihm auff den hals gelegt, und dabey geſagt: Auff löwen und ottern wirſt du gehen, und treten auff den jungen löwen und drachen; Da aber der Käyſer verſetzet: Nicht dir, ſondern Petro, habe der Pabſt noch ſtärcker getreten, und dazu gefügt: Mir ſo wohl als Petro. Und dieſes beſtätigen unzählich viel ſcribenten, unter andern Gianoli in ſeiner hiſtorie von Venedig, und Loredano in ſeinem leben des Pabſts Alexandri III.

ſei-

ſeines ſtandes und den character desjenigen, welchen er auff erden vorſtellete, bey dieſer begebenheit zu beobachten. Es iſt wohl wahr, daß die wiederkehr und demüthigung eines Vaſallen hätte mit einem ſanfftmüthigern geiſt auffgenommen werden können, es war aber vielleicht auch nicht billig, daß man ſich nur bloß mit einer reverentz vergnügen ſolte. Der Stadthalter Chriſti muſte allerdings das intereſſe ſeines Herrn in acht nehmen, und zum wenigſten ſeine macht zu eben der zeit weiſen, als er die vergebung wiederfahren ließ. Und wenn man einwendet, daß dieſe gantze anmerckung ſich auff die bloſſe phantaſie eines mahlers gründe, welcher die hiſtorie nach ſeinem gutdüncken vorſtellen können, ſo dienet hierauff zur antwort, anfangs zwar, daß dieſes noch unerwieſen ſey, maſſen ein mahler, wenn er einen wichtigen umſtand abbilden ſoll, ſich nicht leicht entweder in deren völligen unterlaſſung oder doch fälſchlichen entwerffung eine ſtraffbahre freyheit nimmt; und will ich vors andere ſagen, daß vernünfftiger ſey, ſich an dieſes bild zu halten, als ſich in ſeinem gehirne ſo etwas einzubilden, das doch nicht iſt.

Ich habe noch zweyerley bey dem palaſt von St. Marco zu erinnern, welches nicht vergeſſen muß. Die rebellion des Bajamonte Tiepoli, eines edlen Venetianers, ſo im vierzehenden ſeculo, geſchehen/ und wovon dem Herrn die hiſtorie bekannt, auch deren oben erwehnet iſt, hat verurſachet, daß in demſelben ein kleines zeug-hauß an-

gerichtet worden, in welches man von dem ſaal des groſſen Raths durch eine dahin gezogene galerie kommen kan, und gehet das abſehen dahin, damit wenn allenfalls wider ſie ein auffruhr entſtehen ſolte, vor iede perſon auff den erſten winck, alſobald ſattſames gewehr vorhanden ſey. Zu ſolchem ende iſt auch der kleine tribunal oder richter-ſtuhl, Logietta genannt, ſo unten am fuß des St. Marcus-thurns auffgerichtet, gerade dem palaſt und dem zimmer des groſſen Raths gegen über. Denn da befinden ſich ſtets einige Procuratores S. Marci, die gleichſam ſchildwach halten, ſo lange der Rath beyſammen iſt, ob ſie gleich unterdeſſen ſonſt etwas zu ſchaffen haben, oder ſich zum wenigſten ſo ſtellen, als ob ſie was anders thäten. Des flinten- und andern feuer- und handgewehres iſt in dieſem kleinen zeug-hauſe ein gnugſamer vorrath, auch ſelbiges allezeit ſcharff geladen. Es iſt eine machine allda, mit welcher auff einmahl 500 ſtricke lunten angezündet werden können. Uber dieſes verwahret man daſelbſt viel alte curieuſe waffen, worunter abſonderlich auch des berühmten Scanderbegs ſchwerdt zu ſehen iſt. Ich ſahe auch allda das bruſt-bild Franciſci Carrara des letzten Herrn von Padua, welchen ſeine grauſame thaten gnugſam berüchtiget, wie er denn auff befehl des Raths von Venedig im jahr 1405 nebſt ſeinen vier kindern und bruder zu Padua erdroſſelt worden. So wird auch allda ein nähe-pult gezeiget, in welchem ſechs kleine feuer-röhre liegen, deren ſchlöſſer ſo zubereitet

wor-

worden, daß bey eröffnung des pultes die röhre loßgegangen, und dadurch ein gewiſſes frauenzimmer (ſo einige die Gräfin von Sacrati nennen,) welchem beſagter Carrara dieſes käſtgen zum geſchencke geſchickt, unglücklicher und boßhaffter weiſe erſchoſſen worden. Ferner zeiget man etliche kleine paleſter, die er im ſchubſack geführet, und mit darauff gelegten ſtählernen pfeilgen die leute nur ſo zum ſpaß todtgeſchoſſen, ohne daß man faſt weder des ſchuſſes, noch wo er hergekommen, gewahr worden. Desgleichen ſind einige ſchlöſſer und arten von riegeln allda, mit welchen er ſeine maitreſſen zu verſchlieſſen gepflogen. Endlich muß ich auch der beyden ſchönen ſtatuen des Adams und Evä nicht vergeſſen, welche Albrecht Dürrer in ſeiner gefängniß, bloß mit der ſpitze des federmeſſers geſchnitzet, und dadurch ſeine freyheit erhalten hat.

Das andere, ſo an dem St. Marcus-palaſt noch zu befinden, ſind die hin uñ wieder angeſetzten metallenen thier-ſchnautzen, unter dem bedeckten inwendigen gange und an unterſchiedlichen orten der galerie, in deren rachen iederman, als wie in einen ſtock, gewiſſe zettelgen werffen, und denen Staats-inquiſitoren anzeigen kan, was er nur will. Dieſe haben ihre ſchlüſſel darzu, uñ köñen ſich dergleichen nachricht gar wohl zu nutze machen. Und nennet man ſolches geheime anzeigungen, oder *Denuntie ſecrete.* Unterweilen bekommen die anzeiger einen recompens, wenn ſie ſich durch ein ſtückgen papier, ſo von den zettelgen, die ſie hinein

ein geworffen, abgeriſſen, zu erkennen geben.

Die bibliothec iſt in dem einen Procuratur-hauß, gerade dem palaſt gegen über, an der andern ſeite des Broglio. Es ſind in derſelben ziemlich viel griechiſche manuſcripta, welche der Cardinal Beſſarion, der von geburth ein Grieche geweſen, dahin verehret hat. Wiewohl auch von Petrarchæ Bibliothec etwas darbey, und ingleichen von denen Cardinälen Alexandro und Grimani. Man hat mir von nichts andern raren, ſo allda befindlich ſolle ſeyn, geſagt, als von einem manuſcript *de Conſideratione Dei*, welches man dem Heiligen Auguſtino zuſchreibet, und weiß ich nicht, ob ſolches gewiß ſey, zumahlen dieſes buch in dem catalogo der Bücher Auguſtini, welchen Posſidius verfaſſet hat, nicht zu befinden. Ein freund, der in Spanien wohl gereiſet iſt, verſichert mich ein MSC. *de Baptiſmo* ebenfals von Auguſtino in dem Eſcurial geſehen zu haben, welches von demjenigen, ſo er wider die Donatiſten geſchrieben, und ſonſt bekannt iſt, gantz unterſchieden ſey, und gäbe man daſelbſt vor, Carl der Fünffte habe funffzig tauſend piſtolen dafür nicht nehmen wollen; ich glaube aber, dieſer arme Herr würde ſich nicht lange bedacht haben, da er einige zeit vor ſeinem tode ſeine koſtbahren ringe verkauffen müſſen. Aber wieder auff die bibliotheck zu kommen, ſo iſt zwar ſelbige weder von den zahlreicheſten, noch an rarheit und ſchönheit der bücher von den prächtigſten eine, vornehmlich da bereits von 40 jahren her, weiter nichts mehr angeſchaffet worden, doch

wird

wird dieſer abgang durch die daſelbſt verhandenen vortreffliche ſchildereyen von Titian und andern berühmten meiſtern einiger maſſen erſetzet. Es ſind allda eine ziemliche anzahl gantz unvergleichlich griechiſcher ſtatuen, darunter ſonderlich der Ganimedes, deſſen ſchon oben erwehnet habe, welcher von dem in einen Adler verwandelten Iupiter in die höhe geführet wird; Ferner ein Venus, ein Apollo, und zween fechter. Uberhaupt aber muß man bekennen, daß dieſe bibliotheque jetzo in einem ziemlich ſchlechten zuſtande gelaſſen, auch gar wenig beſucht werde, da hingegen die Benedictiner zu S. Georgio Maggiore die ihrige, welche ohnedem ſchon viel zahlreicher iſt, wohl unterhalten, und leichte einem derſelben gebrauch erlauben. Dieſer giebt der Dominicaner ihre zu S. Giovanni und S. Paolo nicht viel nach, und ſind deren auch noch mehr von ziemlicher wichtigkeit bey den Theatinern, bey den Carmelitern, und in andern klöſtern. Auch ſind etliche privat-bibliothequen, deren gebrauch man zu gewiſſen tagen ordentlich kan haben, als der Procuratoren, Baptiſta Cornaro Piſcopia, Antonio Nani della Giudeca, und Philippo Bono, der Nobili, Giovanni Cornaro, und Marinozani, abſonderlich aber der Herren Sarotti, welche montags, mittwochs und freytags der ihrigen gebrauch mit aller freyheit und bequemlichkeit erlauben. Man verſichert, es wären zu Venedig eben ſo viel ſchöne ſchildereyen, als zu Rom, und haben wir deren zwar ſehr viel geſehen, aber alle ausführlich zu benennen, iſt anitzo nicht meines

thuns

thuns, die drey berühmteſten unter allen aber ſind, erſtlich, die hochzeit zu Cana, von Paul Veroneſe, in dem Refectorio des cloſters zu S. Georgio Maggiore; Hernach die darſtellung unſer lieben Frauen, von Titian, in der ſchule della Charita, und der Heilige Petrus Martyr (*) zu S. Giovanni und S. Paolo, von itzt bemeldten Titian.

Ich halte Venedig vor die bequemſte ſtadt in gantz Europa, da ein mahler in ſeiner kunſt etwas ſchönes begreiffen kan. Es ſind allda zwo Academien, in welcher alle tage nackende perſonen von beyderley geſchlecht, auch öffters mann und weib zugleich, auff einem theatro in ſolcher poſitur, als man ſie nur haben will, ſich vorſtellen. Es darff iederman hinein gehen, und kan der Herr nicht glauben, wie verwegen dieſe ſchauſtücken ſich von iederman anſehen laſſen.

Deſſelben frage, die Ebbe und Fluth des meeres zu Venedig betreffend, will mit wenigem beantworten, und nur dasjenige damit bekräfftigen, was er davon ſchon anderwerts gehöret hat. Das meer ſteigt allda etwa 6 ſtunden, und braucht auch zum fall eben ſo viel zeit; es kommet alle tage ohngefehr 3 viertelſtunden ſpäter als den tag vorher, eben wie an den küſten des Oceani,

(*) Dieſer Petrus Martyr, war ein Dominicaner und General Inquiſitor in der Lombardey, er wurde aber von einer parthey gewiſſer ketzer, die er damahls verfolgete, nebſt ſeinem gehülffen oder reiſegefehrten bey Barlaſſina, auff dem wege zwiſchen Como und Meyland, ermordet.

und

und ſteiget die fluth ordentlich in Venedig vier, oder vier und einen halben ſchuh hoch. Es iſt aber ſolche zu manchen zeiten bald ſtärcker, bald ſchwächer, und wie in andern orten, alſo auch hier kommt ſie mit dem lauff des monden überein. Ich werde aber dem Herrn von dem, was ich in dem Golfo von Ravenna bis Loretto, davon wahrnehmen werde, weitere nachricht ertheilen.

Das ufer iſt über alle maſſen angenehm, und ſind jenſeits die langen und ſchmalen inſeln, welche von Venedig oſtwerts als wie ein damm vorgeſetzt ſind, und rings um Venedig in forme eines halben circkels, von Norden gegen Süden liegen. Daſelbſt iſt eigentlich erſt die offenbare ſee, allwo man auch muſchel-werck fiſchet, und iſt die ſpatzierfahrt, ſonderlich bey ſtillem wetter, gar unvergleichlich. Man fänget auch um Venedig herum ſehr viel auſtern, aber unſere auſtern ſind doch um ein groſſes theil ſchmackhaffter, wie denn auch die fremden, weil man ſolche vor ungeſund hält, nicht viel davon eſſen.

Mein Herr hat im übrigen urſach zu ſagen, daß die Politique und freyheit zwey worte ſind, von welchen man zu Venedig ein ziemlich groß geſchrey macht. Und muß man geſtehen, daß die Venetianer nicht allein von ihrer politique ſtaat machen, ſondern es muß ihnen auch die gantze welt zulaſſen, daß ſie in dieſem ſtudio ausgelernet haben. Und das iſts, worüber ich nicht diſputiren will, weil es unlaugbar iſt. Nur will ich im vertrauen ein paar kleine anmerckungen über

dieſen

dieſen punct machen. Die erſte iſt, daß, wenn man von der Venetianiſchen politique überhaupt und insgemein redet, man ſtracks anfangs gemeiniglich ſeinen ſinn auff eine beſondere betrachtung ſetzet, welche ein falſches vorurtheil verurſachet. Und ehe man dieſe ſo berühmte politique ſtückweiß und etwas näher betrachtet, ſo urtheilet man davon durch den betrieglichen ſchein einer falſchen und übelgegründeten erfahrung. Die Republique Venedig, ſagt man, hat ſich nun ſeit 12 bis 1300 jahre her erhalten, welch ein wunder, ſpricht man, iſt diß, und was vor eine beſſere probe könte man von der vortrefflichkeit ihrer regierung begehren? Ich wolte es aber behaupten, daß, wenn man ſich, ohne weitere unterſuchung, bloß daran halten will, man aus einem übel geſtellten grundſatze eine haupt-falſche folgerung ziehe. Wenn man von dieſer materie recht urtheilen ſolte, ſo müſte die Republique ohne alle veränderung ſich obgedachte zeit über unter einerley art von regierung erhalten haben, alsdenn könte man deren kluge und glückliche conduite und auffführung mit recht bewundern, als wodurch ſie ſich ſo lange jahre erhalten hätte. Allein da findet man die ſache gantz anders geſtaltet, und wem zu gefallen wolte man das verbergen, was die gantze welt weiß und geſehen hat? maſſen ja ausgemacht, daß die Regierung von Venedig vielfältigen veränderungen unterworffen geweſen, zu geſchweigen, was einige behaupten wollen, daß ſie auch denen Königen von Italien ehemahls huldigen müſ-

müſſen. (*) Man würde die zeit nur verderben, wenn man weitläufftig in zweiffel ziehen wolte, ob auch die Hertzoge iemahls die Republique als ſouveraine und freye Herren beherrſchet hätten. Und liegt nichts dran, ob ſolches mit recht oder nur durch gewaltſames eindringen von ihnen geſchehen: Denn die Republique Venedig war dazumahl eben ſo wenig eine Republique, da ihre alte Hertzoge eine arbitraire gewalt über ſie hatten, als etwan die Römiſche Republique zu zeiten der erſten Käyſer oder des *Triumviratus* eine Republique geweſen iſt. Daher man auff den unterſcheid dieſer beyden ſätze gar genau acht haben muß: **Die *Republique* von Venedig hat ſich nun in die 12 bis 1300 jahr erhalten; oder: Venedig iſt ein Staat oder die haupt-ſtadt eines Staats, welche ſich ſint 1200 jahren her erhalten hat.** Wenn man die erſte propoſition in ſcharffem verſtande nimmt, ſo iſt ſie falſch, und zwar aus ietzt von mir

(*) Venedig war nicht nur denen Königen von Italien unterworffen, ſondern vornemlich denen Conſtantinopolitaniſchen Käyſern, von dar geriethe die oberherrſchafft über ſelbige an die Teutſchen Käyſer, indem Otto I oder Magnus gantz Italien an das Teutſche Reich knüpffte, ſo war Venedig darvon nicht ausgenommen, wie alles dieſes die hiſtorien ſelbiger zeiten mehrers bekräfftigen, ungeachtet die Venetianiſchen ſcribenten ſich einer ſteten freyheit rühmen wollen, ſo aber wider die warheit hauptſächlich ſtreitet, auch darvon unter andern der autor der Nouvelle Relation de Veniſe Part. I mehrers nachgeſehen werden kan.

angeführten urſachen; die andere iſt wahr, man kan aber daraus gar nichts ſchlieſſen, denn gleicher geſtalt könte man ſagen, Rom ſey die haupt-ſtadt eines Staats ſint 2400 jahren her, ohne daß daraus folgen müſte, der Staat von Rom habe ſich ſint derſelben zeit unverrückt erhalten. Das aber heiſſet nicht ſich erhalten, wenn man ſeinen ſtand und geſtalt verändert.

Die andere anmerckung über dieſe ſo weltberuffene ſtaats-klugheit iſt, daß, nachdem die *Signoria di Venetia* oder Venediſche Republique, in ziemlich engen gräntzen, in gegenhaltung mit andern Staaten der welt eingefaſſet iſt, alle bemühung und klugheit derſelben (ich rede aber von der Republique, wie ſie itzo iſt) in nichts anders beſtehe, als ruhig und mit iederman im friede zu leben. Und kan ich nicht begreiffen, daß man eben ſo übergroſſen verſtand dazu haben müſſe, wenn man ein ruhig leben führen wolle. Damahls als die Römiſche Republique, nach der beherrſchung der gantzen welt trachtete, auch mit ihren colonien die welt anzufüllen geſinnet war, da ſie ſich allbereit viel Könige unterworffen hatte, und auf mittel dencken muſte, ſich ſo wohl in furcht als liebe bey den neu-eroberten provinzien und landen zu ſetzen, dazu war allerdings eine groſſe ſtaats-klugheit von nöthen. Aber zu Venedig giebt es ſo ſchrecklich viel eben nicht zu thun. Und wenn die kleine Republique von S. Marino auff dem Broglio zu Venedig von ihrer Republique viel weſens machen wolte, würde man ihrer

war-

warlich nur ſpotten; Eben alſo, iedoch der ehre und macht, welche ſich die Republique Venedig zu verſchiedenen mahlen erworben hat, nichts benommen, muß man gleichwohl, wie es an ſich ſelbſt iſt, ſagen, daß Venedig in vergleichung mit Rom noch weniger ſey, als S. Marino in vergleichung mit Venedig.

Ich könte hierzu noch drittens beyfügen, daß die wunderwürdige Venetianiſche ſtaats-klugheit dennoch die unterſchiedlichen verfälle derſelben nicht habe zu hindern vermocht.

Diejenigen, ſo in einer Republique leben, reden von nichts anders als ihrer freyheit. Die armen leute aber ſind pur lautere ſclaven ihrer oberen, gleichwie alle andere unterthanen, ſie mögen unter einer noch ſo zierlich benahmten regierung ſeyn. Und dennoch haben ſie ſich, ich weiß ſelber nicht was für einen ſeltſamen concept einer freyheit in den kopff geſetzet, gerade als wenn ein ieder unter ihnen ein kleiner Herr wäre. Aber den Venetianern muß mans laſſen, daß ſie mehr urſache haben, ihre freyheit zu rühmen, als iemand anders. Ich will aber in zwey worten ſagen, worinnen ſelbige beſtehe. Man menge ſich durchaus nicht, es ſey auff was weiſe es wolle, in die ſtaats-geſchäffte, und begehe vors andere kein ſo grobes verbrechen, daß die Obrigkeit durch deſſen allzu ausnehmende enormität zu deſſen unterſuchung und beſtraffung gezwungen werde; im übrigen thue man nach eigenem gefallen was man nur will, ohne auch nur die geringſte ſorge, was man davon

ſagen werde. Und dieſes iſt die ſeele der Venetianiſchen freyheit. Ich hätte von dieſer materie noch gar viel beſondere dinge zu ſchreiben/die mein Herr zum theil vielleicht auch wohl nicht glauben würde, aber weil mich ſolches voritzo ein wenig zu weit führen würde, will ichs bis zu anderer zeit verſparen.

Was nun ferner deſſelben frage betrifft, ob auch mehr Religionen als die Catholiſche in Venedig geduldet würden, ſo berichte hierauff, daß die Juden ſo wohl als die Armeniſchen und Griechiſchen Chriſten, allda ihren öffentlichen Gottesdienſt haben; alle andere religionen leidet man zwar wohl auch, man ſtellet ſich aber, als ob man von ihren verſammlungen gar nichts wüſte, wie denn ſelbige auch mit ſolcher klugheit und behutſamkeit gehalten werden, daß der Rath nicht urſach hat, über einigen mißbrauch noch unbeſcheidenheit von iemanden derſelben ſich zu beſchweren.

Im übrigen und ob man wohl auch zu Venedig gegen die reliquien, bilder, und dergleichen, gleichwie anderswo groſſe andacht hat, ſo iſt ſelbige doch mehr unter dem gemeinen volcke als bey leuten von verſtande. In vorigen zeiten zwar war ihre kirche nicht in der freyheit, in welcher ſie ietzo iſt, da der Päbſtliche bann ihnen mehr als einmahl groſſen ſchrecken gemacht, und ſchaden gethan; wie denn zum exempel der bann Clementis des Fünfften ihrer handlung einen groſſen ſtoß gegeben hat. Heutiges tages aber iſt die freyheit

der

der Venetianiſchen kirche ja ſo groß als die frey-heit der Frantzöſiſchen, maßen ſie mit dem Pabſt faſt nichts mehr, als ſofern er auch ein weltlicher Printz iſt, zu thun hat. Als die Jeſuiten ſich dem von Pabſt Paulo dem Fünfften ergangenen befehl der ſuſpenſion, nach dem exempel der übrigen Venetianiſchen Cleriſey unterwerffen wolten, wurden ſie als feinde und verwirrer des Staats auff einmal fortgeſchaffet; und da man ſie hernach auff vielfältiges erſuchen des Römiſchen Hofes endlich wieder auffgenommen, hat man doch die bedingung alſobald mit beygefüget, daß ſie ſich eingezogen halten möchten. Weil man nun ſo viel gute vorſorge gethan, ſo hat man ſich zu Venedig vor ihnen nicht ſehr zu fürchten, zumahlen man auch allda, wie man mich verſichern wollen, keine als ſtadt-kinder und gebohrne unterthanen in der ſocietät duldet, und muß der Superior aus der ſtadt ſelbſt gebürtig ſeyn. Kurtz, es iſt gewiß, daß die Herren von Venedig weder durch Prieſter noch Mönche ſich regieren laſſen; und mögen ſie ihrentwegen ſich zur Carnevals-zeit maſquiren, auch concubinen halten, auff den theatris und in den operen agiren, und ſonſt nach eigenem gefallen leben, aber ſich nur nicht in die ſtaats-ſachen mengen.

Was die allhier wohnenden Griechen in denen articfeln, die mein Herr ausgeſetzet, glauben, davon habe mich auff deſſen verlangen gantz genau erkundiget. Und ob ich wohl ſo viel verſpüret, daß ſie geſchworne feinde der Catholiſchen Religion

ſind, und ihren eyfer gegen dem Pabſt nicht undeutlich zu verſtehen geben, wenn man vertrauet mit ihnen redet; So habe doch auch befunden, daß ſie in vielen ſtücken von den andern unter Türckiſcher bothmäßigkeit lebenden Griechen unterſchieden ſind, weñ man anders dem, was von jenen erzählet wird, glauben darff. Alſo, daß man von der hieſigen Griechen glauben auff die gantze Griechiſche kirche insgemein nicht füglich ſchlieſſen kan. Damit ich aber der ſachen eigentliche beſchaffenheit vorſtelle, ſo glauben die hieſigen die lehre von der *Transſubſtantiation*, oder verwandelung des weſentlichen brodts und weins in den weſentlichen leib und blut des HErrn Chriſti, iedoch ſo, daß es denenjenigen, die ſolche lehre nicht annehmen, wenig ſchadet. Sie brauchen bey dem abendmahl gewöhnliches brodt, miſchen waſſer in den wein, und reichen ſelbiges unter beyderley geſtalt. In ihrer kirche ſind zween altäre, den einen nennen ſie *Præparations*- oder den zubereitungs- den andern aber *Conſecrations*- oder den ſegnungs-altar. Auff jenem ſchneiden ſie das brodt mit einem meſſer, in forme eines lanzen-eiſens oder ſpitze, ſo wird auch auff demſelben das waſſer mit dem weine vermiſchet, da faſſet es denn der Prieſter mit einem ſchwamm aus dem gefäſſe, darinne es vermiſchet worden, und drucket es aus dem ſchwamm in den kelch. Ehe ſie communiciren, umarmen ſie einander, die communicanten aber nehmen das in den wein genetzte oder eingetauchte brodt nicht ſelber, ſondern der Prie-

ſter

ſter reichet es ihnen mit einem löffel in den mund; Dieſes alles haben wir mit unſern augen geſehen. Der damahls das amt haltende Ertz-Biſchoff hatte auff dem haupt eine mütze in forme einer Käyſer-crone, und alle ſein übriger ornat war ſehr prächtig, welchen er nach dem unterſchied der in dem amt vorkommenden materien immerzu wechſelte.

Es ſind bey ihnen unzählich viel ceremonien und geheimniſſe zu beobachten. Wenn zum exempel der Biſchoff das volck ſegnet, ſo hat er in der rechten hand einen leuchter mit drey armen, und darauff angeſteckten wachs-lichtern, welches ein ſinnbild der hochheiligen Dreyeinigkeit ſeyn ſoll. Der leuchter mit zween armen, den er in der lincken hält, ſoll die beyden naturen in Chriſto bedeuten. Ein mehrers will von andern dergleichen geheimniß-vollen vorſtellungen nicht melden.

Ihre kirchen ſind in vier theile getheilet. Die altäre ſtehen an dem ort, den ſie das heilige nennen, an der einen ecke der kirchen. Und darff dahin ordentlich niemand kommen, als der Prieſter, ſo das amt hält, und die ihn bedienen. Der andere ort gehört vor die übrigen amts-verrichtungen. In dem dritten ſtehen die männer, und iſt derſelbe von dem andern durch ein kleines gegitter abgeſondert; die weiber ſind hinter einen ſchrancken, an dem vierdten orte der kirchen, oder in den galerien und gängen. Das amt wird in gemeiner griechiſcher ſprache verrichtet, welche ih-

re mutter-ſprache iſt, und von dem pöbel verſtan-
den wird, und verwerffen ſie öffentlich den ge-
brauch einer fremden ſprache in der kirche. Bey
dem gebet ſtehen ſie aufgerichtet, und beugen ſich
nur ein wenig mit dem haupte, wobey ſie die hand
auff die bruſt legen. Iſt iemand gleich verhey-
rathet, ſo kan er doch wohl zu kirchen-dienſten ge-
langen, und darff deßwegen ſeine frau nicht laſ-
ſen, wäre aber einer im ledigen ſtande ein Geiſtli-
cher worden, ſo wird ihm nicht erlaubet zu heyra-
then. Auſſer dem meinen ſie auch, es ſtünde ei-
nem Chriſten nicht wohl an, ſich mehr als drey-
mahl zu verheyrathen, daher denn bey ihnen die
vierdte ehe gäntzlich verboten iſt. Das feg-feu-
er läugnen ſie ſchlechter dinges, warum ſie aber
vor die todten beten, ſolches wird dem Herrn
ſchon vorhin bekannt ſeyn. Man findet hier we-
nig, ſo dieſe zeitliche hölle, aus welcher die auser-
wehlten ſollen erlöſet werden, glauben, und bitten
ſie nur vor die, wie ſie ſagen, *in ſequeſtrum* oder
beyſeit geſetzten ſeelen, welche in ſolchem zuſtande
des letzten gerichts erwarten. Die beichte iſt zwar
bey ihnen auch ſehr im gebrauch, aber nicht auff
die catholiſche art. Der artickul von der ausge-
hung des heiligen Geiſtes iſt einer von denen, wel-
chen die hieſigen Griechen mit groſſem rechte
unter die mehr curieuſen als erbaulichen ma-
terien ſetzen, dergeſtalt, daß ſie ſelbige eben
ſo ſorgfältig verſchweigen, als viel weſens
vor dieſem davon gemacht worden. Einige
reliquien pflegen ſie auch auffzuheben, als ein ge-
hei-

heiligtes und werthgeachtes andencken, aber ſie erzeigen ihnen nicht die geringſte ehre. Ich habe in dem *Thevenot* geleſen, daß die Griechen zu Athen alle charfreytage den Pabſt in bann thun, und erzählet der Münch Surius, daß die zu Jeruſalem an einem ort ihres öffentlichen Gottesdienſtes GOtt täglich anruffen, daß er ſie lieber unter der Türckiſchen bothmäßigkeit erhalten, als unter des Pabſts beherrſchung fallen laſſen wolle. (*)

Von der Armenier Gottesdienſt und religion habe ich mich auch allhier gar ſehr bemühet, etwas zuverläßiges zu erfahren, aber bis dato mit keinem rechtſchaffenen menſchen von ihnen zu reden, noch ihre kirche, als welche anitzo ausgebeſſert wird, zu beſuchen gelegenheit gehabt. Ein gewiſſer freund aber hat mir berichtet, daß ſie unter beyderley geſtalt communicirten, das heilige

(*) Es will zwar Mr. Amelot in ſeinen anmerckungen von dem Gouvernement zu Venedig behaupten, als ob die Venetianiſche Nobleſſe einen groſſen haß wider die Griechen trügen; der autor hingegen der Nouvelle Relation de Veniſe verſichert Part. 2 gantz das wiederſpiel, und daß ſie ſelbige ſehr wohl vertragen könten, und führet er verſchiedene exempel von gelehrten Griechen an, die in Venedig gantz bonet tractiret worden; es habe auch die Republique in denen Biſchoffthümern, ſo ſie in Griechenland beſäße, in iedem zwey Biſchöffe geordnet, einen Griechiſchen und einen Lateiniſchen, die gleichen ſchutz genöſſen. Nicht weniger wäre denen aus Candien nach Venedig gezogenen edlen Griechiſchen Familien der religion halber nicht der geringſte verdruß wiederfahren.

abendmahl auch den kleinen kindern reicheten, ferner die verſetzung der ſeelen an einen gewiſſen dritten ort, eben wie die Griechen glaubeten; Die ehe-leute gåben einander bey eråugneten fållen einen ſcheide-brieff, und endlich meineten ſie, es wůrde nach der aufferſtehung kein unterſcheid in dem månnlichen oder weiblichen geſchlechte ſeyn. Mit einem worte, dieſe leute glauben ſo wunderlich zeug durch einander, daß man gar nichts gewiſſes davon ſagen kan. (*) Im ůbrigen, ſind diejenigen Armenier, ſo zu Venedig wohnen, ſchlechte, geringe leute, die meiſtentheils ůbel erzogen, und daher gar nichts verſtehen; wenn man ſie auch von ihrer religion fragt, kønnen ſie wenig oder nichts antworten; ſie haben anitzo nur einen Prieſter, der aber ebenfalls ein groſſer ignorant iſt. Selbiger uñ ſo viel deren vorhanden ſeyn mògen, muß in ſeinem geiſtlichen habite gehen, welches ein langer rock, oder vielmehr bis auff die erde reichender blauer mantel iſt, der auff der bruſt zuſammen gehefftet wird, auff dem haupte aber tragen ſie einen Perſianiſchen Tulban. Hiernechſt werden auch die Proteſtanten in Venedig geduldet, und vornehmlich die Lutheraner, wie-

(*) Der Herr Miſſon hat ſich allhier durch eine ungleiche erzehlung ſeines freundes ziemlich verleiten laſſen, weil gewiß, daß die Armenier vieles von demjenigen nicht glauben, was ihnen insgemein angedichtet wird, ob es gleich an dem, daß ſie ihre eigenen meinungen haben, von denen doch, wenn man ſo rigoureux verfahren und urtheilen wolte, keine eintzige Religion ſich wůrde frey ſprechen kønnen.

wohl

wohl ſie keinen öffentlichen gottesdienſt haben, ſondern ſich in ihren häuſern ſtille halten müſſen. Sie haben ſich auch von der inquiſition gantz nichts zu befahren, wenn ſie nur ruhig leben und des diſputirens über die religion enthalten. Wenn ſie ſterben, wird ihr leichnam in die St. Bartholomei kirche geſchaffet, allwo die Catholiſchen Geiſtlichen über ſelbigen die leichen ceremonien halten, nicht anders, als ob es einer von ihrer religion geweſen wäre, iedoch kan kein Proteſtant allda, oder in Venedig begraben werden, ſondern der todte cörper wird auff das feſte land geführet, dem Catholiſchen Prieſter aber muß man vor obige ſeine mühe die gebühren bezahlen.

In meinem tag-buch habe noch ein und anders auffgezeichnet, welches itzo ebenmäßig anführen könte, ich will es aber bis in den folgenden brief verſparen, weil ich in einem und andern noch beſſere nachricht einhohlen muß.

Mit dem obgemeldten Abt Lith habe ich nur erſt vor einen augenblick wieder geredet, und kan ich nicht vorbey, vor ſchlieſſung dieſes ſchreibens noch einer ſache zu gedencken, deren er mich verſichert hat, wiewohl ſie eigentlich zu der materie von Venedig nicht gehöret. Wir redeten davon, daß allhier gar wenig ſo zahlreiche familien als an andern orten befindlich wären, und ſagte er mir bey dieſer gelegenheit, es hätte einer von ſeinen anverwandten vier und zwantzig ſöhne von einer eintzigen frauen, und wären ſie beyſammen am leben an einer taffel geweſen, ein ieder mit ſei-

ner

ner frauen. Wiewohl nun dieſes nichts unmögliches iſt, ſo iſt es dennoch etwas ſehr rares.

Ich hoffe mit eheſten von meinem Herrn brieffe zu erhalten, und will noch vor meiner abreiſe, was ich allhier ferner in acht genommen, ausführlich melden. Womit anietzo ſchlieſſe und verharre ꝛc.

Venedig,

Siebenzehendes Schreiben.

Von Venedig.

Mein Herr,

Es iſt noch unterſchiedliches übrig, ſo ich demjenigen, was ich von der Stadt Venedig in meinem nechſt abgelaſſenen berichtet, beyfügen muß.

Die brücke Rialto zum exempel, iſt eine ſo berühmte ſache, daß ich ſelbige nicht vergeſſen darff. Venedig wird durch einen groſſen canal in forme eines S getheilet, und gegen die mitte deſſelben iſt itztbenamte brücke. Wenn man in dieſer ſtadt ermeldte brücke loben will, kan man nicht worte gnug finden, ihren künſtlichen bau heraus zu ſtreichen. Es ſteckt aber ein ſtarckes vorurtheil dahinter. Dieſe brücke hat nicht mehr als ein joch oder bogen, in deſſen gröſſe und weite das gantze wunderwerck beſtehet. Ich habe mir die mühe genommen ſelbige zu meſſen, damit ich deſto gewiſſer davon reden könte. Die weite des bogens macht

macht juſt den dritten theil des circkels, und ſind 90 ſchuh von einem ende des gewölbes bis zum andern; daher zu ſchlieſſen, daß der gantze bogen bey nahe 24 ſchuh hoch ſeyn müſſe. Und wird meines erachtens niemand läugnen, daß ein groſſes gebäude, es ſey von was art es wolle, höher zu achten ſey, als ein mittelmäßiges; man wird aber auch geſtehen, daß wenn ſie beyde von einer natur ſind, und nur ein weniger unterſcheid in der gröſſe beruhet, man nicht füglich eines dem andern vorziehen könne. Dannenhero dieſe brücke gegen andere nicht zu halten, deren bau und auffführung etwas verwunderliches hat, (*) maſſen ſelbige nichts mehr iſt als ein bogen, der etwas gröſſer als ſonſt an andern brücken gewöhnlich; und das iſt nun das gantze wunderwerck. Ich könte auſſer dem auch wieder den bau dieſer brücke anführen, daß man ſonſten bey den brücken vor nöthig erachtet, wenn ſie feſte ſeyn ſollen, daß deren *Ceintre* oder gewölbe einen völlig halben circkel habe, da hingegen dieſe nur ein drittheil von einem circkel hat, wie allbereit er-

(*) Die brücke zu Civenchu in Iapan iſt 360 klafftern lang, und ſechs und eine halbe breit, aus einem ſchwartzen ſtein, welcher bey nahe ſo platt und hart als marmor iſt gebauet; Sie ruhet auff 300 pfeilern, ieder gewölbſtein iſt 18 ſchuh lang und 4 breit, an ieder ſeite aber ſind eine reihe von löwen-ſtatuen ungemeiner gröſſe geſetzt. Die brücke zu Tienſem iſt zwar ſo groß nicht, aber deſto curieuſer, weil ſie aus einem eintzigen ſteine beſtehet. Holländiſche Geſandſchaffts-beſchreibung an den Japaniſchen Käyſer, im erſten theile.

weh-

wehnet. Inzwiſchen aber finde ich doch auch in dieſem grund-ſatz keine nothwendigkeit, maſſen, wenn ein bogen einen theil des circkels austrägt, die portion ſey ſo klein als ſie wolle, wenn gleich der halbe circkel nicht gantz ins geſichte fället, ſo muß ich ihn doch zum wenigſten voraus ſetzen, und findet ſich ſelbiger nothwendig und würcklich an dem fundament, welches dem ſtoß des bogens wiederſtehet; und alſo läuffts doch endlich auff eines hinaus. Die ſache aber noch klärer zu machen, ſo darff man nur bedencken, daß, wenn ein völlig-halb-circkel-rund gefaſter bogen oder joch gemauert und ſo weit erhöhet wäre, daß man nicht mehr als ein ſechſtes-theil von dem circkel ſehen könte, ſo würde der gantze bogen zuſammen von der vorhin gehabten ſtärcke dennoch nichts verlieren. Die brücke, wovon itzt die rede, iſt ſehr feſte gebauet, und mit quaterſtücken von einer art weiſſen marmor auffgeführet. Es ſind auff derſelben zwo reyhen kram-buden, welche drey gaſſen machen, die gröſſere iſt in der mitten, und die beyden kleineren zwiſchen den lehnen und hinter den buden/ die andern brücken aber durchgehends haben keine lehnen, und ſind nichts als ein ſchlechter bogen oder treppe von etlichen ſtuffen, dieſe ſtuffen aber ſind insgemein aus einem weiſſen harten und ſchlüpfferigen ſteine, welche zum theil zu dem bekannten ſprich-wort anlaß gegeben haben, da man ſagt, man ſolle ſich zu Venedig vor vier P nemlich Pietra bianca, Putana, Prete, und Pantalone, das iſt, vor den weiſſen ſtuffen, huren, pfaffen

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Brücke Rialto
eine Gondola

ſen und gaucklern in acht nehmen. Nahe an dieſer brücke haben die Teutſchen Kauffleute, welche viele privilegien genieſſen, ihr eigenes ſehr ſchönes hauß, Fondago de Todeſchi genannt, in welchem ſie alle ihre angelegenheiten verrichten. Man will, daß der Doge von ſelbem alle monathe 200 ducaten an gelde einzunehmen habe, wiewohl einige wöchentlich von 100 Zecchinen ſagen. In dieſem hauſe werden von den zollbedienten alle aus Teutſchland kommende, oder dahin gehende waaren beſichtiget. Auf dem hoffe ſeynd ſtets eine groſſe anzahl träger und auff dem canal eine menge gondeln zu befinden, durch welche die waaren von einem ort zum andern gebracht werden. In den zimmern ſeynd überaus ſaubere gemählde von des Titiani und George Caſtello Frano arbeit zu ſehen, die man einem fremden gantz willig zeiget. Weil nun dieſes hauß überaus prächtig erbauet, ſo hat man ihm auch in einer über dem thore befindlichen inſcription, den titul Magnifica gegeben. Es iſt in ſolchem eine Teutſche uhr zu befinden, ſo die eintzige in der ſtadt, in dem die andern alle die ſtunden auff Italiäniſche art zehlen.

Die ſchönſten häuſer liegen am groſſen canal, und ſind darunter einige von auſſen ſehr prächtig anzuſehen, vornemlich aber die paläſte Piſani, Moroſini, Loredano, Roſini, Vandramino, und Grimani.(*) Sie würden aber insgeſamt von ihrer

(*) Von dieſem palaſte wird gerühmet, daß alles, was in der Italieniſchen und Griechiſchen bau-kunſt

ſchön-

ſchönheit ein groſſes verliehren, wenn die maſquen nicht thäten, die man ihnen vorgezogen hat; ich will ſagen, wenn der zierrath von gemeiniglich in zwey bis dreyerley ſäulen-ordnungen der baukunſt, welche man an derjenigen ſeite findet, die am meiſten im geſichte liegt, nicht die gröſte parade machte. Das übrige von auſſen iſt übel angegeben, und fället nicht gar wohl in die augen.

Wegen der lagunen könte man auff die gedancken kommen, es müſte zu Venedig ſo gar geſunde lufft nicht ſeyn, man hat uns aber das gegentheil verſichert; das waſſer aber iſt faſt durchgehends nicht viel nütze: Von 150 brunnen, ſo hie ſeyn ſollen, taugen kaum 2 oder 3 etwas. Das regen-waſſer iſt das beſte, daher es von einigen privat-perſonen in ciſternen eingeſammlet wird. So iſt der wein auch nicht der beſte, der ſo genannte *dolce* oder ſüſſe wein ſchmeckte uns gantz lätzſchigt und unangenehm, der *garbo* aber iſt über die maſſen ſcharff. Dieſer letztere wird alſo zugerichtet: wenn der pure moſt von den trauben abgelaſſen worden, ſo gieſſet man waſſer auff die hülſen, und preſſet alſo etwas ſcharffes aus dem holtz der trauben, dieſe ſchärffe aber ziehet der davon ablauffende ſafft zwar an ſich, der geſchmack aber iſt doch rauh, zugeſchweigen, daß dieſe ver-

ſchönes zu befinden, man an ſelbigem zuſammen antreffe, und hat Sanſovin von ihm ein gantzes buch geſchrieben. Im übrigen wollen einige, als ob in Venedig in die 400 paläſte anzutreffen, in deren jedem ein König logiren könte, ſo der warheit zu entſcheiden überlaſſen wird.

mi-

miſchung den wein, der an ſich ſelbſt nicht viel ſtär=cke übrig hat, vollends verderbet. Jedoch erſe=tzet dieſen mangel der aus Candien mit hauffen, und ſonder groſſe koſten hergebrachte wein, der insgemein malvaſier genennet wird. Mit dem brodtbacken können ſie zu Venedig auch nicht wohl zu rechte kommen, und mag das brod ſo friſch ſeyn als es will, ſo muß man es doch, weil der teig ſo harte und ſpröde iſt, mit hämmern, wie zwieback, entzwey ſchlagen. Im übrigen aber wird man allda noch ziemlich tractiret.

Die fremden gehen ſo wenig mit denen leuten allda um, daß man von ihrer gewohnheit, und wie ſie ſonſten in ihren häuſern leben, wenig erfahren kan. Daher ich auch dißfals nicht viel zu ſagen habe. Man giebt unter andern eine ziemlich wunderbahre gewohnheit vor, daß ſo wohl männer als weiber, jungfern und junggeſellen allhier gantz nackend zu ſchlaffen pflegten: ja daß man keine braut finden würde, die einigs bedencken machte, ſich gleich die erſte nacht, nackend und bloß zu ihrem bräutigam zu legen. Jedoch ſey dieſe un=bequeme gewohnheit unter denen vornehmen und edlen nicht anzutreffen, indem ſelbige eben auf ſol=che art zu ſchlaffen pflegten, als wie man in Franckreich und anderwerts thue. Im übrigen ſind ihre häuſer mit tapeten ſehr reich verſehen, dergeſtalt, daß auch ein ſchlechter handwercks=mann welche von vergüldeten leder in ſeinem hau=ſe hat, und findet man hierüber auch noch einen groſſen ſpiegel, nebſt ſehr artigen tabletten. Un=

ter die gewöhnlichſten meublen gehöret das ſogenannte ruhe-oder faulbette, über welches an einem brete ein groſſer fecher angemachet. Selbiges iſt etwas breiter, als ſonſt ein gemein ruhebette, damit im nothfall zwey perſonen zugleich, ohne eine die andere zu hindern, darauff liegen können. Annebenſt pflegt man unter denen meublen auch viele in wachs überaus naturell poſſirte früchte anzutreffen, von denen die citronen und melonen denen ſelbſt gewachſenen am allergleichſten kommen. Vor etlichen tagen habe in einer von Henrico Stephano gemachten vorrede an ein buch geleſen, daß man zu ſeiner zeit in Franckreich auff eine weibs-perſon nicht viel gehalten, welche ihren bloſſen halß ſehen laſſen, da man hingegen zu ſelbiger zeit in Italien, und ſonderlich zu Venedig, alles, und ſo gar auch die verſchrumpffteſten brüſte entblöſſete; Seit dieſem aber hat ſich die ſache umgekehret, maſſen ſich zu Venedig niemand leicht bloß zeiget, als was von galanterie profeßion machet. Frauen-zimmer von ſtande verkappet ſich dergeſtalt, daß man mit genauer noth das geſichte erkennen kan, dieſes thun ſie auch ſo gar in der kirche, wohin ihnen allein öffentlich zu gehen erlaubet iſt.(*) Und wenn

(*) Es giebt zu Venedig gewiſſe frauenzimmer, die Carampane genennet werden, welche die freyheit haben, ſich zu kleiden, wie es ihnen gefället. Ihr uhrſprung ſoll eigentlich ins jahr 1421 gehören, in dem der Rath zu Venedig denen ſodomitereyen der inwohner habe abhelffen wollen, zugleich auch damit der Ge-

ſie denn ausfahren, ſo ſitzen ſie in ihren gondolen gantz verſchloſſen, in geſellſchafft ein paar alter weiber, die niemahls von ihnen gehen. Weibsperſohnen aber von mittlern ſtande bedecken ſich mit einer binde, welche nur vorne an den augen offen iſt, und gehen ſie auch ſonſt ſelten aus, weil in Ve-

ſchlechter und Edlen ihre töchter bey ehren blieben, daher ſelbiger ſich entſchloſſen, von auswärts eine anzahl huren nach Venedig kommen zu laſſen. Dieſen wäre eine gewiſſe gegend der ſtadt, ſonſt das quartier von S. Caſſano genannt, angewieſen worden, ſo aber nachmahls den namen Carampani, von dem italieniſchen worte Cazo, ſo das membrum virile heiſſet, und Rampani, welches der zunahme etlicher bürger geweſen, die ihre häuſer darzu hergegeben, empfangen. Damit aber dieſe neue frauenzimmer-colonie in der Republique keine ungelegenheit verurſachen möchte, ſo wäre bey ſelbiger von dem Senat ein gewiſſes reglement eingeführet worden, dergeſtalt, daß eine alte darüber beſtellte Matrone das directorium führe, auf iede Carampana hingegen ſey ein gewiſſer preiß geſetzet, den ieder bezahlen müſte, der eine zu ſeinem divertiſſement haben wolle. Gedachte Directricin habe dafür ſorge zu tragen, damit ihre untergebenen nach dem eingeführten reglement lebeten: Sie führe die caſſe, und theile unter die Carampanen das eingelauffene geld alle monat aus, da denn die ſchönen mehr empfingen als die garſtigen, ingleichen auch die, ſo beym eintritt in dieſe ſocietät ſich etwan zu gewiſſen conditionen verſtanden. Immittelſt ob dieſe Carampane gleich keine öffentliche huren, ſo bedeutet das wort zu Venedig doch eben ſo viel, und wenn man ein frauenzimmer, ſo ein malhonet leben führet, nennen will, heiſſet man ſelbiges nur eine Carampane. Voyag. du Mont T. 4.

nedig das manns-volck vor alles ſorget, was etwan auswerts anzuſchaffen iſt.

Die töchter werden ſtracks in ihren zarten jahren in die clöſter zur aufferziehung gethan, und ſchlieſſet man ihre heyrathen, ohne daß ſie etwas davon wiſſen, auch manchmahl den zukünfftigen bräutigam iemahls geſehen haben. Mein Herr muß aber dabey bald von anfang wiſſen, daß hier zu lande die heyrathen nicht in dem abſehen wie etwan an anderen orten, getroffen werden; es iſt hier die frage weder von liebe, noch von affection oder hochachtung, ſo man vor einander hat: iſt ungefähr etwas dergleichen dabey, ſo iſt es ein gelücke. Die abſicht aber iſt auff nichts anders, als auff eine verbindung der familien, und fortune gerichtet, was aber die perſon ſelbſt betrifft, da liegt nichts daran, maſſen der gebrauch der concubinen ſo durchgehends eingeführet iſt, daß ſich allenfalls ein mann, wenn er ja in der perſon ſolte betrogen werden, gar leicht tröſten kan, und leben im übrigen die weiber mit ihren mitbuhlerinnen gar verträglich. Noch iſt eine art des concubinats bey denen, die ſich ein wenig ein gewiſſen machen, welches iedoch zu Venedig gar eine ſeltſame ſache iſt; man möchte es eine heimliche heyrath nennen, davon aber die gewöhnliche ceremonien erſt lange nach deren vollziehung und auch manchmahl nicht eher, als biß eine von beyden parteyen itzt ſterben will, gehalten werden. Vor manns-volck iſt dieſes gar eine bequeme ſache, weil hierdurch die weiber oder concubinen einer

beſtändigen complaiſance und gefälligkeit ſich zu befleißigen genöthiget werden, indem iede in furcht ſeyn muß, daß ſie der mann wieder fortjage. Ich kenne einen reichen Kauffmann, welcher nun in die 20 jahr mit ſeiner beyſchläfferin auff dieſe weiſe lebet, und wenn er einmahl auff einer guten ſtunde iſt, ſo verſpricht er ihr, ſie bey ſeinem ende zu ehlichen und ihre kinder erben zu laſſen; insgemein aber leben die meiſten leute ſo, daß ſie bezahlen, was ſie gebrauchen, bis ihnen einen wechſel zu treffen gefällt, und haben alſo weder rechte weiber noch beſtändige concubinen. Die aber nicht ſo viel mittel auffzuwenden haben, vergleichen ſich mit ein paar oder drey von ihren guten freunden, und halten ſich eine zuſammen. Anderwärts würden ſich zwey hunde, nach dem sprüchwort, an einem beine nicht wohl vertragen, hier aber wird das band ihrer freundſchafft dadurch nur feſter. Insgemein iſt die freyheit in dem, was das frauenzimmer betrifft, ſo erſchrecklich eingeriſſen, daß man gar nicht einmahl mehr daran dencket, daß es ſünde ſey. Und nachdem hierinne eine groſſe politique geſucht wird, daß iederman, und ſonderlich die jungen Edelleute, in wolluſt und weichligkeit auffwachſen, ſo pflegen die mütter ſelbſten vor ihre jungen ſöhne concubinen auszuſuchen, damit ſie nicht etwan anderwerts mögen angeſtecket werden, und ſo bald ſie mit dem vater und der mutter eines armen mädgens den handel richtig gemacht, ſo gratuliren ihm ſeine freunde, nicht anders, als ob eine vor-

theilhafftige heyrath wäre getroffen worden. (*) Mein Herr wird zwar bekennen müſſen, es ſey etwas rares, daß eine mutter ihre tochter gleichſam auff zinſen und vor ein gewiſſes geld, monat- oder jahr-weiſe verleihe, und noch wohl dazu bey Gott und ihrer ſeligkeit ſchwere, ſie könne es um nähern preiß unmöglich thun; allein es ſind gleichwohl nicht alle mütter alſo zu Venedig geartet, inzwiſchen wird doch dieſer handel gar ſtarck daſelbſt getrieben. Man hat mich verſichert, daß, wenn denen Prieſtern dergleichen ſachen ge-

(*) Die mägdgen, die ſich auff ſolche art verkuppeln laſſen wollen, gehen gantz weiß gekleidet, und zwar meiſtens in Moſſelin, ſo ihnen überaus artig und angenehm läßt. Auff den köpffen tragen ſie viel band, wie denn ſolches und die ſpitzen an dem übrigen leibe auch nicht geſpahret wird. Von geſichte ſind ſie insgemein ſehr artig, und ihr zierlicher auffputz und coeffuren machen ſie noch angenehmer. Sie laſſen ſich täglich in geſellſchafft ihrer mütter, die ihnen gleichſam als mecklerinnen dienen, auff denen gaſſen ſehen. Wer nun mit einem ſolchen mägdgen den kauff ſchlieſſen wil, macht ſich nur an die mutter, da denn die ſache gleich richtig werden kan. Der gemeinſte preiß iſt 150 thlr. baar geld, wer 200 thlr. zahlen wil, darff glauben, daß man ihm eine nach ſeinem verlangen durch die gantze ſtadt ausſuchen werde. Bey errichtung des contracts darff man ſie recht wohl betrachten, weil es nicht bräuchlich, eine katze im ſacke zu kauffen. Ihre jungferſchafft betreffend, ſo iſt genug, wenn die mutter desfalls bürge dafür wird, indem ſie in dieſem ſtücke allzu gewiſſenhafft, als daß ſie deßfals iemand betriegen ſolten; denn wenn ſelbige bereits verlohren wäre, unterſtünden ſie ſich nicht einmahl ihre töchter zu dieſem handel feil zu bieten.

beichtet würden, ſelbige von ſolchen bagatellen nicht gerne reden höreten, weil ſie der rede nicht werth wären, und *qualch' altra coſa* oder etwas anders zu beichten begehrten; und ſeyen dieſes nur noch gar unerfahrne fremde frauenzimmer, welche aus einem kleinen gewiſſens-ſcrupel, den ſie noch aus ihrem lande mitbrächten, ſich noch etwan dann und wann eine Meße wegen ihrer galanterie leſen lieſſen.

Es ſind zu Venedig gewiße gantze gaſſen voll ſolchen frauenzimmers, welche einem ieden zu gefallen ſind, und da ſonſt bey erbarn weibs-perſonen alles ſchwartz und dunckel in kleidung iſt, ſo kennet man jene hingegen an ihrer roth- und gelben tracht, da ſie ausſehen wie tulipen, und dann an der ſtarcken ſchmincke und blumen-ſträußgen hinter den ohren. Sie ſtehen an den thüren oder liegen in den fenſtern dutzentweiſe, und hat einer, der durch ſo eine gaſſe gehet, noth genug, daß er ungevexirt von ihnen kömmt. (*)

(*) Von dieſen macht du Mont T. 4 zweyerley gattung, und ſaget, daß die erſtern die wären, die ein Venetianer bloß vor ſich und auff ſeinen leib hielte. Dieſe nennete man donne honorate, oder doch wenigſtens donne de propoſito, und würden ſie gantz nicht vor unehrlich gehalten, auch von andern ohn alles bedencken zu weibern genommen, wie denn bey nahe kein handwercks-mann eine andere als eine ſolche zu ſeiner frau erwehle. Die andern hieſſen eigentlich huren, weil ſie iedem zu willen lebeten, ſie wolten aber doch ſolchen garſtigen namen nicht haben, ſondern nur donne d'Amore, oder die von der liebe profeſſion machen, genennet werden.

Das carneval fängt allezeit den andern weyhnachts-feyertag an, an welchem ſchon erlaubet iſt, die maſqven zu nehmen, und die ſchau-plätze zu eröffnen. Da iſt nun alles frey, und mag es einer ſo närriſch machen als er will; es kommen der fremden und huren bey tauſenden aus allen theilen von Europa zu ſolcher ſolennität, und entſtehet ſo dann eine allgemeine verwirrung. Man ſolte meinen, es wäre zur ſelbigen zeit die gantze welt auff einmahl närriſch worden. Nun gehet es zwar beym erſten anfang des carnevals nicht ſo gar thöricht zu, ie mehr aber der aſcher-mittwoch, an welchem dem carneval ſein ziel geſtecket iſt, herbey nahet, ie ärger beginnen es die verlarveten leute. Die letztern tage des carnevals finden ſich die ſchönſten und vornehmſten maſquen bey denen Nonnen zu S. Laurentii ein, allwo ſie in dem hofe des kloſters, und auff dem ſprach-ſaale ſpazieren gehen, auch mit denen Nonnen ſelber zu ſprechen, die erlaubniß haben.

Weil aber ausgemacht iſt, daß man alles, was nur zu Venedig vorgehet, auff politiſch erklären müſſe, ſo ſtecket auch vielleicht unter dieſer carnevals-freyheit etwas verborgen, welches aber vielleicht auch nicht ſeyn kan. Meine gedancken hierüber beſtehen in dem, daß erſtlich das gemeine volck zu dergleichen ſachen und ergötzlichkeiten große beliebung träget, weswegen denn auch in vorigen zeiten der ſonſt ſo abſcheuliche Käyſer Nero dennoch von dem gemeinen volck, wegen der

von

von ihm vielfältig angeſtellten ſchau-ſpiele, nach ſeinem tode gar ſehr bedauert worden. Alſo meine ich nun ſeye dieſes ein ſonderbares kunſt-ſtück der Edlen zu Venedig, welche ſonſten gar wenig liebe bey dem volcke haben, daß ſie auff ſolche art ſelbiges abzuſpeiſen und ſich ihme gefällig zu machen wiſſen. Hernach, und da man mich verſichert, daß das letzte carneval von ſieben hohen Printzen, und mehr denn dreyßigtauſend fremden beſuchet worden, ſo kan man ſich die rechnung leicht machen, was ſolches vor eine ſchreckliche menge geldes müſſe nach Venedig gebracht haben.

Von denen comödien und opern muß ich auch noch ein wort ſagen; ich möchte zwar von dieſer materie lieber ſchweigen, weil ich in ſorgen ſtehe, der Herr werde gedencken, ich ſey gar zu eigenſinnig, zumahlen da derſelbe ein ziemliches præjudicium und affection gegen die hieſigen operen zu haben, und aus meinem bericht noch etwas höheres, als er ſich ſchon davon einbildet, zu erwarten ſcheinet. Ich bitte aber, er wolle ſein vorurtheil vor dieſes mahl ein wenig bey ſeite ſetzen, und glauben, daß ich alles ſo erzehlen werde, als ich es befunden habe. Uberhaupt mag ich die operen nicht beurtheilen, ungeachtet mich allezeit in gewiſſen ſtücken derſelben verſchiedenes mißvergnügt gemacht, ſo mir wider die wahrſcheinligkeit und vernunfft zu lauffen geſchienen. Wir wollen aber ſetzen, daß die gantze vorſtellung einer opera ein wohlgefaſtes werck ſey, und will

ich alſo nach der von ihm gegebenen anleitung, ſo ferne davon reden, als man ſie gegen die operen, die er zu Paris geſehen, halten kan. Nun iſt auſſer allen ſtreit, daß die auszierungen der Venetianiſchen operen bey weiten ſo ſchön nicht ſind, als der Pariſiſchen, maſſen in jenen weder prächtige kleidungen, noch ballette, noch machinen, (oder wenigſtens dieſe ſehr ſelten) noch illuminationes zu ſehen; die hier und dar auffgeſteckten lichter aber seynd nicht werth, daß man davon redet. Was die italiäniſche muſic betrifft, ſo wolte ich einem nicht heiſſen viel nehmen, der ſelbige nicht lobete; Nun laſſe ich ſie zwar insgemein in ihrem werth, und muß geſtehen, daß ſie die arien gar anmuthig ſetzen, auch an guten ſtimmen keinen mangel haben, wie denn die *Vincentine des Hoſpitalettes* mit ihrer wunderſchönen ſtimme die zuhörer gleichſam bezaubert; gleichwohl aber finde auch in dem ſingen ihrer operen hin und wieder etwas allzu gezwungenes und unannehmliches, und halten ſie ſich manchmahl bey einer colloratur länger auff, als ſonſt in gantzen vier zeilen, und manchmahl hingegen lauffen ſie auch ſo geſchwinde, daß man nicht weiß, ob ſie reden oder ſingen, oder keines von beyden und doch beydes zugleich thun. So viel köpffe, ſo viel ſinne; Zum wenigſten ſind die in denen italiäniſchen ohren ſo angenehme läuffer nach meinem geſchmacke nicht, ungeachtet ein ſänger viel zeit dazu haben muß, ehe er ſich geſchickt genug in dieſem kunſt-ſtücke machen kan. Die ſymphonie oder inſtrumen-

 tal-

tal-muſic iſt auch bey denen hieſigen operen nicht ſo ſtarck, als bey denen zu Paris, iedennoch aber ſehr gut. Ferner haben auch die Italiäner ein ſonderbares belieben an denen ſtimmen der unglückſeligen, die, damit ſie nur eine ſchöne ſtimme haben mögen, ſo liederlich ſich verſtümmeln laſſen. Meines erachtens aber iſt nichts abgeſchmackters von der welt, als wenn ein ſo entmanneter kerl auff dem theatro bald die perſon eines Rodomont oder großſprechers, bald eines verliebten mit ſeiner fiſtel-ſtimme und bart-loſen maul vorſtellen ſoll. Reimet ſich denn das wohl, oder iſts möglich, daß ſo verhunzete leute das zu einer geſchickten vorſtellung nöthige feuer haben können? Es kan auch in warheit nichts ſo kalt und verdrießlich ſeyn, als die manier, womit dieſe burſche ihre waare verkauffen. Man hat itzo ſieben unterſchiedliche operen zu Venedig, und weil man nicht weiß, womit man alle abende die zeit vertreiben ſoll, ſo muß man ſie zum wenigſten darum beſuchen, damit man geſellſchafft antreffen möge; es wird einem aber in dem zuhören alles ſo langweilig, daß man mit ungedult ſchon auffs ende wartet, ehe noch das vierdte theil vorbey iſt. Es iſt auch in ieder opera ein narr, da einer denn ziemlich ſich verwundern muß, wenn dieſer mitten in dem ernſthaffteſten und manchmahl traurigſten ſtücke der opera ſeine narren-poſſen mit einmenget.

Von denen comödien, die man nur zur Carnevals-zeit ſpielt, iſt noch weniger zu ſagen, weil ieder-

derman bekannt, daß in ſelbigen nichts als abgeſchmacktes zeug und lahme poſſen zu hören und zu ſehen. Inzwiſchen findet ſich manchmahl noch etwas allda, worüber man auch ſo gar wider ſeinen willen lachen muß. Es werden da die ärgſten zoten ſo deutlich geredet, als andere diſcourſe, und ſpüret man nicht, daß eine von den mit-agirenden weibs-perſonen ſonderlich darüber erröthet. Wenn der anfang zu der comödie oder opera geſchehen ſoll, ſo werden die Gondolierer hinein gelaſſen, deren zu Venedig nicht wenig ſind. Ihr amt bey dieſer gelegenheit iſt, daß ſie mit den händen zuſammen ſchlagen, und durch ein unmenſchliches ſchreyen ihr wohlgefallen an dem ſchauſpiel dann und wann bezeugen müſſen; ihre worte aber, wormit ſie ihre glückwünſchungen an das frauenzimmer abſonderlich ablegen, kan ich weder ſelbſt ausſprechen, noch iemand einbilden. Man applaudiret aber dem frauenzimmer manchmahl noch auff eine andere art, nemlich durch gedruckte verſe und ſonnetten, welche von dar und dort auffs theatrum geworffen werden. Ehe ich aber von dieſer materie ſchlieſſe, iſt annoch zu erinnern, daß dieſe ſchau-plätze denen Edlen zugehören, welche davon groſſen profit machen, ungeachtet das carneval wenig wochen währet.

Die ſo genannten *Ridotti* oder verſammlungsplätze ſind nichts anders als ſpiel-ſchulen, und werden ſie zu gleicher zeit mit den theatris geöffnet, es darff aber niemand die banck bey dem baſſetten-ſpiel halten, als die Edlen. Dieſe kön-

können nach eigenem belieben auffhören, und haben im übrigen bey ihren ſpielen ſo viel freyheit zu genieſſen, daß faſt insgemein der Banquier gewinnen muß. Es ſind allda 10 bis 12 freye zimmer, in welchen überall ſpiel-tiſchgen ſtehen, und iſt bisweilen alles ſo voll volcks, daß man ſich kaum umwenden kan, deſſen ungeachtet aber muß man ſich billig verwundern, daß alles ſo ſtille zugehet. Es darff aber niemand ohne maſque dahin kommen; iedoch iſt man auch genugſam maſquiret, wenn man nur einen falſchen bart auffſetzet, oder bloß eine halbe maſque vor das geſichte genommen hat. Zu dem iſt denen fremden erlaubet, ohne maſque und in degen dahin zukommen, wiewohl es die Edlen nicht gerne leiden, und ſie öffters reprimandiren, daß ſie ohne maſque erſchienen. Das ſpielen aber der Noblen, oder Edlen betreffend, ſo währet ſolches von frühmorgens bis auff den abend, und von dar wieder bis an den morgen. Wenn ein anderer zu ihrer banque ſich nahet, und ſie mit ſelben weiter nicht ſpielen wollen, ſo ſagen ſie nur: via maſchera: oder tout maſque, denn ſie nennen auch einen unmaſquirten alſo; auf dieſe redoute aber läufft auch das frauenzimmer in ſo groſſer menge, daß es nicht auszuſprechen, und können ſie zwar in maſquen der freyheit des carnevals auch genieſſen, es ſind aber auch ſchon leute beſtellt, die heimlich auff ſie achtung geben, welches zum theil die männer ſelbſt thun.

Auſſer den ſpiel-ſtuben ſind noch einige andere zur bloſſen converſation beſtimmet, allda man

auch

auch confect, und allerhand getråncke vors geld haben kan. Man leget aber die maſque nicht ab, und vermöge dieſer freyheit darff man, wenn man anders wohl gekleidet iſt, auch mit ſolchem frauen-zimmer reden, das man von dem gröſten ſtande zu ſeyn vermuthet; Man muß ſich aber wohl in acht nehmen, daß man keinem menſchen zu nahe ſpreche, weil ſonſt einer, der zuhöret, ſich ſtellet, als ob ers nicht verſtünde, zu ſeiner rache aber einige Braves, oder ſolche kerl, die vom ermorden profeſsion machen, auff der ſeite hat. Inzwiſchen iſts doch nicht gantz unmöglich, eine glückſeelige galanterie bey einem auch noch ſo wohl verwahrten frauen-zimmer zu machen, falls einer nur manier und geld hat, und ſie ſelbſt nicht etwan allzu bedencklich iſt; Denn weil die ſchwierigkeit das verlangen nur gröſſer machet, ſo giebt auch dieſes ſchon mittel an die hand, und wer die daſige landes-art nur ein wenig verſtehet, der kan mit einem augen-winck mehr ausrichten, als anderswo mit noch ſo vieler bemühung. Alles dieſes aber iſt auſſer meinem zweck, daher es auch meinem Herrn nicht mißfallen wird, wenn ich allhier abbreche.

Auff dem St. Marcus-platz iſt das rechte Rendevous und ſammelplatz der maſcaraden, und ſind deren öfters daſelbſt ſo eine ſchreckliche menge, daß man ſich faſt mit gewalt durchdrängen muß. Da mag man ſich nun verkleiden, wie man nur immer kan, wer ſich aber wohl aufführen will, der muß auch die perſon ſelbſt geſchicklich vor-

vorzuſtellen wiſſen, vor die er ſich verkleidet hat; denn wenn zum exempel die Harlequins einander begegnen, ſo machen ſie gegen einander tauſend narrenpoſſen, die Doctores diſputiren zuſammen, und ſo weiter. Welche aber auff dieſem groſſen theatro keine actores wollen abgeben, die kleiden ſich nur als Nobili oder in pohlniſchem habit, oder ſonſt auff andere art, da ſie zu nichts können genöthiget werden. Keinem verlarveten aber iſt erlaubet, einen degen zu tragen. Das frauenzimmer darff ſich ebenfals nach eigenem belieben maſquiren, und ſieht man ſie öfters gar prächtig auffziehen. Da iſt nun zu ſelbiger zeit der gantze St. Marcus-platz mit poppen-ſpielern, ſeiltäntzern und allerhand ſolchen leuten, deren der Herr auff der S. Bartholomäus meſſe zu Paris die menge geſehen hat, angefüllet. Vor die curieuſeſten aber halte ich die calendermacher und wahrſager. Selbige haben rings herum auff ihren theatris einen hauffen ſtern- und welt-kugeln, auch andere aſtronomiſche figuren, characteres, zirckel, und hundert ſolche poſſen geſetzt. Da nehmen ſie nun ein langes blechernes rohr, und reden dadurch einem, der unten ſtehet, ins ohr, und geben unvermerckt ſcharff achtung auff die minen desjenigen, der gefraget hat; Mercken ſie nun, daß er lächelt, oder auff andere art zu verſtehen gibt, daß der wahrſager die ſachen getroffen habe, ſo hören ſie ein wenig auff zu reden, und lauten mit einem glöckgen über alle maſſen gravitätiſch, als zum zeichen, daß durch ihre kunſt ſie eine verborgene

gene ſache errathen, oder ſonſt die beſchehene frage accurat beantwortet haben. Wenn ſie nur *per Dio* oder bey Gott ſchwören, ſo heiſt ſolches nichts, weil ſolches nur ſo eine redens-art iſt, darauff niemand ſonderliche acht hat. Wollen ſie aber, daß man ihnen recht glauben ſolle, ſo ſchwören ſie entweder bey dem heiligen Antonio von Padua oder der *beatiſſima Madonna di Loretto*, und da nehmen denn alle umſtehende rings um das theatrum ihre hüte mit andächtiger mine ab, nicht anders als wie etwan wenn um einen galgen, da ein miſſethäter ſoll gehencket werden, ein Salve Regina gebetet wird, und iſt ſonderlich wohl zu ſehen, wie die Prieſter und Mönche in menge dabey erſcheinen. Auſſer dieſen zeit-vertreiben aber, die man in der faſten zu Venedig haben kan, finden ſich auch noch andere, indem man entweder eine angenehme ſängerin ums geld dinget, oder man begiebt ſich zu den muſiquen, die in den hoſpitälern della Pieta, de Incurabili, Mendicanti, und in dem Hoſpitaletto in denen kirchen gehalten werden. In ſelbigen erziehen ſie gewiſſe frauen-zimmer, die gute ſtimmen haben, und die zugleich auf andern inſtrumenten lernen müſſen. Alle dieſe ſängerinnen übertraff damahls die oben erwehnte Vincentina. Weil ſie nun eine ſo gar ungemein ſchöne und helle ſtimme hatte, ſo haben ſelbige zwar verſchiedene groſſe Printzen verlanget, alleine die Venetianer haben ſie keinem überlaſſen wollen, in betracht ſie eine rechte zierde ihrer ſtadt wäre.

Von

Von den ſtier-gefechten, (*) rennen nach der ganß, bällen, regatti, oder gondeln-fahren, von dem feſte der faſtnacht, an welchem einem ſtier in gegenwart des gantzen Raths-Collegii der kopff abgehauen wird, zum andencken einer vormahls in dem Friaul gewoñenen ſchlacht, und dergleichen dinge mehr, wil ich nichts ſagen, weil dieſelben hi-

(*) Das ſtier-gefechte wird öffters von denen Edlen gehalten, die dann und wann ſelbſten einen ſtier durch die gaſſen führen, und alsdann wird vor ihnen hergeruffen garda, oder nehmet euch in acht, wiewohl die furcht vor einem ſolchen thiere gröſſer iſt, als die gefahr, weil ſelbige insgemein ſchon zahm gemacht. Man hat auch noch eine andere luſtbarkeit, die in der faſten vorgenommen, und La forza d'Ercole genennet wird. Der gantze auffzug beſtehet in etliche und 20 perſonen, die alle aus dem arſenal, und ſehr wohl gekleidet ſind. Im gehen ſtellen ſie verſchiedene figuren mit groſſer behendigkeit vor, von denen dieſe die beſten: Erſtlich legen ſich ihrer zwey rücklings auff die hände und füſſe, auff deren bruſt und beine drey andere ſtehen, die auff den achſeln wiederum zwey andere halten, und auff dieſen wieder einer, deme ein kleiner knabe auff die achſeln tritt. Nach dieſem præſentiren ſich 5 andere in ſolcher poſitur, als wie die allererſten, auff welche 4 andere ſteigen, und auff dieſer ihre achſeln wieder andere. Endlich halten ihrer 4 oder 5 etliche ſtöcke in gerader linie, auff die ihrer viere treten, und auff dieſe wiederum 2 andere. Der maitre von dieſen künſtlern hält einen knaben bey den händen und füſſen gerade in die höhe, und voltigiret mit ſelbem über ein ſchul-pferd. So offt als ſie eine dergleichen figur vorgeſtellet, gehen ſie in der reihe herum, und werffen darbey nach dem tact und dem klang eines violons die eine hand in die höhe.

ſtorien ein wenig zu lang, auch ſonſt gnug beſchrieben ſind.

Endlich dienet zu wiſſen, daß man zu Venedig auch auſſer der carnevals-zeit die maſque zu nehmen pfleget, ſonderlich wenn man ſich etwan luſtig machen will. Man läufft in der maſque zu denen audienzen der fremden Geſandten, und fähret ſo gar auch der Adel alſo am himmelfahrts-tage in dem *Bucentoro* auffs meer ſpatzieren, das volck aber verlarvet ſich ebenmäßig in der gantzen ſtadt. Da haben nun die Gondolierer ihre beſte zeit, nicht allein des von fahr-gelde einkom̃enden profits wegen, ſondern vornemlich, weil es da viel intriguen und liebes-händel giebt, wozu ſich ein Gondolierer vor allen andern brauchen läſſet, maſſen ihr meiſtes thun in kuppeln beſtehet; ſie wiſſen alle ſchliche und umwege, und rühmen ſich eine genaue wiſſenſchafft zu haben, ſo wohl von den eigentlichen ſtunden als verborgenen treppen, und geben vor in geheimen verſtändniß mit den kuplerinnen zu ſtehen; ſie leihen einem, wenn es nöthig iſt, die ſtrickleitern, und verſichern, einen an ſo ein ort zu führen, welchem ſonſt unmöglich beyzukommen; mit einem wort, man kan einen Gondolierer brauchen, wozu man nur will, und würden ſie einem zugefallen vor geld iemanden ohne vieles bedencken auch ums leben bringen. Sie bieten ſich ſelber an, wenn man es gleich nicht begehret, eine gewiſſe ſumma geldes in depoſitum zu legen, und ſelbige zu verlieren, falls ihre waare nicht reine befunden würde.

Man

Man kan ſich der gondolen auff einem gantzen tag, oder auch nur auff eine ſtunde bedienen, auff die art, als man zu Paris und London die kutzſchen miethet. Bequemer aber iſt es, daß man vor ſich eine beſondere gondel habe, es koſtet auch nicht viel, maſſen man eine der beſten und reputirlichſten des tages vor 5 bis 6 ſchilling haben kan. Es iſt eine artige ſache um die Venetianiſchen gondolen, und ſind ſelbige nicht nur leichte, ſondern auch auff gar eine beſondere angenehme manier gebauet; ſie haben in der länge 30 bis 32, in der breite aber 4 bis 5 ſchuh. Man ſitzet darinne gantz geraum und bedeckt, wie in einer caroſſe, an allen ſeiten aber ſind glaß-fenſter. Die lincke iſt allda die ehrenſtelle, und ſolches zwar deßwegen, weil derjenige, der zur rechten hand ſitzet, den vördecern Gondolierer nicht im geſichte hat, und ihm folglich nicht wohl befehlen kan. Dieſe leute ſind von wunderſamer geſchicklichkeit, ſie drehen um, ſie halten ein, ſie fahren mit erſtaunlicher fertigkeit u. geſchicklichkeit fort, ſie ſtehen aufgerichts, und führen das ruder dergeſtalt, daß ſie das geſichte allezeit gegen den ort richten, da ſie hin wollen, da hingegen unſre ſchiffer auff der Themſe, gleichwie auch ſonſten anderswo, ſitzen, und rückwerts fortrudern.

Die gondolen ſind durchgehends ſchwartz, auff befehl des ſtaats, ſo iſt auch die kleine cammer mit einem ſchwartzen tuch oder ſerge überzogen, wie denn auch alle und iede gondeln, von des erſten Procuratoris bis auf des geringſten Gondelierers ſeine

auf einerley art gebauet ſeyn, weil der Senat ſolches alſo geordnet, um allhier allen pracht abzuſchneiden. Fremde aber können die ihrigen bunt bekleiden laſſen, wenn ſie ſo viel unkoſten darauff wenden wollen, welches aber gar ſelten geſchicht, weil ſie insgemein über die carnevals-zeit nicht in Venedig verbleiben. So bald die eigentliche faſten-zeit angehet, fänget iederman an, wieder einzupacken, die reiſenden ſo wohl als poppen-ſpieler, bären-führer, und huren. Durch die letztern verſtehe ich diejenigen, welche von den benachbarten ländern aus andacht das carneval beſucht haben; denn die im lande ſelbſt wohnen, entlauffen nicht. Unter allen gondolen aber ſind der Abgeſandten ihre die ſchönſten, auch etwas geraumer und weiter als die gemeinen, und wohl ſo prächtig auffgeputzt als die koſtbarſten caroſſen. Ein jeder hat deren gemeiniglich fünff bis ſechſe; und pflegen ſie mit ſelbigen ihren öffentlichen einzug zu halten.

Das arſenal zu Venedig (*) hat den ruhm

(*) Der umkreiß deſſelben begreifft ohngefehr 2 Italiäniſche meilen, und iſt es mit einer ſehr hohen mauer und dem meere umſchloſſen. Es hat nicht mehr als ein eintziges thor, und auch einen eintzigen canal, der nach dem meere zu gehet. Das gantze gebäude wird in drey groſſe apartemente eingetheilet, in welchen täglich ſo viel volcks arbeitet, daß ſo gleich 15 galeren, 4 galeazzen, und auch 15 kriegs-ſchiffe ausgerüſtet werden können. Die anzahl der ſämtlichen arbeiter kan man zwar ſo genau nicht wiſſen, iedoch wollen die meiſten, daß deren auff die 1800, andere aber bis

eines der ſchönſten und gröſten von Europa zu ſeyn, und muß man allerdings geſtehen, daß ſelbiges ſehr wichtig ſey. Es iſt aber auch dabey zu bedencken, daß es das eintzige in gantz Italien iſt, ſo die Venetianer haben, und daß da hinein alles von ihnen geſchaffet worden. Auſſer dieſem iſt es auch um die helffte des groſſen weſens nicht werth, das davon gemachet wird, und um deswillen gefället es auch denen ausländern nicht durchgehends, vornemlich da lange ſo ein groſſer vorrath an groß und kleinen geſchütz nicht vorhanden, als die Venetianer zwar vorgeben, indem der Candiatiſche krieg gar ſehr viel weggenommen. Diejenigen, die es denen fremden zeigen,

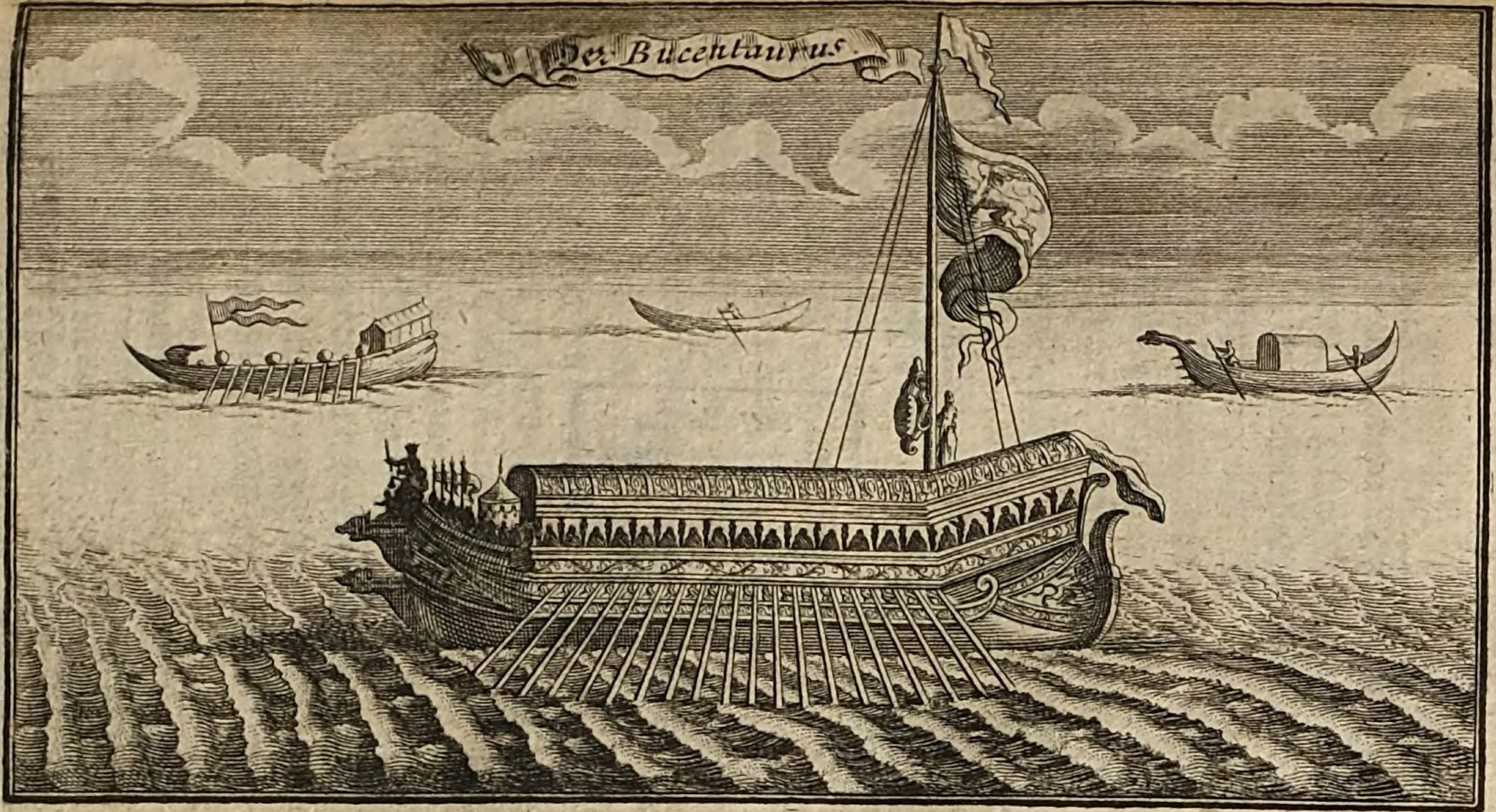
2000 wären. Von ſelben kan einer des tages einen ducaten verdienen, wie denn auch die kinder allda ihren lohn und zugleich ihre arbeit haben. Unter den vielen canonen finden ſich etliche mit 7 läufften, und 32 groſſe, die denen Türcken abgenommen worden, wiewohl die öfftern in dem letzt-verwichenen kriege erhaltenen ſiege dieſe anzahl ſonder zweiffel vermehret. An dem orte, wo die ſchiffe gezimmert werden, ſollen bis 200 galeren fertig liegen, woran weiter nichts fehle, als daß die ſtücke darauff gebracht würden. Hiernechſt ſtehen allda auch noch 40 andere galeren, die bloß zur verwahrung des Golfo gewiedmet, und davon iede 5000 ducaten an golde koſten ſoll. Nicht weniger ſiehet man noch 13 galeazzen von einer gar ungemeinen gröſſe, worunter aber der Bucentauro mitgerechnet wird. Annebenſt iſt auch ein gewiſſer ſaal, auff welchem nichts als alte weiber ſitzen, die bloß zur ausbeſſerung der ſegel-tücher verordnet: der ſämtlichen ſäle aber ſind in die 44. Auſſer dieſen finden ſich noch eine groſſe menge öfen, in denen täglich viel brodt

gen, ſagen zwar, es wären in die dritthalb tauſend canonen allda; ferner gutes und tüchtiges gewehre vor 100000 mann fußvolck und vollkommener rüſtung vor 25 tauſend mann reuterey, allein ſolches iſt geſchwinde gnug geredet, aber unmöglich gnug zu behaupten. Unter andern zeiget man auch ein canon, welches die zeit über, als ein Doge geſpeiſet, verfertiget worden; ſelbiges ſteht in der zwey und zwantzigſten cammer. Heinrich der Dritte König in Franckreich, als er aus Pohlen durch Venedig paſſirte, iſt vom Rath in dem 23ſten zimmer des arſenals tractiret worden, da man denn zeitwährender tafel eine galeere gebauet, und drey ſtücken gegoſſen hat. Es iſt aber anzumercken, daß die ringmauer dieſes arſenals auch die magazinen der ſchiffe in ſich begreiffe, wozu die ſchmeltz-hütten, ſchmieden, thau-

---

und biſcuit gebacken wird. Der thürne, die auff der um das arſenal gehenden mauer anzutreffen, ſeynd an der zahl 12, auff denen alle nacht ſtarcke wacht gehalten wird, und muß ein Venetianiſcher Edler alle ſtunden die runde mit thun. Man ſagt ſonſt, daß in dieſem arſenal ein brunnen vorhanden, der mit wein und zween drittheil waſſer angefüllet, und von dem die im arſenal arbeitenden täglich ſo viel nehmen mögten, als ihnen gefiele. In der gieſſerey ſtehet das ſtücke, welches in gegenwart des Czaars gegoſſen werden ſollen, und mit welchem ihm die Republic beſchencken wollen, es iſt mit ſehr ſchönen und vielen zierrathen verſehen. Sonſten werden in dem arſenal ſehr groſſe auſtern gehalten und geſpeiſet, mit welchen der Senat, ihrer ſeltenheit halber, die ausländiſchen Printzen zu beſchencken pfleget.

werck-


Der Bucentaurus.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

werck-officinen, die zu bedeckung der galeazzen, galeeren und Bucentoro gemachte bogen und ſo weiter gehören. Und dieſes alles machet das arſenal ſo auſſerordentlich groß. Man hat auch einige kriegs-ſchiffe, von welchen, wie ſie ſagen, das gröſte, il Redemtore, mit 80 canonen und 12 ſtein-ſtücken beſetzet, welches ſich damahls in ſee befand. Die galeazzen haben in vordertheile drey batterien und zwo im hintertheil oder caſtell. Die ruder-bäncke müſſen gemacht ſeyn zu 192 ruder-knechten, auff ieder banck ſechſe. (*) Der Bucentoro iſt auff die art einer galeazze gebauet, ſehr groß, und voll zierrath von ſchnitz-werck und vergüldung. Der Doge fährt in ſelbigem mit groſſem ſtaat alle jahr auf des himmelfarths-feſt, in begleitung des Raths und unzehliger menge Edelleute auf das meer, ſich mit ſelbigem nach hergebrachter gewonheit durch hineinwerffung eines koſtbaren ringes zu vermählen. Und weil das ſchiff, deſſen ſich Pabſt Alexander der Dritte bedienet, als er dieſe ceremonie angeordnet, zu der zeit, da er den Venetianern ihr auff dem Golfo ſchon damahls vermeintlich gehabtes recht beſtätiget, den namen Bucentoro geführet, ſo iſt dieſer nahme allen zu dieſer ceremonie gewidmeten ſchif-

(*) Dieſe galeazzen ſind noch ein ſtück von der alten ſchiffs-bau-kunſt; wenn ſie recht ſollen beſetzet ſeyn, gehören auff iede in die 500 mann, und iſt eine ſolche galeazze verbunden, ſich gegen 10 Türckiſche ſchiffe zu wehren: die galeren aber dürffte die Republique mit der zeit wohl gar abſchaffen.

ſen gegeben worden; es muß aber der Capitain des Bucentoro, wenn er angenommen wird, mit einem cörperlichen eyd, und bey verluſt ſeines lebens, die wunderliche verſicherung thun, daß er das ſchiff unverletzt wieder zurück bringen wolle, wenn gleich die ſee noch ſo ſtürmiſch wäre. Die menge der gondolen, die bey begehung dieſes feſtes zu ſehen, iſt ſo groß, daß man zuweilen deren bis 20000 zehlen wollen, und wird das meer von ſolchen gleichſam gantz bedecket. Wenn nun der Doge an dem Lido angelanget, ſo ſeegnet der Patriarch ein bey jenem ſtehendes groſſes gevässe mit waſſer, und gieſſet ſolches ins meer, worauff der Doge einen ring in die wellen wirfft, und darbey dieſe worte gebrauchet: Sponſamus te mare noſtrum, in ſignum veri & perpetui Dominii. Wir verloben uns mit dir als unſern meere, zum zeichen einer wahrhafften und ewigwehrenden herrſchafft über dir. Der Doge Sebaſtian Ziani war der erſte, der dieſe ceremonie verrichtete, und als vorerwehnter Pabſt Alexander III ihm zu ſolcher den ring übergabe, ſo geſchahe ſolches mit dieſen worten: Nehmet hin dieſen ring, damit ihr ſelben alle jahr an dieſem tage dem meere, als euerer rechtmäßigen braut überliefern könt, und dann auch, darmit die nachkommen wiſſen, daß euch das meer durch das recht der waffen zuſtehe. Dieſer ceremonie wohnen alle anweſende Geſandten bey, alleine den Spaniſchen ausgenommen,

men, welches ſeint der zeit geſchicht, als die Republic dem Frantzöſiſchen den vorrang zugeſprochen. So bald nun die vermählung vollbracht, begiebet ſich der Doge mit der gantzen ſuite nach S. Nicolas (*), allda die meſſe zu hören. Nach gehaltener meſſe, kehret der Doge in ſeinen palaſt zurücke, allwo er denen Senatoren, die ihn begleitet haben, ein prächtiges banquet giebet. So lange dieſe ceremonie währet, welche 14 tage nach einander dauert, iſt der S. Marcus-platz mit einer unerhörten menge kram-buden verſehen, die alle ſo ordentlich auffgerichtet, daß es faſt einer kleinen ſtadt ähnlich ſiehet. Doch übertrifft die ſtraſſe der goldarbeiter alles andere, und diß ſo wohl wegen der darinnen befindlichen groſſen reichthümer als auch weil täglich früh morgens und auff den abend eine ungemeine menge der vornehmſten Damen und andern frauen-zimmers auf ſolcher ſpatzieren gehet: denn dieſes feſt über hat das frauen-zimmer groſſe freyheiten, und dürffen ſie frey ſpatzieren gehen, auch ſich ieden ungehindert ſehen laſſen, da ſie ſonſt das gantze jahr über

(*) Dieſes iſt eine ſchöne auff einer inſul gleiches namens gelegene kirche, allwo unter andern raren ſachen das portrait des Nicolai Iuſtiniani zu ſehen, der in dieſem kloſter ein mönch geweſen, das kloſter-leben aber verlaſſen, und des Doge Vitalis II tochter, die Annam geheyrathet hat, worzu der Pabſt Alexander III ſeinen conſens gegeben, weil er nur der eintzige ſeines geſchlechts geweſen. Er iſt aber, nachdem er etliche kinder gezeuget, wieder ein münch, und ſeine gemahlin eine nonne geworden.

gleichſam als in einem gefängnüſſe leben müſſen.

Ubrigens iſt das arſenal, worvon ich auff dieſe ausſchweiffung von dem Himmelfarts-feſte gekommen, im jahr 1507, und dann wiederum 1565 abgebrannt, und ſagt man, daß man das krachen von dem feuer auff 40 meilwegs habe vernehmen können. Drey von denen Edlen haben die auffſicht über das arſenal, von denen auch die galeazzen commandiret werden, durch deren hände alle die vornehmſten bedienungen und ämter gehen.

Im übrigen bekenne ich gar gerne, daß auff die fragen ſo genau nicht antworten kan, welche mein Herr wegen der Edlen zu Venedig ihrer hoheit, und der ſo groſſen hochachtung, ſo man überall vor ſie habe, an mich gethan. Alles was man ingemein adelich nennet, beſtehet zu Venedig, gleichwie auch anderswo, faſt wie alle andere ſachen der welt, in pur lauterer einbildung. Es iſt wohl wahr, die Edlen zu Venedig werden mit einigem character der ſouverainité gebohren, maſſen aus ihnen der groſſe Rath, welcher die übrigen Räthe gleichſam beſeelet, formiret wird; und um deßwillen könte der Venetianiſche Adel in einiger achtung ſeyn, wenn man aber die ſache hin und wieder bedencket, ſo will doch dieſe urſache nicht gnugſam zureichen; maſſen die Genueſiſchen von Adel ſich eben mit dem recht des privilegii rühmen könten. Weil aber insgemein eine ſache ſo viel gilt, als man ſie gelten machet, ſo machet man

man von dem Venetianiſchen eine beſondere diſtinction, weil ſie ſich ſelber zu diſtinguiren uñ von andern zu unterſcheiden gewuſt, nachdem ſie das mittel gefunden, ihren Adel über alles zu ſetzen, und ſelbigen manchmahl denen Printzen von Königlichen geblüte gleich zu achten, wenn ſie vorgeben, ihr Adel verſchlinge die von andern angenommene titul alle, und daß auch einige gekrönte Häupter und hohe Potentaten ſelbigen anzunehmen gewürdiget, als man von König in Franckreich Heinrichen dem Dritten lieſet, faſt als wie Alexander den titel eines Corinthiſchen bürgers angenommen hat. Und ſolcher geſtalt ſind die Venetianiſchen Edelleute zu einer ſo hohen diſtinction gelanget. Im übrigen ob wol zwo ſorten von itztbemeldtem Adel (*) an ſich ſelbſt ſind, ſo tragen ſie doch nicht alle gleich ein *grande ſupercilium*, wovon der Poet Juvenalis redet. Denn die ämter, bedienungen, reichthum und altes geſchlechte machen bey ihnen einen neuen unterſcheid; und ob ſie ſchon ihren Adel vor gar unſchätzbar halten, ſo kan dennoch ſelbiger, im fall der Republique eine noth anſtöſſet, gegen erlegung hundert tauſend ducaten erkauffet werden.

(*) Es iſt bekannt, daß Venedig von lauter Edelleuten regieret werde; iedoch iſt dieſes bloß von denen Adelichen Familien zu verſtehen, die ſich würcklich in der ſtadt Venedig befinden, denn was von ſolchen in andern der Republic unterworffenen ſtädten anzutreffen, iſt von der regierung gäntzlich ausgeſchloſſen/

Die Edelleute erſcheinen niemahls öffentlich, als in ihren langen röcken von ſchwartzen tuche; ſie tragen ſelbigen das gantze jahr durch, und wird er im winter mit grauwercke, im ſommer aber mit hermelin gefüttert. Die ſtola iſt von gleichen tuch, auch die binde oder leib-gurt ſchwartz mit ſilbernen platten oder buckeln beſchlagen. Der hut iſt als wie eine mütze von ſchwartzer wolle, mit einer ſchmalen wöllinen frantze; die paruquen aber tragen ſie groß, und gemeiniglich das bareth in der hand. Die Procuratores von S. Marco,

---

es wäre denn, daß ſie dem Venetianiſchen Adel einverleibet worden; wie denn der Senat, damit er ſich der affection der ihm unterthänig gemachten provinzien deſto beſſer verſicherte, von dar die vornehmſten und reichſten familien nach Venedig gezogen hat. Solchergeſtalt heiſt derjenige ein Venetianiſcher Edelmann, deſſen name in dem ſo genannten güldenen buche zu befinden, und ſelbem einverleibet iſt. Der Adel theilet ſich in zwey claſſen, nemlich in den alten und neuen, der durch veranlaſſung des Candiatiſchen und letztern Türcken-krieges ſeinen urſprung genommen, denn als der Senat ſahe, daß die groſſen ausgaben ihm zu ſchwer fallen wolten, both er denen reichen bürgerlichen familien den Adel-ſtand gegen erlegung 100000 ducaten an, mit welchem güldenen hamen gar viele gefangen wurden. Mr. du Mont macht zwar von dem Venetianiſchen Adel vier claſſen, als nemlich die alten Geſchlechter, die den grund zur Republic legen helffen; hiernechſt die, ſo dem Senate beygewohnet, als er auff eine gewiſſe anzahl geſetzet worden, welches il Serrar del Conſiglio hieſſe, und nach den zeiten des Doge Pietro Gradenigo geſchehen iſt; ferner die, ſo durch ihre der Republic erwieſene gute dienſte den Adel er-

die

Ein Venetianiſcher
Edelman.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

die *Savii grandi*, und die andern vornehmſten Beamten, ſind etwas anders gekleidet. Diejenigen von Adel, welche allbereit Geſandſchafften verrichtet haben, dürffen eine ſtola von gülden ſtücke tragen, auch ihre gürtel mit güldenen buckeln belegen laſſen; insgemein aber laſſen ſie nur die ſtola mit einer ſchmalen güldenen galone beſetzen. Die 6 Räthe des Doge tragen einen rock von ſcharlach, ſo lange ſie in ſolchem amt ſtehen; die Criminal-Richter einen violetten, welcher aber, gleichwie

---

langet, welche man die Edlen von verdienſte nennete; und denn letzlich die, ſo den Adel durch erlegung einer ſumme geldes empfangen, und Nobili per Soldi hieſſen; allein man erkennet zu Venedig ſelber keine andere eintheilung, als obige. Immittelſt iſt gewiß, daß dieſes gantze adeliche corps ſich wiederum in zweyerley ſorten abſondere, nemlich in den Adel, ſo die regierung führet, und alle ämter unter ſich hat, oder in den reichen Adel, und dann in den armen, oder in denjenigen, der weiter nichts als den namen beſitzet, und vor jenem nicht auffkommen kan. Indeſſen hat ein ieder Edelmann die freyheit in den groſſen Rath zu gehen, wie denn deßfalls die alten reichen geſchlechter vor denen armen und neuen keinen vorzug, aber jene mehr ſtimmen und freyheiten als dieſe genieſſen. Weil aber alle chargen durch die in dem groſſen Rathe vorgehende wahl vergeben werden, ſo nöthiget dieſes die vornehmen familien, denen armen mit gar groſſer höfflichkeit zu begegnen, daher man öffters ſiehet, daß ein reicher Edelmann vor einen armen ſchlecht gekleideten ſich dermaſſen demüthiget, als ob ſelbiger ein groſſer Printz wäre. Hiernechſt ſind jene gehalten, dieſen jährlich ein gewiſſes an gelde, getreyde und wein zu ihrem unterhalt zu liefern.

auch die röcke der *Savii grandi*, etwas anders gemacht ſind. Die Medici, Advocaten und Notarii, gleichwie auch alle ſo genannte Cittadini gehen in kleidung wie die Edlen, ohne eintzigen unterſcheid; und würde es denen Edlen nicht allemahl gar lieb ſeyn, wenn man ſie an ihrem beſondern habit vor allen anderen erkennete, weil ſie ſich dadurch bey entſtehung einiger unordnung in groſſe gefahr ſetzen würden. Die Edlen laſſen ſich Excellenz (*) nennen, und die tieffſte art ſie zu grüſſen beſtehet in einem kuß des ermels. Der vordertheil dieſes ermels von dem ellnbogen an, machet einen ziemlich groſſen ſack, und ſtecken diejenigen, welche lebensmittel einkauffen, alles hinein. Sie haben hinter ſich keinen laquay oder andere bediente, und werden von niemand gegrüſſet, wenn man ſie nicht kennet, ausgenommen von denenjenigen, die gleiche röcke tragen. Das gemeine volck hat viel furcht vor ſie, und wenig liebe; und will ich eben nicht ſagen, daß jenes vor ihnen etwan übel oder hart gehalten werde, ſondern, weil die freundſchafft aus dem fleißigen umgang und converſation zu

(*) Die Edlen, welche würcklich im Rathe ſeyn, oder eine charge bedienen, heiſſen Ihr Excl., welchen titul ſie ſich auch unter einander ſelber geben, wobey ſie doch die erſte ſylbe insgemein ſo verbeiſſen, daß man nur die letztern cellenza zu hören bekommt: die andern hingegen werden nur Illuſtriſſimi genennet. Wenn man an ſie ſchreibet, muß allemahl Illuſtriſſimo & Excellentiſſimo Signor, mio Padrone, oben an ſtehen, auch bey der unterſchrifft müſſen ſolche worte gebrauchet werden, die mit jenen überein kommen.

ent-

entſtehen pfleget, ſo muß vielmehr ſchlieſſen, daß ſolches daher komme, weil die Edeln mit niemand ſich gemein machen; ſo wollen ſie auch nicht gerne dem volck gefällig ſeyn, aus beyſorge, man möchte ſie einer heimlichen meuterey wider den Staat beſchuldigen; und geſchiehet es ferner aus ietztbemeldter urſache, daß ſie einer dem andern ſelten oder gar nicht viſiten geben, von fremden aber unmöglich beſuchet werden können. (*)

Nun iſt in ſolcher wilden und allzu harten Politique etwas ſehr unbequemes, und zu verwundern, daß ein gouvernement, oder regierung nicht glücklich ſeyn könne, wenn nicht zugleich das band der menſchlichen geſellſchafft zerriſſen würde,

(*) Es iſt allen und ieden Edlen auff das ſchärffſte verboten, mit einem auswärtigen Miniſter, Geſandten oder deſſen leuten etwas zu thun zu haben; hiernechſt dürffen ſie von ſachen, die den Staat angehen, nirgends anders, als in dem groſſen Rathe oder auff dem Broglio handeln, niemahls aber in einem privat-hauſe. Dahero rühret es alſo, daß ſie einander wenig beſuchen, oder ſonſten viel gemeinſchafft auſſer dem Broglio mit einander halten. Mr. Amelot de la Huſſaye redet in ſeinem Etaat de Veniſe dem Venetianiſchen Adel, und ſonderlich denen Rathsfähigen geſchlechtern ziemlich nahe, wenn er ſie betrüger, mißtrauige, rachgierige, undanckbare, grauſame, geitzige, wollüſtige, und abergläubiſche nennet. Es giebt in allen nationen gute und böſe unter einander, von einem oder dem andern ſchlimmen menſchen aber einen ſchluß auff ein gantzes volck, oder einem ſo anſehnlichen theil von ſelben zu machen, iſt überaus unbedachtſam gehandelt. Vid. Nouvelle relation de Veniſe Part. II.

de, welches dennoch die angenehmſte ſache in dem gantzen menſchlichen leben iſt. Noch iſt bey dem artickul von dem Adel zu erinnern, daß ſelbiger nicht auff den ältiſten in einer familie allein beruhe, wie etwan in Engeland gebräuchlich; ſo iſt ihnen auch alle handelſchafft, wie auch die verheyrathung mit ausländiſchen frauenzimmer unterſaget, ob ſie ſich gleich mit bürgerlichen familien von denen, die man Cittadini nennet, verheyrathen dürffen. (*)

Ich laſſe michs nicht wundern, daß ſich mein Herr in die titul der Marggraffen und Graffen unter Venetianiſcher bothmäßigkeit nicht ſchicken könne, und ſolches einer erklärung von nöthen habe. Die Venetianiſchen Edelleute prætendiren zwar gleichen rang mit Printzen, ſie geben ſich aber keine beſonderen titul. Indeſſen ſeynd dieſe Marggraffen und Graffen, deren mein Herr erwehnung thut, keinesweges Venetianiſche Edelleute. Sie ſind aber von dreyerley arten. Einige von ihnen haben zwar würcklich und in der that dieſe qualitäten genoſſen, ehe ſie noch unterthanen des Staats worden, da ſie noch entweder von Spanien, dem Reiche, oder anderswoher dependireten, die Privilegia aber von ihren tituln

(*) Von ihren weibern iſt dieſes noch zu gedencken, daß ſie von denen männern nichts bekommen, ihre eltern und freunde aber pflegen ihnen gewiſſe gelder auszuſetzen, welche ſie per le ſpille nennen. Jedoch mag dieſes bey allen und ieden Edlen eben ſo gar gemein nicht ſeyn.

Der Doge zu Venedig.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

haben ſie verlohren, und nichts als den bloſſen namen behalten. Wie man ſich nun ſtets zu Venedig bemühet, ihnen den daumen wohl auff dem auge zu halten, damit ſie nicht etwan ungelegenheit machen, und unter die regierung ihrer ehmahligen Obrigkeit wieder zu kommen verlangen mögen, ſo iſt ſolches hauptſächlich damit geſchehen, daß man neue Grafen gemachet, welche jenen die wage halten, und den unterſcheid durch die verwirrung der gleichlautenden titul verhindern. Wenn ich die andern aus dieſer erfindung flieſſenden vortheile umſtändlich anführen wolte, müſte ich noch viel mehr worte machen. Diß wenige habe nur gemeldet, damit er die Marquiſe und Grafen der andern ordnung kennen möge. Die vom dritten rang gründen ſich auff einige prætenſiones ihrer ahnen; und ob ſelbige wohl zur zeit der alten regierung nicht rechte Grafen geweſen, ſo haben ſie doch eine ſonderbare begierde gehabt, ſelbigen titul zu führen, nach der zeit aber und bey vorfallender veränderung der ſachen ſolchen titul ſich ſelbſt angemaſſet, wobey man ſie auch läſſet, weil ihnen dadurch wenig nutzen zugewachſen iſt.

Was den Doge oder Hertzog betrifft, ſo befinde ich, daß mein Herr in etlichen ſtücken gar übel berichtet ſey. Vor allen dingen wolle derſelbe ſich einbilden, daß itztbenannter Doge als Doge nichts anders ſey, als die geſtalt eines Printzen, eine beſeelete ſtatue, und ein ſchatten der hoheit. Man könte ihn am füglichſten vergleichen mit den beyden perſonen, welche bey der crönung der En-

geländiſchen Könige die Hertzogen von Aquita- nien und Normandie vorſtellen. Zwar wird er ordentlich gekrönet, als welches ſeint der regie- rung des Doge Laurentio Celſo auffgekommen, und auff der groſſen treppen des palaſts geſchie- het, alsdenn er von der Hertzoglichen würde poſ- ſeſs nimmt, uñ verrichtet ſolche allemahl der jüng- ſte aus dem Rathe, worüber ein abſonderlich ge- ſetze unter erwehntem Doge abgefaſſet worden; allein dieſes giebet ihm kein mehrers anſehen. Der Herr ſchreibet, er wäre verſichert worden, es könte der Doge einen miſſethäter begnadigen, a- ber dieſes iſt nicht nur falſch, ſondern im gegen- theil vielmehr gewiß, daß ſeine neue qualitär ſei- nen credit und anſehen wo nicht gantz und gar vernichtet, zum wenigſten doch ziemlicher maſſen verringert. Zwar iſt nicht zu läugnen, daß dem Doge nicht wenig ehre erzeiget werde, aber alles diß gehöret ihm eigentlich nicht zu, und wiederfäh- ret ihm nur darum, weil er die hoheit der Repu- blique vorſtellet. Faſt als wie wenn etwan die Abgèſandten ſich zu bedecken pflegen, wenn ſie in ihrer Principalen namen mit einem König bey öffentlicher audienz reden. Der Doge iſt gleich- ſam das bild der Republique, auff welches mit deren guten bewilligung der glantz ihrer ehre fäl- let, von deſſen beſchwerde ſie ſich gleichſam ſelbſt erleichtert, da ſie gleichwohl ſich alles dasjenige zu- rechnet, was ihm erwieſen wird, und die ehre, welche die würde eines Doge, dem, ſo damit be- kleidet iſt, bringet, die fällt nicht anders auff ihn,

als

als nur um von ihm auff den Staat zu fallen, welcher eintzig und allein zu dem ende den Doge geſetzet zu haben ſcheinet. Und iſt ſolches dermaſſen gewiß, daß man, um zu verhindern, damit er nicht der ehre mißbrauche, die gleichſam nur als durch einen canal durch ihn auff die Republique flieſſet, ihm etliche Räthe zugeordnet hat, die auff ihn die genaueſte acht haben, und alle ſtunden ſein cabinet durchſuchen können. Derſelben ſind an der zahl ſechſe, ſie verlaſſen ihn nie, und er darff ohne ſolche nicht einen tritt aus ſeinem palaſte thun. Wenn auch der Doge kranck, ſo vertritt einer von dieſen 6 Räthen deſſen ſtelle, iedoch träget er deſſen habit nicht, bedienet ſich auch nicht des Hertzoglichen ſeſſels, ſein boret oder mütze aber nim̃t er nie ab, als in den fällen, da der Doge ſolches zu thun pfleget. Ohne erlaubniß des Raths darff der Doge nicht auffs feſte land fahren, und wenn ers nach erhaltener erlaubniß thut, ſo höret allda ſein ehren-ſtand auf, und wird er dort anders nicht angeſehen, als ein anderer Nobile. Den augenblick darauf, nachdem er erwählet worden, ſetzet man alle ſeine freunde von ihren ämtern ab, und wenn er ſtirbt, trägt man in dem Staat nicht die geringſte trauer. Dieſes, mein Herr, iſt die einbildung, die er ſich von dem Hertzog zu Venedig machen muß; wobey noch anzufügen iſt, daß wen̄ allenfalls und ungeachtet aller ſorgſamen beobachtung ſeiner conduite, er dennoch etwan aus dem ihm vorgezogenen circkel und ſchrancken ſchreiten ſolte, ſchon zum voraus eine ſolche anſtalt überall gemacht worden, daß

ſolches unternehmen wenig fruchten dürffte. Der Doge iſt denen geſetzen ſo wohl unterworffen, als die geringſte privat-perſon, und muß er ſich vor der geiſſel der Staats-inquiſition ſo ſehr fürchten, als die andern. Mein Herr hat von der unumſchränckten gewalt dieſes gerichtes meines erachtens allbereit einige nachricht, und iſt noch zu gedencken, daß ſelbiges ſo ſcharff ſey, als gedultig und gelinde die andre inquiſition zu Venedig iſt.

Ich komme aber wieder auff den Doge, welcher, ſo ſclaviſch und unanſehnlich er auch gehalten wird, dennoch vermöge dieſer qualität zwey bis drey kleine privilegien hat. Nemlich, er hat in dem Rath zwey ſtimmen, er vergiebet ferner die kleinen bedienungen in dem palaſt, und benennet den Primicerio und die Dom-Herren zu S. Marco. Die übrige ehre genieſſet, wie ſchon erwehnet, die Republique in der perſon des Doge. In dieſem verſtand nennet man ihn einen Printz und durchlauchtig, welcher titul, ihrer meinung nach, noch höher iſt als *Altezza* oder Hoheit. An ſeiner kleidung iſt etwas Königliches; wann er in der ceremonie gehet, ſo trägt man ihm eine wachskertze, einen lehn-ſtuhl ohne rücken, und nur mit arm-lehnen, ein küſſen und 8 ſilberne trompeten vor, dann auch etliche hautbois und 8 ſtandarten, in welchen das wapen von Venedig zu ſehen, deren 2 ſind weiß, 2 roth, 2 violett, und 2 blau, welche farben den friede, krieg, ſtillſtand der waffen und allianz bedeuten ſollen; wobey wir erinnert

nert wurden, daß damahls die beyden rothen fahnen voran getragen würden, weil die Republique im kriege begriffen wäre. Zu friedens-zeiten haben die weiſſen den vorzug, und ſo fort.

Gantz nahe bey dem Doge wird auch ein himmel, in form eines ſonnen-ſchirmes, getragen, dergleichen aber ſonſt in ſeinen zimmern, auch ſelbſt in dem ſaale, worinnen er den Geſandten audienz giebt, nirgends befindlich, da hingegen der Gonfalonnier von Lucca ſelbige allenthalben hat. Gemeiniglich wird der Hertzog von dem Päbſtlichen Nuncio und denen gegenwärtigen Abgeſandten begleitet, ausgenommen den von Spanien, welcher keiner öffentlichen ceremonie mehr beywohnet, ſint der zeit die Republique der Cron Franckreich die præcedenz und rang vor Spanien gegeben hat. Dieſe Miniſtri gehen bedeckt in ihren hüten; der Doge aber nimmt ſein corno oder mütze (*) niemahls ab, auſſer wenn die hoſtie in die höhe gehoben wird, oder ihm ein Printz von

(*) Dieſe mütze wird von einigen auch eine Königl. crone genannt, und iſt im jahr 1245 in heutige form von dem damahligen Doge Renier Zeni gebracht worden, indem ſie vorhin nur bloß aus einem hute oder bonnet von rothen ſammet beſtunde, ſo vorne etwas niedergedrucket war, und oben einen kleinen güldenen reiff auff hatte. Der Doge Nicolao Marcelli machte verordnung, daß nur gedachter reiff in eine güldene crone verwandelt wurde, auch ein Doge die macht haben ſolte, ſich in gülden ſtück zu kleiden, und einen Königl. mantel tragen zu dürffen. Relat. nouvelle de Veniſe Part. I.

Königlichem geblüte oder ein Cardinal die viſite giebt, dabey ich denn dieſes nicht unerinnert laſſen kan, daß bey ſolcher der Cardinal ſich in eben den ſtuhl, auff welchem der Doge ſitzet, und zwar ihm zur rechten hand/ zu ſetzen pfleget, zu welchem ende der ſtuhl mit einem ſchloß und machine alſo zugerichtet iſt, daß er erweitert werden kan. Aber wieder auff die proceſſion zu kommen, ſo folgen die vornehmſten Raths-Herren denen Abgeſandten, und wird ihnen das Staats-ſchwerdt vorgetragen, damit anzuzeigen, daß die autorität und höchſte gewalt bey dem Rath und nicht bey dem Doge beruhe. Wie die übrige ordnung bey dieſem auffzug weiter gehe, weiß ich zwar nicht, es liegt aber auch nicht viel daran. Noch iſt zu gedencken, daß die müntze des Hertzogs namen führet; daß alle briefe von auswärtigen Potentaten, oder der Republique Bundsgenoſſen, an ihn geſchrieben werden, er auch denen fremden Abgeſandten audienz ertheilet, und unter ſeinem namen die declarationes und verordnungen publiciret. Dieſe letzteren artickel aber haben einer erläuterung von nöthen. Der name des Hertzogs ſteht zwar freylich auff der müntze, aber nicht ſein wapen, und ſein bildniß befindet ſich bloß hiſtoriſcher weiſe darauff, auch iſt ſolche müntze eigentlich unter Venetianiſchen ſtempel geſchlagen; auff der andern ſeite kniet der Hertzog zu den füſſen des Primicerio, welcher ſitzet, und St. Marcum vorſtellet. Ihm huldiget der Doge, indem er die hände aufs meß-buch leget, und die Staats-fahne

ne mit der andern hand empfänget. Nun ſiehet man wohl aus dieſem allen, daß ſolches zu des Hertzogs vortheil ſo viel als nichts heiſſe, und ſein bild nicht gröſſere ehre vor des Primicerio bildniß habe. Was die ſend-ſchreiben auswärtiger Potentaten betrifft, ſo werden ſelbige zwar an den Doge gerichtet und übergeben, er darff ſie aber vor ſich und ohne den Rath davon nachricht zu geben, nicht öffnen, das iſt, der Rath empfängt ſelbige von ſeinen händen. Eben ſo iſt es bewandt, was die Abgeſandten betrifft, maſſen die alsdenn vorfallenden ſachen ſchon vorher abgethan ſind, und wird dem Doge von wort zu wort gleichſam in den mund geleget, was er ſagen ſoll. Der verordnung aber wegen iſt er nichts anders, als was etwa ſonſt ein Herold zu ſeyn pfleget, maſſen der Rath die befehle thut, der Doge aber ſie publiciret.

Demnach muß man ſagen, daß, wenn bey dem gold und purpur nichts als ein betrüglicher glantz iſt, auch alle der welt hoheit in nichtiger einbildung beſtehet, und eine prächtige laſt iſt, ſolches abſonderlich an dem Hertzog zu Venedig zu erſehen ſey.

Bey dieſem articul habe mich etwas lange auffgehalten, wiewohl es nach meines Herrn verlangen geſchehen. Im übrigen bilde er ſich ja nicht ein, als ob dieſes, was ich itzt von dem Doge erzehlt, ein ſonderbares geheimniß ſey. Denn ob wohl ſolches ſich vielleicht mit der vorſtellung, die mein Herr und gar viel andere leute ſich hievon ge-

macht haben, nicht wohl reimen dürffte, ſo iſt doch alles hieſiges orts iederman bekandt. (*)

Wegen des Patriarchen will ich nur mit zwey worten ſagen, wie es mit ihm beſchaffen ſey. Er wird von dem Rath erwehlet, und von dem Pabſt beſtätiget, und hat er zwar, wie leicht zu erachten, einen ziemlich hohen rang, aber auch eine ſehr umſchränckte autorität und gewalt. Es war derſelbe vor dieſem ein groſſer, mächtiger Printz, der denen Venetianern nicht wenig zu ſchaffen gemachet, ſie auch einige mahl ausm felde geſchlagen; doch numehr haben ſie ihm die flügel dermaſſen beſchnitten, daß auch nicht einmahl ein ſchatten von der vorigen macht mehr übrig iſt. Und weil die Pfarrer (**) von der gemeine erwehlet werden, ſo bleibet vor den Patriarchen nicht mehr übrig, als die benennung zu etwan drey oder vier geiſtlichen beneficien; und erkennet, die wahrheit zu ſagen, die Cleriſey keine andre als des Staats Oberherrſchafft. Er kleidet ſich violett, und wird allezeit aus den Edlen genommen. Man hat mich verſichert, daß er vor ſeine ordonanzen bloß die worte: N. N. *divina miſeratione Venetiarum*

(*) Man kan des Amelot Etat de Venice nachſchlagen.

(**) Die Pfarrer werden von dem volck in iedem kirchſpiel erwehlet. An dem wahl-tage ſtellen ſich alle competenten dar, da denn ein ieder ſeine verdienſte ſelbſt heraus ſtreichet; ſeine neben-competenten aber, ſo viel möglich, verkleinert. G Burnet. Wenn die wahl ſich über den dritten tag verziehet, ſo denominiret hernach der Staat.

Patriarcha, das iſt: N. N. Von GOttes barmhertzigkeit der Venetianiſchen kirche Patriarche, zu ſetzen pflege, an ſtatt daß andre noch daran fügen: *Et ſanctæ ſedis Apoſtolicæ gratia*, das iſt: und von des heiligen Apoſtoliſchen Stuhls gnaden. Wie denn die Venetianer vielleicht nichts mehr wünſchen, als daß ſie ſich von dem H. Stuhl vollkommen frey machen könten. Im übrigen iſt es eben nicht nöthig, daß einer, der zu des Patriarchen ſtelle gelangen ſoll, eine groſſe gelehrſamkeit oder andre ſonderbare verdienſte habe, und bedarff man dazu nichts mehr als einigen credit, und daß man das werck auff eine kluge manier zu treiben wiſſe. Man ſolte auch in warheit nicht glauben, was vor ſchreckliche unwiſſenheit und unordentliches leben in Italien unter denenjenigen ſey, welche ſich Geiſtliche nennen. Der Cardinal Barberigo, Biſchoff zu Padua, welcher ein ehrwürdiger greiß und gelehrter Herr iſt, nimmt ſich, wie man mir zu Padua geſagt, offtmahls ſelbſt die mühe, und prediget wider dergleichen mißbräuche. Er bringet, ſo viel als er kan, es dahin, daß die Prieſter wenigſtens etwas latein verſtehen lernen, und hat er in etlichen Nonnen-klöſtern ſeines Bißthums die eiſernen gitter verdoppeln laſſen, in hoffnung, daß man ſeinem exempel auch zu Venedig nachfolgen würde, allwo die ſprach-zimmer nicht gar enge verſchloſſen ſind; es hat aber ſolches wenig fruchten wollen, maſſen man allda nicht gerne von ſolcher ſchärffe reden höret.

Ich muß doch noch zum beſchluß ein artiges geheimniß ſagen, daß man allhier zum vortheil gewiſſer muſicaliſchen Prieſter erfunden hat. Es wird meinem Herrn bekandt ſeyn, daß man zu einem Prieſter einen vollkommenen mann erfordert, und ſolches geſetz keine ausnahm habe. Dieweil man aber angemercket, daß eine ſothane vollkommenheit des leibes zuweilen einige unannehmlichkeit der ſtimme gebe, und gleichwohl andern theils die lieblichkeit der ſtimme ſehr nützlich ſey, die ſachen denen zuhörern, es ſey in der opera oder kirche, beſſer und annehmlicher beyzubringen; ſo hat man ein mittel erſonnen, und den ſchluß gemacht, daß ein Prieſter, welchen man durch das bey den Welſchen gewöhnliche mittel zur muſic zugerichtet, die meſſe ſo wohl als ein anderer leſen könne, wenn er nur das ihm dadurch benommene in ſeinem ſchieb-ſacke habe. Nun will ich mich eben zu vorzeigung des deßwegen geſtellten geſetzes nicht verbindlich machen, maſſen es vielleicht nur mündlich verfaſſet worden; Es ſey ihm aber wie ihm wolle, ſo weiß ich doch gewiß, daß die ſache ſich alſo verhalte, wie ich itzo geſaget habe.

Der P. Marcus d'Aviano, deſſen ich in meinem ſchreiben aus Augſpurg erwehnet, hielt ſich an. 1687 hier auff. Ich bin ihm drey oder viermahl zu gefallen gegangen, und wolte ihn predigen hören, habe aber durch die ſchreckliche menge volcks mich nicht dringen können, maſſen derjenige, ſo platz in der kirche haben wolte, drey bis vier ſtunden voran hinein gehen muſte. Es war die

an-

andacht des volcks gegen dieſen wunderthäter dermaßen groß, daß ſie ihm anfangs die kutte zerriſſen, und das haar aus dem bart gerauffet, und glaube ich, wenn es hätte ſollen länger währen, ſie würden ihn gar mit einander zerſtücket, und ieder ſich davon etwas auffgehoben haben, wo man nicht das mittel erfunden hätte, durch die mauer der kirchen zu brechen, und aus einem benachbarten hauſe einen verdeckten gang biß an die cantzel zu führen, wodurch er alſo vor der unhöfflichen andacht dieſer leute gedecket iſt. Es iſt aber derſelbe ſeit an. 1691 nirgends weiter erſchienen, nachdem er ſeinen ruff lange gnug mit ziemlicher geſchicklichkeit zu unterhalten gewuſt.

Von dem ſo weltberühmten *Frà Paolo Sarpi* habe noch zu gedencken, daß alles, was ich von ihm bey denen *Fratribus Servitis* habe in erfahrung bringen können, darinne beſtehet, daß ſie ſein andencken in hohen ehren halten. Die warheit aber zu bekennen, ſo glaube ich vielmehr, daß diejenigen, die mit mir davon geredet haben, ihn faſt ſelber nicht kennen, welches ich aus ihren reden ſchlieſſe, da ſie mir geſagt, ſie wüſten nicht, wo ſein leib ruhete, und würde GOtt ſolches zu ſeiner zeit ſchon offenbaren. Den dolch heben ſie noch auff, welchen gedachter Frà Paolo nur *Stylum Romanum* zu nennen pflegen, womit er verwundet worden, und ſiehet man ſelbigen an dem fuß eines crucifixes, das auf dem altar der H. Magdalenä ſtehet. (*)

(*) Der autor der nouvelle relation de Veniſe wil

Wenn ich noch von denen kirchen, kunſt-kammern und tauſend andern ſchönen ſachen, welche allhier zu ſehen ſind, ſchreiben wolte, ſo würde noch viel zeit und papier darzu bedürffen. Doch ſind unter denen cabinetten vor andern nur mit ein paar worten zu benennen, das im palaſt Roſini, des Procuratore Juſtiniani, der familie Capello, des M. G. Barbaro, der Herren Moroſini, Grimani, Iuſtiniani, Garzoni und Zani, des Baron de Taſſis, des Doctor Bon und des Franceſco Rota. Wir ſind willens, morgen zu Padua das nachtquartier zu nehmen, allwo wir eine kutſche bis Loretto bereits beſtellet haben. Die wege ſind ein paar monate her durch den froſt ausgetrocknet, und hoffen wir gar eine bequeme reiſe. Zu Rom erwarte meines Herrn ſchreiben, und glaube, daß er mich ſolche freude nicht werde vergebens hoffen laſſen. Wie ich denn verharre ꝛc.

Venedig, ꝛc.

Achtzehendes Schreiben,

Von Venedig.

Mein Herr,

Als ich mein geſtriges geſchloſſen, habe zwar, wenn mich recht beſinne, gemeldet, daß ich mich mit einer ausführli-

behaupten, daß ſelbiger in dem ſchlaff-gemach der münche auffbehalten werde, und zwar zu den füſſen eines crucifixes, welches an dem orte geſtanden, wo der mörder den ſtich vollbringen wollen, und allwo er auch gefangen worden.

chen beſchreibung der kirchen nicht auffhalten wol-
te; nun fället mir zwar nicht eben bey, mit was
für einer urſache ich ſolches entſchuldiget, iedoch
kan ich heute demſelben um ſo viel auffrichtiger er-
öffnen, daß ich des ſchreibens ein wenig müde,
und meine faulheit die einige urſache war. Es
giebt aber allhier zu Venedig eine ſo groſſe menge
ſchöner kirchen, welche voll prächtiger und merck-
würdiger ſachen ſind, daß ich beſorgen müſte, mein
Herr dürffte mirs dermahleinſt verweißlich vor-
rücken, wenn ich meines gethanen verſprechens,
ihm von allen raritäten, ſo ich auff meiner
reiſe antreffen würde, bericht zu geben, vergeſſen
und dieſen punct mit ſtillſchweigen übergehen wol-
te. Nachdem alſo ſchon heute dieſes mein gewiſ-
ſen genaget, als habe beſchloſſen, ihm aus meinem
weitläufftigen tag-buch einen ſo kurtzen auszug
zu machen, als es mir wird möglich ſeyn, damit
ich durch allzuviele weitläufftigkeit nicht aus ei-
nem extremo in das andere verfalle, und meinem
Herrn verdrießlich ſey.

Dieſes iſt zu Venedig etwas beſonders, daß
man allda kirchen findet, welche ſolchen Heiligen
gewidmet, die gleichwohl nicht canoniſiret ſind;
nemlich dem frommen Hiob, und denen Prophe-
ten Moſe, Samuel, Jeremia, Daniel und Za-
charia, auch vielleicht noch etlichen andern. Ich
habe mir zwar die mühe genommen, die kirchen
dieſer hochberühmten gläubigen zu beſehen, dar-
innen aber nichts auſſerordentliches, als die ſache
ſelbſt, daß ſie nemlich ihnen gewidmet ſind, ange-
troffen. Die-

Diejenige, welche den namen nach Moſe führet, iſt eine der ſchönſten, an welcher ſonderlich die façade ſehr majeſtätiſch ausſiehet; der Procuratore von S. Marco, Vincenzo Fini, welcher anno 1660 im 83ſten jahr ſeines alters geſtorben, hat die koſten darzu hergegeben, und Aleſſandro Tremignone iſt der baumeiſter geweſen. Man verwahret in dieſer kirche unterſchiedliche heiligthümer, welche dem vorgeben nach von denen gewiſſeſten und kräfftigſten ſeyn ſollen; allein, weil ſolche nur in armen, füſſen und kinnbacken beſtehen, will ich davon nicht viel worte machen, ſondern nur alsdenn, wenn ich etwas ſeltſames, nemlich die vorhaut eines Philiſters, ein huf-eiſen von dem Trojaniſchen pferd, oder ſonſten etwas dergleichen antreffe, deutlicher nachricht geben. So will ich auch nichts von der kirche St. Samuelis ſagen, maſſen darinnen nichts beſonders iſt. Die zu S. Job iſt ein ziemlich ſchönes gebäude, und wird in der ſacriſtey ein leib des heiligen Evangeliſten Lucä, zu Padua aber bey denen Benedictinern in der heiligen Juſtinen-kirchen ein anderer verwahret. Zwar muß ich geſtehen, daß dieſe letztern den finger auf den mund legen, ſeit dem ſich Pabſt Pius II vor denjenigen cörper St. Lucä, welchen man bey denen Franciſcanern zu S. Job zeiget, erkläret hat. Ich glaube, daß in meinem tag-buch über 300 grab-ſchrifften ſtehen, und raffe ich immer alles zuſammen, damit man hernach das beſte heraus leſe, maſſen ſolche grab-ſchrifften, meines erachtens, etwas angenehmes haben. Ich

muß doch eine von der gemahlin eines Doge zu Venedig hieher ſetzen, darinnen aber nichts als der ihr beygelegte name rar iſt:

Deæ, rariſſimæ mulieris, Illuſtriſſimi Dom. Nicolai Throni, inclyti Ducis Venetiarum Conjugis, humili hoc in loco corpus juſſu ſuo conditum eſt. Animam verò ejus, propter vitæ, virtutum & morum ſanctitatem, ad cœleſtem patriam advolaſſe credendum eſt. An. Sol. M. CCCCLXXVIII.

In der kirche des heiligen Jeremiä, welche gar hübſch iſt, will man einen zahn von dieſem Propheten zeigen. Der groſſe altar, und das grab des Märtyrers St. Johannis, eines Hertzogs von Alexandria, ſind das beſte, ſo ich in der St. Danielis-kirche gefunden. Die kirche des heiligen Zachariä iſt auch ſchön, und ſiehet man ſein bild in marmor über der groſſen thüre ſtehen; die bau-kunſt daran iſt nach der heutigen art nicht eingerichtet, allein der vordere giebel und der groſſe altar ſind mit marmor ſehr wohl ausgekleidet. Unter denen gräbern habe ich auch des Alexandri Victoria, eines berühmten bildhauers, der auch obiges bild verfertiget, geſehen, mit dieſer grabſchrifft:

Alexander Victoria,
Qui vivus vivos duxit è marmore vultus.

Der berühmte Tempel von S. Marco, davon ich ſchon in meinem vorigen weitläufftig geredet, iſt ein ſo beſonders ſtück, und wegen ſeiner moſaiſchen arbeit ſo koſtbar, daß ihm deswegen die kirche von S. Giorgio Maggiore und S. Maria della

Salu-

Salute weichen müſſen. Allein, wenn man die bau-kunſt betrachtet, ſo möchte man dieſen tempel wohl für einen danckelen und heßlichen halten. Die bau-verſtändige geben den preiß durchgehends der kirche von S. Giorgio, allein anderer augen finden gleichwohl an der von S. Maria della Salute etwas angenehmers. Die von S. Giorgio kömmt der St. Juſtinen-kirche zu Padua ziemlich bey, maſſen ſie auff gleiche art gebauet; allein, wenn dieſe letztere wegen ihrer gröſſe, und vielleicht auch wegen ihres inwendigen prachtes den vorzug behält, ſo ſiehet ſie doch von auſſen gantz bloß aus, da hingegen jene eine wunderſchöne façade hat, davon der berühmte Palladio der erfinder iſt. An 3 orten dieſer façade hat man 3 inſcriptionen geſetzt, welche ich dem Herrn hierbey mittheile.

Zur rechten hand ſtehet:

Memoriæ Tribuni Memi optimi Principis, qui Factioſis Urbe pulſis, inde Ottonis II Cæſaris odio in Rempubl. mirificè eluſo, de eadem ubique promeritus, ut æternam eamque certiorem adipiſceretur gloriam, abdicato Imperio, hanc Inſulam Monachus incoluit, ac ejusdem inſtituti viris piè legavit. Iidem grati animi ergo poſuere. M. DC. X. Deceſſit M. CCCC. XCII.

Zur lincken hand:

Sebaſtiani Ziani invicti Ducis, cujus armis fracta prius Friderici Ænobarb. Cæſaris pertinacia, mox officiis delinita, eundem inter ſe & Alexandrum III. Pontif. Max. pacis arbitrum voluit; quâ nutans Chriſtiana Reſpubl. tandem ſubla-

ſublato diſſidio conquievit. Monachi pluribus obſtricti beneficiis, celebriori loco Monumentum poſuere. M. DC. X. obiit M. CLXXIII.

Mitten über der groſſen thür:

D. O. M. Sacrum Georgii & Stephani Protom. tutela, Monachorum ære M. D. LVI. à fundamentis cœptum, adjecta fronte abſolutum Anno humanæ Reparationis M. DC. X. Leon. Don. (*) *Principe.*

Der groſſe altar in dieſer kirche iſt mit dem ſchönſten marmor, und künſtlicher arbeit gezieret; auch findet man allda unterſchiedliche gehauene bilder, darunter ſonderlich die vier Evangeliſten von vergüldeten ertz, welche eine welt-kugel tragen, und über denen GOtt der Vater ſchwebet, ſehens würdig ſind.

Die ſitze der Canonicorum, rings um das chor herum, ſind von nuß-baumen holtz. Das leben des Heil. Benedicti iſt in erhabenes ſchnitzwerck gebildet, bey welchem das perſpectiv wohl in acht genommen worden, da doch ſonſt bey denen berühmteſten alten figuren, von dergleichen arbeit, ſolches perſpectiv vergeſſen worden.

Bey einer nahe ſtehenden capelle ſiehet man das grab des Procuratore, Vincenzo Moroſini, allwo diejenige, welche ein gut geſichte haben, ſo wohl auf einer marmor-ſäule, als an etlichen orten auff dem geländer, unterſchiedliche gantz na-

(*) Leonard Donat, deſſen grab in der kirche nebſt einer grabſchrifft, die ſeine tugenden mächtig erhebt, befindlich.

türlich gebildete fiſche, vögel und andere ſachen gewahr werden; auch können ſie daſelbſt ein gantzes crucifix ſehen.

Es dienet ferner zu wiſſen, daß man allhier den leib des erſten martyrers S. Stephani habe. Eine gottsfürchtige frau, Juliana genannt, hat ihn anfangs von Jeruſalem nach Conſtantinopel gebracht/von dannen er hernach von einem Münch, namens Petrus, nach Venedig geliefert worden. Man ſiehet dieſe gantze hiſtorie in der kirche, in zwey langen lateiniſchen inſcriptionen, welche ich zwar mit groſſer gedult abgeſchrieben, ich beſorge aber, es mögte dem Herrn, ſolche zu leſen, beſchwerlich fallen. Nicht weniger habe meine ſchreibe-tafel mit noch allerhand grab-ſchrifften einiger Dogen, Procuratoren, und anderer Herren dieſes landes angefüllet; will aber demſelben unter allen nur dieſe folgende, ſo des Doge Domenico Michiele iſt, mittheilen:

Terror Græcorum jacet hic, & Laus Venetorum,
Dominicus Michael, quem tenet Emanuel.
Dux probus & fortis, quem totus adhuc colit Orbis,
Prudens conſilio, ſummus & ingenio,
Illius acta viri declarat captio Tyri,
Interitus Siriæ, mæror & Ungariæ.
Qui fecit Venetos in pace manere quietos:
Donec enim vixit, Patria tuta fuit.
Quisquis ad hoc pulchrum venies ſpectare ſepulchrum,
Genua ante Deum flectere propter eum.

Anno

Anno Domini M. C.XXVIII. Indictione VII Obiit Dominicus Michael Dux Venetiæ.

Der chor, die altäre, das pflaſter, das gewölbe und die ſacriſtey der kirche della Salute ſind durchgehends überaus ſchön, und wurde zu deroſelben der grund gelegt den 25 martii 1631, auch zeiget beykommende ſchrifft, was zu dieſem bau anlaß gegeben habe:

D. O. M.

Divæ Mariæ Salutis Matri Templ. ædificandi, ad peſtilentiam extinguendam, Senatus ex voto, primus hic lapis. An. Dom. 1631. 25. Mart. Urbano VIII. Sum. Pont. Nicolao Contareno Duce. Joan. Theupolo Patriarchâ.

Auff dem groſſen altar ſtehet das bild der Heil. Jungfrauen Marien, welche das kind JEſum auff den armen trägt. Auff der rechten ſeite ruffet die ſtadt Venedig dieſelbe um hülffe an, und bittet, daß ſie ſelbige von der damahligen plage der peſtilentz erlöſen wolle. Auff der andern ſeite fleucht die peſtilentz darvon, und wird ſie von einem engel, der eine brennende fackel in der hand hält, verfolget; dabey befindet ſich auch S. Marcus, der H. Laurentius Iuſtiniani, und etliche andere Heiligen. Alle dieſe bilder ſind in ſehr ſchönen marmor recht künſtlich gehauen.

Man ſagt, es wäre St. Jacob in Rialto die erſte kirche, welche auff denen inſulen, worauff Venedig ſtehet, erbauet worden, und ſoll daſſelbe im jahr 421 geſchehen ſeyn; allein, ſie iſt ſo offt verſtöhret und wieder auffgerichtet worden, daß

man wohl ſagen möchte, ſie ſey zwar eine uhralte kirche, welche aber doch nicht alt ſey. Der altar in der groſſen capelle iſt von weiſſen marmor, und findet man daſelbſt ein ſchönes bild des Heiligen Apoſtels Jacobi, welches Alexander Victoria verfertiget hat.

Ich beſinne mich nicht, ob ich nicht ſchon gedacht habe, daß die kirche von St. Marco gleichſam eine capelle des Hertzoglichen palaſtes ſeye; Die kirche von St. Pietro di Caſtello aber iſt die Biſchöffliche Stiffts- oder Patriarchal-kirche. Laurentius Priolo, ein geweſener Cardinal und Patriarch allhier, ließ ſie auff ſeine koſten bauen. Die façade iſt zwar ſchlecht hin, aber doch ſehr ſchön auffgeführet; und ob man wohl keine koſten angewendet, dieſe kirche mit ungemeinen zierrath zu verſehen, ſo muß ich doch geſtehen, daß es ihr weder daran, noch an andern raren dingen mangele.

Der groſe altar iſt ein gelübde, welches der Rath, wegen des Türcken kriegs, im jahr 1649 gethan; ſelbiger iſt dem H. Laurentio Iuſtiniano gewidmet, deſſen leib daſelbſt in einem prächtigen grab von marmor ruhet, und iſt merckwürdig, daß ſolches grab von denen ärmen derer Engel und Apoſtel unterſtützet wird. Das bild dieſes Heiligen ſtehet über dem grab auffgerichtet. Ich will die inſcription, welche man über der thür der ſacriſtey ſiehet, vornemlich deßwegen hieher ſetzen, weil vor weniger zeit, nemlich an. 1684 zwey teutſche Edelleute, der darinnen beſindlichen worte,

te, *tutelare Numen*, halber, mit denen degen an⸗einander gerathen, alſo, daß ſie beyde verwundet worden.

D. O. M.

Beato Laurentio Iuſtiniano primo Venetiarum Patriarchæ, ſtirpis claritudine Auguſto, ſanctimoniæ gloriâ longè Auguſtiori; Tutelari Numini beneficentiſſimo; ad ſacros cujus cineres Templum hoc illuſtrantes, Civitate in peſtilentia tanti civis auxilium experta, quotannis ejus diem perpetuâ feſtivitate celebrando, Senatus Religioſiſſimus venerationis ergo ex voto accedit. Federicus S. R. E. Cardinalis Cornelius, maximi cultus minimum argumentum dic.

Nahe bey dieſer inſcription findet man auch noch an der mauer folgende 2 ſchöne grab⸗ſchriff⸗ten:

Majeſtas quam ſuſpicis
Viator
Frontis Fran. Mauroceni † D. M. Pro. refert.
Hic Ille, at non Ille unus.
Lingua & calamo diſertè multiplex.
Mente & manu impigrè omnigenus
Moderandis Provinciis ter magnus
Imperandis armis ter major
Maturandis conſiliis terq. quaterq. maximus
Feltria Terviſium Brixia, teſtes
Palma Candia iterum Candia
Pervicacium cæde feliciter cruenta

† Divi Marci Procuratoris.

E Iovis monte importato in Forum fonte
Veneto ſumptu, Romano auſu
Immortaliter ſed hilariter irrigua
Virtus benigniori ſemper imbre recreata
Fato iraſcere ſerò te adventaſſe, & abi.
Obiit H. an æt. XXCII. Sal. Hum.
M. DC. XLI.

Das wort *Frontis* iſt gantz deutlich geſchrieben, mich deucht aber, es hätte ſollen *Frontem* heiſſen; oder es mag auch ſeyn, daß ein wort, als *Frontis effigiem, ſimulacrum* oder *imaginem &c.* vergeſſen worden. Weil auch die nöthige punctation fehlet, ſo lautet es zuletzt ziemlich dunckel.

OSSA
HELENÆ CAPELLÆ.
Omnigenis virtutibus inſignitæ Matronæ
Franciſci Mauroceni Conjugis prædilectæ,
Genere, Forma, Vetuſtate,
Græcam,
Fide, Pudore, Pietate,
Romanam Helenam referentis,
In hoc poſtremo humanitatis domicilio
requieſcunt.

Zur rechten hand in dieſer kirche, zwiſchen dem andern und dritten altar an der mauer, wird ein ſteinerner ſeſſel verwahret, welchen ich von unterſchiedenen andächtigen perſonen küſſen ſehen, und giebt man vor, es habe ſich der Apoſtel Petrus deſſen zu Antiochia bedienet. Ein gewiſſer Geiſtlicher hat mir geſagt, es wäre dieſer ſeſſel von Mich. Palæologo, dem Griechiſchen Käyſer zu Con-

Conſtantinopel hieher verehret worden. Er hat mir auch eine lange und dunckele hiſtorie von einem meßingen creutz erzählet, welches in einer der ſo genannten lagunen zu Venedig ſchwimmend wäre gefunden worden, daher man es mit vielen ceremonien in dieſe kirche gebracht hätte. Es wird demſelben einige ehrerbietung erwieſen, iedoch hat es noch kein anders wunder gethan, als daß es auff dem waſſer geſchwommen. Dieweil aber gleichwohl in allen kirchen, ja faſt in allen capellen zu Venedig, ein ſtückgen von dem creutz Chriſti ſoll zu finden ſeyn, als wird jenes nicht eben ſo gar hoch geachtet. Die Mönche zu St. Michael, zwiſchen Venedig und Murano, haben in der capelle der familie von Priolo auch ein groſſes und ſchönes creutz, welches ſonderlich die krafft, das ungewitter zu vertreiben, haben ſoll. Man hat davon eine recht wunderbare hiſtorie auff ein groſſes pergament geſchrieben, deſſen alterthum alleine die warheit beweiſen könte, wenn es an andern zeugniſſen fehlete. Vorzeiten pflegte kein einiges ſchiff von Venedig abzuſegeln, wenn nicht vorher der ſteuermann, und faſt alles ſchiffsvolck, ſich dieſem creutz anbefohlen hatten; allein, dieſer eyfer ſcheinet heut zu tage ziemlich erkaltet zu ſeyn. Der chor dieſer kirche iſt einer der berühmteſten, ſo wohl wegen ſeiner koſtbarkeit, als auch wegen der künſtlichen arbeit. Darneben in einer kammer weiſet man eine welt-kugel, ſo mit der hand gezeichnet, und mit miniatur-arbeit ſehr artig gezieret iſt. Derjenige, ſo ſie verfertiget,

war einer von denen Geiſtlichen eben dieſes ordens, wie ſolches aus der ihm zu ehren geſchlagenen müntze erhellet, als auff welcher dieſe worte ſtehen: *Frater Maurus S. Michaelis Morianenſis de Venetiis, ordinis Camalduenſis, Coſmographus incomparabilis.* Der Frater, ſo uns dieſes alles gezeiget, führete uns auch in eine kleine, aber ſehr prächtige capelle, welche nahe bey letztgedachter kirche liegt, und ſagte dabey, das gemeine volck bildete ſich ein, es hätte ſelbige eine bekehrte courteſanin von denen geldern, ſo ſie mit ihrem leibe verdienet, erbauen laſſen, welches aber nicht wahr wäre. Das kloſter iſt zwar an ſich ſelbſt kein prächtiges, aber gleichwohl ein gar artiges, und überaus anmuthig gelegenes gebäude, maſſen man allda Venedig, Murano, Lido, und das feſte land, auch unterſchiedliche gegenden der ſo genannten lagunen im geſichte hat; der ſchönen gärten und ſpatzier-gänge, welche zu dieſem kloſter gehören, anitzo zu geſchweigen. Es iſt etwas über 200 jahr, als dieſer ort einen Spaniſchen Ambaſſadeur an. 1497 dermaſſen gefallen, daß er ſich entſchloſſen, daſelbſt ſeine übrige lebens-zeit als ein Münch hinzubringen, wie man uns denn ſeine grabſchrifft gezeiget, welche alſo lautet:

Lector, parumper ſiſte, rem miram leges. Hic Euſebii Hiſpani Monachi corpus ſitum eſt. Vir undiquaque qui fuit doctiſſimus, noſtræ quoque vitæ exemplar admirabile. Morbo laborans, ſexdecim totos dies edens bibens nihil prorſus, & usque ſuos manes, ad Deum abiit. Hoc te ſcire volebam. Abi & vale.

Die

Die andern grab-mähler und ſchrifften, welche ſich gleichfalls an dieſem ort befinden, übergehe ich mit ſtillſchweigen. Weil wir ſo nahe bey der glaß-hütte zu Murano ſind, ſo kan ich nicht umhin, meinem Herrn hiervon auch einige nachricht zu geben. Murano iſt eine der gröſten und anmuthigſten inſulen der ſogenannten lagunen, und liegt nicht über eine kleine ſtunde von Venedig. Man findet auff derſelben 15 kirchen, unterſchiedliche ſchöne häuſer und viel einwohner, und nach ihrer gröſſe viel mehr gärten, als zu Venedig. Mitten durch dieſelbe hat man einen canal geführet, welcher gröſſer als die andern iſt, die man auch auff dieſer inſul antrifft; und eben bey dieſem canal ſiehet man die berühmte glaß-hütte, davon mein Herr ſonder zweiffel gar viel hat reden gehöret. Man darff ſich aber dieſe gebäude nicht ſo vorſtellen, als ob ſie gar nichts beſonders an ſich hätten, denn ſie ſind eingetheilet in unterſchiedliche zimmer, ſäle, vorrath-gewölber, öfen, holtzkammern und dergleichen. Vorzeiten war das glaß, ſo man das Venetianiſche chryſtall nennete, das feineſte in gantz Europa; allein, heut zu tage iſt es damit gar anders beſchaffen, nicht zwar, als ob etwa das hieſige glaß nicht mehr ſo ſchön als vor dieſem wäre; ſondern weil man auch an andern orten die kunſt erfunden, ſelbiges zum wenigſten eben ſo fein, als jenes iſt, zu machen. Mr. de S. Didier ſchreibet, er habe geſehen, daß ein hüttenmeiſter zu Venedig 100000 Frantzöſiſche pfund geboten, wenn ihm iemand die kunſt wolte lehren,

ſo ſauber glaß zu machen, als er in einem gewiſſen gläſernen gefäße, ſo man aus der glaß-hütte von Paris gebracht, befunden hätte. So hat mich auch ein guter freund verſichert, daß als er vor etlichen wenigen jahren eine phiole von dem ſchönſten Muraniſchen chryſtall nach Londen gebracht, hätten die glaßmacher allda daraus kein groſſes werck gemacht, ſondern geſagt, ſie könten noch beſſer glaß machen, und machten es öffters in der that, haben alſo die wiſſenſchafften, ſo man dißfalls an andern orten erfunden, die glaß-hütte zu Murano sehr ins abnehmen gebracht, wie man denn auch in Franckreich die Venetianiſchen tafel-gläſer verboten. Die allerweiſſeſten und reineſten gläſer werden von weiſſen kieſel-ſteinen, die man in dem fluß Ticino findet, verfertiget; hierzu kömmt die aſche von etlichen kräutern, ſo man aus der gegend Tripolis in Barbarien holet, nebſt denen andern allgemeinen zugehörigen. Sie bedienen ſich auch einiger ſteine, welche man in dem fluß Etſch antrifft, und des ſandes an denen küſten von Dalmatien, aber nur zu dem gemeinen glaſe. Die Hüttenmeiſter von Muran nennen ſich Edelleute, maſſen ſie vom König Henrich dem III in Franckreich, als er zu Venedig geweſen, und ihre arbeit geſehen, geadelt worden, im übrigen haben ſie auch das bürger-recht zu Venedig zu genieſſen.

Allein, wieder auff die kirchen zu kommen, ſo will anitzo nichts von derjenigen melden, welche man mit dem namen S. Nicolai de Lactuca benennet, und die der Edle Nicolao Leono geſtifftet, weil

weil ihm die Mönche etwas von gewenheter lactuca oder lattich zugeſchickt, wodurch er von ſeiner kranckheit geheilet worden. So will ich auch mit ſtillſchweigen übergehen, die kirche der heiligen Mariæ Cœleſtis, welche man alſo genennet, weil ein gewiſſes bild vom himmel auff dieſelbe ſoll gefallen ſeyn; man verwahret auch daſelbſt einen ſchenckel des heiligen Laurentii, und giebt vor, daß er die krafft habe, eine feuersbrunſt auszulöſchen. Ferner übergehe ich das haupt des Propheten Jonä, welches in der kirche des heiligen Appollinarii verwahret wird, ingleichen den nagel der heiligen Clarä, den ſchleyer der heiligen Jungfrauen Marien in der kirche S. Laurentii, und dergleichen dinge mehr.

Bey der kirche des heiligen Matthæi fället mir ein, daß das fleiſcher-handwerck die freyheit vom Pabſt erhalten, allda einem Paſtorem zu erwehlen; auch beſtehet die art, das weyh-waſſer daſelbſt zu heiligen, darinnen, daß ſie nur ein gebeine des heiligen Liberalis hinein tauchen. Zu St. Johannis in Bragna haben die Mönche eine ſchachtel, in welche man die todt-krancke kinder leget, und alsdenn aus gewiſſen zeichen urtheilet, ob ſie geneſen oder ſterben werden. Man verwahret auch allda den mantel des heiligen Zachariä, welcher eben dieſe krafft haben ſoll. Endlich hat man auch 2 marien-bildern zu ehren, weil ſie viel wunder gethan, 2 kirchen erbauet, davon die eine *Madonna della conſolatione* oder *della Fava*, und die andere *Madonna de Miracoli* genennet wird.

Die

Die kirche *del Redemtore* oder unſers Erlöſers, iſt ein auff die heutige manier angelegtes und ſehr wichtiges gebäude, wiewohl es dennoch denen kirchen zu St. Georg und *della Salute* nicht beykömmet. Sie wurde im jahr 1576 nach ausgeſtandener peſt erbauet, wie dieſes aus folgender inſcription zu erſehen: *Chriſto Redemptori, Civitate gravi peſtilentiâ liberatâ, Senatus ex voto Prid. non Sept. an. M. D. LXXVI.* Die bau-kunſt an derſelben, gleichwie auch die ſchöne façade zu S. Franciſci della Vigna und die zu S. Lucia, iſt von Palladio erfindung. Dieſe beyde letztgedachte kirchen ſind ſehr reich von altären, allein die erſte iſt doch werth, daß man ſie ihnen vorziehe. Als man ſie das letzte mahl erneuerte, hat man ihre ſchönen vörder-giebel mit allerhand bildern, und ſonderlich zweyen ſtatuen des Moſis und Pauli von ertz gezieret, unter dem erſten lieſet man die worte: *Miniſtro umbrarum*, dem diener des ſchattenwercks, und unter dem andern: *Diſpenſatori lucis*, dem austheiler des lichtes. Die capellen und gräber allda ſind ebenfals prächtig, und verlohnet ſichs wohl der mühe, ſie zu ſehen. Sonderlich habe ich allerhand ſchöne lob-ſprüche derjenigen perſonen, ſo daſelbſt begraben liegen, darunter einige Dogen, Cardinäle, Patriarchen, Raths-Herren, Generals-perſonen, Geſandte ꝛc. gefunden, wiewohl ſie gar ſelten den ſtylum einer rechten grab-ſchrifft führen. Nachfolgende zwey haben mir noch vor andern gefallen:

Bernar-

Bernardus Dandalus Ant. F. Vir magni animi, Oſſa ſua hoc loco, cum patris oſſibus voluit reponi; quod Eliſabeth Soror amantiſſima effecit; ut cum iis, ex quibus ſemel eſt ortus, longiſſimâ exactâ ætate, iterum ſimul reviviſcat.

M. Antonius Triviſanus, Princeps integerrimæ vitæ, & Paternâ virtute ac gloriâ ſemper clarus; omnibus honoribus egregiè perfunctus. A Patribus, invito ipſius genio, Princeps cooptatus; Cum annum Rempublicam ſanctè gubernaſſet, Religionis amantiſſimus, dum Sacro in imaginum aula intereſſet, nulla ægritudine, flexis ante aras genibus, (*) *in gremio Patrum moriens, migravit in cœlum beatiſſimus M. D. LV. I. Octobris.*

In St. Johannis- und Pauli-kirche ſind zum wenigſten 18 Dogen begraben, die kirche ſelbſt aber auff die alte Gothiſche manier gebauet, und ſtehet dabey ein weitläufftiges Dominicaner-kloſter. Nachgeſetzte inſcription ſiehet man an dem ort, da die haut des berühmten M. Ant. Bragadeni, geweſenen Gouverneurs zu Famaguſta, den der Türckiſche General Muſtafa lebendig ſchinden laſſen, begraben iſt:

M. Antonii Bragadeni, dum pro Fide & Patria, bello Cyprio Salamine, contra Turcos conſtanter fortiterque curam principem ſuſtineret, longa obſidione victi, (**) *à perfida hoſtis manu,*

(*) Dieſer Doge iſt in der kirche, als er meſſe gehöret, plötzlich geſtorben, dahin auch obige worte ihr abſehen haben.

(**) Nachdem dieſer tapffere Held eine langwie-

ipſo

ipſo vivo ac intrepidè ſufferente, detracta pellis. Anno Salutis M. D. LXXI XV. Kal. Sept. Antonii Fratris operâ & impenſâ huc advecta; atque hic à Marco, Hermolao, Antonioque, Filiis pientisſimis, ad ſummi Dei, Patriæ, Paternique nominis gloriam ſempiternam poſita. An. Sal. M. D. XCVI. Vixit annos XLVI.

Nur noch ein paar dergleichen grab-ſchrifften will ich von 2 Engeländern, als meines Herrn lands-leuten, hieher ſetzen:

Odoardo Windeſor, Baroni Anglo, illuſtribus Parentibus orto, qui dum Religionis quadam abundantia, vitæ Probitate, & ſuavitate morum, omnibus charus clarusque, vitam degeret, immaturâ morte correpto, celeberrimis exequiis decorato, Georgius Lewbner affinis poni curavit.

rige belagerung ausgeſtanden, muſte er endlich capituliren; allein, Muſtafa hielte ſein gegebenes wort nicht, ſondern ließ die vornehmſten Officirer niederhauen, den Bragadenum aber behielte er zu einem gröſſeren ſchau-ſpiel ſeiner grauſamkeit; anfangs ließ er ihm naſe und ohren abſchneiden, und muſte er hernach in dieſer elenden geſtalt ſteine und kalck zur verbeſſerung der fortification zutragen. Endlich als man tauſenderley unbarmhertzigkeit an ihm verübet, wurde er auff öffentlichen marckt-platz lebendig geſchunden, dabey er die allergröſten ſchmertzen mit ungemeiner ſtandhafftigkeit ausſtunde. Muſtafa ließ hierauff ſeine haut mit heu ausſtopffen, und ſchickte ſie nach Conſtantinopel ins zeug-hauß, von dannen ſie 25 jahr hernach von ſeinem bruder und ſöhnen nach Venedig gebracht worden. Wer hiervon ausführlichern bericht verlanget, der beſehe Gratiani Hiſtoriam de Bello Cyprio.

Obiit. An. D. 1574 die menſ. Jan. 24. ætatis ſuæ 42.

Illuſtri Domino Henrico Stuarto D. Aubigni ſecundo genito, Excellentiſſimi Principis Eſmei Ducis Læviniæ propinquitate, & generoſiſſima indole præclaro; Hieronymus Ilſton, Britanniarum Regis ad Sereniſſ. Remp. Venetam Legatus, ſuaviſſimo Affini M. M. P. 1637. Vixit annos 17.

Man findet auch in dieſer kirche unterſchiedliche ſtatuen zu pferde, welche der Staat einigen Generals-perſonen, ſo die armee commandiret, zu ehren aufgerichtet; die vornehmſten aber unter denenſelben iſt des berühmten Bartholomæi Coglione ſeine, und ſtehet ſelbige hauſſen vor der kirche auff dem platz. Das bild ſelbſten iſt von ertz gegoſſen und vergüldet, das fußgeſtelle aber von marmor, mit dieſer auffſchrifft:

Bartholomæo Coleono Bergomenſi,
Ob militare imperium optimè geſtum S. C.
Johanne Mauro & Marino Venerio
Curatoribus An. Sal. 1495.

Das wapen dieſes groſſen Krieges-Helden hat etwas beſonderes, nemlich die *teſticulos* von einem menſchen, welches gewißlich *in arte heraldica* ein rar ſtück iſt. S. Maria Glorioſa iſt auch noch eine der vornehmſten kirchen zu Venedig; ſie gehöret denen Franciſcanern, und iſt groß und wohl gezieret; man ſagt, es habe der heilige Franciſcus ſelbſten den ort bezeichnet, wo ſie ſolte gebauet werden. Ich habe zwey nachmittage hingebracht, ſehr viele allda befindliche grab-

ſchriff-

ſchrifften zu unterſuchen, unter allen aber nur 2 abgeſchrieben. Die erſte gehöret vor eine weibsperſon, dergleichen ich ſonſt keine mehr antreffen können, und die andere gehet einen Doge an, der ſich darinnen ſelbſt lobet:

Modeſtæ à Puteo, Fœminæ doctiſſimæ, quæ varios virtutis partus, Moderatæ Fontis nomine, Rythmis Etruſcis (quibus memoranda cecinit,) & ſermone continuo feliciter enixa, naturæ partum dum ederet, puellæ vitam, ſibi verò mortem, proh dolor! aſcivit. Philippus de Georgiis Petri F. in off. ſuper aquis pro Serm. Dom. publici jura defendens, Amantiſſimæ Conjugi P. Obiit an. Dom. M. D. XCII. Kal. Novembris.

Accipite, Cives, Franciſci Toſcari veſtri Ducis imaginem; Ingenio, Memoriâ, Eloquentiâ, ad hæc, Juſtitiâ, Fortitudine animi, ſi nihil amplius, certè ſummorum Principum gloriam æmulari contendi. Pietati erga Patriam meæ ſatisfeci nunquam. Maxima bella pro veſtra ſalute & dignitate, terrâ marique per annos plus quàm triginta geſſi, ſumma felicitate confeci, Labentem ſuffulſi Italiæ Libertatem. Turbatores quietis compeſcui; Brixiam, Bergamum, Ravennam, Cremam, Imperio adjunxi veſtro. Omnibus Ornamentis Patriam auxi. Pace vobis partâ. Italiâ in tranquillum fœdere redactâ. Poſt tot labores exhauſtos, ætatis an. LXXXIV. Ducatus quarto ſupra trigeſimum, ſalutisque M. CCCC. LVII. Kal. Nov. ad æternam requiem commigravi.

Vos
Juſtitiam & concordiam,
Quo ſempiternum hoc ſit Imperium,
conſervate.

Unter dieſes Doge regierung war eine über-ſchwemmung zu Venedig, durch die ſolcher ſchaden geſchah, daß man ſelben auf mehr, als eine million goldes ſchätzete, auch wurde zu eben ſeiner zeit der ſchatz oben gedachter maſſen von Stamati beraubet. Er ſelbſt aber wurde wegen ſeines alters endlich abgeſetzt, ſtarb aber zwey tage, nachdem ſolches geſchehen.

Als ich die hieſige grab-ſchrifften durchgegangen, habe ich eine ziemliche anzahl von ſolchen leuten gefunden, welche über 80 jahr alt worden, ſo ein zeichen iſt, daß die lufft zu Venedig nicht ungeſund ſeyn müſſe.

Die façade an der Marien-kirche von Nazareth, bey dem Carmeliter-kloſter an dem groſſen canal, iſt von ſehr ſchönem weiſſen marmor auffgeführet, und hat der bekannte baumeiſter Sardi ſie angelegt. In der kirche S. Salvatoris ſiehet man das prächtige grabmahl des Doge Franceſco Venier, der Catharinä Cornaro, Königin in Cypern, welche die Venetianiſche ſtandarte in Famaguſta gepflantzet, und dieſes reich im jahr 1487 in die hände der Republique Venedig überliefert hat, wiewohl auch der Hertzog von Savoyen darauff prætenſion machet; ferner die begräbniſſe des Lorenzo und Gerolamo Prioli; des Procuratore Andrea Delfino, und anderer mehr. Un-

ter dem kleinen gang, durch welchen man in die ſtraſſe, *la Merceria* genannt, gehet, ſtehet eine inſcription, aus welcher zu ſehen, daß Pabſt Alexander III, als er flüchtig war, ſich eine nacht hindurch allhier verſteckt gehalten:

Alexand. III. Sum. Pont. A. D. 1177. hic pernoctanti, Eccleſiam S. Salvatoris conſecranti, & indulg. concedenti. Can. reg. Salvat. poſuere an. 1632.

Nichts iſt ſchöner als der altar in der Juſtinen-kirche, benebenſt dem dabey befindlichen tabernackel. Diejenige, ſo zu dieſer Heiligin ihre beſondere andacht ziehet, beſuchen gar fleißig denjenigen ſtein, auff welchem ſie vor ihrem märtyrer-tod das letzte mahl gebeten, und ſind in demſelben ihre beyde knie eingedruckt.

Diejenige, ſo den groſſen S. Chriſtophorum zu ihrem Patron angenommen, tragen eine gar ungemeine ehrerbietung gegen ſein gehauenes bild, ſo auff dem groſſen altar in der kirche *di S. Maria dell' horto* zu ſehen: denn ob wohl dieſe ſtatue nicht alt iſt, indem ſie Goſpar Moranzone verfertiget, und zwar nach proportion eines beines von dieſem Heiligen, welches im jahr 1470 ein curieuſer reiſender aus Engeland dahin gebracht; ſo wird es doch, weil man dadurch die eigentliche gröſſe deſſelben erfahren, gar hoch gehalten. Es giebt auch ſonſt viel kluge leute, welche meynen, daß dieſes bild mit der zeit noch wunder thun werde. Man bemercket auch noch in dieſer kirche die prächtige capelle der Contarenis

ſchen

ſchen familie, und das grabmahl des Grafen Gerolamo Cavazza.

Ich glaube, daß ich wohl 20 mahl an der kirche S. Lucæ geweſen, das begräbniß des berühmten Petri Aretini zu ſehen, und gleichwohl habe bis dieſe ſtunde die kirche nicht offen gefunden. Ob wohl dieſer ſpöttiſche Poet verdienet hätte, daß man auch mit ihm hinwiederum das geſpötte getrieben, ſo kan ich doch nicht wohl glauben, daß das harte epigramma, ſo man wider ihn gemacht, ſeine grab-ſchrifft worden, wie mich gleichwohl etliche verſichern wollen. Es ſey nun dieſes wahr oder nicht wahr, ſo will ich gleichwohl dem Herrn hiermit die mir gegebene abſchrifft mittheilen:

Condit Aretini cineres lapis iſte ſepultos,
Mortales atro qui ſale perfricuit.
Intactus Deus eſt illi, cauſamque rogatus,
Hanc dedit: Ille, inquit, non mihi notus erat.

Mein Herr wird nunmehr vermuthlich mit dem, was ich ihm von den hieſigen heiligen örtern mitgetheilet, vergnügt ſeyn: dahero ob ich wohl dißfalls noch gar viel anführen könte, ich es doch voritzo dabey will bewenden laſſen. Zwar muß ich geſtehen, es möchten die Venetianer meiner wohl ſpotten, wann ſie ſehen ſolten, wie unordentlich ich von ihren kirchen gehandelt, indem ich zuweilen einen ſprung von dem einen ende der ſtadt bis ans andere gethan. Allein ich habe keine andere ordnung, als wie ſie in meiner ſchreib-tafel geſtanden, ſuchen mögen. Ich hätte zwar auch ein groſſes verzeichniß vieler gemählde, die man

in dieſen kirchen findet, beybringen können, trage aber billig bedencken, denſelben damit zu beunruhigen. So will ich auch nichts von den halbheiligen örtern ſagen, welche man hier *ſcuole* oder ſchulen nennet; ſo viel dienet allein davon zu wiſſen, daß es öffentliche gebäude mit capellen, ſälen, kammern und andern zimmern verſehen, und gehören ſie gemeiniglich einem orden, der von unterweiſung der jugend profeſſion machet. Ich habe deren zum wenigſten 35 geſehen, darunter aber 6, die man *ſcuole grandi* nennet, die vornehmſten ſind. Der reichthum und zierde dieſer gebäude wird denen ſchönſten kirchen wenig nachgeben. In ſehr vielen kirchen und klöſtern findet man jährliche ſtifftungen, davon einige arme mägdgen können ausgeſtattet werden; und iſt dieſes gewißlich ein ſonderbares werck Chriſtlicher liebe, dafür man faſt in gantz Italien geſorget hat.

Mit deſſen erlaubniß will ich nur noch etwas von der Jüden ſynagogen ſagen. Deren ſind in allem ſieben, welche ſo wohl in der alten als neuen Juden-gaſſen, die man in Italien *Ghetti* nennet und des nachts verſchlieſſet, zu finden; allein die ſchönſte unter denenſelben iſt geringer als die zu Londen, obgleich an dieſer auch wenig zu ſehen iſt. Man ſagt, daß ohngefähr 2000 Juden zu Venedig wohnen, und ſind unter denenſelben etliche reiche Portugeſen, die Teutſchen aber ſind gemeiniglich von ſchlechtem vermögen. Sie müſſen einen mit rothen ſcharlach überzogenen hut tragen,

gen, und haben eine kleine jurisdiction, dadurch ſie die unter ihnen entſtehende geringe ſtreit-ſachen ſchlichten können. Gleichwie nun dieſe leute alles, was man ihnen befiehlet, thun; alſo wiſſen ſich auch die Venetianiſchen Edelleute ihrer wohl zu bedienen, und ſie daher auch, um ihres nutzens willen, zu ſchützen. Sie haben auch die freyheit, daß ſie zu Padua den gradum, als Doctores in der medicin, annehmen, und durch das gantze Venetianiſche gebiet practiciren dürffen. Hiermit ſchlieſſe dieſes mahl und verharre ꝛc. gegeben zu Venedig.

Neunzehendes Schreiben,

Begreifft die Reiſe von Venedig biß Ancona.

Mein Herr,

Zwiſchen Padua und Rovigo iſt nichts merckwürdiges anzutreffen, auſſer daß das land gar fruchtbar und eben, auch von vielen bächen durchwäſſert, und ſonſt gar fein angebauet iſt; und findet man ſolcher geſtalt alles beyſammen, holtz, wieſe-wachs, wein-gärten und feld-bau. Es haben allda die Venetianer einige luſt-häuſer, die gemeinen häuſer aber/ wenn man näher an Rovigo kommt, ſind nur hütten von rohr, welche durch das feuer in weniger als einer ſtunde alle mit einander könten auffgezehret werden. Inzwiſchen machen ſich doch die leute ſo luſtig

ſtig darinnen, als wenn es noch ſo groſſe paläſte wären. Wir haben offtermahls aus ſolchen hütten gantze trouppen maſquirter perſonen heraus gehen ſehen, welche nach dem ſchall der leyer und ſack-pfeiffe tantzeten, und glaube ich gäntzlich, daß bey ſolchen bauer-geſellſchafften vielmehr anmuth iſt, als bey der confuſion zu Venedig.

Rovigo iſt ein armes ſtädtgen mit einer ringmauer, welche gantz eingehet/eingefaſſet.* Inzwiſchen hat doch der Biſchoff von Adria allda ſeine reſidentz, weil dieſe vorzeiten ſo berühmte ſtadt, von welcher auch der Golfo oder das Adriatiſche meer ſeinen nahmen hat/ ietzo nichts mehr als ein halb überſchwemmetes dorff iſt. Einige ſtunden von Rovigo iſt das dorff Arquadro, allwo der Petrarcha ſeinem ſtudiren am meiſten obgelegen. Vor der daſigen kirch-thür iſt deſſen grab zu befinden, welches von rothen marmor und auff vier kleinen ſäulen, von eben dieſer farbe, ruhet. Man ſiehet allda auch noch das haus, worinnen er ſich auffgehalten, ſamt dem orte, woſelbſt deſſen bibliothec geſtanden.

Ferrara iſt ſehr groß, auch ziemlich ſchön, aber

* Es iſt die haupt-ſtadt im Poleſiniſchen, welche landſchafft den nahmen aus dem lateiniſchen Peninſula zu haben ſcheinet, weil das waſſer ſie an vielen orten durchſchneidet, iſt überaus fruchtbar, und wird insgemein der Venetianer korn-hauß genennet, wie denn auch die Venetianiſchen Edeln ihre vornehmſten land-güter allhier haben. Das ſtädtgen Badia wird insgemein vor den ſchlüſſel zu dieſem ländgen gehalten.

ſehr

ſehr öde und unbewohnet. Einige meynen, Ferrara heiſſe nach dem lateiniſchen ſo viel als *quaſi fere aurea*, wegen der ehemahligen reichen handelſchafft, ietzo aber iſt daſelbſt alles arm, wüſte, und in einem jämmerlichen zuſtande. Andere wollen, daß ſie von der verwüſteten ſtadt Ferrariola den nahmen bekommen, indem die einwohner von ſelbiger, auff befehl Theodoſii II, ſich jenſeit des Po begeben müſſen, und hätten ſie den neu erbauten ort, nach ihrem ehmahligen vaterlande, durch eine kleine veränderung, benennet. Wir ſtunden an einem creutz-wege, mitten in vier ſehr groſſen ſtraſſen ein weiligen ſtille, ſahen aber keinen eintzigen menſchen, und hält man vor eine ausgemachte ſache, daß allda mehr häuſer als einwohner ſeyn, ungeachtet das Ferrariſche eines der beſten länder in der gantzen Lombardey iſt, weil es fett und eben, und nur angebauet zu werden bedürffte. Solche verwüſtung aber kömmt guten theils von dem allzu ſcharffen regiment her, und iſt unläugbar, daß alles, was einmahl unter Päbſtliche hände geräth, ſo gleich miſerable werde. Denn weil die Päbſte insgemein alte Herren ſind, uñ folglich nicht mehr lange zu leben haben, ſo ſuchen ſie die ihrigen annoch bey ihren lebens-zeiten mit genugſamen mitteln zu verſorgen, und bekümmern ſich wenig darum, wie es dem Staat nach ihrem tode ergehen werde. Als Ferrara zu der Apoſtoliſchen cam̃er geſchlagen worden, welches unter Pabſt Clemens dem achten geſchehen, hat ſelbiger eine ſtarcke citadelle allda anlegen laſ-

ſen, welche damahls zwey millionen ducaten ſoll gekoſtet haben, und noch in gutem ſtande iſt, die andern feſtungs-wercke aber láſſet man eingehen. Der grund, aus welchem Ferrara zur Päbſtlichen cammer gezogen worden, rühret von einer gewiſſen ſchenckung her, ſo die Mathildis, eine Printzeßin aus dem Hertzoglichen Hauſe von Eſté, an. 1077 an die Päbſtliche cammer gethan haben ſoll. Als demnach an. 1597 der letztere Hertzog von Ferrara, Alfonſus III, ohne männliche leibes-erben mit tode abgieng, ſo fuhr die Päbſtl. cammer zu, und wolte deſſen natürlichen Printzen nicht zur ſucceſſion laſſen, ungeachtet er bewieſe, daß er allerdings aus einem rechtmäßigen ehe-bette erzeuget wäre, auch der Käyſerl. hof ihn vor einen ſolchen erkannte. Sint der zeit hat das Hauß Modena allemahl ſtarcke prætenſion auff Ferrara gemachet, wiewohl die Päbſte beſtändig in deſſen beſitz geblieben. Sonſten iſt vor er-erwehnten Pabſts Clemens VIII ſtatue mitten auff dem groſſen platze mit dieſer inſcription zu ſehen:

Ne, recedente Pado, Ferrariæ
Fortitudo recederet, Martem
Neptuno ſubſtituit.

Die alte univerſität zu Ferrara hat ſich ietzund in ein geringes Jeſuiter-collegium verwandelt. Im jahr 1570 wurde die ſtadt von einem erſchrecklichen erdbeben innerhalb 40 ſtunden hundert und ſechtzig mahl erſchüttert, und faſt gantz übern hauffen geworffen. An der dom-kirche ſind

etliche

etliche ſtatuen zu pferde aus metall, deren eine des Hertzogs von Borſo iſt. Dieſer Borſo iſt einer der tugendhaffteſten Printzen ſeiner zeit geweſen, und hat Pabſt Paul der andere die Marggrafſchafft Ferrara ihm zu ehren in ein Hertzogthum verwandelt. Vorzeiten war dieſes eine freyſtädte, alſo, daß alle miſſethäter, welche dahin flohen, biß auff 20 ſchritte um dieſe ſäule herum, ſicher waren; allein, nachdem ſelbiges land unter Päbſtliche gewalt gekommen, hat ſolche freyheit auffgehöret, es ſtehet auch die ſäule nicht mehr frey, ſondern das fußgeſtelle iſt in ein dahinter ſtehendes gebäude eingemauert. Hingegen hat man heut zu tage eine andere freyſtädte angelegt, nemlich um das bild Pabſt Alexandri des VII herum, welches mitten auff einem groſſen platz ſtehet. Das andere bildniß zu pferde iſt dem Marquis d'Eſté auffgerichtet, und wird er in der dabey befindlichen auffſchrifft *Ter Pacis Auctor* genennet.

Man führete uns in den palaſt der Hertzogen, in das hauß des Marcheſe di Villa, in die dom- und andere kirchen und klöſter. Nun haben zwar dieſe ſachen insgeſamt ihren werth; es würde aber deren weitläufftige beſchreibung im leſen verdrießlich, auch mir im auffzeichnen zu lang fallen. Von dem Hertzoglichen pallaſt aber etwas zu gedencken, iſt ſolcher viereckigt, und auff ieder ecke ein ſtarcker thurn zu befinden. Rings herum gehet eine gallerie von kleinen weiſſen marmorſteinernen ſäulen, die ſehr wohl ins geſichte

fallen. Inwendig des palaſtes iſt ein auch vier-eckigter hof, an dem rings rum die bildniſſe der vormahligen Hertzoge von Eſté und Ferrara zu ſehen. Mitten auff ſelben ſtehet die ſtatue des Hertzogs Hercules II, allwo 20 ſchritt um ſolche ebenfals eine freyſtadt iſt. In der kirchen zu unſerer lieben frauen de Qvay iſt das rätzelhaffte epitaphium zu ſehen, deſſen aufflöſung denen gelehrten bißhero ſo viele mühe gemachet. Die academie zu Ferrara ſoll von Käyſer Friedrich III geſtifftet ſeyn, wiewohl einige vorgeben, daß ſolches von Alberto d'Eſté, Marggrafen von Ferrara, erſt gegen ende des 14 ſeculi geſchehen.

Wir verfügten uns hierauff in die opera, welche uns aber nicht gefiel. Es thate ein mädgen von zwölff biß dreyzehn jahren daſſelbe mahl ihre erſte probe im ſingen auff dem theatro, und wolte ſie einer der vornehmſten Edelleute der ſtadt in ſeine dienſte nehmen. Die beſten logen waren mit Jeſuiten und dergleichen leuten beſetzt.

Es ſind von Ferrara biß Ravenna funfftzig Italiäniſche meilweges, und iſt die erſte tage-reiſe hindurch das land annoch gut, hernach aber wird es immer niedriger und wäſſeriger, weil die beyden ſtröhme, der Po und Adige oder Etſch in verſchiedene arme ſich vertheilen. Die ſtädtgen und dörffer biß dahin ſind nicht werth, daß man ſie nennet. Ravenna iſt um die helffte kleiner als Ferrara, von ferne aber kan man ſie weit ſehen, weil ſie in ebenem lande und frey lieget. Die alten Geographi geben ihr ſo ein lager als Venedig

dig hat, daß ſie nemlich, wie dieſe, auff eichene ins waſſer geſenckte pfähle gebauet ſey, und iſt iedermann bekandt, daß allda zu der Römer zeiten einer ihrer beſten ſee-häfen an dem Adriatiſchen Golfo geweſen ſey. (*) Itzo aber iſt dieſer ort in gantz anderer geſtalt, maſſen nicht allein die lagunen oder ſeen ausgetrocknet, ſondern auch das meer drey meilen weit ſich von dar zurück gezogen hat, und alſo die gegend daherum, welche vor dieſem gantz unfruchtbar und voll waſſer geweſen, eine der geſchlachteſten von gantz Italien worden. Und darff man nicht zweiffeln, ob das heutige Ravenna auch eben das alte ſey, weil ſolches unterſchiedliche monumenta gnugſam erweiſen. Man ſiehet noch biß dato an der mauer nach der ſee zu groſſe eiſerne ringe, an welche man ehemals die ſchiffe befeſtiget. Man ſiehet auch noch den reſt von einer ſeeleuchte, welche, wie einige autores wollen, ein werck des Käyſers Auguſti geweſen ſeyn ſoll, der Käyſer Claudius aber habe den ort erſt mit einer mauer umfaſſen laſſen. Die, ſo ſolches vorgeben, gründen ſich auff ein alt monument, ſo noch biß itzo an dem thore la Porta Bella, oder auch la Porta d'Oro genennet, zu befinden, und führet gedachtes thor deßwegen den nahmen eines ſchönen, weil es gantz von marmor erbauet, und eine unvergleichliche architectur hat. Im übrigen iſt die ſtadt im itzigen zuſtande gar elend angebauet,

(*) Siehe Svetonium in Käyſers Auguſti leben, cap. 49. ingleichen Iornand. de Reb. Goth. c. 29. und Procop. de Bel. Goth. l. 1.

und

und ſo wenig bewohnet als Ferrara. Ich habe aber dennoch allerhand merckwürdige dinge allda angetroffen, und verdiente allein die wunderſame veränderung ihres lagers, daß man deßwegen eine spatzier-reiſe dahin nähme. Die lufft allda iſt ſehr gut, und geben die dort befindlichen trauben einen vortrefflichen wein; das waſſer hingegen iſt deſto ſchlimmer, daher man ſich auch keines andern, als des regen-waſſers bedienet, welches in ciſternen auffbehalten wird, und iſt dieſes zu Ravenna was beſonders, ſo man anderwerts ſo leicht nicht antrifft, daß die daſigen moräſte geſünder als ſchädlich ſeyn, und eher wein als tüchtig waſſer zu bekommen ſtehet, worauff auch der Martialis geſehen, wenn er lib. 3 Epigram. 56 ſaget:

Sit ciſterna mihi, quam vinea, malo, Ravennæ,
Cum poſſim multo vendere pluris aquam.

Auſſerhalb der mauer bey dem alten hafen iſt ein mauſoleum, welches Amalazontes ſeinem vater Theodorico der Oſtro-Gothen König zu ehren auffgerichtet hat, der ſeine reſidentz, wie bekannt, zu Ravenna gehabt. Man hat aus dieſem gebäude eine kleine kirche gemacht, und ihr den nahmen Rotonda gegeben. Das ſonderlichſte aber iſt der ſtein, welcher wie eine umgekehrte ſchale oder becher gehauen, womit dieſe kirche bedecket iſt. Ich habe dieſen ſtein gemeſſen, und ihn 38 fuß im durchſchnitt und 15 in der dicke befunden. Oben iſt des Theodorici grab geweſen, und zwar mitten in dieſem kleinen dome, zwiſchen den ſtatuen

tuen der zwölff apoſtel, welche rings herum auff dem rande geſetzet waren. Dieſe ſtatuen aber alle ſind zu zeiten der letzten kriege mit Ludwig dem 12 Könige in Franckreich zerſchlagen, auch das grab ſelbſten, ſo aus porphyr geweſen, übern hauffen geworffen worden; man hat es aber nach dieſem in die mauer eines alten palaſtes, welcher in der ſtadt iſt, eingeſetzet, allwo wir es geſehen.

Der Dom iſt eine alte kirche, deſſen halle auff 50 ſäulen von marmor aus dem Griechiſchen meer ruhet, welche eine doppelte reihe zu beyden ſeiten machen. Der chor iſt gewölbet mit ſchönen moſaiſchen figuren, das pflaſter aber beſtehet aus marmor und porphyr von verſchiedenen farben, und iſt überaus künſtlich unter einander verſetzet. Man hebet allda mit gar beſonderer andacht einen ſtein von denenjenigen auff, womit der Heil. Stephanus getödtet worden. Der hohe altar iſt ſo zugerichtet, daß der Prieſter, wenn er meſſe lieſet, dem volcke das geſichte zu kehret. Der ort, wo die epiſtel verleſen wird, iſt von weiſſen marmor, und in geſtalt eines thurns erbauet, auch ſonſten voller herrlichen zierrathen. Er beſtehet gleichſam aus ſechs ſtockwercken, deren iedes mit verſchiedenen thüren verſehen, und ſeynd auff dem erſten 6 ſchafe, auff dem andern 6 pfauen, auff dem dritten 6 hirſche, auff dem vierdten 6 tauben, auff dem fünfften 6 enten, und auff dem ſechſten 6 fiſche. Auff einer daran befindlichen inſcription iſt zu erſehen, daß ein Biſchoff, Agnellus genannt, der uhrheber dieſes werckes ſey, und lautet ſolche alſo:

Ser-

Servus ſuus Agnellus Epiſcopus hunc
Pyrgum fecit.

Das curieuſeſte aber an dieſer kirche iſt die groſſe thüre, welche aus bretern von weinſtöcken beſtehet, deren einige 12 ſchuh hoch, und 14 biß 15 zoll breit ſind. Wie denn das land daherum, auch ſo gar allda, wo vorzeiten das meer geſtanden, unvergleichlich gut zum wein-wachs iſt, maſſen die reben in gantz unglaublicher dicke wachſen, und fällt mir hierbey ein, was ich ehemals bey Oleario geleſen, daß er am Caſpiſchen meer weinſtöcke in manns-dicke angetroffen habe.

In der kirche der Theatiner zeiget man ein kleines fenſter über dem groſſen altar/ in deſſen mitte das bild einer weiſſen taube geſetzet worden, zum andencken deſſen, daß, als nach dem tode des Heil. Apollinarii, erſten Biſchoffs zu Ravenna, die Prieſter zu der wahl eines anderen Biſchoffs ſich verſammlet, der Heil. Geiſt, wie man vorgiebet, in geſtalt einer taube zu dieſem fenſter herein geflogen, und auff den, welcher erwehlet werden ſollen/ ſich geſetzet, auch ſagen ſie ferner, daß ſolches noch in folgenden zeiten zu eilff verſchiedenen mahlen geſchehen wäre. Seit dem aber haben ſie die ſache ohne ſolche erſcheinung des Heil. Geiſtes verrichtet. Platina hat nechſt dem Euſebio eine dergleichen geſchichte, welche ſich bey der wahl Pabſts Fabiani zugetragen haben ſoll, aufgezeichnet.

In denen kirchen zu S. Vitalis, S. Apollinarii, S. Romualdi und S. Andreæ, ſind vortreffliche ſachen aus marmor zu ſehen, welche alle aus Grie-

chen-

chenland herkommen, und zwar zu zeiten des Exarchatus mögen gemacht ſeyn. Vornehmlich ſeynd von denen ſeulen, darauff die kirche zu S. Vitalis ruhet, viere, ſo um den chor befindlich, von einer gar ungemeinen ſchönheit. Sie ſcheinen zwar, als ob ſie aus verſchiedenen koſtbahren ſteinen zuſammen geſetzet / oder gleichſam gegoſſen wären / alleine ſie ſeynd gleichwohl alſo gewachſen. Unter dem altar des Heil. Vitalis iſt ein brunnen befindlich, worinn dieſer Heilige ſoll ſeyn geſtürtzet worden. An dieſer kirche iſt eine capelle angebauet, welche Sancta Sanctorum genennet wird, und darff in ſolche kein frauenzimmer kommen, aus urſachen, weil darinnen ein brunnen vorhanden, in den man die leiber vieler märtyrer geworffen. In dem garten der Benedictiner, denen die S. Vitalis-kirche zuſtändig, ſiehet man eine dem Heil. Celſo und heil. Nazario gewidmete capelle, die die Galla Placidia erbauen laſſen. Ob ſie nun wohl ein ziemlich alter auf ſich hat, ſo fehlet es ihr doch an ſchönheit nicht, wie ſie denn gantz mit marmor gepflaſtert. Selbige war von dieſer Princeßin zu einem begräbniſſe vor ihre familie gewiedmet, wie deñ auch die Käyſer Valentinianus und Honorius allda begraben liegen, und wollen einige, als ob der Käyſer Conſtantius ebenfals allda ruhe. Die grab-ſtätte ſind alle von einem auserleſenen marmor, und die arbeit an ſolchen von ſonderbahrer ſchönheit. Das grab erwehnter Gallæ Placidiæ, Käyſers Theodoſii tochter, und ſchweſter der beyden Käyſer Arcadii und Ho-

norii,

norii, iſt ſelbſt auch darinnen, zwiſchen des Valentiniani und Honorii grabmahlen. (*) Man hat uns von dieſem monument gerühmet, daß ſelbiges eines der vollkommenſten ſtücken seyn ſolle; wir konten es aber in abweſenheit des mannes, der den ſchlüſſel dazu hatte, nicht zu ſehen bekommen. Sonſten hat dieſe Fürſtin auch die S. Johannis-kirche zu Ravenna erbauet, welches von ihr wegen eines erwehnten Heiligen gethanen gelübdes geſchehen, wie aus folgender inſcription zu erſehen:

*Sanctiſſimo ac Beatiſſimo Apo-
ſtolo Joanni Evangeliſtæ
Galla Placidia Aug. cum ſuo fi-
lio Plac. Valentiniano
Aug. & filia ſua Iuſta, Grata,
Honoria Aug.
Liberationis Maris Votum
Solvit.*

Man hat uns auch das epitaphium des Poeten Dante gezeiget, und zwar in dem kloſter der P. P. Franciſcanorum Conventualium. Es iſt aber dieſer Dante d'Alighieri von Florentz bürtig, ein mañ von qualität und groſſen meriten, allhier in ſeinem exilio im jahr 1321 und 56ſten ſeines alters verſtorben. Ich habe das epitaphium meiſtens der artigen verſe wegen abcopiret:

(*) Es iſt noch ein ander grab-mahl von dieſer Prinzeßin in der kirche S. Aquilini zu Meyland, als welche kirche ſie geſtifftet hat. C. Tor.

Iura Monarchiæ, Superos, Phlegethonta, Lacusq;
Luſtrando cecini, voluerunt Fata quousque.
Sed quia pars ceſſit melioribus hoſpita caſtris,
Factoremque ſuum petiit felicior aſtris:
Hic claudor Dantes, patriis extorris ab oris,
Quem genuit parvi Florentia Mater amoris.

Auff dem groſſen marckt iſt obgedachte ſehr ſchöne ſtatue Pabſt Alexandri VII von metall. Auch ſiehet man am andern ende deſſelben marcktes zwo ſäulen, auff welchen ehemals, da die ſtadt noch nach Venedig gehöret das bild des alten ſchutz-Patroni der ſtadt und das Venetianiſche wapen geſtanden, weil es vor dieſem bräuchlich geweſen, in allen ſtädten des Staats dergleichen ſäulen auffzurichten. Der Pabſt aber hat auff ſelbige die ſtatuen S. Victoris und S. Apollinarii, als ſchutz-Patronen der ſtadt Ravenna, ſetzen laſſen. Unweit davon hat man uns etliche metallene thüren gezeiget, nebſt andern ſachen, welche die von Ravenna aus Pavia erobert haben, und zu deſſen andencken gar heilig auffheben.

Eine gute ſtunde von Ravenna kamen wir in einen fichten-wald, welcher vier meilen lang iſt, und welcher bis auff die regierung des Pabſts Sixti V ein ſteter auffenthalt von Banditen geweſen, aus welchem die dann-zapffen, wie man ſagt, durch gantz Italien verführet werden. Zur lincken iſt ziemlich nahe das meer, und zur rechten hand viel moräſte, welche ſich an der ſeite des Appenniniſchen gebürges, ich weiß nicht wie weit hin erſtrecken.

Nachdem wir uns in einer fähre über den fluß Savio ſetzen laſſen, fuhren wir durch die kleine ſtadt Cervia, welche mitten in einem moraſtigen lande lieget, da faſt nichts als ſaltz gemachet wird. Hierauff ſpeiſeten wir zu Ceſenate, ſo am ufer des meers liegt, und drey meilen davon kamen wir an das ufer des fluſſes Rubicon, welcher auch Piſatello genennet wird. Ich ſtutzte ein wenig, als ich ſahe/ daß unſere kutzſche ziemlich tieff durchfahren muſte, da ich doch ehemahls beym Lucano geleſen, daß der fluß nicht groß wäre, indem er ſaget:

Fonte cadit modico, parvisq́; impellitur undis.

Eine ſtunde hernach wendeten wir uns nach dem meer zu. Der ſand iſt feſt, ohne ſteine und muſcheln; Wir bedienten uns dieſes weges bis eine meile von Rimini, allwo wir uns wieder landwerts einlencken muſten, damit wir den fluß *Ariminum*, itzo Marechia genannt, welcher die mauren der ſtadt Rimini hart vorbey läufft, paſſiren kunten. Die über den Ariminum oder Marechia erbauete brücke iſt ein werck des Auguſti und Tiberii, wie ſolches aus dieſer auff dem groſſen in mitte derſelben befindlichen marmor vorhandenen inſcription zu erſehen:

Imp. Cæſ. Divi. F. Auguſtus. Pontif. Maxim. Coſ. XIII. Imp. XX. Tribunit. Poteſt. XXXVII. P. P. Ti. Cæſar. divi. Auguſti F. Divi. Iuli. N. Auguſt. Pontif. Maxim. Conſ. IIII. Imp. VIII. Trib. Poteſt. XXII. dedere.

Selbige iſt auff ieder ſeiten einmahl eingehauen,

en, iedoch auf der lincken in annoch beſſerm ſtande als auff der rechten. Beym eingange iſt eine copie darvon nebenſt dieſen worten zu ſehen:

Innocentii XI. P. O. M. nomine, Laurentii Card. Raggii a Latere Legati vigilantia, pontem ab Auguſto poſitum, temporum injuria fatiſcentem, vetuſtiſſima Ariminenſium civitas advectis ex diruta ſui Rubiconis mole ruinis, integritati reſtituit, æternitati dicavit, anno à Partu Virginis 1680. Iſt alſo aus den bruchſtücken der vormahls über den Rubiconem gegen Savignano zu geweſenen brücken, der erſte bogen wieder ergäntzet worden. Die übrigen bögen ſtehen annoch, und ſeynd von lauter quater-ſtücken auffgeführet, auch ſonſten von einem ſehr feſten mauer-wercke.

Rimini iſt eine kleine arme ſtadt, das land aber daherum feiſt und wohl angebauet, man ſagt, ſie wäre 485 jahr älter als Rom, und im jahr 266 vor Chriſti geburt zu einer Römiſchen colonie gemacht worden. Sigismund Pandolfo Malateſta hatte vor dieſem die ſtadt befeſtiget, itzo iſt aber nichts mehr übrig als eine unförmliche mauer. Es iſt dem Herrn ohne zweiffel bekannt, daß die Herren de Malateſta viel ſtädte und plätze in dieſer gegend ehemals im beſitz gehabt. Die erſterwehnte marmorſteinerne brücke, und der vom Auguſto auffgerichtete triumph-bogen ſind die vornehmſten monumenten in dieſer ſtadt. Hinter dem garten der Capuciner iſt noch etwas gemäuer von einem amphitheatro, und etwa 50

ſchritt weiter hinaus vor der ſtadt ſtehet ein alter thurn von ziegelſteinen, welcher vor zeiten dem daſigen hafen zur ſee-leuchte gedienet hat. Nachdem aber ſint der zeit das meer auff eine halbe meile weges ſich zurücke gezogen, ſo ſind anitzo rings um den thurn herum gärten angeleget worden. P. Malateſta hat den hafen, welcher vor einen der ſchönſten in gantz Italien iſt gehalten worden, vollends gäntzlich verderbet, damit er die kirche des H. Franciſci aus denen davon genommenen marmorſtücken erbauen möchte. Nur bemeldte kirche würde man in warheit vor ſchön halten müſſen, wenn ſie fertig wäre. Es iſt in derſelben ein Marien-bild, welches weiter nicht, als wenn der regen entweder kommen oder auffhören ſoll, ſonſt aber bey gantz keiner andern gelegenheit, angeruffen wird. Unter andern befinden ſich in ſolcher auch verſchiedene grab-ſchrifften, und darunter des bey den Juriſten bekannten Seb. Vantii ſeine. Erwehnte grab-ſchrifften mögen wohl von dem Malateſta herrühren, es ſey nun, daß ſelbiger entweder ſelbſt ſtudirt gehabt, oder doch ein liebhaber der gelehrten geweſen. Die bibliothec des Grafen di Gambalonga iſt zwar ſehr groß und zahlreich, aber von wenig raritäten, wenn anders der man̄, welcher uns ſelbige zeigete, recht berichtet iſt. In einer allda befindl. genealogie wird gedacht, daß der nahme Gambalonga ein angenommener nahme ſey, und hätten ſie vorhero Blanchetti geheiſſen, wolten darnebenſt ihren urſprung von einem Hertzoge von Sachſen herhohlen.

Mit-

Mitten auff dem marckt ſahen wir ein ſtück von einem marmorſteinern geſtelle, woran folgende worte zu leſen: *Cajus Cæſar Dict. Rubicone ſuperato civil. bel. Commilit. ſuos hic in foro Ar. adlocutus.* Die metalline ſtatue Pabſt Pauli des fünfften ſtehet auff einem andern marckt, und nechſt dabey ein ſpring-brunnen aus marmor, woran die arbeit gar hoch gehalten wird. Sonſten iſt an einem bogen des rath-hauſes von einer auff die, aus Japan ehemahls an den Pabſt ergangene Geſandſchafft, gemachten inſcription annoch etwas zu leſen: *Iaponorum Regum ad Gregor. XIII. Legati, ut iam ſuſceptam fidem profiterentur ..... adventui.... 1585. S. P. Arimin.....* Weil auch der Käyſer Auguſtus bey Rimini die Flaminiſche ſtraſſe mit der Æmiliſchen vereiniget, ſo hat man ihm allda eine ehren-pforte geſetzet, die aus einem einigen, aber ſehr groſſen bogen beſtehet, und iſt an ſelbiger ſonſt weiter nichts, als in mitten der krone ein ochſen-kopff zu befinden, dabey auff ieder ſeiten ein menſchen-haupt ſtehet, davon das eine mit einem groſſen barte verſehen, ſo vielleicht den Iupiter vorſtellen ſoll, das andere aber iſt der Käyſer Auguſtus.

So bald man von Rimini heraus kömmt, muß man gantzer 15 welſche meilen weit immer in dem ſand zwiſchen der ſee und den feldern hinreiſen. Unterweges habe in einem dorffe, nahmens Catholica, über dem portal der groſſen kirche eine inſcription bemercket, welche andeutet, daß,

als im jahr Chriſti 359 ein Concilium von faſt lauter Arrianiſchen Biſchöffen gehalten worden, die rechtgläubigen Biſchöffe ihre andacht in dieſem dorffe verrichtet, welches auch daher den namen Catholica bekommen. Jenſeits gegen den Apenninum zu, etwa 10 biß 12 meilen weit von unſrer ſtraſſe, konten wir die ſtadt S. Marino ſehen, welche oben auff der ſpitze eines berges liegt, an deſſen fuß die gräntzen derſelben Republique oder Staats ſind; ſo klein aber auch dieſer bienen-ſtock iſt, ſo hat er ſich gleichwohl viel hundert jahr her in ſeiner freyheit erhalten, weil ihn niemand deſſentwegen beneidet. Von Catholica ſind es etwa 6 biß 7 welſche meilen nach Peſaro, und iſt dieſer gantze ſtrich durchgehends voll artiger luſt-häuſer.

Peſaro iſt weit gröſſer, netter gebauet, ſäuberer und annehmlicher, als Rimini; Die ſtadt liegt etwas erhaben, und muß ich geſtehen, daß wir eben wegen der lufft die beſte zeit, welche den winter iſt, daſelbſt angetroffen, da hingegen ſelbte des ſommers gar ſchlimm, und vornemlich im monat Julius und Auguſtus höchſt gefährlich iſt. Die gegend hierum iſt von unvergleichlicher anmuth, weil wieſen, wein- und baum-gärten unter einander vermiſchet ſind. Die oliven, ſo hier wachſen, ſind unvergleichlich, doch übertreffen die feigen alle andere früchte, ſo wohl was die güte als den ruhm betrifft, wie man denn in gantz Italien viel von denen feigen von Peſaro redet, und auch zu Venedig ſie denen Sclavoniſchen vorziehet.

Das

Das beſte fleiſch koſtet daſelbſt nicht mehr als 3 bayoques das pfund zu 18 untzen gerechnet, welches etwas weniger als 2 kreutzer iſt; das brodt und wein iſt nach proportion noch wohlfeiler, und alſo auch im übrigen. Das meer und die flüſſe geben die beſten fiſche, dergeſtalt, daß in dieſer ſtadt alles beyſammen iſt, was nur immermehr zur bequemlichkeit des menſchlichen lebens und deſſen erhaltung mag erfordert werden. Sie iſt noch ziemlich wohl, ob zwar etwas nach der alten art befeſtiget, und die häuſer ſind durchgehends gar artig. Auff dem marckt ſtehet ein ſchöner ſpring-brunnen, und die ſtatua Pabſt Urbani des achten, unter deſſen regierung die ſtadt und das Hertzogthum Urbino dem Kirchen-Staat heimgefallen. Sie gehörte vorher dem hauſe Malateſta, von dar ſie an das von Sforzia, und dann ferner an das von Rovere kam, biß endlich die Päbſte ſich Herren von ſelbiger machten. Ihrer annehmlichen lage halber haben ſich die Hertzoge von Urbino meiſtens den winter über allda auffgehalten. Sonſten iſt dieſer ort ſehr alt, und ehemahls eine Römiſche colonie geweſen. Der Gothiſche König Totila hat ſie in grund zerſtöret, Belliſarius aber bauete ſie wiederum, und brachte ſelbige in vorigen ſtand. In den alten zeiten führete ſie den namen Piſaurum, wiewohl einige autores wollen, als ob das ehmahlige Piſaurum nicht allda geſtanden, ſondern um die zeiten des bey Actium vorgefallenen treffens, von dem meere wäre verſchlungen worden, wie man denn auch in

mitte deſſelben einiger häuſer gewahr wird. Doch halten heute zu tage die meiſten Peſaro vor das ehmahlige Piſaurum. Unter denen häuſern iſt vornemlich der pallaſt, Poggio Imperiale genannt, ſehens würdig, den Conſtantius, Herr von Peſaro, erbauet. Es iſt zwar zu Peſaro ein kleiner hafen, alleine weil die Foglia, ſo bey der ſtadt hinläufft, ſelben ſtets mit ſande anfüllet, ſo kan er nicht gebrauchet werden.

Von Peſaro nahmen wir den weg wieder nach dem ſee-ufer, und legten an demſelben 7 meilen biß Fano zurücke. Das meer wirfft allda zuweilen allerhand ſachen aus, als eicheln, caſtanien, cypreſſen-nüſſe, binſen, blätter und dergleichen, welche ohne zweiffel von denen flüſſen ins meer gebracht, aber aus ſelbtem von zeit zu zeit durch den wind zurücke getrieben werden. Einer aus unſerer geſellſchafft fand im ſande eines von den kleinen fiſchen, welche hier zu lande Cavaletto, von einigen aber in Frantzöſiſcher ſprache *Cheval-marin*, oder ſee-pferd, von andern aber Petit-Dragon oder kleiner drache, genennet werden. Ich habe dergleichen hin und wieder in den raritäten-cammern geſehen, und zweifele nicht, es werde ihm ſolches auch ſchon bekannt ſeyn. Er kan in gar weniger zeit getrocknet, und ſodann ohne fernere umſtände gar lange auffgehoben werden; und iſt gewiß, daß dieſes kleine thier dem kopffe und halſe nach einem pferde nicht gantz unähnlich ſey. Unter andern eigenſchafften ſoll es auch dieſe haben, daß es die raſenden leute curire, wenn man

es

es gebraten iſſet, oder nachdem man es mit honig und wein-eßig geſtampffet und gerieben, auff den biß oder die wunde leget.

Fano iſt gar eine artige ſtadt, wiewohl klein. Wir haben allda nichts merckwürdiges geſehen, als einen triumph-bogen, welcher 30 ellen hoch, und vor den ſchönſten mit in Italien gehalten wird. Es hat derſelbe drey pforten, hingegen der zu Rimini nur eine. Die meiſten auffſchriff-ten ſeynd zwar daran verloſchen, iedoch erhellet aus gleich folgender, daß er dem Käyſer Auguſto zu ehren auffgerichtet worden, und lautet ſelbige alſo:

Divo Auguſto Pio Conſtantino Patri Domino Q. Imp. Cæſar Divi F. Auguſtus. Pontifex. Max. Coſ. XIII. Tribunit. Poteſt. XXXII. Imp. Pater Patriæ. Murum dedit. Curante L. Turcio Secundo Aproniani Præf. Urb. Fil. Aſterio. V. C. Corr. Flam. Et Piceni.

In der ohnfern dieſem triumph-bogen befindlichen Michaelis-kirche iſt ein ſtein zu ſehen, worauff die völlige geſtalt dieſes ehemahligen prächtigen gebäudes abgebildet. Sonſten iſt dieſe ſtadt ſehr befeſtiget, vornemlich nach der ſee-ſeiten zu, allwo auff denen bollwercken, der Corſaren halber, allemahl eine gute menge von ſtücken zu befinden. Sie hat zwar einen hafen, alleine er iſt ziemlich klein, ſo daß nur barquen von mittelmäſſiger gröſſe in ſelben einlauffen können. Dem allen aber ohngeachtet hat er viel geldes gekoſtet, und ließ Pabſt Paulus V ſolchen mit einer

guten mauer einfaſſen. Wegen der angenehmen gegend wird von vielen dafür gehalten, daß Fano in dem beſten ſtriche landes von Italien lieget. Von denen waſſer-nüſſen (trouffles) zu Fano macht man groſſes weſen, und ſagt, daß auch die daſigen weiber viel ſchöner wären, als in andern ſtädten dieſes landes, mich deucht aber, daß dieſer unterſcheid ein wenig verdächtig ſey. (*)

Eine meile von Fano paßirten wir über eine höltzerne, 5 biß 600 ſchritt lange brücke, die über unterſchiedene armen des baches Pongio gehet, welcher dieſelbige gantze gegend überſchwemmet und blanck machet, wenn der ſchnee von dem Apenniniſchen gebirge zu ſchmeltzen anfänget; Worauff wir uns nach der ſee zu lencketen, und 15 meilen weit biß nach Sénégallia fuhren. Wiewohl nun dieſe ſtadt ſehr alt iſt, ſo haben wir doch nicht gehöret, daß die geringſten überbleibungen des alterthums allda zu finden wären. Sie iſt mit guten mauern eingefaſſet, und mit etlichen

(*) Einige Römiſche ſcribenten nennen Fano, Fanum Fortunæ, wegen des wider den Carthaginenſiſchen General Asdrubal im 547 jahr nach erbauung der ſtadt Rom, allda an dem fluſſe Metaro befochtenen ſieges. Sie war zugleich eine Römiſche colonie, daher ſie auch beym Pomponio Mela Colonia Faneſtris heiſſet. Wenn es dem Vitruvio nachgehet, ſo hat ſie ehmahls den namen Iulia Faneſtris geführet, den ſie von dem Käyſer Auguſto, der ſolche mit mauern umgeben laßen, bekommen. Sie ward ebenfalls von dem Totila verwüſtet, von dem Belliſario aber wiederum auffgebauet.

baſtionen verwahret, dabey aber doch alles ein unförmliches werck. Ihr alter nahme war Senogallia, weil ſie von dieſen völckern erbauet worden, und will Paulus Diaconus, daß Brennus deren urheber ſey. Ehe die Senones ſich deren bemächtigten, war ſie die haupt-ſtadt der Umbrier, iedoch, nachdem die Römer jene daraus vertrieben, ſo führeten ſie eine colonie dahin. Sie liegt an dem Ceſano und Negola, darvon der letztere an ihren mauren hinſtreichet, und fallen ſie beyde in das Adriatiſche meer. Ungeachtet aber deſſen fehlet es doch an gutem waſſer in der ſtadt, und müſſen die inwohner ſich meiſtens des weins zu ihrem truncke bedienen, der allhier ſehr gut iſt. Vormahls ſtunde ſie denen von Malateſta, und hernach denen Hertzogen von Urbino zu, itzo aber gehöret ſie zum Päbſtlichen gebiete. Weil zwiſchen dieſer ſtadt und Fano der Asdrubal von denen Römern auffs haupt geſchlagen worden, ſo führet ein ohnfern Senegallien gelegener berg noch biß ietzo den namen Asdrubal. Der Gothen König Totila litte allhier ebenfalls von dem Narſete eine harte niederlage, worinnen er tödtlich verwundet ward.

Von Sénégallia kamen wir wieder nach dem ufer, und reiſeten 17 meilen ohne ein dorff oder hauß, auſſer ein altes ſchloß und etliche herbergen, den gantzen weg über anzutreffen. Bey dem kleinen dorffe la Turretta nahmen wir den weg nochmahls land ein, und langeten nach hinterlegten drey meilen zu Ancona an, allwo wir

uns

uns ietzo befinden. Dieſe ſtadt iſt auff einer doppelten küſte an der ſpitze des vorgebürges gebauet. Sie iſt die haupt=ſtadt der Anconitaniſchen Marck, und wird das vorgebürge itzo Monte Santo Cyriaco genennet, in den alten zeiten aber hieß es Caput Crumeæ. Ihre lage gleichet faſt einem elenbogen, deſſen innerer theil den haſen abgiebet. Vor dieſem ſoll ſie Picena geheiſſen haben, und von den Aborigenen erbauet worden ſeyn, wiewohl andere die Syracuſaner zu deren urheber machen, von denen ſie auch, nach dem griechiſchen worte ἀγκὼν, ſo einen elenbogen bedeutet, Ancona wäre genennet worden. Andere wollen noch von einem andern urſprung wiſſen, ſo man dahin geſtellet ſeyn läſſet. Unter den 4 oder 5 ſtädten, die ich letztens beſchrieben, iſt ſie unſtreitig die gröſte, aber doch nicht von groſſem reichthum, obſchon der hafen ſehr gut, und das land herum fruchtbar und geſchlacht iſt; und iſt zu verwundern, daß alle handlung, wodurch ſonſt dieſe ſtadt ſo berühmt worden, nunmehro gantz und gar darnieder lieget; wiewohl, nachdem auch Antwerpen auf eben die weiſe gefallen iſt, man ſich ſolche zufälle bey geringeren ſtädten nicht allzuſehr darff befremden laſſen. Die Juden, die ſich allda befinden, ſeynd die reichſten von allen einwohnern, thun auch das meiſte in der handlung. Von allen religionen dürffen zwar kauffleute in Ancona wohnen, aber ihren Gottesdienſt nicht öffentlich treiben. Die gaſſen daſelbſt ſind enge, und folglich auch finſter, die

häuſer, kirchen, märckte, und andere gebäude ungeſtalt, die gaſſen bald hoch bald niedrig, und daher verdrießlich und unbequem zu betreten. Die citadelle, welche man ſiehet, wenn man hinein komt, liegt auff der vornehmſten höhe, und beſtreichet ſo wohl den hafen als die ſtadt. Ehemahls waren die Anconitaner ihre eigene Herren, und hielten auff dieſe ihre freyheit ſonderbar, weil aber die Türcken mit ihren einfällen das land ziemlich plageten, ſo lieſſen ſie an. 1532 von dem Biſchoff zu Caſal, Bernardin Barla, und dem Louis de Gonzagba, Pabſt Clemens VII ſeinem General, ſich dahin bereden, auff der über der ſtadt befindlichen höhe eine citadelle zu erbauen, indem die Türcken dadurch am beſten würden abgehalten werden können; doch ſo bald ſolche fertig, ſo erkannten die Anconitaner ihren fehler, es war aber zu ſpät, und muſten ſie ſich der Päbſtlichen herrſchafft unterwerffen, von welcher zeit an die ſtadt immer mehr und mehr ins abnehmen gerathen; An der andern küſte aber, welche die ſpitze des Capo oder vorgebürges machet, lieget die S. Cyriacus-kirche. Vormahls war ſie ein der Venus gewiedmeter tempel, wie ſolches aus folgendem vers des Juvenalis erhellet:

Ante domum Veneris, quam Dorica Suſtinet Ancon. *Sat. 4 v. 40*

Wir giengen in ſelbige mit groſſer mühe, und hatten doch wenig vergnügen davon, maſſen das gebäude dunckel und niedrig, in der façade zwar mit einem ſchönen marmor bekleidet, iedoch ohne einige

nige bau-ordnung und zierrath. Das vornehmſte in dieſer kirche ſind vor die daſigen leute die vielen reliquien und cörper der Heiligen, ſonderlich aber der leib der heiligen Urſulä, welchen dieſe ſo wohl als die zu Cöln haben wollen. Vor uns war das angenehmſte daſelbſt das ſchöne geſichte in die ſee, über die ſtadt und auff die herum liegende angenehme gegend. Bey dem eingang des ſee-dammes ſtehet ein triumph-bogen von ſehr feinem weiſſen marmor, welcher auff befehl des Raths dem Trajano und deſſen gemahlin, der Plotina, nebſt ſeiner ſchweſter, der Prinzeßin Marciana zu ehren errichtet worden, weil er auff ſeine koſten den hafen verbeſſern laſſen, wie dieſes die beyſtehende überſchrifft ausweiſet:

Imp. Cæſ. Divi Nervæ F. Nervæ. Trajano optimo Aug. Germanico Dacico, Pont. Max. Tr. Pot. XVIII. Imp. XI. Coſ. VII. P. P. Providentiſſimo Principi S. P. Q. R. quod Adceſtum Italiæ hoc etiam addito ex Pecunia ſua Portum tutiorem Navigantibus reddidit,

Plotinæ Aug.	*divæ Marcianæ Aug.*
Conjugi Aug.	*Sorori Aug.*

Wenn man dieſen triumph-bogen von ferne anſiehet, ſo läſt es, als ob er aus einem eintzigen ſteine wäre, wie denn die ſtücke von dem marmor ſo feſte an einander gefüget ſeyn, daß nicht die geringſte fuge, darein man auch nur ein meſſer ſtecken könte, dran zu befinden. Ob vor dieſem bilder und ſäulen daran geweſen, kan man ſo genau nicht ſagen, doch iſt es faſt glaublich. Als wir

dieſes

dieſes monument betrachteten, wurde uns erzehlet, daß es gewiſſe Mönche etliche mahl begehret hätten, mit vorwand, die materialien davon zu einem neuen bau in ihrem kloſter anzuwenden, man habe ſie aber endlich mit bedrohungen abweiſen müſſen, um ihres ungeſtümen anſuchens loß zu werden.

Die börſe, allwo ſich die kauff-leute zu verſammlen pflegen, iſt wie ein bedeckter gang von rechter gröſſe. In denen vier ecken des gewölbes ſtunden vier ſtatuen, welche den glauben, hoffnung, liebe und religion vorſtellen, die letztere aber unter ihnen iſt durch ein erdbeben herunter geworffen und zerbrochen worden.

Von der wunderlichen tracht und kleidung, welche allhier gefunden habe, muß ich doch auch ein wort ſagen. Die vornehmſten bürger tragen insgemein einen ſchwartzen mantel, grün gefüttert, blaue oder blaß-grüne ſtrümpffe, mit kreide geweiſſete und mit farbigem bande geknüpffte ſchuhe, das wammes auffgeknöpffet mit einer ausſtaffirung von bunden brocad, vorn an den hemden aber weite ermel, die bis an die ſpitzen der finger reicheten. Die bürger-weiber von geringem ſtande tragen auff dem kopff eine art von ſchleyern mit einer langen frange, die an dem geſichte herab hänget, und die fliegen abhält, faſt auff die art eines tuches, ſo man den pferden im ſtalle über die köpffe ziehet. Der leib an dem rocke iſt roth oder gelb, an vier ſeiten zugeneſtelt, und mit einer liverey-borte verbremet. Der ſchnitt

iſt

iſt kurtz, desgleichen auch die juppe, und das alles wohl von funffzig farben. Die Staats-damen kleiden ſich ſo wohl dem kopff als leibe nach auff frantzöſiſch, es ſtehet ihnen aber dieſes ihr affenwerck gewießlich viel tümmer an, als die natürliche weiſe der andern.

Im übrigen thut einem dieſes weder ſchaden noch nutzen; aber eine andere ſehr verdrießliche gewohnheit iſt hier zu lande von Ferrara an bis hieher, und faſt, wie man ausſagt, durch gantz Italien, welche darinne beſtehet, daß ſie keine glaß-fenſter haben, ſondern an deren ſtatt die rähmen mit papier oder leinwand, welche allezeit zerriſſen iſt, verkleiben, alſo, daß man alle abend mittel erfinden muß, ſich vor der kalten lufft nur ein wenig zu verwahren. Wir haben um deswillen vielmahl an unſre ſtreu gedacht, die wir gleichwohl in ermangelung der feder-betten in Teutſchland in einer warmen und wohlvermachten ſtube haben konten. Was das eſſen betrifft, ſo bringet man gemeiniglich eine fricaſſée von drey eyern oder ſo viel ſardellen, davon ſich gleichwohl fünff bis ſechs perſohnen zu abend ſatt eſſen ſollen. Man muß ſich wahrhafftig faſt drum ſchlagen, ehe man etwas zu eſſen bekommet, und noch darzu bezahlen, als ob man vortrefflich wohl gezehret hätte. Die geſetzte taxe vor die mittags-mahlzeit iſt 3 julier die perſohn, und 4 auff den abend, das bette mit eingerechnet, ein julier aber wird ungefehr 12 kreutzer werth ſeyn.

Weil ich itzo vernehme, daß die poſt fort will,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inwendige geſtalt des Heil. hauſes zu Loretto

1. Unſer L. Frauen Statur,
2. der Camin.
3. Behæltnüſſe worinnen man die kleider und zirathen auffhebet. wormit vor dieſen die Statur bekleidet geweſen,
4. Behæltnüß worinnen unterſchiedene Reliqvien verwahret werden,
5. Thür zu dem ſo genanten Heiligthum,
6. Erſte Thür zu dem Heil. Hauſe,
7. Weÿh keſſel.
8. Ein kleiner Schranck.
9. Ein Stein den ein gewiſſer Biſchoff von den Papſt bekommen, bald aber wieder zurückgebracht, weil er ſtets kranck geweſen ſolange er denſelbē beſeſſen,
10. Ein Gemælde, welches vor des Heil. Ludwigs Bildnüß ausgegeben wird.
11. Ein Höltzernes Creutz welches, wie man ſagt, nebſt den Crucifix zugleich mit den H. Hauſe ſoll ſeyn überbracht worden,
12. Fenſter durch welches der Engel ſoll hineingekomen ſeyn.
13. Ein Schranck, worinnen etliche irdene Gefæſſe auffgehoben werden, welche die Jungfrau Maria ſoll gebraucht haben.
14. Eine zugemauerte Thür, über welche ein Stücke Holtz querüber gelegt iſt.
15. Andere Thür zu dem Heil. Hauſe.
16. Ein Stein welcher geſtohlen worden aber von ſich ſelbſt wiedergekommen.
17. Zierrath oben an den Seulen.
18. die Enden von den eingelegten Zwerch balcken.
19. Gemælde ſo auff dem übrig gebliebenen Weiſſen an der Mauer ſich befinden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

o muß ſchlieſſen, damit ich die gelegenheit an meinen Herrn von hier aus zu ſchreiben, nicht verſäumen möge. Nur will noch wegen der ebbe und fluth ein wort gedencken, daß ie weiter man von dem ende des Golfo abkommet, ſelbige auch weniger zu verſpüren ſey, dergeſtalt, daß da zu Venedig die fluth auf vier und einen halben ſchuh anſteiget, bey Ravenna ſchon nicht mehr als 3, bey Peſaro 2, und auffs höchſte 1 fuß bey Ancona gemercket werden, biß ſie endlich ſich gantz und gar verlieret.

Wir hoffen morgen um den mittag zu Loretto zu ſeyn, da ich mich denn beſtmöglichſt bemühen werde, gewiſſe nachirchten von der Santa Caſa daſelbſt einzunehmen, und meinem Herrn mitzutheilen.

Gegeben zu Ancona.

Zwantzigſtes Schreiben,

Begreifft die Reiſe von Ancona bis Loretto.

Mein Herr,

Ich glaube nicht, daß in gantz Italien ein beſſer land und ſchlimmere wege ſind als von Ancona bis nach Loretto. Geſtern abends langeten wir hieſelbſt an, wie die armen pilgrimme, nemlich müde und wohl beſudelt, nachdem wir zur erleichterung des wagens etliche mahl abſteigen müſſen. Auff dem wege liegt

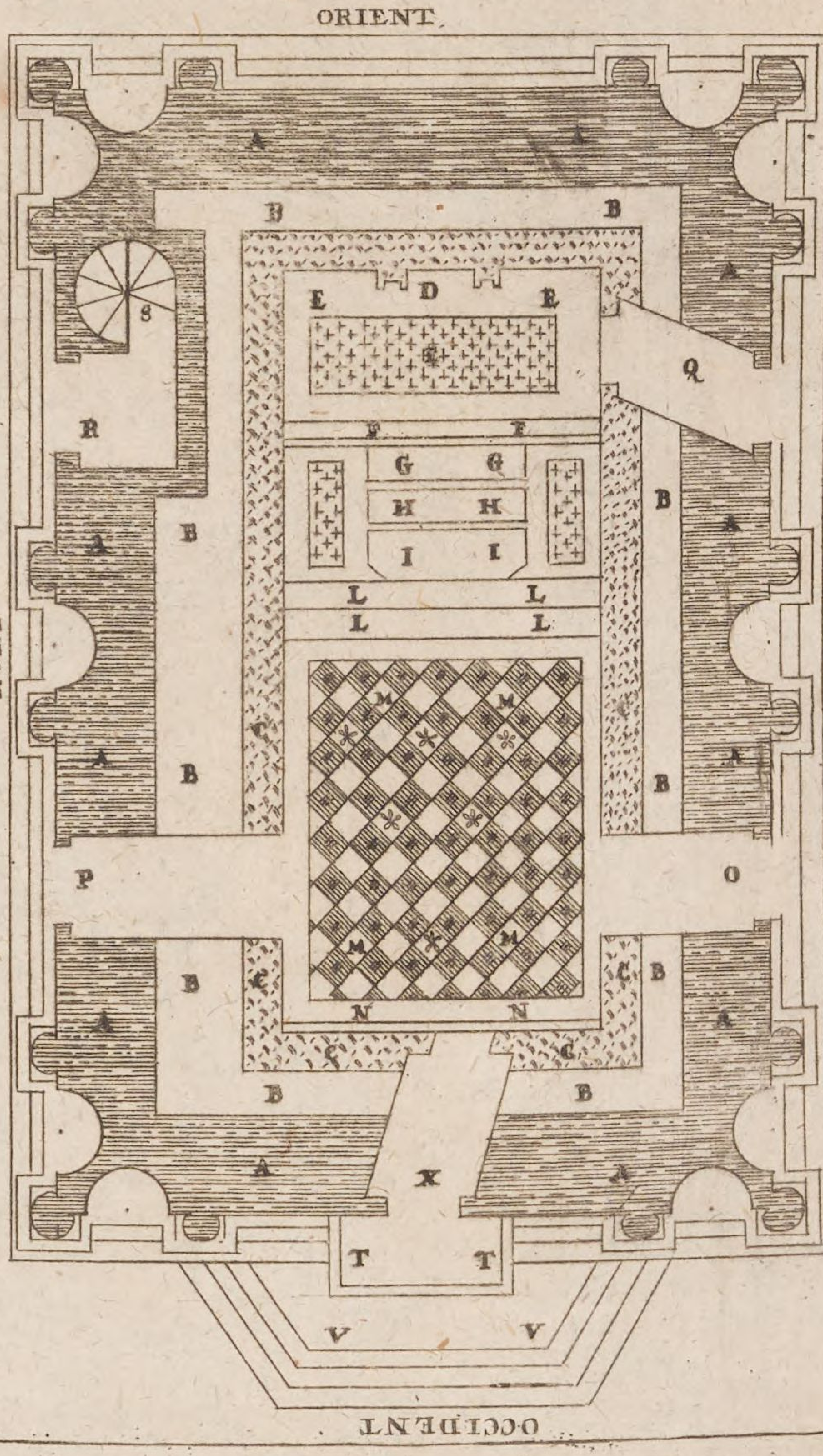
das ſchloß Cirolo, allwo ein wunderthätiges crucifix zu befinden. Von ſelbem haben die Italiäner ein ſprichwort, wenn ſie ſagen: *chi è andato à Loretto, e non à Cirolo, hà viſto la madre, è hà laſciato il figliolo*, oder, daß der, ſo nach Loretto gewahlfarthet, und Cirolo nicht beſuchet habe, wäre zwar bey der mutter geweſen, den ſohn aber ſey er vorbey gegangen.

Von unſer lieben frauen zu Loretto weiß iederman etwas, weil man gleichwohl aber nicht auf einerley weiſe davon redet, und die ſache von groſſer curioſität iſt, ſo will ich einen kurtzen abriß von allen demjenigen geben, was ich geſehen und gehöret habe.

Das hauß nun, welches allhier *Sacratiſſimo Sacello, Glorioſa Cella, Domus aurea, Domus ſapientiæ, Vas inſigne devotionis, Sanctuarium Dei, Propitiatorium Altiſſimi, Civitas refugii, Puteus aquarum viventium, Terror dæmonum, Spes deſperantium, Gloria Jeruſalem, Tabernaculum fœderis, Solium gloriæ Dei, Sacrarium divinitatis, & Sacroſanta Caſa*, das iſt, die allerheiligſte capelle, die allerherrlichſte celle, das göldene hauß, das hauß der weißheit, das vortreffliche gefäß der andacht, die heilige wohnung GOttes, der verſöhnungs-altar des Allerhöchſten, die freyſtadt, der brunn der lebendigen waſſer, das ſchrecken der teuffel, die hoffnung der verzweiflenden, die ehre der ſtadt Jeruſalem, die hütte des ſtifftes,

der

Grundris des Heil. Hauses zu Loretto



A. die mauren welche umb das Heil. Haus herumb gehen.

B. der raum zwischen den mauren und dem Heil. Hause

C. die mauren des Heil. Hauses.

D. der Schorstein.

E. der ort zwischen dem Schorſtein und dem Altar welcher das Heiligthum genennet wird

F. Silbernes Gegitter, welches biſ an das gewölbe gehet, und den Altar von dem Heiligthum abſondert.

G. der Thron.

H der Altar.

I Fuſschemel des Altars.

L Stuffen des Altars.

M Pflaster von viereckigten rothē und weiſsen Marmelſteinen.

N. Ein Balcken welcher wie man vorgiebt, gar nicht abgenützt oder ſchadhafft wird.

O. Thür zu dem Heil. Hause.

P. Andre Thür.

Q. Thür zu dem Heiligthum.

R. Thür durch welche man oben auf das Gewölbe kommen kan.

S. die Treppe.

T. Altar, welcher del'Annonciata genennet wird, er iſt außerhalb gerade unter dem Fenster.

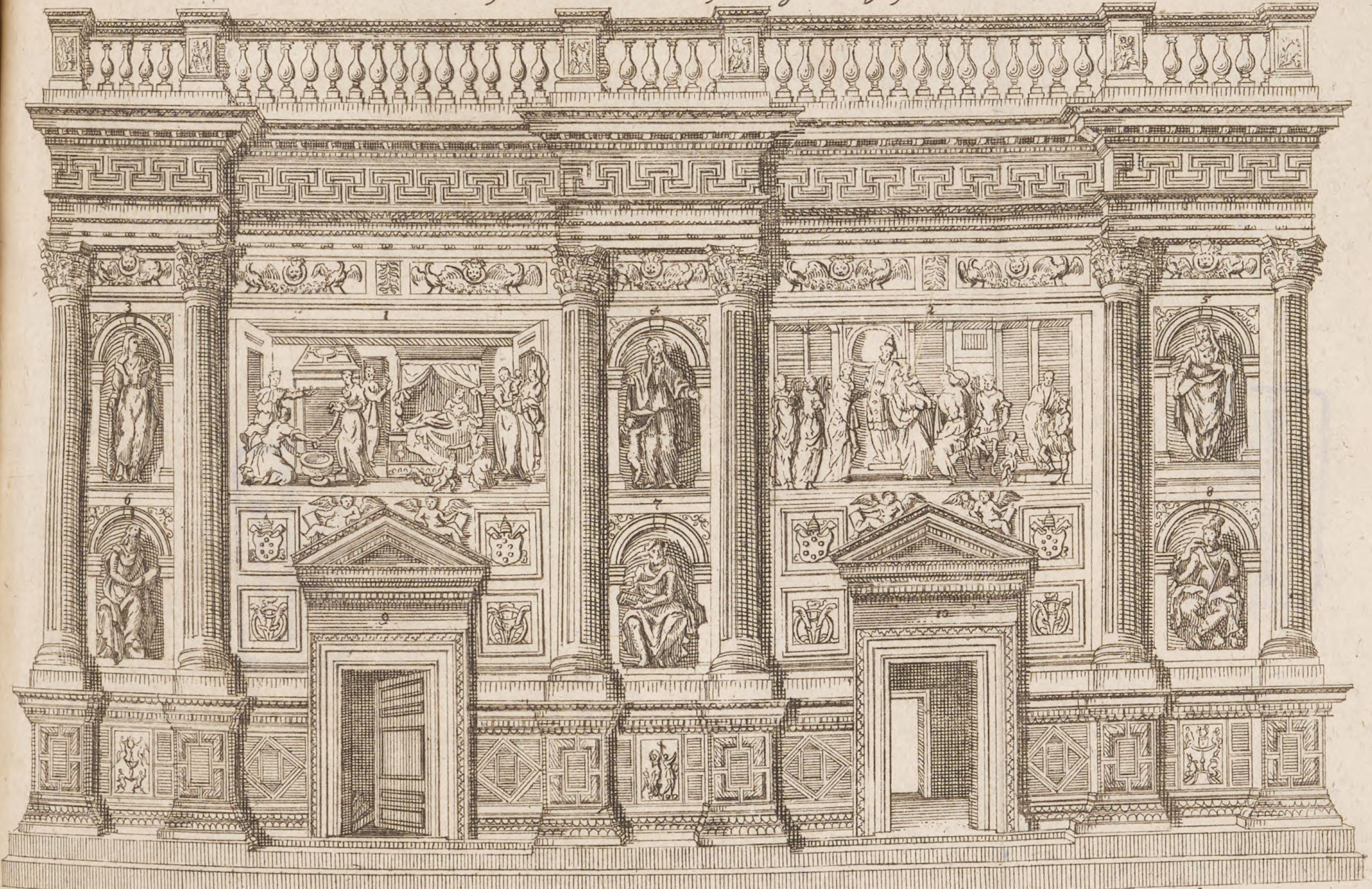
V. Stuffen des Altars.

X. Fenſter, zu welchen, dem vorgeben nach der Engel ſoll hin ein gekommen ſeÿn, anitzo iſt es mit einen Gitter vermacht.

der thron der herrlichkeit GOttes, die allerheiligſte wohnung der gottheit, das allerheiligſte hauß ꝛc. genennet wird, iſt eben dasjenige, in welchem die heilige jungfrau Maria gebohren und mit Joſeph verlobet und vermählet worden ſeyn ſoll, in welchem auch die verkündigung von dem Engel und die menſchwerdung des HErrn Chriſti geſchehen. Und iſt die würde dieſes orts, wie auch deſſen majeſtät dermaſſen hoch und groß, daß ihm alle andre heilige örter unter dem himmel weichen müſſen. Es haben die Engel, dem vorgeben nach, dieſes hauß von Nazareth, allwo es geſtanden, hinweg genommen, in Dalmatien getragen, und den 10 May, 1291 auff einen kleinen berg, nahmens Terſatto, geſetzet, daſelbſt iſt es aber nur 3 jahr und 7 monate geblieben, da es die Engel nochmahls auffgehoben, und mitten in einen wald, in dem Territorio von Récanati, ſo zu der Anconitaniſchen marck gehöret, gebracht haben. Da wäre nun alles, was in derſelbigen gegend gewohnet, auff anhörung des Engliſchen lob-geſanges, herbey gelauffen, und habe das wunderwerck bey dem ſchein eines hellen lichtes, womit das hauß umglänzet geweſen, mit angeſehen. Die gantze natur wäre voll freude geweſen, und hätten ſich auch ſo gar die eich-bäume gegen ſelbiges, zu bezeugung ihrer unterthänigkeit, geneiget; Als es nun auch daſelbſt gantzer 8 monat lang geſtanden, wäre es, wegen der unſicherheit und rauberey in ſelbiger gegend, zum drittenmahl weggenommen

und eine meile von dar, auff eben den hügel, auff welchem es anietzo iſt, geſetzet worden. So bald es nun allda angelanget, hätte ſich ein groſſer ſtreit zwiſchen denen zweyen brüdern und eigen-thums-herren deſſelbigen platzes erhoben, weil ein ieder dieſes glück ſeinem antheil zulegen wol-len, bis endlich 4 monat darauff die engel es zum letztenmahle von ſelbigem orte hinweg, und etliche ſchritte davon mitten in die landſtraſſe geſetzt, von dannen es nicht wieder verrücket worden. In-deſſen hat man doch, um dieſes hauß vor allem un-gemach, dem es an dieſem orte eben ſo wohl als an dem andern offen lag, zu verſichern, und zugleich auch eine nochmahlige veränderung zu verhüten, an demſelben ort eine prächtige kirche gebauet, das hauß mitten hinein geſetzt, und alſo wider wind und wetter, und andere zufälle, gnugſam verſi-chert. Damit es aber noch köſtlicher möge ver-wahret ſeyn, ſo hat man ſeit der zeit vier mauren herum geführet, von denen es wie von einer büch-ſe eingeſchloſſen iſt, iedoch ſo, daß es von den äu-ſern mauern im geringſten nicht berühret wird, aus beyſorge, es möchten einmahl die wände un-ter einander vermiſchet werden. Einige wenden eine andere urſache vor, und ſagen, daß die ſteine ſich ſelbſt mit gewalt zurück geſchoben, und die ar-beits-leute beſchädiget hätten, als ſie ſelbige an die wand des heiligen hauſes anfügen wollen, derge-ſtalt, daß ſie zwiſchen beyden platz laſſen müſſen. Alles, was nur die zeichnung, bild-hauer- und bau-kunſt ſchönes vorbringen kan, oder wenigſtens

Mauren und Ziraten ſo das Heil. Hauſs umgeben, gegen Mitternacht.



1. Der H. Jungf. Mariæ Geburt, entworffen von Contucci, vollendet von Bac. Bandinelli u. Raphael de Monte-lupo.
2. Verlöbnüs der H. Jungf. Mariæ, entworffen v. Contucci, völlig ausgemacht von Raphael und Tribulo.
3. Die Heleſpondiſche Sÿbille.
4. die Phrÿgiſche Sÿbille.
5. Die Tiburtiniſche Sÿbille.
6. der Prophet Jeſaias.
7. der Prophet Daniel.
8. Der Prophet Amos.
9. Thür durch welche man oben auff das Gewölbe kommen kan.
10. Thür, durch welche man in das H. Hauſs gehet.

Hieronimus Lombardus hat 6. Propheten gemacht, und beÿ dem Jeremia an,, gefangen. Frater Aureli, Eremita hat derer zweÿ verfertiget. der Ritter de la Porte hat einen davon, und die 9. Sÿbillen gemacht. Sein Bruder Thomas hat einen Propheten und eine Sÿbille gemacht.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

wer im anfang des vorigen ſeculi von ungemeinen künſtlern zu finden war, iſt bey dieſem werck gebrauchet worden. Die ordnung iſt corinthiſch, aus weiſſem marmor von Carrara, mit unvergleichlich ſchönen erhabenen figuren, in welchen die gantze hiſtorie der heiligen Mutter Gottes vorgeſtellet wird. Zwiſchen den doppelten ſäulen ſind allezeit zwey bilder-blinde eines über dem andern, in den zehen unterſten ſtehen die ſtatuen von zehen Propheten, und in den obern die bilder der zehen Sibyllen.

Innerhalb ſolchem gebäude nun ſtehet die Santa Caſa, oder das heilige hauß, welches aus einer eintzigen ſtube oder vielmehr ſaal beſtehet. Inwendig iſt es 44 hände lang, 18 breit, und 23 hoch, das iſt ungefehr 32, 13 und 17 fuß, weil eine und eine halbe hand breit gerade 13 zoll oder daumen nach dem Engeländiſchen maaß beträgt.

Man giebt vor, es ſey dieſes hauß aus einem ſonderbaren und gantz unbekannten ſtein gebauet, ich habe aber alles gantz eigentlich und in der nähe zu betrachten gnugſame gedult und zeit gehabt. Und iſt es wahr, daß in der ausleſung der ziegelſteine etwas fremdes befunden werde, weil ſelbige wegen unterſchiedlicher geſtalt und ungleichen gröſſe ſich nicht wohl zuſammen ſchicken. Inzwiſchen habe doch gantz deutlich erſehen, daß dieſe mauern von rechtem ziegel und einigen platten, grauen oder röthlichē, auch ſonſt überall gemeinen ſteinen gebauet ſind, uñ zwar ſind ſie mit kalck und ſand, wie unſere häuſer durchgehends, aber ſehr

unförmlich zuſammen gefüget, daß man meynen ſolte, es ſey von ſchlechten arbeits-leuten, oder in der eil gemachet worden.

Es iſt dieſes wunderwerck unter Pabſt Bonifacio VIII geſchehen, welcher einer von denen Päbſten geweſen, die am meiſten mit ihren macht-ſprüchen auszurichten geſucht. Geſtalt ihm denn auch die Engel gar ſonderlich zu dienſten geweſen, wie davon das, was ſeinem vorfahren Cœleſtino begegnet, zeigen kan, dem dereinſt in der nacht zugeruffen ward, er ſolle die vor ihn allzu ſchwere Päbſtliche würde niederlegen, welches der fromme Pabſt vor eine göttliche offenbahrung annahm, da er ohne dem ermeldte laſt gar zu wohl fühlte, weswegen er abdanckte, und hiedurch dieſem Bonifacio die ſtelle zum throne bähnte.

Man kan aus dem, was ich allbereit erzählet, ſattſam ſchlieſſen, daß man die äuſſere ſeiten gar nicht, ſondern bloß und allein das innere theil ſehen könne. Das mauerwerck iſt faſt gantz frey und offen, doch ſiehet man noch etwas von einem bemahlten überzug oder bewerffung, woraus zu muthmaſſen, daß dergleichen ehemahls durchgehends geweſen. Das bild der heiligen Mutter Gottes hat das JEſus-kindlein in ihren armen, und ſiehet man ſelbiges an 5 bis 6 orten an dem noch übrigen mahlwerck. Dieſe geheiligte hütte ſtehet vom morgen gegen abend, wiewohl man dieſe weiſe im auffbauen der kirchen ſonſt in Italien ſo genau nicht beobachtet. Gegen morgen iſt die kleine feuer-eſſe des zimmers, und oben drüber in

einem

einem bilder-blinde das groſſe bild unſer lieben Frauen von Loretto. Man ſagt, es ſey ſelbiges von cedern-holtz, und will aus tauſend offenbahrungen behaupten, es wäre von dem heiligen Evangeliſten Luca gemacht. Es iſt etwan 4 ſchuh hoch. Die kleidung, womit es angethan wird, kan gar vielfältig verwechſelt, auch die trauer-kleider in der marter-woche ſiebenmahl verändert werden, und geſchiehet ſo wohl die aus- als ankleidung mit vielen ceremonien. Der zierrath, wormit ſie umhangen, iſt gantz unſchätzbar, die dreyfache crone hat Ludwig der dreyzehende, König in Franckreich, verehret, und iſt ſelbige mit ſehr koſtbaren jubelen faſt gantz bedecket. Inwendig ſoll folgendes diſtichon zu leſen ſeyn:

Tu caput ante meum cinxiſti, VIRGO, corona;
Nunc caput ecce Tuum noſtra Corona teget.

Das iſt: **Weil du, Mutter Gottes, mein haupt mit einer crone vorher beehret haſt, ſo will ich dein haupt anietzo mit meiner crone zur danckbarkeit wieder zieren.** Eben dieſer König hat auch dem Kindlein eine crone verehret.

An beyden ſeiten ſind zween ſchräncke voll allerhand alten ſchmuckes dieſes bildes, und in dem andern kleinen fenſter, das in der mauer gegen mittag angebracht iſt, ſtehen etliche irdene ſchüſſeln, welche zu der heiligen Mutter GOttes haußhaltung gehöret haben ſollen. Einige derſelben hat man mit güldenen blech überzogen, wir haben aber deren keine, ſondern nur eine eintzige

unten mit ſilber eingefaſſete geſehen. Man will zwar auch ſagen, als ſey letzt bemeldte ſchüſſel gleichfalls wie die andern aus unbekannter oder fremder erde gemacht, es ſcheinet aber nichts anders als geſchirr von Faenza zu ſeyn, daran der ſchmeltz oder die glaſur dennoch nicht ſo gar accurat abgezogen iſt, daß man nicht etwas daran ſehen ſolte. Unſer lieben Frauen gerade gegen über an dem ende gegen abend iſt das fenſter, durch welches der Engel ſoll herein kommen ſeyn. Es iſt ſelbiges drey fuß hoch, und etwas weniger breit.

Wo das alte dach hingekommen ſey, kunte man uns nicht ſagen, noch auch, wie das kleine glocken=thürngen davon abgegangen, welches man an einigen alten abbildungen dieſes hauſes findet. Denn das gewölbe, wie es itzo ausſiehet, iſt von viel neuerer arbeit. Die glocken vom beſagtem thürngen hat man noch, und ſollen ſelbige, wenn man ſie läutet, augenblicklich allerhand ungewitter vertreiben; man brauchet ſie aber gar nicht.

Noch ſind zwey merckwürdige dinge, welche nebſt dem hauſe zugleich mit dahin gebracht ſeyn ſollen, nemlich der von der Apoſtel eigenen händen gemachte altar, und der ſtein, auff welchem der heilige Petrus die erſte meſſe geleſen. Dieſer iſt mit ſilber bedeckt, und hat ſeine ſtelle bey denen reliquien unter dem altar, auff welchem gemeiniglich das amt gehalten wird. Der boden beſtehet aus weiß und rothen marmornen quater=ſtücken.

cken. Es iſt zwar ſelbiges nicht das alte pflaſter, welches nebſt dem grunde des hauſes die Engel zu Nazareth gelaſſen haben, wie man denn eben diß zu einem beweißthum von der verſetzung deſſelben gebrauchet, daß nemlich das hauß, wie es noch itzo iſt, keinen grund habe, und auff der erde ſtehe nicht anders, als ob es vom himmel gefallen wäre.

Man kan durch drey thüren in dieſen geheiligten ort kommen, deren zwo nach dem ende gegen oſten zu ſind, und den durchgang geben, wenn man vom norden nach ſüden gehen will; dadurch werden die pilgrime hinein geführet. Die andere pforte iſt an der mittags-ſeite, aber gegen oſten zu, und machet den eingang zu dem Sanctuario, das iſt, zu dem platz, welcher zwiſchen dem altar und dem ende des zimmers, in welchem unſrer lieben Frauen bild iſt, gelaſſen worden. Es darff kein menſch mit mördlichem gewehre hinein kommen, und iſt zwar erlaubt, die mauren oder wände zu küſſen und zu belecken, man verſichert aber, es wäre denenjenigen groß unglück begegnet, ſo die kühnheit gehabt, das geringſte davon zu nehmen.

Den reichthum, welcher daſelbſt vorhanden iſt, kan ich unmöglich beſchreiben, weil es ſo wohl zu lang als zu ſchwer ſeyn würde. Doch kan mein Herr ſicherlich glauben, daß man faſt blind wird, wenn man die unendliche menge von edelgeſteinen, womit der mantel des Marien-bildes beſetzet iſt, anſiehet. Rings herum hangen und

ſtehen nichts als lampen, ſtatuen, bruſt- und andere bilder von gold und ſilber; ohne die leuchter von ſilber und ſchmeltz, deren 28, und der andern 12 von maßiv-golde ſind, von welchen letztern 2 ſo ſchwer, daß ein ieder 37 pfund wiegt; Die letzte reiche gabe wird allemahl eine zeitlang aus- und dem heiligen Marien-bilde ins geſichte geſetzet, auff einem beſondern hierzu angerichteten ort. Königs Jacobi II in Engelland gemahlin hat im jahr 1688 einen Engel von golde nebſt einem hertze gröſſer als ein ey, ſo gantz mit diamanten von ſehr hohem werth verſetzet, dahin verehret, und wolten die Jeſuiten, ſo uns herum führeten, verſichern, daß an dem tage und in dem augenblick, als das geſchencke in das heilige hauß gekommen, die Königin ſchwanger worden. Einer unter ihnen hatte damahls folgende verſe darauff gemacht:

(*Ang.*) Salve, VIRGO potens: En ſupplex Angelus adſum;
Reginæ Anglorum munera, vota fero.
Perpetuos edit gemitus mœſtiſſima *Princeps*:
Sis pia, & afflictæ, quam potes, affer opem.
Caſta Maria petit ſobolem; petit Anglia; Summi
Pontificis titubans(*) Relligioque petit.
Inculti miſerere uteri: Sitientia tandem
Viſcera fœcundo fonte rigare velis.
(*Virgo.*) Nuncie cœleſtis, *Reginæ* vota ſecundo;
Accipiet ſocii pignora chara tori.

(*) *Nempe in Magna Britannia.*

Immo

Immo *Iacobus*, dum tales fundo loquelas,
Dat, petit amplexus, concipit *Illa*. Vale.
(*Ang.*) Sed Natum, ô REGINA, marem *Regina* peroptat;
Nam ſpem jam Regni Filia bina fovet
Dona, VIRGO, marem! (*Virg.*) Iam condunt ilia Natum.
Fulcrum erit Imperii, Relligionis honos.
(*Ang.*) *Reginam* exaudit *REGINA MARIA Mariam!*
Alleluja ô felix! ter quater Alleluja!

Das iſt:

(Der Engel.) Sey gegrüſſet, mächtige Jungfrau Maria, und nimm das gelübde und geſchencke der Königin in Engeland gnädigſt an, welche unauffhörlich zu dir ſeufftzet, betet, und einen erben wünſchet, wie ſolches auch das gantze land und die daſelbſt auff ſchwachen füſſen ſtehende Catholiſche Religion hertzlich verlanget: dahero denn ich demüthigſt bitte, daß du ihren bißhero unfruchtbaren leib endlich einmahl ſegnen, und durch einen reichen quell fruchtbar machen wolleſt.

(Jungfer Maria.) Mein Engel, ich erhöre den wunſch der Königin, derſelben erben zu gewähren, wie ſie denn auch dieſen augenblick von der liebreichen um-

umarmung ihres Königlichen Gemahls Iacobi empfänget; alſo lebe wohl.

(Engel.) Allein, o Königin! die Königin wünſchet einen Sohn, weil das Reich allbereit mit zwo Prinzeßinnen geſeegnet iſt. Schencke demnach ſelbtem einen männlichen erben.

(Maria.) Sie hat einen ſohn empfangen, welcher eine ſtütze des Reichs und ehre der Religion ſeyn wird.

(Engel.) Die Himmels-Königin Maria hat die Engeländiſche Königin Mariam erhöret, o! wie glückſelig iſt ſie! Alleluja! Alleluja!

Der daſelbſt um das hauß an der äuſſern wand hangenden leuchter und lampen ſind unzählich viel. Sehr wohl ſind aber anzuſehen die proceſſiones, welche allda von denen pilgern gehalten werden, und zwar indem ſie auff den knien rings um das hauß herum rutzſchen, welches einige fünff, andre ſiebenmahl, noch andere aber zwölffmahl thun, nachdem einer etwan ein ſonderbares geheimniß in der zahl ſuchet. Der Herr kan ſich die ſache nicht beſſer einbilden, als wenn er ſich vorſtellet 40 bis 50 perſonen, männer, weiber und kinder, welche auff den knien ſich ſo fort ſchieben, und dann wiederum ſo viel, die von der andern ſeite herum kommen und jenen begegnen; ieder hält ſeinen roſen-krantz in der hand, und betet ſein pater noſter, indeſſen bemühet ſich ieder harte an dem heiligen hauſe in dieſer knienden

pro-

proceſſion zu bleiben, theils um den weg deſto kür⸗tzer zu machen, theils deſto näher bey dem heiligen orte ſelbſt zu ſeyn, welches machet, daß ſie öffters an einander ſtoſſen, und daraus nicht wenig ver⸗wirrung zuweilen entſtehet. Doch geſchiehet ſolches nur, wenn wenig leute da ſind. Der gröſte zulauff von pilgern iſt auff oſtern und ge⸗gen die geburt unſerer lieben Frauen, welche in dem monat September geſetzet iſt, da man we⸗gen menge derſelben ſich anders ſchicken muß, wie man denn uns verſichern wollen, es kämen viel⸗mahls zu itzt benannten zeiten in die zweymahl hundert tauſend pilgrime nach Loretto.

Man kan ſich auch kaum etwas artigers ein⸗bilden, als die caravanen oder reiſe⸗geſellſchaff⸗ten von männlichen und weiblichen pilgrimen, wenn ſolche daſelbſt in gewiſſe brüderſchafften vertheilet ankommen. Zum exempel, etliche brü⸗derſchafften von Bologna treten in eine geſell⸗ſchafft zuſammen; iede geſellſchafft kleidet ſich in ihre kutte oder ſack von gemeiner leinwand, mit dergleichen kappe, welche (wie ein hippocras⸗ſack gemacht) über den kopff gezogen wird, und ſelbi⸗gen gantz bedecket, bis auff drey löcher, wodurch den augen und munde freye lufft gelaſſen wird. Solcher brüderſchafften giebt es von allerhand farben; man vergiſſet auch nicht der groſſen pa-ter noſter, gürtel, ſtäbe und wapen der brüder⸗ſchafft, welche vorne auff der bruſt und hinten auf den rücken ieder pilgrim entweder mahlen oder ſtücken läſſet, und in dieſer rüſtung nun ſetzen ſich

die⸗

dieſelben alle auff eſel. Was aber die weiber betrifft, ſo kleiden ſie ſich ſo koſtbahr, als es immer möglich, und hefften an ihr leib-ſtück ein klein ſtäbgen etwan einer hand lang, theils von gold, theils von ſilber, ebenholtz, helffenbein, künſtlichen blumen, welche mit edelgeſteinen, perlen ꝛc. verſetzet ſind. Selbiges giebt dann auff der reiſe materie zu allerhand ſchertz und kurtzweil. Sie ſetzen ſich trouppen-weiß zuſammen in caleſchen, und werden hinten und vorne von den auff eſeln berittenen reutern begleitet. Dieſe machen dann tauſend händel, und ſingen luſtige liedergen, dem wallfahrenden frauen-zimmer die zeit zu vertreiben. Man darff ſich aber über dieſe freyheit des frauen-zimmers ſo ſehr nicht verwundern, maſſen der vorwand einer andacht gegen die heiligſte Mutter Gottes ihnen eine rechtmäßige urſache giebt, ſich auff eine kurtze zeit aus ihrem ſonſt gewöhnlichen gefängniß zu befreyen, auſſer dem aber iſt auch kein zweiffel, es werde iedwede unter ihnen zum wenigſten einen bruder oder etwan einen ſpion um ſich haben.

Von der kirche ſelbſt hätte ich noch gar viel zu ſagen, beſorge aber, es möchte viel zu verdrießlich fallen. Doch will ich hier nur die vor dem altar dell' anonciada befindliche auffſchrifft beyfügen:

Eccleſia S. Mariæ de Laureto veterum Teſtimoniis, Piorumque Relationibus, Sedes Mariæ Virginis fuiſſe creditur: in qua nata atque alta fuerit, & ſub Angelicam Salutationem Deum conceperit atque educarit. Hanc Apoſtoli, a Chriſti

ſti aſcenſione, peractis ſacris Dei genitricis Eccleſiam dicarunt, riteque conſecrarunt. Acceſſit ad ornamentum Eccleſiæ vera virginis Imago, opus Lucæ.

Inzwiſchen aber mag man gewiß ſagen, daß, ſo reich und koſtbar auch alles in und an demſelben hauß ſeyn mag, dennoch was man in der ſchatz-kammer ſiehet, ſolches weit übertrifft. Das zimer, worinnen der ſchatz lieget, hat ſehr viel platz, ſiebenzehen groſſe ſchräncke, mit doppelten thüren, ſind an der mauer als getäffel, das gewölbe iſt von ſtucatur, mit vergüldeten feldern und trefflich ſchön bemahlet. Silber-werck achtet man daſelbſt itzo gar nicht mehr, und legt es an beſondere örter ſo unter einander hin. Demnach iſt in beſagten ſchräncken nichts zu ſehen, als pur gold, edelgeſteine von groſſem werth, oder geſchirre und ſolcher zierrath, der höher als gold geſchätzet wird, welchen reichthum faſt unmöglich iſt ſich einzubilden. Es wird darunter ſonderlich eine perle hochgeſchätzt, in geſtalt einer gondola, worauff durch ein kunſt-ſpiel der natur wie man ſagt, das bild von unſer lieben frauen eingepräget iſt. Unter andern koſtbarkeiten finden ſich auch darinne viere von lauter federn verfertigte bildnüſſe, die man faſt vor das allerſeltenſte und ſchätzbarſte im gantzen ſchatze hält. Sie werden nicht gerne gewieſen, aus furcht, daß an ſelbigen etwas zu ſchaden gehe. Hiernächſt iſt allda auch die crone, welche die Königin Chriſtina in Schweden, als ſie ihr Reich verlaſſen, mit

ſich

ſich genommen, und der heiligen Jungfrauen zu Loretto verehret. Der meß-habit, der über und über mit groſſen perlen beſetzet, wird auf 10000 ſpecies ducaten geſchätzet, und hat ſelben die Groß-Cantzlerin in Polen dahin geſchencket. Von der milde Ihr. Käyſerl. Maj. Frau Mutter rühret ein mit diamanten reichlich beſetzter adler her; und Philippus III, König in Spanien, hat ein klein von ſchmaragden verfertigtes creutz überſendet, das, ſamt vorherigen, unter die koſtbarſten ſachen mit gerechnet wird. Damit man aber begreiffen möge, wie doch immermehr ſo ein unglaublicher ſchatz ſo häuffig dahin zuſammen gekommen, ſo darff man nur erwegen, daß alle völcker, alle Printzen und Staaten, welche die autorität des Pabſtes erkennen, ſchon von 400 jahren her, noch biß ietzo, unauffhörlich geſchencke bringen, und noch dazu im̃er einer es dem andern vorzuthun ſich bemühet; und gleichwohl iſt dieſer ſchatz nur ein mittelmäßiges theil von den dahin gelieferten gütern; maſſen davon eine kirche und ein prächtiger palaſt gebauet, gelder auf renten geleget, und ländereyen erkauffet worden; Und wer wolte zweiffeln, daß noch gantze kiſten voll von gemüntztem golde da ſtehen? Das iſts nun noch nicht alle; In denen Gottes-käſten wird noch täglich ein unbeſchreibliches geld geſammlet, und verdienet eine von den arten, wodurch man die andächtigen leute, dieſelben reichlich zu füllen, beweget, allhier erzählet zu werden. Es wird nemlich ein gedruckt blätgen ausgetheilet,

let, in welchem enthalten, daß das heilige hauß nicht mehr als 27 tauſend thaler renten, hingegen aber auff 38634 thaler ſich belauffende ausgaben habe, weil ſo viel bediente ernähret, und ſonſt auff andere ſachen geld gewendet werden müſſe, dergeſtalt, daß ihnen nach dieſer alſo gezogenen rechnung in die 11 tauſend thaler fehleten. Hierdurch aber nehmen ſie gelegenheit, über ihre armuth zu klagen, und die pilger zu mitleiden mit nachdruck zu bewegen, daß ſie, aus liebe gegen die H. Mutter Gottes ihre hände reichlich auffthun, als welche die tugend der freygebigkeit am höchſten ſchätzet.

Aus der ſchatz-kammer führete man uns in das zeughauß, welches nicht gar wichtig iſt. Es werden in ſelbigem allerhand von dem Türcken eroberte waffen gezeiget, und dabey erzählet, daß, als vor ohngefehr 150 jahren, bey Mahomet des andern und Selims zeiten, dieſe barbaren ans land geſtiegen, und den ſchatz berauben wollen, wären ſie insgeſamt von unſer lieben Frauen, denſelben augenblick, als ſie hinein fallen wollen, mit blindheit geſchlagen worden, da man ſich denn eines theils von ihrem gewehre bemächtiget. Aus denen fenſtern dieſes Arſenals ſoll man können den ſtrich auff dem meere ſehen, wo das hauß ſoll hergekommen ſeyn; wobey man erzählete, daß ſeit derſelben zeit täglich ein gewiſſer weiſſer ſtreiff auf dem waſſer ſey verſpühret worden, welches der uns herumführende Jeſuit öffters geſehen zu haben auffs theuerſte verſicherte.

Nachdem wir hierauff auch etliche zimmer des palaſtes beſehen hatten, wurden wir in den keller geführet, allwo wir 140 fäſſer mit dem beſten wein gefüllet antraffen. Ferner beſahen wir die apothecke, allda man uns 345 gefäſſe von Faënza zeigete, welche von dem weltberühmten Raphaël ſollen gemahlet ſeyn, und über alle maſſen hoch gehalten werden. Auff den fünff gröſten ſind zu ſehen St. Paulus und die vier Evangeliſten, auff den übrigen aber bibliſche hiſtorien, verwandelungs-bilder aus dem Ovidio, und kinder-ſpiele. Geſtern, als wir ankamen, wurde uns alſobald von iederman angeſagt, wir müſten ſtracks beichten und communiciren, weil ſonſt diejenigen, ſo ſich unterſtünden ohne ſolche vorbereitung in das heilige hauß hinein zu gehen, biß auffs marck in den beinen zitterten, und in gefahr eines ſchnellen todes wären.

Loretto an ſich ſelbſten iſt ein ſehr kleiner ort, ob er wohl mit mauern und einigen thürmen befeſtiget, auch den titul einer ſtadt und bißthum führet. Uber deſſen namen ſeynd die autores noch nicht eins, indem etliche ſolchen von einem gewiſſen frauenzimmer, ſo Loretta oder Lauretta geheiſſen, herleiten, und auff deren gebiethe das heil. hauß, als es die Engel das erſte mahl in Italien gebracht, ſich niedergelaſſen. Andere hingegen wollen, daß von einem allda geweſenen lorbeerwalde der ort den nahmen empfangen habe. Doch ſie ſtimmen auch nicht zuſammen, auff was vor einem orte Loretto erbauet, indem einige ſagen,

daß

daß es eben auff dem platze ſtehe, wo vor dieſem erwehnter lorbeer-wald ſich befunden. Andere hingegen geben für, daß es aus den bruch-ſtücken und auff die ſtelle des alten Capua angeleget worden, in welcher ſtadt vor dieſem der tempel der Göttin Iuno ſich befande. So viel iſt gewiß, daß vor den zeiten, ehe das heilige hauß hieher kommen, man in Italien von keinem Loretto etwas gewuſt habe. Pabſt Leo X. ließ es am erſten befeſtigen, weil die Türcken offt eine groſſe begierde nach dem vorhandenen ſchatze bewieſen; Sixtus V verbeſſerte die angelegte feſtungs-wercke, und machte es zu einer ſtadt und biſchoffthum. Auff dem groſſen marckt ſtehet ein haupt-ſchöner marmorſteinerner ſpring-brunnen, mit vielen metallenen ſtatuen, und dann auch auff eben demſelben marckt das bild Pabſt Sixti des fünfften, welches ihm zu ehren die einwohner zu Loretto zur danckbarkeit wegen der von ihm erhaltenen freyheiten auffgerichtet. Das meiſte gewerbe dieſer kleinen ſtadt beſtehet in verfertigung allerhand ſchau-pfennige, paternoſter, bildergen, Agnus-Dei, abmeſſungen von der höhe unſer lieben Frauen bildes, und dergleichen waaren. Wir haben unter andern auch roſen-kräntze geſehen, deren kügelgen wie hüner-eyer ſind. Letzlich dienet auch zu wiſſen, daß allhier nicht leicht iemand ſey, der nicht ſein geſchlecht von einem herführe, ſo die ankunfft des heil. hauſes mit augen geſehen; maſſen es alle von ihren groß-vätern gehöret, deren vorfahren aber von ihren uhr-vätern und im-

mer ſo hinauff, gleichwie ſolches auch die ietzo lebende väter ihren kindern, und dieſe wiederum ihren nachkommen erzählen, und erzählen werden.

Gegeben zu Loretto.

Ein und zwantzigſtes Schreiben.

Begreifft die Reiſe von Loretto bis Rom.

Mein Herr/

Als wir nach Recanati kamen, welches eine kleine oben auff einem berg liegende ſtadt iſt, 3 meilen von Loretto, ſtieg ich auff einen augenblick von der poſt ab, die groſſe kirche zu beſehen. In derſelben aber war nichts merckwürdiges, als das grabmahl des armen Pabſts Gregorii des zwölfften, welcher, wie bekandt, nebſt dem Petro de Luna, der ſich Benedictum den dreyzehenden nennete, und zu Avignon reſidirte, von dem Piſaniſchen Concilio ſeines amts entſetzet worden. Sonſten iſt dieſes Recanati von den bruch-ſtücken des alten Helvia Ricina mit erbauet; denn als die Gothen dieſes zerſtöret hatten, ließ der Käyſer Septimius Severus von deren überbleibung auff denen nächſt-gelegenen zwey hügeln zwey neue ſtädte anlegen, davon die eine Recanati, und die andere Macerata heiſſet, wie ſolches eine an dem letzten orte gefundene inſcription mehrers beſtärcket.

Zehen meilen von dar am fluß Potenza, in einer frucht-

fruchtbaren ebene, fuhren wir mitten über die ſtein-hauffen der erſt erwehnten, nunmehr gantz verwüſteten und vor zeiten Helvia Ricina genenneten ſtadt. Es waren allda noch unterſchiedliche groſſe ſtücken von einem Amphitheatro zu ſehen, ſo von gebrochenen und gebrannten unter einander vermiſchten ſteinen gebauet geweſen, wie das zu Rimini. Diſſeit des fluſſes fuhren wir immer zwiſchen hügeln hin gantzer zwo meilen lang, und kamen endlich in Macerata an, allwo wir das nacht-quartier nahmen. Man ſagte uns, die ſtadt wäre ziemlich groß, und gar angenehm, wir kunten aber, weil es ſehr ſpät und auſſer dieſem auch regnicht wetter war, uns nicht umſehen. Zwiſchen Macerata und Tolentino iſt ein fett und wohl angebauetes land, aber nicht ſonderlich bewohnet. Man pflantzet daſelbſt dickes rohr, daraus wein-pfähle zu machen, und bedienet ſich der büffel zum pflügen, welche ungleich ſtärcker als die ochſen, und gleichwohl mit viel weniger futter vergnügt ſind.

Tolentino liegt auff einer höhe, und habe ich nicht erfahren können, ob etwas mehr ſehens würdiges allda wäre, als einige reliquien, worunter der leib des bekannten Nicolai de Tolentino, der ein Auguſtiner-Mönch geweſen, den vorzug hat, wie denn ſein arm nur vor einigen jahren ein hauffen blut geſchwitzet. Von dar kamen wir in das ſtädtgen Belforte, welches unter allen, die wir biß anhero in Italien geſehen hatten, allein durchgehends aus ſteinen erbauet iſt.

Eine gute meile diſſeits kommet man in die provintz Umbria, und fänget mit mähligem an in das gebürge des Apennino ſich zu begeben. Ein Edelmann aus daſiger gegend, der nach Foligno zu reiſen willens war, kam in unſre geſellſchafft unweit Macerata; und weil ich von allerhand dingen gerne unterrichtet ſeyn mochte, ſo ließ ich mich mit ihm in ein geſpräche ein. Anfangs redeten wir von dem berühmten Marien-bilde zu Loretto, von welchem er mir tauſend hiſtorien erzählete, und als wir bey der gelegenheit den diſcours auff die materie von der religion lencketen, ſagte er, es wäre in Italien eine unbeſchreibliche freude entſtanden, nachdem man in erfahrung gebracht, daß der damahlige König Jacob in Engelland wäre ein Chriſt worden. Als er ſich nun darüber weiter erklärete, befand ich ſo viel ſeltſame einbildungen von der Proteſtantiſchen Religion bey ihm, daß es faſt unglaublich iſt. Zuweilen machte er mir eine etwas vergnügte mine, wenn ich ihm etwas von derſelben ſagte, das ihm gut deuchte, er argwohnte aber immer, als ob ich nicht die wahrheit ſagte/ und konte ich ihn, aller nur möglichen verſicherung ungeachtet, dennoch nicht bereden, daß die Proteſtirenden auch getauffet wären.

Zwiſchen Tolentino und Foligno, in die 40 meilen lang, iſt man immer in den felſen und offtmals gefährlichen wegen. Die vornehmſten dörffer im vorbey reiſen ſind: Valcimara, Ponte di Trava, Mutia, Dignano, Colfiorito, Caſe-nuove.

So

So bald man aus dieſen gebürgen kommt, bey einem kleinen dorffe namens Pale, entdecket man von einer höhe die ebene von Foligno, welche allda unvergleichlich ſchön in die augen fället. Dieſes groſſe thal iſt rings herum mit ſehr fruchtbaren hügeln umgeben, mit verſchiedenen kleinen flüſſen befeuchtet, hin und wieder mit angenehmen luſt-häuſern beſetzet, und durch und durch vollkommen wohl angebauet. Kaum waren wir dem ſchnee, felſen, kalten und ſcharffen winden entgangen, als uns augenblicks eine angenehme lufft eines gar viel lieblichern landes erquickete. Die mandel-bäume ſtunden ſchon voll blüthe, und dünckten wir uns, ſonderlich weil das wetter helle war, in dem vergnüglichſten ſommer zu ſeyn, kunten uns auch an dem ſo delicaten ort, welcher allerdings auffs höchſte gerühmt zu werden verdienet, nicht ſatt ſehen.

Nachdem wir nun etwan drey biß vier meilen wegs immer ſachte herab gezogen waren, kamen wir ferner in einen geraden weg, an deſſen rand ein heller groſſer bach hinlieff, und langeten endlich zu Foligno an, welche ſtadt nicht weiter als eine meile hinaus in die ebene am ende dieſes weges lieget. Sie hat auſſer dem aber, daß ſie wie in einem irrdiſchen paradieß gelegen, ſonſten gar nichts denckwürdiges. Inzwiſchen giebt man doch vor, es ſtehe allda mit der handelſchafft noch ein wenig beſſer, als an andern orten des kirchen-ſtaats, die wir geſehen haben. Es wird daſelbſt viel von tuchen, auch gold/ und ſilbernen

ſpitzen gemacht, und ſonſt in ſeide und ſpecereyen einige handlung gethan, weil aber in vorigen zeiten die Gothen ſchändlich in der ſtadt gehauſet, ſo iſt von alten ſachen nichts mehr zu ſpüren.

Nicht weit von Foligno, wenn man heraus reiſet, an der andern ſeite der ebene, ſiehet man auff einer höhe das ſtädtgen Montefalco, allwo die wunder-thätige heilige Clara begraben. Man ſagte uns, es würden allda drey ſteine wie haſelnüſſe groß gezeiget, welche in dem hertzen dieſer heiligen Frau geſunden worden, auff denen die paßions-hiſtorie geſtochen wäre, wobey das wunderſamſte, daß dieſe ſteine alle drey zuſammen nicht ſchwerer wiegen als einer alleine, und folglich auch einer alleine ſo ſchwer als alle drey.

Ein wenig davon iſt die ſtadt Aſſiſe, allda die gebeine des H. Franciſci verwahret werden. Seine gebeine ſind unter dem hohen altar der domkirche, es wird aber keiner lebendigen ſeele erlaubet, ſelbige zu ſehen. Und erzählet man, daß ein gewiſſer Biſchoff aus der inſul Corſica, als er, in meynung, er wäre deſſen mehr berechtiget als andere leute, ſich mit aller gewalt bemühet, vor nunmehr etwan 60 jahren, ſelbige zu ſehen, aus Göttlichem verhängniß alſobald todt zur erden gefallen, wiewohl man ihm nach der zeit durch vielfältig geſchehene vorbitten bey den Heiligen, das leben wieder erhalten.

Bey dem dorff Peſignano, zwiſchen Foligno und Spoletto, am fuß des hügels, welcher die ebene umgiebet, läufft eine lebendige und ſtarcke

quelle

quelle aus vier löchern unter einem felſen hervor, und machet anfangs einen kleinen ſee. Nachdem aber dieſe 4 bäche allda zuſammen geſtoſſen, entſtehet daraus ein angenehmer fluß, welcher hernach ungemein krumme gänge nimmt, das land aber ſo wohl fruchtbar als angenehm machet. Etwan ein paar hundert ſchritte von dieſem quell ſtehet zur rechten hand, hart am wege, ein ſehr kleiner tempel von weißem marmor und Corinthiſcher ordnung, und ſagte mir ein mann zu Spoletto, der etwas in alten ſachen wiſſen wolte, der fluß wäre der ehmahlige Clitumnus, deſſen etliche alte ſcribenten, und unter andern der Poet Virgilius im andern buch ſeiner Georgicorum gedencket; es ſcheinet auch dieſe meynung nicht ohne allen grund zu ſeyn. Allein, was man noch dabey behaupten will, ob ſeye dieſer tempel dem zum Gott gemachten Clitumno zu ehren auffgebauet worden, läufft wider alle wahrſcheinlichkeit: denn zu geſchweigen, daß ſelbiger auff creutzart gebauet, und gegen morgen gerichtet iſt, wie die meiſten Chriſtlichen kirchen, und auſſer dem auch einige creutze von erhabener arbeit, wie auch etliche züge von dem nahmen Chriſtus an den frontons zu ſehen, welches ſich gar nicht mit dem heydenthum vergleichen läſſet; ſo ſiehet man über das alles ausdrücklich folgende auffſchrifften an den ſimſen der façaden und der beyden ſeiten. (1) † *SCS Deus Prophetarum, qui fecit Redemptionem.* (2) *Deus Angelorum, qui fecit Reſurrectionem.* (3) † *SCS Deus Apo-*

*ſto****** das übrige iſt zerbrochen. Die characteren oder buchſtaben haben nichts Gothiſches, noch einigen theil von der architectur. Vielleicht könte es endlich ſeyn, daß dieſer tempel von den eingefallenen ſtücken des alten tempels Clitumni wäre auffgeführet worden. Jetzo heiſſet er zu S. Salvatore, und lieſet der Biſchoff von Spoletto die meſſe darinne alle jahr einmahl.

Von Peſignano biß Spoletto ſind nur 7 meilen, und reiſet man immer in dem ebenen felde an den hügeln hin, der gantze weg aber iſt voll dörffer und hin und wieder ſtehenden eintzelen häuſern. Das rind-vieh in dieſen gegenden iſt meiſtens weiß, welches Plinius und Lucanus der beſchaffenheit des Clitumnus zuſchreiben, deſſen waſſer die eigenſchafft in ſich hätte, das vieh, ſo ſelbiges träncke, weiß zu machen. Und aus dieſen orten nahmen die alten Römer diejenigen ochſen, die ſie in ihren triumphen entweder vor den triumph-wagen ſpannen, oder aber opffern wolten. Spoletto die ſtadt liegt tieff in die berge hinein über die vorhin erwehnte fruchtbare ebene hinaus, und iſt ſo arm als ſchlecht bewohnet, übel gebauet, und in einer rauhen landes-gegend. Man führete uns in die dom-kirche, weil man ſo gar viel weſens von der höhe der halle in derſelben machte, wiewohl wir daran nichts ungewöhnliches erſehen konten. Der fuß-boden war von kleinen zuſammen gefügten marmor-ſtücken, (moſaica) wie der in der S. Marcus-kirche zu Venedig, der gantze fronton aber, oder das haupt-

ſtück

ſtück von dem portal auch von ſchöner muſivi-ſchen arbeit in güldenem grunde. Von dar gien-gen wir auffs ſchloß, so auff dem höchſten ort der ſtadt liegt. Die lage deſſelben allein macht es feſte, und weil auſſer dieſem nichts ſonderliches allda zu ſehen war, ſo dauerte uns faſt die mühe, daß wir hinauff geſtiegen. Man zeigete uns von daſiger höhe, etwan 500 ſchritt auſſer der ſtadt einen der *Deæ Concordiæ* oder Eintrachts-Göttin vor dieſem geheiligten tempel, welcher ietzo die capelle zum H. Crucifix genennet wird. Noch ſind zu Spoletto einige denck-mahle des alterthums, ein halb eingefallener triumph-bogen, einige überbleibungen von einem amphitheatro, und einige marmor-ſtücken, aber alles ohne auff-ſchrifft; auſſer daß an dem triumph-bogen noch etliche buchſtaben zu erkennen. Uber beyden thoren der ſtadt iſt folgende auffſchrifft zu befinden, aus welcher ſo viel erhellet, daß, nachdem der Hannibal die Römer bey dem Traſimeniſchen ſee geſchlagen, er Spoletto zwar belagert, aber auch die belagerung mit verluſt habe auffheben müſſen.

Hannibal, cæſis ad Traſimenum Romanis, urbem Romam infenſo agmine petens, Spoleto Magna ſuorum clade repulſus inſigni fuga portæ nomen fecit.

Die waſſer-leitung, ſo von dem berge S. Franciſci an den berg von Spoletto ſtöſſet, iſt um deſto mehr merckwürdig, weil ſie noch gantz iſt, und ſint der zeit ihrer erbauung ſtets gebraucht worden. Sie iſt aber nur von gothiſcher arbeit, und

hält

hält in der länge 350 ſchritt, und 630 ſchuh in der höhe; wenn man nemlich die höhe von dem tiefſten ort des thals nimmet.

Drey meilen diſſeits Spoletto ſtiegen wir über den berg *Somma*, welcher der höheſte unter allen auff dieſer ſtraſſe iſt, und auff welchem vormahls, ehe ihn der Pabſt Gregorius XIII zurichten ließ, faſt nicht fort zu kommen war. Nachdem wir nun in die 5 biß 6 meilen immer zwiſchen trockenen und wüſten felſen geritten waren, änderte ſich dieſe ungeſtalt, ſo zu ſagen, in einem augenblick, maſſen man ſagen muß, es habe, einem weg von 4 meilen lang, die natur gleichſam ihr möglichſtes gethan, dieſe berge mit lorbeern, wilden oliven, wacholder-ſtauden, tamarisken, grünen eichen- und andern bäumen und geſträuchen, welche auch den gantzen winter durch grün bleiben, in einer wunderbaren menge von unterſchiedenen arten annehmlich zu machen. Man mag da im Ianuario oder im Iunio hin kommen, ſo wird es einerley ſeyn. Und iſt es wahr daß, wenn man die ebene von Foligno eine lachende ſchönheit nennen muß, man jener hingegen den namen einer traurigen und melancholiſchen anmuth geben müſſe. Je näher man der ſtadt Terni kommet, ie mehr verlieren ſich dieſe berge, zwiſchen denen wir auff einer ſehr ſchmalen ſtraſſe am ufer des im thal mitten durchlauffenden fluſſes, unſern weg hatten, und da befanden wir uns mitten in einem groſſen oliven-walde. Dazumahl waren die bäume noch voller früchte, weil es ſo gebräuchlich,

daß

daß man die früchte daran hängen läſſet, biß ſie völlig reiff ſind, und entweder von ſich ſelbſten abfallen, oder doch mit der allerwenigſten bewegung können abgeſchüttelt werden. Die grünen oliven, welche zuſammen auffgehaben werden, ſamlet man noch vor der reiffung, und benimmt ihnen die bitterkeit durch kunſt. Es ſind aber die reiffen nicht weniger bitter als die grünen, und iſt eine verwunderliche ſache, daß man aus der bitterſten frucht von der welt den ſüſſeſten ſafft heraus ziehet. So bald wir aus dieſem olivenwald kamen, fanden wir eine meile weiter vor uns eine faſt eben ſo angenehme ebene als die bey Foligno *iſt*, und langeten in Terni an, welche ſtadt am fluß Néra, mitten in dieſem ſchönen lande liegt.

Terni iſt etwas kleiner als Spoletto, aber es deuchtete uns beſſer bewohnet zu ſeyn. Die gantze nahrung des ortes beſtehet in öle. Man ſagte uns, daß in ſechs monaten des jahrs ieden tag daſelbſt hundert laſten öls, iede laſt 600 pfund ſchwer, gemacht würden. Die ſtadt iſt ſehr alt, und kunten wir aus einer inſcription, die wir im vorhauſe des Seminarii zu nechſt an der dom-kirche laſen, erſehen, daß deren erbauung nicht viel jünger ſey, als der ſtadt Rom. Selbige iſt vom Käyſer Tiberio dahin geſetzt, und das datum oder benennung der zeit alſo verfaſſet: *Poſt Interamnam conditam DCCIIII.* Terni hieß alſo vorzeiten *Interamna* oder *Interamnium*, weil ſie *inter amnes* oder zwiſchen den beyden armen des vorbey fließ-

flieſſenden ſtrohmes liegt. Noch iſt eine überſchrifft an der brücke zu leſen, welche zu zeiten Pabſts Urbani des achten dahin gebracht worden, und ſo viel beſaget, daß dieſe brücke von Pompejo dem groſſen erbauet ſey. An der haupt-kirchen iſt auch noch eine inſcription zu befinden, welche haben will, daß die ſtadt unter dem Numa Pompilio erbauet worden.

Interamna anno ante Chriſtum DCLXXI. condita vivente Numa.

Wir ritten hierauff nach dem berühmten waſſer-fall des berges *del Marmore*, ſo drey meilen von Terni lieget, und iſt der weg dahin zugleich rauh und angenehm. Man muß ſehr gefährliche klippen auff- und deswegen öffters vom pferde abſteigen, wenn man nicht den halß brechen will. Im gegentheil aber, und gleichſam zur vergeltung ſolcher beſchwerlichkeit, trifft man gewiſſe plätze mitten in dieſen bergen an, welche niemahls einigen winter empfunden. Wir fanden allda jaßmin in dem dorn-geſträuche. Die lorbeer- und myrten-bäume, auch die roßmarin-ſtauden waren aufs ſchönſte grünend, ja die gantze natur lachte gleichſame im monat Februario, ungeachtet der winter wohl ſo ſcharff geweſen war, als er etwan in Engeland im monat April zu ſeyn pfleget. Am drittheil des weges, als wir den berg Papinio hinauff kletterten, bemerckte ich unten am ufer des fluſſes einen ziemlich groſſen mit pomerantzen-bäumen bepflantzten platz, deren ich zum wenigſten 700 gezählet habe, und war dieſes der erſte

ort,

ort, da wir deren ſo viel beyſammen in ebenem fel-de ohne einige bedeckung geſehen. Aber laſſet uns zum waſſerfall kommen. Es hat der fluß Vélino ſeinen quell in dem berg, 12 bis 13 meilen von dem orte, wo er ſich herab ſtürtzet, er gehet durch den ſee *de Luco* (oder *Piede-luco*, in wel-chem die forellen keine gräthen haben ſollen,) 9 meilen von ſeinem quell, und kommt doppelt ſo ſtarck als er war, wieder heraus. Wenn er nun an den platz des falles kommet, ſo wird aus dem thal, den er nunmehr verläſſet, ein hoher berg, in anſehung der tieffe, auff die er loß gehet. Da-ſelbſt ſtürtzet ſich dieſer ſchon allbereit ſchnell lauf-fende ſtrohm auff einmahl von einem jähen felſen, welcher drey hundert ſchuh hoch, herab, und fället in die höhle oder ſchaale eines andern felſen, gegen welchen ſein waſſer mit ſolcher gewalt anfället und als gebrochen zurücke ſpringet, daß es ſich als wie eine wolcke vom ſtaub, halb ſo hoch als der waſſer-fall iſt, erhebet, welches denn einen ſtetigen regen auf alles herum liegende verurſachet. Dieſes in der lufft ſchwebende waſſer nun ſtellet durch die dar-auff fallende ſonnen-ſtrahlen eine unglaubliche menge regenbogen vor, deren bald viel, bald weni-ger werden, und bald ſteigen, bald fallen, nachdem die fluthen mehr oder weniger auffſchlagen, oder dieſes auffſpringende waſſer dicker oder dünner iſt, und wird man ſicherlich aus ſich ſelbſt geſetzet, wenn man ſolches anſiehet. Der fluß ſcheinet in ſeinem lauff recht zu eilen, ehe er ſich herunter ſtür-tzet, weil der grund abhängig iſt, und die kleinen

wel-

wellen deſſelben drängen einander gleichſam mit aller gewalt, als ob iede im fallen den vorzug haben wolte. So bald ſie nun in der lufft ſind, ſo brechen, ſchaumen, ſtoſſen und verwirren ſie ſich gleichſam unter einander ſelbſt, bis ſie endlich in einen abgrund fallen, den ſie ſelbſten vertieffet haben. Worauf ſie dann mit ungeſtümm eine hier die andere dort aus dem felſen wieder hervor kommen, mit ſtetigem brauſen und rauſchen noch eine weile ſo fort lauffen, und zuletzt ſich mit denen waſſern des kleinen fluſſes Nera vermiſchen, welchen ſie zum wenigſten um drey viertheile aufſchwellen. Und alſo findet hier der arme Velino ſein ende. (*)

Von Terni bis Narni iſt der weg eben, und das land gut, und hat man bis dahin weiter nicht als 7 meilen. Dieſe letztere ſtadt verſpricht von ferne etwas ſonderliches wegen der vortrefflichen hügel, wormit man ſie umgeben ſiehet, wenn man von Terni kömmt; man erſtaunet aber, wenn man in derſelben nichts als eine wüſteney findet: die gaſſen ſind unſauber und enge, und das lager ſo verdrießlich und rauh, daß man faſt nicht drey ſchritte thun kan, da man nicht auff oder abſteigen müſſe. Nach der ärgerlichen landes-art

(*) Pietro Tolentino, ein Seneſer, als er auff dem pferde in dem fluß oberhalb des waſſer-falls gerathen, ſoll von dem ſtrohm ergriffen und mit dem pferde herunter geſtürtzet worden ſeyn, weil er aber zeit gehabt, im falle die H. Maria zu Loretto um hülffe anzuruffen, wäre er ohnbeſchädigt davon gekommen, und nur naß worden. Balt. Bartoli deſcr. di Loretto.

ſind die fenſter mit zerriſſenem papier verkleibet, welches ſehr bettelhafftig und nicht anders ausſiehet, als wenn die häuſer wüſte wären. Im vorbeygehen habe ich zwey ziemlich ſchöne ſpringbrunnen von metall angetroffen. Käyſer Nerva iſt von Narni gebürtig geweſen.

Ehe wir noch gar in die ſtadt hinein ritten, lencketen wir uns etwas aus dem wege, das noch übrige von einer unter Käyſers Auguſti regierung erbaueten brücke zu ſehen, welche man vor gar etwas ſonderbares auszugeben pfleget. Die groſſen marmorſteinernen quaterſtücken, woraus ſie beſtehet, ſind gantz ohne kütt oder eiſerne klammern zuſammen gefüget. Die höhe iſt ungewöhnlich, und hat ſie das gebirge von Spoletto mit dem benachbarten angefüget, und auff den weg nach Perouſa geführet. Von vier groſſen jochen oder bögen iſt noch ein eintziger gantz, das obere aber des vorgewölbes an dem allergröſſeſten iſt zerbrochen. Dieſer bogen ſoll, wie ich von gar verſtändigen leuten berichtet worden, hundert und ſiebentzig fuß breit ſeyn, wie denn ſolches auch das augen-maaß giebet; daß alſo die ſonſt ſo berühmte Ponte di Rialto zu Venedig dieſer brücke noch lange nicht beykommet. Stracks herauſſen vor Narni befanden wir uns nochmahls in den bergen, und alſo fort gantzer 8 meilen bis in das ſtädtgen Otricoli. Zu nächſt dabey ſind die eingefallenen mauren der alten ſtadt *Otriculum*. Wir ritten zwar dahin, traffen aber nichts merckwürdiges an. Kurtz darauff fuhren wir über die

Tyber auf einer ſchönen ſteinernen brücke, welche vom Pabſt Sixto dem V angefangen, und unter Vrbani des achten regierung vollendet worden, wie ſolches aus der daran befindlichen auffſchrifft erhellet.

Es war ſchon ſpät, als wir nach Citta-Caſtellana kamen, und weil wir ohne dem willens waren, morgendes tags zeitlich wieder auf zu ſeyn, ſo glaubten wir denenjenigen um deſto lieber, welche uns verſicherten, daß allda gar nichts beſonders zu ſehen wäre.

Bey Régnano traffen wir die alte Flaminiſche ſtraſſe oder *Viam Flaminiam* an, mit ihrem 1900 jahr alten pflaſter, welches an daſigem ort noch unverſehret, da wir hingegen von Rimini aus nicht das geringſte merckmahl davon geſpüret hatten, wohin ſich ſelbige gleichwohl ehemahls erſtreckete. Ich werde hievon bey andrer gelegenheit etwas umſtändlicher reden.

Zu Caſtel-nuovo ſpeiſeten wir, welcher ort ſo ein elend ſtädtgen iſt als Regnano. Das übrige vom lande bis hieher iſt faſt gar nicht angebauet und wenig bewohnet, maſſen der boden nicht gut, und zwar gantz eben, aber nicht feſte iſt. Man ſiehet allda unendlich viel alte ſteinhauffen.

Nach dem wir nun die Tyber über die brücke, welche vom Tacito und andern *Pons Milvius*, itzo aber *Ponte-Molle* genennet wird, paſſiret waren, fanden wir einen gepflaſterten weg, auff welchem wir zwo meilen lang immer zwiſchen den gärten und luſt-häuſern bis in die welt-berühmte ſtadt

Rom

Rom fuhren. Unter denen luſt-häuſern aber, die auff dieſer ſeiten vor der ſtadt Rom zu befinden, hat des Pabſts Iulii III ſeines vor andern den vorzug, und pflegen die fremden Ambaſſadeurs ſich insgemein allhier auffzuhalten, ehe ſie ihren einzug in Rom halten. An dem palaſt des Hertzogs von Aqua Sparta, der auch Villa Cæſi genennet wird, iſt eine ſtatue zu ſehen, ſo die ſtadt Rom vorbildet / wie ſie über Dacien triumphiret, nebenſt 2 gefangenen Königen, welches werck ſehr hoch gehalten wird; rund herum ſind etliche löwen von Aegyptiſchen ſteine, die überaus wohl gemacht. In dem Giuſtinianiſchen garten und weinberge findet ſich eine menge von ſtatuen, alten urnen, und bruſt-bildern. An dem ende der vornehmſten gallerie ſtehet die ſtatue des Käyſers Juſtiniani, von welchem dieſe familie entſprungen zu ſeyn ſich rühmet.

Gegeben zu Rom.

Zwey un̄ zwantzigſtes Schreiben.

Begreifft die Reiſe von Rom biß Neapolis.

Mein Herr,

Es iſt ſo eine angenehme ſache, wenn man in guter geſellſchafft zu reiſen gelegenheit hat, daß uns ſolches gar leicht bewegete, unſre reiſe nach Neapolis ein wenig eher vorzunehmen, als wir ſonſt nicht willens waren.

Man ſetzet gemeiniglich zu der reiſe von Rom nach Neapolis fünff tage, der weg iſt böſe, und nichts merckwürdiges zwiſchen beyden ſtädten zu ſehen. Man kömmt aber dieſes ſchadens zu Neapolis, auff dem feuer-ſpeyenden berge Veſuvio, zu Pozzuolo, und der gegend, gnugſam bey.

Nachdem wir uns nun 2 oder drey tage zu Rom in eil nur ein wenig umgeſehen, und die vornehmſten ſachen in augenſchein genommen hatten, wornach wir die gröſſeſte begierde gehabt hatten, traten wir unſere reiſe nach Neapolis an. Zwölff meilen von Rom paſſirten wir Marino, eine groſſe landſtadt, ſo dem Fürſten Colonna zuſtehet, und vorzeiten unter dem nahmen Villa Mariana oder Villa Marii bekannt geweſen. Dahier verläſſet man nun das ebene land, und ſteiget, ſtracks vor Marino, ein ſteinicht gebürge, allwo nichts als holtz und geſträuche zu ſehen. Von dem ſee von Caſtell-Gandolfo, welchen wir faſt eine ſtunde lang immer an der ſeite hatten, will ich itzo nichts ſagen, weil unſer vorhaben iſt, ſelbigen im rückwege mit mehrerm fleiß zu beſichtigen. Wenn man den berg herab ſteiget, etwa 4 oder 5 meilen diſſeits des ſees, entdecket man das meer, und ſiehet zur rechten hand auff einem hügel die ſtadt Citta di la Vigna genannt, welche das alte Lavinium, eine frey-ſtadt und vaterland Käyſers Antonini Pii, nicht aber des Æneæ Lavinium, iſt, wie man insgemein vorgiebet. Lavina Littora ſind 10 bis 12 meilen jenſeits gegen dem ort zu, wo anitzo Prattica iſt.

Ge-

Gegen abend kamen wir nach Veletri eine kleine bemauerte und auff einem wohlangebaueten hügel liegende ſtadt. Vorzeiten iſt ſie ein wichtiger platz geweſen, der den Römern ſelbſt zu ſchaffen gemacht; itzo verlohnt ſichs faſt nicht der mühe, daß man ſie beſiehet. Sie war die hauptſtadt der Volſcier, und wurde von den Römern nach vieler mühe zwar überwunden, auch ohngefehr 500 jahr vor Chriſti geburt von ihnen eine colonie dahin geführet; Allein ſie rebellirte zu verſchiedenen mahlen, bis daß endlich Furius Camillus ſie demüthigte, ihre mauern niederriſſe, und den rath anderwerts hin vertheilen lieſſe.

So gar auch die hauß-knechte in dem gaſt-hofe wolten es wiſſen, daß die ſtadt Veletri die ehre hätte, daß in ihr Auguſtus gebohren worden; und als einer aus unſerer geſellſchafft zum poſſen fragte, wer denn dieſer Auguſtus geweſen, ſo gaben ſie zur antwort, es wäre ſelbiger der erſte Chriſtliche Käyſer. Es fehlete nicht viel, ſie hätten ihn den heiligen Auguſtum genennet, weil es ohnedem hier zu lande bräuchlich, daß das gemeine volck gar leichlich einen Heiligen aus einem vornehmen mann machet, er mag ein Heyde oder Chriſt geweſen ſeyn. Im übrigen iſt gewiß, daß Auguſtus zu Rom gebohren worden, als M. Tullius Cicero und Antonius Bürgermeiſter waren, wie Suetonius mit klaren worten ſchreibet: So viel iſt aber gleichwohl unläugbar, daß ſein geſchlecht zu Veletri ſeinen urſprung gehabt, und er ſelbſt in der gegend dieſer ſtadt erzogen worden.

Obbemelter Autor erzählet unter andern, daß zu ſeiner zeit man von dem zimmer dieſes Printzen, in welchem er erzogen worden, faſt eben ſo behutſam geſprochen, als man etwan itzo von dem heiligen hauſe zu Loretto zu reden pfleget: *Huc introire, niſi neceſſario & caſtè, religio eſt: Temere adeuntibus metus & horror objiciebatur.*

Mitten auff dem groſſen marckt zu Veletri iſt eine ſchöne ſtatue Pabſts Vrbani des achten aus metall; und habe ich angemercket, daß die ſtatuen die Päbſte insgemein in ſitzender figur vorſtellen: und dieſes zwar ohne zweiffel als ein anzeigen der herrſchafft, welche ſie über die andern weltlichen Printzen haben wollen. Man führte uns in das hauß des Marggrafen Ginetti, welches über alle maſſen luſtig lieget, und waren die zimmer mit einem trefflichen vorrath von alten ſachen ausgezieret. Die wohlangelegte treppe daſelbſt iſt von Martin Lunghi.

Als wir den hügel zu Veletri herab ſtiegen, fanden wir einen hauffen keller, welche in die felſen gebrochen waren, die weine friſch zu erhalten. Folgends kamen wir in ein eben und frey, aber übel bewohntes land, ſo ſich auff 15 meilen erſtreckte, bis an den fuß des berges, auff deſſen ſpitze man die kleine ſtadt Sermonetta, welche aus der alten eingefallenen ſtadt *Sora* erbauet worden, liegen ſiehet. Etwa 4 meilen diſſeits zeigete man uns zur lincken hand, ungefehr 50 ſchritte vom wege, etliche alte gemäuer, ſo man von der ſtadt noch übrig zu ſeyn vorgab, welche der Apoſtel

Pau-

Paulus im 28ſten capitel der Apoſtel-geſchichten *Tretabern* genennet. Insgemein heiſſet ſie anitzo *le Tre-taverne*, und kommt ſolches ohne zweifel daher, weil die worte Ταβέρναι im Griechiſchen, und Tabernæ im Lateiniſchen ſich mehr zu dem wort Taverna als bottega ſchicken, faſt auff den ſchlag, als wie man etwan S. Longinum von dem Griechiſchen λόγχη und Tiphinam von Θεοφανία hergeleitet und erſonnen hat.

Zur rechten ſiehet man das vorgebirge, ſo itzo Monte Circello heiſſet, zu lateiniſch *Mons Circæus*, auff welchem vor dieſem die beſchriene hexe *Circe* gewohnet, und die leute mit den darauff wachſenden kräutern in unvernünfftige thiere verwandelt haben ſoll, und iſt es, einiger naturkündiger meinung nach, vorzeiten eine inſul geweſen.

Die kleine ſtadt Setia iſt auff einer höhe gelegen, ein wenig diſſeits des alten gemäuers von Tre-Taberne; und hat ſie ehemals groſſen ruhm gehabt wegen des herrlichen weines, wie hiervon der Poet Juvenalis zeugniß giebt, da er ſaget: *Setinum ardebat in auro.* Itzo aber hat ſich die natur dieſes berges völlig geändert, und wächſet auff demſelben gar nichts. Unter den bäumen und geſträuchen, womit er faſt gantz bedecket iſt, habe ich viel von den ſogenañten Indianiſchen feigen-bäumen angetroffen, deren einige ſo gar in die 30 bis 40 ſchuh hoch und manns-dicke wachſen. Die lorbeer- und myrten-bäume ſind gantz gemein, und findet man auch die oranien- oder pomerantzen-bäume in ebener erde. Bey Setia am dorff

Caſe nuove iſt ein ſehr groſſer moraſt, auff welchem man mit einem kahn nach Terracina fahren kan. Wir lencketen uns aber zur lincken hand ab in einen thal, der uns an das gebirge und an die ſtadt Piperno führete, allda wir das nacht-quartier nahmen. Im vorbey reiſen habe angemerckt, daß daſelbſt ein kirch-hof von ziemlichem umfang und mit pomerantzen beſetzt zu ſehen war, welches gleichwohl der Italiäniſchen gewohnheit auff doppelte art entgegen iſt. Denn erſtlich hat man in Italien keine kirch-höfe, ſondern iede familie hat ihre capelle oder grufft in einer kirche oder kloſter, und ſo ja allenfalls ein freyer ort wäre vor gar arme leute, ſo iſt doch ſelbiger an einem gantz beſondern platz angewieſen, und zwar vor der ſtadt; und vors andere pfleget man auff die kirch-höfe nicht ſo wohl pomerantzen- als fichten-eiben- oder cypreſſen-bäume zu ſetzen.

Piperno iſt eine neue ſtadt, unweit dem alten *Privernum* erbauet, welches die haupt-ſtadt der Volſcier und reſidentz ihres Königes *Metabus*, eines vaters der berühmten Camilla geweſen, deſſen Virgilius im eilfften buche ſeiner Æneidos gedencket. Einige ſagen, Privernum habe den nahmen Piperno daher bekommen, weil man, als von dem alten gemäuer der erſtbemeldten ſtadt das neue Piperno erbauet worden, an dem platz, wo anitzo dieſes lieget, einen pfeffer-baum gefunden, welches auch, wie man ferner vorgiebet, die urſache ſey/ warum die ſtadt in ihrem wapen-ſchild dieſen baum, nebſt dem haupt der Camillæ führe,

wel-

welches von einem löwen getragen wird. Andre aber wollen dem nicht beyfallen und ſagen, *Pipernum* heiſſe nach der kleinen veränderung einiger buchſtaben ſo viel als *Privernum* oder *Priverno*, und ſey der baum nicht ein pfeffer-ſondern ein lorbeer-baum; und ziehen ſie aus dieſer *particularität* ich weiß nicht was für groſſe folgerungen zu ruhm der tapfferkeit der alten Privernatier.

Das bißthum zu Priverno iſt zu dem von Terracina vom Pabſt Honorio III geſchlagen worden, und zwar weil es gar wenig eingetragen, *ob indecentem paupertatem*, wie Favonii Leonis worte lauten. Der Biſchöffl. ſtuhl aber wird añoch in dem chor der alten dom-kirche auffgehoben.

In der kirchen S. Benedicti iſt ein altes Marienbild von S. Luca, welches dem feuer damahls widerſtanden, als Privernum geplündert worden, und wird ſelbiges nebſt dem heiligen Sebaſtian, S. Thomas von Aquino, und der berühmten Camilla, allda in ſonderbaren ehren gehalten.

Die lilien und narciſſen wachſen, wie man ſagt, auff dem hügel bey Piperno, welcher Colle roſſo heiſſet, von ſich ſelbſt. Man gräbet auch allda eine gewiſſe feine erde aus, welche man Buccaro nennet, und zu irrdenen gefäſſen gebrauchet. Oben auff dieſem hügel ſiehet man das ſtädtgen Mayenza, bey welchem ein ſee iſt, deſſen waſſer, nach des P. Paolo Benevenuti bericht, zween tage vorher, ehe es regnet, ſehr hoch auffſchwellen ſoll.

Als wir aus Piperno heraus kamen, nahmen wir den weg auff die ſandichten hügel, welche voll

allerhand ſträuche waren, die allezeit grüne bleiben; in dem wald aber, welcher ſich ſtracks hierauff anhebet, war ſehr viel pantoffelholtz. Dieſer baum ſiehet einer grünen eiche ſehr ähnlich, und möchte man ihn billig eine art von einer eiche nennen, ſonderlich weil er eicheln träget. Es iſt aber eine wunderbare ſache, daß die natur dieſes baumes ſich nach dem nutzen der menſchen, den ſie von dieſem baume haben, ſo eigentlich richtet, maſſen, da ſonſt andere bäume, wenn man ſie abſcheelet und ihnen die rinde benimmet, ihren ſafft und gleichſam ihr leben verliehren, dieſer hingegen dadurch immer ſtärcker wird, und ſtracks eine andre rinde hervor treibet, nicht anders als die beſchornen ſchaafe die friſche wolle.

Als wir aus dieſem holtz heraus waren, lenckten wir uns 2 bis 300 ſchritt beyſeits nach dem kloſter oder abtey Foſſa-nuova. Dieſes ſtehet auff dem verfallenen ort *Forum Appii*, davon man noch einige merckmahle ſehen kan. Die münche, welche uns in die kirche führeten, erzähleten unter andern, daß, als der Heilige Thomas de Aquino von Fondi auff das Concilium zu Lion gereiſet, und ſich unpaß befunden, er von ſeinem maul-eſel abgeſtiegen, den ſtab in die erde geſtecket, das thier daran gebunden, und alſo ſich in einen winckel des holtzes nahe bey der kirche ſchlaffen geleget; der maul-eſel aber habe ſich loßgeriſſen, und ſey gantz unſinnig in der kirche herum gelauffen, ohne daß ihn iemand auffhalten können, und ſagt man ferner, er habe ſich auch unterſtanden,

die

die füſſe in den chor zu ſetzen, allda es aber geſchehen, daß dieſe ſich in das pflaſter eingetrucket, und das thier denſelben augenblick verrecket: wie man denn dieſe fuß-tappen zeiget, über welche nach der zeit, damit ſie nicht etwan möchten vertreten werden, ein kleines eiſernes gegitter geleget worden. Im übrigen, als man den mann geſuchet, dem das thier zugehörete, ihn deswegen abzuſtraffen, daß er ſelbiges nicht feſter angebunden, wäre man erſchrocken, als man gefunden, daß es der heilige Thomas geweſen, (*) welcher in letzten zügen gelegen, weil er aus mangel eines reit-thieres keine hülffe ſuchen können; worauff man ihn ins kloſter gebracht, allda er etliche tage hernach verſtorben; ſein leib wäre einige zeitlang in dieſer kirche beygeſetzet, darauff aber nach Fondi und von dannen nach Toulouſe geführet worden.

Ungefähr 10 meilen diſſeits Foſſa-nuova kamen wir auff den alten weg, vorzeiten *Via Appia* genannt, weil ihn der damahlige Cenſor zu Rom, *Appius Claudius*, verfertigen laſſen. Er fieng ſich zu Rom an dem Capeniſchen thore an, und gieng bis nach Capua, von dar ihn der Käyſer Trajanus weiter bis Brindiſi führen ließ. So wohl zu deſſen zierde, als auch zur beqvemlichkeit der reiſenden, waren von 12 zu 12 ſchritten etwas erhöhete ſteine geſetzet, um auf ſelben entweder ruhen, oder deſto gemächlicher auffs pferd ſtei-

(*) Villani und andre melden, man habe ihm auff befehl Carln des erſten, Königs in Neapolis, mit gifft vergeben.

ſteigen zu können, bey ieder meile aber befand ſich ein etwas gröſſerer, auff dem eine ſeule ſtund, an der die weite eines ortes von dem andern angezeichnet war. Die veränderung aber, welche die länge der zeit auff dem erdboden machet, verurſachet, daß man zuweilen auch die ſtraſſen verändern muß, wie ſolches durch tägliche exempel erwieſen werden kan. Nichts aber kan ſolches beſſer zeigen, als eben dieſe ſtücke von der Via Appia, maſſen man ſelbige anitzo ſiehet aus einem tieffen und unzugänglichen moraſte wieder herfür kommen, da doch ſelbiges die ordentliche und gerade ſtraſſe von Capua nach Rom ehemahls geweſen, und hat man, da man genöthiget worden dieſelbige zu verlaſſen, hernach einen groſſen umweg nehmen und über Piperno gehen müſſen. Ich habe dergleichen ſchon angemercket bey Citta Caſtellana und Rom, bey gelegenheit der Via Flaminia, davon ziemlich lange ſtriche von Regnano annoch in gutem ſtande ſind. An etlichen orten und ſonderlich an der ſeite von Caſtel nuovo 15 meilen von Rom, erblicket man dieſes alte pflaſter, welches bald auff die berge hinauff ſteiget, dahin man itzo unmöglich kommen kan, bald wiederum in denen tieffſten thälern ſich verliehret, und endlich findet man nach etlichen meilen daſſelbe wieder. Es iſt eine ausgemachte ſache, es komme ſolches nun von denen winden, oder regen, oder ergieſſung der waſſer, oder erdbeben, oder aus andern urſachen her, daß die felder ſich erheben und bergicht werden, die hügel ſich ſencken, und die

thä-

thäler ſich ausfüllen, auch die erde mit gewalt die herrſchafft über das meer, und das meer über die erde ſuche, das meer der erde ſeen, und die erde dem meer inſuln gebe, die flüſſe vertrocknen, und ihren vorigen lauff ändern, die berge höher wachſen oder eben werden, und mit einem wort, die geſtalt der erd-kugel unauffhörlichen veränderungen unterworffen ſey. Ich habe von allem dieſem gnugſame exempel, wiewohl ich geſtehe, daß ſolche änderungen nicht allgemein ſind, maſſen zum exempel, die länge des pflaſters, welches ungefehr in die 2 meilen bis an Terracina ſich erſtrecket, ſchnur gerade iſt.

Im übrigen habe unter allen alten ſachen, welche ich bis anhero geſehen, mich über nichts mehr zu verwundern, urſache gefunden, als über dieſe berühmten ſteinwege. Die gebäude, welche noch etwa gantz geblieben, ſind nur einigen zufällen unterworffen, und wenn man alles zuſammen rechnet, ſo müſte einen dieſes vielmehr befremden, daß ſolche unvergleichlich feſte gebäude ſo leichtlich eingegangen ſind, als daß man ſie noch ſtehen ſiehet. Daß aber eine unzählige menge reiſender leute, pferde und wagen, bey ſo viel hundert jahren her, einen gepflaſterten weg betreten, und davon gleichwohl an vielen orten noch ſo groſſe ſtücke unzerbrochen ſeyn, das kommt einem in wahrheit unglaublich vor. Die ſteine von dieſem pflaſter ſind ungleicher gröſſe, grau und röthlicher farbe, faſt auf die art wie eiſen, wenn es anfänget zu roſten; Sie ſind über alle maſſen hart,

und

und 10 bis 12 zoll dicke. Insgemein zu ſagen, ſo ſind die gröſten nicht anders als auffs höchſte zween, und die kleineſten auffs wenigſte einen fuß breit. Procopius und viele andere, die ihm gefolget, haben vorgegeben, die ſteine ſeyen alle viereckigt, aber ohne grund. Wiewohl nun die geſtalt dieſer ſteine ungleich iſt, ſo ſind ſie doch ſo eigentlich und genau zuſammen gefüget, daß es an denen orten, wo ſie ihren ehemahligen ſtand behalten haben, faſt nicht möglich wäre, mit einer degen-ſpitze darzwiſchen zu ſtechen. Ich habe die breite dieſer beyden wege, ſo wohl der Viæ Appiæ als Flaminiæ gemeſſen, und ſelbige überall zwantzig Römiſche palmas befunden, welches nach dem Engliſchen maaß gerade 14 ſchuh weniger 4 zoll beträgt, ſo eben nicht gar zu viel iſt, wenn zween wagen einander ausweichen ſollen. Dieſe wege, welche man *Vias Conſulares* nennete, hatten an jeder ſeite einen rand von eben ſolchen ſteinen wie das pflaſter iſt, und war dieſer rand etwan 2 ſchuh hoch, wovon ich auch einige noch gantz wohl erhaltene ſtücke da und dort geſehen habe. Man nennete ſie *margines* und *marginationes viarum* oder lehnen; und kan man zwiſchen dieſen lehnen die breite der wege am beſten meſſen. Die räder der wagen haben an einigen orten gleiſen gemacht, welche 3 bis 4 zoll tieff, und kan man aus ſelbigen ſchlieſſen, daß der weg noch in ſeinem alten ſtande ſey. Das übrige vom pflaſter iſt gantz und feſte, ohne daß man ſpüren könte, daß ſelbiges von den hufeiſen der pferde etwan wäre abgenützet

nützet

nützet worden. Man hat mir geſagt, es ſeyn zu erſt ſehr dicke ſteine auff ſand geſetzt und zum grunde dieſes pflaſters geleget worden, welches alſo verhinderte, daß ſelbiges ſich nicht ſenckete. Wenn man ſich an Terracina nahet, ſiehet man zur rechten und lincken noch einige alte zerſtückete monumenta, welche nach damahliger gewohnheit an die wege, ſo wohl zum zierrath, als denen reiſenden die herrlichkeit von Rom vorzuſtellen, geſetzet worden. Im übrigen, da dieſe wege eines theils ihren guten nutzen und ſonderbahre ſchönheit gehabt, ſo macht hingegen das harte und glatte pflaſter nicht wenig ungelegenheit und ſorge, dergeſtalt, daß zu eben der zeit, als wir ſelbiges bewunderten, wir uns bemüheten ſelbiges zu vermeiden. Auf dem wege von Foſſa nuova bis Terracina ſeynd, wenn man das gebürge überſtiegen, rechter hand, die ehemahligen Campi Pomptini, auff denen ſich vor dieſem in die 23 ſchlöſſer und ſtädtgen der Volſcier befanden, heut zu tage aber iſt es nichts anders, als ein groſſer moraſt, in dem verſchiedene waſſer ausgetreten und alles überſchwemmet. Man hat zwar einige mahl ſolchen wieder auszutrucknen geſuchet, alleine es hat nie angehen wollen, es ſey nun, daß das werck nicht durch ſatſam geſchickte leute verſuchet worden, oder weil dieſer moraſt in der that ſo beſchaffen, daß er nicht füglich wieder in trucken land verändert werden kan.

Das alte *Anxur*, ſo nach der zeit *Trachyna* hieß, weil es auff einem rauhen felſen lieget, wird

anitzo

anitzo Terracina genennet. Die Volſcier hatten ſolche erbauet, die Römer aber führeten nachmahls eine colonie dahin. Die ſtadt iſt klein, arm und übel bewohnet, gleichwie faſt das gantze daſige land. Denen Römern gefiel dieſer orth dermaſſen wohl, daß ſie insgemein ein gut theil des jahres ſich in ſelbigem aufhielten, welches die menge der verwüſteten palläſte und luſt-häuſer, ſo um das heutige Terracina zu befinden, zur gnüge beweiſet, wie denn auch der Käyſer Antoninus Pius allda einen kleinen hafen anlegen laſſen, von deme noch etwas weniges übrig zu ſehen. Ein wenig diſſeits Terracina hat man durch die felſen brechen müſſen, da man den Appiſchen weg zwiſchen dem meer und denen gebürgen fortführen wollen. Man kan ſolches eine meile weges weit an verſchiedenen orten ſehen. Am ſelbigen iſt eine mauer hinauf geführet, an der verſchiedene verſe mit ſolcher kunſt eingehauen, daß, ungeachtet die buchſtaben nicht von gleicher gröſſe, ſolche ſich doch allemahl überein vorſtellen, man ſähe ſie auch an, von welcher ſeite man wolle. Auff einem der nächſt anliegenden berge ſeynd viele höhlen und gewölber zu befinden, und will man, daß allda des Käyſers Galba hauß geſtanden habe. Der felſen, ſo Piſcamarina heiſſet, iſt bey nahe 26 ſchuh hoch, und ſind die alten ziffern von 10 zu 10 in Römiſchen groſſen buchſtaben, an der geſichts-linie dieſes perpendiculariter gehauenen felſen zu ſehen, dergeſtalt, daß die oberſte ziffer CXX iſt. Ein gewiſſer in den antiquitäten ſehr erfahrner

und

und curieuſer mann zu Rom, hat mir nach der hand geſagt, er habe dieſe weiten gemeſſen, und faſt keine der andern gleich befunden. Einige muthmaſſen, das haupt-abſehen des angebers ſey hierinne geweſen, daß er die genaue abmeſſung ſeiner arbeit anzeigen, und die abtheilungen nur nach dergleichen anweiſungen bemercken wollen, weil ſolches zu ſeinen ſachen ſonſt nichts gethan. Andre aber glauben, iede diſtanz ſey ein werck von zehen tagen, und komme alſo deren ungleichheit davon her, nachdem die arbeits-leute mehr oder weniger in durchbrechung der felſen vor ſich gefunden haben, und iſt ſolche meynung daher gar wahrſcheinlich, weil die obern diſtantzien viel gröſſer ſind als die unteren, indem ſich der felſen gegen die ſpitze zu immer ſchmäler zuſchlieſſet. Gleichwohl wäre hiebey annoch einzuwenden, daß man vermuthlich von oben an den felſen zu arbeiten angefangen, und alſo von rechtswegen die erſte zehne oben und CXX unten ſtehen ſolte. Daher ich mich noch nicht in die ſache zu ſchicken weiß.

Wir ritten immer an denen mit pantoffel-holtz bepflantzeten hügeln, die moräſte und das meer zur rechten hand laſſende, hin, dem alten pflaſter nach, und kamen abends in Fondi an. Eine alte mauer, 3 meilen diſſeits von Terracina, machet die grätzſcheidung von dem Kirchen-ſtaat und dem Königreich Neapolis.

Fondi liegt auff ebenem boden, bey einem ſee gleiches nahmens, welcher ſich zwiſchen denen engen hügeln und dem meer weit ausbreitet, und

viel moräſte machet. Dieſes Fondi ward von dem verſtorbenen König in Spanien Carl II. dem auch verſtorbenen Grafen von Mansfeld überlaſſen, dieſer aber von dem Käyſer Leopoldo mit ſelbigem in den Fürſten-ſtand erhoben. Als das Königreich Neapolis in des Hertzogs von Anjou händen war, zoge es dieſer wieder ein, iedoch ſo bald es die Käyſerlichen waffen An. 1707 gewonnen, bekam es des Grafen von Mansfeld hinterlaſſener ſohn hinwiederum. Man ſagt, es zeigeten ſich in dieſem ſee aale von unglaublicher gröſſe / Hariaden Barbaroſſa (andre nennen ihn Chairadin, Caratin und Cheireddin) König zu Algir und Admiral des Groß-Türcken, hat dieſe vorhin ſchon elende und arme ſtadt Fondi im jahr Chriſti 1534 vollends gäntzlich verwüſtet, worvon die gantze hiſtorie in der kirche dell'Annonciada abgemahlet. Barbaroſſa hatte ſonderlich ſein abſehen auff eine ſchöne Princeßin, Juliam de Gonzaga, Veſpaſiani Colonnæ Gemahlin, welche ſich eben damahls zu Fondi auffgehalten, welche er dem Groß-Sultan als ein geſchenck verehren wolte. Weil ſie aber von einem von adel aus der ſtadt bey zeiten gewarnet worden, war ſie in aller frühe aus dem bette aufgeſtanden, und hatte im bloſſen hemde die flucht genommen, wozu ihr der Edelmann behülfflich geweſen. Es meldet aber die geſchicht ferner, daß weil es ihr iederzeit wehe gethan, daß ein mannsbild ſie in ſolchem ſtand geſehen, habe ſie ihn einige zeit hernach ermorden laſſen, Barbaroſſa aber aus verdruß, daß

ihm ſein ſtreich fehl geſchlagen, hat die ſtadt geplündert und heßlich verwüſtet.

Fondi iſt gantz gepflaſtert von den ſteinen der Appiſchen ſtraſſe, man hat dieſelben aber bey weiten nicht ſo feſte zuſammen geſetzet, als ſie in denen alten viis ſeyn. Bey dem ſchloß iſt ein groſſer garten, von welchem man ſagt, daß er dem Ciceroni gehört habe, welcher daher auch hier, wie Auguſtus zu Velitri, gleichſam vor einen Heiligen gehalten wird, ich weiß aber nicht, woraus man es beweiſe. Es iſt bey den daſigen Dominicanern des heiligen Thomæ de Aquino zelle und das auditorium, in welchem er gelehret hat, in der gröſten hochachtung; ſo erhalten ſie auch mit möglichſtem fleiſſe einen alten pomerantzen-baum, welchen derſelbe gepflantzet hat. Er iſt im jahr 1273, oder nach der alten legende 1274 geſtorben, und kan man alſo die rechnung gar leicht machen, wie alt der baum nunmehro ſeyn müſſe. Man ſchreibet zwar von einem gewiſſen baum in Cochinchina, welcher zweytauſend jahr ſoll alt geweſen ſeyn, und beſage einer relation aus China, ſo iſt daſelbſt ein ſo alt und ſtarcker baum, daß ihn kaum 80 mann umfaſſen mögen; oranien-bäume aber dauren ſonſt ſo lange nicht; und iſt es eine unerhörte ſache, wie iederman allhier mich verſichert hat, daß iemahls ein oranien-baum 400 jahr geſtanden habe; daß alſo die Dominicaner allda ein wunderbahres denckmahl von ihrem Engliſchen Thoma haben, ſo wohl als von ihrem groſſen Patriarchen dem heiligen Dominico, von

deſſen hand ſie gleichfals einen zu S. Sabina auff dem berg Aventino gepflantzten pomerantzen-baum zeigen. Im übrigen kan man die gantze ſache zu dem rechnen, und kommt es dem nicht ungleich, was Surius von denen öl-bäumen zu Nazareth, und dem von dem Heyland verfluchten feigen-baum ſchreibet, daß ſelbiger allda vor etwa 46 jahren zu ſeiner zeit noch geſehen worden.

Man wolte uns zu Terracina bereden, wir würden die blätter an obbemeldtem S. Thomas baum gantz anders gebildet befinden, als die ordentlichen, gleichwie man auch ſonſten vorgibt, daß der mandel-baum des heiligen Franciſci auff dem berg Luco mit auff den blättern deutlich gebildetem creutz annoch zu ſehen ſeyn ſolle; wir haben aber dieſen unterſcheid nicht wahrgenommen. So waren auch die früchte an jenem oranien-baum eben ſo wohl erfrohren/ als die in des Ciceronis vermeinten garten. Und wofern ja allenfalls, derſelbe baum einmahl ſterben oder verderben ſolte, wenn ſolches anders geſchehen kan, ſo iſt man willens, ein käſtgen aus dem holtz zu machen, und die reliquien des heiligen Thomæ hinein zu legen, welches eben ſo ſchlimm nicht ausgeſonnen iſt, und faſt auff die art heraus kömmt, als wie man in einem Tyroliſchen dorff einen der groſſen nägel des groſſen Chriſtophels in einem futteral auffhebt, welches, wie man ſagt, aus dem palm-baum gemacht, der aus ſeiner ſtange entſproſſen, als er ſie in die erde gepflantzet, nachdem

er das kind JEſus von einem ufer des fluſſes an das andre getragen.

Als wir von Fondi heraus kamen, muſten wir, wiewohl wider unſern willen, die reiſe ferner auff dem alten ſtein-wege noch zehen meilen bis nach Mola nehmen. Man iſt allda faſt ſtets zwiſchen bergen, und dieſe ungleichheit des bodens, nebſt der härte und glätte des pflaſters, machet einem dieſen weg ſehr ſchwer und verdrüßlich. Die pferde treten in der gröſten furcht, als wenn ſie auf eiß giengen, und muß man ſie faſt alle augenblick ſchärffen.

Als wir bey Itru, eine kleine auff einem felſen 6 meilen von Fondi gelegene ſtadt kamen, bemerckete ich an verſchiedenen orten dieſer gebirge, ziemlich groſſe bäume, die man allhier Soucelle nennet, und einen halben ſchuh lange, wie bohnen geſtalte dicke ſchooten tragen. Dieſe frucht wird getrocknet, und hat einen honig-ſüſſen geſchmack, faſt wie das manna, und vernehme ich allhier, daß man ſelbige *Carobba* heiſſe.

Um 10 uhr des morgens kamen wir in dem ſtädtgen Mola an, ſo am ufer des meeres lieget. Man ſiehet allda ſehr viel marmor und andere mauerſtücken der ehmahls berühmten und vom König der Leſtrigonier Antiphane erbaueten ſtadt *Formiæ* oder *Hormiæ*, wie ſie Plinius nennet; Gewiß war es ſchade, daß einer der luſtigſt-gelegenen örter der welt von menſchen-freſſern ſolte bewohnet werden. Die lufft iſt allda wunder-angenehm, und die früchte von vortrefflichem ge-

geſchmack, ſonderlich, welche an dem abhang der hügel, die von dem meer=buſen bewäſſert werden, zwiſchen Gaëtta und Mola wachſen. Alles iſt daſelbſt im überfluß, wein, fiſche, und was man nur zum menſchlichen leben nöthig erfordern mag, auch wird allda viel zucker=rohr gepflantzet. Wir giengen bey dem gemäuer eines eingefallenen palaſtes, welcher vor des Ciceronis ſeinen ausgegeben wird, ein wenig ſpatzieren, und hat ſelbigen das ausgetretene meer zum theil übern hauffen geworffen. Weil wir am ufer ſehr viel muſiviſche ſtückgen fanden, ſo konten wir muthmaſſen, es müſſe dieſes nicht eines von ſchlechten häuſern geweſen ſeyn. Man giebt vor gewiß aus, es ſeyen einige aufſchrifften davon weggenommen worden, woraus zu erweiſen, daß der palaſt Ciceroni zugeſtanden; und habe ich nicht ohne gemüths-bewegung des betrübten unglücks = falls an dieſem ſo groſſen mann mich erinnern können, welcher, als er bey dem letzten bürgerlichen krieg des Antonii aus dieſem hauß, in welchem er ſicher zu ſeyn vermeynete, getrieben worden, einen gewaltſamen tod in ſeiner ſänffte von dem hauptmann Popilius Lenas (dem doch Cicero ſelbſt ehmahls das leben erhalten) erleiden müſſen. Und deucht mich, wenn man die örter ſelbſten mit augen anſiehet, wo dergleichen dinge geſchehen, daß man noch einſt ſo empfindlich gerühret werde. An dieſem orte ward auch der unglückliche König Conradinus nebenſt ſeinem Vetter, Hertzog Friedrichen, gefangen genommen, von dar nach

Neapolis geführet, allwo ſie der Hertzog von Anjou, Carl, bekannter maſſen enthaupten ließ.

Nachdem wir lange im zweiffel geſtanden, ob wir nach Gaëtta gehen wolten, welches Mola gerade gegen über an der ſpitze des vorgebürges lieget, indem das meer etwas zu unruhig war, alſo, daß wir uns einem kleinen fahrzeuge lange nicht vertrauen wolten; endlich wagten wir es doch, und war die gantze fahrt immer im ſpringen und tantzen, aber ſo, daß einige aus unſrer geſellſchafft des lachens dabey vergaſſen. Und weil auch der einfallende regen uns zu Gaëtta lange zu verweilen nicht geſtatten wolte, zu dem auch wir noch 15 meilen denſelben tag zu reiſen vor uns hatten, ſo eileten wir ſo viel möglich. Die überfarth des Golfo iſt etwan vier meilen.

Gaëtta (*) ſchien uns ziemlich groß und artig befeſtiget zu ſeyn, der hafen iſt gut, und weil die ſtadt oben auff einem felſen gelegen, ſo kan man ihr ſo leichtlich nicht beykommen, wie denn auch uns wegen des ſchlimmen wetters biß oben hinauff zu ſteigen gantz unmöglich war. Man ſiehet daſelbſt das grab des Charles de Bourbon, Conneſtable von Franckreich, welcher in der eroberung der ſtadt Rom ums leben gekommen, und lautet das epitaphium alſo, wie es Arn. Ferron ſetzet:

Aucto Imperio, ſuperata Italia, devicto Gallo,

(*) Die unverhoffte eroberung dieſes ortes von den Käyſerl. waffen ſ. im 3 theile.

Pontifice obſeſſo, Roma capta; Borbonii hoc marmor cineres continet.

Ein anders iſt in Spaniſcher ſprache auff folgende art:

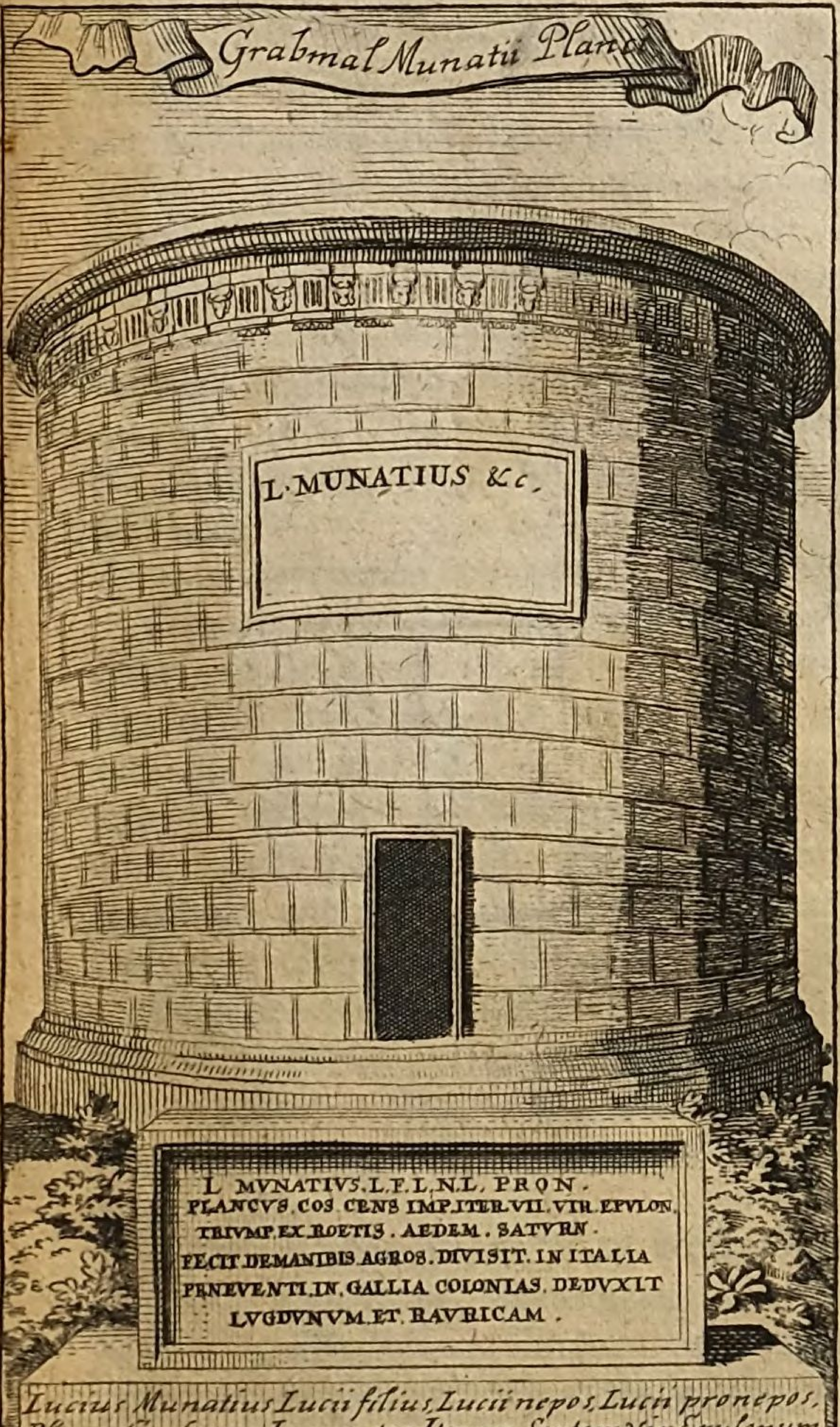
Francia me diò la leche,
Espanna ſuerte y ventura,
Roma me diò la muerte,
Y Gaëta la ſepultura.

Das iſt: Franckreich hat mir die muttermilch, Spanien mein glück und wohlfahrt, Rom den tod, und Gaëtta das grab gegeben.

Ferner zeiget man das mauſoleum oder grabmahl des Munatii Planci, auf deſſen rath der Käyſer Octavius Cæſar, wie Suetonius erwehnet, den zunahmen Auguſtus dem nahmen Romulus vorzog, als welchen letztern ihm einige darum geben wollen, weil er die ſtadt Rom gleichſam auffs neue in flor geſetzet hatte; anitzo heiſſet dieſes mauſoleum insgemein der Rolands-thurn.

Stracks anfangs führete uns der weg-weiſer zu dem zerriſſenen berg, welcher noch biß dato *la Spaccata* oder der zerſpaltene benahmet iſt. Dieſer dicke felſen iſt von oben biß unten getheilet, von dem gipffel biß an das meer; und beträgt die weite ſolcher ſpaltung auff 4 biß 5 fuß, an dem orte, wo man hinein gehet, gegen die höhe zu aber iſt ſie etwas weiter. Und iſt es, da die höhlen und wölbung an ieder ſeite des felſen ſo genau auff einander paſſen, nicht zu läugnen, daß er wahrhafftig ſich von einander gegeben und geöff-

net


Grabmal Munatii Planci
L·MUNATIUS &c.
L MVNATIVS.L.F.L.N.L. PRON.
PLANCVS.COS.CENS IMP.ITER.VII.VIR.EPVLON.
TRIVMP.EX.ROETIS . AEDEM . SATVRN .
FECIT DEMANIBIS.AGROS. DIVISIT. IN ITALIA
PENEVENTI.IN. GALLIA COLONIAS. DEDVXIT
LVGDVNVM.ET. RAVRICAM .
Lucius Munatius Lucii filius, Lucii nepos, Lucii pronepos,
Planc. Con. Cencor, Imperator, Iterum Septem Vir Epulonum,
triumphav ex Roetis &.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

net habe. Man ſagt, es ſey ſolches eine würckung von dem wunder-werck, ſo bey dem abſterben des HErrn Chriſti geſchehen, und weiſet man an der einen ſeite der öffnung als wie einen druck von einer hand, unter welcher ſich der felſen weich gemacht haben ſoll, und ſolches daher, weil einer einmahl nicht glauben wollen, daß der felſen recht geſpalten wäre. Zu dem ende auch folgendes diſtichon darunter eingehauen worden, welches alſo lautet:

Improba mens verum renuit, quod fama fatetur,
Credere; at hoc digitis ſaxa liquata probant.

So viel ſchiffe, galeen und fahr-zeuge allda vorbey fahren, ſo viel verrichten an dieſem berge ihre andacht, und iſt er daher von wallfahrten berühmt. Man hat auch ſtuffen hinein gebrochen, damit man in dieſen doppelten felſen hinunter gehen könne, und tieff hinein eine capelle gehauen, welche der heiligen Dreyeinigkeit gewiedmet iſt.

Man giebet denen reiſenden ein ſtück von dieſem felſen, und ſaget, daß man dadurch für ein jahr von dem fieber befreyet bleibe; es muß aber dieſes nicht allezeit eintreffen, wie ich an mir ſelbſt erfahren habe.

Als wir von dar zurücke kamen, verfügten wir uns in die dom-kirche, allda man uns unter andern ſachen eine ſäule aus dem tempel Salomonis zeigete, dergleichen auch vier an dem groſſen altar der capelle S. Marci zu Venedig ſind. Das alte gefäß von weiſſem marmor, welches zum taufſtein in dieſer kirche gebraucht wird, iſt perfect

ſchön, und noch gantz, es ruhet auff vier löwen, welche aus einem ſtück marmor gehauen ſind; und ſchreibet der Pater Roſetta, es ſey dieſes gefäß zu Mola gefunden worden. Es ſiehet aus wie eine glocke, und iſt 4 fuß ungefehr hoch; die erhabene figuren an ſelbigem werden von leuten, die es verſtehen, bewundert. Der kleine Bacchus, wie er nur aus dem dicken fleiſche des Iovis gantz neu gebohren kommt, wird vom Mercurio der göttin Iuno in die hände geſetzt; rings herum aber werden Satyri und das Bacchus-feſt begehende perſonen vorgeſtellet; ſo iſt auch noch zu ſehen ein Faunus, welcher auff zwo flöthen zugleich ſpielet; dergleichen auch ein ſchäfer thäte, der uns einſten im Tyroliſchen begegnete. Der das gantze werck verfertiget, hat ſeinen nahmen mit dieſen worten darauff geſchrieben: ΣΑΛΠΙΩΝ ΑΘΗΝΑΙΟΣ ΕΠΟΙΗΣΕ.

Als wir durch die kleine thür in die Biſchöffliche reſidentz hinein giengen, ſahen wir gegen dem altar des heiligen Sacraments über, das bild eines alten mannes in ſtein gehauen, welcher den fuß auff einen kleinen hund ſetzet; unter dem hund liegt ein todten-kopff und eine ſchlange, derer ſchwantz auff dem hund lieget, windet ſich um die ſchenckel dieſes alten herum, und ruhet auff deſſen kopff, auff welchem über dieſes ein adler ſitzet. Man höret vielerley meynungen, was dieſes bild bedeute, die gemeineſte aber iſt, daß dieſer alte den *Æſculapium* mit ſeiner ſchlange vorſtelle, der hund aber bedeute die wachſamkeit und fleiß, wel-

chen

chen die Medici beobachten müſſen. Der adler zeige die göttliche herrſchafft über die menſchen, oder auch inſonderheit über die medicin an. Endlich weiſe der dabey befindliche todten-kopff, daß alles irrdiſche vergänglich ſey. Das gantze bild iſt nicht über 4 ſpannen hoch.

Nächſt an dem garten der Franciſcaner iſt ein geſträuche von dornen, welche, wie man ſagt, faſt alle ohne ſtacheln oder ſpitzen wachſen, nachdem der heilige Franciſcus ſich darinnen gewältzet, die kützlichten regungen des fleiſches zu vertreiben. Gegen den platz, della Foglia genannt, zeiget man auch den ort, allwo er denen fiſchen eine predigt gehalten.

Von Mola an reiſeten wir immer an der ſee-küſte hin, etliche ſtunden lang, und auch noch 8 meilen weit auff der Appiſchen ſtraſſe biß an die ruinirte ſtadt *Minturno*. Wir ſahen daſelbſt im vorbey reiten ein ſtückgen von einem Amphitheatro, und eine ziemliche länge von einer waſſer-leitung, welche von dem ſtädtgen Trajetto, 2 meilen von dar, zur lincken hand herkam. Als Marius von Sylla verfolgt wurde, verbarg er ſich um dieſe gegend im rohr in denen moräſten, die zwiſchen Minturno und dem meere ſeyn. Der ehmahls unter dem nahmen *Liris* bekannte, ietzo aber *Gariglia-no* genannte fluß läufft die mauern der ſtadt Minturno vorbey. Wir ſetzten in einer fähre drüber, und nahmen einen neuen weg quer über die wieſen, verlieſſen alſo das alte und unbequeme pflaſter, welches ſich an denen orten verlieret, da

man

man nicht ſonderlich zu reiſen pfleget. Denſelben tag kamen wir noch in das dorff S. Agatha, und nahmen allda das nacht-quartier.

Von hier biß Capua ſind 16 meilen, das land iſt ziemlich eben, vornemlich ie näher man an Capua kömmt, und das feld ſchön und fruchtbar. Als wir von S. Agatho heraus ritten, zeigete man uns einige hügel etliche meilen von dar zur lincken hand, auff welchen, wie man ſagt, der ſo berühmte Falerniſche wein wächſet. Der *Volturno* iſt der vornehmſte fluß im gantzen Königreich Neapolis, iſt aber eben nicht groß, und läufft an den wällen der ſtadt Capua vorbey, an derſelben ſeite, da wir hinein kamen. Dieſe ſtadt iſt klein und von keiner wichtigkeit, man betrachte ſie wie man wolle. Es ſtehen ſonſt allda ſehr viel inſcriptiones und marmor-ſtücken, die man dahin von dem alten Capua gebracht hat. Wir lencketen uns ein wenig ab, dasjenige, was von dieſer annoch etwan übrig, auffzuſuchen. Sie liegt von dem neuen Capua zwo meilen, nahe an den bergen der oſt-ſeite, und iſt das ſtädtgen S. Maria meiſtentheils von den unförmlichen ſtücken dieſer ehemahls ſo wollüſtigen und ſtoltzen ſtadt erbauet worden. Wir haben daſelbſt ſehr viel kleine tempel, ein alt caſtell, die ſtücken von zwey amphitheatris, ein ſtadt-thor, nebſt einer groſſen menge zerſchelleten ſäulen, und anderer ſolcher bau-ſachen geſehen.

Die bauern brachten uns ein hauffen müntzen, welche wir von ihnen annahmen, ohne ſelbige vorher

her zu beſchauen, weil ſie nicht viel dafür foderten, und auch wir nicht viel zeit übrig zu warten hatten. Nach der hand aber befanden wir, daß es nichts rares war. Sie graben deren allda gar öffters aus, gleichwie an der ſeite von Mola, und hin und wieder, da ſie uns dergleichen gezeiget; weil ſie aber ſchon nachricht haben, daß man ſolche ſuchet, ſo ſind ſie ſo einfältig nicht mehr, daß ſie ſelbige alle in gleichem preiß hingeben ſolten, ſondern da wiſſen ſie ſchon, wer in den benachtbarten ſtädten curieux iſt, und daß ſie von ihnen ein trinckgeld empfangen, wenn ſie etwas ſeltenes bringen, dergeſtalt, daß was die bauren den reiſenden anbieten, insgemein ſchon ausgeworffen zeug iſt, das andere leute nicht haben wollen.

Von Capua biß Neapolis ſind 16 meilen, und machet daſſelbe feld, wie Meinem Herrn bekannt iſt, einen theil von der provintz *Terra di Lavoro*. Es iſt auſſer allem ſtreit ein wunder-guter boden, wie denn Virgilius zu dem ende auch ſaget: *Dives arat Capua*, und glaubet man, es ſey kein fruchtbarer in der gantzen welt zu finden, deſſentwegen er auch *Campagna Stellata* genennet wird, anzuzeigen, daß er auſſerordentlich von dem gütigſten einfluß der geſtirne, und mit ſteter guter lufft geſegnet ſey. Wir ritten zwerg durch das ſtädtgen Averſa, welches, wie man ſagt, von den Normandiern aus dem alten gemäuer der ſtadt *Atella* gebauet worden, als ſelbige die Saracenen und Griechen, ſo des Königreichs Neapolis ſich bemächtiget hatten, heraus gejaget. Und zwar

wird

wird deßfals Robertus Guiſcard, Hertzog der Normannen, zum urheber gemachet, durch den nahmen Averſa aber habe er zu verſtehen geben wollen, wie er dieſe ſtadt zu ſchwächung der ſtädte Neapolis und Capua angeleget. Das ſtädtgen Atella zerſtörete Carl I, König in Neapolis. Ehmahls war in daſiger gegend ein weg, *Via Conſularis* genannt, der von Capua biß nach Puzzuolo gienge, alleine itzo iſt davon weiter nichts, als etliche bruchſtücken unterhalb Averſa übrig.

Ich will mich dabey nicht lange auffhalten, woher das wort Neapolis ſeinen urſprung habe, und melden die hiſtorien, ſie ſey niedergeriſſen, und folgends durch die Cumanos wieder auffgeführet worden, die ſo dann ſelbige Νεάπολις, das iſt, Neu-ſtadt, genennet, zum unterſcheid der oberen ſtadt, welche die alte oder Παλαιόπολις zu eben derſelbigen zeit geheiſſen worden. Beyde zugleich führen auch den nahmen Parthenope, und zwar, wie einige wollen, daher, weil, als Ulyſſes und ſeine gefährten dem gefährlichen ſingen der Sirene Parthenope glücklich entgangen, beſagte ſee-nymphe aus verzweiffelung ſich ins meer geſtürtzet, und zu Palæopolis begraben worden. Andere wollen behaupten, es wäre eine tochter des Königs von Theſſalien, Eumelus, und eine enckelin Admetus und Alceſte, Parthenope genannt, mit einer colonie dahin gezogen, und habe ihren namen der ſtadt zugeeignet, welche vor dem einen andern geführet, der anitzo unbekannt iſt. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo erſcheinet zum wenigſten

nigſten aus ſolchem Griechiſchen nahmen, daß Neapolis vonden Griechen erbauet worden. Sie iſt ſehr groß und ſtarck bewohnet, man kan aber weder die eigentliche anzahl der einwohner, noch das maaß von dem umfang angeben, weil ſie ſehr ungleich iſt, doch haben einige curieuſe leute ausgerechnet, daß, wenn man den mauren nachgehet, der umkreiß 9, wenn man aber die vorſtädte darzu nimmt, 18 Italiäniſche meilen austrage. Und ob die ſtadt gleich mehr als einmahl vom erdbeben entſetzlich erſchüttert worden, ſo iſt ſie doch eine der edelſten ſtädte der welt, und vielleicht auch eine der ſchönſten; deßwegen einer aus ihren Poeten gar artig geſagt, Neapolis ſchiene ihm vom himmel gefallen zu ſeyn. Sie iſt überall mit viereckigten ſteinen, ſo aus der Via Appia genommen, gepflaſtert, hat meiſtens gerade und breite ſtraſſen, hohe und platt-bedachete, und auff einerley art gebauete häuſer; und wenn zu Londen, Paris, Rom, Wien, Venedig und andern berühmten ſtädten unſtreitig ſchöne häuſer ſind, ſo ſind doch neben denſelben auch gar viel ungeſtalte, zu Neapolis aber ſind ſie durchgehends ſchön. Das meer macht allda einen kleinen buſen, der die ſtadt gegen ſüden berühret, nordlich aber ſind reichlich befruchtete hügel, welche ſich mählich und unvermerckt nach der ſo genannten *Campagna felice* ziehen. Gegen morgen iſt die ebene, ſo nach dem berge Veſuvio führet, und weſtlich das obere Neapolis, allda die groſſen carthauſſen, und das caſtell S. Elmo ſind. Das geſichte von ſelbiger

höhe

höhe iſt unvergleichlich, und werde ich davon in folgendem ein mehrers melden. Auſſer dem, daß die häuſer zu Neapolis durchgehends groß und wohlgebauet ſind, ſo iſt auch deren eine groſſe anzahl, welche mit recht verdienen paläſte genennet zu werden, als zum exempel: der Hertzogen von *Matalone*, *di Gravina*, *d' Airola*, *de la Torre*, der Printzen von *S. Agatha*, *de Monte-mileto*, *di Botera*, *di Cellamare*. Der palaſt des Vice-Ré liegt an einem groſſen platz, deſſen façade oder äuſere geſichts-linie regulair und mit drey ordnungen der bau-kunſt gezieret; er iſt faſt 400 ſchuh lang, und ein werck des berühmten Fontana. Die drey caſtelle, welche Neapolis beſtreichen, die academie, welche Studii nuovi heiſſet, ferner die reit-ſchule, die klöſter, hoſpitäle, das zeug-hauß, und die rüſt-häuſer zu denen galeren, ſind ſehr wichtige gebäude. So ſind auch der ſpring-brunnen ſehr viel, welche zu der bequemlichkeit und zierde der ſtadt nicht wenig beytragen, und findet man deren drey von ſonderbarer gröſſe und ſchönheit. Das merckwürdigſte aber unter allen dünckete uns zu Neapolis zu ſeyn die groſſe zahl und pracht der kirchen, und darff Mein Herr mir ſicherlich glauben, daß ſolches alle einbildung übertreffe. Will man rare ſtücke von bau-kunſt ſehen, ſo gehe man nur in die kirchen, und betrachte daſelbſt die façaden, capellen, portale, altäre und gräber; und wer ungemeine ſchildereyen, bildhauer-arbeit, und gantze fuhren voll gold- und ſilberne gefäße ſehen will, darff nur die kirchen

beſu-

beſuchen; die gewölber, das getäfel und mauren, alles iſt köſtlich, und nach der kunſt mit marmor gezieret. Da iſt nichts anders als jaſpis, porphyr und moſaiſche ſtücken von allerhand arten, und alles vortreffliche kunſt-ſtücke. Ich ſelbſt habe in die 25 biß 30 von dergleichen prächtigen gebäuden beſehen, und in iedem etwas verwunderungs-würdiges gefunden. Wenn es möglich wäre, dieſer kirchen 8 oder 10 zuſammen in eine zu bringen, ſo glaube ich gäntzlich, es würde nichts herrlichers und prächtigers in der welt können gefunden werden.

Nun iſt zwar eben mein vorſatz nicht, in dieſer ſache mich allzuweit zu vertieffen, kan aber doch nicht umhin, zum wenigſten einiger von ſolchen kirchen, die uns vor andern gefallen, zu erwehnen. Die haupt-oder dom-kirche allhier iſt von gar ungemeiner ſchönheit, ſo wohl was die bau-kunſt, als die in ſolcher befindlichen koſtbarkeiten betrifft. Mit reichthümern iſt ſie ſo überflüßig verſehen, daß man allda nichts, als nur gold, ſilber, und die koſtbarſten edelgeſteine ſiehet, und zwar rühren die meiſten von der, von verſchiedenen Königen und andern groſſen Herren, gegen das blut des heiligen Ianuarii, das in dieſer kirche verwahrlich auffgehoben wird, getragenen andacht her. Dieſer Ianuarius ſoll ein Biſchoff zu Pozzuolo geweſen ſeyn, und hat an dem tage ſeiner erlittenen marter eine gewiſſe Dame aus Neapolis 2 ſchalen mit deſſen blute aufffangen und verwahren laſſen. Alle jahre wird ſolches am

erſten ſonntage des May-monats mit aller erſinnlichen pracht in einer proceſſion herum getragen, worauff man eine meſſe lieſet, währenden welcher das gerühmte wunder der flieſſung deſſelben vorgehet. Dieſes geſchiehet auff folgende art: die mit blut angefülleten ſchalen werden dem heil. Ianuario auffn kopff geſetzet, wenn nun das blut, ſo vorhero gantz trocken und gleichſam ausgedorret ſiehet, ſo bald als es auff den kopff gebracht worden, zu flieſſen und auffzuwallen anfänget, ſo iſt alles voller freude, und wird es von männiglich vor ein gutes zeichen gehalten; wo dergleichen aber nicht geſchiehet, da iſt alles gantz beſtürtzt, und glauben die Neapolitaner vollkommen, daß ihrer ſtadt und lande ein groſſes unglück bevor ſtehe. Die kirche hat Carolus I, König von Neapolis, und Hertzog von Anjou, zwar zu bauen angefangen, Carl der III aber erſt in ſtand gebracht. Unter denen vielen ſeltenheiten und ſchönen ſachen, damit dieſe kirche gleichſam überfüllet, verdienet ſonderlich der tauff-ſtein, daß ein reiſender ſelben nicht vorbey gehe. Der Cardinal Caraffa hat ſolchen an. 1621 erbauen laſſen. Die ſchale iſt von porphyr, deren decke aber probier-ſtein, über welche verſchiedene die tauffe Chriſti vorſtellende metallene ſtatuen zu befinden.

Die kleine unterhalb dem hohen altar erbauete kirche des Cardinals Olivier Caraffa, iſt von lauter marmor, man muß in ſolche 2 ſtaffeln hinunter ſteigen, und iſt ſie voller ſchönen ſchnitzwerckes und erhabenen arbeit. Unter gedachtem

dem hohen altar liegt der heilige Ianuarius, als vornehmſter Patron der ſtadt Neapolis, deſſen metallene ſtatue aber ſtehet auff ſelbem altare, und ohnfern ſolcher des Cardinals Olivier Caraffa ſeine, die beyde geſehen zu werden verdienen.

Die kirche zu S. Maria di Porta nuova wird vor ein werck Käyſers Conſtantini M. ausgegeben, dermahlen ſtehet ſie denen Barnabiten zu, die laut der inſcription, ſolche an. 1631 gantz von neuem auffgebauet. Sie iſt ſonſt die andere haupt-kirche der ſtadt Neapolis.

Die dritte iſt die zu S. Giovanni Maggiore, von der man vorgiebet, daß ſie ehemahln ein von dem Käyſer Hadriano errichteter heydniſcher tempel geweſen ſey, alleine Conſtantinus M. ſamt ſeiner tochter der Conſtantia, hätten ſolche durch den Pabſt Sylveſter zu einer Chriſten-kirche machen, und ſie dem heiligen Johanni dem täuffer, ſamt der heiligen Lucie weyhen laſſen.

Die vierdte haupt-kirche der ſtadt Neapolis iſt die zu S. Maria Maggiore, welche der heilige Pomponius, ſo Biſchoff zu Neapolis geweſen, an. 533 erbauen laſſen. S. Maria Maggiore aber wird ſie deßwegen genennet, nicht, als ob ſie die erſte ſey, ſo der heiligen Marien zu ehren in Neapolis wäre auffgeführet worden, ſondern weil deren erbauung dieſe Maria ſelbſten anbefohlen. Inzwiſchen iſt ſie eine der ſchönſten, und hat, gleich denen vorherigen, auch ihren eigenen Abt.

Die kirche S. Philippi Neri iſt eine der vortrefflichſten mit in gantz Neapolis. Sie iſt an. 1592

durch den Dionyſio di Bartholomeo erbauet worden. Zwey reihen ſchöner granat-ſteinernen ſäulen ſondern ſie in drey theile, da am ende des vornehmſten der hohe altar zu befinden, ſo von nichts als lauterm jaſpis, topas, laſur-ſteinen, agathen und andern koſtbaren edelgeſteinen zuſammen geſetzet, und hat man des marmors an ſelbem nicht geachtet: mit wenigem, alles iſt um und an dieſer kirchen herrlich, prächtig, und ſehens-würdig, auch der güldenen, ſilbernen und andern gefäße eine faſt erſtaunende menge.

Die profeß-kirche der Jeſuiten, ſo den nahmen *de la Concezzione* führet, iſt ein admirable ſtück der dome von dem Cavaliere Lanfranco gemahlt, und mag man ſich in dieſem prächtigen tempel wenden, auff welche ſeite man will, ſo iſt da alles von ſolchem zierrath, daß immer einer dem andern den preiß ſtreitig machet. Vornehmlich ſiehet man an dem hohen altare nichts als lauter gold, wie denn auch das ſacrament-häußgen mit diamanten eines unſchätzbaren werthes gantz bedecket iſt. Die kirche an ſich ſelbſten iſt in geſtalt eines Griechiſchen creutzes erbauet, und hat ſolche ohngefehr 250 ſchritte in die länge, und 200 in die breite. Die Hertzogin von Biſignano hat ſelbe auff die bruch-ſtücken des alten palaſts der Fürſtin von Salerno erbauet, wie ſie denn auch allda begraben lieget, und iſt ihr grabmahl von lauter porphyr errichtet. Auſſer dieſem hat es allda noch drey andere, da unter dem einen Nicolaus Sanſeverino, letzterer Fürſt von

Bi-

Biſignano, unter dem andern deſſen gemahlin, und unter dem dritten beyder ihr ſohn, der Hertzog von S. Pietro in Galatina beygeſetzet lieget. Man hat zu dieſer kirche eine menge von brüderſchafften geſtifftet, und beſtehet die erſte aus lauter Cavalieren, Officieren und Gelehrten, deren amt mit ſich bringet, denen armen, die ſich des betteln ſchämen, beyzuſpringen. Die andere nennet ſich die Ritter von S. Giovanni; die dritte die Ritter von Fauciulli; die vierdte machen Advocaten und Kauffleute aus; in der fünfften ſeynd Künſtler; und in der ſechſten werden nur Edle ſamt andern vornehmen Neapolitanern gefunden. Es iſt aber dieſe kirche durch das im jahr 1688 den 5 Jul. entſtandene erdbeben ſehr beſchädiget, doch nachgehends mit allem fleiß wieder ausgebeſſert worden.

Eben ſo iſt es zu S. Maria dell' Annonciada, welches gebäude von unvergleichlicher ſchönheit iſt; und ſiehet man daſelbſt das berühmte hoſpital. Selbiges iſt an. 1304 durch Nicolaum und Iacobum Sconditi, gebrüdern, geſtifftet worden, die Königin Sancha aber, gemahlin des Königs Roberti, hat ſolches an. 1343 um ein groſſes erweitern laſſen, wie denn auch die Königin Johanna II an. 1433 noch ein vieles daran erbauet, dergeſtalt, daß es itzo ein ſehr weitläufftiges anſehnliches gebäude iſt. In ſelbem werden, gleichwie in dem hoſpital zum Heil. Geiſt in Rom, lauter findel-kinder aufferzogen, die, wenn ſie zu jahren gekommen, entweder auff handwercke gethan,

oder, ſo ferne ſie luſt darzu, in klöſter kommen, ungeachtet ſonſt dergleichen perſonen des geiſtlichen ſtandes unfähig, indem Pabſt Nicolaus IV durch eine bulle deßfalls ausdrücklichen befehl geſtellet hat. Die mägdgen werden ebenfalls von dem hoſpital entweder ausgeſtattet und verheyrathet, oder aber in Nonnen-klöſter gethan, worzu ſelbiger auch die unkoſten träget. Auſſer dieſem dependiren von dieſem hoſpital annoch vier andere, darvon eines denen krancken, ein anders aber denen bleßirten gewiedmet, und finden ſich im ſelben gar gute bedienungen, wie ſie denn auch ihre eigenen beicht-väter, medicos, wund-ärtzte, apothecker, und dergleichen haben. Das dritte hoſpital iſt auſſerhalb der ſtadt, worein diejenigen krancken ſich begeben, die wieder zu kräfften kommen. Alle jahre wird bey eintritt der groſſen hitze das bad-hoſpital eröffnet, ſo oberwehntem groſſen hoſpital viel koſten verurſachet, weil die menge der ſich einfindenden armen ungemein groß iſt, ſo, daß ſie offt von einem lazareth zum andern geſendet werden müſſen. Auſſer dieſem hat das große hoſpital auch noch andere ſtarcke ausgaben, indem es viel almoſen austheilet, arme mägdgen ausſtattet, gefangene loßmachet, und denen armen des bettelns ſich ſchämenden familien beyſpringet, daher an deſſen haupt-thore beygehende auffſchrifft mit gutem fuge geſetzet worden:

Lac pueris, dotem innuptis, velumque pudicis,
Datque medelam ægris hæc opulenta domus.
Hinc merito ſacra eſt illi, quæ nupta, pudica,
Et lactans, Orbis vera medela fuit.

Doch

Doch iſt leicht zu erachten, daß bey ſothanem mächtigen auffwand, dieſes hauß auch vortreffliche einkünffte haben müſſe, daher es auch nicht unrecht *Opulenta* genennet wird. Denn die menge der dahin beſchehenen vermächtniſſe an liegenden gründen, verſchiedenen impoſten und andern dingen ſind kaum zu beſchreiben, ſo, daß bey alle denen vielen unkoſten, dem hoſpitale dennoch ein groſſes übrig bleibet. Bey ſelbem haben fünff Edele, und vier der vornehmſten bürger aus Neapolis die auffſicht und direction, welche neun oberauffſeher alle jahre verändert werden.

Gleichwie aber die kirche dieſes hoſpitals eine der ſchönſten in gantz Neapolis iſt: alſo gehöret ſie auch unſtreitig mit unter die reichſten, wo ſie deßfalls nicht gar den vorzug vor denen andern hat. Denn man beſehe ſelbige, wo man wolle, ſo findet ſich nichts, als auserleſener marmor, jaſpiſſe, agathen, carniolen, oder unvergleichliche gemählde und ſchnitzwercke. Die heiligthümer ſind allda in groſſer menge verhanden, und was die meiſte verwunderung verdienet, ſo hat iedes entweder ſeine ſilberne ſtatue und gehäuſe, oder es iſt beydes da wenigſtens von dem ſchönſten mit ſilber beſchlagenem cryſtalle, viele ſeynd auch mit golde und edelgeſteinen reichlich verſehen. Die anzahl aber der heiligen gefäſſe übertrifft dieſen ſchatz vollkommen, daher man zu Neapolis vor gewiß ſaget, daß die ſacriſtey, worinnen alle dieſe reichthümer auffbehalten werden, die zu Loretto weit übertreffe.

Von der kirche zu S. Petro d'Ara wird vorge-

geben, daß ſelbige ehemahls des Apollinis tempel geweſen, und habe S. Paulus, als er auff ſeiner reiſe nach Rom durch Neapolis gekommen, allda den heiligen Aſprenatum und die heilige Candida bekehret, zugleich in gedachtem tempel einen altar auffgerichtet, und ſelben dem einigen GOtt gewiedmet. Hiervon wird in nachſtehender inſcription etwas gedacht:

Siſte fidelis, & priusquam templum ingrediaris, Petrum ſacrificantem venerare, mox Romæ filios per Evangelium genuit, paneque illo ſuaviſſimo cibavit.

Noch iſt zu S. Severino alles reich und vortrefflich, desgleichen zu S. Dominico, in der kirche und kloſter di Monte Oliveto, zu den heiligen Apoſteln, à l'Hoſpitaletto, zu S. Maria della Sanita, zu S. Eloi, zu S. Maria della Pietà de Sangri, zu S. Pietro Martire und andern; Mehr denn dreyhundert muß ich auſſen laſſen, damit nicht auch nur durch deren benennung, verdrießlich und weitläufftig seyn möge. In denen ſacriſteyen und ſchätzen iſt durchgehends ein unſäglicher reichthum. Als uns zween Theatiner in ihrer kirche zu denen heiligen Apoſteln herum führeten, gedachten die ehrlichen Patres nur ſo diſcours-weiſe von dem ſchlechten zuſtand ihres ordens, mit vermelden, daß, da zum exempel, die bettel-münche zwar nichts eigenthümliches hätten, etwas aber zu ihrer erhaltung anderswo ſuchen dürfften, ſie hingegen als arme und unglückſelige Theatiner von nichts anders als GOttes barmhertzigkeit lebeten, indem ſie nicht nur nichts eigenes beſäſſen,

ſondern auch um etwas zu bitten, ſich nicht unterſtünden. Unter dieſen reden zeigeten ſie uns doch allen pracht ihrer kirche, und nachdem ſie uns auch in die ſacriſtey geführet hatten, traffen wir daſelbſt vierzehen groſſe ſchräncke mit doppelten auszügen, alle voll gold und ſilberne geſchirre und andern koſtbaren zierrath an; man laſſe das einen ſchatz armer leute ſeyn. Sonſten ſoll dieſe kirche vor dem entweder ein tempel des Jupiters, oder des Mars, oder des Saturni, oder des Mercurii geweſen ſeyn, Conſtantinus der groſſe aber ſelbige denen Apoſteln gewiedmet haben. Sie wird insgemein vor die ſchönſte in gantz Italien gehalten, und zwar diß nicht allein wegen ihrer gröſſe und vortrefflichen bau-kunſt, ſondern auch wegen der unvergleichlichen wölbung, ſo über und über von dem berühmten Lanfranco mit mahl-werck verſehen, das gemählde an der hauben aber hat der Ritter Benaſchi verfertiget. Die monſtrantz auff dem groſſen altar iſt mit den koſtbarſten ſteinen faſt bedecket, wie auch mit ſehr vielen herrlichen ſtatuen und gold-wercke verſehen. Lincker hand des hohen altars iſt die capelle des Cardinals und Ertz-Biſchoffs, Aſcanio Filamarino, die man gleichſam einen kurtzen auszug aller künſtler der damahligen zeiten nennen könte. Alle ſteine, darvon ſie erbauet, ſeynd zu Rom gearbeitet worden; und die ſchildereyen, damit ſie ausgezieret, kan man faſt nicht ſchätzen. Im übrigen iſt der daran befindliche marmor ſo ſchön und feſte in einander gefüget, daß das ſämtliche

mauerwerck nicht anders, als wie nur ein ſtein läſſet, und die ſäulen ſind ſo helle und durchſcheinend, gleich dem beſten cryſtalle. Weil ihr erbauer ſeinen erben, bey ſtraffe 200 ducaten, ſo die geiſtlichen empfangen ſollen, aufferleget, ſelbige alle jahr 2 mahl erneuen zu laſſen, ſo ſcheinet ſie auch um des willen ſtets neu. Das vortrefflichſte in ſolcher iſt die altar-taffel, ſo die verkündigung vorſtellet, und rühret ſolche, nebenſt den darbey ſtehenden 4 haupt-tugenden, von der geſchickten hand des Guido her. Nebſt dem findet man allda auch gar unvergleichliche moſaiſche arbeit, und dann ein chor Engel, von erhabener arbeit auff marmor. Die zu dieſer kirche, oder vielmehr denen München gehörige bibliothec, beſitzet einen guten vorrath von gedruckten büchern, an manuſcripten aber iſt nichts ſonderliches verhanden, auſſer das leben Conſtantini in Griechiſcher ſprache, 2 alte Lateiniſche martyrologia, das leben etlicher Neapolitaniſchen Heiligen, auch Lateiniſch, und die beſchreibung von Jeruſalem, ſo Taſſo Italiäniſch abgefaſſet. Die Ordens-leute zu Neapolis haben die freyheit, alle die benachbarten häuſer zur rechten und lincken hand anzukauffen, ſo weit, als biß ſie in eine andere gaſſe ſtoſſen, weil aber keine gaſſe ohne kloſter iſt, ſo könten ſie die gantze ſtadt käufflich an ſich bringen. Wo ich aber nicht irre, iſt dieſes recht von dem verſtorbenen Vice-Ré, dem Cardinal Grimani, ziemlich beſchnitten, und in engere ſchrancken geſetzet worden.

Die

Die groſſe Carthauſe von St. Martin iſt voll rarer und prächtiger ſachen; und haben uns die Mönche, die uns herum führeten, verſichert, daß unter einem eintzigen priorat fünffmahl hundert tauſend ducaten nur auf ſilberwerck, ſchildereyen, und bildhauer-arbeit von ihnen ſey auffgewendet worden. Ihre kirche iſt zwar eben die gröſte nicht, es iſt aber nicht das mindeſte ſtück an derſelben, welches nicht verdiente bewundert zu werden, und weil alles vollkom̃en und außerleſen iſt, ſo kan man weder der koſtbarkeit der materialien, noch der vortreflichkeit des werckes etwas beyſetzen. Die geburt Chriſti von Guido gemahlt, in dem chor dieſer kirche, iſt ein unſchätzbares ſtück, die vier ſchildereyen von dem heil. abendmahl, welche gleichfalls daſelbſt zu ſehen, ſind von Eſpagnolet, Annibal Carache, Paul Veronéſe, uñ dem Cavalier Maſſimo verfertiget. Dem mahler hat beliebet, den HErrn Chriſtum auffgericht ſtehend vorzuſtellen, alſo, daß er das heilige abendmahl ſeinen Apoſteln giebt, und ihnen das brodt, indem ſie knien, ſelbſt in den mund leget. Es ſind noch viel mehr ſtücke, die man ungemein hoch ſchätzet, allda, von denen aber allen zu reden zu weitläufftig seyn würde. Das daſige kloſter-hauß hat hundert ſchritte ins gevierte, und iſt alles mit viereckigten marmor-platten gepflaſtert; die vier galerien ruhen auff 60 ſäulen, aus dem gantzen gehauen, von einem ſchönen weiſſen marmor de Carrara. Die Mönche wohnen insgeſamt ſehr luſtig, und hat ieder an ſeiner zelle ein cabinet, bi-

blio-

bliotheck und kleinen garten. In dem zimmer des P. Priors ſolte ſich auch ein Fürſt nicht ſchämen zu wohnen, und ſiehet man daſelbſt unter andern artigen ſachen auch das berühmte Crucifix von Michael Angelo, welches nach der natur ſoll gemahlet ſeyn, indem er einen bauer ausdrücklich deßwegen gecreutziget. Es lautet zwar dieſes etwas fabelhafft, inzwiſchen giebt man es doch allhier vor eine gewiſſe wahrheit aus. Es iſt vom holtz, und etwa einen halben fuß hoch. Ich habe an dieſem Crucifix angemercket, daß es den kopff gantz gerade hält, welches ſich gleichwohl mit der figur, die ein ſterbender menſch machet, eigentlich nicht reimen will. Noch haben ſie auch allda ein bild des heiligen Laurentii, von Titian, und etliche zeichnungen von Rubens und Albrecht Dürer, wovon ſie groſſen ſtaat machen.

Die verſchiedene proſpecte, ſo man von daſiger höhe hat, ſetzen einen faſt aus ſich ſelbſt. Man ſiehet allda das meer und etliche inſulen, darunter auch die Capreæ, das ehmahlige bekandte Seraglio des Käyſers Tiberii ſich zeigen.

Man hat von dar die gröſſe und lager der ſtadt Neapolis nebſt ihren drey ſchlöſſern dell'Ovo, il Nuovo, und S. Elmo, völlig im geſicht, wie auch den hafen, ſee-damm und die nacht-leuchte; das vergnügen, in betrachtung der vielen gärten und hügel, welche nach dem glückſeligen felde ſich ziehen, iſt gantz unvergleichlich. Lencket man die augen auff die andere ſeite, dem ufer nach, ſo geben die mit den kleinen vorgebirgen vermiſchten

krüm-

krümmen der ſee, und die vielen auff und an ſelbigen gelegene dörffer, ein luſtiges ausſehen. Etwas weiter hinaus verdüſtert der feuer-ſpeyende berg Veſuvius die lufft, und hat man dieſes entſetzliche gebirge völlig in den augen.

Was die reliquien betrifft, da werde mich nicht lange auffhalten, ſo wenig, als mit benennung der ſtatuen oder der wunderthätigen bilder. Jedoch ſoll mein Herr hievon auch etwas wiſſen, nachdem ich mir vorgeſetzet, von allen ein weniges zu berichten. Zu St. Ludwig del Palazzo wird eine gute quantität von der milch unſer lieben Frauen verwahret, welche an allen ihren feſt-tagen flieſſend wird; Von der dom-kirche iſt bereits oben gedacht, daß daſelbſt das blut des heiligen Ianuarii ſo offt auffwalle, als man es an den kaſten bringet, in welchem deſſen leib verborgen liegt. Desgleichen thut auch das blut des heiligen Johannis des Täuffers zu S. Maria Donna Romita um die zeit, wenn die meſſe von deſſen enthauptung geleſen wird. Der vielen ſtücken vom heiligen creutz, nägeln, dornen-crone, ingleichen deren von S. Luca gemahlten conterfaiten der heiligen Mutter GOttes, und tauſend ſolcher raritäten, weil deren unzählig viele ſind, zu geſchweigen. Zu S. Dominico Maggiore ſiehet man das Crucifix, welches einſten zu dem heiligen Thomas de Aquino ſoll geſagt haben: *Bene ſcripſiſti de me, Thoma, quam ergo mercedem accipies?* das iſt: **Thoma, du haſt von mir gar wohl geſchrieben, was wirſt du alſo vor lohn haben?** Dem dieſer geant-

geantwortet: *Non aliam, niſi te ipſum*, das iſt, keinen andern als dich ſelbſt. Die legende füget noch hinzu, es ſey damahls der heilige Thomas in entzückung geweſen, und in der hefftigkeit ſeines eyfers drey ſchuh hoch von der erde gehoben worden. Ein ander Crucifix bey den Benedictinern hat gleichfals zu zwey unterſchiedenen mahlen lange geſpräche mit dem Pabſt Pio dem fünfften gehalten; das zu St. Maria der Carmeliten hat das haupt gebücket, als in der belagerung Neapolis, welche 1439 von Don Pedro König in Arragonien geſchehen, eine ſtück-kugel nach ihm geflogen, wodurch ſolcher geſtalt nur die crone von dem haupte herab geſchoſſen worden. Man zeiget ſelbiges jährlich am erſten feyertag im monat Martio, und am andern Weyhnacht-feyertage. In der kirche zu S. Agnello in der capelle der familie de Monaci iſt ebenmäſſig ein Crucifix, das ehemahls geredet hat, welches nachgeſetzte inſcription bezeuget:

Anno Domini M. CCC. Regnante Domino Carolo II ſacra hæc imago crucifixi, dum pro mutuata pecunia Compatres ad inuicem altercarentur, diuino ſplendore fulgente, Verbo facti ueritatem aperuit: quod alter indigne ferens, debitorem ſe eſſe negauit, duriſſimaque petra Imaginis faciem continuo percuſſit, quæ ſtatim liuore conſperſa, miraculum omnibus enituit: atque ſacrilegus ipſe tanto crimine immobilis factus, creditoris precibus Deo fuſis, iterum incolumis redactus, quamdiu uixit, pœnitentiam egit.

In eben derſelben kirche iſt auch das bild der heiligen Maria dell' Interceſſione, welches offtmahls mit der heiligen Iohanna, des heiligen

Agnello mutter, und mit dieſem ſelbſt geredet hat.

Die groſſe anzahl der kirchen, die wir beſuchet, und die menge der grabmähler, ſo wir geſehen haben, hat mir gelegenheit gegeben, viele grabſchrifften abzuſchreiben. Und wenn es dem Herrn beliebet, will ich deren etliche, damit in der materie ein wenig eine veränderung ſey, herſetzen. Es iſt zwar der ſtylus etwas betrübt, und dennoch in eben dieſer ſeiner melancholie gar angenehm.

In der kirche S. Johannis des Evangeliſten ſind ſechs biß ſieben epitaphia von der art des weitberühmten Poeten Ioh. Ioviani Pontani. Und bin ich ſicher, daß nichts von der welt mit mehrerer zärtlich- und geſchicklichkeit könne geſchrieben werden. Ich will deren nur ſieben anführen:

TUMULUS LUCIÆ FILIÆ,

Liquiſti Patrem in tenebris, mea Lucia, poſtquam
E luce in tenebras, Filia, rapta mihi es.
Sed neque tu in tenebras rapta es, quin ipſa tenebras
Liquiſti, & medio lucida ſole micas.
Cœlo te natam aſpicio, num Nata Parentem
Aſpicis? an fingit hæc ſibi Sana pater?
Solamen mortis miſeræ, te Nata, ſepulchrum
Hoc tegit, haud cineri ſenſus ineſſe poteſt.
Si qua tamen de te ſuperat pars, Nata, fatere
Felicem quod te prima juventa rapit.
At nos in tenebris vitam luctuque trahemus,
Hoc pretium Patri, Filia, quod genui.

* * * * * *

Muſæ, Filia, luxerunt te in obitu, at lapide in hoc luget te Pater tuus, quem liquiſti in ſquallore, cruciatu, gemitu, heu! heu! Filia, quod nec morienti Pater adfui, qui mortis cordolium tibi demerem; nec Sorores inge-miſcen-

miſcenti collachrymarentur miſellæ; nec Fratèr ſingultiens, qui ſitienti miniſtraret aquulam; nec Mater ipſa, quæ collo implicita, ore animulam acciperet, infelicisſima; hoc tamen felix, quod haud multos poſt annos reviſit, tecumque nunc cubat. Aſt ego felicior, qui brevi cum utraque edormiſcam eodem in conditorio. Vale Filia. Matri frigeſcenti cineres interim caleface, ut poſt etiam reſocilles meos.

Iohannes Iovianus Pontanus L. Martiæ filiæ dulciſſ. P. quæ vixit Ann. XIIII. Menſ. VII. D. XII.

* * * * * *

Pont. Pater L. Franc. Fil. infelic.

Lucili, tibi Lux nomen dedit, & dedit ipſa.
Mater, ſtella, tibi, ſtellàque luxque ſimul.
Eripuit nox atra, nigræ eripuere tenebræ,
Vixiſti vix quot litera prima notat.
Hosne dies? breve tamne tibi lux fulſit, & auræ
Maternum in nimbis ſic tenuere jubar?
Infelix fatum, puer heu! male felix, heu! quod
Nec puer es, nec lux, nec niſi inane quid es.
Floreat ad pueri tumulum, ver halet & urnæ
Lucili, & cineri ſpiret inuſtus odor.

Dies L. non impleſti, Filiole, breve Naturæ ſpecimen, æternus parentum mœror ac deſiderium.

Die grabſchrifft ſeiner ehe-frauen lautet alſo:

Illa thori bene fida comes cuſtosque pudici,
Cuique & Acus placuit, cui placuere Coli.
Quæque focum caſtosque Lares ſervavit, & aræ
Et thura & lachrymas & pia ſerta dedit.
In prolem ſtudioſa parens, & amabilis uni
Quæ ſtuduit caro caſta placere Viro!
Hic poſita eſt Ariadna, roſæ, violæque niteſcant;
Quo poſita eſt Syrio ſpiret odore locus.
Urna crocum dominæ fundat, diſtillet amomum,
Ad tumulum, & cineri ſparſa ciliſſa fluat.

Quinquennio, poſtquam uxor abiiſti, dedicata prius Ædi-

Ædicula, monumentum hoc tibi ſtatui, tecum quotidianus ut loquerer, nec ſi mihi non reſpondes, nec reſpondebit deſiderium tui, per quod ipſa mecum ſemper es; aut obmuteſcit memoria, per quam tecum non loquor. Ave igitur, mea Hadriana, ubi enim oſſa mea tuis miſcuero, uterque ſimul bene valebimus. Vivens tecum vixi A. XXIX. D. XXIX. Victurus poſt mortuus æternitatem æternam. Joannes Jovianus Pontanus Hadrianæ Saxonæ Uxori Opt. ac bene merentiſſ. P. quæ vixit Ann. XLVI. menſ. VI. obiit Kalend. Mar. An. M. CCCC. LXXXX.

Vor ſich ſelbſt hat Pontanus dieſes auffgeſetzet:

Vivus domum hanc mihi paravi, in qua quieſcerem mortuus; Noli, obſecro, injuriam mortuo facere, vivens quum fecerim nemini. Sum etenim Iohannes Iovianus Pontanus, quem amaverunt bonæ Muſæ, ſuſpexerunt viri probi, honeſtaverunt Reges Domini. Scis jam, qui ſim, aut qui potius fuerim; Ego vero te, hoſpes, noſcere in tenebris nequeo, ſed te ipſum ut noſcas, rogo. Vale.

Die andern von dem Pontano verfertigten grabſchrifften ſeynd dieſe, und zwar die eine auff ſeinen ſohn:

Has, Luci, tibi & inferias & munera ſolvo,
Annua vota piis, heu mihi, cum lacrymis.
Hæc, Luci, tibi & ad tumulos, poſitumque feretrum.
Dona pater, multis diluo cum lacrymis.
Hæc dona, inferiasque heu, heu, hunc nate capillum
Incanamque comam accipe, & has lacrymas.
His lacrymis, his te inferiis, hoc munere condo,
Nate, vale æternum, & valeant tumuli.
Quin & hient tumuli, & tellus hiet, & tibi me, me
Reddat, & una duos urna tegat cineres.
Pont. Pater. Luc Franc. Fil. infelici.

Die andere iſt auch auff einen ſeiner ſöhne, Franciſcus genannt.

Has aras Pater ipſe Deo, templumque parabam,
In quo, nate, meos contegeres cineres.
Heu Fati vis læva, & Lex variabilis ævi!
Nam pater ipſe tuos, nate, ſtruo tumulos.
Inferias puero ſenior, natoq; ſepulcrum
Pono, parens, heu! quod ſidera dura parant!
Sed quodcunque parant, breve ſit, namque optima vitæ
Pars exacta mihi eſt, cætera fumus erit.
Hoc tibi pro tabulis ſtatuo, pater ipſe dolorum
Hæres, tu tumulos pro patrimonio habes.
Vix. ann. XXIX. menſ. V. dies III. Franciſco F. Pontanus Pater an. Chriſti 1498. die 24 Auguſti.

Dieſe hat er auff einen ſeiner guten freunde verfertiget:

Quid agam, requiris? tabeſco. ſcire, qui ſim, cupis? fui. Vitæ, quæ fuerint condimenta, rogas? Labor, dolor, ægritudo, luctus, ſervire ſuperbis Dominis, jugum ferre ſuperſtitionis, quos caros habeas, ſepelire, patriæ videre excidium: Nam uxorias moleſtias nunquam ſenſi. Petro compatri, viro officioſiſſimo, Pontanus poſuit, conſtantem ob amicitiam. Ann. LIII. obiit. M. DI. 15. Kal. Dec.

In der kirche zu S. Clara iſt die grabſchrifft Caroli des Erlauchten, Hertzogs in Calabrien, und Königes Roberti ſohn.

Hic jacet Princeps illuſtris, D. Carolus, Primogenitus Sereniſſimi Domini noſtri D Roberti, Dei gratia Hieruſalem, & Siciliæ Regis inclyti Dux Calabriæ, & præfati Domini noſtri Regis Vicarius Generalis, qui juſtitiæ præcipuus zelator & cultor, ac Reipublicæ ſtrenuus defenſor; obiit autem Neap. Catholice receptis ſacroſanctæ Eccleſiæ omnibus ſacramentis, anno Domini M. CCCXXVIII. Indict. XII. anno ætatis ſuæ XXX. regnante feliciter præfato Domino noſtro Rege, Regnorum ejus anno XX.

Anno 1686 fiel ein ſtücke von dem gewölbe die-

ſes

ſes grab-mahles ein, und ſiehet man den leib dieſes Printzen noch gantz vollkom̃en liegen. Zur lincken hand des hohen altars iſt die marmorne ſtatue und grab der Maria aus Franckreich, vermählter Conſtantinopolitaniſchen Käyſerin und Hertzogin zu Durazzo. Nahe dabey iſt der Agnes, auch Käyſerin von Conſtantinopel, und der heil. Clementia, des Hertzogs von Durazzo Prinzeßin tochter ihres.

In eben derſelben kirche iſt auch des Königs Roberti, welcher auch der gute und weiſe beygenahmet iſt, und der, ſamt ſeiner gemahlin, der Sancha, Königin in Arragonien, dieſe kirche geſtifftet hat, kurtze grabſchrifft zu ſehen:

Cernite Rubertum Regem Virtute refertum.

Dieſe lob-rede iſt zwar ziemlich enge gefaſſet vor einen ſo weiſen und gelehrten Printzen, auch ſo einen groſſen Helden; zuweilen aber ſind auch die noch ſo weitläufftigere ruhm-ſprüche nicht viel beſſer.

Von dieſer art ſind auch folgende:

Zu S. Peter: D. O. M. *Fabritio Francipano, cui nec Bibenti Romana Virtus, nec morienti Bera pietas defuit.* Hæredd. ex teſtam. B. M. &c.

In der kirche zu S. Dominico Maggiore ſtehet auff eines unbenannten leichen-ſtein:

Terra tegit terram.

Eben daſelbſt vor den Cardinal d'Ariano, aus dem hauſe Caraffa:

Bibit adhuc, quamBis defunctum oſtendat imago,
Diſcat quisque ſuum Bibere poſt tumulum.

In der ſacriſtey in itztbeſagter kirche ſind ſehr viel grab-mähler der Neapolitaniſchen Könige und Königinnen. Es iſt auch allda ein tod, und unter demſelben dieſe worte zu ſehen:

Sceptra ligonibus æquat.

Memoriæ Regum Neapolitanorum Arragonenſium, &c.

Auff Königs Ferdinand des andern monument:

Ferrandum mors ſæva diu fugis arma gerentem,
Mox illum poſitis, impia, falce necas.
Obiit Anno Domini 1496.

Vor Iſabella von Arragonien, Königs Alfonſi des erſten tochter, und gemahlin Johannis Galeazii, Hertzogen zu Meyland:

Hic Iſabella jacet centum ſata ſanguine Regum,
Qua cum Majeſtas Itala priſca jacet.
Sol, qui luſtrabat radiis fulgentibus Orbem,
Occidit, inque alio nunc agit Orbe diem,
Obiit die 11. Febr. 1524.

Auff Alphonſi I grab-mahl ſtehen dieſe verſe:

Inclytus Alphonſus, qui Regibus ortus Iberis,
Auſoniæ regnum primus adeptus, adeſt.
Obiit Ann. Domin. M. CCCCLVIII.

Und auf deſſen ſohns Ferdinandi I ſeinem:

Ferrandus Senior, qui condidit aurea ſecla,
Mortuus, Auſoniæ ſemper in ore manet.
Obiit Ann. Domin. M. CCCCXCIV.

Königs Ferdinandi II gemahlin, Ioanna, Königl. Prinzeßin aus Arragonien, hat folgende:

Suſcipe Reginam pura hoſpes mente Ioannam,
Et cole, quæ meruit poſt ſua fata coli.
Obiit ann. Dom. M DXVIII. 28. Aug.

Sonſten wird in dieſer kirche ein arm von dem heiligen Thomas von Aquino gezeiget. So haben

ben ſie auch die catheder añoch, worauf er die theologie öffentlich gelehret: uñ auf dem alten ſchlafftabulate wollen die Münche die zelle dieſes Heiligen weiſen. Man hat aus ſolcher eine kleine capelle gemacht, worinnen meſſe geleſen, und ein von ſeiner eigenen hand geſchriebenes buch, ſo von der himmliſchen hierarchie des heiligen Dionyſii handelt, gewieſen wird.

An itzt bemeldtem orte hat dem Marcheſe di Peſcara der weltberühmte Poet Arioſto dieſe ſchrifft geſetzet:

Quis jacet hoc gelido ſub marmore? *Maximus ille*
Piſcator, Belli gloria, Pacis honos.
Numquid & hic Piſces cepit? *Non.* Ergo quid? *Urbes,*
Magnanimos Reges, Oppida, Regna, Duces,
Dic, quibus hæc cepit Piſcator retibus? *Alto*
Conſilio, intrepido corde, alacrique manu.
Qui tantum rapuere Ducem? *duo Numina, Mars, Mors.*
Ut raperent, quisnam compulit? *Invidia.*
At nocuere nihil; vivit nam fama ſuperſtes;
Quæ Martem & Mortem vincit & Invidiam.

Vor Johann von Alefeld, einem Däniſchen von Adel, welcher auff ſeiner reiſe daſelbſt verſtorben, iſt folgende grabſchrifft in der kirchen di Monte Oliveto verfertiget worden:

Ut flos mane viret, tepida productus ab aura,
Langueſcit flaccus veſpere, nocte cadit:
Sic nos mortales orimur morimurque miſelli,
Certaque vivendi non datur ulla dies.
Præſentis vitæ eſt curſus labyrinthus, in illum
Ex utero intravi, morte vocante abii.
Erravi hic, quantum Deus & mea fata volebant,
Luſtraque transmiſi quinque diesque decem.

Nobilibus tribui ſtudiis hæc tempora vitæ,
Ut ſic nobilior Nobilis ipſe forem.
Horum & Liligeri me viſere Regna Monarchæ
Fecit, & in Latium bis pius egit amor.
Nunc jaceo Patriæ longe tumulatus ab oris,
Iudicis expectans acta ſuprema Dei.
Cimbrica me genuit tellus, Arctoa ſub Auſtro
Parthenope rapuit, Parthenopeque tenet.
Obiit. XVI. Kal. Iul. An. M. D. LXXXI.

Das grabmahl der Marie von Arragonien, des Hertzogs von Amalfi gemahlin, und natürliche tochter Königs Ferdinandi I, iſt auch in dieſer kirche. Selbiges iſt ſehr prächtig, und, wie vorgegeben wird, von dem berühmten bildhauer / Roſſelino, verfertiget. Die darauff befindliche überſchrifft iſt folgende:

Qui legis hæc, ſubmisſius legas, ne dormientem excites. Rege Ferdinando orta Maria Aragona hic clauſa eſt, nupſit Antonio Picolomineo, Amalfiæ Duci ſtrenuo, cui reliquit tres filios, pignus amoris mutui. Puellam quieſcere credibile eſt, quæ mori digna non fuit. Vixit ann. XX. ann. Dom. MCCCCLX.

Ich hätte beynahe der grabſchrifft der Königin von Jeruſalem, Neapolis und Sicilien, Johannä der erſten, vergeſſen. Carl de Duras, den ſie an ſohnes ſtatt anfänglich angenommen, der aber gegen ſie hernach rebellirte, hat ſie im gefängniß erdroſſeln laſſen, und beſchuldiget, als ob ſie auf ebenmäßige art ihren erſten ehe-herrn, Andream von Ungarn, König zu Neapolis, hätte ums leben gebracht. Die Hiſtorici ſchreiben von der ſache gantz unterſchiedlich. Eine wäſcherin und ein Franciſcaner ſind urſache an

dieſem

dieſem unglück geweſen. Des Andreä grab-mahl iſt in der dom-kirche, und der Johannä epitaphium lautet alſo:

Inclyta Parthenopes jacet hic Regina Ioanna
Prima: prius felix, mox miſeranda nimis.
Quam Carolo genitam mulctabit Carolus alter,
Quod morte illa Virum ſuſtulit ante ſuum.
M. CCC. LXXXII, 22. Maji.

Sie war Carln von Sicilien, Hertzogs in Calabrien, tochter, und beſinne ich mich irgendswo geleſen zu haben, daß ein gewiſſer wahrſager, als er ihre hand angeſehen, da ſie noch gar jung geweſen, zu ihr geſaget: Maritaberis cum A L I O; und man nach der zeit angemercket habe, daß dieſes wort aus den vier anfangs-buchſtaben von dem namen ihrer vier ehe-männer, Andreas von Ungarn, Ludwigs, Printzen von Taranto, Jacobi, des Infanten von Majorca, und Othonis, Hertzogen zu Braunſchweig, zuſammen geſetzet ſey.

Zu S. Maria della Concordia iſt einem König von Fez, der die heydniſche religion verlaſſen / und ſich zu der Catholiſchen gewendet, auch im hunderſten jahre ſeines alters verſtorben, dieſes epitaphium geſtellet worden:

D. O. M   B. M. V.

Gaſpar ex Sereniſſima Benemerina Familia, Vigeſimus ſecundus in Africa Rex, dum contra Tyrannos à Catholico Rege arma rogat auxiliaria, liber effectus à tyrannide Machometi, cujus impiam cum lacte hauſerat legem, in Catholicam adſcribitur, Numidiam proinde exoſus, pro Philippo III Hiſpaniarum Monarcha, pro Rudolpho Cæſare, quibus carus, præclare in hæreticos apud

Belgas Pannonasque ſævit armatus. Sub Urbano VIII. Eques Commendator immaculatæ conceptionis Deiparæ creatur, & Chriſtianis, heroicis, regiisque virtutibus ad immortalitatem anhelans, centenarius hic mortale reliquit, & perpetuum cenſum cum penſo quater in hebdomade incruentum Miſſæ ſacrificium ad ſuam offerendi mentem. Anno Dom. M. D C. X L I.

Auff dem grabe ſelber ſtehet an der einen ſeiten dieſes:

Sepulcrum hoc Gaſparis Benemerini Infantis de Fez & ejus Familiæ de Benemerino.

Auff der andern befindet ſich ſein wapen, mit folgenden worten:

Laus tibi Ieſu, & Virgo mater, quod de Pagano Rege, me Chriſtianum feciſti.

Bey der dom-kirche iſt dem erſten ſtiffter derſelben, Carl I, Könige von Neapolis und Hertzoge von Anjou, an der ſeiten des groſſen thores ein grab-mahl auffgerichtet, und darauff folgende auffſchrifft geſetzet worden:

Carolo I Andegavenſi Templi hujus extructori, Carolo Martello Hungariæ Regi, & Clementiæ, ejus uxori, Rudolphi I Cæſaris F. ne Regis Neapolitani, ejusque nepotis, & Auſtriaci ſanguinis regia debito ſine honore jacerent oſſa, Henricus Guſmannus, Olivarenſium Comes, Philippi III Auſtriaci, Regias in hoc regno vices gerens, pietatis ergo poſuit. Anno Domini 1599.

Noch eine andere auff eben dieſen Printzen geſetzte auffſchrifft iſt auch allda befindlich:

Conditur hac parva Carolus Rex Primus in urna,
Parthenopes, Galli ſanguinis altus honor.
Cui ſceptrum & vitam ſors abſtulit invida, quando
Illius famam perdere non potuit.

Desgleichen ſiehet man in erwehnter dom-kirche Pabſt Innocentii des vierdten, der zu Neapolis

polis im jahr 1254 geſtorben, ſein grab-mahl mit zween epitaphiis, welche ihrer länge wegen nicht füglich hieher geſetzet werden können. Das erſte iſt in *verſibus leoninis*, oder ſo genañten knittel-verſen geſetzet, und hat keinen ſonderbaren verſtand; das andere aber in ungebundener rede, darinne ſonderlich zu mercken ſind dieſe worte: *purpureo primus pileo Cardinales exornavit*, daß er zu erſt die häupter der Cardinäle mit rothen hüten gezieret habe, welche ehre er ihnen erwieß, um bey denen mit dem Käyſer Friderico Barbaroſſa habenden ſtreitigkeiten ihres anhanges und freundſchafft ſich deſto beſſer zu verſichern. Etwan funffzig jahre hernach hat Bonifacius der achte denen Cardinälen den purpur-rock, Paulus der andere die rothe mütze, und noch ein ander kennzeichen, endlich aber Urbanus der achte den titul Eminenz gegeben. In obbemeldter kirche habe auch angemercket, daß viele von denen allda vor kaum zwey hundert jahren begrabenen Dom-herren, annoch den titul Cardinal geführet; zum exempel: *Raymundus Barrilius Neap. Presbyter, Canonicus, Cardinalis &c. Do. Petrus Nicolaus de Marcheſiis Neap. Sacerdos, almæ Eccleſiæ Canonicus, Diaconus, Cardinalis &c. Anno 1472.* und entſinnet ſich Mein Herr, was vor dieſem *Presbyter Cardinalis*, oder *Presbyter Principalis* geheiſſen habe, und wie die Cardinals-würde nach und nach geſtiegen ſey. Es ſcheinet aber, als ob die Canonici von dieſer dom-kirche das privilegium gehabt, dieſes beynahmens nach dem

alten gebrauch, auch lange zeit hernach, als deſſen bedeutung ſchon eine änterung bekommen hatte, ſich zu bedienen.

In der capelle der familie Aleſia zu S. Agnello:

Quæ miſer impoſui lugubria ſaxa ſepulchro,
Mi Pater, innumeris accipe pro meritis.
Quod ſi marmoream licuiſſet ſumere formam,
Te Natus tegeret non alio lapide,
Inciſæque notæ legerentur: Gratus Alexis
Reddidit oſſa Patri, ſitque Patri tumulus.

In der kirchen zu S. Maria Nuova, welche deßwegen alſo genannt, weil ſie vor dieſem an einem andern orte geſtanden, iſt das grab des bekannten Petri von Navarren, der durch ſeine tapfferkeit von einem gemeinen ſoldaten Königl. Spaniſcher General geworden, wiewohl er ſich nachmahls auff die Frantzöſiſche ſeite wendete, und wider die Neapolitaner dienete. Die ihm zu ehren geſetzte inſcription lautet alſo:

Oſſibus & memoriæ Petri NaBarri Cantabri, ſollerti in expugnandis urbibus arte clariſſimi; ConſalBus Ferdinandus LudoBici filius, Magni ConſalBi Nepos, SBeſſæ Princeps, Ducem, Gallorum partes ſecutum, pio ſepulcri munere honeſtaBit. Quum hoc in ſe habeat præclara Birtus, ut Bel in hoſte ſit admirabilis.

Des Herrn von Odet de Foix, Herrns von Lautrec ehren-mahl, iſt auch in dieſer kirche zu befinden, nebenſt angefügter aufſchrifft:

Odetto Fuxio Lautreco, ConſalBus Ferdinandus LudoBici F. Corduba, Magni ConſalBi Nepos: quum ejus oſſa quamBis hoſtis, in aBito ſacello, ut belli Fortuna tulerat, ſine honore jacere comperiſſet, humanarum miſeriarum memor, Gallo duci Hiſpanus Princeps poſuit.

Es geſchicht ſonſten gar ſelten, daß ein Biſchoff ſeinen

ſeinen ſtab einem Cardinals-hut vorziehen ſolte, inzwiſchen hat man doch deſſen nach dieſem epitaphio ein exempel:

Sigismundo Pappacudæ Franc. F. Tropejenſium Præſuli, Viro Opt. & Iurisconſulto; qui cum in cœtum Cardinalium fuiſſet à Clemente VII adſcitus, maluit in Patria Epiſcopus bibere. Hæredes poſ. Vixit Ann. 80. M. 6. D. X. Obiit 1536.

Ohne zweiffel wird dem Herrn hierbey einfallen das exempel Ioannis Angelici de Fieſola, eines ehrlichen Dominicaners, welcher lieber in ſeiner zelle der mahlerey, die er vortrefflich wohl verſtund, obliegen, als das Ertz-bißthum zu Florentz annehmen wollen.

Die kirche, in welcher letztgemeldtes epitaphium zu leſen, heiſſet zu S. Iohann di Pappacodi, weil ſelbige von einem ſeiner vorfahren erbauet worden. Man hat uns erzehlet, daß, als dieſer Edelmann vor todt begraben worden, da ihn doch nur ein ſtarcker ſchlag gerühret hatte, ſey einer von ſeinen befreunden, der auff dem lande geweſen, ſo bald er nachricht davon bekommen, eiligſt mit der poſt zurück geritten, und habe das grab öffnen laſſen, da man zwar den cörper todt, dabey aber doch ſo viel befunden, daß er ſich anders darinnen gelegt habe.

Auff dem grabe des Don Piedro di Toledo, ehmahligen Neapolitaniſchen Vice-Ré, in der kirche des heiligen Giacono de gli Spagnuoli ſtehet dieſe inſcription:

Petrus Toletus Friderici Ducis Albæ Filius, Marchio Villæ Franchæ, Regni Neap. Prorex, Turcar. hoſtiumq́;

omni

omni ſpe ſublata, reſtituta juſtitia, urbe, mœniis, arce foroque aucta, munita & exornata. Denique toto regno divitiis & hilari ſecuritate repleto, monumentum vivens in Eccleſia dotata, & a fundamentis erecta Pon. Man. vix. ann. LXXIII. rexit XXI. obiit MDLIII. VII Kal. Feb. Mariæ Oſorio Piementel Conjugis Clariſſ. Imago, Garſia Reg. Sicil. Prorex, murisque Præfectus, Parentibus optim. P. MDLXX.

Zu S. Severino der Benedictiner iſt vor Johann Baptiſta Cicaro dieſe grabſchrifft:

Liquiſti gemitum miſeræ lachrymasque Parenti,
Pro quibus infelix hunc tibi dat tumulum.

Einem jungen kinde, namens Andrea Bonifacio, hat Sannazarius folgendes geſetzt:

Nate Patris Matrisque amor & ſuprema voluptas,
En tibi quæ nobis te dare ſors vetuit.
Buſta, eheu! triſtesque notas damus, invida quando
Mors immaturo funere te rapuit.

Beyde grab-mahle ſind ſehr prächtig.

Die capelle der familie Sanſeverini in eben dieſer kirche iſt ein perfect ſchönes werck, und ſiehet man allda die monumenten dreyer junger Herren gebrüdere aus demſelben hauſe, welche von ihrem vetter mit gifft vergeben worden, und alle drey in einer ſtunde geſtorben. Es iſt dieſes ſo etwas bewegliches, daß ich mich nicht enthalten können, ihre und ihrer mutter, der Gräfin, epitaphia insgeſamt zu überſchreiben.

Des erſten ſeines lautet alſo:

Hic oſſa quieſcunt Iacobi Sanſeverini, Comitis Saponariæ, veneno miſere ob avaritiam necati, cum duobus miſeris Fratribus, eodem fato, eâdem hora commorientibus.

Des

Des andern:

Iacet hic Sigismundus Sanſeverinus veneno impie abſumtus, qui eodem ſato, eodem tempore pereuntes Fratres Germanos, nec alloqui nec cernere potuit.

Des dritten:

Hic ſitus eſt Aſcanius Sanſeverinus, cui obeunti eodem veneno inique atque impie commorienteis Fratres, nec alloqui nec videre quidem licuit.

Der mutter ihres heiſſet:

Hoſpes, Miſerrimæ miſerrimam defleas orbitatem. En Hippolyta Montia, poſt natas fœminas infelicisſima, quæ Ugo Sanſeverino Conjugi treis maximæ expectationis filios peperi: qui venenatis poculis (vicit in familia, proh ſcelus! pietatem cupiditas, timorem audacia, & rationem amentia) unà in miſerorum complexibus Parentum miſerabiliter illico expirarunt. Vir, ægritudine ſenſim obrepente, paucis poſt annis in his etiam manibus expiravit. Ego tot ſuperſtes funeribus, cujus requies in tenebris, ſolamen in lachrymis, & cura omnis in morte collocatur. Quos vides ſeparatim tumulos, ob æterni doloris argumentum, & in memoriam illorum ſempiternam. Anno M. D. XLVII.

Bey gelegenheit letztgemeldter grab-ſchrifft will ich noch ein exempel einer hochbetrübten mutter anführen, welche folgende worte in der capelle der familie Coppola in der S. Auguſtini kirche hat verzeichnen laſſen:

O Fata præpoſtera! O miſerrimam pietatem! Clara Rynalda Tiberii Coppulæ Iure Conſ. & Cameræ Regiæ Præſidis Uxor amantisſima, ſepultis turbato ordine VII. dulcisſimis Infantibus filiis, poſthabito paterno tumulo, ſimul cum iis ſepeliri voluit; ut materni amoris officium, quod viventibus maluiſſet, ſaltem in communi ſede cineribus paranda exiguum doloris ingentis ſolatium præſtaret. M. D. LXXXXI.

In eben dieſem kloſter pflegen auff einem groſ-

ſen

ſen, weitläufftigen ſaale die Erwehlten der ſtadt Neapolis insgemein ihre zuſam̃enkünffte zu halten.

Gerade der groſſen Carmeliter-kirche gegen über, auff dem platz del Popolo, ſtehet eine gewiſſe capelle, welche auff befehl Königs Carln des erſten zu Neapolis, an demſelben orte, allwo er den unglückſeligen Printzen Conradino, (welcher, weil er im bann geweſen, in keine geheiligte erde geleget worden) ingleichen auch ſeinen vetter, Friederich, Marggrafen zu Baaden und Hertzog in Oeſterreich, nebſt noch 5 biß 6 andern vornehmen Herren enthaupten laſſen, gebauet worden, und iſt dieſes trauer-ſpiel an der mauer gedachter capelle inwendig in freſco gemahlt zu ſehen. Daſelbſt wird auch die mitten auff dem platz auffgerichtete ſäule von porphyr verwahret, um welche rings herum dieſes diſtichon zu leſen:

Aſturis ungue Leo pullum rapiens Aquilinum
Hic deplumavit acephalumque dedit.

Man ſiehet unter denen ſteinen, womit dieſe capelle gepflaſtert, einen marmorſtein, der denjenigen ort anzeiget, da die execution geſchehen; die einwohner geben vor, daß dieſer ſtein allezeit ſchwitze, und wollen daher ſchlieſſen, es müſten Conradinus und ſeine mitgenoſſen unſchuldig geweſen ſeyn. Der Abt Sarnelli führet von demſelben nachgeſetzte verſe an:

Infelix Iuvenis, quænam tibi fata ſuperſtant,
Dum patrium regnum ſubdere Marte paras.

Te fugat hinc Gallus, fugientem intercipit Aſtur,
Parthenopeque ab Equo (*) decutit ipſa ſuo.
Omnia poſt hæc, quid mirum, ſi captus ab hoſte
Carnificis ferro victima cæſa cadas?
Heu! nimium completa manet ſententia vulgi,
Quod Caroli tandem mors tua vita fuit!
Hinc Leges ſileant, rerum invertatur & ordo,
Si Rex in Regem jam tenet Imperium.

Deſſen leib iſt anfangs in die kleine capelle und dann hernach in die Carmeliter-kirche gebracht worden.

In dem kloſter der Carmeliter ward uns auch der ort gezeiget, an welchem der beſchriene rebelle Thomas Aniello, insgemein Mas aniello genañt, achtzehen tage nachdem er ſeine neue Republique auffgerichtet, ermordet worden. Ich habe einige ſtücke von denen müntzen, welche zeit derſelben unordnung zu Neapolis geſchlagen worden, und ſiehet man darauff unter andern die buchſtaben: S. P. Q. N. das iſt, *Senatus Populusque Neapolitanus.* Man könte zwiſchen dieſem Mas aniello, und dem Olivier Cromwel eine nicht unebene vergleichung machen, iedoch wäre dabey noch dieſer unterſcheid zu bedencken, daß Cromwell eine standes-perſon, jener aber nur ein ſchlechter fiſcher geweſen.

Von der Carmeliter-kirche wird insgemein vorgegeben, daß in ſolcher ein Marien-bild vorhanden, welches der Evangeliſt Lucas gemahlet habe, weßhalben das volck mit hauffen ſelbigem

(*) Man beſehe hiervon den anfang des nächſtfolgenden ſend-ſchreibens.

zuläufft. Sie iſt von des enthaupteten Conradini mutter erbauet worden, die, als ſie in Italien kam, und ihren ſohn bereits todt fande, ihre mitgebrachten ſchätze zu errichtung einer neuen kirche anwendete, in welcher ſie den leib ihres unglücklichen kindes beyſetzen ließ. Ehe dieſen Printzen das blutige ſpiel betraff, muſte vorher der Manfredonius, der Hertzog Carln von Anjou die Neapolitaniſche Crone auch beſtreiten wolte, in einer mit dieſem bey Benevent gehaltenen unglücklichen ſchlacht das leben laßen. Weil er nun im banne lebte, worein ihn der Pabſt Urban IV gethan, ſo durffte er auch an keinem geweiheten ort begraben werden, daher man ihn nur in eine grube einſcharrete, und darbey folgende grabſchrifft ſetzete:

Hic jaceo, Caroli, Manfredus, marte ſubactus,
Cæſaris hæredi, non fuit urbe locus.
Sum Patris ex odiis auſus confligere Petro:
Mors dedit hic mortem, Mors mihi cuncta tulit.

Als wir vor der kirche S. Maria Maggiore vorbey giengen, ſagte unſer führer, daß der teuffel einſten in geſtalt eines ſchweines an demſelben ort, wo nunmehro die kirche ſtehet, erſchienen wäre, und ein ſolch ſchrecken unter die einwohner gebracht hätte, daß endlich die ſtadt faſt gantz würde wüſte und verlaſſen ſeyn worden; es habe aber die heilige Mutter GOttes das gebet des damahligen Biſchoffs zu Neapolis, Pomponii, erhöret, und ihm anbefohlen, ihr zu ehren eine kirche zu bauen, und zwar an dem ort, wo ſich die hölliſche

ſau

ſau am meiſten ſehen lieſſe, worauff ſelbige auff e-wig verſchwinden würde; und wäre demnach zum andencken deſſen von bemeldtem Biſchoffe ein ſchwein von metall in die kirche verehret worden.

Was ich von Neapolis mehr zu ſagen habe, muß auff nächſte gelegenheit verſparen, und weil heute die poſt abgehet, habe dieſes ſchreiben inzwiſchen mit abſenden wollen.

Gegeben zu Neapolis.

Drey u. zwantzigſtes Schreiben.

Von Neapolis.

Mein Herr/

Es iſt die ſtadt Neapolis ſo vielmahl geplündert, und durch die hände ſo vieler Herren gegangen, daß der meiſte theil ihrer antiquitäten unter dem alten gemäuer itzo vergraben lieget. Die façade von S. Paolo Maggiore iſt das alte frontiſpicium, oder die vördere ſeite von einem tempel Apollinis, der hernach dem Caſtori und Polluci gewiedmet worden, und zwar von einem freygelaſſenen des Auguſti, nahmens Tiberius Iulius Tarſus, welcher auch an dem geſimſe derſelben façade mit noch gantz deutlichen Griechiſchen buchſtaben ΤΙΒΕΡΙΟΣ ΙΟΥΛΙΟΣ ΤΑΡΣΟΣ zu leſen iſt. Der bedeckte gang ruhet auf 8 ausgehölten oder cancellirten ſäulen von

Corinthiſcher ordnung, und an dem fronton ſind einige erhabene bilder von göttern und göttinnen.

Man ſagt, es wären die ſäulen zu S. Reſtituta aus einem Neptunus-tempel genommen worden. So iſt auch noch etwas von einem amphitheatro übrig. Im vorbeygehen habe offtmahls eine alte ſtatue des fluſſes Nili, der ſich auff ein crocodill lehnet, wahrgenommen. Des Don Diomede Caraffa hauß iſt mit allerhand bildhauer-arbeit und alten inſcriptionen angefüllet, und ſtehet daſelbſt in dem hofe das haupt und der gantze halß von einem metallenen pferd, welches ehemals ohne zaum geweſen, und auff einem freyen platz zu Neapolis geſtanden, zum zeichen der freyheit, als die ſtadt annoch eine eigene Republique vorſtellete: König Conrad aber hat ihm ein gebiß anlegen laſſen, (wie denn noch biß dato zu ſehen,) und nach der gemeinen ſage dieſe zween verſe an das geſtelle ſelbſt angeſchrieben:

Hactenus effrænis, Domini nunc paret habenis:
Rex domat hunc æquus Parthenopenſis equum.

Das iſt: Dieſes bißher ungezäumte pferd muß ſich nun am ziegel regieren laſſen, nachdem es von dem Könige zu *Neapolis* gebändiget worden.

Auff derſelben höhe, wo die in antiquitäten erfahrne vorgeben, daß Palæopolis oder die alte ſtadt geſtanden ſey, an der ſeite, wo itzo die kirche von S. Damian und S. Coſmus iſt, findet man noch ein hauffen altes gemäuere; ſonſt aber haben auch einige curieuſe leute, und inſonderheit

der

der Herr Pichetti, viel von ſolchen alten ſachen, vornemlich aber von müntzen, zuſammen gebracht, welche in vielen ſtücken der Neapolitaniſchen hiſtorie ein groß licht gegeben. Von denen Catacombis will ich ein andermahl reden.

Es iſt bekannt, mit was für eyfer und gutem ſucceſs Pabſt Sixtus der fünffte die banditen aus Rom und dem gantzen kirchen-ſtaat vertrieben habe. Mit denen andern Printzen aber hat es ſo nicht fort gewolt, ungeacht ſie ſich zu dem ende mit einander verbunden gehabt. Demnach haben ſint derſelben zeit auch das Königreich Neapolis dieſe ſtraſſen-räuber gewaltig geplaget, und iſt man nur noch vor etwas mehr als zwantzig jahren genöthiget geweſen, caravanen-oder troupen-weiſe in dem lande zu reiſen, wenn man auſſer gefahr ſeyn wollen. Seit ſelbigen jahren aber hat man nichts weiter zu beſorgen gehabt, nachdem der damahlige Vice-Re von Neapolis, Marcheſe del Carpio, das land von dieſen ſchelmen ziemlich geſaubert hat, maſſen er derer viel über die klinge ſpringen, viel auff andere weiſe durch des ſcharffrichters hand richten laſſen, auch noch biß ietzo viele in gefängniſſen ſtecken; wie denn deren alleine in dem arſenal 500 beyſammen geweſen, welche ſich freywillig ergeben, mit dem beding, daß man ſie beym leben laſſen, und auff die galeren ſchicken möchte.

Ob nun wohl diejenigen, welche banditen von profeſſion ſind, ziemlich dünne gemacht worden, ſo ſind doch derer noch unzählich viel übrig, welche

nicht viel beſſer als jene; und iſt, mit einem wort zu ſagen, der Neapolitaniſche pöbel in gar ſchlech- tem ruhm von ehrlichkeit. Die gefängniſſe wim- meln von miſſethätern, und verſicherte man uns damahls, es ſäſſen deren über vier tauſend auf den halß. Dahero man wohl nicht unrecht thut, wenn man ſagt, Neapolis ſey ein von lauter teu- feln bewohntes paradieß.

Die ſtadt iſt wunderſchön, wie ich ſchon oben berühret habe, es iſt aber doch eines und anders in der hieſigen lebens-art, welches mit dieſer ſchönheit nicht wohl überein kömmt, und ihrer an- muth ein groſſes benimmet. Erſtlich ſiehet man hier kein weibs-volck, welchen mangel dieſe ſtadt faſt mit allen andern in Italien gemein hat; Und wird mein Herr nicht glauben, daß ich aus allzugroſſer zärtligkeit vor das frauen-zimmer re- de, wenn ich ſpreche, daß dieſes nichts anders ſey, als die ſchönſte helffte der welt vor andern auff ei- ne lächerliche art zu verbergen. Zum andern ſind alle kleidungen, liverey und auffputz zu Nea- polis insgemein ſchwartz, oder ſonſt von einer danckeln und melancholiſchen farbe, und darff kein menſch gold oder ſilber, noch ſeide auff ſeide tragen; die gröſten Herren haben nicht mehr als 2 laquayen, und weil die meiſten caroſſen nur von maul-eſeln gantz langſam gezogen werden, ſo läſſet ſolches ſehr ungeſtalt. Faſt iederman ge- het in Spaniſcher tracht, der Vice-Ré kommt ſel- ten aus dem palaſt, und iſt das äuſſerliche anſe- hen von ſeiner hof-ſtadt eben ſo melancholiſch, als

von den übrigen leuten. Erwehnter palaſt iſt ein vortrefflich gebäude, von einer gar herrlichen architectur, wiewohl er eben nicht gar zu alt, indem der Ritter Fontana ihn erſt zu ende des letztern Seculi vollends zum ſtande gebracht. Alles iſt in ſelbem Königlich und mit koſtbarkeiten angefüllet. Vermittelſt einer gar ſchönen gallerie kan der Vice-Ré ſich unvermerckt auff die eine citadelle, Caſtel nuovo genannt, begeben, welches bey denen öfftern auffläuffen des Neapolitaniſchen pöbels ſehr gute dienſte thut. Aus dieſem palaſt fället einem das Arſenal, ſamt dem orte, wo die galeren ſtehen, ſo gleich in die augen, welches allerſeits anſehnliche gebäude ſeynd. Die paläſte des Fürſten von Montemilato, des Hertzogs von Airola, der Fürſten von Stigliano und von Botiro, und des Fürſten von Cellamare alla Salute verdienen unter andern ſonderlich geſehen zu werden. Das rathhauß, die Vicarie genannt, iſt ein ſehr groß gebäude, ſo einer kleinen feſtung nicht ungleich. Unten ſind die gefängniſſe vor die, ſo das leben verwircket, die zwar ziemlich geraume, alleine die anzahl ſothaner verbrecher hat noch lange nicht platz darinnen; oberhalb ſeynd die gerichts-ſtühle und cammern, und ſiehet man an dieſem orte täglich eine ſolche menge volcks von Advocaten, Procuratoren, Richtern und dergleichen, daß ſich billich darüber zu verwundern, und deren anzahl bey nahe der zu Paris im Louvre vorhandenen

 gleich

gleich kommet. Dieſer ort hieß vor dieſem *Caſtello Capouano*, weil er ohnfern des nach Capua führenden thores gelegen. König Carl I. hat ſelben erbauet, der Vice-Ré aber, Don Pietro de Toledo, wieder ausbeſſern, und in verſchiedene gerichts-ſtuben eintheilen laſſen. In allen aber ſeynd in der ſtadt Neapolis fünff Tribunalia oder gerichts-örter angeordnet, darvon der erſtere das appellation-gerichte iſt, an welches die appellationes von denen unter-richtern gelangen. Der andere hat mit denen zöllen, aufflagen und einkünfften vor den König zu thun, und beſitzet eben ſo viel jurisdiction als eine rechnungs-cammer. Der dritte gehet mit lauter bey der bürgerſchafft vorfallenden civil- und proceſs-ſachen um, iedoch kan von ſelbem an das geheime Raths-Collegium appelliret werden. Der vierdte hat die ſee-und ſchiffs-ſachen unter ſich; und endlich iſt der fünffte beſchäfftiget, damit die ſtadt keinen mangel an zufuhre und lebens-mitteln leide, ſolche auch ihre gewiſſe taxe haben mögen. Er hat zugleich die obſicht mit auff die ſtadt-mauern, waſſer-leitungen, das pflaſter, und andere öffentliche gebäude, und werden die, ſo in ſelbem ſitzen, insgemein *Eletti del popolo*, die Erwehlten des volcks genennet, von denen fünffe aus dem Adel, und der ſechſte vom Bürger-ſtande iſt. Ohne dieſes Tribunalis ſeiner einwilligung kan das volck mit keinen neuen aufflagen beſchweret werden, und kommet das recht, nach dem ſelbiges ſpricht, faſt demjenigen bey, ſo zu Paris

der

der Prêvôt der Kauff-leute zu gebrauchen pfleget.

Annebenſt gehören mit unter die öffentlichen gebäude, der Neapolitaniſchen Edlen ihre *Seggi*, oder verſammlungs-örter. Denn wie die daſigen inwohner in 6 claſſen vertheilet ſind, darvon die fünff erſtern der Adel ausmachet, die letztere aber aus dem volcke beſtehet, ſo hat iede dieſer claſſen ihren gewiſſen ort, allwo ſie zuſammen kommen, und hat keine der andern etwas zu befehlen. Dieſe örter nun heiſſen *Seggi*, und wird der erſten claſſe ihre verſammlung *Porta Capoana*, die andere *Nido*, die dritte *Montagne*, die vierdte *del Porto*, und die fünffte *della Porta nuova* genannt; das volck aber hält die ſeine bey denen Auguſtinern. Alſo ſind gedachte Seggi gewiſſe häuſer, die mit verſchiedenen groſſen wohl ausgeziereten ſälen verſehen, auff welchen die Edlen ſich verſammlen.

Die Academie zu Neapolis, *Studii nuovi* genannt, iſt zwar eben nicht in ſonderlichem ruff, jedoch verdienet ſie geſehen zu werden. Man ſagt, daß vor dem allda eine reit-ſchule habe ſollen angerichtet werden, indem ſie auſſerhalb der ſtadt ohnfern dem Conſtantinopolitaniſchen thore gelegen, alleine, weil es dorten kein waſſer hat, wäre es nachblieben. Sie iſt aber durch vorſorge des Grafen von Lemos, ehmahligen Vice-Ré in Neapolis, erbauet worden, der ſie auch mit verſchiedenen ſchönen zu Cuma gefundenen ſtatuen auszieren laſſen. Ob nun wohl ſolche noch

nicht völlig ausgebauet, indem noch eine gantze ſeite daran fehlet, ſo ſagt man doch, daß ſie 150000 thlr. gekoſtet habe.

Die nach Neapolis gehenden waſſer-leitungen haben mit dem fluß Zebeto einerley urſprung. Denn 6 Italiäniſche meilen von dem Veſuvio, an einem orte, Cancellaro genannt, läufft ermeldter Zebeto in einem fluſſe biß nach la Botta, allda er aber durch eine marmorſteinerne mauer in zwey theile geſondert wird, davon der eine in die waſſer-leitungen gehet, der andere aber rinnet in dem felde fort, und heiſſet der *Zebeto*. Die waſſer-leitungen ſelber ſeynd ſo künſtlich erbauet, daß man ſolche, ſonder daß man nöthig habe, das waſſer abzuſchlagen, reinigen und ſaubern kan, indem inwendig ein kleiner erhöheter weg oder gang herum geführet, auff dem man, ohne naß zu werden, allenthalben hin und wieder gehen kan. Und vermittelſt dieſer waſſer-leitungen machte der König Alphonſus II anno 1442 ſich meiſter von Neapolis. Darmit auch das darinnen befindliche waſſer deſto reiner und geſünder ſey, ſo muß ſolches durch verſchiedene krümmen herum lauffen, auff welche art es ſich nicht nur ſetzet, ſondern es wird auch dadurch deſſen ſtarcker lauff gehemmet, der ſonſten, wenn er gerade zu gienge, an dem grunde derer gebäude, die er durchſtreichet, ziemlichen ſchaden thun würde. Dieſes waſſer theilet ſich durch die gantze ſtadt aus, iedoch am meiſten in die hoſpitäler und häuſer der Groſſen. Auſſer ſelben

aber giebet es noch andere ſchöne ſpring-brunnen.

Nun ſolte zwar auch von denen Neapolitaniſchen vorſtädten, und der menge der in denſelben verhandenen paläſte einige erwehnung geſchehen, alleine die anzahl und pracht derſelben iſt ſo groß, daß ſolche eine gantz eigene beſchreibung erfoderte, daher nur eines einigen gedencken will. Selbiger iſt der vortreffliche palaſt des Königs Alphonſi, Ferdinandi I, Königs zu Neapolis Sohns, der an pracht keinem etwas nachgiebet. Insgemein wird er nur *Poggio Reale* genennet, und iſt ein groß weitläufftiges werck, ohngefehr eine meile von der ſtadt. Die gemächer, zimmer und retiraden in ſelbem ſind groß und bequem, und hat gedachter König, die von ſeinen Vaſallen wider ihn geſtifftete conjuration und geführten kriege abſchildern laſſen. Um den palaſt herum ſeynd ſchöne garten, und in ſelbigen vortreffliche ſpringbrunnen, ſamt verwunderſamen waſſer-fällen, die allerſeits mit marmornen ſtatuen gar reichlich verſehen. Das gebäude an ſich ſelber iſt viereckigt, und hat an ieder ſeite einen viereckigten thurn, zwiſchen welchem ein gang herum gehet, vermittelſt deſſen man von einem auff den andern kommen kan. In den vorigen zeiten war dieſer palaſt das eigentliche luſt-hauß der Könige, und fiengen ſie aus ſelbem ihren prächtigen einzug zu halten an, doch itzo ſcheinet man ihn nicht groß mehr zu achten.

Unter denen drey citadellen der ſtadt Neapolis

iſt das erſte das zu S. Elmo oder Eraſmo, welches auff einem felſen gegen mitternacht lieget, und den nahmen von einer vormahls allda geſtandenen, dem heil. Eraßmo gewiedmeten kirche führet, und die gantze ſtadt ſamt dem hafen beſtreichen kan. In den alten zeiten war es weiter nichts, als ein bloßer thurn, den die Normannen erbauet haben ſollen, und der Belforte hieſſe, König Carl II ließ ſolchen etwas vergröſſern, Käyſer Carl V aber brachte dieſe feſtung vollends in den ſtand, darinnen ſie dermahlen iſt.

Die feſtungs-wercke ſind in form eines ſterns gebauet, und der meiſte, vornemlich der gegen morgen ſtehende theil davon in den felſen eingehauen. Mitten iſt ein ſchöner waffen-platz, ſamt einer ſo groſſen ciſterne, daß darauff zwey galeren ſchiffen könten. Die beſatzung iſt ſtets gar zahlreich.

Caſtel nuovo, welches nicht weniger eine ſehr wichtige uñ mit minen allenthalben untergrabene feſtung iſt, lieget an der ſee, und beſtreichet ſelbige an allen ſeiten. Inwendig ſtehet ein ſchöner palaſt. Vor dieſem ſtunde auff dieſem orte ein kloſter, S. Maria della nuova genannt, ſo denen Minoriten gehörete, man nennete ihn auch la torre maeſtro, allein Carl I wieſe die Mönche dahin, wo ſie itzo wohnen, und machete hingegen aus torre maeſtro ein ſchloß. Käyſer Carl V hat dieſes Caſtel nuovo erſt zur rechten feſtung gemachet, und den unten am wege gelegenen thal ausfüllen laßen, um dadurch einen graben

zu erlangen. Dieſes hat verurſachet, daß die unten ſtehende kirche, ietzo *Incoronata* genannt, die vormahls gar hoch lage, dermahlen ſo tieff in die erde gerathen, daß man viel ſtuffen in ſolche hinab ſteigen muß. Unter denen canonen befinden ſich neune, die erwehnter Käyſer von dem Churfürſten zu Sachſen erobert, als er ihn bey Mühlberg an der Elbe geſchlagen, und gefangen bekommen.

Ehe man in dieſe feſtung komt, muß man vorher durch einen zwiſchen zwo thürmen geſetzten triumph-bogen hindurch. Dieſer iſt dem Könige Alphonſo I zu ehren bey ſeinem einzuge auffgerichtet worden. An dem metallenen thore ſeynd die feld-züge der Arragoniſchen Könige in erhabener arbeit zu ſehen. Wie ſtarck dieſes thor ſey, erhellet daraus, daß eine canon-kugel nicht durchgangen, ſondern drinne ſtecken blieben. Wenn man in den hof kommet, ſo ſiehet man an dem groſſen haupt-pfeiler eine Crocodil-haut hängen, die ein Spanier wegen eines, zu dem bilde unſerer lieben Frau zum guten hafen, ſo in der capelle des corps de garde ſtehet, gethanen gelübdes, dahin gebracht. Die unten an der treppe ſtehende ſtatue iſt nicht eines Frantzöſiſchen ſoldaten, der alleine hundert mann an ſeinem poſten auffgehalten, und darvon 40 getödtet haben ſoll, ſondern ſie iſt des Käyſers Neronis ſeine, wie ſolches die beſten kenner dergleichen dinge verſichern, es auch ſein Römiſcher habit giebet. An friſchem lebendigen waſſer hat dieſe feſtung keinen mangel, und wird

ſolches

ſolches in ſchönen ciſternen auffbehalten. Im übrigen iſt Caſtel nuovo ein dreyeck, und eben nicht allzu regulier. Die baſteyen ſeynd von einer erſtaunenden höhe, die mauern ſehr ſtarck, und die gräben breit und tieff, auch ſtets voller waſſer aus der ſee.

Caſtel del ovo liegt faſt gantz im meere, und wird von ſeiner länglichten geſtalt alſo genennet. In den alten zeiten hieß es *Megara*, auch *Schola di Megara*, ingleichen der Normannen ſchloß, weil es Wilhelm III, Hertzog von Normandie, erbauet, König Alphonſus aus Arragonien hat es ausgebeſſert und ziemlich vergröſſert. Gegen über iſt ein berg, der gleichſam abgeſchnitten zu ſeyn ſcheinet, und führet ſolcher den namen Pizzafalcone. Zu der Römer zeiten ſoll des Luculli luſt-hauß und fiſch-weyer allhier geſtanden haben, wie denn auch ſelbiges von verſchiedenen ſcribenten unter dem namen *Caſtrum Lucullanum* angeführet wird; die Normannen machten, wie nur gedacht, ein ſchloß daraus, in welchem ſtande es geblieben, biß ihm Joannes de Zuniga die geſtalt gegeben, die es itzo hat.

Alſo muß man dermahln über eine 220 ſchuh lange brücke in dieſes ſchloß gehen. In dem felſen ſeynd viel kleine höhlen, wo, dem vorgeben nach, die heilige Patricia lange gewohnet, und auch allda geſtorben. Es iſt ſothane feſtung allemahl mit einer ſtarcken garniſon und vielem geſchütz verſehen, und kan von dar der gantze golfo beſtrichen werden. Die unterirrdiſchen gewölber

und wege ſeynd in lautern felſen eingehauen, und daher um ſo viel dauerhaffter. Allhier läſſet es ſich überaus luſtig an dem ufer der ſee ſpatzieren gehen, weil man die arbeiter an denen galeren, und wie ſie ſelbe ins meer laſſen, ſtets in augen hat.

Der thurn del Carmine iſt eine feſtung, die erſt zu den zeiten des Grafen von Ognate erbauet worden. Seit dem groſſen, von Maſaniello erregeten auffſtande, hat man die wercke daran trefflich vermehret, weil der ort ſo gelegen, daß er den marckt vollkommen beſtreichet. Auff der einen ſeite gehet ſelbiger auff die ſee hinaus, dahero man ihm nur vom lande beykommen kan.

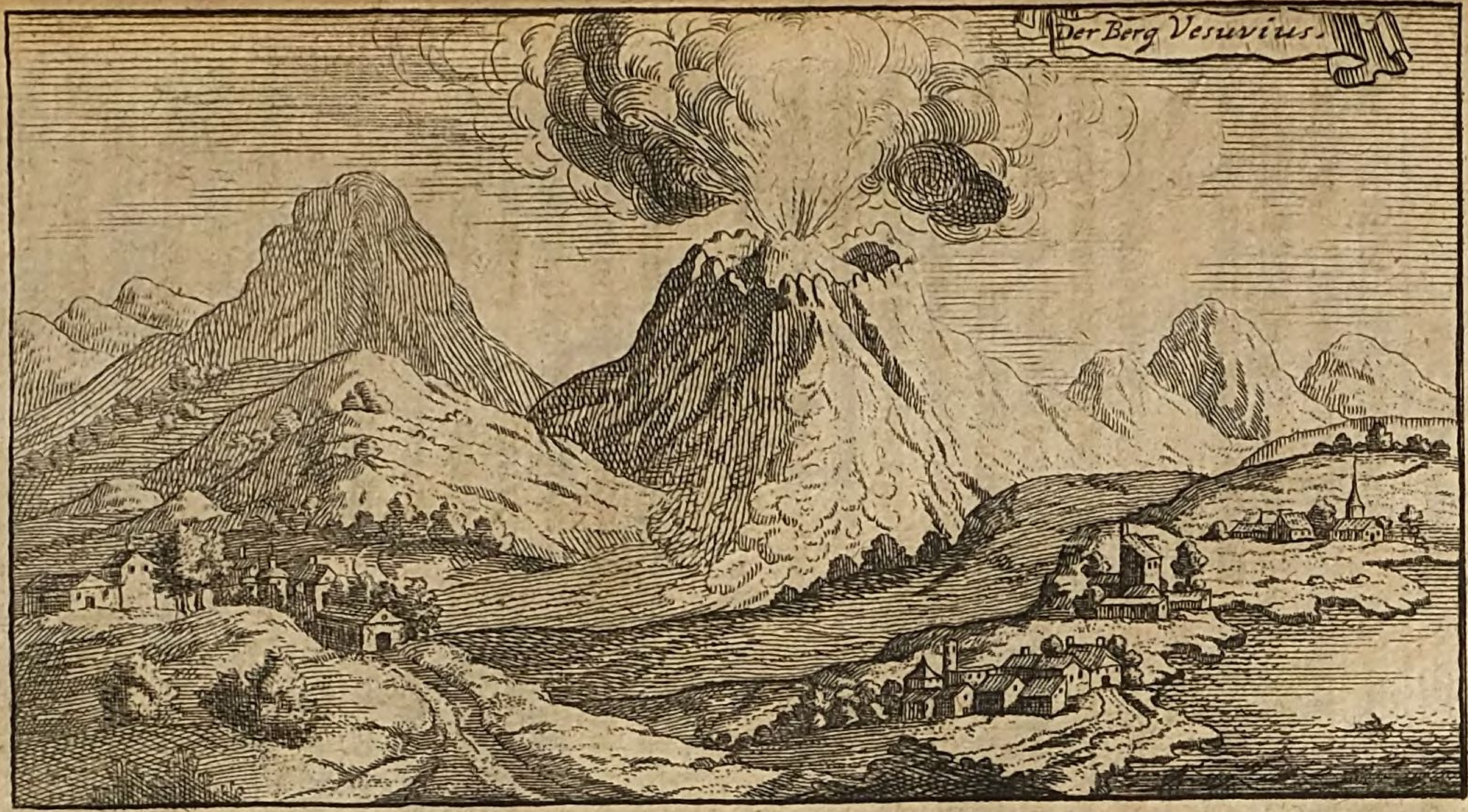
Der hafen der ſtadt Neapolis iſt überaus groß und weit, und ſo wohl wider die gewalt der winde und ungewitter, als auch einen feindlichen anfall ſattſam befeſtiget. Vorwarts lieget ein ſtarcker Mole, der in geſtalt eines halben monden herum gehet, und ohngefehr 500 ſchritte lang iſt. Er iſt von lauter gehauenen ſteinen auffgeführet, und dienet der ſtadt zu einer ſichern bruſt-wehre. An der äuſerſten ecke ſtehet ein thurm, *Lanterna del Molo* genannt, worauff vor die auff der ſee ſich befindliche ſchiffe alle abende feuer angeſtecket wird, damit ſelbige deſto ſicherer in den hafen einlauffen können. Carl II hat ſelben an. 1302 erneuet, Alphonſus I aber mehres erweitert und vergröſſert. Vor dem Mole lieget ein ſtarckes fort, zu S. Jacob genannt. Ehemahls gienge durch dieſe erd-zunge, die den Mole machet, ein canal von ſüſſem waſſer, wie denn noch ein marmorſteinern

nern becken zu ſehen, worauff in erhabener arbeit die alten Neapolitaniſchen Götter eingegraben: Es finden ſich auch noch viele ſtücken von ſäulen, ſtatuen, und einem tempel allda, und aus einer Griechiſchen inſcription erhellet ſo viel, daß ſolcher dem Caſtor und Pollux gewiedmet geweſen; unter denen ſtatuen iſt vornehmlich der Apollo auff einem dreyfuß, ingleichen die von dem fluß Sebethus, ſo einer der Neapolitaniſchen Schutz-Götter mit war; heut zu tage aber iſt alles eingegangen, und weiter nichts, als nur erwehnte bruch-ſtücken mehr übrig.

Den Vice-Ré ſelber anlangend, ſo ſoll ſolcher zwar allemahl ein Spanier ſeyn, welches doch zeithero einigen abfall erlitten. Im übrigen præſidiret er in dem Staats-Rathe, vor welchen die krieges-und friedens-angelegenheiten, ingleichen die rechte der Crone und des Reichs gehören. Hiernächſt hat er auch noch einen neben-Rath, ſo der Collateral-Rath genennet wird, darinnen er ebenfalls Præſident iſt, und beſtehet ſolcher aus 6 aſſeſſoren, darvon drey gebohrne Spanier, und die andern drey gebohrne Neapolitaner ſeynd. Dieſer Rath wird eigentlich der geheime Rath genennet.

Die commercien ſind zu Neapolis um ein groſſes gefallen, doch wird allda noch viel ſeiffe, ſchnupff-taback, ſtrümpffe, cammiſole, und andre ſolche ſachen gemacht.

Geſtern nahmen wir die reiſe nach dem berg Veſuvio vor, der weg dahin iſt ziemlich beſchwerlich,


Der Berg Vesuvius.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

und die ſache ſelbſt, die man ſucht, hat etwas entſetzliches. Ich will mich bemühen, davon eine ſo deutliche beſchreibung zu geben, als mein Herr von iemanden andern noch wird bekommen haben.

Von Neapolis bis auff das oberſte theil des Veſuvii rechnet man 8 Italiäniſche meilen, die erſten viere gehet der weg durch viel gute dörffer immer an der ſee-küſte hin, und weil dieſelbigen plätze annoch in gutem ſtande ſind, ſo ſcheinets, als ob ſie noch niemahls von dem ungeſtüm dieſes gebürges einigen ſchaden bekommen hätten, da doch ſolches offt geſchehen, indem hin und wieder etliche groſſe stücke ſteine, welche biß dahin gerollet, zu ſehen ſind.

Wenn man das letzte dorff Reſina hinaus iſt, ſo wendet man ſich nach der lincken hand, da man denn ſchon zu ſteigen anfänget, aber doch noch 2 biß 3 und eine halbe meilen zu pferde fortkommen kan. Inzwiſchen iſt man immer unter abgebrochenen felſen und ſtücken von gekochter erde, welche von dem berge in die gantze daſige gegend herum ausgeworffen werden. Je näher man hinkommet, ie mehr iſt der boden geborſten, dürre, verbrannt, und mit allerhand calcinirten ſteinen bedeckt, welche von der entzündung des berges zeugniſſe genug geben. Auch nimmt man noch an einigen orten die ausgehöhleten wege wahr, in welche die ſchwefel- und pech-ſtröhme, welche aus dem berge offtmahls entſprungen, herabgefloſſen. Letzlich wird der berg ſo rauh uñ ſchwer zu ſteigen,

daß man nothwendig vom pferde abſitzen, und zu fuß fortgehen muß, und kan man ſich leicht einbilden, daß es allda weder herbergen noch andere häuſer gebe, daher man denn die pferde von den dienern halten laſſen muß.

Man hat warlich viel mühe/ dieſen entſetzlichen berg zu beſteigen, und trit man offtmahls tieff in die aſche, wenn man anders das aſche nennen kan, was vielmehr einem pulveriſirten ziegel-grauß ähnlich ſiehet, zuweilen gleitet man zurück, an ſtatt daß man weiter fortkäme, weil die aſche unter denen füſſen nachgiebet, und endlich kömmt man nach vielen ruhen, die man nothwendig nehmen muß, an den rand des alten ſchlundes. Ich nenne ihn mit fleiß den alten, weil ſint gewiſſer zeit her, wie ich bald berichten werde, die ſachen ſich ſehr verändert.

Dieſe erſte höhe nun, auff welcher man ſich ſo dann befindet, machet einen circkel oder creyß rings um den ſchlund; doch weil die ſpitze des berges ziemlich ausgebrannt worden, ſo kan mein Herr leicht ſelbſt ermeſſen, was für ungleiche ſpitzen und höhen in demſelben umfange müſſen geblieben ſeyn. Unſerm augenmaaſſe nach, hatte dieſe ſchmeltz-grube, daß ich mich dieſes wortes gebrauche, faſt auf eine meil weges (verſtehe Italiäniſche oder ein viertel von einer teutſchen meile,) im diameter.

Man kan an mehr als einen ort etwan 100 ſchritte tieffer als der rand des berges iſt, hinunter

ter ſteigen, als welches heutiges tages die gantze tieffe dieſer alten öffnung iſt.

Denn nachdem durch einen auſſerordentlich häuffigen auswurff in einer von den letzten entzündungen, ſo aus dieſer öffnung geſchehen, etwan dieſer abgrund von ſchwefel, pech, mineralien, alaune, niter, ſalpeter, und geſchmeltzter oder vitrificirten erde faſt gantz angefüllet worden, ſo iſt aus aller dieſer materie zuſammen, nachdem ſie auffgehöret zu ſieden, eine dicke rinde und als wie ein gehärteter ſchaum geworden, welcher in dieſer tieffe eine ebene fläche bis auff 100 ſchritte unter dem rande gemachet. Es hat hierauff eine gewaltſame erſchütterung des berges dieſe rinde zerſchellet, und die ſtücke darvon über und unter einander geworffen, welche nunmehr faſt auff die art liegen, wie wenn man einen teich oder ſee auffgeeiſet, und eine jähling einfallende kälte die eißſchollen ſo verwirret wieder zuſammen ſetzet. Dieſe rauhe fläche nun iſt gantz und gar voll heiſſer löcher, aus denen unauffhörlich ſchwefflichte dämpffe auffſteigen, und empfindet man an etlichen orten, auch nur wenn man gehet, daß es durch die ſchuhſohlen brennet.

Gerade in der mitten von dieſem platze, welcher faſt rund iſt, hat ein gewaltiger ausbruch des feuers ſich auffs neue eine öffnung gemachet, und dadurch einen neuen berg herfür gebracht, der ebenfalls rund und eine viertel meile gar gerne hoch iſt. Die ſchritte habe ich nicht zehlen können, weil ſelbige wegen der aſche unmöglich gleich zu nehmen,

als welche, wie ſchon gemeldet, unter den füſſen weggleitet, und verurſachet, daß man öffters wider zurücke glitſchet.

Nachdem wir nun dieſe zerſtückten pech-und ſchwefel-ſchollen, welche nicht anders als ein flacher, und etwan 300 ſchritt breiter graben, zwiſchen dem itztbeſchriebenen rand des groſſen u. dem fuß des neuen berges, anzuſehen überſtiegen, ſo hat man vielmehr mühe dieſen letztern berg hinauff zu klettern, als man bey jenem anwenden müſſen. Selbiger iſt voll rauchender riſſe; an etlichen orten ſiehet man den klaren ſchwefel, der wie eine art von Sal Armoniacum auff citron-gelbe farbe, anderswo iſt es eine ſchwartzroth und löcherichte materie, als wie etwan die eiſen-ſchlacken, die aus den hohen-oder ſchmeltz-öfen genommen werden, und ſind ſelbige von mancherley farben, geſtalt und ſchwere. Was dieſes alles durch ein ſo gewaltiges feuer gekocht und wieder gekocht, und dann unter einander geſchmeltzet, vor eine materie mache, kan ſich mein Herr nur ſelbſt einbilden.

Die ſpitze des innern neuen berges hat ihre öffnung wie der groſſe ehemals gehabt, und da iſt nun itzo der rachen dieſes abgrunds, welcher unſern augen nach ungefehr 100 ſchritte breit ſeyn mochte. Es ſtieg ein über aus dicker dampff heraus, der faſt den gantzen umfang und begrieff des ſchlundes einnahm, dann und wann aber kam von oben ein wind darzu, welcher auff einmahl dieſen rauch bald von dieſer bald von jener ſeite her verjagete; daher wir gelegenheit, wiewohl nur

dann

dann und wann bekamen, den obern theil der öff-
nung gantz deutlich zu erſehen.

Der rand derſelben iſt inwendig hinein rings herum gantz ſteil abgebrochen, auſſer an einem eintzigen ort. Unſer weg-weiſer ſtieg zuerſt hinunter, ohngefähr 60 bis 80 ſchritte, und wir ſo dann ihm nach, welches wohl die wahrheit zu ſagen, ein unnöthiger vorwitz war, den ich keinem menſchen rathen wolte nach zu thun. Wir ſtunden alſo gantz an dem rande dieſer abſcheulichen klufft, und lieſſen etliche ſteine oder andere harte ſtücke, die wir hinter und neben uns abbrachen, hinab rollen; einige blieben am erſten oder andern abfall liegen, andre aber allwo es ſchräge gnug hinabgehet, daß man hinunter ſteigen kan, machten öfftere wiederfälle mit ziemlichem getöſe, welches wir gantz deutlich vernehmen können. Das gewiſſe maß der zeit, welche die ſteine im hinunterfallen brauchen, zu ſuchen oder zu nehmen würde eine vergebliche arbeit ſeyn, weil da kein uns bekandter grund iſt, wo ſie endlich müſten aufffallen, und der ſchall des fallens, wenn er aufhöret, nicht anders, als nur im anſehen derer, ſo ihn gehöret, und wegen der entfernung ſolchen weiter nicht in acht nehmen können, auffhöret.

Wir merckten nicht, daß die von uns hinab geworffenen ſteine etwan den auffſteigenden dampff vermehret hätten. Zwar iſt es gewiß, daß wir zu dieſer probe hätten müſſen gröſſere ſtücke nehmen, und wäre es doch noch ungewiß, ob dieſelbe einige ſolche würckung gethan hätten, da

ich nicht ſehe, warum man nothwendig glauben müſſe, daß der unten in der tieffe befindliche ſee oder quell von immer ſiedenden materien gerade unter der öffnung des berges ſtehe, und auff dieſelbe paſſe.

Einige nehmen ſchieß-pulver mit dahin, und machen hernach minen, um gröſſere ſteine damit zu ſprengen, und das vergnügen zu haben, ſolche groſſe ſtücke alsdeñ hinunter zu werffen; aber meines erachtens iſt es ein unverſtand, ſeinen vorwitz in einem ſo gefährlichen orte ſo weit zu treiben, und glaube ich, es ſey vielmehr klug gethan, ſich an demſelben nicht übrig lange zeit auffzuhalten: nicht daß man ſich vor einen ſchnellen ausbruch der flammen am meiſten zu fürchten hätte, ſondern vielmehr vor dem erbeben des berges, welches vor denen groſſen entzündungen zu vorhergehet, und faſt ſtets unverſehens und in einem augenblicke geſchiehet, wordurch mehr als einer hier überfallen worden, wie ſich mein Herr beſinnen wird, daß es dem armen Plinio ſelbſt ſo ergangen ſey, ungeachtet er doch eben nicht ſo gar nahe an dem ſchlund geweſen.

Folgende inſcription hat man in dem dorffe Reſina, welches am wege des berges lieget / drey meilen von Neapolis geſetzt:

Poſteri, Poſteri, veſtra res agitur. Dies facem præfert diei; nudius perendino, advortite: Vicies ab ſatu ſolis, ni fabulatur hiſtoria, arſit Veſevus, immani ſemper clade hæſitantium: Ne poſthac incertos occupet, moneo. Uterum gerit mons hic bitumine, alumine, ferro, auro, argento, nitro, aquarum fontibus gravem. Se-

rius

rius, ocyus igneſcet, pelagoque influente pariet: Sed ante parturit; concutitur, concutit ſolum: Fumigat, coruſcat, flammigerat, quatit aërem, horrendum immugit, boat, tonat, arcet finibus accolas, Emigra dum licet. *Iamjam enititur, erumpit, mixtum igne lacum evomit, præcipiti ruit ille lapſu, ſeramque fugam prævertit. Si corripit, actum eſt, periiſti. An. Salutis 1631 &c. -------- Tu ſi ſapis, audi clamantem lapidem. Sperne larem, ſperne ſarcinulas, mora nulla, fuge.*

Das iſt: Ihr nachkom̃en, die ſache gehet euch an. Ein tag lehret den andern, der geſtrige den morgenden. Darum nehmet euch wohl in acht. Der berg Veſuvius hat, wenn man anders der hiſtorie glauben ſoll, nunmehr ſchon zwanzigmahl vom anfang der welt ſich entzündet, und allezeit unter denen, die allzulange ſich aufgehalten, entſetzliches elend angerichtet. Damit er nun euch nicht auch in unwiſſenheit übereile, ſo erinnere ich euch deshalben. Er iſt ſchwanger mit pech, alaune, gold, ſilber, ſchwefel und waſſer-quellen, und wird, über kurtz oder lang, ſelbige durch den antrieb des eintretenden meers, mit flammen von ſich geben; er arbeitet aber vorher zu dieſer geburt, er wird erſchüttert und erſchüttert ſelbſt das land, er raucht, er wirfft flammen, er blitzet, er beweget die lufft, er giebt einen entſetzlichen ſchall, er verjaget die nahe herum wohnenden von ihren gräntzen. Demnach, wer du biſt, mache dich fort, weil es noch angehet. Er bemühet ſich allbereit, er bricht aus, er ſpeyet ſchon einen mit feuer vermiſchten bach aus, in einem augenblicke übereilet er dich mit einem ſchnellen fall, und machet, daß deine ſpäte flucht umſonſt iſt. Ergreiffet er dich noch, ſo iſt es geſchehen, du biſt verlohren. Im jahr 1631 &c. So du klug biſt, ſo höre dieſen dir zuruffenden ſtein, kehre dich nicht an dein hauß, nicht an dein

vermögen, rette dein leben durch eine baldige flucht.

Es iſt männiglich bekannt, was Baronius und viel andere ſcribenten von der entzündung dieſes berges gemeldet haben, wie nemlich von denen ſplittern und ſtücken einige ſo gar bis nach Rom und in Egypten geflogen ſeyn; wie der dampff, ſeiner dicke wegen, gleichſam eine ſonnen-finſterniß gemacht, und in der umliegenden gegend eine düſtere zur nacht-zeit, am hellen mittage verurſachet, wie die ſchwefel-bäche bis in das meer gelauffen, und dieſes darvon auffgewallet, und vor hitze faſt geſotten habe. Allein, ohne auff die alten hiſtorien zu gehen, ſo darff man nur die noch heutiges tages lebende leute von Neapolis fragen, welche im jahr 1682 vom 15 Auguſti an, bis an den 27 dito, und im jahr 1685 am ende des monats Septembris, und auch 1687 im monat April mit ihren augen ſelbſt eben dergleichen entſetzliches ſchau-ſpiel geſehen. Ich könte zwar vielleicht bey dieſer gelegenheit aus meiner wenigen Philoſophie ein und anders, dieſe materie betreffend, anfügen, wenn nicht mein vorſatz wäre, die ſache nur ſo zu erzählen, wie ſie an ſich ſelbſten iſt. Ungeachtet aber dieſer berg ſo erſchröcklich und ſchädlich iſt, ſo befindet ſich doch das land um ſelben in einem erwünſchten ſtande, vornehmlich an der ſeite gegen morgen zu. Alles iſt daſelbſt in uberfluß anzutreffen, die reben ſeynd gar unvergleichlich, und hefftet man ſelbige an groſſe pappeln an. Dieſe geben den vortrefflichen vino greco

greco, Malateſta, und Lacrymæ Chriſti. Sothane fruchtbarkeit ſoll von der aſche herrühren, welche der berg gleichſam hin und wieder ausſäet, weil nun ſolche mit einem häuffigen ſaltze und acido verſehen, ſo wäre ſie auch geſchickt dem erdreiche einen dergleichen herrlichen wachsthum zu verſchaffen.

An der ſeite von Pozzuolo haben wir unzählich viel ſchöne ſachen geſehen, die wenige zeit aber wolte nicht zulaſſen/ alle zuſammen in augenſchein zu nehmen, weswegen ich auch nur deren einige vor andern beobachtet habe.

Nun weiß ich zwar wohl, daß davon ſchon viel andre leute vor mir geſchrieben, inzwiſchen aber hoffe, mein Herr werde, gleichwie vielleicht in jener erzählung von dem berg Veſuvio, alſo auch in nachfolgenden etwas antreffen, daß bey andern nicht befindlich iſt. Stracks vor der vorſtadt von Neapolis, wenn man nach Pozzuolo will, kömmt man an den hügel Pauſilyppo, welcher ſeinen nahmen von dem Griechiſchen wort παῦσις τῆς λύπης oder von der ruhe der ſorgen und ungemachs, wohin jener Poet gezielet hat:

Pauſilypus noſter qui nunc dat nomina Monti,
Sic dicta à magno Cæſare, villa fuit.
Quod foret inſanis requies fidisſima curis,
Et portum feſſæ redderet illa rati.

Wie denn ſelbiger wahrhafftig in einer wunder-angenehmen gegend lieget, und von luſt-häuſern und köſtlichen weingärten gleichſam beſäet iſt. Sonſten ſtehet oben auff dem berge Pauſilyppo eine

ne kirche, Santa Maria a fortuna genannt, welche ehemals ein der göttin Fortuna gewidmeter tempel geweſen.

Auff reiſen iſt man ſonſt faſt täglich genöthiget gar viel ſchwerere berge zu ſteigen, als dieſer, daher es deſto wunderlicher iſt, daß da man hier dieſen hügel zu paſſiren, natürlicher weiſe nur ſo einen weg anlegen dürffen, deſſen abhang allemählig auff- und abgienge; und an denen orten, da es nöthig geweſen, ohne ſonderbahre mühe, entweder erde oder mauer-werck zu fernerem behuff hätte unterlegen können: ich weiß nicht, was für ein ſeltzamer baumeiſter doch den berg lieber hat durchbrechen, und durch daſſelbe loch zwar einen viel geradern und künſtlichern, aber auch hundertmahl unbequemern weg, als wenn man den hügel hätte hinauff ſteigen müſſen, machen wollen. Es heiſſet dieſe höhle insgemein *la Grotta di Pozzuoli*, und iſt bald in den felſen, bald in ſand gehauen, nachdem es ſich hat ſchicken wollen; ſie iſt eine halbe Italiäniſche meile, oder ohngefehr ſo lang, als die Maille-bahn im S. Iames-Pak in London, 43 ſchuh hoch, und etwa 18 breit, dergeſtalt, daß 2 wagen gar geraumlich einander vorbeyfahren und ausweichen können. Das licht fället nur durch die zwey ende der höle und eine öffnung in der mitten hinein, ſo über einem capellgen oder bet-ſtübgen iſt, welches in den felſen, da deßwegen der weg ein wenig erweitert worden, angebracht iſt. Diß licht nun iſt ſehr dunckel, und machen noch dazu die bey iedem tritt,

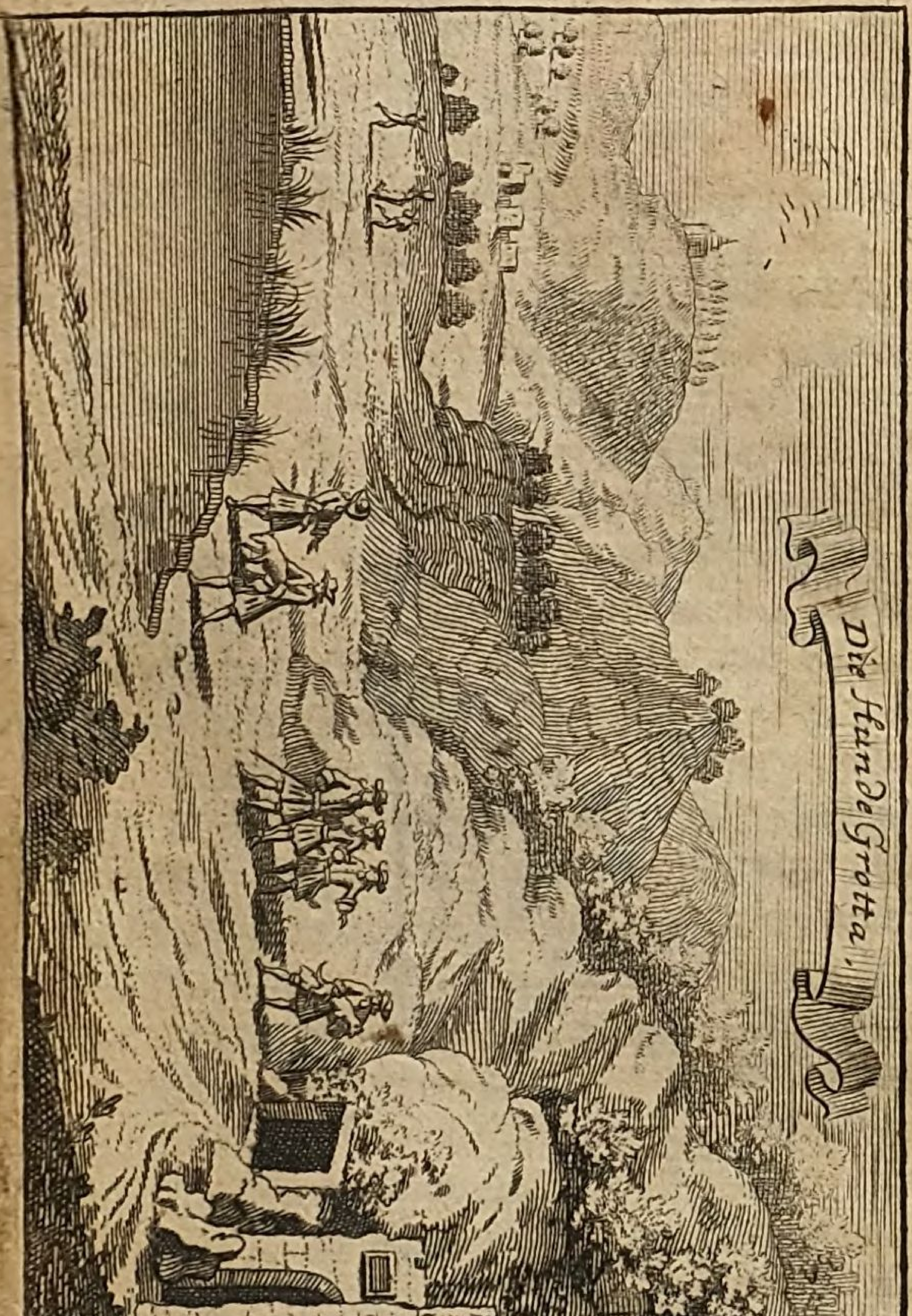
den

den man thut, ſich erhebende, wolcken vom ſtaube, die dadurch paſſirenden faſt gantz blind, und muß man ſich denn entweder den kopff verwickeln oder die naſe und den mund mit dem ſchnupfftuch verwahren, will man anders nicht ſtaub an ſtatt der lufft einſaugen, wiewohl, weil der weg gepflaſtert iſt, der ſtaub bey weiten nicht ſo dicke zu ſeyn pfleget, wenn derſelbe gereiniget worden, welches von zeit zu zeit geſchiehet. Indeſſen ſiehet man doch ſo wenig in dieſer verdrüßlichen höle, daß, wañ man etwan iemand von ferne fahren oder reiten höret, man ihnen zuſchreyen muß, daß ſie ſich entweder zur rechten oder lincken hand (à la Montagna, oder à la Marina) halten ſollen, damit man nicht wieder einander ſtoſſe.

Es iſt aber dieſes werck ſchon alt, maſſen deſſen allbereit Seneca erwehnet, und ſich dabey über die finſterniß und ſtaub in dieſer höhle beſchweret. Man ſchreibet es insgemein einem namens Coccejus zu, wiewohl ohne fernerem beyſatz, wer ſelbiger geweſen; andere aber einem gewiſſen Fürſten oder Land-voigt, wobey ſie aus alten annalibus zu deſſen beweiß anführen, daß es in 15 tagen von hundert tauſend menſchen auff Coccejі befehl und angeben ſey verfertiget worden; noch einige ſagen von dem Lucullus, daß er dieſen weg habe verfertigen laſſen; alleine ſie haben deſſen eben auch keinen grund. Am allerlächerlichſten aber iſt deren ihr vorgeben, die da haben wollen, als ob Virgilius durch hülffe der zauberey ſolchen gemachet.

Der ſee Agnano liegt zwiſchen denen hügeln, ein wenig diſſeits Pauſilyppo; er iſt faſt rund, und mag im umkreiß eine gute meile haben; das waſſer iſt ziemlich klar und guten geſchmacks, und ſiehet man ſelbiges an etlichen orten ſieden oder aufwallen, ohne daß man einige hitze ſpüren könne. Die ſchleyen und aale ſind in demſelben in groſſer menge. Am ufer dieſes ſees ſind zwo merckwürdige ſachen, nemlich die höhlen, welche man S. Germani bäder nennt, und die hunde-grotte. Von jenen hat man uns eine lange, und wie es ſchiene, gar fabelhaffte hiſtorie erzählet, wovon ſie den namen bekommen haben ſollen, welche nicht der mühe werth iſt, erzehlet zu werden; ſo viel aber iſt davon zu mercken, daß man kaum drey oder vier ſchritte hinein ſteigen könne, ohne von einem ſchwefelichten, und den ſchweiß mit gewalt austreibenden geruch befallen zu werden, zu welchem ende ſich auch die podagriſchen, und mit andern beſchwerungen beladene leute, von vielen orten pflegen dahin bringen zu laſſen, und wie man ſagt, groſſe linderung bekommen. Ohnfern dieſem ſee, iſt das thal d' Aſtruna, worinnen weder einiges kraut noch baum wächſet, ungeachtet es voller lebendigen quellen, auch ohnfern davon ein kleiner wald zu befinden, den ſonſten die Neapolitaniſchen Könige zu ihrem luſtwald braucheten, weil wegen eines wunders, daß in dieſem thale geſchehen ſeyn ſoll, jährlich allhier ein gewiſſes feſt begangen wird, auch in ſelbem der König Alphonſus ſeine nifftel, die Eleonora an

dem


Die Hunde Grotta.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

den Käyſer Friedrich III verheyrathet, worbey, der ſage nach 30000 menſchen koſtbar ſollen tractiret worden ſeyn, ſo iſt von daher dieſer thal zu Neapolis gar berühmt.

Die hunds-grotte iſt wie ein kleiner anfang von einer höhle, am fuß eines hügels, ſie iſt ziemlich lang, und 9 bis 10 fuß tieff, 4 und einen halben fuß breit und 5 hoch, und dieſes zwar ohne alle kunſt. Der boden iſt bloſſe erde oder mit ſtaub bedeckter ſtein, wie ſonſt etwa mitten in einem wege ſeyn mag; ſo iſt auch an den ſeiten weder etwas polirtes, noch ausgearbeitetes, noch ſonſten etwas merckwürdiges zu ſehen, maſſen ich alles in gar eigentliche betrachtung genommen habe. Man zeiget etliche tropffen, welche von oben herab fallen, deren urſache man zu ſeyn vorgiebt, die verdickung der von unten auffſteigenden ſubtilen dünſte, wovon ich bald reden werde. Es verdiente nun zwar wohl dieſe ſache eine beſondere unterſuchung, doch iſt der natur viel gemäſſer, wenn ich ſage, es komme dieſes waſſer von dem berge, und durchdringe das obere theil der grotte, wie man ſiehet, daß ſolches an mehr dergleichen orten geſchiehet. Aus der erde aber gehet in dieſe höhle ein zarter und durchdringender dunſt, iedoch ohne rauch, welcher den athem verhält, und einen in einer minute erſticket. Man giebt ſelbigen ins gemein vor einen tödtlichen gifft aus, meines erachtens aber iſt es nichts mehr, als ein ſchwefel-dampff. Wegen der worte nun muß man wohl nicht viel ſtreit machen, maſſen alles dasjenige,

was todt machet, tödtlich könte genennet werden, und in dieſem verſtande kein zärterer gifft, als eine muſqueten-kugel ſeyn würde. Man gebe alſo dieſem dunſt einen nahmen, wie man nur will, ſo liegt mir daran wenig; der ich ietzo nur, wie wir die ſache mit unſern augen befunden haben, erzehlen will.

Der mann, ſo den ſchlüſſel zu denen bädern hat, kan auch die grotte öffnen, maſſen man ſie nicht offen läſſet; dieſer gieng nun mit geradem leibe mitten in die grotte hinein, allda bückete er ſich, und kniete gemächlich nieder, und hielte allezeit den kopff ſteiff; endlich ſetzte er ſich auff die ferſe, iedoch ſo, daß er mit der hand den boden berühren konte; da faſſete er nun einen hund bey den vier pfoten, und legte ihn geſchwind auf die ſeite auff die erde. Denſelben augenblick nun fieng das arme thier an ſich zu ſchütteln, es ſträubete mit den füſſen, verdrehete die augen, ſteckte die zunge aus dem rachen, dehnete ſich ſo lang es war, und erſtarrete, ohne einen ſchrey zu thun, da denn der mann es vor todt heraus warff.

Hierauff trug man den hund ſtracks in den etwa 20 ſchritt davon ſtehenden teich, allda er innerhalb der zeit von ein paar minuten wieder zu ſich ſelbſt kam, aus dem waſſer ſchwamm, herbey lieff, und mit freudigem bellen ſeine geneſung anzeigete. Man hat hievon die probe auch an menſchen (*) und allerhand andern thieren genom-

(*) Carl der achte König in Franckreich hat dieſes

men

men, und die ſachen eben ſo bey allen befunden. Zwey ſchuh hoch von der erde, und auch noch wohl etwas näher, hat man ſich nichts zu beſorgen, maſſen die dünſte allda dünner werden und ſich zerſtreuen, ie mehr man ſich aber bücket, ie gröſſer iſt die gefahr, weil die dünſte beydes ſubtil und gewaltig durchdringend ſind, die allda mit gewalt, und in groſſer menge heraus brechen.

Obbemeldter auffſeher der grotte machte noch eine andere probe. Er gieng mit zwo angezündeten dicken fackeln hinein, wovon in die eine, als er ſich nach der erde zu hielte, nicht nur gleichſam der wind von unten herauf gieng, ſondern auch gantz und gar verlöſchte, ſo daß man weder feuer noch rauch verſpüren konte; worauff er ſie mit der andern fackel wieder anflammete, und ſolches nochmahls mit dieſer und noch etliche mahl wechſels-weiſe verſuchte.

Man lieſet ſonſt von dergleichen dünſten in einer höhle zu Zoli in Hungarn, und Plinius gedencket jener itztbeſchriebenen, da er ſie *Spiraculum Puteolanum* nennet, und unter die andern, die er *Scrobes Charoneas* heiſſet, ſetzet. Die gantze

auch mit einem eſel experimentiret, und Don Pedro von Toledo, als er Vice-Roy geweſen, mit zween ſclaven, die aber davon geſtorben. Der Herr de Villemont gedencket in ſeiner reiſe-beſchreibung eines von Adel, namens Tournon, welcher, als er ſich in die höle gebücket, einen ſtein daraus zu langen, von dem dampff faſt erſticket, und zwar wieder zu ſich ſelbſt gekommen, als man ihn unverzüglich in den ſee gebracht, aber dennoch gleich darauff verſtorben.

kleine

kleine landſchafft hieherum iſt nichts als ſchwefel. Wir paſſirten bis *Monte Secco* und *la Solfatara*, allwo alles voll ſchwefel, alaun und unter irdiſchen löchern iſt, woraus flammen und rauch mit brummen und geſtanck am wenigſten eben ſo ſtarck als man itzo an dem Veſuvio ſiehet, herausgehen. Den alaun machet man aus dem felſen des berges Solfatara, welches ein trocken, gelb und weiß, und von ſeinem eigenen feuer gantz durchkochtes gebürge iſt; und hat man allda kleine hütten auffgerichtet, damit man deſto bequemer hieran arbeiten könne, wie denn auch die bloſſe hitze von denen dampff-löchern die gröſten keſſel ſieden machet. Dieſer hügel, deſſen oberſtes theil von dem feuer gantz ausgebrannt iſt, bildet ein oval-becken, etwan 1250 fuß lang und 1000 breit, ab. Es wurde ſelber bey den alten Autoribus Phlegra, Colles Phlegræi, Leucogæi montes, Forum & Olla Vulcani genennet, heutiges tages heiſt er Solfatara, welches der gebrauch an ſtatt Solferata beliebet. Den rauch, ſo ohne auffhören daraus dämpffet, empfindet man offtermahls auch zu Neapolis, und hat man mich verſichert, daß davon der marmor, zierrath und aufputz der kirchen und häuſer anlauffen und ſchmutzig werden, wie denn auch von dieſem ſchwefel-alaun-vitriol-und dergleichen dünſten, womit die erde allda angefüllet iſt, die waſſer verderbet worden. Die Capuciner zu S. Ianuarii, die am nächſten darbey wohnen, haben um des willen ihre ciſterne in die lufft auff eine ſäule hoch auffſetzen müſſen,

damit das waſſer nicht möchte verderbet werden.

Die meiſten leute zu Neapolis und der orten glauben beſtändig, es ſeyen die dampff-löcher zu Solfatara, würcklich die wahrhafftigen ſchorſteine von der hölle, und iſt von dieſer meynung Capaccio, welcher alles gantz genau unterſuchet hat, gäntzlich überredet, maſſen er verſichern will, daß itztbemeldte Capuciner dann und wann ein erſchreckliches winſeln und heulen höreten, und unterweilen von denen geſpenſtern nicht wenig geängſtiget würden, (wie ſeine worte im Italiäniſchen lauten: *Speſo ſono ſtati travagliati dai diavoli, & ſpeſſo ſentono ullulati & terrori di grandiſſimo ſpavento.*) worbey er noch allerhand hiſtorien erzehlet, und ſelbige vor gewiſſe wahrheiten ausgiebet, auch vermeldet, es ſtünden viel leute in denen gedancken, es müſten groſſe ſchätze allda verborgen liegen, welche auch leicht würden zu heben ſeyn, wenn nicht die daſelbſt in groſſer menge verhandene und ſelbige bewahrende hölliſchen geiſter ſolches verhinderten.

Als wir nun von dar herunter geſtiegen waren, langeten wir zu Pozzuolo an. Dieſe vor dem ſo berühmte ſtadt iſt anitzo faſt gantz eingegangen; Weil aber von derſelben nahmen und alter, bey denen Geographis ausführlich gehandelt wird, ſo will ich davon ſchweigen. Sie iſt durch krieg, erdbeben, ungeſtüm der ſee, und endlich durch die zeit, welche alles verzehret, faſt gäntzlich ruiniret worden, und kan man aus dem vielen annoch verhandenen köſtlichen gemäuer von ihrer ehmahligen

gen pracht den ſchluß machen. An der kirche zu St. Jacob ſiehet man verfallene ſtücke von einem amphitheatro, welches von gehauenen ſteinen erbauet geweſen, der innere platz war 172 fuß lang und 88 breit, und giebet man vor, es wäre in demſelben der heilige Ianuarius, nebſt noch 6 andern Chriſten, denen wilden thieren vorgeworffen worden; dieſe thiere aber, an ſtatt daß ſie jene zerreiſſen ſollen, hätten durch ein ſonderbahres wunderwerck ſelbige angebetet, wiewohl man ihnen einige zeit hernach bey Solfatara, an dem ort, da anitzo die kirche des heiligen Ianuarii iſt, die köpffe abgeſchlagen, beſage der worte: *Locus decollationis S. Ianuarii & Sociorum ejus*, welche an dem altar daſelbſt zu leſen.

Zunächſt an dem amphitheatro (welches die leute zu Pozzuolo Colliſæum nennen, und von dem Sarnelli meldet, daß es noch vor weniger zeit ziemlich gantz geweſen, hernach aber durch offtmahlige erdbeben vollends über den hauffen geworffen worden,) ſiehet man gar groſſe, faſt gantz vergrabene merckmahle von einem labyrinth, wie das gemeine volck allda meynet; ich aber halte es vielmehr vor einen dergleichen waſſer-behälter, wie ſonſten die *Piſcina mirabilis* bekannt iſt.

Die haupt-kirche iſt auff die ſtücken eines tempels des jupiter, und zum theil von deſſen materialien erbauet, worunter ſonderlich die façade gehöret, an welcher aus einer alten inſcription ſo viel zu erſehen, daß gedachter tempel von Calfurnio

Lucii

Lucii Filio auffgeführet worden. Zwiſchen der ſtadt und dieſem amphitheatro zeiget man die ſtein-hauffen von einem tempel der göttin Dianæ. Bey dem Dominicaner-kloſter aber von JEſu-Maria wirffet das meer immer noch einige neue merckmahle von der alten pracht der paläſte von Pozzuolo aus, darunter man gemeiniglich auch allerhand arten von feinen ſteinen findet, als carniole, achathen, amethyſte und dergleichen, daher die antiquität erfahrnen auff die gedancken gerathen, es müſten daſelbſt ehemahls viel jubelirer und gold-arbeiter gewohnet haben. So führet auch das meer viel andere ſteine dahin, worauff ſo wohl als auff die vorigen, verſchiedene figuren, als hähne, adler, ſtörche, haaſen, ſchlangen, fröſche, ameiſen, weinreben, wein-trauben, kornähren menſchen und andere köpffe, auch Griechiſche und Lateiniſche worte ꝛc. eingegraben zu ſehen. Einige glauben, es wäre die bildung aller dieſer figuren auf dieſen ſteinen von natur, und ſchreibet ihnen der aberglauben wohl gar allerhand krafft zu. Der ſand, deſſen man ſich zu Pozzuolo zum bauen bedienet, iſt gleichfals einer anmerckung werth. Vitruvius und Pigius machen davon groſſen ſtaat. Wenn er mit kalck vermenget und in dem waſſer gebraucht iſt, wird er ſo hart als marmor.

Als wir uns zu ſchiffe ſetzten, nach Laco Lucrino, ſo zwey meilen von Pozzuolo liegt, zu fahren, hatten wir zeit genug, die ſo berühmten joche oder bogen, welche man insgemein vor den reſt der brücke ausgiebet, die Käyſer Caligula von Bajis nach

Pozzuolo geführet hat, zu betrachten. Dieſes iſt die allgemeine meynung, wie man denn ſelbiges auch allda nicht anders als Caligulæ brücke nennet. Man bewundert es, und macht gegen die fremden davon ein groſſes weſen als von einer ſo ſeltzamen ſache, dergleichen iemahls etwan wäre geſehen worden, wozu man auch allerdings urſach haben würde, wenn nicht das gantze werck in einer haupt-falſchen einbildung beſtünde; maſſen Suetonius mit ſo klaren worten bezeuget, daß des Caligulæ brücke nur von zuſammen gehängeten ſchiffen, nicht aber von ſteinen oder ziegeln geweſen, daß man ſich billig wundern muß, wie ſo viel leute in ihren gedancken bißher ſo heßlich verfehlet. Es wird ſolches aus den eigenen worten dieſes Hiſtorici in Caligulæ leben am 19 capitel gantz klar ſeyn: *Bajarum*, ſagt er, *medium intervallum, & Puteolanas moles trium millium & ſexcentorum fere paſſuum ponte conjunxit; contractis undique onerariis navibus, & ordine duplici ad anchoras collocatis, ſuperjectoque aggere terreno ac directo in Appiæ viæ formam. Primo die phalerato equo per hunc pontem ultro citroque commeavit, biduo continenti, poſtridie quadrigario habitu &c.* worinnen nicht eine ſylbe von einer ſteinern brücke zu ſpüren iſt; die urſachen aber, die derſelbe anführet, warum dieſer eigenſinnige Printz ein ſolches werck vorgenommen, thun itzo nichts zu der ſache. Auff das wort *Puteolanas moles* aber iſt wohl achtung zu geben, weil ſelbiges gantz deutlich erkläret, was die annoch verhandenen zwölff joche ſind. Dieſe

waren

waren anders nichts, als was man auch noch in der Frantzöſiſchen ſprache mole nennet, das heiſt ein ſee-thamm, welcher zur ſicherheit der ſchiffe und zu unterbrechung des ungeſtümen meeres in daſſelbe geleget worden, dergleichen es faſt an allen ſee-häfen giebet. Nun iſt zwar unläugbar, daß dieſer thamm mit jochen ſey gebauet geweſen, welches man heute zu tage nicht thut, aber dieſes giebt die wenigſte ſchwierigkeit, weil man bedencken muß, daß nicht einerley ſache allezeit auff einerley art zu geſchehen pflege, und man auſſer dem auch beweißthümer anführen könte, daß ein ſolcher thamm mit bogen viel dauerhaffter ſey, als ein anderer, und doch die wellen zu brechen und die alzugroſſen anläufe der ſee zu hemmen gnugſame würckung habe. Sonſten ſoll unter dem Pozzuolaniſchen frauenzimmer eine artige gewonheit eingeriſſen ſeyn, nemlich ſie leben insgemein ein 2 biß 3 jahr mit demjenigen, der ſie zu heyrathen begehret, als mann und weib zuſammen, ehe ſie ſich mit einander trauen laſſen, es machet auch kein weibes-bild allda einige ſchwürigkeit, mit ihrem liebſten ſo viele probe-jahre auszuhalten, welches, wie ſie ſagen, deswegen geſchiehet, darmit ſie einander möchten recht kennen lernen, ob ſich auch die gemüther zuſammen ſchickten oder nicht. Die Biſchöffe haben zwar ſothanen ärgerlichen gebrauch öffters abbringen wollen, alleine ihre mühe iſt alle vergebens geweſen, weil ſich die einwohner hefftig widerſetzet.

Der *Laco Lucrino* iſt vom *Lucro* oder gewinſt benahmet, wie Carolus Stephanus meynet, wegen

des reichen fiſchfanges, ſo daſelbſt ehemahls geweſen, itzo iſt es nur als wie ein kleiner ſee, auffs höchſte eine viertel meile lang, und 100 ſchritte breit; weil er von dem neuen berge, wovon ich bald reden werde, faſt gantz ausgefüllet worden. Er liegt etwan 60 oder 80 ſchritte von dem meer, woran er ehedeſſen geſtoſſen/ und durch viele machinen, wie Plinius ſaget, davon abgeſondert worden, (*mare Tyrrhenum à Lucrino molibus ſeclusum*,) und meldet Suetonius, es habe der Käyſer Auguſtus zwantzig tauſend perſonen gebraucht, als er eine communication dieſes Lucrino und des Averni biß in das meer machen wollen, und ſagt er ferner, daß man zugleich einen hafen allda angeleget habe.

Das waſſer von dieſem ſee iſt ſtets geſaltzen, und waren die daſigen auſtern ehmahls ſo ſehr berühmt, als die am berge Gaurus. *Nuptiæ videbant oſtreas Lucrinas*, ſagt Varro, und Martialis: *Concha Lucrini delicatior Stagni*. Man kan faſt von dieſem ſee nicht reden, ohne ſich des delphins zu erinnern, deſſen Plinius und andere gedencken. Die ſache verhält ſich folgender maſſen: Es hat beſagter delphin ſich mit einem jungen knaben, welcher alle tage von Bajas nach Pozzuolo in die ſchule gegangen, und ihm zuweilen etwas brodt zugeworffen, ſo bekannt gemacht, daß er ihm den rücken dargeboten, auff dem waſſer ſpatzieren geführet, und endlich ſich angewöhnet, ihn im hin- und rück-wege ſo offt überzuſetzen, als es der knabe verlanget. Appion verſichert,

chert, daß er dieſes mit ſeinen augen geſehen habe, und meldet dabey, daß um deßwillen von allen orten viel leute nach Pozzuolo gereiſet, von der ſache augenſcheinliche erkundigung einzunehmen. So berichtet auch Solinus, es habe ſo lange gewähret, daß man endlich kein wunder mehr daraus gemachet habe. (*) Ariſtoteles erzehlet eben ſo eine hiſtorie, und könte man ſie vor jene halten, wenn er nicht in die vierhundert jahr vor obgedachten Scribenten gelebet hätte.

Wenn man ſich wolte zeit nehmen, alles nachzuſchlagen, was die naturkündiger, ſo wohl alte als neue, von dem delphin erzählet, ſo würde man viele dinge finden, welche dieſes könten glaublich machen. Es iſt kein thier, das nicht zu zähmen ſey, und haben gewiß einige unter ihnen eine beſondere zuneigung zu den menſchen. Und iſt überdiß, was nicht ſchlechterdings ſich ſelbſt oder der vernunfft widerſpricht, nicht allzu übereilter weiſe zu läugnen, da es ohnedem ein anders iſt, etwas nicht läugnen, und etwas glauben. Ich habe ſelbſt ein ſee-kalb geſehen, welches zahm gemacht war, und faſt alles thät, was man ſonſt einen hund lehret. Dergleichen exempel erzählet Camerarius gar viel mehr in ſeinen meditationibus hiſtoricis. Wegen des worts delphin darff man auch eben keinen proceß anfangen, und mag der

(*) Der Herr Baron Spanheim in ſeiner 3 diſſert. de præſtantia & uſu numiſmatum machet darüber artige anmerckungen.

fiſch itzo heiſſen, wie er will, wenn es nur derjenige iſt, welcher ehemahls delphin geheiſſen.

In der nacht zwiſchen dem 19 und 20 Septembris im jahr 1538 hat die erde einen neuen berg zur welt gebracht, welcher ſint der zeit *Monte nuovo* genennet worden. Die ihn gemeſſen haben, ſagen, er ſey 400 ruthen in der graden höhe, und halte im umkreiß drey tauſend ſchritte oder etwas mehr. Es haben ſonſt die natur-kündiger verſchiedene arten, wie neue berge entſtanden, angemercket, entweder durch erdbeben, oder winde, oder unterirrdiſche auffwallungen, faſt etwan als wie ein maulwurff ein häuffgen erde auffwühlet. Und auff dieſe letztere art iſt dieſer neue berg hervorgekommen, gleichwie auch derjenige, der ſich aus dem alten berge Veſuvio herfür gethan. Man ſagt, es habe der monte nuovo oben, mitten auff der ſpitze, eine öffnung von 50 ſchritten im diameter, woraus ſeine durch eine irruption oder ausbruch geſchehene geburt genugſam erwieſen wird. Er hat aber nie weder feuer noch flamme von ſich gegeben, noch ſonſt einige weitere unordnung gemachet, als die, ſo bey ſeiner wunderbaren geburt vorgegangen, bey welcher die erde ſich erſchüttert, das meer zurück getreten, der *Laco Lucrino* faſt gantz ausgefüllet, gantze kirchen und häuſer verſchlungen, viel menſchen und vieh ums leben gebracht, und in der gantzen gegend alles jämmerlich umgekehret worden. In Engeland kam der berg Marcklehill, in der provintz Hereford, auff eine viel ſtillere und nicht ſo ſchreckliche weiſe auff

die

die welt, etwa 33 jahr nach dem *Monte nuovo*. Und beſinne ich mich, das was die Engliſchen naturkündiger davon geſchrieben, mit vergnügen geleſen zu haben. Es hatte ſich nemlich ein gewiſſer platz von etwa 26 ruthen, in einem augenblick von denen umliegenden feldern abgeſondert, und in die 400 ſchritte weit von dar gantz ſachte, mit bäumen und häuſern, zur rechten und lincken hand fort gewendet, worzu die erde ſich eröffnet, und ihm einen freyen weg gemacht, da er denn gantz langſam und mit ordentlichen ſchritten drey tage und drey nächte faſt ohne getümmel, und mit gar weniger unordnung fortgerücket, biß er endlich an einem gewiſſen ort ſtehen blieben, und durch eine darzu kommende auffſchwellung zu einem berge worden. (*)

An der andern ſeite des Laco Lucrino ſiehet man den *Monte di Chriſto*, oder Chriſtus-berg, welcher ſehr berühmt iſt, davon die hiſtorie in kurtzem darinnen beſtehet: Nachdem einſten die erde durch ein ſchreckliches erdbeben erſchüttert worden, hat ſich ſelbige von der ober-fläche biß auf den Limbum Patrum geſpalten, und kan man auff

(*) Plinius meldet, es hätten unter des Käyſers Neronis regierung, im Königreich Neapolis, eine wieſe und ein platz mit öl-bäumen bepflantzet, ſich von dem an ſie gräntzenden plätzen abgeſondert, und anderswohin verfüget. Dergleichen auch Aimoinus gedencket, daß im jahr 822 in Thüringen ein ſtücke raſen 50 fuß lang und 14 breit, ohne menſchen hände weggenommen, und in die 20 ſchritt weit von dem vorigen ort gerücket, und ſich als ein hügel erhöhet habe.

dieſem berg annoch das mundſtück von derſelbigen öffnung, oder den eingang der höhle ſehen; man giebt dabey vor, es ſey der Heyland nicht nur von dar hinein geſtiegen, ſondern habe auch die ſo lange zeit auff ihn wartenden ſeelen oben auff den berg im triumph, und von dar in den himmel geführet. Ein gewiſſer neuer Poet, namens Alcadino, hat dieſe geſchichte in nachgeſetzte verſe gefaſſet:

Eſt locus, effregit quo portas Chriſtus Averni,
Et ſanctos traxit lucidus inde Patres.

Der Lacus Averni, als der andere höllenſchlund, iſt nicht weiter als eine ſtarcke meile von dem Laco Lucrino, und bey nahe ſo groß, als der Laco di Agnano, und iſt gewiß, daß anitzo die vögel über demſelben fliegen und darauff ſchwimmen, ungeachtet Virgilius, Lucretius, Silius Italicus, Plinius und ſehr viel andre ſcribenten gemeldet haben, daß ein tödtlicher dampff aus dem ſee auffſteige, und die vögel erſticke, welches auch von dem Acheronte Lucianus berichtet.

Quem ſuper haud ullæ poterant impune volantes
Tendere iter pennis - - - - - - -
- - - - - - - - - - - - - - -
Unde locum Graji dixerunt nomine Aornon. (*)
- - - - - - - *cum venêre volantes*
Remigii oblitæ pennarum vela remittunt,
Præcipitesque cadunt. (**)

Der unterſcheid, den man anitzo an dieſem ort findet von der beſchreibung, die uns die alten Poe-

(*) Ἄορνος, avibus carens, ohne vogel. Virgil. L. VI. Æneid. (**) Lucr. L. 6.

ten

ten und ſcribenten davon gegeben haben, iſt urſache, daß man ſie insgemein ohne einige umſtände erdichtetes betruges beſchuldiget, ſonderlich Plinium, welcher ohne dem in dem beſten credit nicht iſt. Ob ich nun zwar ihn nicht in allen dingen entſchuldigen mag, ſo muß ich doch in dieſer denſelben vertheydigen und kühnlich ſagen, daß er in dem, was er von dem Laco Averni gedencket, durchaus nicht gelogen. Er beziehet ſich nemlich auff Varronem, welcher ſaget, daß ſolches ehmals alſo geweſen, von ſich ſelber aber bejahet er nicht das mindeſte. Plinius hatte allem vermuthen nach, denſelben ort vordem vielmahl beſuchet, und wo mir recht, ſo war er damahls eben zu Cuma nahe an dieſem ſee, als der Veſuvius unter des Käyſers Titi regierung ſich ſo erſchrecklich entzündet, da er denn, als er ſich dieſem grauſamen berg allzu ſehr genähert, durch einen unglücklichen tod ſein leben beſchlieſſen müſſen. Alſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß Plinius würde deutlich und als ein augen-zeuge davon geſchrieben haben, wann zu ſeiner zeit die lufft von dieſem ſee den vögeln wäre tödtlich geweſen. Aber er hat davon nicht ein wort, ſondern, da er von ſeen redet, welche ungemeine und beſondere eigenſchafften haben, ſo führet er Cteſiam einen Griechiſchen Hiſtoricum an, welcher eines ſees in Indien gedencket, auff welchem nichts ſchwimme, und darauff folget das zeugniß des Varronis von dem Laco di Averno. Es erzehlet *Strabo*, daß der geſtanck von dieſem ſee zum theil von den groſſen bäumen, die von dem

ufer ihre äſte herab gehenget, entſtanden ſey, nachdem aber Käyſer Auguſtus ſelbige gantz abhauen und auswurtzeln laſſen, wäre die lufft wieder rein worden, und der geſtanck vergangen.

Wenn dieſes nun wahr iſt, wie es denn unbillig wäre daran zu zweiffeln, weil dieſer autor zu des Auguſti zeiten gelebet, und alſo gar ſichere nachricht davon haben können; ſo darff man ſich weder über die deutlichen worte des Varronis, noch über deſſen von Plinio beſchehene anführung, verwundern, weil der eine vor und zu des Auguſti zeiten, der andere aber kurtz hernach gelebet. Im übrigen kan man wohl, meines erachtens, ſagen, ohne daß man die leute ſo ſtracks mit lügen beſchuldigen müſſe, daß die ſachen in der welt ſich gar vielfältig ändern. Boccatius, der vor dreyhundert jahren gelebet, erzählet in ſeinem tractat von denen ſeen, daß ein unterirrdiſcher ſchwefelbach ſich in den Laco di Averno ergoſſen, und alſo deſſen waſſer ſtinckend gemacht habe, daher auch viel fiſche abgeſtanden, welches er mit ſeinen augen geſehen zu haben verſichert. Woraus zum wenigſten ſo viel zu ſchlieſſen iſt, daß dieſer ſee nicht allezeit in gleichem ſtande geweſen ſey. Im übrigen machet die ſache ſich an ſich ſelbſt klar, wenn man nur bedencken will, daß rings herum alles mit ſchwefel und pech angefüllet iſt. Es kan ſeyn, daß etwan ein erdbeben die canäle verſtopffet hat, wodurch dasjenige ehemahls in den ſee gefloſſen, welches die waſſer vergifftet, und gemachet, daß eine ſubtile materie heraus gehauchet,

chet, welche um deſto gefährlicher geweſen, weil der quell unter dem ſchatten der herumſtehenden groſſen bäume verſchloſſen war. Wer ſich dabey aber einbilden wolte, es wären die vögel, wenn ſie in der mittlern lufft über dem ſee geflogen, von denſelben ausdunſtungen verletzet worden, der würde ſich ſelbſt eine ſehr falſche einbildung davon machen, uñ denen, die ſolches berichtet, eine meynung zuſchreiben, daran ſie nicht gedacht. Das aber iſt wohl glaublich, und bin ich deſſen gäntzlich verſichert, daß, wenn die hunds-grotte fünff oder ſechs mahl weiter wäre, als ſie nicht iſt, und eine ſchwalbe ſo drüber hinflöge, wie ſchwalben ſonſt nahe über der erden zu flattern pflegen, ſelbige ſchwerlich würde von der ſtelle kommen; warum kan deñ nun das ſo unmöglich bey dem Laco Averno geweſen ſeyn? Ich will ſolches mit einem noch weit unglaublichern exempel aus Engeland erhärten, da man unter andern natürlichen anmerckungen auch dieſe machte, daß die wilden gänſe, wenn ſie gerade über einen gewiſſen platz der ebene zu Withay in York-shire ſich befänden, todt darnieder fallen. Im übrigen muß ichs noch einmahl erinnern, daß, ſo wunderlich auch einem eine ſache immermehr vorkommen mag, man dennoch nicht ſtracks/ wofern ſie ſich nicht ſelbſt widerſprechen, ohne gnugſame unterſuchung, ſelbige vor falſch ausgeben ſolle; maſſen gewiß iſt, daß die unwiſſenheit der menſchen gar viel mehr dinge verſtecket, als ihre wiſſenſchafft noch hat entdecken können. Wir mögen ſo ſehr als wir wollen,

uns

uns anmaſſen groſſe Philoſophi zu ſeyn, und über die *cauſas occultas* oder verborgenen urſachen ſpotten, dem ohngeachtet bleiben uns die meiſten ſachen in der natur noch bis dato unbegreifflich. Wir meynen zwar die ſchwereſten zu erklären, wann ſelbige in die augen fallen, und würde uns auch, wenn wirs anders machen wolten, ſchimpflich ſeyn; aber, wenn etwas kommt, das wir vorhero weder geſehen noch gehöret haben, da ſchreyen wir entweder mirackel! oder machen uns mit einem wunderbahren hochmuth eine ehre daraus, es gar nicht zu glauben.

Ob gleich das wort Avernus von ἄορνος herkommet, wie Virgilius will, ſo ſind doch ſo viel ſeen dieſes namens, daß man diß wort als einen allgemeinen nahmen aller der ſchwefelichten tieffen, welche von den alten thüren der hölle genennet wurden (*Oſtia Ditis*, *Orci janua*, *Inferni janua Regis*) beylegen kan; und mag man eben dieſes von dem unweit davon liegenden ſee, welcher einer von denen acherontiſchen iſt, ſagen. Daher denn auch alle ſolche ſeen der Poet Lucretius mit einem allgemeinen namen: *Averni loca* beleget. Silius Italicus vermenget unſern Averno mit dem Styx, Cocytus und andern hölliſchen flüſſen, woraus zum wenigſten ſo viel erhellet, daß dergleichen namen mehreren ſolchen ſeen oder bächen zugeeignet geweſen.

Weil man hin und wieder an dem abhang der hügel um den Averno herum noch einige merckmahle von gemäuer und häuſern antrifft, ſo iſt

daher

daher zu muthmaſſen/es müſſe dieſer ort nach derſelben zeit ſeyn angebauet worden, als man das herumſtehende gehöltze von hohen bäumen ausgerottet.

Ungewiß aber iſt es, ob dasjenige, was zu nächſt am ſee ſtehet, der reſt von einem tempel des Mercurii oder Neptuni ſey, zum wenigſten iſt es bey denen antiquität-kundigen ausgemacht, daß es nicht von einem tempel des Apollinis ſey, wie man insgemein glaubet.

Endlich iſt noch zu erinnern, daß zwar, wenn man ſich dem Averno nahet, man einen üblen geruch ſpühre, ich aber doch deſſentwegen nicht gerne ſagen wolte, daß ſelbiger von dem ſee herkomme, ſonderlich, weil deſſen waſſer ziemlich klar und rein, iedoch dabey von farbe etwas dunckel-blau iſt. Ich habe es an etlichen orten gekoſtet, und etwas rauhes und als wie mineraliſches im geſchmack befunden/ inzwiſchen iſt doch der ſee voller fiſche.

Was man die Sibyllen-höle nennet/ das iſt hier nächſt an. Der vornehmſte eingang dahinein, ſagt man, ſey bey der ſtadt Cumæ, vier kleine meilen von Averno geweſen, anitzo aber iſt an derſelben ſeite alles verſchüttet. Wir giengen alſo durch einen ſehr engen und wegen der dornen und hecken gar unbequemen weg, ieder ſeine fackel in der hand haltende hinein. Dieſe höhle iſt unter denen hügeln, ohne allen zierrath, oder ſonſt etwan merckwürdige ſachen, auſſer an dem ort/ wovon ich itzo reden werde. Sie iſt ungefehr 10 ſchuh

ſchuh breit, und 12 hoch. Wenn man nun in die 250 ſchritt gerade fortgegangen, lencket ſich die grotte rechter hand, und da findet man 70 oder 80 ſchritte weiter hinaus eine kleine celle, ſo 15 ſchuh lang und 8 oder 9 breit iſt. Das gewölbe in derſelben iſt ehemahls gemahlt, und die mauer mit muſiviſchen figuren gezieret geweſen, wovon anitzo noch etwas übrig iſt. Weil aber der boden etliche ſchritte über dieſe celle hinaus ſich geſencket, ſo iſt daher der weg verfallen, und kan man alſo nicht weiter kommen. Ich habe ehmahls den gelehrten tractat, welchen der Herr Blondel von denen vermeynten Sibyllen und ihren ſchrifften auffgeſetzt/ geleſen, und mich dadurch von der gemeinen opinion loßgeriſſen, maſſen ich befunden, daß alles, was auch immermehr noch ſo gelehrte leute, auch ſo gar einige der kirchen-väter, davon geſchrieben haben, in der bloſſen einbildung beſtehe; in welchen gedancken mich ferner geſtärcket, als ich in der ſache weiter nachgeleſen. Woraus auch mein Herr unſchwer ermeſſen wird, daß ich demjenigen wenig glauben beylege, was man von der Sibyllen-grotte allhier vorgiebet. Denn da viel alte ſcribenten einer Cumaniſchen Sibylle, und einer höhle, worein ſie ſich begeben, erwehnet, ſo hat man gemeynet, es ſchicke ſich dieſelbige höhle, wovon anitzo die rede iſt, hieher am allerbeſten, und daher iſt ihr ſelbige ohne fernern grund, aus einer bloſſen einbildung, zugeeignet worden. Die worte Virgilii L. VI. Æneid. *Excisum Euboicæ*, &c. thun zu deſſen beweiß gar nichts. Denn zu

zu geſchweigen, daß ſchon zu dieſes Poeten zeiten die fabel von der Sibylle ein alter irrthum war, wovon er auch nicht anders, als von hören ſagen redete, ſo ſehe ich auch nicht, wie ſich ſeine worte:

Quo lati ducunt aditus centum oſtia centum,
Vnde ruunt totidem Voces. - - -

zu der höle, davon ich itzo rede, reimen, inmaſſen nicht der geringſte ſchein iſt, daß da iemahls *centum aditus* oder *centum oſtia* oder hundert zugänge können geweſen ſeyn. Und endlich, warum hätte man doch eben eine grotte von einer meile lang gebraucht, die Sibylle dahinein zu logiren? und was vor leute hat ſelbe zu aushauung derſelbigen gebrauchet? noch ſeltzamer aber wäre es geweſen, daß man ihr ein zimmer ausmahlen wollen. Vor dieſe vermeynte raſende hätte ſich ein tieffes, finſteres mit fledermäuß-neſtern und ſpinn-weben tapizirtes loch viel beſſer geſchickt, als gemahlte und muſivirte gemächer.

Wenn ich nun meine gedancken eröffnen ſoll, ſo gehen ſelbige dahin, es ſey dieſe höle eben vielleicht ſo ein weg geweſen, als der nach Pauſilyppo, und iſt das daſige zimmer entweder ein bad vor einen groſſen Herren, oder vor eine Gottheit eine beſondere capelle geweſen, gleichwie eine ſolche unſer lieben Frauen zu ehren in der grotte des Pauſilyppo ausgebrochen iſt. Strabo meldet, nach dem zeugniß des Ephorus, eines alten Hiſtorici und Geographi von Cumæ, daß die Italiäniſchen Cimmerier (welche man alſo nennen muß, damit man ſie mit den Cimmeriis Boſphori nicht verwechſele) zwi-

zwiſchen Bajas und dem ſee Averno, des tages über in unter-irrdiſchen hölen gewohnet, des nachts aber auff denen ſtraſſen geraubet. Dieſen könte man nun die ausarbeitung ſolcher höle zuſchreiben, wiewohl ich es vor keine gewißheit ausgebe, ausgenommen das muſiviſche gemählde, ſo ſich vor ſie eben ſo wenig, als vor die Sibylle reimet. Und wenn ich auch nun endlich ſagte, daß ich nicht wüſte, wozu dieſe grotte gedienet hätte, noch auch, wenn, und von wem ſie gemacht worden, ſo würde doch daraus nimmermehr folgen, daß es der Sibyllä grotte geweſen ſey. Und könte ich mehr als eine ſolcher hölen nur in Franckreich (*) und Engelland nennen, in welche doch gleichwohl niemahls eine Sibylle gekommen iſt.

Wie wir aus dieſer höle kamen, thaten wir einen ſpatzier-ritt nach Bajas. Dieſes war vor alters einer der luſtigſt- und prächtigſten örter von der welt, welchen Horatius, Martialis und Ioſephus nicht gnugſam zu erheben wiſſen; und kan ich nicht umhin, die ſchönen worte Martialis allhier anzuführen:

Littus beatæ Veneris aureum Bajæ,
Bajæ ſuperbæ donum naturæ:

(*) Bey Miremont im ländgen Pericort, iſt eine groſſe und berühmte höle, du Clouſeau genannt, wovon die leute ſelbigen ortes ein hauffen ſeltzames zeug erzehlen, und unter andern ſagen, es wären allda groſſe ſäle, ſchildereyen und altäre, daher ſie glauben, es hätten daſelbſt die Heyden der Göttin Venus und denen hölliſchen Göttern geopffert.

Vt

Ut mille laudem, Flacce, verſibus Bajas,
Laudabo digne non ſatis Bajas.

Er nennet in dieſem ort die Venus glückſelig, weil ſie daſelbſt, ſo zu ſagen, ihr regiment allein hatte, als wohin die blüte des Römiſchen Adels ſich zu verſammlen pflegte. Daher auch der platz von dem Poeten Propertio im nachfolgenden verſe vor das frauenzimmer gar gefährlich gemacht wird:

Littora quæ fuerant caſtis inimica puellis.

Und wenn man noch genauere nachricht von dieſer materie haben will, ſo leſe man die ein und funffzigſte epiſtel des Senecæ, und was Albinus in dieſen worten geſchrieben:

Tu qui Bajanas veniſti liber ad undas,
Aligeri fies præda cruenta Dei,
Miſcuit his ardens Circe lethale venenum. &c.
\- - - - - - - - - - - - - -
Omne nefas atque omne malum his emerſit ab undis, &c.

Der meer-buſen oder golfo zu Bajas iſt von unvergleichlicher anmuth, die lufft vollkommen lieblich, unter allen aber nichts ſo anlockend, als die rings herum ſich mählich erhebenden hügel. Man ſiehet allda noch unterſchiedne ſtücke von tempeln, bädern und paläſten, ſo gar in dem meer ſelbſten. So war auch ehemahls die gantze gegend um die ſtadt gleichſam mit luſt-häuſern beſäet, welche aber itzund nichts ſind, als erbarmungs-würdige ſteinhauffen, und an ſtatt der wolluſt-plätze iſt es eine wilde wüſteney worden. Was ſonſten das

gemeine volck allda *il Truglio* nennet, und viel leute vor einen tempel halten, iſt eigentlich der reſt von einem warmen bade.

Zwiſchen Bajas und Miſenæ in der kleinen land-ſchafft Bauli, zu nächſt am grabe der Agrippinæ, ſiehet man noch etwas von dem behälter oder fiſch-teich des Q. Hortenſii, der des Q. Cecilii Metelli college geweſen. Es hatte derſelbe ſein ſonderbares vergnügen an fiſchen, und deren theils ſo kirre gewöhnet, daß ſie ihm aus den händen fraſſen. Und habe ich einſten geleſen, daß, als ihn ein freund gebeten, er möchte ihm doch ein paar barben (mulos) daraus laſſen zukommen, er zur antwort gegeben, daß er ihm lieber die beyden maul-eſel (mulos) von ſeiner ſänffte hingeben wolle.

Unweit davon ſind noch ziemlich groſſe ſtücken von einer renn-bahn oder circo, nach einiger meynung, wovon doch andere abgehen, die aber gleichwohl auch nicht wiſſen, was ſie daraus machen ſollen. Itzo heiſſen ſie es *Marcato di Sabbato.*

An der ſeite des meeres ſiehet man noch groſſe merckmahle von des Hortenſii meyer-hof; und bey dem fiſch-teich iſt noch ein reſt von dem tempel der Dianæ, wie man vorgiebet.

In daſiger gegend hat man vor einiger zeit eine ſtatua der Venus, ſo zweymahl gröſſer als nach dem leben, ausgegraben, ſie hält eine kugel in der rechten, und drey pomerantzen in der lincken hand, und habe ich im Capaccio geleſen, es wäre dieſe ſtatua an dem orte gefunden worden, wo vor dieſem der tempel der Veneris genitricis geſtanden.

Zu

Zu Bajas ſeynd die warmen båder, Tritoli genannt, annoch ſehens-würdig. Dieſe beſtehen aus einer höle, die bald nach dem eingange ſich in ſieben verſchiedene theile oder gänge eintheilet. Man darff nur ein wenig darinnen verziehen, ſo wird einen gleich ein ſchweiß überfallen, der doch gar geſund iſt. Wer in ſolche tieff hinein will, muß einen wegweiſer haben, wiewohl, der ſteten hitze halber, wenig leute ſich darzu gebrauchen laſſen wollen. Man muß ſich faſt gantz nackend ausziehen, wenn man hinein gehet, und in etlichen gängen muß man ſchier auff allen vieren kriechen, und iſt der boden dermaſſen heiß, daß ohnmöglich fortzukommen, ohne eine art von höltzernen ſchuen anzuziehen. Das waſſer kommt in 24 ſtunden zweymahl, nemlich wenn der mond auff- und untergehet. Ein theil von ſelbem läufft ins meer, das andere aber wieder hin, wo es hergekommen. Oben auff dem felſen, unter welchem die höle und die båder ſeyn, iſt noch eine andere, in welcher einem der odem für hitze gantz benommen wird, wenn man auffrecht ſtehet; wenn man ſich aber bücket, wird einem kalt. Gehet man etwas weiter hinter, iſt eine quelle von ſiedend heiſſem waſſer. Auſſer dieſer grotte giebet es noch eine andere, darinnen die hitze ſo übermäßig groß, daß ſie die menſchen auff der ſtelle erſticket. Dieſen bådern ſollen die Medici von Salerno, wegen ihrer fürtrefflichkeit, faſt in allen kranckheiten, ſo feind geweſen ſeyn, daß ſie ſie faſt unbrauchbar gemachet haben.

Von Bajas iſts nicht weiter als eine meile zu denen Eliſeiſchen feldern. Dieſes iſt eine kleine luſtige ebene, zwiſchen dem meer und dem ſtinckenden moraſt Acheron, den Virgilius *Tenebroſa palus* nennet. In Epiro und Calabria ſind auch dergleichen Acherontes, und weiß ich wohl, daß die Eliſeiſchen felder von Böotien, ſo wohl als die zwiſchen denen beyden Gorgadiſchen oder Atlantiſchen inſulen, welche wir zwiſchen die inſuln des Capo Verde ſetzen, denen Eliſeiſchen feldern in der gegend Bajas den rang nicht diſputiren. Wenn ich aber ſage, daß dieſe anmuthig ſind, ſo rede ich von nichts anders, als von dem orte der lage, und der annehmlichkeit der vortrefflichen lufft und gegend. Denn ſonſt iſt daſelbſt nichts mehr zu ſehen, als ein kleiner fleck von einem itzo gantz unangebaueten und mit altem gemäuer und geſträuchen faſt allenthalben bedecktem felde. Indeß iſt es wohl eine der glückſeligſten gegenden der welt, und erzählete mir ein mann, ſo zu Neapolis wohnet, daß er vor einiger zeit um weyhnachten allda noch grüne erbſen gefunden habe. Man ſagt auch, es pflege allhier das laub niemahls von denen bäumen zu fallen, auſſer wenn es durch friſches abgeſtoſſen wird. Hiernechſt ſiehet man auff dieſer ſeite des Königreichs Neapolis faſt niemahls einiges eiß oder ſchnee, und wenn auch ein wenig von dem letztern fället, ſo wird er doch alſobald wieder ſchmeltzen. Ich hätte noch viel zu ſagen von des Ciceronis verfallenen academie, woraus itzund ein ochſen-ſtall gemachet worden;

von dem grabe der Agrippinæ, des Käyſers Neronis mutter, welche zwiſchen Bajas und Miſenas von Aniceto erſtochen worden; von dem fiſch-teich des Agrippæ, oder wie einige wollen, Luculli, *Piſcina mirabilis* genannt, und noch von einem, namens *Cento camerelle*, und von gar unzehlich vielen tempeln, ruinirten paläſten, und dergleichen überbleibungen des alterthums; allein, ich habe, die wahrheit zu bekennen, nicht die zeit gehabt, alles dieſes mit genugſamer auffmerckſamkeit zu betrachten, um genau davon ſchreiben zu können. Zu Bajas ſetzten wir uns zu ſchiffe, und fuhren gerades weges nach Pozzuolo, von dannen aber ritten wir wieder nach Neapolis. Morgen ſind wir willens, zurück nach Rom zu gehen. Dieſen ſchon ziemlich langen brieff demnach einmahl zu ſchlieſſen, will ich nichts, als nur noch ein wort von des Virgilii und Sannazarii, zweyer vortrefflicher Poeten, gräbern gedencken. Auff dem Pauſilyppo, gerade über dem eingang der grotte, welche nach Pozzuolo führet, ſiehet man ein alt monument auff pyramiden-art, ſo halb eingefallen, und dieſes, ſagt man, ſey Virgilii grabmahl. Einige neue Hiſtorici, als Alfonſo di Heredia, G. C. Capaccio, P. Sarnelli, und andere, melden, es wären in der kleinen kammer dieſes Mauſolei zu ihrer zeit 9 kleine marmorne ſäulen geweſen, auff welchen eine Urna oder aſchen-topff auch von marmor, worauff folgendes diſtichon geſtanden;

Mantua me genuit: Calabri rapuere: tenet nunc
Parthenope: cecini paſcua, rura, duces.

Itzo aber ſiehet man weder ſäulen noch Vrna. Johann Villani, der eine chronick von Neapolis geſchrieben hat, giebt vor, es ſey ſelbige nach Mantua gebracht worden, Heredia aber ſagt, nach Genua; noch andere, die Longobarden hätten ſie weggenommen: ich glaube aber ſicherlich, wenn ſelbige zu Mantua, Genua oder ſonſten wo wäre, man würde ſie wohl zeigen. Ob gleich dieſes Mauſoleum von ſtarcken quater-ſtücken gebauet, ſo iſt doch alles mit geſträuche, ſo darinnen ſo gar eingewurtzelt, bewachſen. Oben auff der ſpitze ſtehet ein lorbeer-baum, und ſagt man, daß ob man ſelbigen gleich abhaue oder auswurtzele, dennoch ein neuer immer wieder herfür wüchſe. Man hat es aber noch nicht ausgemacht, woher dieſelbe verborgene krafft komme, indem Virgilius bey dem gemeinen volck zu Neapolis bald vor einen zauberer, und bald vor einen Heiligen gehalten wird. Etliche ſchritte von dieſem grabe iſt ein klein alt gebäude, welches nach des gärtners, der denſelben ort beſitzet, ſchönen erklärung, die capelle ſeyn ſoll, in welcher Virgilius alle tage meſſe leſen hören. Andre, wie gedacht, halten ihn vor einen hexenmeiſter, und ſagen, daß er durch ein ſtückgen aus der ſchwartzen kunſt den berg zu Pauſilyppo durchbrochen habe; auff gleiche art habe er auch das oben beſchriebene metallene pferd zu Neapolis gemacht, davon man den kopff in des Don Diomede Caraffa hauß noch biß

dato

dato ſehen kan. Und ſind die leute ehemahls ſo erpicht auff dieſe meynung geweſen, daß man eben dieſem pferde eine ſonderbare krafft zugeſchrieben, andere pferde von allerhand zufällen und kranckheiten zu bewahren und zu curiren, wenn man ſie etlichemahl um daſſelbe herum führete. Wie denn damahls die pferde nicht anders als gleichſam wallfarthen nach Neapolis zu dieſem wunderthätigen pferde des Virgilii gezogen, wenn ihnen etwas gefehlet. Endlich ſo weiß ich nicht, welcher Biſchoff, aus eyfer über ſolch ungereimtes weſen, erlaubniß geſucht, und erhalten, ſolches pferd wegzunehmen, und daraus die große glocke gieſſen zu laſſen, welche anitzo über der dom-kirche zu Neapolis hänget.

An ſtatt des hauſes, welches der Poet Sannazarius am ufer des meeres, am fuß des Pauſilyppo gehabt, nachdem es zur zeit des krieges ruiniret worden, hat er an eben demſelben ort eine kirche gebauet, und der allerheiligſten geburt der Mutter Gottes, oder wie der titel im Italiäniſchen lautet, *all' ſanctiſſimo parto della gran' Madre di Dio*, gewiedmet, worinnen man, in einer derer capellen, noch heutiges tages ſein grab ſiehet. Selbiges iſt von weiſſem marmor, und ein vollkommenes ſchönes, zum theil von Santa Croce, und zum theil von Frà Giovan-Angelo Poggibonzo de Monturſolo, einem Serviten-bruder, verfertigtes werck. Oben darauff ſtehet des Sannazarii bruſtbild mit lorbeer bekrönet, die beyden zun ſeiten geſetzten ſtatuen, ſind Apollo und Minerva, insge-

mein aber ſaget man, es wären David und Judith, damit ſich niemand etwan ärgern möge, wenn er dieſe heydniſchen gottheiten in einer Chriſtlichen kirche antreffen ſolte. Sannazarius hatte zwar ſich ſelbſt folgende grab-ſchrifft geſtellet:

Actius hic ſitus eſt, cineres gaudete ſepulti,
Iam vaga poſt obitum umbra dolore vacat.

Das diſtichon aber, das man über das grab-mahl geſetzet, hat Bembus gemacht.

D. O. M.
Da ſacro cineri flores: Hic ille Maroni
Sincerus Muſæ proximus, ut tumulo.
Vixit Ann. LXII. A.D. M. D. XXX.

Sein rechter name war ſonſt Iacobus Sannazarius, welchen er aber, nach damahliger mode, in Actius Sincerus, auff einrathen ſeines freundes, Ioannis Ioviani Pontani, veränderte, als welcher letztere eben dergleichen gethan hatte.

Ich weiß nicht, ob mein Herr iemahls das epigramma mag geleſen haben, welches Sannazarius auff die ſtadt Venedig gemacht; vor deſſen ieden verß der Rath ihm tauſend zechinen ſoll gegeben haben, wiewohl andere nur von 600 ducaten überhaupt ſagen. Und glaube ich, der ehrliche Arioſtus würde noch wohl weniger vor ſeinen gantzen Roland genommen haben. Selbiges lautet alſo:

Viderat Adriacis Venetam Neptunus in undis
Stare Urbem, & toti ponere jura mari;
Nunc mihi Tarpejas quantumvis Iuppiter arces
Objice, & illa tui mœnia Martis, ait.

Si

Si Pelago Tiberim præfers, Urbem aſpice utramque,
Illam Homines dices, hanc poſuiſſe Deos.

Ich muß nun endlich einmahl ſchlieſſen. Mein Hochgeehrter Herr grüſſe von meinetwegen alle gute Freunde, und glaube, daß ich beſtändig ſey ꝛc.

Gegeben zu Neapolis.

Vier u. zwantzigſtes Schreiben, von Sicilien und Neapolis.

Mein Herr/

VOn dem Königreich Sicilien glauben einige, daß es vorzeiten an Italien geſtoſſen habe, und entweder durch einen ſturm oder ein erdbeben davon abgeriſſen worden. In denen vorigen zeiten hieß es *Trinacria*, von denen drey vorgebürgen Iaro, Paſſaro und Boco, wodurch dieſe inſul die figur eines Griechiſchen △ bekömmt. Es liegt zwiſchen dem ſechs und dreyßigſten und viertzigſten grad der länge, und dem fünff und dreyſſigſten biß acht und dreyßigſten grad der breite. Sonſten hat es in ſeinem umkreiß 475 italiäniſche meilen, 175 in der länge, und 125 in der breite. Die lufft iſt ſehr geſund, wiewohl etwas zu heiß vor die fremden. Der boden iſt ſo fruchtbar an korn, wein und andern früchten, daß man dieſe inſul vorzeiten die korn-ſcheuer von Italien zu nennen pflegte. Mit honig, wachs, zucker, ſaffran, und vornemlich ſeiden, wird ein groſſer handel getrieben. So findet man auch edelgeſteine

darinnen, als achat-ſteine, jaſpis, porphyr, ſmaragden, ingleichen gold- ſilber- und andere bergwercke, nicht weniger iſt die ſee gantz voller fiſche.

In dem verfall des Römiſchen Reichs wurde Sicilien von denen Wenden geplündert und gewaltthätig beherrſchet. Hernach bemächtigten ſich deſſen die Saracenen, welche es ſo lange inne hatten, biß ſie von den Normännern im jahr 1070 daraus getrieben wurden. Carolus, Hertzog von Anjou, und Graf von Provence, des heiligen Ludovici bruder, wurde mit denen Königreichen Neapolis und Sicilien belehnet, und blieben die Frantzoſen biß ins jahr 1282, oder wie andere wollen, biß 1283 in deſſen beſitz; in dieſem itztgemeldten jahr aber, auff Oſtern, als man in die veſper läutete, wurden ſie alle, auff anſtifftung der Arragonier, von denen Sicilianern ermordet, daher es auch die Sicilianiſche veſper genennet wird. Seit der zeit haben die Spanier dieſes Königreich unter ihrer bothmäßigkeit, und wird ſolches durch einen Vice-Ré regieret. Im übrigen haben die einwohner unterſchiedliche mahl gnugſam zu erkennen gegeben, daß ſie von dem Spaniſchen joch gerne befreyet wären, und lieber unter der Herrſchafft des Königs in Franckreich, ihres alten Herrn, wieder ſtehen wolten.

Die Spaniſche piſtolen, piaſters, realen, nebſt denen Venetianiſchen zechini, ſo ferne ſie wichtig, ſeynd allhier gangbar, und wird in dieſen landen nichts als tarini geſchlagen. Eine Spaniſche piſtole gilt allhier viertzig tarinen, und ein Venetianiſch

tianiſch zechin vier und zwantzig; hingegen macht ein tarin ungefehr fünff Frantzöſiſche ſtüber. Wenn man etwas bezahlet, ſo rechnet man auff untzen, wodurch ſie dreyßig tarinen verſtehen, welche ſieben pfund und zehen ſtüber nach Frantzöſiſchem gelde ausmachen.

In Sicilien haben ſie dieſe lächerliche gewohnheit, daß das frauenzimmer, ja ſelbſt die mannsperſonen, welche noch keinen bart haben, in keinem öffentlichen gaſt-hof logiren dürffen, es ſey dann, daß ſie glaubwürdige leute kennen, wo ſie her ſeynd, oder ein gutes atteſtat bey ſich haben. Zu dem ende ſeynd gewiſſe leute beſtellet, welche des nachts die betten in denen wirths-häuſern viſitiren, und ſehen müſſen, ob nicht einer oder der andere darinnen liege, ſo keinen bart habe. So halten ſie auch alle diejenigen an, welche ſie alsdenn noch auff denen gaſſen antreffen, wenn es ſchon zwey ſtunden nacht geweſen, welche denn deßwegen geſtrafft werden, wo ſie nicht eine rechtmäßige urſache haben, warum ſie zur ungewöhnlichen zeit ausgegangen. Hiernächſt iſt dieſe inſul ſo voll räuber, daß man kaum eine halbe ſtunde vor eine ſtadt gehen darff, da man nicht beſtohlen, oder gar ermordet wird. Auch reiſet man allda nicht über feld, als mit einer caravane oder guten convoy, wobey man aber dieſes in acht zu nehmen hat, daß man eine ſolche ſuchen müſſe, welche nicht unter die geſellſchafft dieſes räuberiſchen geſindleins mit gehöre. So wird auch nicht das geringſte weder in kram-läden oder auff öffentli-

chen

chen märckten zu verkauffen ausgeſtellet, wo es nicht zuvor von denen hierzu verordneten Commiſſarien geſchätzet worden, und würde derjenige Kauffmann ohnfehlbar in eine groſſe ſtraffe verfallen, welcher ſeine waaren theurer verkauffte, als der darauff geſetzte preiß mit ſich brächte.

Palermo iſt die haupt-ſtadt des Königreichs Sicilien, die reſidentz des Ertz-Biſchoffs und des Vice-Ré, deſſen gefolg prächtiger iſt, als des Königs in Spanien, ſeines Ober-Herrn, wie auch des vornehmſten Adels von dem gantzen Königreich. Die temperirte lufft, die ſee-häfen, die ſpring-brunnen, und herrliche gebäude, machen die ſtadt Palermo gantz angenehm. Auff dem groſſen platz vor dem palaſt ſtehet das bildniß Philippi IV, auff deſſen geſtelle die victorien dieſes groſſen Monarchen zu ſehen; es ruhet auch auff vier ſtatuen, ſo die haupt-tugenden vorbilden; das gantze werck iſt von weiſſem marmor gemacht, und ſehr ſchön anzuſehen. Auff einem andern platz findet man Käyſers Caroli V bildniß von metall, auff einem marmorſteinernen fuß. In der neuen ſtraſſe, und deren von Coſſaro, welches die zwey ſchönſten in Palermo ſeynd, ſtehet ein koſtbarer palaſt, ein ſchöner ſpring-brunnen, und vier bildniſſe von Spaniſchen Königen, nemlich von Käyſer Carolo V, König Philippo II, Philippo III und IV. Auff eben dieſem platz, gerade gegen dem rathhauß über, ſtehet noch ein ſpring-brunnen, welcher mit allem recht den nahmen hat, daß er der ſchönſte in gantz Europa ſey. Er hat un-

unterſchiedliche waſſer-becken über einander, welche mit galerien unterſchieden ſind, auff welche man ſteigen und die vielerley thiere beſehen kan, ſo das waſſer ausſpeyen. Es iſt alles von marmor, und mit vielen bildern von dergleichen materie gezieret.

Wenn nun die reiſenden alles merckwürdige zu Palermo beſehen, ſo begeben ſie ſich gemeiniglich nach dem berg Peregrino, und wenn ſie eine meile hinauff geſtiegen, finden ſie allda eine höle, welche derjenigen zu S. Beaume in Provence faſt gleich ſehen ſoll. Die ſtadt Mont-Real iſt ebenfals eine Ertz-Biſchöffliche ſtadt, ob ſie gleich nur 4 meilen von Palermo lieget. Allhier ſiehet man neun kleine inſuln, welche Lipari genannt werden, und darunter zwey, nemlich Volcano und Stromboli nicht bewohnet ſind, weil ſie ſtetig flammen und rauch auswerffen, daher ſie auch die brennende inſuln von Sicilien genennet werden. Indeſſen muß man dieſe inſuln nicht mit dem berg Ætna vermengen, welcher insgemein Mont-Gibello genennet wird, und der höchſte in gantz Sicilien iſt; ob nun gleich derſelbe immer mit ſchnee bedeckt, ſo wirfft er doch continuirlich flammen aus, welche aus deſſen gipffel, als aus einem groſſen ofen ausbrechen. Aus dieſem berg wird die aſche ſo hefftig heraus getrieben, daß das feld offtmahls biß in die 3 meilen, und noch weiter davon, beſchädiget wird. Die ſtadt Catanea, welche am nächſten an demſelben lieget, iſt mehrmals dadurch in brand gerathen; ungeachtet ſie über

20 italiäniſche meilen davon liegt. Er bekömmt faſt täglich neue riſſe, mit ſo entſetzlichem krachen, daß iederman darüber erſchrecken muß. Nahe bey Catanea liegt die ſee Naphtica, welche deswegen berühmt iſt, weil das waſſer darinnen ſo ſtinckend, daß es die lufft in derſelben gantzen gegend vergifftet, und daher verurſachet, daß die einwohner allda ſehr ungeſund ſeynd. Auch iſt bey Caſtro Iohanne noch eine andere ſee / von welcher man ſagt, daß ſie unergründlich ſeye. Insgemein nennet man ſie den ſee der Proſerpina, weil die leute daſelbſt meynen, daß die Proſerpina allda geraubet worden.

Meſſina iſt eine Ertz-Biſchöffliche ſtadt, und ſo wohl wegen ihres nahe bey Capo di Faro gelegenen hafens, als weil ſie faſt die gantze handelſchafft von Sicilien, und mithin viele fremde nationen an ſich gezogen hat, ſehr berühmt. Auff dem groſſen marckt-platz ſiehet man eine metallene ſtatua von König Philippo IV zu pferd, auff einem marmorſteinernen fundament, welches mit halb ausgehauener arbeit gezieret iſt, und die ruhmwürdigſte thaten dieſes Königes abbildet. Auff der pforte des unweit der haupt-kirche ſtehenden thurns ſtehet dieſe Frantzöſiſche inſcription: *grand merci à Meſſine.* Die ſtadt *Meſſina* habe danck. Und ſoll dieſes zum gedächtniß dahin geſetzet ſeyn, weil die Frantzoſen durch hülffe dieſer ſtadt ſich des Königreichs Sicilien bemächtiget haben.

In der gegend Meſſina ſeynd in der ſee viele

würbel,

würbel, und darunter die ſo wohl bey denen Lateiniſchen als Griechiſchen Poeten ſehr berühmte Charybdis. Dieſer ſtrudel hat ungefähr dreyſſig ſchritte in ſeinem durchſchnitt, uñ iſt gemeiniglich mit ſchaum und anderm unflat, dergleichen die ſee auszuwerffen pfleget, bedeckt, welchen ſie daſelbſt zu grunde ziehet; die räuber von Meſſina fahren offtmahls mit ihren platten ſchiffen in den würbel, und wenn ſie von demſelben etliche mahl herum gedrehet worden, wiſſen ſie durch das rudern gar artig heraus zu kommen. In dem canal/ welcher Neapolis und Sicilien von einander ſcheidet, wird alle ſechs ſtunden eine ſtarcke ebbe und fluth verſpühret, welche die ſchiffe, wie feſt ſie auch vor ancker liegen, mit ſich weg führet, wodurch denn viele untergehen.

Syracuſa wurde vor dieſem für die gröſte und prächtigſte ſtadt in der gantzen welt gehalten: Denn als der meiſte theil der einwohner zu Athen ihr vaterland verlieſſen, verfügten ſie ſich alle nach Syracuſa, wie dann die ſchönſten häuſer in Rom allein von dem raub von Syracuſa erbauet worden. Das beſte ſtück der antiquität, welches allda noch übrig iſt, beſtehet in einer waſſer-leitung, welche in einen felſen gehauen, und das waſſer über zehen meilen lang in den hafen bringet. Auſſerhalb der ſtadt ſiehet man den ſpring-brunnen der Arethuſa, welche aus einem felſen eine groſſe menge waſſers ausgieſſet. Man giebt vor, daß ſelbiges aus dem gelobten lande komme, und durch einen canal unter der ſee bis dahin geleitet werde.

Der

Der ſtärckeſte beweiß hiervon gründet ſich auff eine fabel, wie nemlich ein pilgrim, als er mit einem höltzernen becher aus dem fluß Alpheus, welcher bey Peloponneſus in die erde ſchieſſet, waſſer geſchöpffet, ſelbigen unverſehens hinein fallen laſſen, und weil er ſieben piſtolen darinnen ſtecken gehabt, ſich deren im fall der noth zu bedienen, denſelben zu ſeinem groſſen betrübniß verlohren. Hierauff wäre er zu ſchiff gangen, wieder in Europa zu ſegeln, und in Sicilien angeländet, da er denn zu allem glück bey dem ſpring-brunnen der Arethuſa gekommen, und ſeinen becher allda ſchwimmen geſehen, welchen er nicht allein an den ſieben piſtolen, ſondern auch an andern zeichen vor den ſeinigen erkennet. Die grotte des Dionyſii iſt nicht weit von Syracuſa, und viel gröſſer, als alle diejenigen, welche bey Pozzuolo zu ſehen, denn man ſiehet da eine gantze in einem felſen ausgehauene ſtadt, mit gaſſen, paläſten, plätzen und andern wunder-würdigen gebäuden, und das alles unter der erden; doch muß man ſich nicht in dieſelbige begeben, ohne einen guten antiquarium, welcher alle wege und um-wege darinnen weiß, und dabey einen guten vorrath von fackeln und lunten mit ſich nehmen.

Zwiſchen Sicilien und denen barbariſchen küſten liegen viele inſuln, als Maltha, Gora, Limoſa, Lampadonza, &c. Weil aber dieſelben mehr zu Africa als Italien gehören, ſo will ich auch nichts davon melden. Indeſſen kan ich doch dieſes nicht verſchweigen, daß in der letztgedachten inſul

inſul eine capelle iſt, worinnen allerhand erqui-
ckungen vor die ſee-fahrende, nebſt allem demjeni-
gen geſunden wird, was zur ſee-fahrt nöthig, als
zweyback, ſeile, ancker, ſegel, öl, pulver, eiſen,
fiſche, und andere ſachen. Daher alle diejenige,
welche an dieſe inſul gelangen, und etwas hie-
von nöthig haben, ſelbiges aus der capelle ho-
len, und es mit derjenigen waare bezahlen, welche
ſie auff ihren ſchiffen führen. Alle nationen,
ſo gar auch die Türcken, nehmen daraus, was ih-
nen nöthig iſt, und ſagt man, daß, ſo ferne ſie
keine bezahlung leiſten, ſie nicht fortſegeln kön-
ten, wenn ſie auch ſchon guten wind hätten,
welches ihnen durch die erfahrung beſtätiget
worden.

Was die inſul Sardinien anlanget, ſo kan da-
von nichts anders berichten/als daß ſie in der mit-
telländiſchen ſee lieget, den namen eines König-
reichs führet, und unter Spanien gehöret, wel-
ches einen Vice-Ré allda hält. Die lufft da-
ſelbſten iſt ſehr dicke und ungeſund, und deß-
wegen ſchickte man vorzeiten diejenigen dahin in
das exilium, welchen man gerne vom leben geholf-
fen hätte.

Sonſten giebt es ſtärckere hunde allhier, als
die Engliſche ſeyn, und ſo viel ratten, daß al-
len einwohnern, welche häuſer beſitzen, von
dem König in Spanien anbefohlen iſt, ſo viel
katzen zu halten, als ſie kammern in ihren häuſern
haben.

Der Cardinal Mazarini, Premier-Miniſter in

Franckreich, war aus Sicilien und der ſtadt Marſalla gebürtig. (*)

Die reiſe von Rom nach Neapolis iſt insgemein ſehr beſchwerlich, denn man mehrentheils über berge, auff welchen es nicht allzu ſicher iſt, paßiren muß; über das findet man in denen herbergen faſt nichts anders als magere tauben zu eſſen, daher auch die fremden aus bloſſer curioſité dahin reiſen, das merckwürdigſte allda zu beſehen. Indeſſen iſt das Königreich Neapolis das fruchtbarſte land in der gantzen welt, und dennoch ſehen die einwohner auff dem lande, ſo wohl die alten als jungen, ſo mager, gelb und verhungert aus, daß es einem faſt jammern ſolte, welches entweder von der beſchaffenheit ihres temperaments, oder von der heiſſen lufft herkommen muß.

Das alte und neue Capua hat gantz nichts beſonders, auſſer daß es auff einem angenehmen und fruchtbaren boden liegt. Von Capua biß nach Neapolis trifft man ein irrdiſches paradieß an. Das land trägt dreyerley früchte zugleich, als erſtlich korn, und andere früchte, zweytens mandeln, oliven und feigen, und endlich trauben. An allen ſtraſſen und wieſen ſtehen bäume, und wächſet der roſmarin gantz wild, daher von beyden ſo wohl das geſicht als der geruch ergötzet wird.

Was die regiments-art in Neapolis betrifft, ſo iſt ſelbige monarchiſch, und erſtrecket ſich ſo weit,

(*) Der neuere und gegenwärtige zuſtand dieſer inſuln wird im dritten theile vorkommen.

daß auch ſo gar die Geiſtlichkeit, welche aus zwantzig Ertz-Biſchöffen, und hundert und zwantzig Biſchöffen beſtehet, des Königs bothmäßigkeit unterworffen iſt. Sonſten wird das Königreich durch einen Vice-Ré regieret, welcher gemeiniglich alle drey jahr verändert wird.

Der Vice-Ré kan in civil- ſtaats und andern ſachen viel durch ſeine eigene autorität thun, doch in kriegs-ſachen iſt er an den Staats-Rath gebunden. Ein ieder neuer Vice-Ré muß ſchweren, daß er die privilegien des Königreichs beſchützen und erhalten wolle. Unter ſeinem commando ſtehen die garniſonen zu Orbitello, Porto-Hercule, Telamone, Porto Longone, und Piombino; über die Fürſtenthümer des Königreichs ſetzet er Gouverneurs, welche dieſelben regieren müſſen.

Die vornehmſten bedienten des Reichs ſeynd der Groß-Conneſtable, der Obriſt-Hofrichter, der Groß-Admiral, der Groß-Cämmerer, der Groß-Cantzler, welche alle ſehr ſtattliche einkünffte haben. Diejenigen, welche gute nachricht von denen bedienungen des Königreichs Neapolis haben, ſagen einhellig aus, daß niemahls ein Vice-Ré von dannen abſchied genommen, welcher nicht zum wenigſten fünff tonnen goldes mit nach hauß gebracht habe. Im übrigen iſt faſt nicht möglich zu beſchreiben, wie groſſen reichthum die Königliche bediente zu ſammlen wiſſen, maſſen ſie den unterthanen das blut dergeſtalt abzapffen, daß man ſich nicht zu verwundern hat,

wenn ſie zuweilen aus ungedult gegen ſelbige zu revoltiren genöthiget werden.

Die einkünffte des Königreichs Neapolis werden auff fünff millionen gold-gülden gerechnet, welche alle, und noch mehr darzu, zu unterhaltung der ober- und unter-bedienten, der fortificationen, geſandſchafften und ſoldaten angewendet werden, ſo, daß der König in Spanien von dem Königreich Neapolis mehr ehre als nutzen ziehet. Auſſer obigen urſachen träget auch nicht wenig bey, die ungeheure menge klöſter, ſo im gantzen Königreiche vorhanden, und daß die Neapolitaner faſt alle ihr vermögen, oder wenigſtens ihr beſtes, in ſelbe und in die kirchen verſchencken. Denn in der ſtadt Neapolis zählet man alleine 19 Jacobiner-klöſter, 9 Jacobiner-Nonnen-klöſter, 18 Franciſcaner- und eben ſo viel Franciſcaner-Nonnen-klöſter, 8 Auguſtiner-Münchs- 5 dergleichen Nonnen-klöſter, 8 Carmeliter- 5 dergleichen Nonnen-klöſter, 2 Carthäuſer- 2 Cöleſtiner- 5 Canonicorum regularium klöſter, 1 dergleichen Frauenzimmer-kloſter, 1 Benedictiner-Münchs- 5 dergleichen Nonnen-klöſter, 1 Olivitaner- 4 Minoriten- 3 Serviten- 1 Hieroſolymitaner- 1 Camaldulenſer- und 1 Baſilianer-Münchs-kloſter, 1 der Münche de monte Vergini, 6 Theatiner- 1 Theatiniuner-kloſter, 3 Minoriten Clericorum regularium, 3 Miniſtri de infirmi klöſter, 6 Jeſuiter-kl. 3 Barnabiten- 3 pii operarii genannt, 4 der geiſtl. di ſcuole, 1 Somasqven-kloſter, 5 klöſter der Väter de la Mer-

Merci, 2 der Spaniſchen religiöſen, 2 von der Congregation de Lucca, 5 männer- 29 weiber-Hoſpitäler, ohne eine unendliche anzahl anderer Hoſpitäler, ſeminarien und dergleichen, die alle und iede mit überflüßigen einkommen ſamt groſſen koſtbarkeiten und ſchätzen verſehen, und die ſich von tage zu tage noch vermehren.

Sonſten werden im gantzen Reiche 7 meer-häfen gefunden, als Napoli, Baje, Maremorto, Gaetta, Trani, Brindiſi und Tarento; Hiernächſt 935 Vaſallen, unter denen 119 Fürſten, 156 Hertzoge, 173 Marggrafen, 42 Grafen, und 445 Baronen, die aber denen Teutſchen Fürſten, Hertzogen und Marggrafen gantz nicht gleich kommen.

Die militz dieſes Königreichs beſtehet gemeiniglich in 4000 zu fuß, welche zu felde gehen können, 1600 in denen garniſonen, 1000 reutern, uñ 400 leichten pferden, ohne die gardes des Vice-Ré. Zur zeit des friedens befindet ſich dieſe militz in ſchlechtem zuſtand, ſo iſt auch die flotte alsdann ſo übel beſchaffen, daß die helffte davon keine dienſte thun kan, und diejenigen ſchiffe, welche noch gut ſind, werden von privat-perſonen gebraucht.

Die regierung dieſes Königreichs iſt wegen der angebohrnen böſen art der einwohner vielen veränderungen und auffrühren unterworffen, und kan man deren innerhalb vierhundert und siebentzig jahren mehr als acht und zwantzig zählen, daß alſo das Italiäniſche ſprichwort, daß das Königreich Neapolis ein paradieß

ſey, darinnen faſt nichts, als teuffel wohneten, hierdurch beſtätiget wird. Im jahr 1647 geſchahe der letzte auffruhr, da ein fiſcher von ungefehr 24 jahren, namens Mas Aniello, ſich mit ſo groſſer majeſtät zum oberhaupt auffwarff, daß er mehr als 100000 menſchen nur mit einem winck regierete, und gantz zu ſeinem willen hatte, worüber man ſich damahls nicht genug verwundern konte. Unter andern ſagte man zur ſelbigen zeit vor gewiß, der Cardinal Mazarini habe ſo wohl dieſen auffſtand, als die revolte in Sicilien, welche inſul ſich auch dazumahl wegen Spanien empörete, in der hoffnung angeſtifftet, ſelbige beyderſeits dadurch unter die bothmäßigkeit der Cron Franckreich zu bringen, ꝛc.

Gegeben zu Neapolis.

Fünff un̄ zwantzigſtes Schreiben, von Neapolis.

Mein Herr,

Ich habe mich des geſtrigen poſt-tages bedienet, demſelben dasjenige mit zu theilen, was ich in denen letzten tagen meiner anweſenheit zu Neapolis und in ſelbiger gegend angemercket. Zwar bildete ich mir ein, ich würde keine gelegenheit mehr haben, dem Herrn etwas neues von hier zu ſchreiben, indem wir uns vorgenommen hatten, wor-

morgen in aller frühe wieder nach Rom zu gehen. Allein weil Mr. * * * ſo ſich noch eine zeitlang allhier auffhalten wird, mich verſichert, er wolle mit nächſter poſt an einen ſeiner guten freunde ſchreiben, und meinen brief einſchlieſſen; als habe ſolche gute occaſion, mich noch auff eine ſtunde mit demſelben zu ergötzen, nicht aus händen laſſen wollen. Und demnach die kirchen zu Neapolis gewiß das vornehmſte ſeyn, und die vielen inſcriptionen, welche hier zu ſehen, gleichſam ein hiſtoriſches repertorium der angenehmſten dinge, anbey ſo artig, deutlich, und nach allen umſtänden der zeit und der ſache ſelbſt ſo gewiß ſind; als habe faſt einen gantzen tag zugebracht, noch einmahl dieſe heilige paläſte zu durchgehen, und ein und ander, die ich vorher nicht geſehen, zu beſuchen. Zuförderſt war ich froh, das grabmahl des Ritters Ioh. Baptiſtæ Marini anzutreffen, welcher den 18 Octob. 1569 zu Neapolis gebohren, auch daſelbſt den 26 Mart. 1625 geſtorben. Man hat ihn bey denen Theatinern begraben, und lautet ſein grabmahl, wie folget:

D. O. M.

Iohannes Baptiſta Marinus Neapolitanus, inclytus Muſarum Genius, Elegantiarum Parens. H. S. E. Naturâ factus ad Lyram, hauſto è Parnasſi unda volucri quodam igne Poëſeos, grandiore ingenii venâ efferbuit. In una Italica dialecto, Græcam, Latinam ad miraculum usque miſcuit Muſam, egregias priſcorum Poëtarum animas expresſit omnes. Cecinit æqua laude, Sacra, Prophana. Diviſo in bicipiti Parnaſſo, ingenio utroque eo vertice ſublimior. Extorris diu Patria rediit Parthe-

nope Syren peregrina, ut propior eſſet Maroni Marinus. Nunc laureato cineri marmor hoc plaudit, ut accinit ad æternam citharam Famæ conſenſus.

D. O. M.

Equiti Iohanni Baptiſtæ Marino, Poëtæ ſui ſeculi maximo; cujus Muſa è Parthenopæis cineribus enata, inter Lilia eſfloreſcens, Reges habuit Mæcenates; Cujus ingenium fœcunditate felicisſimum, Terrarum Orbem habuit admiratorem. Academici Humoriſtæ Principi quondam ſuo P. P.

Der Marquis de Villa hat ihm in der kirche des heiligen Agnello ein neues ehren-gedächtniß auffgerichtet; deſſen aufſchrifft aber nichts beſonders in ſich hat.

Ich weiß nicht, ob mein Herr nicht, eben wie ich, in der erſten von dieſen inſcriptionen einige dunckele redens-arten finden werde. Mir hätten des P. Guicciardini, eines Cœleſtiner-Mönches verſe, beſſer als beyde vorhergehende gefallen:

Fundere ne renuas flores & thura, viator,
Osſibus & cineri, quem lapis iſte tegit.
Hic etenim nedum tumulantur buſta Marini,
Sed, cineri illacrymans, ipſa Poëſis adeſt.
Sollicitæ hunc forſan Muſæ rapuere, timentes
Ne tandem terris alter Apollo foret.

Dieweil ich demſelben die grab-ſchrifften des guten Königes Roberti und der unglückſeeligen Königin Iohannæ überſchrieben; ſo will ich noch des nicht weniger unglückſeligen Königs Andreæ in Hungarn, ihres erſten gemahls, und der Königin Sance, der andern gemahlin Königs Roberti, einer tochter Iacobi, des Königes von Majorca, hieher

hieher ſetzen; Das erſte iſt in der haupt-kirche, bey der thür, welche in die ſacriſtey gehet, zu finden, und lautet alſo:

Andreæ Caroli Vberti Pannoniæ Regis F. Neapolitarum Regi, Ioannæ Vxoris dolo & laqueo necato, (*) Vrſi Minutuli pietate hic recondito; Ne Regis corpus inſepultum, ſepultumve facinus poſteris remaneret. Franciſcus Berardi F. Capycius ſepulchrum, titulum, nomenque P. Mortuo An. 1345. 14 Kal. Octobr.

In der kirche della croce di Palazzo ſtehet das andere:

Hic jacet ſummæ humilitatis exemplum, corpus venerabilis memoriæ ſanctæ Sororis Claræ, olim Dominæ Sanciæ, Reginæ Hieruſalem & Siciliæ, relictæ co. clar. mem. Sereniſſ. Domini Roberti, Hieruſalem & Siciliæ Regis; quæ poſt obitum ejusdem Regis, Viri ſui, agens viduitatis debitæ annum, deinde, tranſitoria cum æternis commutans, ac inducens ejus corpori pro amore Chriſti voluntariam paupertatem; bonis ſuis omnibus in alimoniam pauperum diſtributis, hoc celebre monaſterium S. Crucis, opus manuum ſuarum, ſub Ordinis obedientia eſt ingreſſa. A. D. 1344 die 21 Ianuarii, 12 Indict. in quo vitam beatam ducens, ſecundum Regulam B. Franciſci, Patris pauperum, tandem vitæ ſuæ terminum religioſè conſummavit. A. Dom. 1345 die 28 Iul. 13 Indict. ſequenti verò die, peractis exequiis, tumulatur.

In der kirche vom öl-berg habe ich noch ein anderes gecröntes haupt angetroffen, welches gleichfals ſeinen Königlichen mantel mit einem mönchs-kleide vertauſchet; nemlich Alphonſus der II, König von Neapolis, welchen die geſchichte als einen unruhigen, verzagten, blutgierigen, und bey ſei-

(*) Dieſes geſchahe den 18 Sept. 1345.

nen unterthanen verhaſten menſchen vorſtellen, den man aber in dieſem kloſter gar anders beſchrieben hat. Es iſt bekannt, daß dieſer König zu Meßina geſtorben, dahin er im jahr 1495 geflüchtet war; allein weil er, ſeit dem er ſich der crone begeben, eine zeitlang in dieſem kloſter gelebet, ſo haben ihm ſeine ordens-leute ein ſolches ehren-gedächtniß in ihren kirchen auffgerichtet, auch folgendes in ihrem ſpeiſe-ſaal geſetzet:

Alphonſo Aragoneo II Regi Iuſtiſſ. Invictisſimo, Munificentisſimo, Olivetanus ordo, ob ſingularem erga ſe beneficentiam, quocum ſic conjunctisſimus vixit, ut Regia Majeſtate depoſita, cum eis una cibum caperet, miniſtris deinde miniſtraret, lectitaretque F. C.

Recht lächerlich iſt es, daß man dieſem Printzen allhier den nahmen *Invictiſſimus* oder unüberwindlichſt gegeben, und der titel *Fortunatiſſimus*, ſo in ſeiner grab-ſchrifft ſtehet, iſt nicht weniger ungereimt, es ſey denn, daß man ſein glück in ſeiner flucht ſuchen wolte. Denn als König Carl VIII in Franckreich ſich näherte, flohe er in Sicilien, daher jener die ſtadt Neapolis ohne ſonderliche mühe eroberte. Seine grab-ſchrifft iſt dieſe:

D. O. M. Alphonſo Aragoneo, Ferdinandi I Filio, Regi fortunatiſſ. Erga Deum pientiſſ. Domi militiæque rebus geſtis clariſſ. Qui collegium hoc patrimonio donato auxit, ditavit, coluit. Olivetanus Ordo, dum Ædes has reſtituit, Regis liberaliſſ. Memor F. C.

Das grabmahl Ladislai des Königs von Neapolis / eines ſohnes und nachfolgers Caroli III, Hertzogs von Duras, den die geſchicht-ſchreiber

auch

auch ſonſt Dancelottum nennen, iſt zu ſehen über dem groſſen altar zu S. Gio Carbonaro; ſelbiges ſiehet ſehr prächtig aus, ob es gleich von gothiſcher bau-kunſt iſt. Das bild dieſes Printzen ſtehet allda zu pferd, und hat den degen in der fauſt. Unter demſelben hat man die worte geſetzet: *Divus Ladislaus*, mit dieſen vier verſen:

Improba mors hominum heu ſemper obvia rebus!
Dum Rex magnanimus totum ſpe concipit orbem,
En moritur, ſaxo tegitur Rex inclytus iſto.
Libera Sydereum mens ipſa petivit Olympum.

Er ſtarb im jahr 1414 zu Neapolis, im 38ſten jahr ſeines alters.

Dieſer Ladislaus hatte allerdings einige gute eigenſchafften an ſich, allein da er im gegentheil eine viel gröſſere menge böſer gehabt, ſo ſehe ich nicht, wie man ihm mit recht den nahmen *Divus* habe beylegen können. Der degen in der hand ſtehet ihm beſſer an; denn man muß geſtehen, daß er ein guter ſoldat geweſen, und ſich in Italien faſt iederman vor ihm gefürchtet. Und dieweil er zu gleicher zeit König zu Neapolis, Sicilien und Hungarn, auch ein Herr über die ſtadt Rom geweſen, (als welche nebſt einem groſſen theil des kirchen-ſtaats, er im jahr 1408 erobert/) ſo wundere ich mich nicht, daß man von ihm ſagt: *Totum ſpe concipit orbem*, er habe noch gehoffet, die gantze welt unter ſeine gewalt zu bringen. Allein wenn er dieſes letztere hätte ins werck richten wollen, ſo hätte er durch das unmäßige leben ſeine geſundheit nicht verderben ſollen, maſſen ihn ſol-

ches

ches in der beſten blüt ſeiner jahre hinweg geraffet. Wiewohl etliche vorgeben wollen, ihm wäre zu Perouſa von der tochter eines gewiſſen Medici, in welche er ſich verliebet, mit gifft vergeben worden: Denn dieſer Medicus, welchen die Florentiner beſtochen, hätte ſeine tochter beredet, es wäre ſolches ein liebes-tranck, den ſie dem König beybringen ſolte, damit er ſie deſto hefftiger liebete. Als ſie ihm nun denſelben gereichet, und er ihn ausgetruncken, hätte er ſich nach Neapolis bringen laſſen, allwo er geſtorben. Man hat ihm auch noch eine andere grab-ſchrifft geſetzet, ſo dieſes inhalts:

Qui populos belli tumidos, qui clade tyrannos
Perculit intrepidos, victor terraque marique,
Lux Italum, regni ſplendor clariſſimus hic eſt,
Rex Ladislaus, decus altum, & gloria regum
Cui tanto, heu lacrymæ! Soror illuſtriſſima Fratri
Defuncto pulcrum dedit hoc regina Ioanna,
Utraque ſculpta ſedens Majeſtas ultima regum,
Francorum ſoboles Caroli ſub origine primi.

Nahe bey dieſem grab-mahl ſiehet man eine ſehr ſchöne capelle, welche Iohanna die II, eine ſchweſter des Ladislai, dem leib und grabe des Syriani Caracciolo, obriſtem Land-richter in dem Königreich, welchen die Hertzogin von Seſſa den 25 Aug. 1432 in ſeinem bett zu Capua im 60ſten jahre ſeines alters ermorden laſſen zu ehren gebauet. Dieſer Herr war ein Favorit des Ladislai, wie auch nachgehends ſeiner ſchweſter, woraus der neid und die eyferſucht gemeldter Hertzogin entſtunde, die

die ihm nachgehends ſeine hoffnung zu nichte machte:

Nil mihi, ni Titulus, ſummo de culmine derat,
(Regina morbis invalida & ſenio.)
Fœcundâ populos Proceresque in pace tuebar;
Pro Domina Imperio nullius arma timens.
Sed me idem livor, qui te, fortisſime Cæſar,
Sopitum extinxit, nocte juvante dolos.
Non me, ſed totum lacerat manus impia Regnum,
Parthenopeque ſuum perdidit Alma decus.

Syriano Caracciolo

Avellini Comiti, Venuſi Duci, ac Regni magno Seneſcallo & Moderatori. Trajanus filius, Melphiæ Dux, Parenti, de ſe, deque patria optimè merito, erigendum curavit 1433.

Zu dieſem grabmahl hat die Königin die unkoſten hergegeben, der Hertzog von Melfi aber den ort darzu auserleſen, und darüber die auffſicht gehabt. Das begräbniß dieſer Königin ſelbſt findet man in der ſchönen kirche zu St. Marien Verkündigung, nahe bey dem altar, mit folgender auffſchrifft:

Ioannæ II Hungariæ, Hieruſalem, Siciliæ, Dalmatiæ, Croatiæ, Romæ, Serviæ, Galiciæ, Lodomeriæ, Comaniæ, Bulgariæque Reginæ; Provinciæ, Folqualquerii ac Pedemontis Comitiſſæ. Anno Domini M. CCCCXXXV die II Menſis Febr.

Regiis oſſibus & memoriæ, ſepulchrum quod ipſa moriens humi delegerat, inanes in funere pompas exoſa, Reginæ pietatem ſecuti, & meritorum non immemores œconomi reſtituendum & exornandum curaverunt, magnificentius poſituri, ſi licuiſſet. Anno Domini M. DC. VI. menſe Maji.

Folgendes hält in ſich die gedancken eines ehrlichen mannes, gegen ſein liebes weib, welches er wieder

wieder ſeinen willen begraben muß; und ſiehet man ſolches in der gröſſern Dominicaner-kirche:

Portia Capycia, viva gaudium, mortua mariti gemitus, hic ſita eſt. Bernardinus Rota Theſaurum ſuum condidit. Fecit nolens: Fecit, nec mori potuit. Rupta eſt è ſinu Charitum M. D. LIX. Diſceſſit, non deceſſit. Infelix ille, qui mortua Portia, vivus cum ea ſepeliri debuit. En, ſimul hic ſingi pertulit, ut quando aliter nequit, ſaltem marmore conjuge frui liceat; Lugete Muſæ interim. Abiit, non obiit.

Dieſer Bernardinus war einer von Adel, darneben ein geſchickter und in allen ſtücken wohl qualificirter mann, und ſtattlicher Poet. Er hat unterſchiedliche bücher geſchrieben, und iſt im jahr 1574 mit tod abgangen.

In der Auguſtiner-kirche habe ich auch die grab-ſchrifft eines andern gelehrten mannes angetroffen, welcher dem Herrn ſonder zweiffel bekannt ſeyn wird, nemlich des Auguſtini von Ancona, ſo General des Auguſtiner-ordens geweſen:

Anno Domini 1328 die 2 Aprilis, Indict. XI obiit B. Auguſtinus Triumphus de Ancona, Mag. in ſacra pagina. Ord. Erem. S. Aug. qui vixit annos 88. Edidit ſuo Angelico ingenio 36 volumina librorum. Sanctus in vita, & clarus in ſcientia; unde omnes debent ſequi talem virum, qui fuit Religionis ſpeculum, & pro eo rogare Dominum.

Der König Robertus, deſſen ich ſchon oben gedacht, hatte zur erſten ehe eine Princeßin von Aragonien, welche die geſchicht-ſchreiber Yolandam nenneten, allein in dieſer grab-ſchrifft führet ſie den namen Ioanna. Mit ſelbiger hatte er 2 ſöhne

ſöhne gezeuget, Carolum und Ludovicum. Der letztere lieget in der kirche des heiligen Laurentii, und lautet deſſen epitaphium, wie folget:

Hic requieſcit ſpectabilis Iuvenis, Dominus Ludovicus, filius Sereniſſimi Principis Domini Roberti - - - - & Ioannæ Conſortis ejus - - - - - - - Petri Regis Arag. filiæ obiit an. 1310.

Die ſchlechte und einfältige worte dieſer grabſchrifft haben mir ſehr wohl gefallen, und iſt die, welche man ſeinem Herrn vater zu ehren auffgerichtet, auch ohne alles wort-gepränge. Nachfolgendes wird vielleicht auch nicht unangenehm ſeyn:

Oſſibus & memoriæ Iſabellæ Clarimontiæ Neapol. Reginæ, Ferdinandi primi Conjugis, & Petri Aragonei Principis ſtrenui, Regis Alphonſi ſenioris Fratris, qui, ni Mors ei illuſtrem vitæ curſum interrupiſſet, fraternam gloriam facile adæquaſſet. O FATVM! QVOT BONA PARVVLO SAXO CONDVNTVR!

Dieſe Princeßin ſtarb im jahr 1465

Zur lincken hand an der mauer, in eben dieſer kirche, hat man eine abbildung des todes hingeſetzet, deſſen auffzug zu beſchreiben ich mich hiebey nicht auffhalte. Uber ihm ſtehen allerhand ſprüche, in alter Italiäniſcher ſprache, welche er gleichſam ausſpricht. Ein menſch ſtehet vor ihm, und bietet ihm einen ſack mit gold an, allein er findet kein gehör bey ihm:

Il a beau la prier
L'inſenſible quelle eſt ſe bouche les oreilles
Et le laiſſe crier.

Es bleibet einmahl der alte bund: **Menſch, du muſt ſterben.** Und es ſchicket ſich nicht

une-

uneben, daß ich dieſen meinen brieff, der ohne das von lauter gräbern und grab-ſchrifften handelt, mit einer ſo heilſamen betrachtung endige. Nur dieſes iſt noch zu erinnern, daß das vornehme geſchlecht von Cordez in der neuen kirche St. Marien eine capelle, und darinnen ein grab, mit dieſer auffſchrifft hat, die eben von den gedancken iſt:

Hæc manet hæredes certior una domus.

Wir haben vier ſo ſchlimme nächte zwiſchen Neapolis und Rom vor uns, daß ich mich des überreſtes der itzigen zu meiner ruhe bedienen muß. Ich bin ꝛc.

Gegeben zu Neapolis.

Ende des erſten theils.

Misson, François Maximilien,

Maximilian Missons Reise nach Italien mit vilen neuen anmerckungen und figuren vermehret

Bd.: [1]

Leipzig (1713)

Hbks/F 86 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10804655-1
VD18 80382835-001